# Geschichte der Juden

von

den ältesten Zeiten bis auf die Gegenwart.

Aus den Quellen neu bearbeitet

von

Dr. H. Graetz,
Professor an der Universität Breslau.

Achter Band.

(Zweite verbesserte Auflage).

Leipzig,
Oskar Leiner.
1875.

# Geschichte der Juden

von

Maimuni's Tod (1205)

bis zur

Verbannung der Juden aus Spanien und Portugal.




Zweite Hälfte.

Von


Dr. H. Graetz,

Professor an der Universität Breslau.





Leipzig,

Oskar Leiner.

1875.

# Inhalt.

## Vierte Periode des dritten Zeitraums, Epoche des gesteigerten Elends und Verfalles.

### Erstes Kapitel.



### Zweites Kapitel.

## Fünftes Kapitel.



## Sechstes Kapitel.

## Zehntes Kapitel.



## Elftes Kapitel.

## Zwölftes Kapitel.



## Dreizehntes Kapitel.

## Vierzehntes Kapitel.



## Noten.

# Vierte Periode des dritten Zeitraums,

## Epoche des gesteigerten Elends und Verfalles.

---

## Erstes Kapitel.

---

### Die Nachwehen des schwarzen Todes.

Versprengung und Verminderung der Juden. Allmälige Rückkehr in ihre alten Wohnsitze in Deutschland und Frankreich. Gier der Fürsten nach Judenbesitz. Die goldene Bulle und die Juden. Manessier de Vesou und sein Eifer. Privilegien der französischen Juden unter Johann und Karl V Verfall des Talmudstudiums diesseits und jenseits des Rheins. Mathatia Oberrabbiner in Frankreich. Meïr Halevi von Wien und der Morenu-Titel. Samuel Schlettstadt und seine Schicksale. Die Rabbinersynode von Mainz.

(1350 — 1380).

Wenn ein Reisender, wie Benjamin von Tudela, in der zweiten Hälfte des vierzehnten Jahrhunderts durch Europa gewandert wäre, um die jüdischen Gemeinden zu besuchen, zu zählen und zu schildern, so hätte er ein trostloses Bild von denselben entwerfen müssen. Von den Säulen des Herkules und dem atlantischen Meere bis zu den Ufern der Oder oder der Weichsel hätte er in vielen Gegenden gar keine Juden und meistens nur winzige, verarmte oder jammernde Gemeinden angetroffen, welche noch an den schweren Wunden bluteten, die ihnen hier die rohen Fäuste der durch die Pest verwilderten Volksmassen und dort der verzweifelte Bruder- und Bürgerkrieg geschlagen hatten. Nach menschlicher Berechnung stand damals der Untergang der Juden im Westen und in der Mitte Europas nahe bevor. Die von den unbarmherzigen Metzeleien und der verzweifelten Selbstentleibung verschont Gebliebenen hatten den Lebensmuth eingebüßt. Die

Gemeinde-Verbände waren meistens zersprengt. Die Erinnerung an die erlittenen Gräuelscenen zitterte noch lange nach und ließ dem schwachen Ueberrest keine Hoffnung auf baldige Besserung. Die tiefempfundenen Verse des elegischen englischen Dichters (Lord Byron):

„Die wilde Taube hat ihr Nest
„Der Fuchs seine Höhle,
„Der Mensch sein Vaterland,
„Israel nur das Grab,"

diese Verse passen zwar auf die ganze mittelalterliche Geschichte der Juden, aber auf keine Zeit treffender als auf diese. Der Westen und die Mitte Europas war ein großes Grab für die Nachkommen der Patriarchen und Propheten geworden, dessen weitgeöffneter Schlund nach immer neuen Opfern schnappte.

Merkwürdiger Weise waren die Juden, trotz des giftigen Hasses der christlichen Bevölkerung gegen sie, dieser unentbehrlich geworden. Nicht blos Fürsten, sondern auch Städte und selbst Geistliche waren von einer förmlichen Sucht besessen „Juden zu haben." Kaum wenige Jahre nach der blutigen Raserei in Folge des schwarzen Todes hatten in Deutschland Bürger und ihre Schöppen nichts Eiligeres zu thun, als Juden wieder aufzunehmen; sie vergaßen schnell ihren Eid, daß in ihren Mauern in hundert oder zweihundert Jahren kein Jude wohnen dürfe [1]). Der Bischof von Augsburg bewarb sich beim Kaiser Karl IV. um die Befugniß, „Juden zu heimen und aufzunehmen" [2]). Die Kurfürsten, die geistlichen wie die weltlichen, waren förmlich darauf versessen, das bis dahin ausschließliche Recht

[1]) Um nicht viele Citate zum Belege zu häufen, will ich nur dafür die drastische Erzählung des elsäßischen Chronikers Königshoven anführen (Chronik von Elsaß und Straßburg V. § 78 p. 296): „In Straßburg kam man überein in dem Rate, daß in 100 Joren kein Jude solte in die Stadt kommen. Doch eh' zwantzig Jore verkomment, da komment Schöffel und Ammann und der Rat überein, daß man die Juden solte wieder in die Stat empfahen. Also komment die Juden wieder gen Stryaßburg 1368". Die Urkunde darüber hat Schilter in den Anmerk. zu Königshoven p. 1053 f. mitgetheilt. In Breslau wurden sie schon 1350 zugelassen, Nürnberg nahm 1352 Juden auf, ebenso Zürich, in Worms 1353 „um ihres Nutzens willen". In Wien waren sie bereits 1353, in Erfurt 1354; selbst in Basel, wo sie für zwei Jahrhunderte verbannt sein sollten, waren sie bereits wieder vor 1356, in Heilbronn 1357.

[2]) Vergl. die Quellen bei Winer, Regesten zur Geschichte der Juden in Deutschland I, S. 130.

der deutschen Kaiser, Kammerknechte zu besitzen, zu beschränken und es sich als Machtbefugniß übertragen zu lassen. Namentlich war der damalige Erzbischof von Mainz, Gerlach, thätig, dem Kaiser Karl IV. dieses Recht abzuringen. Und es gelang ihm auch, da dem Kaiser daran gelegen war, die Kurfürsten in guter Stimmung für sich zu erhalten. Auf dem Reichstage zu Nürnberg (November 1355), wo eine Art deutscher Reichsverfassung, bekannt unter dem Namen „die goldene Bulle", gegeben wurde, ertheilte der Kaiser sämmtlichen Kurfürsten für alle Zeiten — nächst dem Regal für aufzufindende Metall-Minen und Salzbergwerke — auch die Befugniß, Juden zu halten[1]), das heißt, er räumte ihnen auch diese Quelle des Reichthums neben den andern von Metallgruben und Salinen ein. Aber nur den Kurfürsten gestand der Kaiser dieses Recht zu; über die Kammerknechte unter der Gewalt der kleineren Fürsten und der Städte behielt er sich sein Recht vor. Der erzbischöfliche Kurfürst von Mainz beeilte sich, sofort von dem neuerworbenen Rechte Gebrauch zu machen und gewann einen Juden, der für ihn Andere förmlich werben sollte[2]). So wurden die Juden zugleich abgestoßen und angezogen, gemieden und gesucht, geächtet und umworben. Sie wußten aber recht gut, daß sie nicht um ihrer selbst willen geduldet wurden, sondern wegen des Nutzens, den die Obrigkeit und die Bevölkerung von ihnen zogen. Wie sollten sie sich nicht auf Geldgewinn verlegen, da sie nur dadurch ihr kümmerliches Dasein fristen konnten?

Wie in Deutschland, so suchten auch die Herrscher von Frankreich aus finanziellen Rücksichten den Juden wieder Zutritt in ihr Land zu gestatten. Dort war durch die häufigen Kriege mit den Engländern und besonders seit der Gefangennahme des Königs Johann (September 1356) ein Nothstand eingetreten, der dieses ritterliche Land zu einer Provinz der englischen Krone zu machen drohte. Es fehlte vor allem an Geld. Selbst für die Erlösung des gefangenen Königs mochten die zusammenberufenen Stände keine Mittel bewilligen oder knüpften schwere Bedingungen an die Bewilligung. Der Bürgerstand machten einen Aufstand und ermuthigte auch die Bauern, sich von dem Joche des Adels zu befreien. Im ganzen Lande herrschte Anarchie. Da erschienen dem jungen Dauphin Karl,

[1]) Goldne Bulle, Titel 9.

[2]) Vergl. Schaab, diplomatische Geschichte der Juden von Mainz, S. 96 ff.

welcher während der Gefangenschaft des Königs (1356—1360) die Regentschaft führte, die Juden mit ihren Finanzoperationen wie rettende Engel, den Staat vom Abgrunde zu entreißen. Ein kluger Jude Manessier (Manecier) de Vesou betrieb mit vielem Eifer die Rückkehr der Juden nach Frankreich, wo sie vor einem halben Jahrhundert verbannt, wieder zugelassen und wieder verbannt worden waren (Bd. $VII_2$. S. 264. 282). Der Dauphin-Regent hatte zwar selbstständig einzelnen Juden die Erlaubniß zur Rückkehr ertheilt, aber wenn das verarmte Frankreich oder der Hof Nutzen davon haben sollte, so mußte diese Rückkehr in großer Masse geschehen. Er fand daher den Plan, welchen Manessier ihm vorgelegt hatte, durchweg annehmbar. Er bewilligte ihre Rückkehr auf zwanzig Jahre und räumte ihnen die allergünstigsten Bedingungen ein. Indessen mochten diese, wie ihr Anwalt Manessier einen für sie so wichtigen Schritt nicht ohne die Genehmigung des gefangenen Königs thun, der nahe daran war, in sein Land zurückzukehren und die Zulassung ohne Weiteres hätte wieder aufheben können. Ihm wurde daher der Plan zur Bestätigung vorgelegt [1]). Auf Betrieb des Manessier de Vesou legten die Juden dem Könige eine Denkschrift vor, worin sie geltend machten, wie sie unrechter Weise früher aus Frankreich verwiesen worden waren, und wie sie ihr Geburtsland nicht vergessen könnten. Darauf erließ der gefangene König ein Dekret (März 1360), daß er mit Zustimmung der hohen und niedern Geistlichkeit, des hohen und niedern Adels und der Bürger allen Juden die Erlaubniß ertheilte, nach Frankreich einzuwandern und dort vorläufig zwanzig Jahre zu wohnen. Sie durften im ganzen Lande in großen und kleinen Städten, Flecken und Burgen ihren Aufenthalt nehmen, durften nicht nur Häuser, sondern auch Aecker besitzen [2]).

[1]) Ordonances des Rois de France de la troisième race T. III. p. 473—481, T. p. 491—496 (Herausgeber Sécousse).

[2]) Depping hat den Landbesitz der französischen Juden nach ihrer Rückkehr in Abrede gestellt, histoire des Juifs au moyen-âge p. 178. Das Faktum geht aber aus dem Tenor des 21. Artikels der Privilegien entschieden hervor (Ordonances III. p. 479). Lat. Text: . . . quod nulli magistri Hospiciorum nostrorum . . . . . equos, pecudes, jumenta, quadrigas, blada, vina, fenum avenam dictorum Judaeorum . . . capiant vel capere faciant. Franz. Text: . . . que nulz maistres de nostre Hôtel ne priaigent (prennent) ou facent (fassent) prendre aucuns de chevauls, jumens, bestes à laine,

Die Bedingungen, unter denen die Juden nach Frankreich zurückkehrten, die höchst wahrscheinlich Manessier de Vesou entworfen hat, waren außerordentlich günstig. Jedes jüdische Familienhaupt mußte zwar beim Eintritt ins Land für sich vierzehn Gulden (Florins de Florence), für jedes Kind und überhaupt für jedes zur Familie gehörende Glied einen Gulden zahlen und dann eine jährliche Judensteuer von sieben Gulden und für jedes Familienglied einen Gulden jährlich leisten. Allein dafür genossen sie auch ausgedehnte Privilegien. Sie standen nicht unter der Willkür der Gerichte und der Beamten, sondern hatten einen eigenen Oberrichter, den Grafen von Etampes, einen Prinzen aus königlichem Geblüt, zu ihrem Beschützer (Gardien, Conservateur), der Untersuchungsrichter und Commissare anzustellen und das Interesse, wo es gefährdet war, wahrzunehmen hatte. Ueber Vergehen und Verbrechen unter einander sollten zwei Rabbinen mit Hinzuziehung von vier Männern urtheilen und verurtheilen, ohne Angabe der Gründe und ohne Appellation. Die Güter des verurtheilten jüdischen Verbrechers sollten aber dem Könige verfallen, und ihm außerdem von Seiten der Rabbinen hundert Gulden gezahlt werden. Wegen älterer Vergehen und Verbrechen ertheilte ihnen der König vollständige Amnestie. Der Gewalt des Adels waren sie entzogen, und auch vor den Chicanen der Geistlichkeit sollten sie geschützt sein. Sie durften nicht gezwungen werden, dem christlichen Gottesdienste und der Predigt beizuwohnen. Wie ihre Möbel, Viehstand, Getreide und Weinspeicher, so waren auch ihre heiligen Schriften, nicht blos Bibel- sondern auch Talmudexemplare, vor Confiscation sichergestellt [1]). Scheiterhaufen für den Talmud sollten sich in Paris nicht wiederholen. Am meisten war ihr Handel geschützt. Sie durften Geld bis auf achtzig Procent (4 Deniers vom Livre) ausleihen, Pfänder nehmen, und ihr Pfandrecht wurde von einem Schutzwall von Gesetzen umgeben. Manessier von Vesou, der geschäftige und eifrige Unterhändler, erhielt eine hohe Stellung am Hofe. Er war Obereinnehmer

aumaille (animaux domestiques), charretz, blez, vins, foin, aveine, de diz Juys ou Juyves. Der Besitz von Pferden, Zugvieh, Schafheerden, Getreide aller Art und Wein setzt doch wohl Bodenbesitz und Bodencultur voraus.

[1]) Artikel 27 a. a. O. eisdem concedimus, quod volumina, rotuli vel libri dictorum Judaeorum per quemquam officiarium seu alium Christianum nullatenus capiantur.

(procureur oder receveur général[1]). Er hatte für das pünktliche Einlaufen der Einzugsgelder und der jährlichen Judensteuer unter Verantwortlichkeit zu sorgen und bezog davon nah' an 14 Procent. Massenhaft wanderten in Folge dieser Privilegien Juden in Frankreich ein. Denn auch Solchen, welche nicht aus diesem Lande stammten, wurde es gestattet, sich daselbst anzusiedeln oder einen längern oder kürzern Aufenthalt zu nehmen (1361[2]).

Freilich wurden diese ausgedehnten Privilegien der Juden von mancher Seite mit scheelem Blicke angesehen. Die christlichen Aerzte, denen die jüdischen Concurrenz machten, klagten: diese hätten keine Prüfung bestanden und seien nur Quacksalber. Die Richter und Beamten, denen keine Gewalt über die Juden eingeräumt und keine Gelegenheit zu Gelderpressungen gelassen war, klagten über Mißbrauch von Seiten der Juden. Die Geistlichkeit war ungehalten über die günstige Stellung der Juden, und da sie keinen Anhaltspunkt zur Klage hatte, so beschwerte sie sich darüber, daß sie an den Gewändern der Juden das vorgeschriebene Abzeichen vermißte. Der schwache König Johann ließ sich, zum Theil im Widerspruch mit seinem eignen Erlasse, ein Gesetz abzwingen (1362), vermöge dessen nur solche Juden die ärztliche Praxis ausüben dürfen, welche sich einer Prüfung unterworfen, ferner sollten sämmtliche Juden das Abzeichen, ein großes Rad (Rouelle) von dem Umfange des königlichen Siegels von rother und weißer Farbe tragen, auch diejenigen nicht ausgenommen, welche ein besonderes Privilegien genossen (Manessier und seine Familie). Endlich sollten die Juden den Landesgerichten unterworfen sein; hiermit wurde die frühere Bestimmung außer Kraft gesetzt[3])

Sobald aber der staatskluge Dauphin unter dem Namen Karl V. den Thron bestieg und ein festes Regierungssystem verfolgte, sich nämlich des Beiraths der Stände zu entledigen, sicherte er sich vor allem die Einnahmequellen von Seiten der Juden (Mai 1364). Er stellte ihre zum Theil von seinem Vater verletzten Privilegien wieder her, verlängerte die Erlaubniß zu ihrem Aufenthalte um noch sechs Jahre und gestattete sogar unter der Hand den jüdi-

[1]) Ordonances III, p. 488, IV. p. 496, V. p. 496.

[2]) Das. III. p. 487 f.

[3]) Das. III. p. 603 f. wiederholt October 1363, das. p. 642 und December 1363, das. p. 648.

schen Geldmännern, mehr als achtzig Procent zu nehmen [1]). Auf das Gesuch des für seine Glaubensbrüder so eifrigen Manessier de Vesou entzog er wieder die Juden der ständischen Gerichtsbarkeit und stellte sie wieder unter den ihnen officiel zugewiesenen Beschützer, den Grafen von Etampes [2]). Den Geistlichen, welche ihren Haß gegen die Juden bis zur Unmenschlichkeit steigerten, legte er mit Strenge das Handwerk. Die hohen Prälaten hatten nämlich in Südfrankreich predigen lassen, die Christen sollten bei Strafe des Kirchenbanns mit den Juden keinerlei Verkehr haben, ihnen nicht Feuer, Wasser, Brod, Wein reichen oder verkaufen, und hatten auf diese Weise wieder einen Fanatismus entzündet, der nicht blos das Vermögen, sondern auch das Leben der Juden bedrohte. Dagegen erließ nun der Statthalter von Languedoc im Namen des Königs eine Ordonanz an die Beamten, Laien wie Geistliche und alle diejenigen, welche feindselig gegen die Juden verfahren sollten, unnachsichtlich an Gut und Leib zu bestrafen [3]).

Unter Karl's V. Regierung (1364—1380) hatten daher die Juden Frankreichs eine leidliche Existenz. Manessier blieb auch unter ihm Haupteinnehmer der Judensteuer für das nördliche Frankreich (Langue d'Oyl); in Languedoc fungirte als solcher Denys Quinon. Auf die Klage des Letztern, daß einige getaufte Juden im Verein mit Geistlichen Juden gewaltsam in die Kirche schleppten und sie zwangen, die Predigten mit anzuhören, erließ Karl (März 1368) einen Befehl an seine Beamten, solchem ungebührlichen Zwang mit Strenge zu steuern [4]). Nur einmal wurde das freundliche Verhältniß zwischen dem König und den Juden gestört. Es liefen Klagen gegen jüdische Wucherer ein, daß sie einen höhern Zins genommen hätten, als das Gesetz erlaubt hatte. Karl beschloß daher mit seinem Rathe die Juden wieder aus Frankreich zu verbannen (um 1369). Es scheint aber nur eine Speculation gewesen zu sein, um bedeutende Summen von ihnen zu gewinnen. In der That ließ sich der König bald von Manessier und einem andern angesehenen Juden Jakob de Pons-Sainte-Maxence besänftigen, oder eigentlich durch die Summe von 15,000 Mark, die

1) Das. IV. 439, V. p. 496.
2) October 1364, das. IV. p. 496.
3) Ordonances IV. p. 440 f.
4) Das. V. p. 167 f.

wöchentlich abgezahlt werden sollte, erweichen. Darauf erklärte er: er wolle Gnade für Recht ergehen lassen und ihre Privilegien wieder erneuern. Er schärfte zwar, den Geistlichen zu Liebe, das Tragen von Judenabzeichen ebenso ein, wie sein Vater, befreite indeß davon Manessier de Vesou und den Rabbinen Mathatia von Paris sammt ihren Familien und auch diejenigen Juden, welche ihr Geschäft nach Plätzen führte, wo keine Religionsgenossen wohnten [1]). Später verlängerte derselbe König den Aufenthalt der Juden um zehn und dann wieder um noch sechs Jahre. Alles dies geschah durch die Bemühung des unermüdlichen Manessier (1374 [2]). Seinen Eifer für die Juden und den Nutzen, den er dem Könige gebracht, belohnte Karl V. dadurch, daß er ihn und seine Familie von jeder Art Abgabe, Steuer und Leistung befreite (1375 [3]).

Indessen wenn auch die deutschen und französischen Juden nach so grausiger Schlächterei wieder auflebten, so war es blos das Leibesleben, ihre Seele blieb todt. Ihre Geisteskraft war geschwunden. In Frankreich, wo in mehr als zwei Jahrhunderten von Raschi bis auf die letzten Toßafisten das Talmudstudium zur höchsten Blüthe emporgetrieben, wo ein bewunderungswürdiger, fast unerreichbarer Scharfsinn und eine erstaunliche Gedankentiefe entwickelt worden waren, zeigte sich unter den Eingewanderten eine so erstaunliche Unkunde, daß von neuem ein Anfang gemacht werden mußte. Die Privilegien der Könige Johann und Karl sprachen zwar von Rabbinen, welche die Befugniß haben sollten, unwürdige Juden zu verurtheilen; aber wenn man sich darunter tiefe Talmudkundige denken sollte, so gab es damals kaum einen Einzigen in Frankreich, Mittelmäßige aber, nach dem eignen Geständniß der Zeitgenossen, nur fünf. Der Einzige, welcher damals das Talmudstudium vertrat, Mathatia b. Joseph Provenci, hat durch kein Schriftwerk seine Bedeutsamkeit bekundet. Vom König Karl V. so sehr geachtet, daß er und seine Familie vom Schandflecken am Gewande befreit wurde, und wie es scheint, mit dem Generaleinnehmer Manessier de Vesou verschwägert, war Mathatia in der besten Lage, dem Mangel abzuhelfen. Er gründete von neuem ein Lehrhaus in Paris, sammelte Jünger um sich, erklärte

[1]) Das. V. p. 496 f.

[2]) Ordonances T. V. p. 44.

[3]) Das. p. 118.

ihnen den Talmud, weihte sie ins rabbinische Amt ein und ließ Talmudexemplare copiren [1]). Er wurde in Folge seines Eifers und seiner verhältnißmäßig bedeutenden Gelehrsamkeit von sämmtlichen neubegründeten französischen Gemeinden zum Oberrabbiner und zum Oberrichter für die bürgerlichen und peinlichen Processe gewählt und vom Könige bestätigt. Seine Schule hat erst die Gemeinden mit Rabbinen versehen. Aber seine Jünger haben ebenso wenig, wie er selbst die rabbinische Literatur mit irgend einem Erzeugniß bereichert. Selbst die literarisch so fruchtbare jüdische Provence war geistesarm geworden. Nur ein einziger Name klingt leise aus jener Zeit herüber: Isaak b. Jakob de Lates, der in einigen Werken vorhandenes Material unselbstständig zusammengetragen hat [2]).

1) Mathatias' Sohn, Johanan, berichtet über seinen Vater an Isaak Ben-Scheschet (in des Letztern Respp. No. 270): זה ימים כאשך אולי שמעת היה אבא מארי (ר' מתתיה) בצרפת אדון ומושל. ובבואו לארץ או לא היה בכל לשון הצרפתים מחמשה לששה למדנים בין הרבנים והעם. ואבא מארי אזן וחקר ותקן מדרשו לרבים ואסף תלמידים . . . והרביץ תורה בדור הזה ככל אשר חיו לפניו זה ימים ושנים ויצאו מלפניו שמונה רבנים תופשי ישיבה. Isaak b. Scheschet referirt über ihn (das. No. 271): בהרחיב ה' את גבול פזורי הגולה ונתן להם במלכות צרפת פלטה . . . שלח לפניהם . . . מהרר מתתיה בן מהרן' יוסף בן ר' יוחנן . . . ור' מתתיה הכין לבבו ללמוד וללמד בארץ ההיא . . . . וקבע שם ישיבות והרביץ תורה לרבים . . . ובזכות הרחמן מצא חן בעיני המלך ובאהבתו אותו היו כל היהודים בארץ משמרת אתו, היה להם הומד . . . וכל קהלות מלכות ההיא קבלוהו עליהם לשר ושופט ורב ודיין . . . וגם המלך שמו אדון עליהם ומושל בכל משפטיהם. — Es ist gewiß derselbe Rabbiner Mathatias, der in einer Ordonanz Karl's V. vorkommt, daß er und die Seinigen von dem Judenzeichen befreit sein sollten (Ordonances a. a. O. V. p. 498): exceptez tant seulement (de porter l'enseigne): Manesier de Vezou, sa femme, et ses enfants, et Johannes son Gendre, maistre Mathatias et sa mère et Abraham son fils. — Johannes, Manessier's Schwiegersohn, ist identisch in Mathatias' Sohn desselben Namens. — Mathatias' Name kommt auch in einem Talmudcodex (der Münchner Bibliothek) vor, der für ihn copirt wurde: אני שלמה בר . . . כתבתי למדרש הרב רבינו מתתיה בן מורנו הרב ר' יוסף כל הששה סדרים וסימתי בי"ב לירח כסלו שנת מאה ושלשה לאלף הששי. Vgl. über diese Datumangabe und ihre Bedeutung S. Rabbinowitsch Dikdukè Sopherim Berachot Einl. p. 28 fg. Daß er als Oberrabbiner in Paris wohnte, ist selbstverständlich, wird aber auch bezeugt. Denn das Resp. des Isaak ben Scheschet zu Gunsten seines Sohnes ist (in einer Handschrift) nach Paris adressirt: פריש ממלכות צרפת לחכמיה (Katalog der Leydner hebr. Bibliothek p 224). Isaak b. Scheschet bezeichnet Mathatias als Provençalen: יוחנן בן מתתיה פרובינשי zu No. 271 Ende).

2) Vergl. über ihn Zunz, zur Geschichte S. 479 f. Lates war ein Städtchen am Mittelmeere, wonach viele jüdische Schriftsteller benannt waren. Man darf also nicht lesen: Latas, allenfalls Lattes.

In Deutschland, dessen Rabbinen einst so stolz auf ihre Erbweisheit waren, hat der schwarze Tod mit seinem Gefolge von Judenschlächtereien und Ausweisungen die Schaar derselben so sehr gelichtet, daß auch hier eine außerordentliche Geistesarmuth eintrat. Unberufene und Halbwisser mußten zu rabbinischen Funktionen aus Mangel an bessern Kräften zugelassen werden. Diesem Uebelstande arbeitete ein Rabbiner entgegen, der zu jener Zeit als eine hohe Autorität in Deutschland galt: Meïr b. Baruch Halevi (um 1370—90). Rabbiner in Wien, wie sein Vater es war, erließ Meïr Halevi (Segal) eine Verordnung, daß kein Talmudjünger rabbinische Funktionen ausüben dürfe, ohne vorher von einem bewährten Rabbinen dazu ermächtigt worden zu sein[1]). Bis dahin war es nämlich Brauch, daß Jeder, der in sich die Fähigkeit und den Beruf fühlte, die Rabbinatswürde ohne weiteres bekleidete und sich allenfalls, wenn er sich in der Nähe seines Lehrers niederließ, die Erlaubniß dazu von demselben ertheilen ließ. Da es namentlich in Deutschland seit der Zeit des R. Gerschon von Mainz stets bedeutende Talmudkundige gegeben hat, so wirkte die öffentliche Meinung dem Mißbrauch dieser Freiheit entgegen. Denn ein Unberufener, der sich die Rabbinatswürde angemaßt hätte, wäre dem Gespötte und der Verachtung von nah und fern verfallen. In der Zeit nach dem schwarzen Tode dagegen war beim Mangel an Talmudkundigen diese öffentliche Ueberwachung nicht mehr vorhanden. Die Anordnung des Meïr von Wien, daß jeder Rabbiner erst dazu ordinirt werden, sich die Würde (Morenu) erwerben müsse, ohne

[1]) Dr. B. H. Auerbach hat nachgewiesen, daß die Verordnung in Betreff der מורנו-Würde von Meïr b. Baruch Halevi (ר' מאיר סגל) ausgegangen ist, wie es auch aus den Respp. des Isaak b. Scheschet No. 268 — 272 hervorgeht (ברית אברהם p. 6 Note). Sein Zeitalter ist dadurch angegeben, daß diese Responsen noch vor der zweiten allgemeinen Vertreibung der Juden aus Frankreich 1395 und lange vor den ersten Judenverfolgungen in Spanien 1391 erlassen sind, zur Zeit als Isaak b. Scheschet bereits 35 Jahre als Rabbiner fungirte (vergl. weiter). In einer Notiz über Meïr von Wien findet sich das Datum 1365: אני הַכותב מעיד שבירושלים אין מקדשין בבית הכנסת כלל וזה ספרתי למהרר' מאיר בן ברוך הלוי בשנת קכ"ה. Der Judenmeister (Rabbiner) Baruch von Wien, mit dem sich die Herzöge Albrecht und Leopold über die Bürgschaft von 20,000 Gulden Juni 1367 geeinigt haben (Winer, Regesten S. 225 No. 83), scheint dessen Vater gewesen zu sein. In Maharil's und Isserlein's Respp. kommt sein Name öfters vor. Israel Isserlein bezeugt, daß die Familie aus der Rheingegend stammte (Pesakim No. 63): הסכמת הזקן המופלג מהר' מאיר סג"ל אשר תוצאותיו מארץ רינום.

dieses sich namentlich mit Eheverhältnissen, Trauungen und Scheidungen nicht befassen dürfe, ging demnach aus einem Zeitbedürfnisse hervor und war keine Anmaßung von Seiten des Urhebers. Die Geistlosigkeit auch der angesehensten deutschen Rabbinen in jener Zeit zeigt sich auch darin, daß nicht Einer von ihnen irgend ein bedeutendes talmudisches Schriftwerk hinterlassen hat, daß sie vielmehr sämmtlich einen Weg einschlugen, der so recht geeignet ist, Stumpfsinn zu erzeugen. Meïr Halevi, sein Genosse Abraham Klausner[1]), ebenfalls in Wien, und Schalom aus Oestreich Rabbiner in Wiener-Neustadt (der aus übertriebener Scrupulosität den Wohnort seiner Vorfahren nicht verlassen mochte), alle drei verlegten sich lediglich darauf, die Bräuche der Gemeinden (Minhagim), denen früher nur eine geringe Aufmerksamkeit geschenkt wurde, niederzuschreiben und zu verewigen. Sie und ihre Jünger Eisak Tyrnau (aus Ungarn), den eine Sage zum Vater einer schönen Tochter in einem eigenthümlichen romantischen Gewebe machte[2]), und Jacob Möln (Maharil) haben ebenfalls nur solche

[1]) Die מנהגי מהר׳ אברהם קלויזנר oder מנהני אושטריך שיסד מהר׳ אברהם קלויזנער sind edirt. Eisak Tyrnau, Verf. der מנהגים (öfter edirt) bemerkt in der Einl. dazu: יען נתמעטו הלומדים ותלמידי חכמים בעונות הרבים . . . ואפסו אנשי אמנה ותורה . . . . שבאסטרייך עד שראיתי ישוב או קהלה שלא נמצא בהן ב׳ או ג׳ אנשים היודעים אמיתת מנהג עירו . . . . ואנכי הצעיר אייזק טירנא מימי גדלתי בין החכמים המקבלים מהר׳ שלום ומהר׳ אברהם קלויזנער . . . וכתבתי מנהגי מרבותינו הגר ישטייארמארק ומערהרין. Der Herausgeber der Minhage Maharil, Namens Salomo Steinward, bemerkt in der Einl. dazu: er habe auch die Minhag-Angaben des Schalom von Oestreich und des Abraham Klausner eingereiht הוספתי בכמה מקומות דברי הר׳ שלום מאושטריך . . . והוא היה רבו מובהק של מהר׳ יעקב סגל (מהריל) ורוב מנהגיו עשה אחריו . . . . ועוד הוספתי ביש מקומות מנהגי הר׳ אברהם קלוזנר והוא היה גדול בדורו. Die Zeitgenossenschaft des Meïr von Wien und des Abraham Klausner giebt eine Notiz des Jakob Weil (Resp. No. 151 auch in Respp. von Isserlein No. 125): בוינא היה מהר׳ מאיר הלוי ומהר׳ אברהם קלויזנר (בזמן אחד). Schalom aus Wien gehört derselben Zeit, da sein Jünger Eisak Tyrnau zugleich Jünger des Abr Klausner war. Eisak Tyrnau muß noch vor der umfangreichen Judenverfolgung in Oestreich, vor 1421 gestorben sein, da er den Bestand der österr. Gemeinde voraussetzt. Falsch ist daher bei Wolf I. No. 214: daß Eisak T. 1470 geblüht. Es folgt auch daraus, daß Maharil, Eis. Tyrnau's College, 1427 starb und mehr als 30 Jahre Rabbiner war. Daß Schalom in Schweidnitz war, bezeugt Maharil (Hilchot Sabbat): אמר בהר׳ שלום . . . כשהיה בשוודניץ ראה שקנו בשבת מלחם האפוי בשבת. Rabbiner war er aber in W.-Neustadt, woher auch seine Eltern stammten: לקוטי מהריל: אמר מהר׳ שלום לעולם ידור אדם ממקום אבותיו כמצות חכמים לולי זה כבר העתקתי אהלי כמה פעמים מעיר נײשטט.

[2]) Aus dem Besitze des Dichters David Franco theilte Gabriel Pollak einen eigenthümlichen Roman mit, worin Eisak Tyrnau und seine schöne

geistlose Zusammenstellungen hinterlassen, die sie von ihren Lehrern überkommen hatten. Wenn diese östreichische Schule, welche damals das Uebergewicht hatte, so geistesarm war, um wie viel mehr die rheinische, von der nur Namen bekannt sind. Ein Rabbiner von Straßburg aus dieser Zeit ist nur durch seine Schicksale bekannt geworden. Samuel b. Aaron Schlettstadt[1]), welcher bereits mehrere Jahre in der Hauptstadt von Elsaß fungirt hatte, wurde beschuldigt, ein strenges Gericht über zwei jüdische Verräther gehalten zu haben, welche den benachbarten Raubrittern, den Herren von Andlau, zum Nachtheil der Juden Kundschaft hinterbracht hatten. Einer von ihnen wurde auch ertränkt, der andere entkam, rettete sich zu seinen Freunden, den Andlau, trat zum Christenthum über und wurde um so giftiger gegen seine Stammesgenossen. Die Andlau sagten in Folge dessen der Stadt Straßburg und Sa-

Tochter die Hauptrolle spielen (in einem Werkchen אצבע אלהים oder מעשה רב שאירע להגאון ר׳ יצחק טירנא בעל המנהגים, Königsberg 1857). Ein schöner Erbherzog habe sich in Eis. Tyrnau's schöne Tochter verliebt und dem Vater das Versprechen abgenommen, wenn er einst ihrer Hand würdig, d. h. ein tüchtiger Talmudist werden würde, sie ihm nicht zu versagen. Er sei dann hinter dem Rücken seiner Mutter auf Reisen gegangen, habe sich seiner Begleiter durch Gift entledigt, sei in ein Bet-ha-Midrasch eingetreten und habe sich mit so vielem Eifer auf das Talmudstudium geworfen, daß er ein bedeutender Jünger (Bachur) geworden sei. Dann unerkannt in das Lehrhaus des Eisak Tyrnau eingetreten, habe er sich zuletzt zu erkennen gegeben, denselben an das Versprechen erinnert und die schöne Rabbinertochter geheirathet. Die trostlose Herzogin-Mutter, welche ihren verschwundenen Sohn überall hatte suchen lassen, sei selbst von der Schönheit des jungen Paares angelockt, bei dessen Hochzeit zugegen gewesen, ohne ihren Sohn zu erkennen. Durch eine Badefrau, die ihn an einen Maale erkannte, sei er verrathen worden, habe indeß seine fürstliche Abkunft hartnäckig geleugnet und sei vom Kaiser zum Tode verurtheilt worden. Seine unglückliche Mutter habe sich an den Juden Tyrnau's und besonders an dem Rabbiner Eisak rächen wollen. Da habe sie ihr Sohn im Traume gewarnt, und sie habe sich mit der Vertreibung der Juden aus Tyrnau begnügt.

1) Vergl. über ihn Carmoly, la France Israélite p. 138 ff. aus einem Berichte von Joseph Loans oder Josel Rosheim. Ein anderer Verlauf der Thatsachen, als er von Carmoly dargestellt wird, folgt aus den Bannformeln, die abgedruckt sind in Coronel's Sammelwerk ה׳ קונטרסים p. 108 b, vergl. das. p. 111 b. ff. Schlettstadt's Enkel (Aaron b. Abraham?) hat eine Nomenclatur der Tossafisten unter dem Titel שם הגדולים zusammengestellt, edirt in Ben-Jakob's Debarim Attikim p. 7 ff. Derselbe hat demnach in der ersten Hälfte des XV. Jahrhunderts gelebt.

muel Schlettstadt Fehde an. Dieser war aber noch glücklich genug, sich in die Burg Hohenlandsburg (bei Witzenheim) flüchten zu können, wahrscheinlich unter dem Schutze eines den Andlau feindlichen Ritters (um 1370). Hier brachte er mehrere Jahre zu, weil die Gemeinde von Straßburg den Zorn oder die Habgier seiner Feinde nicht beschwichtigen konnte. In der Einsamkeit des Burglebens, wo er von Familie und Glaubensgenossen getrennt war, füllte das Talmudstudium seine Muße aus. Hat Samuel Schlettstadt während dieser Haft etwa wie Meïr von Rothenburg scharfsinnige Auslegung des Talmud zu Tage gefördert? Auch das nicht einmal; er arbeitete lediglich ein bereits vorhandenes, ziemlich geistloses Sammelwerk (Mardochai) des Mardochai b. Hillel (B. $VII_2$ S. 252) um und veranstaltete daraus einen Auszug [1]), ein laut sprechendes Zeichen der Zeit und der Kraftabnahme. Samuel Schlettstadt wurde aber aus dem Stillleben auf Hohenlandsburg aufgestört, von Juden selbst angeklagt, den Tod eines Glaubensgenossen herbeigeführt zu haben, mußte heimlich entfliehen (1376), drang bis zum Morgenlande vor und wußte sich einen Bannspruch von Autoritäten zu verschaffen, von dem Exilsfürsten David b. Hodaja aus Babylonien und vom Rabbinat in Jerusalem, vermittelst dessen die Gemeinde von Straßburg gezwungen wurde, sich wirksamer für ihn zu verwenden und seine Rückkehr durchzusetzen. Der Kahn, welcher ihn über den Rhein setzen sollte, und auf dem sich sein Sohn befand, schlug aber um, und der unglückliche Vater mußte vom Ufer aus den Tod seines Sohnes, dem er schon die Arme entgegengestreckt hatte, mit ansehen. Er klagte sich der Schuld am Tode seines Sohnes an, weil er gegen seine Gemeinde einen so heftigen Bannspruch veranlaßt hatte. Samuel Schlettstadt mag in dem blutigen Gemetzel mit umgekommen sein, welches die Bürger von Straßburg in Verbindung mit den Andlau an der Gemeinde einige Jahre später [2]) verübt haben.

Durch die Unglückstage des schwarzen Todes und seiner Folgen waren die alten Erinnerungen so sehr erloschen, daß die rheinischen Rabbinen sich veranlaßt sahen, wegen Meinungsverschiedenheit über eherechtliche Punkte eine Synode zu veranstalten, lediglich zu dem Zwecke, alte Verordnungen wieder aufzufrischen

[1]) מרדכי קצור oder מרדכי הקטן genannt.

[2]) 1388 nach Carmoly's Quelle, das. S. 142.

Auf der Versammlung zu Mainz (15. Ab = 5. August 1381) [1]) erneuerten einige Rabbinen im Verein mit Gemeindevorstehern die alten Bestimmungen von Speier, Worms, Mainz (Tekanot Schum VII.$_2$ S. 23): daß die kinderlos gebliebene Wittwe ohne Prellerei und Verzögerung von der Schwagerehe entbunden werden und einen festbestimmten Antheil an der Hinterlassenschaft ihres Gatten erhalten sollte. Von den an dieser Synode betheiligten Rabbinen hat auch nicht ein Einziger einen Namen von Klang hinterlassen. — Unter allen deutschen Juden wurden in dieser Zeit diejenigen, welche unter dem Erzbischof von Mainz, Adolf von Nassau, standen — nächst denen in der Reichsstadt Regensburg — verhältnißmäßig am glimpflichsten behandelt. Während sie überall, wo sie von neuem Aufnahme gefunden hatten, geplagt, gefoltert, ausgewiesen oder niedergemetzelt wurden, wendete der Mainzer Kirchenfürst ihnen besondere Gunst zu (1384). Er befreite die zu seiner Botmäßigkeit Gehörigen von dem Zwange der geistlichen Gerichtsbarkeit, stellte einen Rabbinen, Isaak von Wydauve, als ihren ständischen Richter an und hob den schändenden Würfelzoll auf. Jeder reisende Jude mußte nämlich bis dahin eine Anzahl Würfel an den Mauthäusern des Mains und Rheins entrichten, zur Erinnerung an das angebliche Würfeln um Jesu Kleider [2]).

[1]) Vergl. Note 5. 1.

[2]) Schaab' diplomatische Geschichte der Juden zu Mainz S. 107: Eine Urkunde von 1384: „auch haben wir Jn (unsern Juden) besunder gnade gethan, daß sie diese nesten Dru jare keine Würfflen an unsern Zellen zu Wasser oder zu Lande nit geben dorffen.“ Eine andere Urkunde von demselben Jahre: uff Rine oder uff Meyne daß sie alle Juden Mann und Wyp in fürbasser keine Wurfflen zu begehren haben. Vollständig aufgehoben wurde der Würfelzoll erst 1422, Stobbe Juden in Deutschland S. 217 No. 45. Die Urkunde über den Judenmeister Isaak von Wydaufe das. S. 108.

## Zweites Capitel.

### Das Zeitalter des Chasdaï Crescas und Isaak b. Scheschet.

Die Juden in Castilien nach dem Bürgerkriege. Verhalten Heinrich II. gegen sie. Joseph Pichon und Samuel Abrabanel. Die judenfeindlichen Cortes und der noch feindseligere Clerus. Die Apostaten, Johannes von Valladolid und Disputationen. Mose de Tordesillas und Schem-Tob Ibn-Schaprut. Ibn-Esra's Ausleger. Menahem b. Zerach, Chasdaï Crescas und Isaak Ben Scheschet. Chajim Gallipapa und seine Neuerung. Vorgänge unter den französischen Juden. Tod des Manessier de Vesou, seine Söhne. Aufstand in Paris gegen die Juden. Der Prevôt Aubriot. Der Streit um das französische Oberrabbinat zwischen Johanan b. Mathatia und Josua b. Abba Mari. Die Einmischung des Wiener Rabbiners Meïr Halevi und der Spanier Chasdaï Crescas und Ben-Scheschet. Entartung des jüdischen Adels in Spanien; Angeberei und Blutgerichte.

(1369 — 1380)

Das Herz des jüdischen Stammes war nicht minder wund und siech geworden wie seine Glieder. Auch in Spanien arbeitete äußerer und innerer Verfall daran, den festen Kern der Judenheit, welcher bis dahin allen ätzenden Säuren kirchlicher und staatlicher Elemente getrotzt hatte, aufzulösen. Der Prinz, dem die Juden Castiliens unter der Fahne loyaler Treue so sehr Widerstand geleistet, gegen den sie mit bewaffneter Hand gekämpft hatten, der Bastard Don Heinrich von Trastamara, der Rebell, welcher die Invasion raublustiger Schaaren und den Bürgerkrieg ins Vaterland gebracht, der Brudermörder, welcher die Bande der Natur und des Gesetzes zerrissen hatte, ergriff nach dem Siege bei Montiel mit bluttriefender Hand das Scepter und setzte die geraubte Krone von Castilien auf sein sündhaftes Haupt. Von der zahlreichen jüdischen Bevölkerung war ein großer Theil durch den langjährigen erbitterten Bruderkrieg im Felde, in den belagerten

Städten und durch die Raubschaaren der weißen Compagnie, Bewaffnete wie Wehrlose, aufgerieben.

Die größte jüdische Gemeinde der castilianischen Hauptstadt „die Krone Israels" im Mittelalter, gewissermaßen das jüdische Jerusalem im Abendlande, Toledo, zählte nach Aufhebung der Belagerung nicht so viele Hunderte, als sie früher Tausende gezählt hatte. Der Ueberrest der Juden in Castilien war durch Plünderung und Brandschatzung von Feind und Freund an den Bettelstab gekommen. Nicht wenige warfen sich aus Verzweiflung dem Christenthume in die Arme. Ergreifend schildert ein Zeitgenosse (Samuel Çarça) den trostlosen Zustand der castilianischen Gemeinden in dieser Zeit. „In Wahrheit, es folgten Plünderer auf Plünderer, der Pfennig schwand aus dem Beutel, die Seele aus dem Körper, alle Vorwehen der messianischen Zeit sind eingetroffen, nur der Erlöser kommt nicht" [1]). Hatten nicht die übriggebliebenen Juden nach dem Siege Don Heinrich's Grund zu zittern? Er hatte die Begünstigung der Juden von Seiten seines Bruders Don Pedro zum Vorwande seines Krieges gegen ihn gebraucht [2]). Nun war er Herr ihres Geschickes geworden. Wird er nicht, ein zweiter Vespasian oder Hadrian, den Fuß auf den Rücken der Besiegten setzen? Zwar so schlimm, wie sie es befürchtet hatten, erging es ihnen nicht. Don Heinrich II. konnte die Juden ebenso wenig entbehren wie seine Vorgänger und wie die französischen und deutschen Fürsten. Die jüdischen Finanzmänner waren allein im Stande, den Staatshaushalt in Glanz und Ordnung zu erhalten. Und Don Heinrich hatte sie mehr denn je von Nöthen. Er hatte während des Krieges für die Besoldung der Schaaren, welche ihm du Guesclin zugeführt hatte, Schulden gemacht und anderweitige Versprechungen für geleistete Hilfe gegeben, welche gelöst werden mußten Das Land war durch die langjährigen Kriege verarmt. Wer sollte die nöthigen Summen beschaffen und für regelmäßige Einnahme der Steuern sorgen, wenn nicht die Juden? Auch war er nicht blind gegen das Verdienst der Juden, welches in ihrer standhaften Anhänglichkeit an seinen Bruder lag. Statt die Besiegten zu bestrafen, schätzte er ihre Treue und äußerte sich: „Solche Unter-

[1]) Vergl. das Citat B. VII$_2$. S. 407 auch Menahem b. Zerach Zeda la Derech Einl.

[2]) B. VII$_2$. S. 401.

thanen müsse ein König lieben und belohnen, weil sie die gebührliche Treue ihrem besiegten König bis zum Tode bewahrten und nicht zum Sieger überliefen [1]).

Don Heinrich ließ sich also dasselbe zu Schulden kommen, womit er seinen Bruder in den Augen der Christenheit gebrandmarkt hatte; auch er verwendete fähige Juden zum Staatsdienste und vertraute ihnen namentlich das Finanzwesen an. Zwei Juden aus Sevilla übergab er wichtige Aemter, Don Joseph Pichon und Don Samuel Abrabanel. Der Erstere war Obersteuereinnehmer und Almoxarife des Königs und stand bei ihm in hohen Ehren [2]). Welches Amt Samuel Abrabanel bei Hofe bekleidet, ist nicht bekannt; er hatte jedenfalls bedeutenden Einfluß [3]). Noch andere durch Gewandheit oder Geldmittel hervorragende Juden hatten Zutritt zu Don Heinrich's Hof [4]).

Allein wenn auch der König den Antheil, den die Juden an dem Kriege gegen ihn hatten, ihnen nicht nachtrug, so vergaß ihn

1) Imanuel Aboab Nomologia p. 290: Estimó en mucho el prudente Rey don Henrique la constancia de los Hebreos, y dixo: que tales vasallos come aquelles devian los reyes amar mucho y premiarlos, ques tenian mas respeto à la fidelidad de vita a su Rey aunque vencido y muerto, que no á la presente fortuno del vencedor. y despues se le entregaron con partidos muy honrosos.

2) Ayala cronica II. zum Jahre 1379 c. 3.

3) Menahem b. Zerach a. a. O.: דון שמואל אברבנאל . . . מתושבי אישביליא אשר עזרני לצאת מתוך ההפכה . . . ומצאתיו בעל שכל אוהב החכמים ומקרבן ומטיב להם . . . ובראותי כי ההולכים בחצר אדוננו המלך . . הם מגן וצנה לשאר עמם כל איש לפי מעלתו Ob unter dem: שר אחד מבני אברבאניל בא משביליא ארץ מולדתו in dem langen Dialog in Schebet Jehuda (No. 7, p. 10) Samuel Abrabanel zu verstehen sei, ist um so weniger zu entscheiden, als der Dialog jedenfalls fingirt ist (vergl. Note 4). Wenn der Kern historisch sein sollte, so müßte er in Don Heinrich's II. Zeit spielen, und man müßte dann im Anfang lesen: ויכוח היה בין (בן) המלך אלפונסו מספרד עם טומאש. Allein der Passus p. 17 setzt das Vorhandensein von vielen jüdischen Zwangstäuflingen voraus, was erst im fünfzehnten Jahrhunderte vorkam: אמר המלך אני רחוק מדעת המלכים שקדמוני אשר בקשו להכריח היהודים באמונת ישו ולבסוף לא עלתה בידם כי בחדרי משכיתם הם יהודים בכל תנאיהם וכבר אמרו כי שלשה מימות אבורים הם מי הבאבטישמו על איש יהודי והמים הנופלים בים והמים שעל היין.

4) Folgt aus Menahem b. Zerach's Worten oben. Vergl. auch Respp. Isaak b. Scheschet No. 197: ראובן היה חייב ללוי ז' אלפים במשכונה על קרקעות מן המטבע הישן ואח"כ המלך דון אנריק עשה מטבע חדש שלא היה שוה רביע ממטבע הראשון וזה עשה בעבור שלא היה יכול לתת שכר לחילותיו . . . ואחר שנים כשנתישב במלכיתו וראה כי היה נזקו הפסד גדול בכל מלכותו מן המטבע ההוא . . . ופסל אותו. וראובן זה שהיה הולך בחצר המלך כשהבין רצון המלך ודעתו לפסול המטבע ההוא . . . שם ז' אלפים . . לפרעון לוי וכו'.

die Bevölkerung nicht. Der Adel und die Bürger konnten es ihnen nicht verzeihen, daß sie ihnen in den belagerten Städten und in offner Feldschlacht als Feinde gegenüber gestanden hatten. Rachegefühl und Judenhaß machten sie blind gegen den Vortheil, welchen die Juden der Wohlfahrt des Staates brachten, und sie sannen nur darauf, ihre Leidenschaften zu befriedigen. Jene waren die Besiegten, darum sollten sie zu einer Art Knechtschaft gedemüthigt werden. Die feindselige Stimmung der Bevölkerung gegen die Juden machte sich gleich bei dem ersten Zusammentritt der Cortes von Toro (1371) Luft. Hier eröffneten die Judenfeinde ihre ersten Angriffe. Die Cortes beklagten sich beim König, daß dieses „schlimme und kecke Geschlecht," diese Feinde Gottes und der Christenheit, „hohe Aemter" bei Hofe und bei den Granden des Reiches bekleideten, daß ihnen die Steuerpacht übergegeben worden sei, und daß sie dadurch schwache Christen in Abhängigkeit und Furcht erhielten. Die Cortes stellten daher bestimmte Forderungen in Betreff der Juden an die Krone: Sie sollten fernerhin zu keinerlei Amt zugelassen werden, in eignen Judenvierteln, gesondert von der christlichen Bevölkerung, wohnen, das Judenabzeichen zu tragen gezwungen werden, nicht in reichen Gewändern öffentlich erscheinen, nicht auf Mauleseln reiten und endlich keine christliche Namen führen dürfen. Don Heinrich kamen diese Forderungen ungelegen; allein er konnte nicht umhin, ihnen Zugeständnisse zu machen. Zwar verwarf er die meisten Punkte mit der Bemerkung, daß er sich bei der Behandlung der Juden das Verfahren seiner Voreltern und namentlich seines Vaters, Alfonso XI., zur Richtschnur nehmen werde. Aber die zwei Beschränkungen, die er zugestand, waren, wenn auch nicht materieller Natur, doch von sehr schlimmer Wirkung. Die castilianischen Juden sollten das entehrende Abzeichen tragen und die landesüblichen Namen ablegen [1]). Dadurch war ihr castilianischer Stolz, den sie mit den Granden und Hidalgos theilten, aufs Tiefste verletzt. Anderthalb Jahrhunderte bestand bereits das kanonische Gesetz für das Judenabzeichen, die Ausgeburt päpstlicher Unduldsamkeit und Ueberhebung, seit Innocenz III., die Juden Castiliens hatten sich dessen so lange zu erwehren gewußt, und nun sollten auch sie die Brandmarkung an ihren Gewändern zur Schau

[1]) Quelle bei Lindo, history of the Jews in Spain p. 154 und Lafuente, historia general de España VII. p. 328.

tragen. Sie, die gewöhnt waren, das Haupt hoch zu erheben und klingende Namen zu führen, sollten gesenkten Blickes, wie die deutschen Juden, einherschleichen und bei den morgenländischen Namen angerufen werden. Sie konnten sich nicht in diese für sie so erbitternde Lage finden. In Folge des Geschreies derer, welche sich durch Darlehen von jüdischen Gläubigern ruinirt hatten und über maßlosen Wucher klagten, machte Don Heinrich auch einen Eingriff in ihr Privatrecht. Er bestimmte, daß die christlichen Schuldner, wenn sie in kurzer Frist ihre Schulden tilgten, nur zwei Drittel des Kapitals zu zahlen hätten [1]).

Das Elend in Folge des Bürgerkrieges und die neue Demüthigung wirkten niederbeugend auf die castilianischen Juden. Die jüdischen Großen, welche Zutritt zum Hofe, Reichthum und Einfluß hatten, namentlich Samuel Abrabanel, gaben sich zwar Mühe, dem trostlosen Zustand abzuhelfen und besonders die tiefgesunkene, verarmte und zerrüttete Hauptgemeinde in Toledo wieder aufzurichten. Indessen vermochte sie nicht den erloschenen Glanz wieder aufzufrischen; denn die Toledaner Gemeinde verdankte ihre Stellung als Tonangeberin in der Judenheit ebensosehr der kenntnißreichen Bildung und der geistigen Gehobenheit wie dem Wohlstande ihrer Glieder. Der unglückliche Krieg mit seinen Folgen hatte aber den Sinn stumpf gemacht und das Interesse vom Geistigen auf das Leibliche gelenkt. Die Verkümmerung nahm daher mit Riesenschritten zu. Die Theilnahmlosigkeit an wissenschaftlichen Bestrebungen erzeugte eine so auffallende Unwissenheit, daß Dinge, welche früher jedem Halbgebildeten geläufig waren, in dieser Zeit als eine unerreichbar hohe Weisheit galten, um die man sich gar nicht kümmerte [2]). Als Beispiel der Geschmacklosigkeit, in welche die neuhebräische Poesie gesunken war, zeugen die Verse des Dichterlings Zarak (Zerach) Barfat, welcher das Kunstwerk Hiob durch poetische Umschreibung verstümmelt hat [3]). Und gerade damals waren Männer von Geist und Kenntnissen, welche sich vor den Riß

1) Bei Lindo a. a. O.

2) Samuel Çarça מכלל יופי (Ms.) Einl.: ועם כל זה בראותי שהתורה משתכחת מישראל ואפילו דברים הגלויים היו משתכחים מישראל וכל שכן הפנימיים וכו'.

3) Vergl. darüber Carmoly Orient, Jahrg. 1841 Ltb. col. 235 und die Berichtigung des Dr. Beer das. col. 312 ff. Zarak's Gedicht wurde verfaßt 1364.

hätten stellen können, unentbehrlich. Denn die Vertreter des Christenthums fingen damals an, mit Ernst und Nachdruck Angriffe auf das Judenthum zu machen, um dessen Bekenner zum Abfall zu bewegen.

Don Heinrich hatte der Geistlichkeit viel zu danken; sie hatte seinen Kronenraub geheiligt und seine Legitimität sanctionirt. Aus Dankbarkeit und auch aus falscher Religiosität machte er ihr Zugeständnisse. Auf seinen Befehl mußten die Juden wieder zu widerlichen Religionsdisputationen herhalten, wobei viel zu verlieren und wenig zu gewinnen war, weil in diesem Wortkampf Licht und Luft ungleich vertheilt waren. Zwei getaufte Juden erhielten vom Könige die Befugniß, in jeder Provinz oder Stadt Castiliens Religionsgespräche veranstalten zu dürfen und die Juden zu zwingen, sich auf ihre Einladung dazu einzufinden.

Einer dieser Apostaten war Johannes von Valladolid [1]). In Burgos fand die Disputation in Gegenwart des Erzbischofs Gomez von Toledo statt. In Avila mußte sich die ganze Gemeinde in die große Kirche begeben (1375), wo im Beisein vieler Christen und Mohammedaner disputirt wurde. Von Seiten der Juden führte der auch mit den christlichen Religionsquellen vertraute Mose Kohen de Tordesillas das Wort. Der Arme ging mit Zagen an dieses gefährliche Geschäft. Er hatte die christliche Liebe bereits empfunden. Während des Bürgerkrieges hatten ihm christliche Banden aller Habseligkeiten beraubt und ihn auch körperlich mißhandelt, um ihn zur Annahme des Christenthums zu zwingen. Er bestand zwar alle diese Prüfungen mit dem Muthe

[1]) Dieser Convertit wird öfter von Alfonso de Spina in dessen Fortalitium fidei unter dem Namen Johannes conversus oder magnus Johannes citirt und ist wohl verschieden von Alfonso de Valladolid. Er allegirt von ihm, daß er vierzig Jahre nach dem Vorfall des Propheten von Avila 1295 geboren sei. In consideratio VII theilt er von demselben mit: qui (Johannes) ex praecepto regis in civitate Burgensi coram domino Gomecio, Archiepiscopo Toletano, cui rex negotium commisit, disputavit cum sapientibus Judeaorum. Dasselbe erzählt Mose de Tordesillas in עזר האמונה (Ms.) Einl. (5135 = 1375 שנת צה״לי) ובאותו השנה באו לכאן (לאבילה) שני אגשים בני בליעל וקשים שהמירו תורתנו ובחרו להם תורה חדשה בכח מכתב אדונינו המלך בכל מחוז ופלך שהרשה להם לאסוף את כל היהודים לכל מקום שירצו ובכל זמן שיחפצו להתיוכח עמהם באמונתם ודתיהם ויזמינו אותנו בתחילה לבית כניסתם הגדולה.

fester Ueberzeugung, verarmte aber so sehr, daß er von der Gemeinde von Avila Unterstützung annehmen mußte [1]).

Allzuschwer wurde indeß Mose von Tordesillas das Disputiren nicht gemacht. Denn da der getaufte Johannes von Valladolid Gewicht auf das Thema legte: Die Dogmen des Christenthums, Jesu Messianität, Göttlichkeit und Menschwerdung, die Dreinigkeit und die Jungfräulichkeit der „Gottesmutter" aus dem alten Testamente zu beweisen, so war es seinem jüdischen Gegner leicht, die allzuerbärmlichen Gründe zu widerlegen [2]). Nach vier Disputationen mußte Johannes als besiegt sein Vorhaben aufgeben. Aber damit war die Sache noch nicht zu Ende. Bald darauf erschien ein Jünger des Apostaten Abner-Alfonso (VII$_2$., 318) und forderte Mose de Tordesillas auf, sich mit ihm in eine Disputation über den Talmud und Agadastellen einzulassen. Im Weigerungsfalle drohte er ihm, öffentlich den Talmud als Fundgrube christenfeindlicher Aeußerungen, anzuklagen. So mußte Mose wieder albernen Behauptungen und Angriffen Stand halten und sich durch dornige Gespräche durchwinden. Auf Anrathen der Gemeinde von Avila schrieb er den Hauptinhalt seiner Disputationen nieder (unter dem Titel Ezer ha-Emuna) und überschickte das Werk der Toledaner Gemeinde, damit sie davon Gebrauch machen sollte, wenn dieselbe Zumuthung auch an sie gestellt würde [3]). Mose de Tordesillas bewährte in seinen Religionsgesprächen Kaltblütigkeit und Ruhe, so schwer es ihm auch wurde; kein verletzendes oder scharfes Wort entfuhr ihm, und er ermahnte die Toledaner, sich nicht vom Eifer zu kränkenden Worten hinreißen zu lassen: „denn die Christen besitzen nun einmal die Gewalt und vermögen die Wahrheit mit Faustschlägen zum Schweigen zu bringen." Toledo, früher die anerkannte Lehrerin in der Judenheit, mußte sich jetzt die Schülerrolle gefallen und sich Formulare für einen Gedankenaustausch vorschreiben lassen.

Als wenn einige tiefer blickende Juden geahnt hätten, daß die schwersten Prüfungen über die spanischen Juden im Anzuge waren, versahen sie ihre Glaubensgenossen für die Zeit des bevor-

1) Einleitung zu עזר האמונה.

2) Einleitung zum selben Werke. Unter Anderem bewies der Convertit Johannes aus dem Schluß ם im jesaianischen Verse 9, 6 לםרבה המשרה Jesu jungfräuliche Geburt von Maria; das regelwidrige ם soll auf Maria anspielen.

3) Das.

stehenden Kampfes mit Schild und Helm, um nicht von dem unerbittlichen Feinde unbewaffnet überrascht zu werden. Zu gleicher Zeit mit Mose de Tordesillas verfaßte ein anderer spanischer Jude ein polemisches Werk gegen das Christenthum zur Abwehr und Angriff, noch viel eingehender als jener. Schem-Tob b. Isaak Schaprut aus Tudela [1]) wurde schon als junger Mann in die Lage versetzt, seinen Glauben gegen Bekehrungsversuche vertheidigen zu müssen. Der Cardinal Don Pedro de Luna, der später als Papst Benedict XIII. so viel Verwirrung in die Kirche und so viel Unheil über die Juden gebracht hat, war von Bekehrungseifer und einer unwiderstehlichen Disputirsucht über Glaubensdinge besessen. In Pampeluna forderte er Schem-Tob b. Schaprut auf, mit ihm über Erbsünde und Erlösung zu disputiren, und dieser mußte sich dazu in Gegenwart von Bischöfen und gelehrten Geistlichen anschicken [2]). Die Kriegsgräuel [3]) zwischen Castilianern und Engländern, deren Schauplatz Navarra war, zwangen Schem-Tob b. Schaprut wie viele andere Juden das Land zu verlassen (1378); er ließ sich in dem nahegelegenen Taragona nieder (in Aragonien). Als er hier gewahrte, daß übergetretene Juden von dem Schlage des Johannes de Valladolid von einer förmlichen Wuth besessen waren, über Glaubenspunkte zu disputiren, Schwachköpfe hinüberzuziehen und die Juden und ihre Literatur bei den Machthabern anzuschwärzen, veröffentlichte er (1380) ein umfassendes Werk (Eben Bochan), um alle Scheinbeweise aus Bibel und Talmud, welche von den christlichen Streithähnen geltend gemacht wurden, in ihr Nichts aufzulösen [4]). Es ist ein Gespräch zwischen einem Einheits-

[1]) Vergl. über ihn und sein polemisches Werk אבן בחן die Bibliographen. Wolf und Andere haben ihn mit dem Namen des um ein Jahrhundert früher lebenden Schem-Tob. b. Isaak Tortosi ($VII_2$ S. 113) verwechselt, was de Rossi bereits berichtigt hat in seinen Codices No. 347, 760 und in seinem Dizionario storico s. v. Sprat. Isaak b. Scheschet, der mit ihm correspondirte, ertheilt ihm nur den bescheidenen Titel: החבר, הנבון, No. 210, 226, 515.

[2]) Eben Bochan II. c. 9: אמר שם טוב להיות אמונת הנוצרים תלויה בביאת משיחם לכפר עון אדם הראשון ראיתי להביא הנה הוכוח אשר היה לי עם האדון דון פידרו די לונה קארדינאל מארגון בעיר פאמפלונה בפני הגמונים וחכמים רבים בביתו.

[3]) Vergl. Note 2.

[4]) Der Eingang lautet: אמר המחבר שם טוב . . . מעיר תטילה בראותי אני הצעיר בחכמה ובשנים צרות הזמן . . . רבו בינינו מאנשי בריתנו אשר יצאו מכללנו רודפים אחרינו . . . להתוכח עמנו ושואלים לנו מתוך פשוטי הכתובים וההגדות מהם לקיום דתם ואמונתם ומהם דברי כבושים להבאישנו בעיני הנוצרים אדונינו והם לנו לפח ולמוקש . גם יש עמנו רבים מחכמי

und einem Dreieinigkeitsgläubigen, dem der Inhalt der polemischen Schrift des Jakob b. Rëuben (angeblich von David Kimchi, VII₂. S. 487) zu Grunde liegt. Um die Juden in den Stand zu setzen, sich Waffen aus dem christlichen Arsenal zu holen, übertrug Schem-Tob b. Schaprut die vier Evangelien auszugsweise in die hebräische Sprache, woran er spitzige Bemerkungen knüpfte. Später fiel ihm die judendfeindliche Schrift des Apostaten Abner-Alfonso in die Hand, und er widerlegte sie Schritt vor Schritt [1]).

Von allzugroßer Wirkung erwiesen sich diese polemischen Schriften in der Zeit der Prüfung nicht, wenigstens leisteten sie nicht das, was sich ihre Verfasser davon versprachen. Es fehlte im jüdischen Spanien gerade nicht an Schriften, aber an Männern, an thatkräftigen Charakteren, an gebietenden Persönlichkeiten und Führern, welche durch Geist, Willensstärke und Haltung, wenn auch nicht die Masse, so doch die Halbgebildeten zu sich zu erheben und auf sie einen Theil ihres eigenen Wesens überzuleiten vermocht hätten. Der Bannfluch gegen die Wissenschaft, welchen die peinliche Angst und die Ueberfrömmigkeit erlassen hatten, rächte sich gar empfindlich; er erzog ein Zwerggeschlecht und raubte die Einsicht in die Zeitverhältnisse, welche nur der durch die Wissenschaft geschärfte Blick zu geben vermag. Selbst die Glaubenstreue litt darunter, daß dem heranwachsenden Geschlechte die geistesnährende Brust entzogen wurde. Nur einen einzigen Juden von tiefer philosophischer Bildung stellte diese Zeit auf, und auch dieser hatte nicht vermöge seines überlegenen Geistes, sondern wegen seiner Stellung und talmudischen Kenntnisse einen, allerdings auch nicht allzu ausgedehnten, Wirkungskreis. Dagegen waren die meisten spanischen Rabbinen dieser Zeit entweder geradezu Feinde der Wissenschaft und namentlich der Religionsphilosophie oder doch gleichgültig dagegen. Nur Laien befaßten sich damit, aber ihr Geist war nicht davon durchtränkt und noch weniger schöpferisch. Es ist charakteristisch für diese Zeit, daß

הנוצרים רוצים להתוכח עמנו . ובעונותינו שרבו לרבות צרות הגלות ומקריו אנו הולכים ודלים
ותירה משתכחת מישראל . ואין אנו יכולים להשיב להם כדת וכהלכה לסבת טרדותינו בעסקי
מחיתנו נשינו וטפנו ועלי המסים עלינו לכן שמתי פני כחלמיש לחבר ספר . . . אבן בחן
Der Schluß des XIV. Abschnittes lautet: ובוה נשלם . . . אבן בחן בחדש אייר שנת
ה' ק' וארבעים ליצירה בעיר טראסונה.

[1]) Das. Abschn. XV.: אחרי ימים רבים מיום חברי ספר זה — היתה עלי יד ה'
זיראני ספר נאצות אשר חבר מאישטרי אלפונשי המומר על ספר מלחמות ה'.

sich kein Einziger mit Maimuni's religionsphilosophischem „Führer“ beschäftigte, daß dagegen Ibn-Esra in Mode kam. Der bruchstückliche Charakter dieses geistreichen, witzigen, scharfsinnigen, mehr verhüllenden als aufdeckenden Exegeten, seine Gedankensprünge, das Vielerlei, das er in seinen Schriften niederlegte, sagte der Zerfahrenheit des geistesschwachen Geschlechts mehr zu. Schem-Tob b. Schaprut, Samuel Çarça, Joseph Tob-Elem, Esra Gatiño und noch Andere verfaßten Supercommentarien zu Ibn-Esra's Pentateuch-Auslegung. Auflösung Ibn-Esra'scher Räthsel oder Geheimnisse und Erläuterungen seiner Dunkelheiten wurden als Aufgaben gestellt und beschäftigten größere Kreise ernstlich. Seine Erklärer ließen es sich besonders angelegen sein, von ihm den Makel der Ketzerei und des Unglaubens zu beseitigen und verfielen in das andere Extrem, ihn gar zum Stockgläubigen zu stempeln.

Die Beschäftigung mit dem geistvollen Ibn-Esra hat den Geist seiner Ausleger keineswegs gehoben, vielmehr haben sie ihn lediglich zu ihrer Flachheit herabgezogen. Der Leidlichste unter ihnen war noch Joseph b. Elieser Tob-Elem Sefardi (aus Saragossa? blühte um 1330—1370[1]). Wie sein Vorbild machte auch er viele Reisen, wohnte längere Zeit in Jerusalem und wurde durch Schicksalsschläge nach Damascus verschlagen. In der Gemeinde dieser Stadt bekleidete ein Nachkomme Maimuni's, Namens David II. b. Josua[2]), das Amt des Rabbiners und Oberrichters unter dem

1) Joseph Tob-Elem, Verf. des handschriftlichen Ibn-Esra-Commentars צפנת פענח und des edirten Auszuges daraus אהל יוסף, ist vielleicht identisch mit dem Verf. des לוחות מהתקופות (in der Vaticana bei Bartolocci III. No. 724), wo er als דיין בסראקוסטאה figurirt. Diese Tafeln sind verfaßt 5093 = 1335. Der Ibn-Esra-Commentar ist verfaßt nach 1358, wie aus einem Passus zu hervorgeht: אף על פי שרמב"ן גדול ממני כמה מעלת ואמר שדבריו דברי קבלה הנה תצוה הוא בעצמו הרס קבלתו באשר אמר ששנת ק"ח יבא משיח והנה עבר ק"ח והמשיח לא בא. ואיה קבלתו?

2) Die Genealogie der Maidmuniden ist in Einl. des Tob-Elem'schen Comment., in der Edition wie in den Codices, lückenhaft und zwar wegen Gleichheit der Namen. Sie muß lauten: נקרא נקראתי לפני הנגיד הגדול ר' דוד בן ר' יהושע בן ר' אברהם בן ר' דוד בן ר' אברהם בן ר'מב"ם. Vergl. Maskir Jg. I. S. 21 aus einem Codex. Abraham Maimuni II. lebte im ersten Viertel des XIV. saec. (VI.[2] 305, 341), sein Enkel David II. hat demnach in der zweiten Hälfte desselben Jahrh. nach 1358 gelebt. David's II. zwei Söhne sind durch Tamerlan's Heer 1400 in Gefangenschaft gerathen, wie da Rieti als Zeitgenosse berichtet: והנה ר' אברהם בנו (של ר' דוד) הוליד ר' עובריה ור' עובריה הוליד ר' דוד ושני בניו . . . הלכו בשביה

altüblichen Titel Nagid (Fürst), den auch seine Vorfahren führten. Auf dessen Zureden verfaßte Joseph Tob-Elem ein Erläuterung zu Ibn-Esra's Pentateuch-Commentar. Der späte Nachkomme des großen Maimuni hatte demnach eine Art Interesse an einer Wissenschaft, die nicht gerade im Talmud wurzelt. Ob diese Erläuterung ihm auch ganz und gar zugesagt hat? Denn Joseph Sefardi, der astronomische und mathematische Kenntnisse besaß, hat diese Seite in Ibn-Esra's-Commentar am meisten hervorgehoben, dabei aber einen kühnen Satz aufgestellt, der unbedingt ketzerisch lautet. Ibn-Esra's verhüllte Andeutungen, daß manche Verse und Partien im Pentateuch nicht von Mose selbst stammen, nahm sein Erläuterer an und rechtfertigte sie noch dazu. Es sei im Ganzen gleichgültig, meinte er, ob Mose selbst den ganzen Pentateuch niedergeschrieben, oder ob spätere Propheten Manches hinzugefügt haben. Nur Thoren könnten daran Anstoß nehmen. Wenn es heißt: es dürfte nichts hinzugefügt und nichts hinweggenommen werden, so bezöge sich dieses Verbot lediglich auf Gesetzesvorschriften, aber keineswegs auf Wörter oder Verse, welche nur geschichtliche Nachrichten betreffen [1]).

Die übrigen Dolmetscher Ibn-Esra's hatten weder diesen kühnen Freimuth, noch erreichten sie Tob-Elems Kenntnisse; sie gehen sämmtlich über die verfänglichen, ketzerisch anrüchigen Aeußerungen mit nichtssagenden Phrasen hinweg, mehr aus Naivetät als aus Heuchelei. Samuel Çarça (Ibn-Senéh, blüthe um 1360 —

(Var: נשאם הטמורלנו בשביה) ולא נודע מה היה לחם וזה היה בימי נעורינו (Vergl. Rieti מקדש מעט ed. Goldenthal p. 101 Note und Einl. p. XXVII.). Der Zeit nach waren diese zwei Gefangenen die Söhne desselben David II., auf dessen Antrieb eben dieser Joseph Tob-Elem sein Werk ausgearbeitet hat. Wenn dieser nun dessen Vater Josua nennt, während da Rieti ihm den Namen עובדיה giebt so kann nur Letzterer sich geirrt haben. Die Genealogie der Maimuniden, wie sie Carmoly aus einem Codex angiebt (Jost's Annalen I. S. 55), beruht wohl auf einem Irrthume, wie auch die dort angegebene Chronologie nicht ganz richtig ist.

1) צפנת פענח Ms. zum Verse והכנעני אז בארץ Genesis 3, 5: ולפיכך נראה שלא כתב משה זאת המלה בכאן רק יהושע או אחד משאר הנביאים כתבוה . . . . ואחר שיש לנו להאמין בדברי קבלה ובדברי הנבואה מה לי שכתבו משה או שכתבו נביא אחר הואיל ודברי כלם אמת והם בנבואה . ואם תאמר הנה כתוב לא תוסיף עליו התשובה . . . . כי לא נאמר . . . רק על המצות . . . על מספר המצות אבל לא על המלות . . . . ואף כי בדבר שאינו מצוה רק ספור דברים שעברו על לא יקרא תוספת . . .כן . והמשכיל ידום כי זה לא יזיק. רק הפתאים יאשימו על ככה.

1380 [1]) aus Valencia war ein oberflächlicher Schwätzer, der ohne Sinn und Verständniß zusammengestoppelt hat, was er irgendwo gelesen. Er war von demselben Schlage, wie Schem-Tob Falaquera, nur hatte er weniger gediegene Kenntnisse als dieser. Eine böse Zunge hat den armen Flachkopf verläumdet: er habe die Schöpfung der Welt geleugnet und habe diese ketzerische Ansicht eines Tages in einem öffentlichen Kreise bei einer Hochzeit laut ausgesprochen. Als einst der Trauungsact vorgelesen wurde mit dem Datum: so und so viel Jahre seit Erschaffung der Welt, soll Çarça dem ärgerlich widersprochen und an den Haaren seines Vaters handgreiflich gezeigt haben, daß die Jahre der Welt unzählig seien. Darauf soll der anwesende Rabbiner, mit witziger Anwendung eines Bibelverses: „Warum wird der Dornbusch (Senéh) nicht verbrannt?“ ihn zum Scheiterhaufen verdammt haben [2]). Çarça hat sich aber gerade in seinen Schriften viel Mühe gegeben, den zeitlichen Anfang der Welt zu beweisen [3]), so weit er es mit seinem mittelmäßigen Kopfe vermochte, war überhaupt streng recht- und talmudgläubig und verfaßte ein weitläufiges Werk, um die talmudischen Agadas zu rechtfertigen. „Man müsse Alles was von den talmudischen Weisen mitgetheilt wird, glauben und für wahr halten, und wenn etwas übertrieben oder übernatürlich darin vorkommt, so müsse man dessen Dunkelheit seiner eigenen Kurzsichtigkeit zuschreiben und nicht darüber spotten; denn in ihren Worten sind tiefe Geheimnisse verborgen“ [4]). Wenn Çarça's Persönlichkeit nicht bedeutender war

[1]) Çarça's Zeitalter, das Wolf um ein Jahrhundert zu früh angesetzt, ist aus der Einleitung zu seinen Schriften deutlich genug gegeben: מקור חיים Supercomment. zu Ibn-Esra verfaßt 5128 = 1368 (im Münchner Codex und im Abdruck fehlt die Einheit 8) und מכלל יופי (Ms.) verfaßt ein Jahr später B. VII₂. S. 407 Anmerk. Später schrieb er noch vier Werke, wie der Epilog zum letztgenannten Werke angiebt: זאת המליצה ואלה הדברים עשה אותם ר' שלמה בר יצחק הראובני מבדצלונה על הספרים שחמר המאור ר' שמואל אבן סנה ס"ט (סופו טוב) והם . . . וטהרת הקודש ועצם הדת וצרור המור ומגן אברהם. Die 3 Letztern sind den Bibliographen unbekannt geblieben.

[2]) Diese Sage hat der erste Editor von Zakuto's Jochasin, Samuel Schullam, man weiß nicht aus welcher Quelle, zuerst mitgetheilt. Die Sagenhaftigkeit ergiebt sich aus der chronologischen Erwägung, daß Isaak Campanon, der erst 1462 starb, bei Çarça's Abfassung des מקור חיים noch ein Kind war, wenn er auch über 100 Jahre alt geworden ist.

[3]) Vergl. den Anfang seines Mekor Chajim.

[4]) מכלל יופי III., 16.

als seine Schriften, so hat man Mühe zu begreifen, wie er noch unter seinen Zeitgenossen Bewunderer finden konnte. Der Mathemathiker und Astronomiekundige Isaak b. Salomo Alchadib (auch Dichterling) hat nämlich ein schwärmerisches Sendschreiben an ihn gerichtet [1]), und Salomo Rëubeni aus Barcelona besang ihn förmlich [2]), allerdings in schlechten Versen. — Wo möglich noch geistloser ist die Erläuterung des Esra En-Astrüc Salomo b. Gatiño aus Agramunt (in Catalonien, geb. um 1310, gest. um 1380 [3]). En-Astrüc Gatiño gedachte sich damit im hohen Alter ein Denkmal zu setzen, er hat aber damit nur seine Schwäche bekundet. Er mußte selbst eingestehen, daß ihm die mathematischen und astronomischen Partien in Ibn-Esra's Commentaren unverständlich waren, und auch über anderweitige tiefere Punkte entlehnte er die Erläuterungen eines älteren Auslegers, des Salomo Franco.

Mit dem Talmudstudium, dem sich natürlich noch immer die bessern Köpfe aus Wißbegier und religiösen Gefühlen zuwendeten, war es auch nicht besser als mit den profanen und exegetischen Wissenschaften bestellt. Auch hier war ein Stillstand, wo nicht noch Schlimmeres, eingetreten. Einige Rabbinen großer Gemeinden waren nicht einmal im Stande, einer ihrer Hauptfunktionen, der Auslegung des Talmud für einen Jüngerkreis, zu genügen, wie Amram Efrati in Valencia und En-Widal Efraim

[1]) Zu Ende des Mekor Chajim; über Alchadib vergl. Wolf I. No. 1160 und Zunz zur Geschichte S. 423.

[2]) Oben S 26 Anmerkung 1.

[3]) Derselbe hat seinen Supercommentar in zwei Bücher getheilt; das über die leichtern Stellen nannte er ס' הזכרונות und vollendete es Ellul 1372 im Alter: חברתי לעצמי לעת הזקנה, das zweite über schwierige und dunkle Partien vollendete er später unter dem Titel סוד ה' ליראיו. Beide noch Ms. in mehreren Bibliotheken. Gatiño citirt in seinen Schriften öfter den Supercommentar Franco's und einige Male den des Salomo b. Jaisch. Beide sind in der Bodlejana — und vielleicht auch anderswo — vorhanden, Katalog Uri No. 140 und 160. Franco u. S. b. Jaisch waren demnach ältere Zeitgenossen Gatiño's und gehören mithin dem 14. Jahrhundert an. — Daß auch Schem-Tob Schaprut einen Commentar zu Ibn-Esra unter dem Titel צפנת פענח — wie Elieser Tob-Elem Sephardi — geschrieben hat, geben Cataloge an: Uri No. 128, de Rossi Codex No. 1341. Der Vollständigkeit wegen sei noch angeführt, daß Samuel b. Saadia Motot seinen Supercomment. zu J. E. ebenfalls zur selben Zeit verfaßte: 1352; vergl. die Bibliographen und Uri No. 92.

Gerundi auf Mallorca [1]). Ein frazösischer Talmudist Salomo b. Abraham Zarfati, der sich auf Mallorca angesiedelt hatte, durfte sich herausnehmen, die spanischen Rabbinen sammt und sonders, selbst den gefeierten R. Nissim Gerundi, wegen ihrer stumpfen Talmudgelehrsamkeit geringschätzig zu behandeln und sie gegen die französischen und deutschen Rabbinen zurückzusetzen [2]). Aber auch dieser behandelte das Talmudstudium mehr sophistisch, als scharfsinnig. Den Maßstab für die durchschnittliche Bildung der Rabbinen jener Zeit liefert derjenige, welchen die auch nach ihrer Erschöpfung noch immer bedeutende Gemeinde Toledo zu ihrem geistlichen Führer gewählt hat: Menahem b. Aaron b. Zerach, der auch nach einer anderen Seite die Zeitlage vergegenwärtigt.

Menahem b. Zerach (geb. um 1310 gest. 1385 [3]) zählte manche Märtyrer in seiner Familie. Sein Vater Aaron gehörte zu den Unglücklichen, welche durch die Habsucht und Tyrannei eines französischen Königs ausgewiesen wurden ($VII_2$ 265). Mit den wenigen Mitteln, welche der gesetzlich gewordene Raub der Familie gelassen, hatte sie sich in Estella, einer nicht unbedeutenden navarrensischen Gemeinde, niedergelassen. Dort wurden aber Vater, Mutter und vier Brüder in dem Judengemetzel erschlagen, welches ein Dominikaner angeregt hatte ($VII_2$ 313), weil jene ihren Glauben nicht verleugnen mochten. Der bereits verheirathete junge Menahem war ebenfalls, aus vielen Wunden blutend, dem Tode nah und verdankte seine Rettung lediglich einem Ritter von seines Vaters

1) Vergl. Isaak b. Scheschet Respp. No. 445, 375.

2) Das. No. 376.

3) Sein Todesjahr ist auf seiner Grabschrift gegeben (Epitaph. der Toledaner Gemeinde Abne Sikkaron p. 5 No. 10) nämlich der Zahlenwerth der Buchstaben הינואין אכ = 5145 = 1385. Da er daselbst als alt geschildert wird, so ist sein Geburtsjahr ungefähr gegeben. Es wird aber noch durch zwei Momente näher bestimmt. Er giebt selbst an, daß er in Navarra geboren wurde, also nach der Auswanderung seines Vaters in Folge der Judenvertreibung aus Frankreich nach 1306. Er giebt ferner an, daß er zur Zeit der Navarrensischen Verfolgung von 1328 etwas über 16 Jahr alt war. — Wenn Zacuto sein Todesjahr 1374 ansetzt, so beruht sein Irrthum hier, wie bei vielen andern Daten darauf, daß er das Jahr, welches Menahem b. Zerach als Beispiel in seiner Kalendertafel gebraucht hat, für das Todesjahr aufgestellt hat. — Die biographischen Notizen sind in der Einleitung zu seinem Werke enthalten.

Bekanntschaft. Kaum genesen, setzte er seine tägliche Beschäftigung, das Talmudstudium, unter seinem Lehrer Josua Ibn-Schoaib, einem kabbalistischen Prediger, fort und besuchte später das berühmte Lehrhaus des Ascheriden Juda in Toledo. Als Vierziger leitete Menahem b. Zerach selbst, von der Gemeinde Alcala (de Henares) dazu berufen, eine hohe Schule. Während des Bürgerkrieges in Castilien wurde er von den wilden Soldaten gemißhandelt, verwundet und beraubt. Von seinem Vermögen blieb ihm nur Haus, Feld und Büchersammlung. Don Samuel Abrabanel nahm sich in der Noth seiner an, so daß er sich von den harten Schlägen ein wenig erholen konnte. Durch dessen Vermittelung wurde Menahem von Alcala nach dem Rabbinatssitze von Toledo berufen und eröffnete hier ein Lehrhaus. Als Jünger und Nachfolger des Jehuda Ascheri wäre man berechtigt, von ihm etwas Bedeutendes im talmudischen Fache zu erwarten. Allein Menahem b. Zerach ragte nicht über die Mittelmäßigkeiten der Zeit hervor. Um der einreißenden Unwissenheit in religiösen Dingen zu steuern, verfaßte er ein Compendium der theoretischen und praktischen jüdischen Lehre (Zedà la-Derech [1]) um 1374) ebenso faßlich und leicht verständlich, wie kurz, für die jüdischen Großen bestimmt, welche bei Hofe und mit den Granden verkehrten und keine Muße hatten, aus weitschichtig angelegten Schriften Belehrung zu schöpfen. Er hat in dieses Werk auch Wissenschaftliches eingestreut, medicinische, psychologische und religionsphilosophische Elemente. Aber es klingt Alles darin so abgedroschen, matt und fade, lauter Gemeinplätze. Die angehängten Theile passen nicht zum Ganzen und schlottern daran herum wie erborgte Gewänder eines Riesen an einer Zwerggestalt. Auch das Talmudische darin ist weder tief, noch ursprünglich. Die bescheidene Bemerkung des Verfassers: daß er den ganzen Inhalt seines Werkes ältern Autoritäten entlehnt hat, ist ganz überflüssig, weil seine Abhängigkeit ohne weiteres kenntlich ist. Das Einzige, was an Menahem b. Zerach's Werke verdienstlich hervorzuheben wäre, ist, daß es einen gemüthlichen, warmen Ton anschlägt und dadurch wohlthuend gegen die trockenen rabbinischen Auseinandersetzungen absticht.

[1]) Neben dem hebr. Titel צידה לדרך hat es auch einen chaldäischen זוודא לארחין; erste Edition Ferrara 1554.

Nur zwei Männer erscheinen in dieser Zeit aus dem Flachstande der Mittelmäßigkeit und Alltäglichkeit durch Charakter und Wissen gehoben: Chasdaï Crescas und Isaak b. Scheschet. Sie lebten allerdings beide im Königreich Aragonien, wo die Juden unter Don Pedro IV. und Juan I. weder so verarmt, noch so gebeugt waren wie ihre Brüder in Castilien. Chasdaï Crescas und Isaak ben Scheschet waren zwar nicht so bedeutend, um ihre Zeitgenossen zu beherrschen und ihnen die Richtung ihres Geistes als Regel vorzuzeichnen, bildeten aber doch Brennpunkte für größere Kreise und wurden nicht selten zur endgültigen Entscheidung verwickelter Verhältnisse angerufen. Beide waren auf die Erhaltung und Förderung des Judenthums, auf Friedensstiftung in den nahen und entfernten Gemeinden, auf Aufrichtung der gebeugten Gemüther bedacht, wie sehr auch ihre Mittel beschränkt und die Zeitumstände ihnen ungünstig waren.

Chasdaï b. Abraham Crescas (geb. um 1340 gest. um 1410 [1]) zuerst in Barcelona und später bis an sein Lebensende in Saragossa, gehörte, wenn auch talmudisch geschult und gelehrt, nicht dem Stande der bestallten Rabbinen an; sein Wohlstand und seine anderweitige Beschäftigung scheinen ihm keine Muße für dieses Ehrenamt gelassen zu haben. Chasdaï Crescas stand nämlich dem aragonischen Hofe unter Juan I. nah, wurde öfter in wichtigen Frage zu Rathe gezogen und verkehrte vielfach mit den aragonischen Granden. Mit den Ergebnissen der verschiedenen philosophischen Schulen war er so sehr vertraut, daß er sie mit einer Selbstständigkeit und einer Gedankentiefe beherrschte, die ihn zu einem originellen Denker stempelten. Freilich war die Religion oder die jüdische Ueberzeugung der Urgrund seiner Ideen; aber diese gestaltete sich in seinem Geiste zu einem eigenen Gebilde. Chasdaï Crescas war der erste, welcher die Schwächen der herrschenden Philosophie tief erkannte, und er brachte ihr gewaltige Stöße bei, die sie bis auf den Grund erschütterten. Wäre seine Zeit metaphysischen Speculationen günstig gewesen, so hätte sein selbstständiger, die Schulformeln durchbrechender Gedankengang eine Umwälzung hervorbringen können. — Von seiner Jugendgeschichte ist nichts bekannt, und man kann auch nicht angeben, unter welchem Einflusse er sich zu dieser

[1]) Vergl. über ihn Note 2.

Gedankenreife ausbildete, vermöge welcher er sich nicht blos über Maimuni und Gersonides, sondern selbst über Aristoteles' Autorität hinwegsetzte. Seine Vorfahren waren talmudisch gelehrt, und sein Großvater genoß dasselbe Ansehen wie die gefeierten Ascheriden. Er selbst war ein Jünger des R'Nissim Gerundi von Barcelona im talmudischen Fache. Von Gemüth war Chasdaï Crescas mild und sanft, ein Freund in der Noth, ein zuverlässiger Anwalt der Schwachen. In den unglücklichen Tagen, welche über die Juden Spaniens zu seiner Zeit hereinbrachen, hat er mit allen Kräften zur Milderung der Uebel beigetragen.

An Charakter ihm ähnlich, aber an Denkart grundverschieden war sein älterer Freund Isaak b. Scheschet Barfat (Ribasch, geb. um 1310 gest. nach 1406 [1]), halb und halb noch Jünger des Ben-Aderet, da er aus Barcelona stammte und sich unter dessen Sohn und unmittelbaren Schülern, R. Perez Kohen und R'Nissim Gerundi ausbildete. Wie er sich Ben-Aderet's Klarheit in Auffassung und Behandlung des Talmud aneignete, so auch dessen feindliche Stellung zur Wissenschaft, ja, Isaak b. Scheschet überbot ihn noch darin. Jener hat sich durch die Zeitumstände dazu drängen lassen, sie lediglich der unreifen Jugend zu untersagen. Ben-Scheschet

[1]) Daß er sehr alt geworden ist, geht aus folgenden Notizen hervor. In dem Responsum betreffend den Streit um das Oberrabbinat in Frankreich (wovon weiter) schrieb er von sich: אנכי היום בן שמונים שנה ראיתי לפנים בני עליה בקטלוניה ובבחרותי נבדלתי מברצלונה (l. נגדלתי בברצלונה) בבית מדרשו של הרשב"א ז"ל עם הרב בנו ואחריו ואחריו ראיתי המאורות הגדולים הרב ר' פרץ כהן והרב רבינו נסים . . . . הן אני נתישבתי העירה טרטושה . זה שלשים וחמש שנים לא רדפתי אחר השררה (Ms. in der Leydner Bibliothek, Katalog p. 224). Dieses Responsum ist jedenfalls vor der Verfolgung von 1391 erlassen, und damals, also um 1390 war Isaak b. Scheschet bereits 80 Jahr alt und fungirte bereits als Rabbiner 35 Jahr, also mindestens seit 1355. Daß er noch 1406 gelebt, folgt aus seinen Respp. No. 170 und 179. No. 394 giebt an, daß er aus Barcelona stammte, und daß er zuerst Rabbiner von Saragossa war, Respp. No. 388. Dort war er jedenfalls in den Jahren 1374—78, das. No. 382, 508, auch No. 106. Von seinem Aufenthalt in Valencia spricht No. 300 und Respp. Simon Duran II. No. 128. —1386 war er nicht mehr in Valencia, Respp. 366. Er war demnach nur kurze Zeit in Valencia etwa zwischen 1380—84. Es ist Schade, daß seine Responsen nur wenig Data enthalten und nicht chronologisch geordnet sind. Die ersten 186 Numern sind in Algier und in Afrika erlassen, nach seiner Flucht, zwischen 1391 — 1406. — Den Beinahmen ברפת giebt ihm sein Lehrer R'Nissim in Respp. No. 390 Ende, und er selbst nennt seinen Bruder דון קרשקש ברפת No. 387.

dagegen war in seiner abgeschlossenen Gläubigkeit der Ansicht, obwohl zu seiner Zeit von Ketzerei wenig zu fürchten war, selbst reife Männer müßten sich davon fern halten. Die Naturwissenschaft und Philosophie müsse man durchaus meiden, weil sie die beiden Grundpfeiler der Thora, die Schöpfungs- und Vorsehungslehre, erschüttern, weil sie das Wissen höher stellen als den Glauben, und weil sie gegen die Wunder Zweifel erheben. An dem Beispiele von Gersonides und selbst von Maimuni fand Ben-Scheschet die Schädlichkeit philosophischer Forschung. Obwohl diese beiden unvergleichliche Größen gewesen, so haben sie sich doch von der Philosophie verleiten lassen, manche ketzerische Ansicht aufzustellen und manche Wunder in der Bibel zu verflüchtigen [1]). Sonst war Ben-Scheschet ein sittlich gehobener Charakter, eine milde Persönlichkeit und brachte öfter sein persönliches Interesse dem allgemeinen Besten und dem Frieden bereitwillig zum Opfer. Aber wo er eine talmudische Satzung oder auch nur einen unwesentlichen Brauch verletzt glaubte, verwandelte sich seine Milde in übermäßige Strenge.

Wegen seiner talmudischen Gelehrsamkeit, seines hellen, durchdringenden Verstandes und seines lauteren Charakters war er eine gesuchte Persönlichkeit. Die bedeutende Gemeinde von Saragossa wählte ihn zu ihrem Rabbinen. Die Gemeinde von Calatajud wollte ihn auch den ihrigen nennen, und da Ben-Scheschet gerade einige Verdrießlichkeiten von Gegnern hatte, nahm er die Wahl an und schickte sich bereits zur Uebersiedelung nach Calatajud an. Indessen gaben sich die Saragossaner viele Mühe, ihren Rabbinen zu behalten. Sie riefen sogar die königlichen Behörden zur Hilfe, ihn zum Bleiben zu nöthigen und machten ihm zuvorkommende Zugeständnisse. Er aber wollte sein der Gemeinde Calatajud gegebenes Versprechen nicht eher lösen, bis diese selbst ihn dessen entbände [2]). Später wurde er von Valencia und Tortosa zum Rabbinen gewählt.

Gleich bei seinem Amtsantritt in Saragossa zeigte Isaak b. Scheschet sein zähes Festhalten an Allem, was dem Buchstaben gemäß, wenn auch dem Geiste zuwider ist. Er fand nämlich zu seinem Leidwesen den Brauch vor, daß am Purimfeste in den Synagogen die Esther-Rolle für Frauen und andere des Hebräischen

[1]) Respp. No. 45, 118, 447.

[2]) Das. No. 192 gegen Ende.

Unkundige in spanischer Uebersetzung vorgelesen wurde [1]). Dieser Brauch war auch in anderen spanischen Gemeinden eingeführt und hatte nicht nur den gesunden Menschenverstand für sich, sondern auch die Zustimmung einiger Rabbinen, welche ihn für talmudisch unanfechtbar hielten. Nichts desto weniger erhob Ben-Scheschet ein Zetergeschrei darüber, als drohte dem Judenthum dadurch der Untergang. Er rief die Autorität seines Lehrers R. Nissim Gerundi zu Hilfe, und beide setzten dem schönen Brauche wortklaubende Klügelei entgegen und scheinen ihn verdrängt zu haben.

Noch charakteristischer für Isaak Ben-Scheschet ist seine Fehde mit einem bereits betagten Rabbinen Chajim b. Gallipapa, der von entgegengesetzter Geistesrichtung war. Dieser Mann (geb. um 1310 gest. um 1380 [2]) zuerst Rabbiner von Huesca und damm von Pampeluna, war eine originelle Erscheinung im Mittelalter, die man gar nicht recht unterbringen kann. Während sich damals, namentlich seit der Herrschaft der ascherischen Richtung, sämmtliche Rabbinen dem Zuge überließen, Erschwerungen über Erschwerungen zu häufen und in zweifelhaften Fällen immer der Schale der Strenge das Uebergewicht zu geben, ging Gallipapa von der entgegengesetzten Ansicht aus: Daß man jeden Anhaltspunkt im Talmud hervorsuchen müsse, um Erleichterungen fürs Leben einzufühen. Er berief sich dabei auf ältere Autoritäten auf R. Tam und Andere, welche sogar das talmudisch Verbotene gestattet hätten. Diese Berechtigung dürfe jeder Rabbiner in Anspruch nehmen. Die Zeiten, meinte er ferner, seien auch gegenwärtig viel günstiger, weil die Unwissenheit im Volke nicht mehr so grell sei, und die Befürchtung wegfalle, daß eine Erleichterung die andere nach sich ziehen könnte. Diese Grundsätze sprach Gallipapa nicht bloß theo-

[1]) Das. No. 388 — 391.

[2]) Das Responsum No. 394 das. ist zwischen 1374 — 1398 erlassen, weil R'Nissim bereits als verstorben citirt wird, Chasdaï b. Salomo aber noch damals in Tudela war (vergl. Note 2). Chajam b. Gallipapa wird aber von Ben-Scheschet darin als Greis bezeichnet: חלילה לזקן שקנה חכמה ויושב בישיבה שיאמר על שמאל שהוא ימין. Nach dem Jahre des schwarzen Todes verfaßte er ein Werk; עמק רפאים (Ms. in der Oppenheimeriana), worin er auch die Judengemetzel in Catalonien schilderte ($VII_2$. S. 361). Er verfaßte auch eine Abhandlung אגרת הגאולה. Vergl. Albo Ikkarim IV. 42. וכן גם כן כתב הרר' חיים גלייפפה באגרת קראה אגרת הגאולה כי כל נבואותיו (של ישעיה) היו על בית שני לבד וגו'. Er ist auch Verf. eines Commentars zur Aboda, de Rossi Codex No. 313, 6 p. 171.

retisch aus, sondern befolgte sie auch praktisch. Freilich betrafen seine Eeleichterungen nur unerhebliche Punkte. Er gestattete am Sabbat, das Haar zu schlichten und erlaubte Käse vou Christen zu genießen; Aber in dieser Zeir waren auch solche Kleinigkeiten von Wichtigkeit. Auch sonst hatte Gallipapa selbstständige, von dem Schlendrian abweichende Ansichten. Den Messiasglauben, seit Meimuni ein Glaubensartikel geworden, dessen Leugnen Ketzerei sei, beseitigte er kühn. Gallipapa meinte die Prophezeiungen im Jesaia und Daniel von der wunderbaren Herrlichkeit Israels in der Zukunft, seien bereits in der Makkabäerzeit iu Erfüllung gegangen. Er verfaßte eine eigene Schrift darüber. — Gegen diesen kühnen Neuerer erhob sich natürlich ein Sturm. Sein Nachbar-Rabbiner, Chasdaï b. Salomo von Tudela, ein Mann von nicht sehr lauterer Gesinnung, spielte den Angeber gegen ihn bei Isaak b. Scheschet, und dieser kanzelte den greisen Gallipapa, der bereits Jünger ausgestellt hatte, wie einen Schüler ab. Er betrachtete es als Vermessenheit, daß Männer der Gegenwart sich den Größen der Vergangenheit gleichstellen wollten. Er beschwor Chajim Gallipapa, das Aergerniß zu vermeiden und keine Gelegenheit zur Spaltung in der Judenheit zu geben. Die bescheidenen Reformversuche hatten keine Folgen weiter.

Die peinlich religiöse Richtung entsprang allerdings der Stimmung und dem Seelenbedürfniß jener Zeit; je strenger desto besser. Isaak b. Scheschet und sein Freund Chasdaï Crescas, der, wenn auch kein Feind der Wissenschaft und kein Geistesbanner, doch derselben Ansicht huldigte und die Philosophie in den Dienst der Orthodoxie nahm, sie beiden galten nach dem Tode des R. Nissim Gerundi als die ersten Autoritäten jener Zeit nicht bloß für Spanien. Rabbinische Anfragen von weit und breit, nicht bloß von Frankreich, sondern auch von Italien und Deutschland aus wurden zumeist an Isaak b. Scheschet [1]), aber auch an Chasdaï Crescas [2]) gerichtet. Die stolzesten Rabbinen und die bedeutendsten Gemeinden riefen sie als Schiedsrichter an und ordneten sich ihrem Urtheil unter. Als die ungerechte Verketzerung eines hochangesehenen Mannes nach

1) Vergl. Respp. No. 262: אם אחרו פעמו תשובתי אל תתמה . . כי סבוני סבבוני והקיפוני שאלות חבילות חבילות מארץ מרחקים; aus Deutschland No. 193, 194, 479; aus der Lombardei No: 127, 171 ff.

2) Vergl. Note 2.

seinem Tode eine allgemeine Unzufriedenheit unter den Juden von Navarra hervorgerufen hatte, wandten sich die angesehensten Männer, der Oberrabbiner und Leibarzt des Königs von Navarra, Joseph Orabuena an Chasdaï Crescas, durch seine Vermittelung die aufgeregten Gemüther zu beschwichtigen [1]). Auch der aragonische Hof betrachtete sie als Vertreter der Judenheit, freilich zu ihrem Nachtheile. In Folge einer Angeberei Böswilliger, von unbekannter Natur, ließ der König Don Pedro IV. Chasdaï Crescas und Isaak b. Scheschet, auch dessen Bruder Crescas Barfat, den greisen Rabbiner R. Nissim Gerundi von Barcelona und noch zwei andere angesehene Männer in Haft bringen. Sie wurden erst nach einiger Zeit auf Bürgerschaft entlassen. Man darf wohl Isaak b. Scheschet Glauben schenken, wenn er versichert, daß sie sämmtlich unschuldig an den ihnen zur Last gelegten Vergehen oder Verbrechen waren [2]). Ihre Unschuld muß auch an den Tag gekommen sein, da sie später unbelästigt blieben.

Von Frankreich aus wurde die Autorität Chasdaï Crescas' und Isaak b. Scheschet' in Anspruch genommen, um in einer sehr wichtigen Streitsache in Betreff des Oberrabinats der französischen Gemeinden ihre endgültige Entscheidung abzugeben. Dort waren nämlich in den jüdischen Verhältnissen Veränderungen vorgegangen, welche zum Theil mit der politischen Lage des Landes im Zusammenhang standen. Manessier de Vesou, der eifrige Annehmer und Beschützer seiner Glaubensgenossen, war gestorben (zwischen 1375—78 [3]). Von seinen vier Söhnen, Salomo, Joseph, Abraham und Haquinet wurde der erstere in das Amt seines Vaters als Obereinnehmer und politischer Vertreter der französischen Juden eingesetzt, der zweite ging zum Christenthum über [4]). Salomo und seine Brüder genossen zwar bei Hofe dasselbe Ansehen wie ihr Vater, waren auch von dem Tragen des schändenden Abzeichens

[1]) Das.

[2]) Vergl. Note 2.

[3]) Folgt daraus, daß er in der Ordonance vom 25. Juni 1375 noch als lebend erwähnt wird, Ordonances des rois de France ed. Sécousse T. VI. p. 118, dagegen in der vom 9. August 1378 sein Sohn Salomo als commis und receveur des Juifs aufgeführt wird, das. p. 340, verglichen mit der Ordonance vom 14. Oct. 1380, das. p. 520.

[4]) Ordonances a. a. O. Depping a. a. O. p. 192.

befreit und traten auch für das Interesse ihrer Stammesgenossen ein; allein unter den Juden selbst scheint ihre Stimme nicht dasselbe Gewicht gehabt zu haben, wie die ihres Vaters. Mit dem Tode König Karl's V. hörte überhaupt ihre Bedeutung auf. Der Regent Louis, Herzog von Anjou, bestätigte zwar — für Summen — sämmtliche Privilegien der französischen Juden (14. Octbr. 1380) und verlängerte deren Aufenthalt um noch fünf Jahre. Allein sein Schutz reichte nicht weit, oder vielmehr, er zog sie durch seine Unbeliebtheit in Mitleidenschaft. Die arme Bevölkerung von Paris, welche, durch den Steuerdruck zur Verzweiflung getrieben, von dem unmündigen König und dem Regenten durch Zusammenrottungen stürmisch Abhilfe verlangte, wurde von dem verschuldeten Adel gehetzt, ihr Geschrei auch gegen die Juden zu erheben, daß der König sie, „die schändlichen Wucherer, welche die Familien ruinirten," aus dem Lande jagen möge. Die Volksmasse blieb aber nicht bei den Verwünschungen stehen, sondern, immer von dem Adel aufgestachelt, stürzte sich (16. November 1380) auf die Häuser der Juden, zerbrach die Kasse der Obereinnehmer (der Familie de Vesou), plünderte die Wohnungen, zerriß die Schuldscheine, eignete sich die aufgehäuften Pfänder an, tödtete auch einige Juden und entriß den fliehenden, klagenden jüdischen Frauen ihre Kinder aus den Armen, um sie sofort zu taufen. Der größte Theil der Gemeinde von Paris entkam dem Tod nur durch die Flucht in die Feste Châtelet. Der Regent war über diese Gewaltthätigkeit sehr aufgebracht, weil ihm dadurch eine Quelle der Befriedigung seiner Habsucht zu versiechen schien, konnte aber wegen der Aufregung der Volksmassen für den Augenblick die Schuldigen nicht bestrafen. Er ließ vor der Hand die Juden wieder in ihre Häuser einsetzen und ausrufen, daß ihnen die geraubten Güter wieder zugestellt werden mögen. Aber nur wenige kehrten sich daran. Auch der Prevôt von Paris, Ritter Hügues Aubriot — ein thatkräftiger Mann, der sich um die Verschönerung und Vergrößerung der französischen Hauptstadt verdient gemacht hat — nahm sich der Juden eifrig an. Er setzte es namentlich durch, daß die geraubten und getauften jüdischen Kleinen ihren Eltern wieder übergeben wurden. Dafür verfolgte ihn der Haß derer, welche die Wissenschaft zur Verdunkelung statt zur Erleuchtung des Geistes gebrauchten. Der Prevôt Aubriot hatte sich nämlich durch seine Ordnungsliebe die Universitätslehrer und

Studenten von Paris zu Feinden gemacht, und diese verfehlten nicht, seine Verwendung zu Gunsten der Juden als Verbrechen anzuschwärzen. Er wurde vor dem Bischof vor Paris beschuldigt, daß er unkeusche Liebe mit jüdischen Frauen getrieben, und daß er sogar heimlich dem Judenthum anhänglich gewesen. Er wurde auch als der Ketzerei und des Unglaubens schuldig, verurtheilt und mußte seine Menschlichkeit gegen die Juden mit dem Kerker büßen [1]) Nicht bloß in Paris, sondern auch in anderen Städten, wo das Volk sich gegen den Steuerdruck erhob, fielen manche Juden als Schlachtopfer der Aufregung [2]). Vier Monate später wiederholten sich solche blutige Scenen in Paris und anderen Städten, als der Aufstand der Maillatins (der mit Hämmern Bewaffneten) gegen die Erneuerung der Verzehrungssteuer losbrach. Juden wurden drei oder vier Tage hinter einander abermals geplündert, gemißhandelt und erschlagen (1. März 1381 [3]). Der König Karl VII. oder der Regent bemühte sich zwar, die Juden zu schützen und durch allerlei Mittel zu entschädigen. Aber diese konnten sich nicht mehr von dem Schlage erholen. Die Söhne des Manessier von Vesou büßten bei diesen Aufständen ihr Leben ein oder verloren durch Verarmung ihr Ansehen und ihre Bedeutung [4]).

Diese Veränderungen hatten im Gefolge einen heftigen Streit, welcher fast sämmtliche Gemeinden Frankreichs in Aufregung versetzte. Der Oberrabbiner Mathatia Provenci (o. S. 8) war nämlich ebenfalls zu seinen Vätern eingegangen; an seiner Stelle hatten die Gemeinden seinen ältesten Sohn Jochanan zum rabbinischen Vertreter erwählt, und der König hatte ihn bestätigt. Als er bereits fünf Jahre als solcher fungirt und auch einem Lehrhause vorgestanden hatte, traf ein ehemaliger Jünger seines Vaters, Namens

[1]) Le moine de St. Denys. Laboureur, l'historie de Charles VI. chap. 7 Juvénal des Ursins p. 8. Sécousse, Einl. zum T. VI. der Ordonances p. XIX. f. Depping a. a. O. p. 184 f.

[2]) Folgt aus Ordonances VI. p. 562 . . la notoire et enorme comocion, qui n'aguères a esté faicte à l'encontre d'eulx (des Juifs), tant en notre dicte ville de Paris, comme en plusieurs autres lieux. Das. VII. p. 469 . . puis notre couronnement ils aient esté pilez et volez en . . Paris e en aucunes autres lieux; auch das. p. 232.

[3]) Vergl. Sécousse, Einl. zu Ordonances T. VI. p. XXV. Note 4.

[4]) Folgt daraus, daß in den Ordonanzen von 1387 ganz andere Namen: Ysaak, Christofle et Vivant de Montréal als procureurs des Juifs, d. h. als Vertreter, figuriren, T. VII. p. 169 f.

Jesaia b. Abba-Mari, aus Savoyen, in Frankreich mit einer Vollmacht von dem deutschen Oberrabbiner Meïr b. Baruch Halevi (o. S. 10) ein, vermöge welcher er allein berechtigt sei, ein Lehrhaus zu unterhalten und Jünger als Rabbinen zu ordiniren. Wer ohne seine Erlaubniß rabbinische Functionen ausüben und sich namentlich mit Trauungen und Ehescheidungen befassen würde, sollte dem Banne verfallen, und die von einem solchen ausgegangenen eherechtlichen Acte sollten null und nichtig sein. Wie es scheint, fand Jesaia, der Schützling des Rabbiners von Wien, manche Anhänger in Frankreich, die seiner Autorität Gewicht verschafften; denn selbst seine Gegner gestanden ihm Ueberlegenheit in Talmudkunde zu, Vermöge seiner Vollmachten entsetzte er auch Jochanan seines rabbinischen Amtes, weil dieser sich ihm nicht unterodnen mochte (zwischen 1380—90). Da die Familie de Veson entweder nicht mehr existirte oder ohne Einfluß war, so fand der entsetzte Jochanan keine kräftige Unterstützung. Indessen waren doch Manche unter den französischen Juden mit diesem gewaltsamen und herrischen Verfahren des eingewanderten Rabbinen unzufrieden und beklagten sich namentlich über die Anmaßung des deutschen Rabbinen Meïr Halevi, daß er Frankreich wie eine deutsche Provinz behandelte und den französischen Gemeinden Gesetze vorschrieb, wozu er vermöge des Herkommens, daß jede Gemeinde und besonders jedes Land selbstständig sei, durchaus ohne Berechtigung wäre. Es enstand in Folge dessen eine Aufregung in den französischen Gemeinden, die noch dadurch vermehrt wurde, daß Jesaia die Rabbinatssitze seinen Verwandten zuwies. Im Lande selbst konnte der Streit nicht ausgetragen werden. Jochanan wandte sich daher mit seinen Klagen über die ungerechte Behandlung und Entsetzung an die zwei Hauptvertreter der spanischen Judenheit, an Chasdaï Crescas und Isaak b. Scheschet. Der Erstere wurde bei seiner Anwesenheit in Frankreich von beiden Parteien als Schiedsrichter angerufen [1]). Beide „catalonische Großen“ (wie sie genannt wurden) sprachen sich zu Gunsten des Jochanan aus. Wenn diese Verwendung und Unterstützung ihm auch etwas genützt hat, so genoß er doch die Ruhe nicht lange, denn die Tage der Juden von Frankreich waren gezählt.

[1]) Von diesem Streite handeln die Respp. Isaak b. Scheschet No. 268 — 272. Die Zeit ist oben annähernd bestimmt. In dem Schreiben des Jochanan an Isaak b. Sch. No. 270 wird Jesaia b. Abba-Mari auch ר' אשתרוק genannt. Vergl. noch Note 2.

Der Sturm, der diesesmal von Spanien ausging, hat den alten Stamm, dessen tiefste Wurzeln in diesem Lande waren — seine Blüthenpracht und sein Laubschmuck waren längst geknickt — bis ins innerste Mark erschüttert. Um ihn ganz zu entwurzeln, mußten sich gewaltige Stöße ein Jahrhundert lang wiederholen. In Frankreich genügte ein Windhauch, um die losen, nur wie in Flugsand eingesetzten Pfropfreiser wegzufegen. Das blutige Drama, dessen erster Act sich gegen Ende des vierzehnten Jahrhunderts und dessen letzter erst zu Ende des folgenden abwickelte, haben die spanischen Juden zum Theil selbst verschuldet. Wenn die Judenfeinde sie anklagten, daß sie sich an den Hof und die Granden drängten, daß sie Reichthümer durch Wucher häuften, daß sie in seidenen Gewändern rauschten, so war allerdings der Tadel zunächst gegen die jüdischen Großen gerichtet, und die Gesammtheit mußte für deren Unklugheiten und Ueberhebungen mitbüßen. Auch von Sittlichkeit durchdrungene Juden klagten über die Selbstsucht und Habgier der jüdischen Reichen. „An diesem Gebrechen haben die jüdischen Fürsten, Adligen und Reichen am meisten Schuld; sie sind nur auf ihre Ehre und ihre Reichthümer bedacht, auf das Ansehen ihres Gottes nehmen sie wenig Rücksicht“ [1]). Es war in der That eine Zerfahrenheit unter den spanischen Juden eingetreten, welche das Band der Einheit, ihre bisherige Stärke, lockerte. Neid und Mißgunst der Großen gegen einander untergruben die Brüderlichkeit, vermöge welcher früher Alle für Einen und Einer für Alle eintraten. Edelmuth und Hochherzigkeit, sonst die glänzenden Eigenschaften der spanischen Juden, waren nur selten anzutreffen. Ein Zeitgenosse schildert diese Entartung mit grellen Farben, und wenn diese Schilderung nur zur Hälfte zutreffend war, so war der Verfall schlimm genug.

„Die meisten jüdischen Großen“ — so berichtet Salomo Alami in seinem Zuchtspiegel oder Warnungsbrief [2]) — „welche an den Höfen der Könige verkehren, denen die Schlüssel zu den Staatsschätzen übergeben wurden, thun stolz auf ihre hohe Stellung und ihren Reichthum und gedenken nicht der Armen.

[1]) Isaak Ben-Scheschet Respp. No. 373.

[2]) Salomo Alami אגרת מוסר, verfaßt 1415 in Portugal, erste Edition Constant. 1619; ich citire nach der letzten Edition von Jellinek (Leipzig 1854); die grelle Schilderung von p. 26 an.

Sie bauen sich Paläste, fahren auf Prachtwagen oder reiten auf reichgeschmückten Mauleseln, tragen Prachtgewänder und schmücken ihre Frauen und Töchter wie Fürstinnen mit Gold, Perlen und Edelsteinen. Sie sind gleichgültig gegen die Religion, verachten die Bescheidenheit, hassen die Händearbeit und fröhnen dem Müßiggange. — Sie denken nur daran, sich steuerfrei zu machen und die Last der Abgaben auf die ärmeren Klassen zu wälzen. — Die Reichen lieben Tanz und Spiel, kleiden sich in die Landestracht, gehen mit geglättetem Bart einher. Sie füllen ihren Leib mit Leckerbissen, während die Jünger der Lehre in Brod und Wasser der Noth darben. Daher sind die Rabbinen verachtet; denn alle Klassen wenden ihre Söhne lieber dem niedrigsten Handwerke zu, als sie zum Studium des Gesetzes erziehen zu lassen. — Bei der Predigt überlassen sich die Vornehmen einem süßen Schlummer oder schwatzen mit einander, und der Prediger wird durch das Lärmen von Männern und Frauen hinter der Synagoge gestört. Wie andächtig sind dagegen die Christen in ihren Bethäusern! Für Almosengaben haben sie kein Geld, lassen sich zehnmal von den Sammlern mahnen oder geben nur, um sich einen Namen zu machen. — In jeder Stadt leben die Vornehmen in Streit mit einander, wegen niedriger Sache regen sie Zwietracht an. — Noch schlimmer ist der Neid und die Mißgunst, die sie gegen einander hegen; sie verläumten einander bei den Königen und den Fürsten."

In der That nahmen in dieser Zeit Angebereien, früher eine äußerst seltene Erscheinung unter den Juden, überhand und richteten sich sogar gegen Rabbinen. Wie der greise R. Nissim Gerundi, Isaak b. Scheschet, Chasdaï Crescas mit ihren Freunden durch einen elenden Angeber gefährdet wurden (o. S. 35), so schmiedeten andere Nichtswürdige Ränke gegen den Rabbiner von Alkolea de Cinca, En-Zag Vidal de Tolosa (Sohn des berühmten Jom-Tob Vidal de Tolosa VII$_2$. S. 331) bei der Königin von Aragonien, um ihn zu verderben [1]).

Die Rabbinen, welche mit einigen Beisitzern auch Gerichtshöfe für peinliche Fälle bildeten, verfuhren zwar strenge gegen Angeber und Verräther und verhängten sogar Todesstrafe über sie. In Castilien, Aragonien, Valencia und Katalonien bestand dieser Brauch

[1]) Isaak b. Scheschet Respp. No. 473

seit uralten Zeiten[1]). Die jüdischen Gerichtshöfe bedurften zwar zur Vollstreckung eines Todesurtheils einer besonderen Bestätigung von Seiten des Königs durch ein besonderes untersiegeltes Schreiben (Albala, Chotam); aber diese war im Nothfalle durch die Vermittelung eines jüdischen Höflings oder durch Geld zu erlangen. Dieses Verfahren vergrößerte aber nur das Uebel, statt es zu heilen; denn mit solchen Angebern wurde kurzer Prozeß gemacht, ohne eingehendes Verfahren und Zeugenverhör[2]), was nur dazu beitrug, deren Verwandte und Freunde außerordentlich zu erbittern. Dann wurden auch Aeußerungen als verrätherische Angebereien behandelt, die gar nicht diesen Charakter hatten[3]). Das rücksichtslose Verfahren des jüdischen Gerichtshofes in Sevilla (oder Burgos) gegen die angebliche Angeberei eines hochgestellten und beliebten Mannes war, wenn auch nicht die Ursache, doch jedenfalls die Veranlassung zur ersten ausgebreiteten blutigen Judenverfolgung in Spanien, und diese hatte die Verbannung der Juden aus der Halbinsel in letzter Verkettung zur Folge.

1) Das. No. 79. Auch bei Ayala Cronicas II. p. 126 . . decian (los Judios) que siempre ovieran ellos por costumbre de matar qualquier Judio, que era malsin.

2) das. No. 334 ff.

3) Vergl. dieselbe No. und auch No. 473.

# Drittes Kapitel.

## Das Zeitalter des Chasdaï Crescas und des Isaak b. Scheschet.

Fortsetzung.

Joseph Pichon und seine Hinrichtung machen böses Blut in Sevilla. Zorn des Königs Don Juan I. gegen die Juden und Rabbinatscollegien. Verlust der peinlichen Gerichtsbarkeit in Castilien. Gehässige Stimmung gegen die castilischen Juden. Verlust mancher Rechte. Die Juden Portugals, ihre Gemeindeeinrichtung, der Großrabbiner und die Provinzialrabbinen. Die jüdischen Staatsmänner Juda und David Negro. Die Besetzung des Oberrabbinats bildet eine Staatsaktion zwischen Spanien und Portugal, Rabbinat und Clerus, Synagoge und Kirche. Die Raubritter und die Juden. Judengemetzel in Prag. Kaiser Wenzel und die Juden. Löschung der Schuldforderungen jüdischer Gläubiger in ganz Deutschland. — Das blutige Gemetzel von Sevilla und die wirkungsreiche Verfolgung von 1391 in Spanien. Verfolgung in Frankreich. Zweite allgemeine Vertreibung der Juden aus Frankreich. Die französischen Auswanderer. Der Convertit Peßach-Peter und Lipmann von Mühlhausen.

(1380 — 1400.)

Joseph Pichon aus Sevilla, welcher in großer Gunst beim König, Don Heinrich II. von Castilien, gestanden und sein Obersteuerpächter gewesen war, wurde von einigen neidischen jüdischen Höflingen des Unterschleifs angeklagt, vom König verhaftet, zu einer Geldstrafe von 40,000 Dublonen verurtheilt und zuletzt auf freien Fuß gesetzt. Er behielt aber auch später sein Ansehen und war bei der christlichen Bevölkerung von Sevilla außerordentlich beliebt. Aus Rachegefühl oder zur eigenen Rechtfertigung hatte Joseph Pichon seine Feinde in eine schwere Anklage verwickelt. Während dessen starb Don Heinrich, und sein Sohn Don Juan I. wurde in der Hauptstadt von Altcastilien Burgos gekrönt (1379) Während der Festlichkeiten der Krönung hatte ein jüdischer Gerichtshof (in Burgos oder Sevilla) Pichon als Aufhetzer, Angeber

und Verräther (Malschin, Malsin [1]) Moszér) verurtheilt, ohne ihn zum Verhör vernommen zu haben. Einige Juden, welche bei Hofe Zutritt hatten, erbaten sich vom jungen König die Erlaubniß, eine gefährliche Person aus ihrer Mitte, ohne einen Namen zu nennen, hinrichten zu dürfen. Vertraute des Königs sollen bestochen worden sein, um den König zur Bewilligung seiner Unterschrift zu bewegen. Mit dem Schreiben des Königs und dem Todesurtheil vom Rabbinats-Collegium versehen, begaben sich Pichon's Gegner zum Polizeihauptmann (Alguacil) Fernan Martin und erbaten sich seinen Beistand zu dessen Hinrichtung. Am frühen Morgen (21. August) traten zwei (oder drei) Juden, Don Zulema (Salomo?) und Don Zag mit dem Hauptmann in Pichon's Haus, während er noch der Ruhe pflegte, und weckten ihn unter dem Vorwande auf, daß seine Maulthiere gepfändet werden sollten. Sobald er an der Thüre erschien, wurde er, ohne daß ein Wort mit ihm gewechselt wurde, von den zur Vollstreckung des Urtels beorderten Juden ergriffen und enthauptet.

Dieses rasche, rücksichtslose Verfahren gegen einen hochgestellten Mann, von dem man nicht weiß, ob er selbst nach den rabbinischen Gesetzen den Tod verdient hat, und ob er nicht ein Opfer der Ränke seiner Feinde gefallen ist, erregte den Unwillen von Klein und Groß. Der junge König Don Juan I. war in einem hohen Grade gegen die Juden erbittert, daß sie einen Mann, der seinem Vater so wesentliche Dienste geleistet, gerade während der Feierlichkeit seiner Krönung umgebracht und von ihm die Einwilligung dazu erschlichen hatten. Er ließ darauf die jüdischen Vollstrecker des Todesurtheils und auch einen jüdischen Richter von Burgos hinrichten. Selbst dem Hauptmann Fernan Martin war wegen des Beistandes, den er dabei geleistet, der Tod zugedacht; auf Verwenden einiger Ritter schenkte ihm der König indeß das Leben, ließ ihm aber eine Hand abhauen [2]). Dieser Vorfall hatte noch

[1]) Das hebräische Wort מלשין „Verläumder" ist auch ins Spanische übergegangen (malsin) und bedeutet in dieser Sprache ebenfalls „Aufhetzer", „Unruhstifter", „Zänker" und davon sind die Abstracta malsindad, malsineria und das Verbum malsinar gebildet.

[2]) Ayala, Cronica II. p. 126 f. Zuñiga, Annales da Sevilla II. p. 211. Diese Namen der zwei Juden kommen in Ayala's Compendium vor. Note a. a. O.

weitere traurige Folgen. Vor allem entzog der König den Rabbinen und jüdischen Gerichtshöfen die bis dahin von ihnen ausgeübte peinliche Gerichtsbarkeit [1]), weil sie mit dieser Befugniß Mißbrauch getrieben hatten. Auf der ersten Cortesversammlung zu Soria (1380) erhob der König dieses Verbot zu einem dauernden Gesetze: Daß Rabbinen und Gemeindevorsteher fortan weder Todesstrafe, noch Verlust eines körperlichen Gliedes, noch Verbannung über einen ihrer Glaubensgenossen verhängen dürften. Für peinliche Fälle sollten die Juden christliche Richter wählen; denn die Juden sollen nach dem Ausspruch der Propheten nach Jesu Erscheinen aller Macht und Freiheit beraubt worden sein [2]). Der noch immer erbitterte König schenkte auch anderen Anklagen gegen die Juden Gehör, namentlich daß sie die Christen und die Kirche in ihrem Gebete verwünschten und Muhammedaner, Tataren und Personen von anderer Völkerschaft ins Judenthum aufnähmen und beschnitten. Beides wurde unter Androhung schwerer Strafe verboten. — Nicht nur der König und der Hofkreis, sondern auch die castilianische Bevölkerung war wegen des dem Anscheine nach ungerechten Bluturtheils an Joseph Pichon erbittert gegen die Juden geworden, weil nicht einzelne Personen, sondern die Hauptvertreter der Juden, Vorsteher und Rabbinen, daran betheiligt waren. Die Christen von Sevilla, die den Hingerichteten geschätzt und geliebt hatten, wurden dadurch von einem solchen Hasse gegen die Juden entflammt, daß sie nur auf eine Gelegenheit lauerten, um Rache an ihnen zu nehmen [3]).

Anschuldigungen gegen die Juden und Gesuche, sie zu beschränken, wurden seit der Zeit die Tagesordnung der Cortes-Versammlungen, wie früher unter den westgothischen Königen auf den Concilien. Der gegen sie aufgebrachte Don Juan ging meistens darauf ein, in so weit dadurch den königlichen Finanzen kein Schaden erwuchs. Er genehmigte auf den Cortes von Valladolid (1385 [4]) das von der

[1]) Ayala das. p. 127 f.

[2]) Auszug aus den Gesetzen bei Lindo p. 161 ff.

[3]) Zuñiga Annales a. a. O. . . y por ser este Judio (Juçaf Picho) muy amado del pueblo de Sevilla, comenzó a aborrecer los de su Aljama, odio que los años adelante porumpio en terribiles execuciones.

[4]) Lindo p. 166 ff. Nur findet sich dort ein Druckfehler; statt: Cortes met at Saragossa muß es heißen: at Valladolid.

Geistlichkeit angeregte Gesuch, die kanonischen Beschränkungen zu verwirklichen, erließ demgemäß ein Verbot gegen das Zusammenwohnen von Juden und Christen, gegen das Verabreichen von Nahrung an ein jüdisches Kind von Seiten einer christlichen Amme und belegte solche entsetzliche Verbrechen mit öffentlicher Prügelstrafe. Der König erhob auf einen Antrag als Gesetz: Daß kein Jude (und Mohammedaner) künftig als Schatzmeister, sei es beim König, der Königin oder einem Infanten fungiren dürfte. Derjenige Jude (oder Mohammedaner), der ein solches Amt übernähme, sollte sein Vermögen einbüßen und noch dazu körperliche Züchtigung erleiden — ein albernes Gesetz, weil es entweder überflüssig oder unausführbar war. Die Cortes von Valladolid verlangten auch, daß die Schuldforderungen von Seiten der Juden an Christen getilgt, das Privilegium, eigene Executoren zur Einziehung ihrer Schulden und eigene Civilrichter (Alcades) zu haben, ihnen, so wie den Mauren genommen und sie überhaupt in Geldgeschäften beschränkt werden sollten. Darauf ging aber der König Don Juan nicht ein, sondern ließ es bei dem bisherigen, von seinen Vorfahren eingeführten Brauch bewenden, da diese Beschränkung ihm Nachtheil gebracht hätte.

Diesem, man kann nicht gerade sagen judenfeindlichem Könige [1]) begegnete das Unglaubliche, daß der Streit um das Großrabbinat von Spanien ihm die portugiesische Krone aus den Händen entwand, die er bereits aufs Haupt setzen wollte. Er, oder vielmehr seine zweite Gattin, die portugiesische Infantin Beatriz (Brites), war vom König Fernando durch einen Vertrag beim Mangel männlicher Kinder zur Nachfolge bestimmt. Unter dem König Fernando (1367—1383) hatten die Juden Portugals eine außerordentlich

[1]) Das Summario de los Reyes de España hat einen unglaublichen Bericht: Juan I. habe auf Anrathen Uebelwollender die Juden zur Annahme des Christenthums gezwungen, wodurch Viele getauft, Andere ausgewandert und um Hab und Gut gekommen wären; die Juden hätten in Folge dessen die fürchterlichsten Verwünschungen gegen ihn und sein Haus ausgestoßen, worüber die Königin Leonora sich so verletzt gefühlt habe, daß sie sich geweigert habe, die ihr von Juden angebotenen Geschenke anzunehmen, obwohl ihr Beichtvater ihr dazu gerathen habe; und sie habe sich lieber in ihre Geldverlegenheit gefügt (El despensero mayor, sommario ect. p. 77 Note). Das müßte also vor dem Tode der Königin, vor 1382, geschehen sein. Allein aus der urkundlichen Geschichte ist es bekannt, daß die Judenverfolgung erst 1391 begann, und daß diese nicht vom König ausging.

glückliche Stellung erlangt, wie sie denn überhaupt in diesem Lande bis zur Vertreibung keine Verfolgung erduldet und immer wohlgelitten waren. Seit dem dreizehnten Jahrhundert (1274) hatte das jüdische Gemeinwesen überaus günstige Einrichtungen, wie sie in keinem europäischen Lande in diesem Gefüge vorkamen [1]), wenn auch manche Institution von alter Zeit her Brauch gewesen sein mag. An der Spitze der portugiesischen Judenheit stand ein Großrabbiner (Ar-Rabbi Mor), der fast fürstliche Befugnisse hatte und wegen seines wichtigen Amtes vom Könige ernannt wurde. Mit dieser hohen Würde pflegte der König geleistete Dienste zu belohnen oder sie auf einen Mann zu übertragen, der in hoher Gunst bei ihm stand. Der Großrabbiner führte ein eigenes Siegel, übte die höhere Rechtspflege und erließ Verordnungen mit seiner Namensunterschrift und dem Zusatze: „Ar-Rabbi Mor durch meinen Herrn, den König, für die Gemeinde von Portugal und Algarve". Er mußte alljährlich sämmtliche Gemeinden bereisen, ihre Angelegenheiten untersuchen und die Einzelnen auffordern, ihre Beschwerden über Beeinträchtigung, selbst von Seiten der Rabbiner, vorzubringen, und wo er Mißbräuche fand, sie abzustellen. Auf seinen Reisen begleiteten den Großrabbiner ein jüdischer Oberrichter (Ouvidor), ein Kanzler (Chanceller) mit seiner Kanzlei, ein Secretär (Escrivão) und ein Executor (Porteiro jurado), um die richterlichen Urtheile zu vollstrecken. Unter dem Großrabbinen oder Ar-Rabbi Mor standen Provinzialrabbinen (Ouvidores) in den sieben Provinzen, welche von ihm angestellt wurden. Sie hatten ihren Wohnsitz in den sieben Provincialhauptgemeinden, in Santarem, Vieu, Cavilhão, Porto, Torre de Montcorvo, Evora und Faro. Sie beaufsichtigten die Provinzialgemeinden und waren die Apellrichter für dieselben. Die Ortsrabbinen wurden zwar von sämmtlichen beitragenden Gemeindemitgliedern gewählt; aber ihre Bestätigung und Bestallung empfingen sie durch den Großrabbinen

[1]) Ueber die Gemeinde- und Rabbinatseinrichtung in Portugal ausführlich Codex Affonsino in der Ordenanção Affonsino und Joaquim José Fereira Gordo, memoria sobre os Judeos en Portugal in den Historia ys memoria da Academia Real das sciencias T. VIII. parte 2 (Lissabon 1823) von cap. 4 u. ff. nach dem Codex Affonsino daraus zusammengestellt in Schäfer, Geschichte von Portugal III. S. 17 ff. und bei Andern. Hercolano, da Origem da Jequisião em Portugal I. 85 fg. Kayserling, Geschichte der Juden in Por- S. 8 fg.

vermöge einer im Namen des Königs ausgestellten Urkunde. Die Rabbinen hatten nicht bloß die bürgerliche, sondern auch die peinliche Gerichtsbarkeit und behielten sie viel länger als die spanischen. Oeffentliche Urkunden mußten in der Landessprache ausgestellt werden. Die Eidesformel der Juden, selbst im Prozeß mit Christen, war sehr einfach, lediglich im Beisein des Rabbiners mit der Thora im Arme.

Der König Don Fernando hatte zwei jüdische Günstlinge, welche seine Geldoperationen leiteten: Don Juda, sein Oberschatzmeister (Tesoreiro mor) und Don David Negro, von der angesehensten jüdischen Familie der Iba-Jachia, sein Vertrauter und Rathgeber (Almoxarife). Als dieser leichtsinnige und verschwenderische König gestorben war, und die Königin Leonora — diese wegen ihrer Reize unwiderstehliche, wegen ihrer doppelten Untreue verhaßte und wegen ihrer Rachsucht und Verstellungskunst gefürchtete Frau — die Regentschaft übernahm, traten die Stadtvorsteher von Lissabon vor sie und baten dringend um Abstellung vieler unliebsamen Maßregeln des verstorbenen Königs. Unter Anderem verlangten sie: Juden und Mauren nicht mehr zu Aemtern zuzulassen [1]. Die schlaue Leonora erwiderte darauf: Sie habe sich schon beim Leben des Königs bemüht, die Juden aus öffentlichen Aemtern zu entfernen, sei aber stets mit ihren Vorstellungen abgewiesen worden. Sogleich nach dem Ableben des Königs habe sie Juda von dem Schatzmeisteramte, David Negro von den Finanzen und sämmtliche jüdische Steuereinnehmer entsetzt. Nichtsdestoweniger behielt sie Juda in ihrer Umgebung, weil er ihr mit seinen Reichthümern und seiner Erfahrung zweckdienlich schien. Indessen wurde der Plan Leonora's, die Regentschaft selbstständig zu führen und die Regierung mit ihrem Buhlen, dem Grafen Andeiro de Ourem, zu theilen, durch den noch schlaueren Bastard-Infanten Don João, Großmeister von Avis, vereitelt. Dieser wußte die Volksgunst zu gewinnen und zu benutzen, und er brachte es dahin, daß die Regentin die Hauptstadt verlassen mußte. Die racheglühende Leonora warf sich ihrem Schwiegersohne, dem Könige Don Juan von Castilien, in die Arme und erzeugte dadurch einen blutigen

[1] Fernão Lopes, Chronica del Rei Fernando in der Sammlung Colleção da Academia T. IV. p. 502 ff.

Bürgerkrieg. Es entstand neben der Adelspartei, welche der Regentin und dem Castilianer anhing, eine Volkspartei, welche sich um den zum Vertheidiger der portugiesischen Nationalität erwählten Don João de Avis mit hingebender Liebe schaarte. Leonora mußte immer mehr vor dem Volkshasse weichen. Sie suchte in Santarem Schutz; die beiden jüdischen Großen, Juda und David Negro, welche in Verkleidung Lissabon verlassen hatten, waren in ihrem Gefolge. Hier traf auch der König Juan von Castilien ein, zu dessen Gunsten Leonora, um volle Rache an ihren Feinden nehmen zu können, auf die Regentschaft verzichtete, und dem sie ihre Anhänger, fast den ganzen portugiesischen Adel, so wie viele Festungen des Landes zur Verfügung stellte. Sollte der Plan des Castilianers, Portugal mit Castilien zu vereinigen, gelingen, so konnte es nur durch Einverständniß und festes Zusammenhalten des Schwiegersohnes mit der Schwiegermutter durchgeführt werden. Und diese Eintracht wurde gerade durch die Besetzung des Großrabbinats gestört und verwandelte sich in giftige Feindschaft.

Als nämlich das Rabbinat von Castilien erledigt war (1384), wollte die Königin-Wittwe Leonora diese Würde auf ihren Günstling Juda übertragen wissen und verwendete sich beim König von Castilien für ihn. Dieser aber sagte sie auf Wunsch seiner Gemahlin Beatriz dem David Negro zu. Leonora's Erbitterung wurde dadurch bis zu leidenschaftlichen Ausbrüchen gesteigert. Zu ihrer Umgebung sagte sie: „Wenn der König eine so geringe Sache, die erste, um die ich ihn gebeten, mir versagt, mir, einer Frau, einer Königin, einer Mutter, die für ihn so viel gethan, was habe ich, und was habt ihr weiter von ihm zu erwarten! Wahrlich, mein Feind, der Großmeister de Avis, hätte nicht so gehandelt. Ihr thut besser daran, zu ihm, eurem rechtmäßigen Herrn überzutreten" [1]).

[1]) Nunes de Lião, Cronice de D. João, Joseph Suares de Sylva c. 19 memoria para a historia de Portugal T. III. c. 212. Schäfer a. a. O. II. S. 133 — 164. David Negro scheint mit David b. Gedalia aus der portugisischen Familie Ibn-Jachja und Ibn-Jaisch indentisch zu sein. Denn auf der Grabschrift desselben heißt es; מאדץ פורטוגאל היו מרגלותיו ולארץ קשטילייא מעגלותיו נע: (Epitaphien der Toletaner Gemeinde, Abne Sikkaron No. 26 p. 30 ff.). Das Datum seines Todes ist daselbst ngegeben: וצדיק יסוד עולם d. h. die Zahl 86 zu 5100 = 5186 = 1426. Es spricht nicht dagegen, daß, wie Carmoly in einem Codex gefunden hat, der Grabhügel dieses David Ibn-Jachja zwischen dem des Ascheri (gestorben 1327) und dem des Menahem b. Zerach (gest. 1386)

Leonora wurde durch die Vereitelung ihres Planes oder ihrer Laune, Juda zum Rabbi Mor zu erheben, ebenso voll Hasses gegen ihren Schwiegersohn, den König Juan, wie früher gegen den Großmeister de Avis. Sie zettelte eine Verschwörung an, um den König von Castilien, der vor Coimbra zu Felde lag, tödten zu lassen, und dadurch wieder ihre Freiheit und Selbstständigkeit zu erlangen. So viel galt aber der ehemalige Schatzmeister Juda bei ihr, daß sie ihn in die Verschwörung einweihte. Aber der ernannte Großrabbiner David Negro vereitelte die Verschwörung und rettete dem König von Castilien das Leben.

Ein Franciscanermönch, welcher für die Verschworenen in der Besatzung von Coimbra und in des Königs Lager als Zwischenträger diente, war mit David Negro so herzlich befreundet, daß er ihm geheimnißvoll dringend rieth, das Lager des Königs zu verlassen. Dieser freundschaftliche Wink machte ihn natürlich stutzig und veranlaßte ihn, mehr von dem befreundeten Mönch zu erfahren. David lockte ihm auch einen Theil des Verschwörungsplanes gegen den castilianischen König aus und hielt es für seine Pflicht, diesem sofort Mittheilung davon zu machen, da es sich um das Leben Don Juan's handelte. Der gewarnte König ließ sofort Vorkehrungen treffen, um die Verschwörung zu vereiteln. Er ließ vor Allem die Königin-Wittwe Leonora verhaften, die Urheberin der Verschwörung, die ihm seit jenem Vorfalle verdächtig war, als er ihren Wunsch, ihren Günstling Juda zum Großrabbiner zu ernennen, unerfüllt gelassen hatte. Auch Juda und Leonoren's Kammerfrau wurden verhaftet und mit der Drohung der Folter zum Eingeständniß gebracht. Da ihre Aussagen gegen Leonoren zeugten, so verbannte sie Don Juan nach Tordesillas; Juda sollte

lag: הרב של ספרד דון דוד הנקבר בטוליטולה בין מצבת הראש ז"ל ובין מצבת הה' מנחם בן זרח (Carmoly דברי חימים לבני יחיא p. 8). Wenn Carmoly daselbst ein anderes Datum (1386) herausbringt, beruhend auf Hervorhebung der Buchstäben עולם, so ist das lediglich gerathen, da Luzzato angiebt: daß lediglich der Buchstabe י in dem Worte וצדיק und das Wort יסוד mit Zahlen bedeutenden Punkten versehen sind. Falsch auch bei Kayserling das. S. 35 Note. — Der Beiname **Negro** (schwarz) mag dem Umstande angehören, daß die Familie Ibn-Jachja einen **Mohrenkopf** im Siegel und Wappen führte, wie der Historiker Gedalia aus dieser Familie referirt (Schalschelet p. 29b): וכשם שבניו (של בן יחיא הראשון) קראו שם משפחתם על שמו כן נמשכו אחריו ולקחו תבנית חותמם ומגנם ראש הכושי הזה וכן אנו עושים היום. Die Herleitung dieses Zeichens das. scheint aber eine Fabel zu sein.

gar hingerichtet werden, aber sein Nebenbuhler David Negro verwendete sich für ihn so warm beim König von Castilien, daß dieser ihm das Leben schenkte. Durch das Zerwürfniß Don Juan's mit seiner Schwiegermutter und durch deren Gefangennahme verlor jener ihren Anhang in Portugal, stieß daher überall auf Widerstand und mußte zu Gewaltmitteln greifen, um das Land zu unterwerfen. Alle Pläne mißlangen ihm, und er mußte zuletzt darauf verzichten, Portugal seinem Reiche einzuverleiben [1]).

Wenngleich einige Rabbinen dieser Zeit aus Eitelkeit, Ehrgeiz oder anderen Beweggründen um die Rabbinatswürde mit ihren Collegen in Nebenbuhlerschaft und Feindschaft geriethen, wie David Negro gegen Juda, in Frankreich Jesaia b. Abba-Mari gegen Jochanan, auf der Insel Mallorca Salomo Zarfati gegen En-Vidal Ephraim Gerundi und in Valencia [2]) der aus Tudela ausgewanderte Chasdaï b. Salomo gegen Amram Efrati [3]), so waren diese Erscheinungen doch nur seltene Ausnahmen. Den meisten Rabbinen war das Rabbinat ein heiliges Priesterthum, dem sie mit fleckenlosen Händen, reinem Herzen und in selbstlosem Streben dienten. Sie leuchteten der Gemeinde voran nicht bloß in Gelehrsamkeit und Frömmigkeit, sondern auch in Gesinnungsadel, Gewissenhaftigkeit und Sittenreinheit. Selbst jene ehrgeizigen Rabbinen haben sich nur Stellenjägerei und Unverträglichkeit zu Schulden kommen lassen, und es hieße ihr Andenken beleidigen, wenn man sie mit den Dienern der Kirche auch nur vergleichen wollte. Denn zu keiner Zeit war das Christenthum durch seine Vertreter mehr geschändet, als im vierzehnten und im folgenden Jahrhundert. Seitdem das Papstthum seinen Sitz in Avignon aufgeschlagen hatte, war es ein wahrer Pfuhl von Lasterhaftigkeit und Gemeinheit geworden und steckte damit die Gesammtgeistlichkeit bis zu den niedrigsten Dienern herab an. Und nun trat noch hinzu der leidenschaftliche Streit des einen Papstes gegen den andern, des einen Cardinalcollegiums gegen das andere, der die Christenheit in zwei Lager spaltete, von denen eins gegen das andere mit den tödlichsten Waffen kämpfte. „Die Wahrheit ist an den päpstlichen Höfen zum Wahnsinn geworden“, so schildert diese

[1]) Die genannten Quellen zur Geschichte Portugals.

[2]) Isaak b. Scheschet Respp. No. 374 ff.

[3]) Das. No. 445.

Gesunkenheit der Dichter Petrarca, welcher diese Laster mit eigenen Augen sah. „Die Enthaltsamkeit gilt da als Bauernhaftigkeit, die Schamhaftigkeit als Schmach. Je befleckter und verworfener Einer ist, desto berühmter ist er. Ich spreche nicht von Unzucht, Frauenraub, Blutschande, Ehebruch, welche für die Geilheit der Geistlichen nur noch Kleinigkeiten sind [1]). Ich spreche auch nicht davon, daß die Ehemänner wegen der ihnen entführten Frauen in die Verbannung geschickt werden. Der Schändlichkeit höchste ist, wenn Ehemänner genothzüchtiger Frauen von den Geistlichen gezwungen werden, sie während der Schwangerschaft ins Haus zu nehmen und nach der Entbindung dem ehebrecherischen Bette wieder zurück zu liefern". „Das Alles habe ich nicht allein gesehen und erfahren, sondern ist in dem Volke bekannt, obwohl es schweigt, und zwar mehr aus Widerwillen als aus Furcht schweigt". Ein anderer Zeitgenosse, der französische Theologe Nicolaus von Clemangis [2]), schilderte „den Verfall der Kirche" jener Zeit in einer wahrhaft grauenerregenden Färbung. „Jedes Vergehen, jeder Irrthum, ja jede Missethat, selbst die allergräßlichste, wird für Geld erlassen, entschuldigt und aufgehoben. Was soll ich viel von den Capiteln und anderen Geistlichen sprechen, da ich es mit einem Worte sagen kann: Gleich den Bischöfen sind auch die Weltgeistlichen unwissend, ämterkäuflich, habgierig, ehrgeizig, neidisch, spürnäsig gegen fremde Angelegenheiten, und dazu gefräßig, wollüstig, geil, und leben mit eigenen Bastardtöchtern, wie mit Frauen im Hause". Die frechen Angriffe der Geistlichen auf die Ehrbarkeit der Frauen und auf die Keuschheit der Jungfrauen ging so weit, daß viele Gemeinden darauf bestanden, nur solche Geistliche zuzulassen, welche eigene Concubinen im Hause hielten. Von den Nonnenklöstern sprach man damals nicht anders, als wie von Schandhäusern. Innerhalb der Klostermauern wurden die allerscheußlichsten Laster mit einer Art Oeffentlichkeit getrieben, nicht bloß Unzucht und Blutschande, sondern auch Kindermord. Und diese schandbaren Vertreter der Kirche beanspruchten die höchste Verehrung. Die Gegenpäpste in Rom und Avignon, welche einander der gröbsten Laster mit und

[1]) Petrarca, epistolae sine titulo No. 10. Mitto stupra, raptus, incestus, adulteria, qui jam pontificiali lasciviae ludi sunt.

[2]) Nicolaus de Clemangis, de ruina ecclesiae in von der Hardt's Concilium Constantinum T. I. c. 29, 20 und an anderen Stellen.

ohne Uebertreibung beschuldigten, verlangten nichts desto weniger jeder für sich göttliche Verehrung durch Kniebeugung. Es war natürlich, daß die Geistlichen die Laienwelt mit dem Pesthauch ihrer bodenlosen Unsittlichkeit und Verworfenheit ansteckten und befleckten! Und diese entartete, entmenschte, tiefgesunkene christliche Welt durfte sich herausnehmen, die keusche, sittenreine, gottergebene Synagoge als eine verworfene, gottverfluchte zu behandeln. Rohe Gesellen und Wüstlinge sprachen den Juden, die ihnen in Allem mit Ausnahme von raubritterlicher Tugend und Lasterhaftigkeit überlegen waren, jedes Menschenrecht ab. Was Wunder, wenn sie wie Thiere des Feldes gehetzt und erschlagen wurden! In Nördlingen[1]) wurde damals die ganze Gemeinde mit Weibern und Kindern erschlagen (1384); in ganz Schwaben wurden die Juden gequält und in Augsburg so lange im Kerker gehalten bis sie 20,000 Gulden gezahlt. Ein charakteristisches Beispiel liefert ein gewiß nicht vereinzelter Vorfall aus jener Zeit. Rabbiner und Gemeindevorsteher von Mitteldeutschland hatten eine Reise angetreten, um in Weißenfels eine Synode zu halten und durch Berathung gemeinnützige oder religiöse Beschlüsse zu fassen (1386). Sie hatten sich mit Geleitsbriefen von den sächsischen Fürsten versehen, weil es ohne solche zu jener Zeit für deutsche Reisende christlichen Glaubens, um wie viel mehr für Juden, keine Sicherheit auf der Landstraße gab. Nichts desto weniger lauerten ihnen deutsche Raubritter bei der Rückkehr auf, in der Erwartung reiche Beute bei ihnen zu finden, plünderten sie aus, mißhandelten sie, nahmen sie gefangen und ließen sie erst um 5000 Groschen Lösegeld in Freiheit. Die gemißhandelten Rabbinen und Vorsteher klagten über den Raubanfall bei den Fürsten, und diese, welche sich in ihrer Ehre verletzt fühlten, daß ihre Namen auf den Geleitsbriefen so wenig geachtet wurden, zogen die ritterlichen Wegelagerer zur Verantwortung. Einer der Angeklagten trat mit der Sprache heraus und rechtfertigte sein und seiner Genossen Verfahren mit der Bemerkung: Daß es ihnen keineswegs eingefallen sei, das Geleitschreiben der Fürsten zu mißachten. Sie wären aber der

[1]) Stetten, Geschichte von Augsburg I. S. 127. Es scheint nicht, daß sich der Passus in der Zionide הוי באזילא . . איגשפורג ונער(ד)לינגן . . כלו ביום זעם (bei Landshut Amude Aboda II. Beilage p. IV.) auf diese Verfolgung bezieht, wie Zunz, synagogale Poesie S. 44 annimmt.

Meinung, daß die Juden, die Feinde der Kirche, keinen Schutz von der christlichen Obrigkeit verdienten. Er, der Sprecher, werde stets Christi Feinde, wo er sie antreffen werde, verfolgen und mißhandeln [1]). Eine solche Vertheidigung konnte des Beifalls nicht ermangeln. Sie war den meisten damaligen Christen aus der Seele gesprochen. Die Angeklagten wurden auch von den fürstlichen Richtern freigesprochen und die Juden unter Spott unverrichteter Sache entlassen. „Denn die Antwort entzückte die Fürsten“.

Die sittlich verkommenen unzüchtigen Geistlichen, sie, die in einem Zeitalter öffentlicher Ehrbarkeit dem allgemeinen Abscheu oder dem Zuchthause verfallen wären, sie fühlten sich durch Berührung mit Juden beschimpft und führten neue Gräuelscenen von Judenmetzeleien herbei, unter dem Vorwande, ihr heiliger Stand wäre durch dieselben geschändet worden. In Prag, seit Karl IV. die Kaiser- und Hauptstadt von Deutschland, wurde eine blutige Judenverfolgung durch einen Geistlichen hervorgerufen. Ein Prager Priester — vielleicht einer von denen, welche der Kaiser Wenzel zusammen mit ihren Beischläferinnen an den Pranger hatte stellen lassen — zog am Ostersonntag (18. April 1389 [2]) mit der Monstranz durch die Judengasse, um sich zu einem Sterbenden zu begeben. Jüdische Knaben spielten gerade — es war am letzten Passahfesttage — auf der Straße mit Sand, mit dem sie einander bewarfen. Einige Sandkörner trafen des Priesters Kleid; seine Begleitung war darüber so empört, daß sie die jüdischen Kinder arg mißhandelte. Die Eltern liefen auf deren Geschrei herbei, um sie zu befreien. Aber der Priester eilte auf den altstädtischen Markt und rief mit lauter Stimme: Sein heiliges Priesteramt sei durch Juden entweiht worden. Um der Kleinigkeit Wichtigkeit beizulegen, übertrieb er: die Juden hätten nach ihm so sehr mit Steinen geworfen, daß ihm die Hostie aus der Hand gefallen sei. Darauf hin rotteten sich das niedere Volk und die Bürger von Prag zusammen, überfielen die Häuser der Juden mit Mordwerkzeugen aller Art und stellten, wie oft geschehen, den Bedrohten die Wahl zwischen Tod und

1) S. Note 5.

2) Hauptquelle für diese Verfolgung ist die Selicha des Abigedor Kara (im böhmischen und polnischen Ritus, Anhang את כל התלאה), die kritische Vergleichung mit anderweitigen Quellen in der Zeitung des Judenthums, Jahrgang 1840 S. 725 f.

Taufe. Sie fanden die Juden wieder standhaft in ihrem Glauben und konnten ihr Mordhandwerk beginnen. Viele Tausende kamen an diesem Tage und in der darauf folgenden Nacht um. Mehrere Juden, darunter auch der greise Rabbiner, entleibten zuerst die Ihrigen und dann sich selbst. Die Synagoge wurde eingeäschert, die heiligen Schriften zerrissen und mit Füßen getreten. Nicht einmal der Friedhof blieb von der Rohheit der christlichen Eiferer verschont. Die Leichname auf den Straßen wurden ihrer Kleider beraubt, nackt gelassen und dann mit Thieräsern zusammen verbrannt.

Auch die Gemeinden in der Nähe der böhmischen Hauptstadt wurden dafür, d. h. für nichts, verantwortlich gemacht, „eingesperrt, gepeinigt, gemißhandelt und gequält". Der damalige römische Papst erließ zwar eine Bulle gegen die Grausamkeiten (2. Juli 1389 [1]), in welcher er auf die Verordnung des Papstes Clemens IV. hinwies, daß die Juden nicht zur Taufe gezwungen und ihre Feste nicht gestört werden sollten, aber ohne Gewissensbisse in den Gemüthern der Gläubigen zu erregen. Vergebens wandten sich die Juden an ihren Schutzherrn, den deutschen Kaiser Wenzel, in dessen eigener Hauptstadt solche Gräuel vorgekommen waren. Dieser Fürst, der, wenn er nicht Kaiser gewesen, ein Raubritter geworden wäre, der nur einige Einsicht hatte, wenn er nicht betrunken war — und das kam selten vor — dieser Kaiser gab sein Urtheil über diesen Vorfall dahin ab: Daß die Juden ihr Geschick verdient hätten, weil sie sich am Ostersonntage außer ihren Häusern blicken ließen. Nur auf ihre Hinterlassenschaft war er bedacht und ließ sie für seine stets leere Schatulle einziehen. Mehrere Jahre machte er Anstrengungen, die Schuldforderungen der Juden an sich zu bringen und dazu ließ er (1385) die Vertreter der schwäbischen Städte in Ulm zusammen kommen [2]).

Dann erließ der Kaiser Wenzel eine Verordnung, welche die gefährlichsten Eingriffe in das Eigenthum gestattete und die deutschen

[1]) Diese Bulle wird nur in einer portugiesischen Quelle angeführt, in der Ordonanção Affonsino woraus Gordo ihren Inhalt mittheilt (in der Quelle o. S. 16 Anmerk.). Auffallend ist es aber, daß diese Bulle (ausgest. 2. Juli 1389) Bonifacius IX. zugeschrieben wird, während dieser sein Pontifikat erst 2. November deff. Jahres antrat. Sollte sich die portugiesische Quelle im Datum geirrt haben, oder stammt die Bulle von seinem Vorgänger Urban VI.?

[2]) Vergl. Stobbe a. a. O. S. 134 fg.

Juden arm machte, ohne dem Volke, dessen Wohl dabei zum Vorwande genommen wurde, zu nützen. Die Fürsten und Machthaber Deutschlands wollten nämlich auf eine leichte Weise zu Summen gelangen, um ihre Schwelgereien und Balgereien fortführen zu können, und gebrauchten als Mittel dazu, den Kaiser Wenzel anzugehen, wegen des übermäßigen Wuchers reicher Juden zu erklären: Daß sämmtliche Schuldforderungen der Juden an Christen erlöschen, nicht nur die Zinsen, sondern auch das Kapital, und daß sämmtliche Pfänder ausgeliefert werden sollten. Dem Kaiser war der Vorschlag um so willkommener, als er dadurch Aussicht auf Gewinn erlangte; denn die christlichen Schuldner sollten gehalten sein, ihm fünfzehn auf Hundert von den Schuldsummen abzutragen. Die Gemeinden des südwestlichen Deutschlands, besonders Baierns, wurden daher aufgefordert, Abgeordnete zu diesem Zwecke aus ihrer Mitte nach Prag zum Hofgericht, später zum Reichstag nach Nürnberg zu senden. Die unglücklichen deutschen Juden, welchen dadurch der Verlust nicht nur ihrer Habe, sondern ihrer Lebensbedingungen drohte, bemühten sich, den für sie verderblichen Plan zu vereiteln. Aber es gelang ihnen nicht; denn nicht nur der Kaiser und die Reichsfürsten, sondern auch die Reichsstädte versprachen sich viel Vortheil von der Beraubung der Juden, da die Schuldner gehalten sein sollten, auch ihre nächste Obrigkeit durch Procentsätze zu befriedigen. Von allen Kanzeln der Kirche wurde des Kaisers Erlaß (vom 16. September 1390) wie ein Jubeljahr mit Schuldenerlaß verkündet. Aber nur die Fürsten und die Herren der Reichsstädte hatten Grund zu jubeln. Die Schuldner dagegen wurden noch härter von ihrer Obrigkeit wegen des ihr zufallenden Löwenantheils geplagt, als früher von den jüdischen Gläubigern [1]). Bei aller Verarmung der deutschen Juden, bei denen Haussuchungen nach etwa zurückgehaltenen Pfändern vorgenommen wurden, verlangte der Kaiser doch von jedem Juden, ja selbst von jedem mannbaren Jüngling oder Mädchen den „güldenen“ Opferpfennig, jährlich einen Gulden. Er erklärte geradezu den Besitzstand der Juden als sein Eigenthum und verbot ihnen, ihn zu verschreiben oder zu vergeben [2]). Und doch war der Kaiser Wenzel noch nicht

[1]) Lichtvoll dargestellt ist diese Schuldentilgung bei Stobbe das. S. 136 fg., wo auch die Quellen angegeben sind.

[2]) Würfel, S. 7. Gemeiner, Regensburger Chronik II. S. 318.

nicht der Schlimmste für die Juden! Der Rabbiner Abigedor Kara von Prag rühmte sich seiner Freundschaft. Die Juden Deutschlands flüsterten sich einander zu: Der Kaiser halte nicht viel auf die Christuslehre [1]).

Die Ausplünderung und Verfolgung der deutschen Juden hatten keine weittragenden Folgen; sie konnten dieselben nicht gebeugter und haltloser machen. Sie waren seit lange daran gewöhnt, ihre Wangen den Streichen, ihren Rücken den Schlägen entgegenzuhalten. Ganz andere Wirkungen hatte eine gleichzeitige Verfolgung in Spanien; denn sie traf gewissermaßen das Herz des jüdischen Stammes und bildet daher einen trüben Wendepunkt in der allgemeinen jüdischen Geschichte. Die spanischen Juden waren bis dahin mehr verhaßt als verachtet; eine blutige Verfolgung brachte auch sie zur Stufe der Verächtlichkeit herab, schwächte ihren Muth, lähmte ihre Thatkraft und machte ihre Haltung gebrochen. Auch sie ging wie die von Prag von einem Priester und von Pöbelhaufen aus, nahm aber die allerweiteste Ausdehnung an und schürzte in vielfacher Verschlingung einen dramatischen Knoten von erschütternder Wirkung. Sie entstand in Sevilla durch einen fanatischen Priester Fernando (Ferrand) Martinez, der den giftigen Haß gegen Juden als Kern seiner Religion betrachtete. In seinen Predigten nahm er die Aufreizung gegen sie zum Hauptthema und donnerte bald gegen ihren verstockten Unglauben, bald gegen ihren Hochmuth und bald gegen ihre aufgehäuften Reichthümer, ihre Geldgier und ihren Wucher. Er fand in Sevilla eine nur zu geneigte Zuhörerschaft; denn in dieser Stadt waren die Juden nicht bloß wegen ihrer so kräftigen Betheiligung an dem Kriege der feindlichen königlichen Brüder Don Pedro und Don Enrique II. besonders verhaßt, sondern auch wegen der unter so auffallenden Umständen erfolgten Hinrichtung des Joseph Pichon [2]), des bei den Christen so beliebten jüdischen Großen. So lange der König Don Juan I. lebte, hütete sich der Priester Martinez das Volk zur Thätlichkeit aufzustacheln. Denn so wenig dieser König auch die Juden liebte, so verfuhr er doch streng gegen Ausschreitungen. Sobald dieser heimgegangen war, ein eilfjähriger Knabe, Heinrich III., ihm nachfolgte, und ein

[1]) Aus einem Codex mitgetheilt von Luzzato historische Nachrichten in Gabriel Pollak, Halichot Kedem p. 79.

[2]) Vergl. das Citat aus Zuñiga o. S 44.

Regentschaftsrath eingesetzt wurde, dessen Uneinigkeit einen neuen Bürgerkrieg heraufzubeschwören drohte, glaubte der fanatische Priester von Sevilla das Aeußerste wagen zu dürfen.

Eines Tages (15. März 1391) — ein denkwürdiger Tag nicht bloß für die Juden und nicht bloß für die Spanier, sondern für die ganze Weltgeschichte, weil dadurch der Keim zur Geburt des Ungeheuers „Inquisition" gelegt wurde — eines Tages predigte Martinez in gewohnter Weise auf einem öffentlichen Platze gegen die Juden und stachelte die Menge geradezu gegen sie auf, in der Erwartung, daß auf diesem Wege viele Judenbekehrungen vorkommen würden. Das Volk ließ sich zu Angriffen auf die Juden entflammen. Indessen schritten die Behörden der Stadt, der Oberpolizeimeister (Alguacil mayor), Don Alvar Perez de Guzman, und zwei Richter, zum Schutz der Juden ein und ließen zwei Rädelsführer ergreifen und stäupen. Dieses Verfahren reizte aber das fanatisirte Volk noch mehr. In seiner Wuth tödtete es viele Juden und bedrohte selbst die den Unglücklichen zu Hilfe Eilenden, den Gouverneur Don Juan Alfonso, Grafen von Niebla, und den Oberpolizeimeister mit dem Tode. Einige angesehene Juden von Sevilla, welche einsahen, daß die Behörden zu schwach waren, den Aufstand zu dämpfen, eilten an den Hof des jungen Königs und beschworen den eingesetzten Regentschaftsrath, dem Judengemetzel Einhalt zu thun. Sie fanden auch dazu die beim König versammelten Räthe geneigt. Es wurden sofort Boten nach Sevilla gesandt, die Menge aufzufordern, im Namen des Königs die Juden in Ruhe zu lassen. In Folge dieser königlichen Befehle stellte sich auch der Adel zum Schutze der Juden auf und besiegte die Aufständischen. Und als die christliche Bevölkerung in den Nachbarstädten Miene machte, die Scenen in Sevilla nachzuahmen, sandten die Regentschaftsräthe auch dorthin Boten mit denselben Befehlen [1]). So wurde für den Augenblick die beabsichtigte Judenhetze hingehalten. Allein sie war dadurch keineswegs unterdrückt, im Gegentheil, sie brach von neuem mit größerer Heftigkeit und in weiterer Ausdehnung aus. Es mag wohl dem jungen König und einigen Mitgliedern des Regentschaftsrathes Ernst gewesen sein, die Schlächtereien der Juden nicht zuzugeben; allein es lag ihnen nicht so viel daran, das rechte Mittel

[1]) Ayala, cronica II. p. 361 f. Zuñiga Annales de Sevilla II. 230 ff. Die jüdischen Quellen sprechen von diesem ersten Aufstande nicht.

anzuwenden, um sie unmöglich zu machen. Ein solches Mittel wäre gewesen: den Mordprediger Fernando Martinez unschädlich zu machen, oder wenigstens ihm die aufregenden Predigten zu verbieten. Nichts dergleichen that die Regentschaft, sondern ließ ihm volle Freiheit, seine giftige Zunge gegen die Juden zu kehren. Gestützt auf die Uneinigkeit im Regierungskreise und auf die Gährung, welche im ganzen Lande deswegen herrschte, hatte Martinez den Muth, die Menge gegen die Juden von Sevilla von neuem zu hetzen und diesmal mit größerem Erfolge. Kaum drei Monate nach dem ersten Gemetzel griff sie das Judenviertel (Juderia) an (6. Juni 1391), legte Feuer daran und begann ihr frommes Mordhandwerk ohne die geringsten Gewissensbisse. Von der bedeutenden reichen Sevillaner Gemeinde, welche 7000 Familien, also wohl an 30,000 Seelen, zählte, blieb nur sehr wenig übrig. 4000 fielen unter den gegen sie geführten Streichen, die Meisten, von Todesfurcht ergriffen, ließen sich taufen. Frauen und Kinder verkauften die bluttriefenden Menschen an Mohammedaner als Sklaven. Von den drei Synagogen Sevilla's wurden zwei in Kirchen verwandelt [1]). Zu der großen Menge derer, welche in Sevilla Tauf-

[1]) Hauptquellen für diese und die folgnden Thatsachen sind die bereits angegebenen, der Zeitgenosse Ayala a. a. O. und auch p. 390; Zuñiga a. a. O. und p. 237; Chasdaï Crescas, Sendschreiben an die Gemeinden von Aragonien (wovon später). Ferner Salomo Alami אגרת המוסר p. 23; Schebet Jehuda No. 27, No. 47 und 48, die letztere eine Relation des Zeitgenossen Schem-Tob Ibn-Schem-Tob. In dieser letzten Quellenschrift muß das falsche Datum ק"ן in קנ"א emendirt werden 5151 = 1391. Zacuto hat nichts Neues darüber, sondern lediglich aus den ä tern Quellen geschöpft. In Betreff des Tagesdatums für den Beginn der zweiten Metzelei in Sevilla differirt Chasdaï's Relation von Zuñiga's. Der Letztere ganz bestimmt: Martes 6 de Junio-se levantó de nuevo tal mutin de los Christianos contra los Judios (en Sevilla). Der erstere dagegen: יום ר"ח תמוז קנ"א . . . . דרך ה' קשתות האויב על קהלת סביליאה. Der erste Tammus fiel in jenem Jahre auf den 4. Juni, also eine Differenz von zwei Tagen. Da nun Zuñiga neben dem Monatsdatum auch den Wochentag — Dienstag — fixirt und aus Sevillanischen Quellen geschöpft hat, so hat seine Angabe mehr Gewicht. Das Klagelied über diese Verfolgung aus einem Firkowitzischen Codex (edirt in Schebet Jehuda ed. Wiener p. 133) hat weder poetischen, noch historischen Werth. Es giebt die Gemetzel nur summarisch in einigen Versen an:

בפרט יללה רבה נהיה
בשנת הקנ"א בשאיה
כי נחרב קהל שיאביליה

wasser gegen Feuer und Schwert gebrauchten, gehörte jener Samuel Abrabanel, der Ahn der berühmt gewordenen Familie Abrabanel, der unter Don Heinrich II. großen Einfluß hatte und eine Zierde der Gemeinde war; er nahm den christlichen Namen Juan de Sevilla an [1]).

Von Sevilla aus wälzte sich das Judengemetzel wie ein verheerender Strom über einen großen Theil von Spanien. Die Raubgier hatte mehr Antheil daran, als der fanatische Bekehrungseifer [2]). Zunächst traf es die Muttergemeinde Spaniens Cordova, von wo aus die Gehobenheit der spanischen Juden ausgegangen war. Auch hier wurden Viele schmählich getödtet und Viele zum Christenthume gezwungen. Am Fasttag zur Erinnerung an den Fall Jerusalems (17. Tammus = 20. Juni) erhob sich die Bevölkerung der Hauptstadt Toledo gegen die größte Gemeinde Spaniens. Das vergossene Blut derer, welche an der Einheit Gottes festhielten und ihren Glauben nicht wechseln mochten, floß in den Straßen. Unter den vielen Märtyrern in Toledo fielen die Nachkommen des Ascheri, welche mit der Standhaftigkeit der deutschen Juden dem Tode entgegengingen. Jehuda b. Ascher II. ein Urenkel Ascheri's, der in Burgos lebte, aber damals gerade in Toledo anwesend war, entleibte seine Schwiegermutter, seine Frau und dann sich selbst [3]). Auch in Toledo ging eine große Zahl zum Christenthum über. Ungefähr siebzig Gemeinden wurden von der schrecklichen Verfolgung heimgesucht, darunter die bekannten Ecija, Huete, Logroño, Burgos, Carrion, Ocaña. In Askalona

:קהלות כל אנדלוס
ופרובינציא רע נחוץ
:ובקטלוניא היה לבוז
.וארגון עמם אחוז

[1]) Zacuto in Jochasin.

[2]) Ayala a. a. O. p. 390: . . et todo esto fue cobdicia de robar, segund parecia, mas que devocion.

[3]) Zacuto in Jochasin ed. Filipowski p. 225: ואז היה בבורגוש חכם גדול דומה לאבותיו יודע כל התלמוד ר' יהודה בן אשר נינו של הראש ונהרג בטוליטולא קנ"א ועשה ספר חקות השכים. Auch das. p. 222b wird er nicht als Ascheri's Sohn bezeichnet (wie in der Vulgata-Edition); hiermit ist Luzzato's Bemerkung (zu Abne Sikkaron p. 10 Note) bestätigt, die übrigens auch Asulaï gemacht hat. Isaak b. Scheschet correspondirte mit diesem Jehuda Ascheri II. Respp. No. 340, 273, 285, 291. Aus No. 240 ergiebt sich, daß er sich mit Avicenna's Werken beschäftigt hat, und daß Isaak Alchadib sein Jünger war.

blieb nicht ein einziger Jude am Leben [1]). Auch den Mauren oder Mohammedanern, welche im Königreich Sevilla wohnten, hatten die fanatisirten Christen dasselbe Gemetzel zugedacht. Allein die Besonnenen machten das Volk auf die Gefährlichkeit dieses Schrittes aufmerksam, weil sonst die Christen, welche im mohammedanischen Königreiche Granada wohnten oder jenseits der Meeresenge unter Mauren als Gefangene weilten, als Opfer der Wiedervergeltung fallen würden. Die Maurenschlächterei unterblieb deswegen [2]). Die Juden allein mußten den bittern Kelch leeren, weil sie schwach waren. Nichts kann eindringlicher als dieser Zug beweisen, wie die Geistlichkeit das Volk zu Menschenschlächtern gemacht hat.

Obwohl Herrscher und Volk von Aragonien sich sonst gewöhnlich gegen Castilien absperrten und für Unrecht hielten, was dort als Recht galt, so war doch für den Judenhaß und die Judenverfolgung keine Grenzmarke zwischen beiden Reichen. Aragonien war damals von dem wohlwollenden, aber schwachen König Juan I. sozusagen beherrscht, der aber vielmehr wegen seiner Jagd- und Musikliebe seinem durchschnittlich ungebildeten Volke zum Gespötte diente und wenig Macht besaß. Kaum drei Wochen nach den Metzeleien in Toledo stand das Volk in der Provinz Valencia gegen den jüdischen Stamm auf (7. Ab = 9. Juli). In der Hauptstadt Valencia blieb von den ungefähr 5000 jüdischen Seelen nicht eine einzige übrig. Etwa 250 wurden gemordet, Viele gingen zum Christenthum über und nur Wenige entkamen durch die Flucht. Und nicht nur in der Hauptstadt, sondern im ganzen Königreiche wüthete das Volk so sehr mit Feuer und Schwert gegen die waffenlosen Juden, daß nur die jüdische Gemeinde von Murviedro verschont blieb [3]).

Die blutige Raserei wälzte sich von da über das Meer nach der Insel Mallorca. In der Hauptstadt Palma zogen Gassenbuben und Matrosen durch die von Juden bewohnte Montesionstraße, trugen zwei über einander gebundene Knüttel als Kreuz vor sich her und riefen „Tod den Juden" (2. August = 1. Ellul). Als ein handfester Jude, der von der wilden Rotte angegriffen, sich zur Wehr gesetzt und einen der Schreier gepackt und erdrückt hatte,

[1]) Im Bericht des Schem-Tob Ib -Schem-Tob (o. S. 58. Anm.)
[2]) Ayala a. a. O. p. 391.
[3]) Chasdaï Crescas' Sendschreiben.

kannte die Wuth der Angreifer keine Grenze. Racheschnaubend stürzten sie in die Häuser der Juden und begannen ein schonungsloses Morden. Vergebens eilte der Gouverneur der Insel mit seinen Rittern den Unglücklichen zu Hilfe; sie konnten der Rotte nicht Meister werden, welche einem Fanatiker Nikolaus Brou de Palla folgte und ihnen ein förmliches Treffen lieferte. Selbst die Häuser der Christen, welche barmherzig die Unglücklichen bei sich verborgen hielten, wurden überfallen. So fielen 300 Märtyrer, darunter auch der Rabbiner En-Vidal Efraim Gerundi, der mit Salomo Zarfati in Streit gelebt [1]). Mehrere suchten auch hier ihr Heil in der Annahme der Taufe. Achthundert Personen hatten sich in das Castell gerettet; darauf machten die Wüthriche Anstalten, sie dort zu belagern. Da sich die Belagerten dort nicht lange halten konnten, so entfernten sie sich allmälig mit Erlaubniß des Gouverneurs in dunkler Nacht aus dem Castell und suchten auf Schiffen nach dem Barbaresken-Lande zu entkommen. Der König Don Juan I. (oder vielmehr die Königin Violante) that zwar, als wollte er den gemordeten und geplünderten Juden von Palma Gerechtigkeit widerfahren lassen. Man legte der Stadt Palma eine schwere Geldstrafe dafür auf. Allein es erwies sich hinterher, daß sie nur die Gelegenheit wahrnahmen, den Schatz zu füllen. Denn auch der Adel und die getauften Juden sollten der Geldstrafe verfallen. Vergebens brachte eine Adelsdeputation Beweise herbei, daß dieser Stand, weit entfernt sich am Gemetzel der Juden betheiligt zu haben, sie vielmehr beschützt hatte. Es blieb dabei, und die Adeligen mußten ebenfalls einen Betrag zu den Bußgeldern liefern, die über 100,000 Florins betrugen [2]). Am härtesten wurde aber die Insel Mallorca für das Judengemetzel dadurch bestraft, daß die Handelsblüthe, welche einen schönen Anlauf genommen und mit den italienischen Handelsrepubliken hätte rivalisiren können, seit der Zeit geknickt wurde und sich bis auf den heutigen Tag nicht wieder erhob.

Drei Tage nach der Metzelei in Palma begann die Judenschlächterei, wie auf gemeinsame Verabredung, in der catalonischen Hauptstadt

[1]) Vergl. über ihn, o. S. 50, 2; Simon Duran Respp. II. 256 und öfter bezeichnet ihn als קדוש = Märtyrer.

[2]) Quellenzusammenstellung über die Verfolgung in Palma bei Kayserling, Geschichte der Juden auf Mallorca S. 164 ff.

Barcelona, dem Sitz so vielen jüdischen Geistes- und Gesinnungsadels. Der große Wohlstand der Juden dieser Stadt, durch überseeische Geschäfte erworben, scheint das christliche Volk zum Auflauf gegen sie gereizt zu haben. An einem Sabbat und am Tage eines Marienfestes (5. August) griffen Rasende die Juden an, als wollten sie ihre Himmelskönigin durch Menschenopfer verehren. Im ersten Anlauf fielen nahe an 250 Seelen. Der größte Theil der Gemeindemitglieder wurde aber vom Gouverneur bereitwillig in das Castell aufgenommen und sogar verpflegt. Allein auch hier setzte sich der Pöbel gegen den Adel zur Wehr, griff das Castell mit Wurfgeschossen an, unternahmen eine förmliche Belagerung und legte endlich Feuer an. Als die eingeschlossenen Juden keine Rettung mehr sahen, entleibten sich viele unter ihnen mit eigener Hand, Andere stürzten sich von der Mauer, noch Andere verließen die Festung, lieferten den Angreifenden einen Kampf und kamen ehrenvoll um. Unter den Märtyrern befand sich auch der junge, einzige Sohn des edlen Chasdaï Crescas, der seiner Hochzeit mit einer edlen Jungfrau entgegensah. Eilf Tausend Juden sollen sich bei dieser Gelegenheit getauft haben [1]). Nur Wenige entkamen, und nicht ein einziger Jude blieb in Barcelona zurück. Dasselbe Schicksal traf auch die Gemeinden von Lerida, Gerona und anderen Städten, von denen ein Theil getödtet wurde, ein anderer sich taufte und der geringste entfloh. Nur in der strengfrommen Gemeinde Gerona gingen nur Wenige zum Christenthum über. Die Rabbinen leuchteten den Laien als Muster der Todesverachtung und der Standhaftigkeit im Glauben voran. Wie in der Provinz Valencia, so blieben im Königreich Catalonien nur wenig Juden verschont; sie entgingen nur dadurch dem Tode, daß sie mehrere Monate in den Burgen der Edelleute — allerdings für hohe Summen — beschützt wurden. In Aragonien selbst fielen weniger Opfer, weil die jüdischen Gemeinden zeitig und vorsichtig alle ihre Schätze dem Hofe für ihren Schutz angeboten hatten [2]).

Ein viertel Jahr hat die Judenschlächterei in vielen Theilen Spaniens gedauert, und später noch waren die Gemüther der Juden so beunruhigt und ängstlich, daß der Rest nicht wagte die Zufluchts-

[1]) Lafuente historia general de España VII. p. 413.

[2]) Chasdaï Crescas Sendschreiben; auch Profiat Duran (Efodi) bemerkt es; vergl. Note 1.

stätten zu verlassen. Mit gebrochenem Herzen und thränendem Auge theilte der edle Chasdaï Crescas, welchen die Blutmenschen um seinen einzigen Sohn und sein Vermögen gebracht hatten, in einem Sendschreiben[1]) die traurigen Vorfälle der Gemeinde von Perpignan mit, die sich in brüderlichem Mitgefühle Kunde darüber erbeten hatte. — So waren denn auch die spanischen Juden demselben herben, thränenreichen Geschicke verfallen, wie die deutschen kaum ein halbes Jahrhundert vorher zur Zeit des schwarzen Todes. Auch sie hatten nun Stoff für bittere Klagelieder über blutige Verfolgungen, die sie in die Gebetordnung einreihten[2]). Aber für sie waren die Folgen noch entsetzlicher, als die Metzeleien selbst; denn ihr Mannesmuth wurde dadurch vollständig gebrochen, ihr Auge getrübt, ihr Geist verdüstert. Scheu schlichen auch die bis dahin stolzen jüdischen Spanier einher und wichen ängstlich jedem Christen aus, weil sie in ihm einen Mörder oder einen Hetzer zu Mordthaten an Juden argwöhnten. Wenn hundert Juden zusammenstanden, und ein Bube hetzend auf sie loskam, stoben sie wie eine aufgescheuchte Vogelschaar auseinander[3]) Erst seit diesen Metzeleien fühlten auch sie die ganze Bitterkeit des Exils, während sie sich bis dahin trotz mancher Widerwärtigkeiten in Spanien heimisch und sicher wähnten. Erst seit dieser Zeit ließen auch sie das sonst stolz aufgerichtete Haupt hängen. Es waren nicht mehr dieselben, welche für Don Pedro so muthig die Waffen geführt hatten. Nur in Portugal blieben die Juden von der fanatischen Raserei verschont. Denn dort konnte der König Don João I., von der Volksgunst, die ihn emporgehoben, getragen, mit fester Hand Ordnung halten und Ausschreitungen entgegentreten, und er fand willigen Gehorsam. Der Oberrabbiner Don Mose Navarro

[1]) Chasdaï's Sendschreiben ist aus einem Carmoly'schen Codex edirt in Wiener's Edition des Schebet Iehuda p. 128 ff. Es war früher nur unvollständig und mit corrumpirtem Texte aus Ibn-Jachja's Schalschelet bekannt.

[2]) Ein Klagelied aus dieser Zeit ist das o. S. 58 Anmerk. erwähnte. Zwei Bekaschot, das eine von Isaak Tarfan und das andere von einem Anonymen (als Anhang zu Profiat Duran's antichristlicher Satyre אל תהי כאבותיך) stammen aus dieser Zeit. Das Erstere mit dem Anfang אל אלהי הרוחות ist kunstvoll angelegt und sehr stachlich gegen die christl. Dogmen.

[3]) Schebeth Iehuda No. 7 p. 9: ומה נאמר ממורך לבבם שאם ימצאו ברחוב מאה יהודים ויבא נער קטן נכרי ויאמר קום על היהודים יברחו כלם; vergl. auch das. im Anhange p. 117.

legte ihm zwei Bullen von den Päpsten Clemens VI. und Bonifacius IX. vor, daß die Juden nicht durch Gewaltmittel zur Taufe gezwungen werden sollten. In Folge dessen erließ der König eine Verfügung (17. Juli 1392), daß sich Niemand an ihnen vergreifen dürfe. Die Bullen wurden in allen Städten Portugals öffentlich bekannt gemacht und auch in die Gesetzsammlung aufgenommen. Portugal wurde dadurch eine Zufluchtsstätte für die Gehetzten aus Spanien [1]).

Aber die südfranzösischen Juden blieben nicht ganz vom Gemetzel verschont. Denn der Sturm der Judenhetze, wie er übers Meer nach der Insel Mallorca flog, setzte auch über die schneeigen Pyrenäen und zog die Juden der Provence in seinen Wirbel. Sobald die Nachricht von den blutigen Angriffen auf die Juden Spaniens nach Südfrankreich gedrungen war, erhob sich auch da die Bevölkerung gegen die Juden in der Provence und fing an, sie zu plündern und zu morden. Da das Königthum auch unter dem schwachen Karl VI. in Frankreich bereits erstarkt und die Volkskraft durch die blutige Dämpfung so vieler Aufstände gebrochen war, so gelang es den Behörden Meister der Zusammenrottung gegen die Juden zu werden. Der König ertheilte nämlich den Juden besondere Schutzbriefe (Sauve-garde) und gebot dadurch dem heranwehenden Sturme Halt [2]).

Indessen konnten sich die Juden nicht lange mehr in Frankreich halten, trotz der Begünstigung, die ihnen der schwachsinnige und öfter wahnsinnige König und seine Oheime zu Theil werden ließen. Ihre precäre Existenz brachte es mit sich, Gegenstand des allgemeinen Hasses zu werden. Sie waren nur auf eine bestimmte Zeit in

[1]) Codex Affonsino B. II. Titel 94. Schäfer III. S. 16. Kayserling a. a. O. S. 38 Auch Salomo Alami, welcher entweder 1391 oder 1411 — 12 von Spanien nach Portugal entfloh, berichtet, daß die Juden Portugals während der spanischen Verfolgungen unangefochten blieben (אגרת המוסר p 72). ואף גם זאת חשב ה׳ מחשבות לבלתי ידח ממנו נדח כי לא מצאנו באחד הדורות שיגזרו עלינו גזרות בזמן אלה המלכיות אשר אנחנו מתגוררים עמם בחמלתו . . . . וגם המלכות (פורטיגאל) יתן לנו מקום להשגב מפני חרב מרוטה.

[2]) Vaisette berichtet darüber (histoire générale de Languedoc IV. p. 405); Les conseillers du roi de France accordèrent 22 Juli 1391 des lettres de sauve-garde aux Juifs de Languedoc, que les peuples du pays menaçaient de tuer et de piller comme en Espagne. Daß die Drohung zum Theil zur Thätlichkeit übergegangen war, folgt aus dem Verse des Klageliedes o. S. 59 Anmerk.

Frankreich zugelassen worden, und wenn diese Frist auch öfter verlängert wurde, so mußten sie stets auf eine Ausweisung bedacht sein und so viel Geld erwerben, um in einem anderen Lande ein Unterkommen finden zu können. Wie ihre Vorfahren in Aegypten so hatten sie in Frankreich stets ihre Lenden gegürtet, ihre Stäbe in der Hand und ihre Bündel geschnürt, die Wanderung anzutreten. Wenn ihnen auch der Erwerb von Grundstücken gestattet war, so mußten sie sich doch größtentheils auf Geldgeschäfte verlegen und den Augenblick ausnutzen. Sie waren Wucherer aus Noth. Manche unter ihnen nahmen einen höheren Zinsfuß als die Privilegien ihnen gestatteten, und von säumigen Zahlern ließen sie sich Zins von Zins geben. Der König zwang sie förmlich dazu, sich auf übertriebene und aufreizende Wuchergeschäfte zu verlegen. Denn er forderte für seine Kriege so außerordentliche Summen von ihnen [1]), daß sie dieselben nur durch Uebertretung der Gesetze erschwingen konnten. Aber dem Volke machte diese Schinderei die Juden verhaßt. Einige Richter und Prevôts nahmen die jüdischen Wucherer in Strafe und suchten die Juden überhaupt — öfter aus Bosheit — zu schädigen. Der König, in dessen Vortheil die Bereicherung der Juden lag, schritt zwar auf Antrag der jüdischen Vertreter Isaak, Christofle und Vivant de Montréal gegen die Behörden ein und verbot ihnen aufs nachdrücklichste die Schädigung der Juden [2]); aber das verminderte die Gehässigkeit nicht. Ein anderer Umstand trug ebenfalls dazu bei, die Unzufriedenheit der Bevölkerung mit den Juden zu steigern. Um böswillige oder säumige christliche Schuldner zur Zahlung zu zwingen, wendeten die jüdischen Gläubiger die Schuldhaft gegen sie an. Dieses wurde aber in jener Zeit als Macht angesehen, welche „die Söhne des Teufels über die Söhne des Himmels" ausübten. So groß war die Erregtheit der Bevölkerung gegen das Privilegium der Juden, Schuldner verhaften zu dürfen, daß der König Karl VI. es aufheben mußte [3]).

[1]) In einer Ordonance gestand es der König selbst zu: . . pour les grans sommes de Deniers que Nous avons fait lever et faisons chacun jour sur eulz (eux, les Juifs), pour aidier (aider) et supporter les fraiz, missions et despens que soustenier Nous convient pour le fait de nos guerres, Ordon. vom Juli 1387 und Februar 1388 in Ordonances des rois de France T. VI. p. 171, auch die Ordonance das. p. 170 u. p. 225.

[2]) Ordonances a. a. O. und das. p. 232 f.

[3]) Das. p. 589, vom Juli 1389.

Die Nothwendigkeit, den jüdischen Gläubigern dieses Recht einzuräumen, war aber von der anderen Seite so gebieterisch, weil sie ohne dasselbe um ihre ausstehenden Schulden gekommen wären, daß der König und das Parlament es ihnen einen Monat später in beschränktem Maße wieder zuerkannten: daß sie nämlich befugt sein sollten, solche Schuldner verhaften zu lassen, die sich im Schuldscheine mit ihrem Leibe verpflichten würden[1]).

Ein geringfügiger Umstand fachte den Zunder des Judenhasses in Frankreich zur hellen Flamme an. Ein reicher Jude Denys Machault aus Villa-Parisis war zum Christenthum übergetreten und dann mit einem Male verschwunden. Darüber entstanden abenteuerliche Gerüchte. Die Einen sagten: die Juden hätten ihn umgebracht, die Andern: sie hätten ihn ins Ausland befördert, um ihm die Mittel zur Rückkehr in den Schooß des Judenthums zu erleichtern. Die Geistlichkeit mischte sich in diese Angelegenheit ein, das Volk wurde fanatisirt, und das Gericht von Paris stellte eine Untersuchung gegen sieben angesehene Juden an[2]). Eine Commission von Geistlichen und Juristen brachte die Angeschuldigten unter die Folter und erpreßte ihnen das Geständniß: Sie hätten Denys Machault den Rath ertheilt, das Christenthum wieder abzustreifen. Als Beförderer des Abfalls vom christlichen Glauben wurden sie daher von der Commission zum Feuertode verurtheilt. Das Parlament milderte die Strafe zum Scheine: Die Angeschuldigten sollten bloß auf drei öffentlichen Plätzen von Paris gestäupt werden, so lange im Kerker bleiben, bis Denys Machault wieder erscheinen würde, und dann mit dem Verluste ihres Vermögens aus Frankreich verbannt werden. Wegen ihrer Oeffentlichkeit machte diese Geschichte ungemeines Aufsehen und entzündete die Gemüther noch mehr gegen die Juden von Frankreich.

Der den Juden feindselige Geist kam darauf zum Vorschein durch die Reformatoren, welche Karl eingesetzt und mit ausgedehnten Vollmachten versehen hatte, um Mißbräuche, Beamtenwillkür, Ausschreitungen und Ungerechtigkeit aller Art abzustellen. Diese Reformatoren zogen auch die Juden vor ihr Tribunal, hörten die Klagen und Gerüchte gegen sie über übertriebenen Wucher, Erpressungen,

1) Das.

2) Quelle Jean Gallus bei Depping, histoire des Iuifs en moyen-age p. 192 f.

Fälschungen ihrer Privilegien an, brachten die angesehensten Juden in Haft der Conciergerie von Paris, machten ihnen peinliche Processe und trugen auf Confiscation ihres Vermögens an. Es gelang zwar dem Einflusse und dem Gelde der Juden, einen Befehl vom König zu erwirken, vermöge dessen die Anklagen gegen die Juden niedergeschlagen, ihre etwaigen Vergehen verziehen und sie überhaupt der außerordentlichen Gerichtsbarkeit entzogen bleiben sollten (15. Juli 1394 [1]). Allein diese Begünstigung war nicht von langer Dauer. Immer mehr wurden der schwachsinnige König und seine Räthe von Geistlichen und Laien bestürmt, die schützende Hand von ihnen abzuziehen und sie aus Frankreich zu verbannen. In einem Viertel Jahre hatte sich der Wind bei Hofe gegen sie gedreht. Die Judenfeinde erwirkten endlich vom König die Ordonance der Ausweisung [2]). Vielleicht mit Absicht wurde sie gerade am Versöhnungstag erlassen (17. Sept. 1394 [3]), während die Betroffenen den ganzen Tag fastend in den Synagogen zubrachten. Da die verlängerte Frist für ihren Aufenthalt noch nicht abgelaufen war, so mußte ein Beschönigungsgrund für den Bruch des Vertrages angegeben werden. Der königliche Erlaß konnte aber kein bestimmtes Verbrechen und Vergehen den Juden zur Last legen, und bewegte sich daher in dunkeln Allgemeinheiten: Er hätte von glaubwürdigen Personen und auch von seinen Procuratoren und Beamten vernommen, daß sich Klagen über Vergehen und Ausschreitungen der Juden gegen den heiligen Glauben und gegen den Inhalt der ihnen bewilligten Privilegien erhüben, d. h. sie hätten getaufte Juden zum Rücktritt ermuthigt und übermäßigen Wucher getrieben — das Letztere hatte Karl theils gutgeheißen, theils verziehen — darum befehle er mit einem unwiderruflichen Gesetze: daß keine Juden künftighin in irgend einem Theile Frankreichs, weder in Languedoil, noch in Languedoc (Nord- und Südfrankreich) wohnen und weilen dürfen.

So mußten denn die französischen Juden nach dem zweitmaligen vier und dreißigjährigen Aufenthalte zum Wanderstab greifen, neunzig Jahre nach der ersten Austreibung unter Philipp

[1]) Ordonances p. 643 f.

[2]) Das. p. 675 und Vaisette histoire générale de Languedoc IV. ad an. 1394.

[3]) Ordonances a. a. O. p. 676 f. und Vaisette a. a. O. Vergl. Note 1.

dem Schönen. Aber Karl verfuhr viel milder gegen sie, als sein herzloser Vorfahr. Sie wurden keineswegs, wie damals, aller ihrer Habe beraubt und nackt ausgestoßen. Karl VI. erließ im Gegentheil Befehle an den Prevôt von Paris und an die Gouverneure der Provinzen, daß sie dafür Sorge tragen möchten, daß die Juden weder an Leib noch an Gut geschädigt werden sollten. Es wurde ihnen auch ein Termin bis zum 3. November eingeräumt, ihre Schulden einzuziehen. Die Pfänder, welche bis dahin noch nicht eingelöst sein sollten, hätten die Beamten in Beschlag zu nehmen und die Schuldner aufzufordern, Zahlung zu leisten oder gewärtig zu sein, sie einzubüßen. Die ohne Pfänder ausgeliehenen Schulden sollten die Beamten mit aller Strenge zu Gunsten der Juden eintreiben. Bis zum Ablauf dieser Zeit durften sie noch im Lande bleiben, aber keine Geldgeschäfte machen. Die Beamten wurden auch angewiesen, die Juden sicher und ohne Schädigung über die Grenze zu bringen. Sie verließen aber Frankreich erst gegen das Ende des Jahres 1394 oder im Anfang des folgenden[1]). Manche Adelige und Städte waren aber mit der Ausweisung der Juden gar nicht zufrieden. So wollte der Graf von Foix die Gemeinde von Pamier durchaus behalten und mußte von den königlichen Beamten zur Ausweisung gezwungen werden. In Toulouse blieben zwölf jüdische Familien und in der Umgegend sieben zurück, die also besondere Begünstigung erhalten haben müssen. Es blieben auch Juden in denjenigen Landestheilen, welche nicht direkt der französischen Krone unterworfen waren, in der Dauphiné, in der Provence im engern Sinne und in Arelat, welche Lehnsländer des deutschen Kaiserthums waren. Die blühende Seestadt Marseille hatte noch lange Zeit nachher eine jüdische Gemeinde[2]). Selbst die Päpste von Avignon duldeten die Juden in ihrem kleinen Kirchenstaate Venaissin, in den zwei größeren Städten Avignon und Carpentras, die sich bis auf die neueste Zeit dort erhielten und einen eigenen Ritus[3]), verschieden von dem spanischen und französischen, hatten. In dieser Zeit hatte das

[1]) In den Senechallaten von Toulouse, Carcasonne und Beaucaire waren sie noch am 15. Januar 1395, Ordonances T. VII. p. 32.

[2]) Vergl. Carmoly, Revue orientale Jahrg. 1842 p. 217 ff. Depping a. a. O. p. 196 ff.

[3]) מנהג קהל אויניון וקרפנטרש.

Papstthum sehr wenig von den bis zur Ohnmacht geschwächten Juden zu fürchten; darum zeigte es sich scheinbar duldsam gegen sie.

Die Verbannten aus Frankreich, welche in duldsamern Landestheilen, im Avignon'schen Kirchenstaat, in der Dauphiné und in der engern Provence kein Asyl finden konnten, wanderten meistens nach Deutschland und Italien aus, die wenigsten nach Spanien, das sonst gastfreundlichste Land für verfolgte Juden. Seit dem Gemetzel von 1391 fing es an für die eingeborenen Juden eine Hölle zu werden, und die Fremden mieden es, wenn sie anderweitig ein Unterkommen finden konnten. Ganze französische Gemeinden besetzten sich im Piemontesischen, in den Städten Asti, Fossano und Moncalvo, wo sie ihren alten Synagogen-Ritus unvermischt erhalten konnten [1]). Der Rabbiner R. Jochanan von Paris, derselbe, welcher einige Jahre vorher um das Ober-Rabbinat von Frankreich einen Streit mit Jesaia b. Abba-Mari hatte (o. S. 37), ließ sich mit einer Gemeinde in Norditalien nieder [2]). — Den meisten aus Frankreich Verbannten erging es, wie in jenem schönen Gleichniß des Propheten Amos: „Es fliehet Jemand vor einem Löwen, und es begegnet ihm ein Bär, er eilt ins Haus, stützt seine Hand an die Wand, und es beißt ihn eine Schlange". Denn fast überall brachen Verfolgungen über sie herein, öfter von getauften Juden herbeigeführt. In Deutschland trat ein Solcher Namens Pessach, der als Christ den Namen Peter angenommen, mit schweren Anschuldigungen gegen seine Stammgenossen auf, um eine neue Verfolgung über

1) מנהג אפם d. h. אסטי פוסאנו מונקלוו; vergl. Luzzato, Einleitung zum römischen Festritus p. 7.

2) Mose da Rieti in seinem מקדש מעט p. 104: שם (בצרפת) אומני עמי, שם אב ואם הגדול מגזרת ספירה.
וזה שמו יוחנן הוא יביאם

In der Anmerkung referirt der Dichter: חכם צרפתי שמו ר' יוחנן . . . . ובימינו ישב באיטליאה שנים מה אחר גירוש צרפת שהיה שנת כל"ה אחר מאה לאלף הששי ר"ל שנת קנ"ה, והיה הכם יחיד בזקנתו ובנו הרב ר' יוסף נסמך אחריו . . . ונפטר (ר' יוחנן) יום ט' באב של שנת קפ"ט ור' יוסף אחיו שהיה רב גם כן נפטר ג' ימים לפניו ור' יוסף בנו של ר' יוחנן אחרי זאת שנים מה . . נפטר בקושטנציאה. Die Identität des aus Frankreich eingewanderten R'Jochanan und des Jochanan b. Mathatia aus Paris ist unzweifelhaft. Aus dieser Familie stammt wohl der Rabbiner Benjamin von Arta und Venedig (Verfasser der Respp. בנימין זאב vollendet 1534), der so viel Mißhelligkeit mit David Corfu hatte (Note 7). Er nennt seine Vorfahren im Einleitungsgedicht: Mathatia seinen Vater, Jochanan seinen Großvater. Der Letztere mag ein Sohn des Joseph b. Jochanan gewesen sein.

ihre Häupter heraufzubeschwören. Zu den alten Anklagen, daß die Juden Jesus den Gekreuzigten und Gehängten nannten, und daß sie in einem ihrer Gebete die Geistlichen verwünschten, fügte Pessach-Peter eine neue hinzu: Daß sie in dem erhabenen Schlußgebete von der einstigen Gottesherrschaft auf Erden (Alenu-Gebet) eine schmähende Anspielung auf Jesus hätten[1]), und noch andere lügenhafte und lächerliche Anschuldignngen. In Folge dessen wurden viele Juden in Prag verhaftet (3. August 1399). Unter diesen befand sich auch der erste und vielleicht einzige gebildete deutsche Jude im Mittelalter, Lipmann (Tab-Jomi) aus Mühlhausen[2]). Er beschäftigte

[1]) In Lipmann's Nizzachon gegen Ende. Den Beweis für die Blasphemie gegen Jesus führte er von dem Worte וריק in dem Passus והם משתחוים להבל וריק, dessen Zahlenwerthe 316 gleich sei dem Werthe des Wortes ישו.

[2]) Vergl. über ihn Wolf I, p. 347 ff. wo das Datum in dessen נצחון (verfaßt 1410 zuerst corrumpirt edirt von Hackspan, Altorf 1644) von 1459 in 1399 zu verwandeln ist. Beachtenswerth ist der bei Wolf citirte Passus aus einer Widerlegungsschrift von dem Bischof Stephan Bodecker von Brandenburg: Surrexit etiam novissime quidam Judaeus circa annos 1420 in regno Poloniae, in civitate Cracovia, qui se nominat Rabi Libman qui .... novas blasphemias veteribus adjunxit. In latina namque lingua utique parumper eruditus. Lipmann lebte aber nicht in Krakau, sondern in Prag, wie der kaum ein Jahrhundert später lebende Naphtali Treves in der Einleitung zu seinem kabbalistischen Gebetbuche bezeugt: ולא אכחד אמרי קדוש מהר׳ ליפמאן מק״ק פראג. Dann wird ein langer Passus von Lipmann citirt, worin der Verfasser sein Nizzachon und sein Buch Eschkol erwähnt, und zum Schlusse heißt es: עד כאן לשון מהר׳ ליפמאן מפראג הנקראת בלשונן מזיגרדי (soll heißen: ויזיגרדי d. h. Wyschigrod, ein Theil von Prag). Die Erwähnung des Buches Eschkol von Lipmann führt darauf, daß die lange Abhandlung im Buche ברוך שאמר von Simson b. Eliezer über die graphische Darstellung der hebr. Buchstaben und ihre mystische Bedeutung von p. 17a. mit dem Anfang הא לך א״ב zunächst bis zum Schlusse p. 24a.: כה תפלת החותם טב יומי, demselben Lipmann von Mühlhausen angehört. Denn er beruft sich öfter auf sein Buch Eschkol: כאשר פירשתי בספר האשכול, p. 21a, c; p. 22b. (mehreremal); p. 23a. b. טביומי ist der chaldäisirte Name für יום טוב = Lipmann. Auch das Weitere im Buche ברוך שאמר stammt von demselben; denn ganz zu Ende heißt es: סליק האלפא ביתא מבעל המחבר ספר האשכול. In p. 17b beruft sich der Verfasser d. h. Lipmann auf הקר״א הידוע, als auf seinen Lehrer; es war ohne Zweifel Abigedor Kara, damals Rabbiner von Prag. — Aus dieser Abhandlung über das hebräische Alphabet und aus dem langen Auszug bei Naphtali Herz Treves folgt, daß Lipmann von Mühlhausen ein entschiedener Anhänger der Kabbala war. In der erst genannten Schrift combinirt er durch einen kabbalistischen Calcül, daß der Messias תשרי ק״ץ d. h. Sept. 1429 eintreffen werde (29c; 30c, d). Daß Lipmann auch als

sich nächst dem Talmud auch mit der Bibel, was schon für jene Zeit viel sagen will, und hatte nicht nur karäische Schriften, sondern auch das neue Testament in lateinischer Sprache gelesen. Ein deutscher Rabbiner, der dieses Alles und noch dazu lateinisch, wenn auch dürftig, verstand, war allerdings ein seltener Vogel in jener Zeit. Freilich mußte sich Lipmann Mühlhausen vor der öffentlichen Meinung des jüdischen Kreises entschuldigen[1]), daß er die gebahnte Straße verließ und einen Weg einschlug, der weit ab vom Talmud lag. Er stellte sich die schwere Aufgabe, das rabbinische Judenthum gegen alle Angriffe von philosophischer, ketzerischer, (karäischer) und christlicher Seite zu rechtfertigen und verfaßte zu diesem Zwecke eine kleine, aber inhaltsreiche Schrift (Nizzachon, Sieg), worin er die vielfachen Einwürfe widerlegte. Allein seine Schultern waren zu schwach, so Schweres zu tragen; er erlag der Last. Das Beste, was er hervorgebracht, sind noch seine Angriffe auf das Christenthum. Gelehrte deutsche Christen, welche mit Erstaunen einen Juden in das neue Testament eingelesen sahen, der noch dazu dessen Schwächen aufzudecken im Stande war, fühlten sich so sehr davon betroffen, daß der Bischof von Brandenburg, Stephan Bodecker, einige Jahrzehnde nach dem Erscheinen der Lipmann'schen Schrift eine Gegenschrift verfaßte.

Lipmann von Mühlhausen, der sich unter den Gefangenen befand, die unter der Anschuldigung des Apostaten Pessach-Peter litten, wurde von der Geistlichkeit aufgefordert, die Anklagepunkte zu widerlegen. Seine Widerlegung ist sehr glücklich ausgefallen, scheint aber keine Wirkung hervorgebracht zu haben; denn sieben und siebzig Juden wurden an dem Tage, an welchem der Kaiser Wenzel entthront und Ruprecht von der Pfalz zum Kaiser erwählt wurde (22. August 1400), hingerichtet, und drei Wochen später wurden noch drei zum Scheiterhaufen geschleppt[2]).

rabbinische Autorität zu seiner Zeit galt, folgt aus seinem Sendschreiben an deutsche Gemeinden in Betreff des Schofar; vergl. Kerem Chemed VII. p. 56, VIII. p. 207.

[1]) Nizzachon No. 3.

[2]) Nizzachon gegen Ende.

# Viertes Kapitel.

## Wirkungen der Verfolgung von 1391; Apostaten und literarische Fehden.

Die Marranen. Die Satyren. Der jüdelnde Ton in der spanischen Poesie. Pero Ferrus und die Gemeinde von Alkala. Diego de Valencia und Villasandino. Der Neuchrist Astrüc Raimuch, seine Proselytenmacherei und Salomo Bonfed. Der Apostat Salomo-Paulus de Santa Maria und seine judenfeindlichen Schritte. Joseph Orabuena. Josua Allorqui Ibn-Vives, sein fein zugespitztes Sendschreiben an Paulus de Santa Maria und dessen Erwiderung. Chasdaï Crescas und seine antichristianische Abhandlung. Die feine antichristianische Satyre des Profiat Duran an En-Bonet Bongiorno. P. Duran's (Efodi) anderweitige literarische Thätigkeit. Meïr Alguadez, Großrabbiner und Leibarzt des Königs. Chasdaï Crescas' philosophische Leistung. Tod Don Heinrich's III., ein Wendepunkt. Paulus de Santa Maria im Regentschaftsrathe. Edikt gegen die Juden. Hinrichtung des Meïr Alguadez. Die Fortleitung der Kabbala: Abraham aus Granada, Schem-Tob Ibn-Schem-Tob und Mose Botrarel, der messianische Schwärmer von Cisneros. Die Einwanderung in die Barbaresken. Isaak b. Scheschet in Algier. Marranen. Simon Duran. Kaiser Ruprecht und der erste deutsche Großrabbiner Israel.

(1400—1411.)

Eine empfindliche Plage für die spanischen Juden wurden die Täuflinge. Viele Tausende [1]) hatten bei der grausigen Verfolgung von 1391 zum Kreuze gegriffen, um ihr eigenes Leben oder das ihrer Lieben für den Augenblick zu retten. Sollten ihnen etwa die geballten Fäuste, die rollenden Augen, die blutgefärbten Schwerter, das Wuthgeschrei der Mörder und das Todesröcheln ihrer hingeschlachteten Verwandten, Freunde, Stammgenossen die Ueber-

[1]) Zacuto in den alten Ausgaben hat die Leseart: המירו דתם יותר ממאתים אלף, die neue Ausgabe von Filipowski dagegen p. 225a יותר מד' אלפים יהודים gewiß eine zu geringe Zahl.

zeugung von der Wahrheit der Christusreligion beigebracht haben? Die meisten jüdischen Zwangstäuflinge (Anusim) empfanden daher nach der Taufe mit gebrochenem Herzen und stierem Blicke noch mehr Abneigung gegen das Christenthum als vorher [1]). Diese hatten daher den festen Vorsatz, die Maske bei der ersten Gelegenheit fallen zu lassen und sich mit noch größerer Wärme zum Judenthum zu bekennen. Von diesen Neuchristen wanderten Viele nach den nahegelegenen maurischen Ländern, nach Granada oder über die Meerenge nach Marokko, Tunis, Fez aus, die in dieser Zeit toleranter und milder als die christlichen waren und die Juden mit ihrem Gelde oder ihrem Gewerbfleiße gern aufnahmen. Viele, welche sich nicht von dem spanischen Boden trennen, und auch ihre angestammte Religion nicht verleugnen mochten, machten die jüdischen Riten mit, wenn sie auch zum Scheine Christen waren. Die Könige von Castilien, Aragonien und Mallorca, welche den Taufzwang durch die Pöbelmassen mißbilligt hatten, ließen sie gewähren. Die Behörden sahen deren Rückfall zum Judenthume nicht oder mochten ihn nicht sehen [2]). Die Inquisition hatte damals noch keine Gewalt über sie, sie existirte noch nicht in Spanien. Aus diesen in Spanien gebliebenen Zwangstäuflingen bildete sich eine eigene Klasse, äußerlich Christen, innerlich Juden; man könnte sie Juden-Christen nennen. Von der christlichen Bevölkerung wurden sie aber mit mißtrauischem Auge betrachtet und als Neuchristen mit dem Spitznamen Marranos [3]) oder die Verdammten fast

[1]) Ibn-Verga Schebet Jehuda p. 96.

[2]) Simon b. Zemach Respp. (תשבץ) I. No. 46.

[3]) Das Wort Marranos ist bisher noch nicht glücklich erklärt worden. Es wurde zwar richtig von Maran atha abgeleitet; aber da dieses im neuen Testamente vorkommende Wort verkannt wurde, so traf auch das Derivat dasselbe Unverständniß. Portugiesische Historiker geben an: das Wort Marrano kommt von Maranatha, d. h. „der Herr kommt,“ und man bezeichne damit solche, welche die Ankunft des Messias leugnen. Es sei ein Schimpfname für die Bekenner des Judenthums geworden. Aehnlich Llorente (histoire de l'Inquisition en Espagne I. p. 142): Les Juifs se servaient entre eux (comme signe de malédiction) de l'expression hébraïque „Marranos“ derivée par corruption des mots Maran-atha „le Seigneur vient.“ Cet usage fut cause que les anciens Chretiens appelèrent par mepris cette classe de nouveaux fidèles la génération des Marranos, ou la race maudite. Es ist richtig, daß Marranos bedeutet „die Verwünschten,“ aber nicht weil es von der Phrase „Der Herr kommt“ abgeleitet ist. Das Wort Maran atha oder Maranatha

mit noch glühenderem Hasse als die treugebliebenen Juden umlauert, nicht etwa wegen ihrer heimlichen Liebe zum Judenthume, sondern wegen ihrer Abstammung, ihrer eifrigen Rührigkeit und Anstelligkeit. Diese Abneigung empfanden auch jene getauften Juden, welche gerne das Judenthum von sich abgestreift und nichts davon beibehalten hatten. Es waren jene weltlich gesinnten Menschen, welche Lebensgenüsse, Reichthümer, Ehren über jede Religion schätzten, oder Uebergebildete, welche durch die Philosophie zu Zweiflern geworden waren [1]) und daher jenes Bekenntniß vorzogen, welches sie über die engen Schranken der Judenheit hinausführte und ihnen eine weite Welt öffnete. Diese Klasse, welche schon früher kein Herz für das Judenthum hatte und nur aus Rücksichten oder einem gewissen Schamgefühl darin verharrte, war froh, daß die Zwangstaufe aufgelegt wurde, weil sie sich dadurch der Fesseln entschlagen und sich über Bedenklichkeiten hinwegsetzen konnte. Sie schmiegte sich äußerlich dem Christenthume an oder heuchelte Gläubigkeit, wenn es ihr Vortheil mit sich brachte, wurde aber deswegen weder religiöser, noch besser. Gewissenlose unter diesen Neuchristen fanden einen eigenen Reiz darin, ihr früheres Bekenntniß oder ihre ehemaligen Glaubensgenossen zu verfolgen. Sie traten, um Rache an den Vertretern des Judenthums, an Rabbinen, Vorstehern oder Diesem und Jenem aus der Gemeinde zu nehmen, als Ankläger gegen sie auf [2]) und gefährdeten die Existenz der spanischen Judenschaft überhaupt. Nicht genug, daß die Judenheit durch den Ueber-

kommt im I. Korintherbrief zu Ende (16, 22) vor. Dorf heißt es: Wenn Jemand Christus nicht liebt, der sei Anathema und Maranatha. *Εἴ τις οὐ φιλεῖ . . . Ἰησοῦν χριστὸν, ἤτω ἀνάθεμα, μαραναθά.* Gedankenlos giebt die syrische Uebersetzung das betreffende Wort durch: מרן אתא „der Herr kommt" wieder. Welchen Sinn ;soll nun jener Satz haben? Entschieden ist das Wort Maranatha von dem neuhebräischen Wort מחרם את oder in chaldäischer Form מחרמת „Du bist gebannt," entsprechend dem Worte: Anathema. Daraus ist im Griechischen die Corruption Maranatha statt Mahramt oder Mahramta entstanden. In Spanien und Portugal bildete man daraus das Wort Marrano, welches „gebannt, verflucht, verwünscht" bedeutet. In der Voraussetzung, daß die Neuchristen Jesus nicht liebten, wandte man auf dieselben das Maranatha an. Man muß daher Marranos orthographiren und nicht, wie Einige haben, Maraños.

[1]) Schem-Tob Ibn-Schem-Tob Einleitung zu seiner antiphilosophischen Schrift אמונות und Andere.

[2]) Vergl. Isaak b. Scheschet Respp. No. 11.

tritt gebildeter und gelehrter Männer, Aerzte, Schriftsteller, Dichter vieler Talente beraubt wurde, und daß die Kirche sich nicht bloß mit deren Geld, sondern auch mit deren Geist bereicherte, kehrten diese Neubekehrten sich gegen den Schooß, der sie in die Welt gesetzt. Mit den Schwächen des Judenthums und der Judenheit vertraut, konnten sie leicht auf diese ihre Angriffe richten. Don Pero Ferrus, ein getaufter Jude, nahm die Gemeinde und den Rabbiner von Alkala zur Zielscheibe seines Spottes. Er stellte in einem Gedichte dar, wie er von durchwachten Nächten und langer Erschöpfung endlich in der Synagoge dieser Stadt Ruhe und Schlaf gefunden, woraus ihn „Juden mit langen Bärten und unsauberer Kleidung, zum Frühgebet dahin gekommen", unbarmherzig verscheucht hätten. Ein jüdischer Dichter drückte aber im Namen der Alkalaer Gemeinde einen spitzen Pfeil gegen Ferrus' „possenreißende Zunge" ab.

„Ja, wir singen beim Morgenroth
Ein Frühgebet dem Heiligen Israel's,
In wohllautenden Tönen,
Wie sie Nachtigallenkehlen nicht erreichen"[1]).

Die spanische Poesie hatte reichen Gewinn davon. Sie, die bis dahin ernst, steif und feierlich war wie das Hofceremoniel, das in Madrid herrschte, erhielt durch die Spottlust judenchristlicher Satyriker Beweglichkeit, Witz und launigen Uebermuth, wie die neuhebräische Poesie in ihrer Blüthezeit. Nach und nach stimmten auch christliche Dichter in diesen Ton ein und eigneten sich Schlagwörter aus dem jüdischen Kreise an, um der Satyre stechende Spitzen zu verleihen. Wie der getaufte Mönch Diego de Valencia, um die Juden zu verspotten, hebräische Wörter in sein Stachelgedicht einflocht[2]), so machte es auch der christliche Satyriker, damals „der Dichterfürst" Alfonso Alvarez de Villasandino, mit überraschender Gewandtheit in jüdischen Bezeichnungen[3]). Ein boshafter Kritiker hätte von dieser Erscheinung bemerken können: die

[1]) Diese und ähnliche Spottgedichte gegen Juden und Judenthum hat ein getaufter Jude, Juan Alfonso de Baëna, in einer Sammlung „el Cancionero" aufbewahrt, jetzt edirt Madrid 1851. Satyren daraus sind mitgetheilt in Rodriguez de Castro, Bibliotheca I. p. 310, de los Rios, historia de los Judios en España p. 421 ff. und Kayserling, Sephardim S. 69 ff.

[2]) Rodriguez de Castro a. a. O. p. 332 f.

[3]) Das. p. 290.

spanische Poesie sei im Zuge, sich zu verjüdeln. Die Juden hatten durch die Sathre zum Schaden noch den Spott dazu.

Manche Neuchristen waren von einem Bekehrungseifer besessen, als wären sie geborene Dominikaner, oder als fühlten sie sich in ihrem neuen Glauben unter den alten Christen vereinsamt und suchten ihre ehemaligen Freunde zur Gesellschaft. Ein neugetaufter Arzt Asttüc Raimuch [1]) aus Fraga, der als Jude zu den Säulen der Rechtgläubigkeit gehört und mit den angesehensten Juden, wie Benveniste Ibn-Labi von Saragossa verkehrt hatte, bemühte sich als Christ, unter dem Namen Francisco Gottfleisch (Dios-carne), Proselyten zu machen. Er breitete seine Netze gegen seinen jungen Freund En-Schaltiel Bonafoux aus, um ihn zum Uebertrit, zu bewegen. Ein gewandter hebräischer Stylist, richtete Astrüc-Franzisco ein Sendschreiben in dieser Sprache an denselben, hob darin die Verkümmerung des Judenthums hervor und schwärmte glaubensselig für die christlichen Dogmen. Seine Anwendung biblischer Verse auf die Dreieinigkeit, die Erbsünde, die Erlösung und das Abendmahl nimmt sich im hebräischen Gewande sehr drollig aus. En-Schaltiel antwortete darauf ausweichend und mit milden Worten. Mußten nicht die Juden auf derlei Zumuthungen die Worte auf die Goldwage legen, um die empfindliche Kirche und ihre eifervollen Diener nicht zu verletzen? Mehr Muth zeigte der sathrische Dichter Salomo b. Rëuben Bonfed; er erwiderte Astrüc-Francisco in gelungener Wendung mit gereimter Prosa wenig schonend. Er entschuldigte zuerst seine Einmischung in eine Angelegenheit unter Freunden; allein er stehe der Sache doch nicht so fremd, sie treffe auch ihn als Juden. Wie könnte er auch schweigen,

[1]) Das Sendschreiben des Astrüc Raimuch = רימוך, der sich später דיוש קורנו (Dios-carne, Fleischgewordener Gott) nannte, ist als Anhang edirt bei Efodi's sathrischer Epistel אל תהי כאבותיך, und auch Bonfed's Antwort befindet sich daselbst, von Isaak Akrisch edirt. Vergl. darüber Note 3. Ein Commentar zu den Psalmen befindet sich in der Bodlejana (Uri 141) von Abraham b Chajim בן רמוך, der also zu dieser Familie gehörte. — Raimuch's Correspondent hieß: אני שלתיאל בונפוס; im Verlaufe bemerkt Raimuch, daß dessen Vater Isaak geheißen: לולא פחד יצחק היה לי הלא הוא אביך קנך. Nun war יצחק בונפוס בן שאלתיאל ein Schwiegersohn des Isaak b. Scheschet, in dessen Respp. No. 71, 133, 147. Sollte dieser der Vater des En-Schaltiel Bonafoux und also sein Sohn der Enkel des Isaak Ben-Scheschet gewesen sein, den Reimuch verführen wollte?

da der Angreifer eine gerade Linie zur krummen und Paare zu Unpaaren mache. Salomo Bonfed geht dann in seinem Sendschreiben näher auf die Dogmen der Menschwerdung, der Erbsünde und der Hostienwandelung ein, hebt deren Unhaltbarkeit und Vernunftwidrigkeit hervor und macht die richtige Bemerkung: „Ihr drehet und deutelt die Bibelverse, um die Dreieinigkeit zu begründen. Hättet ihr eine Viereinigkeit, so würdet ihr sie eben so schlagend und überzeugend aus dem Schriftworte des alten Testaments beweisen" [1]). Ein Umstand jedoch, gestehe er ein, beschwere sein Gemüth, daß die Leiden des Exils für Israel sich so lange, lange hinziehen, und der erhoffte Erlöser sich nicht einstelle. Er beruhige sich aber damit: Die Sündhaftigkeit des israelischen Volkes habe mehr denn ein Jahrtausend gedauert, und es sei nur gerecht, wenn die Büßung die doppelte Zeit andauere.

Doch keiner von den 1391 getauften Juden hat seinen Stammgenossen so viel Leid zugefügt, wie der Rabbiner Salomo Levi aus Burgos, als Christ Paulus Burgensis oder de Santa Maria genannt (geb. um 1351—52, st. 1435 [2]), der es zu sehr

1) Bonfed's Sendschreiben a. a. O.: חדשים מקרוב באו יקריבו פסוקים רחוקים על שלשה . ואלו תהיה עמכם רוח אחרת חדשה תמצאו על (.l כעל) שלשים על רבעים פסוקים מוסדים.

2) Es ist bemerkenswerth, daß der Apostat Salomo Paulus de Santa Maria später vergessen machen wollte, daß er erst in Folge der Verfolgung von 1391 zum Christenthum übergetreten war Er gab vor, daß ihn die Lectüre der Schriften des Scholastikers Thomas von Aquino bekehrt habe. Vergl. seine Biographica aus Perez de Guzmann und Sanctotis bei Wolf Bibliotheca s. v. und bei Rodriguez de Castro I, p. 295 ff. Es liegen aber Momente vor, welche beweisen, daß er erst nach 1391 das Judenthum verließ. Sein jüngerer Freund, Josua aus Lorca, der ihn wegen seines Religionswechsels zu Rede stellte (wovon weiter), fragte ihn unter Anderem: אחרי התחדש עליך זה הנפלא אשר לשומעו תצלנה אזני שוטטת מהשבתי . . . איזו סבה הגיעתך . . . . או ראית באבדן מולדתנו הצרות המתחדשות עלינו המכונו וכמעט הסתיר השם פנים ממנו ונתננו למאכל לעוף השמים ולחיתי ארץ ועלה בדעתך כי לא יזכר שם ישראל עוד. Paulus kann sich also erst nach dem Gemetzel von 1391 bekehrt haben. Dasselbe geht auch aus der Vergleichung der Data hervor. Er starb nämlich nach der Angabe seiner Grabschrift im 83. Lebensjahr 1435 (bei Florez España sagrada T. XXVI. p. 387 und bei de Castro l. c. p. 237): Profectus est ad omnipotentem Deum (Paulus de sancta Maria) senex et plenus dierum 29 Augusti anno 1435 aetatis suae 83. Er ist also zwischen 1351—52 geboren. Perez de Guzman zu Ende der Cronica de Juan II. p. 579 läßt ihn zwar zwei Jahre älter werden: murio . . don Pablo en edad de 85 años . . ano de 1435 en Agosto. Daß er aber nur

hohen kirchlichen und politischen Stellungen gebracht hat. Er war in der That vor seiner Taufe Rabbiner, d. h. war in Bibel, Talmud und rabbinischer Literatur eingeweiht, stand, wie es scheint, mit der angesehensten jüdisch-spanischen Autorität, mit Isaak b. Scheschet, in gelehrter Correspondenz [1]), und wurde von diesem ebenbürtig behandelt. Philosophische Bildung aber besaß Salomo von Burgos gar nicht. Dagegen war er als Jude sehr religiös, beobachtete alle Ritualien aufs pünktlichste und galt als eine Säule des Judenthums in seinem Kreise. Er war aber auch außerordentlich klug und berechnend und wußte, wann Zeit ist zu sprechen und wann zu schweigen [2]). Von Ehrgeiz und Eitelkeit besessen, wurde ihm das Lehrhaus, in dem er eine geraume Zeit lernend und lehrend zugebracht hatte, zu enge und drückend. Er sehnte sich nach einer geräuschvollen Thätigkeit, suchte an den Hof zu kommen, irgend ein Amt zu erlangen, fing an den Großen zu spielen, und hielt sich einen Prachtwagen, ein lustiges Gespann und zahlreiche Dienerschaft [3]) Sein Ehrgeiz ging dahin, es zu einem jüdischen Almoxarifen oder zu einem noch höhern Amte zu bringen. Da ihn sein Geschäft täglich mit Christen zusammenführte und in Religionsgespräche verwickelte, sah er sich in der Kirchenliteratur

83 Jahr alt wurde, folgt auch daraus, daß er sein Werk Scrutinium scripturarum 1432 im 81sten Lebensjahre verfaßt und 1434 veröffentlicht hat. Dieses Datum hat die Princepsausgabe (Mantua 1474). Die spätere Edition bezeichnet irrthümlich das Jahr 1434 als das 81ste. Wie dem aber auch sei, so steht es jedenfalls fest, daß er entweder im Verfolgungsjahr 1391 oder ein Jahr später zum Christenthum überging. Denn er selbst gab in seinem Testamente an seinen Sohn an, es sei in seinem vierzigsten Lebensjahre geschehen: anno vero aetatis quadragesimo, quod ipse in testamento suo testatur, ad Christum perductum, bei Sanctotis. Wenn dieser oder vielleicht gar Paulus selbst angiebt, er sei 21. Juli 1390 getauft worden, so ist das ein Irrthum oder eine geflissentliche Täuschung.

[1]) Die Respp. des Isaak b. Scheschet No. 188—192 sind gerichtet an החכם דון שלמה הלוי דבורגוש בר כבוד דון צאק הלוי. Name, Zuname und Ortsname sprechen für die Identität mit dem getauften Salomo Levi Burgensis.

[2]) Garibay, compendio de las chronicas L. XV. c. 48: . . fue (Pablo) de gran consejo y maraviloso sillencio y prudencia.

[3]) Josua Allorqui, Sendschreiben an Paulus: אשר התחנת אז להתעסק בעניני המלכות ועשית לך מרכבה וסוסים ואנשים רצים למלאות רצונך אמרת מפיך לאזני: נחמתי כי המלכתי על עצמי אלה ההצלחות המדומות כי הבל המה מעשה תעתועים . . . מי יתנני למקנה אותה עלית קיר קטנה . . . בשקידות העיון יומם ולילה.

um, um mit seiner Gelehrsamkeit prunken zu können. Die blutigen Gemetzel von 1391 raubten ihm jede Aussicht, es als Jude zu einer hohen Stellung bringen zu können, und er entschloß sich kurz, sich im vierzigsten Lebensjahre taufen zu lassen. Die hohen Stufen der Kirchen- und Staatsämter, die er später erklomm, mögen ihm dabei verlockend vorgeschwebt haben. Um seinen Uebertritt auszunutzen zu können, verbreitete der Neuchrist Paulus de Santa Maria: er habe sich freiwillig zum Christenthum bekehrt, die theologischen Schriften des Scholastikers Thomas von Aquino hätten sein Inneres ergriffen. Die Juden zweifelten aber an seiner Gläubigkeit und schrieben, sie, die ihn gut kannten, diesen Schritt seinem Ehrgeiz und seiner Ruhmsucht zu [1]). Seine Familie, Frau und Söhne, sagten sich anfangs von ihm los, als er seinen Glauben wechselte.

Um als Bürgerlicher ein hohes Amt zu erreichen, gab es damals nur einen Weg, nämlich sich dem geistlichen Stande zu widmen. Salomo-Paulus wußte das und schlug ihn auch ein. Er begab sich nach Paris und verlegte sich an der dortigen Universität auf das Studium der Theologie. Seine Kenntniß des Hebräischen gab ihm Vorsprung und Gelegenheit zur Auszeichnung. Es dauerte nicht lange, so war der Rabbiner geweihter katholischer Priester. Dann begab er sich an den päpstlichen Hof zu Avignon, wo der hochmüthige, starrsinnige, bekehrungssüchtige Cardinal Pedro de Luna als Gegenpapst Benedictus XIII. gewählt war (seit 28. Sept. 1394). Hier gab es während des Kirchenstreits und des Schisma der zwei Päpste

[3]) Efodi deutet es in seiner antichristlichen Satyre an und Joseph Ibn-Schem-Tob sagt es deutlich im Commentar dazu: רצה לומר שמלמדו (פולוס) לא היה מאמין כלל בזאת האמונה והחליף את דתו לכבוד ועושר ושררה. Selbst Christen haben an der aufrichtigen Gläubigkeit Paulus' und seiner Söhne gezweifelt, und selbst ihre vor Orthodoxie strotzenden Schriften konnten diese Zweifel nicht zerstreuen. Perez de Guzman bemerkt zum Schlusse der Cronica de Juan II. p. 596: y en este lugar cordó de engerir algunas razones contra la opinion de algunos, que sin discrecion e diferencia absoluta e sueltamente condenan e afean en gran estremo esta nacion de los Christianos nuevos en nostro tiempo convertidos, e afirmando, no ser Christianos, ni fue buena et util su conversion . . . . E . . algunos dicen que ellos (D. Pablo e su hijo D. Alonso) hacen estas obras (de gran utilidad a nuestra fe) por temor de los Reyes y de los Perlados, ó por ser mas graciosos en los oyos de los principes . . y valer mas con ellos.

die allergünstigste Gelegenheit für Intriguen und Beförderungen. Paulus gefiel dem Papste wegen seiner Klugheit, seines Eifers und seiner Beredsamkeit, er schien ihm ein brauchbares Werkzeug. So wurde er zum Archidiaconus von Trevinjo und zum Canonicus von Sevilla ernannt. Das waren die ersten Sprossen auf der Leiter der katholischen Hierarchie, die er erstieg. Er wiegte sich aber in hochfliegende Träume, er gedachte Bischof, Cardinal zu werden, und warum nicht gar Papst? Die Zeit war dazu günstig. Paulus gab zu verstehen, daß er von dem ältesten jüdischen Adel seine Abkunft herleite, vom Stamme Levi, demselben, dem auch die Mutter Maria entsprossen. Er war also nicht ein einfacher Priester aus dem Volke, sondern hatte Ahnen, die in der Kirche Anerkennung und Auszeichnung finden müßten. Auf Empfehlung des Papstes überhäufte ihn später der König von Castilien Don Heinrich III. mit vielen Gunstbezeugungen und Ehrenstellen. Sein Ehrgeiz wurde befriedigt.

Der Uebertritt des Salomo Burgensis, eines ehemaligen geachteten Rabbiners, zur Kirche erregte nicht blos das höchste Erstaunen im jüdischen Kreise, sondern erfüllte die Gemüther mit Angst. Wird das Beispiel in der Zeit so vieler Anfechtungen und Prüfungen ohne Nachahmung bleiben? Wird es nicht vielmehr die Schwachen zum Abfall ermuthigen oder mindestens die Scheinchristen im einmal gethanen Schritte beharren lassen? Zudem betrachtete es Paulus nach seiner Bekehrung als seine Aufgabe, seine ehemaligen Glaubensgenossen zu bekehren. Er ließ kein Mittel dazu verunsucht. Mit Wort und Schrift bekämpfte er das Judenthum, und die jüdische Literatur lieferte ihm Waffen dazu. Nicht lange nach seiner Bekehrung richtete er ein Sendschreiben an seinen ehemaligen Bekannten, an den Leibarzt des Königs Karl III. von Navarra, Großrabbinen der navarrensischen Gemeinden, Joseph (José) Orabuena [1])

[1]) Sendschreiben des Josua Allorqui Anfang: בא לידי כמו ב' הרשים טופס כתב ידך לר' יוסף אוראבואינה וראיתי בו היותך מאמין ענין האיש אשר בא בסוף בית שני שהוא המשיח אשר היו קדמונינו מיחלים בו. Von diesem Joseph Orabueno theilt das diccionario de Antiguadados del reino de Navarra von Yaguas y Miranda (Pampelona 1840), Artikel Judios T. II. p. 116 eine Urkunde mit: En 1401. Juze Orabuena, rabi mayor de los Judios del reino, era medico del Rey D. Carlos III. etc. Der König schenkte ihm lebenslänglich die Renten, Einnahmen und außerordentlichen Einkünfte von der Gemeinde Tudela,

legte ihm sein Glaubensbekenntniß ab: daß er Jesus als den von den Propheten verheißenen Messias betrachte und verehre, und forderte ihn wahrscheinlich auf, seinem Beispiele zu folgen. An einen andern Oberrabbinen und Leibarzt des castilianischen Königs Don Heinrich III., an Don Meïr Alguades, einen philosophisch gebildeten Mann, richtete Paulus de Santa Maria eine hebräische Satyre in Prosa und Versen [1]), und machte sich darin über ein unschuldiges Fest der Juden lustig. Als gönnte er den Juden die geringe Heiterkeit nicht, in der sie sich am Purimfeste hinzugeben pflegten, brandmarkte er bei dieser Gelegenheit übertreibend die Trunksucht der Juden und hob dagegen seine Nüchternheit hervor. Paulus zeigt in dieser Satyre viele Gewandtheit in Behandlung der neuhebräischen Sprache, aber wenig Witz, so nah er auch bei diesem Stoffe liegt.

Als er am päpstlichen Hofe von Avignon zu Ansehen gelangte, schwärzte er die Juden an, um, wo möglich, neue Verfolgungen gegen sie heraufzubeschwören. Er trieb es so auffallend, daß der Cardinal von Pampelona selbst und andere Geistliche ihm Schweigen auflegten. Freilich mußten die Juden sein Schweigen theuer erkaufen [2]). Auch gegen den eifrigen Annehmer seiner Glaubensgenossen, gegen Chasdaï Crescas, schmiedete er Ränke [3]). So weit ging die Judenfeindlichkeit dieses Apostaten, daß er dem König Don Heinrich III. rieth, nicht nur keinen Juden, sondern auch keinen Neuchristen zu irgend einem Amte zu befördern [4]). Wollte er dadurch jede

das. I. p. 31. Daß J. Orabuena Lehrer des natürlichen Sohnes Karls III. gewesen ist, folgt aus der Urkunde das. II. p. 183 durchaus nicht. An diesen J. O. ist ein Sendschreiben des Don Benveniste b. Labi gerichtet in einem Codex (Katalog der Wiener Bibliothek No. 108); vergl. Note 2 und 3.

[1]) Diese Purim-Satyre findet sich handschriftlich in mehreren Bibliotheken und hat die Ueberschrift: כתב שלחה דון שלמון הלוי ש"ט (שחיק טמיא) מעיר לונדריש (?) להרב דון מאיר אלוודיש וכו'. Daß er sie als Convertit geschrieben, geht aus einigen Wendungen hervor: כאשר התעו אלהים אותי מבית אבי ועוני גרשוני מהסתפח בנחלת אבותי וכו'.

[2]) Efodi's Satyre: למדני מפי השמועה ששם באביניון חשב לדבר (פולוס) על היהודים הרעה וצוה מהאדון הקרדינאל של בנפלונא ומשנים אחרים שלא לדבר על ישראל רעה ונתן לו הקהל כ"ה פרחים (.Var הרבה פרחים).

[3]) Vergl. Note 2.

[4]) Garibay a. a. O.: Este notable perlado don Pablo . . . con ser converso, aconsejó al Rey don Enrique por causas notables que a ello le devieron mover, que a ningun Judio, ni converso, no recibiese

Nebenbuhlerschaft von Seiten eines gewandten oder ihm überlegenen Stammgenossen beseitigen? Als Schriftsteller zeigte sich Paulus de Santa Maria eben so giftig gegen Judenthum und Juden. Während der geborne Christ, der Franciscaner Nikolaus de Lyra, jüdische Schriftausleger wie Raschi hervorhob und als Muster einfacher Exegese empfahl [1]), fand der ehemalige Rabbiner Alles, was je ein rabbinischer Schriftsteller bemerkt hatte, abgeschmackt, widersinnig und lästerlich, dagegen jede noch so lächerliche Auslegung eines Kirchenschriftstellers erhaben und unübertrefflich [2]).

Einsichtsvolle Juden erblickten mit Recht in diesem Neuchristen ihren erbittersten Feind und rüsteten sich zu einem Kampfe mit ihm. Freilich waren sie in der Wahl der Waffen äußerst beschränkt. Die Vertreter des Christenthums hatten nicht bloß das freie Wort, sondern auch die Faust, den Kerker, den Scheiterhaufen zur Behauptung ihrer Dogmen und ihrer Beweisführung, während die Juden sich drehen und winden mußten, um nicht mit einem kräftigen Worte anzustoßen und Gewaltmittel gegen sich in Bewegung zu setzen Darum sollte das muthige Entgegentreten einer Handvoll Schwacher gegen die erdrückende Zahl Uebermächtiger und Uebermüthiger die Bewunderung aller Derer erregen, welche ihren Beifall nicht der siegenden Gewalt, sondern dem ringenden Rechte schenken.

Das Vortreffen gegen die Gehässigkeiten des Paulus de Santa Maria eröffnete ein junger Mann, der früher zu dessen Füßen gesessen hatte, Josua b. Joseph Ibn-Vives, aus der Stadt Lorca (Allorqui [3]), ein Arzt und Kenner des Arabischen. In einem demüthig gehaltenen Sendschreiben, wie von einem gelehrigen Schüler an einen bewunderten Meister, versetzte Josua Allorqui seinem abtrünnigen Lehrer empfindliche Stiche und unter dem Scheine des Zweifels erschütterte er die Grundfeste des Christen-

en el servicio de sua casa real, ni en el consejo, ni en la administracion del patrimonio real. Cosa notable, que con ser dellos . . fuesse deste parecer contra su nacion.

[1]) Vergl. B. VII$_2$. Note 13. III.

[2]) Die Additiones des Paulus de Santa Maria ad postillam Nicolai de Lyra super Biblias (öfter edirt) haben keinen andern Zweck, als die von Nikolaus empfohlene einfache Exegese jüdischer Commentatoren zu discreditiren.

[3]) Das Sendschreiben des Allorqui an Paulus ist abgedruckt in dem Sammelwerke Dibre Chachamim von Elieser Aschkenasi Tunensis p. 31 ff. Vergl. Note 3.

thums. Er bemerkt im Eingange, daß ihn der Uebertritt seines geliebten Lehrers, an den sich sein gläubiges Gemüth früher angelehnt hat, ihn noch mehr als Andere in Erstaunen gesetzt und zum Nachdenken gebracht habe. Er könne sich nur vier Beweggründe für einen so überraschenden Schritt denken. Entweder Paulus habe sich zur Bekehrung bewogen gefühlt aus Ehrgeiz und Sucht nach Reichthum, Glanz und Befriedigung sinnlicher Begierden, oder aus Zweifel an der Wahrheit des Judenthums und jeder Religion, überhaupt aus philosophischen Gründen, und er habe darum diejenige Religion vorgezogen, welche ihm wenigstens freie Bewegung und Sicherheit der Existenz gewährt, oder weil er durch die jüngste grausige Verfolgung der Juden in Spanien den Untergang des jüdischen Stammes mit Sicherheit vorausberechnet habe, oder endlich aus Ueberzeugung von der Wahrheit des Christenthums. Er wolle sich daher erlauben zu untersuchen, so weit er den Charakter seines ehemaligen Lehrers kenne, welcher der vier Beweggründe ihn zu diesem Schritte bestimmt haben könnte. Er könne sich freilich nicht denken, daß Ehrgeiz und Glanzsucht ihn dazu bewogen habe; „denn ich erinnere mich noch, wie Du bereits von Reichthum und Dienerschaft umgeben warst, Dich nach Deiner ehemaligen niedrigen Stellung, eingezogenen Lebensweise und Beschäftigung mit der Wissenschaft zurückgesehnt und Deine damalige hohe Stellung als ein wenig befriedigendes Scheinglück bezeichnet hast.“ Auch könne er nicht annehmen, daß Paulus von philosophischer Zweifelsucht beunruhigt gewesen sei, da er bis zur Taufe gewissenhaft sämmtliche jüdische Pflichten erfüllt und von der Philosophie nur den mit dem Glauben stimmenden Kern angenommen, die schädliche Schale dagegen stets verworfen habe. Auch müsse er den Gedanken abweisen, daß ihn die blutige Verfolgung der Juden an der Möglichkeit des Fortbestandes des jüdischen Stammes habe verzweifeln lassen, da es ihm doch bekannt sein müsse, daß unter den Christen nur die Minderzahl der Juden wohne, der größte Theil derselben dagegen in Asien weile und eine gewisse Selbstständigkeit genieße, so daß, wenn es auch Gott gefiele, die Gemeinden in christlichen Ländern vertilgen zu lassen, der jüdische Stamm dadurch nicht von der Erde verschwinden werde. Es bleibe ihm daher, so fährt Josua Vives aus Lorca fort, nur die Annahme, daß Paulus das Christenthum genau geprüft und dessen Dogmen bewährt gefunden habe. Er

bitte ihn daher, ihm seine Ueberzeugung mitzutheilen und seine Zweifel an der Wahrheit des Christenthums niederzuschlagen.

Im Verlauf macht Allorqui seine Gründe gegen den christlichen Glauben geltend, die meistens sehr schlagend sind. Unter Anderem wirft er ein, daß anstatt der allgemeinen Verbreitung der Gotteserkenntniß und des ewigen Friedens, welchen die Propheten mit dem Erscheinen des Messias verknüpft haben, nur Unwissenheit und Kriegsjammer auf Erden herrschen, ja, heftige Kriege haben nach Jesu Auftreten noch mehr zugenommen. Wie könnte er nun der erwartete Messias sein? Wie durfte dieser ferner als Messias das Gesetz des Judenthums aufheben? Und selbst wenn man Jesu Messianität, jungfräuliche Geburt, Auferstehung und alle unbegreiflichen Wunder zugeben wollte, könne er sich doch nicht mit der Menschwerdung Gottes befreunden; das widerstreite jedem geläuterten Gottesbegriffe. Auch plagen ihn noch andere Zweifel an der Wahrheit der christlichen Dogmen, die er aber nicht wage ihm schriftlich mitzutheilen. Zum Schlusse legte ihm Josua Ibn-Vives noch ein inhaltschweres Dilemma zur Entscheidung vor. Ist Jeder, der in irgend einem Glauben geboren und erzogen worden, verpflichtet zu forschen und andere Religionen zu prüfen, ob sie nicht Besseres lehrten? Ist dem so, wo bliebe dann der feste Glaube, da das Gewissen in steter Unruhe sein müsse, vielleicht nicht auf dem rechten Wege zur Seligkeit zu sein? Dürfe man aber nicht prüfen und vergleichen, sondern müsse im angestammten Glauben verharren, dann müsse man auch auf die Seligkeit durch eben diesen, so zu sagen, heimischen Glauben rechnen können; sonst würde ja Gott ungerecht erscheinen, daß er das Forschen einerseits verböte und andrerseits die Seligkeit nur den Anhängern einer gewissen Religion zu Theil werden ließe. Allorqui bittet seinen abtrünnigen Lehrer zum Schluß mit Schülerdemuth, ihn über alle diese Fragen und Zweifel aufzuklären. Jeder Satz in diesem Sendschreiben war ein Nadelstich für den judenfeindlichen Neuchristen.

Paulus antwortete auf dieses Sendschreiben; aber man sieht es der Antwort an, daß er in Verlegenheit war und den ihm auf den Leib rückenden Fragen ausweichen wollte. Er entschuldigte sich, daß er sich nicht klar in hebräischer Sprache auszudrücken vermöge, da er durch seine anderweitigen Studien diesem Idiom abgewandt sei. Was er sonst noch sagt, verräth entweder Unklarheit des

Geistes oder Heuchelei. Nur eines ist aus seiner kurzen Gegenschrift zu erkennen: daß jeder Jude sich zum Christenthume bekennen und nöthigenfalls dazu gezwungen werden müsse. Er unterzeichnete das Sendschreiben als, „der unter dem Namen Salomo Levi Gott nicht richtig erkannt, aber als Paulus de Burgos ihn auf die rechte Weise verehren gelernt“ habe [1]).

Auch der philosophische Denker Chasdaï Crescas trat als wackerer Kämpfer für den Glauben seiner Väter auf. Er verfaßte (um 1396) eine polemische Abhandlung (Tratado) über die Glaubensartikel des Christenthums, die er vom philosophischen Gesichtspunkte aus beurtheilte, und deren Unhaltbarkeit er nachwies. Diese Schrift war mehr an die Christen als an die Juden gerichtet und auf Veranlassung vornehmer Christen verfaßt, mit denen Chasdaï Crescas befreundet war. Er bediente sich daher nicht der hebräischen, sondern der spanischen Sprache, die er ebenfalls stylistisch beherrschte, und hielt einen ruhigen, gemäßigten Ton ein. Chasdaï Crescas setzte darin die Unbegreiflichkeit der Lehre vom Sündenfall, der Erlösung, der Dreieinigkeit, der Incarnation, der jungfräulichen Geburt, der Abendmahlwandelung auseinander und untersuchte den Werth der Taufe, Jesu Erscheinen, das Verhältniß des neuen Testaments zum alten in einer so leidenschaftlosen Haltung, als wenn er gar nicht wüßte, daß es brennende Fragen waren, an denen sich Scheiterhaufen entzünden könnten. Nur hin und wieder bediente er sich solcher Beweise, die ihm die damaligen Verhältnisse der Kirche an die Hand gaben. Das Christenthum giebt sich, meinte Crescas, als eine neue, das Judenthum gewissermaßen ergänzende und verbessernde Offenbarung aus. Nun diese Offenbarung reiche aber so wenig aus, daß in der so lange dauernden Kirchenspaltung schon eine neue göttliche Verkündigung nöthig wäre, um die verderblichen Irrthümer zu zerstreuen. Zwei Päpste und ihre Anhänger schleudern gegen einander Bannbullen und verdammen einander zur tiefsten Hölle. Wo bleibt da die Wahrheit und Gewißheit einer Offenbarung? [2])

Tief einschneidend und verletzend wirkte ein scharfer Pfeil, den ein begabter Zwangstäufling, welcher zum Judenthume zurückgekehrt

[1]) Paulus' Antwortschreiben an Josua Allorqui, abgedruckt in der Sammelschrift Ozar Nechmad II, p. 5 f.

[2]) Vergl. darüber Note 3.

war, gegen das Christenthum und die jüdischen Neuchristen fast zur selben Zeit abgedrückt hat. Seitdem Judenthum und Christenthum in Schriften und Disputationen mit einander rangen, ist keine so gespitzte Satyre von jüdischer Seite losgelassen worden, wie diejenige, welche der Arzt, Astronom, Geschichtsforscher, Grammatiker Profiat Duran veröffentlicht hat. Profiat Duran, mit seinem jüdischen Namen Isaak b. Mose (aus Cordova geboren?) und seinem Schriftstellernamen Efodi (Ephodaeus)[1], befand sich während der blutigen Verfolgung von 1391 in Catalonien in der Lage, zum Scheine zum Christenthum übertreten zu müssen. Mit ihm zugleich trat sein Freund David Bonet Bunn-Giorno (wahrscheinlich ein Sohn des Astronomen Jakob Bunn-Giorno Poel) über. Beide beschlossen später, den ihnen verhaßten Glauben abzuschütteln und nach Palästina auszuwandern, um dort das Judenthum frei bekennen zu dürfen und die Sünde des Abfalles zu büßen. Nachdem Beide ihre Vermögensverhältnisse geordnet hatten, reiste Profiat Duran nach einer Hafenstadt in Südfrankreich voraus und erwartete seinen Freund. Dieser aber war inzwischen mit dem judenfeindlichen Apostaten Salomon — Paulus de Santa Maria zusammengekommen, vielleicht von ihm aufgesucht und von ihm dahin gebracht worden, im Christenthum zu verharren. Wie erstaunt war Profiat Duran, von En-Bonet ein Schreiben zu empfangen, worin dieser ihm sein christliches Glaubensbekenntniß mit vieler Ruhmredigkeit auseinandersetzte, ihn selbst zum Verbleiben im Christenthum aufforderte und eine schwärmerische Verehrung für Paulus de Santa Maria — welcher inzwischen beim König von Castilien in Gunst gekommen war — zu erkennen gab! Profiat Duran durfte nicht dazu schweigen, und er gab in einem Antwortschreiben seinem Freunde und noch mehr dem bekehrungseifrigen Paulus einen Denkzettel, der heute noch nicht vergessen ist. Dieses Sendschreiben (erlassen um 1396[2]) ist voll Ironie, wie sie nicht feiner ausgedrückt werden kann. Der Ton ist so gehalten

[1]) Die berühmte Satyre: אגרת אל תהי כאבותיך, deren Verfasser Profiat Duran abgekürzt אני פריפט דוראן = אפד oder אפדי ist, erschien zuerst von Isaak Akrisch edirt, Constantinopel 1554, und ist in neuester Zeit noch einige mal edirt; vergl. über Efodi Note 1. Efodi nannte er sich erst nach seiner Zwangstaufe.

[2]) Vergl. über die Zeit Note 1.

als wenn Profiat Duran seinem Freunde in allen Punkten Recht gäbe und ihn bestärkte, im christlichen Glauben zu verharren. „Sei nicht wie Deine Eltern“ (Al tehi ka-Abotécha) ist der stete Refrain des Sendschreibens, und es ist so täuschend gehalten, daß Christen es (unter dem Titel Alteca Boteca) für eine Schutzschrift zu Gunsten des Christenthums genommen haben [1]). Indem Profiat Duran zum Scheine „den Glauben der Väter“ als irrthümlich darstellte, legte er die Blößen der christlichen Dogmen und Sacramente so offen dar, daß man da, wo das Christenthum herrschende Religion ist, nicht wagen darf, den Inhalt auseinanderzusetzen. Alles, was der gesunde Menschenverstand, die richtige logische Folgerung, die Philosophie, die heilige Schrift gegen die christlichen Lehrmeinungen geltend machen können, führt Profiat Duran in Schlachtreihe gegen seinen verführten Freund, aber scheinbar nicht um dessen Sinn zu ändern, sondern ihn noch mehr im katholischen Bekenntniß zu bestärken. Ein Theil der efodischen Satyre ist gegen den Judenfeind Paulus de Santa Maria gerichtet, von dessen Lob das Schreiben des En-Bonet überfloß. „Du meinst, er werde es vielleicht noch dahin bringen, Papst zu werden, hast mir aber nicht zu erkennen gegeben, ob er nach Rom gehen oder in Avignon bleiben wird“, ein Hieb gegen den Kirchenstreit zwischen zwei Päpsten. „Du rühmst ihn, daß er sich bemüht habe, jüdische Frauen und Kinder vom Tragen der Abzeichen zu befreien. Bringe diese frohe Botschaft den Weibern und Kindern. Mir ist aber berichtet worden, er predige Unheil gegen die Juden und mußte vom Cardinal von Pampelona zum Schweigen gebracht werden. Du meinst, Paulus, Dein Lehrer, werde bald einen Bischofssitz einnehmen oder den Cardinalshut tragen. Freue Dich deß; denn dann wirst auch Du zu Ehren gelangen, wirst Priester oder Levite werden.“ Erst gegen den Schluß läßt Profiat Duran seinen ironischen Ton fahren und schreibt mit Ernst: Er bitte seinen ehemaligen Freund, als Christ nicht den Namen seines hochgeachteten Vaters zu führen; denn er würde, wenn er noch am Leben wäre, gewünscht haben, lieber keinen Sohn, als einen abtrünnigen zu haben. Und auch so trauere seine Seele jenseits wohl über den Abfall seines Sohnes. Dieses satyrische Sendschreiben sollte als Flugblatt dienen und

[1]) Isaak Akrisch' Einleitung zu dieser Satyre.

wurde verbreitet. Der Verfasser schickte es nicht bloß seinem ehemaligen Freunde, sondern auch dem Großrabbinen und Leibarzt des Königs von Castilien, Don Meïr Alguadez, zu. Es hat eine so einschneidende Wirkung hervorgebracht, daß die Geistlichen als sie erst den satyrischen Charakter desselben erkannten, darauf fahnden und es verbrennen ließen [1]). — Profiat Duran arbeitete auch, im Auftrage des Chasdaï Crescas, ein anderes gegenchristliches Werk aus [2]), aber nicht in satyrischem Tone, sondern in der ruhigen Sprache geschichtlicher Auseinandersetzung. Vertraut mit dem neuen Testamente und der Kirchenliteratur, wies er nach, wie das Christenthum im Verlaufe entartet sei. Jesus habe sich gar nicht als einen Gott oder einen Theil der Gottheit ausgegebene, habe auch gar nicht eine neue Religion stiften wollen. Profiat Duran jetzt darin manchen Punkt des Christenthums in ein eigenthümliches Licht.

Paulus von Burgos stieg indeß, von dem Gegenpapste Benedictus XIII. von Avignon begünstigt und gefördert, immer höher und höher, wurde Bischof von Cartagena, Kanzler von Castilien und Geheimrath des Königs Don Heinrich III. Indessen gelang es seinem bösen Willen doch nicht, den König von Castilien gegen die Juden einzunehmen und sie von Hofämtern fernzuhalten. Don Heinrich hatte zwei Leibärzte, denen er besonderes Vertrauen schenkte. Den Einen von ihnen, Don Meïr Alguadez, einen Astronomen und Kenner der Philosophie ernannte er, wahrscheinlich nach dem Beispiele Portugals, zum Großrabbinen über sämmtliche castilianische Gemeinden [3]). Er war stets im Gefolge des Königs [4]) und mag ihn wohl einigermaßen günstig für seine Stammgenossen gestimmt

[1]) Das.

[2]) כלמת הגוים; vergl. Note 1.

[3] Von diesem, dem Uebersetzer der aristotelischen Ethik, dessen Beiname orthographirt wird bald: אלגואדיש, bald: אלואדיש auch אלגודיץ, berichten die Historiographen הרב הגדול בכל מלכות קשטילייא. Gewiß identisch mit diesem ist der corrumpirte Name, den Bartolocci nach einem vaticanischen Codex anführt (VI. p. 239). ר׳ משה (legendum מאיר) בן שלמה אלואדיש עם עזר דין בנבשתי בן הנביא (leg. לביא) השוכן בסרקוסתה חבר ספר חמדות מארסטו. Zacuto berichtet, er sei ein Jünger des Juda b. Ascher gewesen; dann müßte er sehr alt geworden sein, es sei denn, daß unter Juda b. Ascher II. (v. S. 59) zu verstehen ist.

[4]) Handschriftliche Einleitung zur Uebersetzung der Ethik ספר המדות; vergl. Note 3 dessen Beziehung zu Benveniste Ibn-Labi.

haben. Der andere Leibarzt Don Heinrichs war Don Mose Zarzal (Çarçal[1]), wahrscheinlich ein Sohn des Don Abraham Zarzal, welcher am Hofe Don Pedro's sehr viel galt ($VII_2$. 390) Dieser besang in volltönenden spanischen Versen die lang ersehnte Geburt eines Thronerben für Castilien, entlehnte der neuhebräischen Poesie ihre Farbenpracht, um den neugeborenen Infanten zu verherrlichen und prophezeite die Vereinigung sämmtlicher Staaten der pyrenäischen Halbinsel in seiner Hand. Die Windstille, welche zwischen zwei wüthenden Stürmen für die spanischen Juden während der Regierung Don Heinrichs eintrat, begünstigte den Nachtrieb einiger literarischen Spätlinge, fast die letzten von einiger Bedeutung. Epochemachend waren diese Leistungen allerdings nicht; sie haben nur den Werth, daß sie als Fundort die Schätze aus günstigen Zeitlagen bewahrten und sie nicht in Vergessenheit gerathen ließen. Profiat Duran, von dem man nicht weiß, wie es ihm möglich geworden, seine Taufe vergessen zu machen und sich in Spanien oder Perpignam zu behaupten — Profiat Duran commentirte Maimuni's philosophisches Werk, auch Mehreres von Ibn-Esra, verfaßte ein mathematisches und kalendarisches Werk (Chescheb-Efod), und stellte in einem Geschichtswerke die Verfolgungen zusammen, welche sein Stamm seit der Zerstreuung erlitten. Seine beste Arbeit ist seine hebräische Grammatik (Maaszé Efod, verfaßt 1403[2]), worin er die Ergebnisse älterer Forscher zusammenfaßte, ihre Irrthümer berichtigte und sogar den Ansatz zur Lehre einer hebräischen Syntax machte. Freilich erfahren wir aus seinen Klagen die unheilbare Krankheit der Zeit, daß das einseitige Talmudstudium und die Verkehrtheit der Kabbala die Bibelexegese und die Erforschung der heiligen Sprache durchweg verdrängt und in Vernachlässigung gebracht hatten.

Eine durchaus nicht alltägliche Leistung hinterließ Chasdaï Crescas, schon am Rande des Grabes und durch die Verfolgung zusammengebrochen. Er war ein tiefer und umfassender Denker, der sich nicht an Einzelnes verlor, sondern das Ganze umspannen wollte. Schon der Plan, den er faßte, ein Werk über alle Seiten

[1]) Cancionero des Alfonso de Baena: este desir fiso don Mosse, curgiano del Rey Enrique quando nascio el Rey nostro señor. Das Gedicht bei de los Rios p. 419 ff.

[2]) Vergl. über seine Schriften Note 1.

des Judenthums nach maimunischer Art auszuarbeiten, die Ideen und Gesetze, aus denen die jüdische Lehre besteht, auseinanderzusetzen, das Besondere mit dem Allgemeinen, die auseinander gefallen waren, wieder zu verknüpfen, dieser Plan zeugt nicht bloß für seine außerordentliche Gelehrsamkeit, sondern noch mehr für seine Geistesklarheit. Das Werk sollte zugleich ein Leitfaden für das Talmudstudium und ein Handbuch für die Praxis sein. Der Tod scheint ihn an der Ausführung dieser Riesenarbeit gehindert zu haben, und er hat lediglich den philosophischen Theil oder die Einleitung dazu ausgearbeitet[1]). In dieser Einleitung beleuchtet Chasdaï Crescas einerseits die Principien der Religion im Allgemeinen: das Dasein Gottes, die göttliche Allwissenheit, die Vorsehung, die menschliche Willensfreiheit, den Zweck des Weltalls, und andererseits die Grundwahrheiten des Judenthums, die Lehre von der Weltschöpfung, der Unsterblichkeit und vom Messias. Chasdaï ließ sich aber mehr von dem religiösen, als von dem philosophischen Bedürfniß leiten. Ihm lag nicht so sehr daran, die Gewißheit zu haben, daß die Grundlehren des Judenthums mit der Philosophie übereinstimmen (die Hauptgedankenarbeit Maimuni's, Gersonides' und Anderer), als vielmehr nachzuweisen, daß jene von dieser nicht berührt und noch weniger erschüttert werden. Ihm imponirte die aristotelisch-mittelalterliche Philosophie nicht mehr so gewaltig wie seinen Vorgängern, sie hatten für ihn bereits ihre Strahlenkorne eingebüßt, weil sein klarer Geist ihre Schwächen eher und tiefer als Andere erkannt hatte. Mit kühner Hand riß er daher die Stützen des riesigen Gedankenbaues nieder[2]), welchen Maimuni auf aristotelischem Grunde aufgeführt hatte, um das Dasein Gottes und sein Verhältniß zum Weltall zu beweisen. Vertraut mit dem ganzen Gedankenapparat der scholastischen Philosophie, bekämpfte er sie mit wuchtigen Streichen.

Während ihm die Philosophie der Zeit auf bodenlose Abwege gerathen zu sein schien, stand ihm das Judenthum auf unerschütterlichem Grunde fest, und er bemühte sich, lediglich die Anfechtungen

[1]) Unter dem Titel אור ה׳, zuerst edirt Ferrara 1556 und dann erst wieder Wien 1860, beide Editionen sehr verdorben; der Text bedarf noch der kritischen Vergleichung mit Codices. In der Einleitung setzte er den Plan auseinander, wie er das umfassende Werk נר מצוה bearbeiten wollte.

[2]) In derselben Schrift Or Adonaï I. 2. 1—20

und Einwendungen von Seiten jener gegen dieses in ihr Nichts aufzulösen. Die Religionsphilosophen zerarbeiteten sich, um nur die göttliche Allwissenheit zu retten, sie auf das Wesentliche, Dauernde und Allgemeine zu beschränken. Chasdaï Crescas setzte sich über diese zimpferliche Bedenklichkeit hinweg und bewies, daß das göttliche Wissen auch das Einzelne und Mögliche umfasse[1]). Die Vorsehung Gottes folgte ihm ohne Weiteres daraus; sie erstrecke sich nicht bloß auf Gattungen, sondern auch auf Einzelne[2]). Die Annahme einer unbegrenzten göttlichen Allwissenheit führte Chasdaï Crescas zu einer kühnen Behauptung: daß der Mensch in seinen Handlungen nicht ganz frei sei, daß vielmehr alles Geschehen nothwendig aus einer Ursache folge, und jede bis zur ersten Ursache hinauf das Eintreffen dieses oder jenes Zustandes unfehlbar bedinge. Der menschliche Wille folge nicht einer blinden Wahl, sondern sei durch die Gliederkette vorangegangener Wirkungen und Ursachen bestimmt. In wiefern könne es aber Lohn und Strafe geben, wenn der Wille nicht frei ist? Darauf antwortet Chasdaï Crescas: Lohn und Strafe erfolgen nicht auf Handlungen, sondern auf Gesinnungen. Wer das Gute — das allerdings nothwendig erfolgen müsse — mit Freudigkeit des Herzens vollbringe, verdiene belohnt zu werden, ebenso wie der, welcher das Böse gern befördere, der Strafe verfallen müsse[3]).

Das höchste Gut, dem der Mensch zustreben soll, und der Endzweck der Schöpfung sei die geistige Vollkommenheit des Menschen oder das ewige Leben der Seligkeit. Diese werden aber nicht erworben, wie die Philosophen meinen, durch die Erfüllung des Geistes mit theoretischen und metaphysischen Wahrheiten, sondern einzig und allein durch thätige Liebe zu Gott. Das sei der Inbegriff der Religion, und besonders des Judenthums[4]). Insofern könne man mit Recht behaupten: Die Welt sei um der Thora willen

[1]) Das. II. 1.

[2]) Das. II. 1.

[3]) Das. II. 5, 5. Chasdaï's Ansicht hat einige Verwandtschaft mit Spinoza's Ansicht von der bedingten Willensfreiheit des Menschen, nur daß dieser von kosmischen Principien ausging, jener sich aber von religiösen Prämissen leiten ließ.

[4]) Das. II. 6, 1.

erschaffen worden, weil sie durch Ideen und Gebote, durch Anleitung zu Gesinnungen und Handlungen das ewige Leben fördern wolle [1]).

Chasdaï Crescas, welcher zu allererst den Unterschied zwischen der allgemeinen Religion und einer besondern Religionsform, wie Judenthum und Christenthum, machte, stellte, abweichend von Maimuni, nur acht das Judenthum charakterisirende Glaubensartikel auf. Gegen die dreizehn Glaubensartikel Maimuni's wendete er mit Recht ein, daß ihrer entweder zu viel oder zu wenig aufgezählt seien, weil darin die Grundwahrheit jeder Religion überhaupt mit den Glaubenslehren des Judenthums zusammengeworfen und nicht streng geschieden seien [2]). Die acht Grundlagen des Judenthums seien solcher Natur, daß zwar eine Religion ohne dieselbe gedacht werden könne, aber wer sie leugne, gehöre nicht mehr zum Judenthume, sei eben Ketzer. Diese wesentlichen Lehren des Judenthums seien: Die Schöpfung der Welt aus einem freien Willensakte Gottes zu einer bestimmten Zeit; die Unsterblichkeit der Seele; die vergeltende Gerechtigkeit Gottes; die Auferstehung der Todten in einer gewissen Zeitepoche; die Unabänderlichkeit der Thora; die höhere Prophetie Mose's; die Lehre von der göttlichen Verkündigung durch den Hohenpriester vermöge der Urim und Tummim und endlich die Hoffnung auf den Messias [3]). So sehr auch Chasdaï Crescas bemüht war, die Wichtigkeit aller dieser Glaubensartikel zu begründen, so konnte er doch die Willkürlichkeit seiner Annahme nicht ganz verdecken. Er hat sich hierbei mehr vom Talmud als von folgerichtiger Gedankenstrenge leiten lassen. Auch in der Vertheidigung des Daseins von Dämonen [4]) und des Einflusses von Beschwörungsformeln und magischen Kameen folgte er nur allzusehr dem Talmud und der nachmanidischen Schule, in der er sich gebildet hatte. Indessen schützte ihn sein gesunder Sinn vor den Kindereien der Kabbala, und er bezweifelte die kabbalistische Afterlehre von der Seelenwanderung [5]).

Nächst Profiat Duran und Chasdaï Crescas trat auch in der kurzen Pause zwischen zwei blutigen Verfolgungen in Spanien der

[1]) Das. II. 6, 2—5.
[2]) Das. III. Anhang.
[3]) Der größte Theil des III. Abschnittes ist diesem Thema gewidmet.
[4]) Das. III. zweite Abtheilung 5te und 6te Untersuchung.
[5]) Das. 8te Untersuchung.

castilianische Graßrabbiner Don Meïr Alguades als philosophischer Schriftsteller auf, nicht mit einer selbstständigen Arbeit, sondern mit der Auswahl eines Themas zum Uebersetzen. Aristoteles Sittenlehre (Ethik) übertrug er (1405, im Verein mit Benveniste Ibn-Labi?[1]) ins Hebräische und machte sie den Juden zugänglich, welche sie mehr im Leben angewendet haben, als die Griechen, aus deren Schooß sie hervorging, und als die Christen, welche sich durch Glaubensformeln und Kirchenlehren über die Moral erhaben dünkten.

So lange der junge, aber kräftige Monarch des Hauptreiches Castilien, Don Heinrich III., regierte, konnten die Juden eine leidliche Existenz führen. Er bestrafte streng[2]) den Urheber der Judenmetzeleien Fernan Martinez (o. S. 56), um ähnlichen Scenen vorzubeugen. Er gestattete den Juden den Erwerb von Ländereien, erneuerte das Gesetz seines Urahnen Alfonso XI. und befreite seine jüdischen Steuerpächter und Finanzverwalter von Beschränkungen[3]). Er verbot zwar auf Antrag der Cortes von Madrid den Wucher und schmälerte durch ein Gesetz die Forderungen jüdischer Gläubiger von christlichen Schuldnern auf die Hälfte, in der Annahme, daß die Hälfte aus Zinsen erwachsen sei[4]). Allein diese Maßregel traf lediglich die jüdischen Kapitalisten, welche zu dieser Zeit größtentheils ohne Herz für ihren Stamm und dessen geistige Interessen waren. Sobald aber dieser junge König ins Grab stieg (Ende 1406), trat abermals eine ungünstige Wendung für die Juden Castiliens ein, ein Vorbote unglückseliger Tage. Der Thronerbe Juan II. war ein kaum zweijähriges Kind. Die Regentschaft führte die Königin Mutter Catalina (Katharina) von Lancaster, eine launenhafte, übermüthige, bigotte junge Frau, welche zu herrschen glaubte, aber von ihren jeweiligen Favoritinnen beherrscht wurde. Der Mitregent, der Infant Don Fernando (später König von Aragonien), zwar klug und milde, ließ sich von Geistlichen leiten. Im Staatsrath saß neben ihm der abtrünnige Rabbiner Salomo — Paulus de Santa Maria, ein noch schlimmerer Elisa-Acher, dem nicht bloß das Judenthum ein Gräuel, sondern auch die Juden ein Dorn im

1) Vergl. o. S. 96 Anmerk.

2) Lafuente historia General de España VIII. p. 57.

3) Lindo a. a. O. p. 182 ff.

4) Das.

Auge waren. Der verstorbene König Don Heinrich III. hatte ihn zum Vollstrecker seines Testaments und zum Erzieher des Throninfanten ernannt, und so hatte Paulus im Regentschaftsrathe eine gewichtige Stimme. Welche Aussicht für die Juden Castiliens! Sie empfanden auch bald den ihnen feindseligen Geist des Hofes. Zunächst war es auf die Demüthigung der angesehenen Juden abgesehen, welche im Verkehr mit dem Hofkreise oder mit den Granden des Reiches standen und als solche eine geachtete Stellung einnahmen. Sie sollten daraus verdrängt und gemahnt werden, daß auch sie zur verachteten Kaste gehörten.

Ein Edikt wurde im Namen des vierjährigen Königs veröffentlicht (25. October 1408), welches die judenfeindlichen Paragraphen der Gesetzsammlung Alfonso's des Weisen (VII.$_2$ 128) zur Ausführung brachte. „Weil die Bekleidung von Aemtern von Seiten der Juden zum Schaden des christlichen Glaubens und der Gläubigen gereiche", so sollte dieses für alle Zukunft untersagt sein. Jeder Jude, der von einem Adeligen oder einer Stadt sich mit einem Amte belehnen ließe, sollte das Zweifache seiner Einnahmen davon als Strafe erlegen, und wenn sein Vermögen nicht ausreichte, dasselbe ganz einbüßen und noch dazu fünfzig Streiche gewärtig sein. Jeder Christ, der einen Juden in ein Amt einsetzte, sollte ebenfalls in eine Geldstrafe verfallen. Um das Edikt wirksam zu machen, wurde bestimmt, daß jeder Angeber einer Uebertretung desselben und der Gerichtshof, der jüdische Uebertreter verurtheile, je ein Drittheil des confiscirten Vermögens erhalten sollten. Alle öffentlichen Beamten wurden angewiesen, es überall bekannt zu machen und auf dessen Erfüllung zu achten[1]). Man kann die Hand des Paulus de Santa Maria in diesem Gesetze nicht verkennen. Er kannte recht gut die starken und schwachen Seiten der spanischen Juden und mochte berechnen, daß die angesehenen Juden, in Gefahr ihr Amt und ihre Stellung zu verlieren, zum Christenthum übergehen würden, und daß die Treubleibenden, ausgeschlossen vom Verkehr mit der christlichen Gesellschaft und von der Betheiligung am öffentlichen Leben und auf sich selbst angewiesen, eben so verfallen würden wie die deutschen Juden.

Zu gleicher Zeit richtete sich sein giftiger Haß gegen den ehemaligen Leibarzt des verstorbenen Königs, Meïr Alguadez.

[1]) Bei Linde a. a. O. p. 186.

Hatte die Königin-Regentin etwas gegen ihn? Oder wollte der Apostat Paulus ihn verderben, weil Meïr Alguadez den Mittelpunkt für diejenigen bildete, welche dessen Plänen entgegen arbeiteten und ihn der Verachtung preisgaben? Ein aufregender Prozeß wurde zu diesem Zwecke in Scene gesetzt. Als die Königin-Mutter mit dem gekrönten Kinde in Segovia war, erhoben einige Priester eine schwere Anklage gegen einen Juden dieser Stadt: Er habe vom Sakristan eine Hostie gekauft, natürlich um sie zu schänden; sie habe so erschreckliche Wunder bewirkt, daß der Käufer sie in Angst und Zittern dem Prior eines Klosters wieder zugestellt habe. Sei es nun, daß dieser Vorfall durchweg erfunden oder daß ein Fäserchen Wahrheit zu einem haarsträubenden Lügengewebe geflissentlich gedehnt worden war, genug, der Bischof Juan Velasquez de Tordesillas gab der Sache eine ungemein Wichtigkeit, ließ mehrere Juden als Mitschuldige verhaften und darunter auch Don Meïr Alguadez. Die Regentin Catalina ließ in Folge dessen einen peinlichen Prozeß anstellen, Alguadez und die Mitverhafteten wurden gefoltert und gestanden ihre Schuld an der Hostie ein. Meïr Alguadez soll aber ein noch ganz anderes Geständniß unter der Tortur abgelegt haben: daß der König Don Heinrich III. durch seine Hand umgekommen sei. Obwohl alle Welt wußte, daß der Monarch von Jugend an gekränkelt hatte, so wurde Don Meïr — dem die Richter unter der Folter die Frage wegen Vergiftung des Königs vorgelegt haben müssen — auf eine grausame Weise hingerichtet; Glied für Glied wurde ihm ausgerenkt [1]). Dasselbe Loos

[1]) Die erste Quelle für dieses Faktum ist Alfonso de Spina in seinem Fortalitium fidei ganz am Ende, noch hinter dem Register. Der Verf. hörte die Erzählung von einem Augustiner, Martin aus Cordova, der sie von einem Augenzeugen, einem Dominikaner Juan de Canaleyes vernommen hat. Aus dem Fortalitium fidei schöpfen sie Colmenares, historia de Segovia c. 28. § 6—7 und Samuel Usque III. No. 23, wie am Rande angegeben ist F. F. Aus der letztern Secundärquelle hat sie Gedalja Ibn-Jachja direkt oder indirekt bezogen und die Neuern sämmtlich aus Secundärquellen. Der Erzählung bei Alfonso de Spina muß ein geschichtlicher Kern zu Grunde liegen, namentlich das Faktum von der Hinrichtung des Don Meïr, da der Verf. damals schon gelebt hat und einem Gewährsman angiebt. Die Identität des hingerichteten Leibarztes Don Mayer mit dem Don Meïr Alguadez steht außer Zweifel. Die demselben betreffenden Worte des Alfonse de Spina lauten: ... inter quos (accusatos) fuit unus qui dicebatur Don Mayr, qui fuerat medicus regis Henrici .... Hic tormentis expositus, non solum supradicta (de sacramento

traf auch seine Mitangeklagten Damit noch nicht zufrieden, beschuldigte der Bischof von Segovia einige Juden, sie hätten seinen Koch bestochen, für ihn Gift in die Speisen zu mischen, wofür die Angeklagten ebenfalls mit dem Tode büßen mußten. Eine Synagoge in Segovia wurde in dieser Zeit in eine Kirche verwandelt.

Die trübe Zeit, welche eigentlich erst den vorausgeworfenen Schatten künftiger unglückseliger Ereignisse bildete, erzeugte die düstere Erscheinung einer neuen messianischen Schwärmerei. Sie ging wieder von Mystikern aus. Die Kabbala, welche — durch den geschickten Kunstgriff, den Sohar als ein bewährtes Grundbuch einschleichen zu lassen — immer mehr Boden gewann, hatte zwar in diesem Zeitabschnitte keine besonders befähigte Vertreter, aber doch rührige Parteigänger. Drei Kabbalisten waren besonders thätig, ihrer Lehre die Gemüther zu unterwerfen und die Köpfe einzunehmen: Abraham aus Granada, Schem-Tob b. Joseph und Mose Botarel. Der Erstere verfaßte eine kabbalistische Schrift (zwischen 1391—1409 [1]), ein Wirrsal voll von abenteuerlichen Gottes- und Engelnamen, von Buchstabenversetzungen und Spielereien mit Vocal- und Tonzeichen. Abraham aus Granada hatte die Kühnheit, zu behaupten: Wer nicht in kabbalistischer Weise Gott erkennt, gehöre zu den Kleingläubigen, der sündige

violato) cum aliis concessit, sed et declaravit, quod ipse occiderat regem Henricum, propter quod membratim divisi sunt illi et alii). Das Datum für dieses Faktum bei demselben. nämlich 1456, ist sicherlich ein typographischer Fehler. Denn in diesem Jahre waren die Regentin und ihr Sohn Juan II bereits aus dem Leben geschieden, und doch giebt Alfonso d. S. selbst an: es sei während der Kindheit des Letztern und der Anwesenheit der Regentin geschehen. Das falsche Datum ist auch bei Usque übergegangen. Colmenares hat dafür 1410 a. a. O. und auch am Schluß in der Synopsis episcoporum Segoviensium p. 649: Juan de Zapeda . . . Judaeos Eucharisticum panem igni tradere attentantes ultimo tradidit suplicio anno 1410. Es ist aber zweifelhaft, ob die Regentin in diesem Jahre in Segovia residirte, da die spanischen Quellen angeben, sie habe sich seit 1409 in Valladolid aufgehalten. Ich weiß auch nicht, woher Usque den Zug hat, die Unschuld des Don Meïr und der Hingerichteten sei später an den Tag gekommen, vielleicht aus Efodi's Schrift s. Note 1. Moderne spanische Historiker de los Rios (p. 79) und Lafuente (VIII. p. 74) halten die Vergiftung des Königs Heinrich als eine boshaft erfundene Anklage gegen die Juden.

[1]) ברית מנוחה, nur ein einziges Mal edirt, Amsterdam 1648; die Edition ist defekt im Anfange und zum Schlusse. Das Zeitalter des Verfassers ist nachgewiesen B. VII₂. S. 481.

unwissentlich, den beachte Gott nicht und wende ihm nicht seine besondere Vorsehung zu, wie er die Entarteten und Abtrünnigen dem Zufalle überlasse[1]). Er deutete ferner an, daß der Abfall der gebildeten Juden von ihrem Glauben in der leidigen Beschäftigung mit der Wissenschaft und in der Verachtung der Kabbala seinen letzten Grund habe[2]). Andererseits sah er in der Verfolgung von 1391 und in dem Uebertritt so vieler angesehenen Juden zum Christenthum die Vorzeichen der messianischen Zeit, die Leiden, die ihr vorangehen müßten, und die Nähe der Erlösung[3]). — Schem-Tob b. Joseph Ibn-Schem-Tob (st. 1430) beschuldigte geradezu die jüdischen Philosophen, Maimuni, Gersonides und Andere, als Verführer des Volkes zur Ketzerei und zum Unglauben und als eigentliche Urheber der Abtrünnigkeit so Vieler zur Zeit der Prüfung. In einer Schrift (Emunot[4]) machte er die heftigsten Ausfälle gegen die jüdischen Denker und die Beschäftigung mit der Philosophie und behauptete, das wahre Heil Israels liege in der Kabbala, welche die echte lautere Wahrheit und uralte jüdische Tradition sei. Sein ganzes Buch ist eine lange Reihe der schwersten Anklagen gegen das vernünftige Denken innerhalb des religiösen Gebietes und eine fortlaufende Verherrlichung des kabbalistischen Unverstandes.

Doch waren diese beiden, Abraham von Granada und Schem-Tob, beschränkte aber doch ehrliche Männer; anders aber Mose Botarel (oder Botarelo), ebenfalls ein Spanier, der es geradezu auf Schwindel und Täuschung abgesehen hatte. Er verfaßte ein Werk zur Auslegung des räthselhaften „Buches der Schöpfung“ (1409[5]) für einen der Kabbala unkundigen Mann Maestro Juan, worin er, um seine Alfanzereien zu belegen, geachteten Autoritäten älterer Zeit kabbalistische Aussprüche oder Schriften andichtete, oder Namen für angebliche Verfasser mystischer Bücher geradezu erdichtete. Den Amoräer Rab Aschi, die Gaonen Saadia und Haï, den liturgischen Dichter Kaliri, einen Natronaï, ein

1) Das. p. 16d.

2) Das. p. 14a.

3) Das. p. 15c. citirt B. VII.$_2$ S. 481.

4) Das Sefer Emunot edirt Ferrara 1556. Das Todesjahr des Verf. giebt Zacuto an.

5) In Botarels Jezira-Commentar. Mantua 1562, 46b. giebt Botarel selbst das Jahr an.

Schulhaupt Ahron aus Babylonien führte er als Gewährsmänner für kabbalistische Träumereien an. Botarel versicherte aber dabei, daß er nicht lüge[1]), wie er auch mit seiner Bescheidenheit prahlte[2]). Im Gegensatz zu Schem-Tob, der die Philosophie verabscheute, that Botarel sehr schön mit ihr, rühmte Aristoteles als einen Weisen, der, wiewohl Heide, mehr als ein Prophet gewesen sei, machte seinen Zeitgenossen Vorwürfe, daß sie sich von dieser göttlichen Wissenschaft ferne hielten und behauptete, Philosophie und Kabbala hätten dieselbe Lehre und seien nur im Ausdruck und in der Sprechweise verschieden; sie hängen beide zusammen wie die Flamme an der Kohle[3]). Allein das ist Alles eitel Aufschneiderei. Mose Botarel war nicht bloß jeder Kenntniß der Philosophie, sondern jedes gesunden Gedankens überhaupt baar. Es war ein beschränkter Kopf, der an die Wirksamkeit von Amuleten und Kameen glaubte, sich darauf zu verstehen vorgab, wie man die Gottesnamen zu magischen Operationen zusammensetzen könne[4]). Er gab ein Verfahren an, wie man durch Fasten, Waschungen Gebete, Anrufung von Gottes- und Engelnamen solche Träume erzeugen könne, welche die Zukunft enthüllen[5]). Er verschwor seine Seele für die Behauptung, daß die Gaonen Saadia und Haï, ja sogar Maimuni sich solcher Mittel bedient hätten. Dieser Lügenschmied galt nicht lange nach seinem Tode als Wunderthäter[6]). Es kann schon sein, daß er es war, der ein ruhmrediges und prahlerisches Sendschreiben an sämmtliche Rabbinen Israels erlassen hat, daß er im Stande sei, alle Zweifel zu lösen, alle Dunkelheit zu lichten, der sich als das Haupt des großen Synhedrion ausgab und noch andere Aufschneidereien kund gab[7]).

Während dieser Zeit trat ein messianischer Schwärmer in der kleinen castilianischen Stadt Cisneros auf, der die Erlösung Israels verhieß. Der Name dieses falschen Messias war, wie es scheint, Jakob Alkorsano; er war vielleicht Lehrer des Auf-

1) Das. p. 34b.
2) Das. Einleitung.
3) Das. p. 26b, 70a.
4) Das. p. 34a b.
5) Das. p. 76a b.
6) Vergl. Note 2.
7) Vergl. das interessante Sendschreiben aus einem Codex im Orient. Jahrg. 1850. Litbl. Col. 825.

schneiders Mose Botarel; er gab sich ebenfalls als Wunderthäter aus [1]). Der helle Kopf des Chasdaï Crescas soll, merkwürdig genug, an diesen Schwärmer geglaubt und ihn in der Synagoge als Heilsboten verkündet haben. Indessen muß dieser Schwindel ein so klägliches Ende genommen haben, daß sich die jüdischen Schriftsteller schämten, davon zu sprechen und ihn durch starres Stillschweigen der Vergessenheit anheimgaben.

Wie zur Zeit der westgothischen Verfolgung der Juden, welche von den Königen und der Geistlichkeit ausgegangen war, der Spanien gegenüberliegende berberisch-afrikanische Küstenstrich eine Zufluchtsstätte für die Verfolgten bildete, eben so bei der Wiederholung ähnlicher Scenen, die zwar nicht mehr von den Königen, aber von einem noch strengeren Tyrannen, dem irregeleiteten Volke, herbeigeführt wurde. Die nordafrikanischen Städte Algier, Bug'a, Constantine, Miliana, Oran, Tenes, Tlemsan und andere wurden von den Juden bevölkert, welche dem Gemetzel von 1391 entkommen waren, und von den Neuchristen, welche das ihnen verhaßte, aufgezwungene christliche Bekenntniß los werden wollten. Fast täglich kamen neue Züge von allen Theilen Spaniens und Mallorca's dort an. Die Flüchtlinge verpflanzten ihre Reichthümer, ihren Gewerbfleiß, ihre Handelsverbindungen und ihre Intelligenz dorthin. Die mohammedanischen Berberfürsten, duldsamer und menschlicher als die Christen, nahmen die flüchtigen Juden ohne Einzugsgebühren auf. Anfangs beschwerte sich zwar die mohammedanische Bevölkerung über diesen Zuwachs, weil sie dadurch eine Vertheuerung der Lebensmittel befürchtete. Als ihr aber ein einsichtsvoller Kadi ihre Engherzigkeit und Kleingläubigkeit zu Gemüthe führte, beruhigte sie sich und legte der Einwanderung der Juden kein Hinderniß in den Weg [2]). Die kleinen berberischen Gemeinden, welche sich nach dem Aufhören der almohadischen Intoleranz seit einem Jahrhundert gebildet hatten, erhielten durch den Zuzug größere Bedeutung. Die eingewanderten Juden überwucherten aber so sehr die einheimischen, daß jene diesen ihre spanische Gemeindeorganisation und ihren sephardischen Ritus gewissermaßen aufnöthigten. Die Spanier führten das Regiment in den Gemeinden.

[1]) S. Note 2.

[2]) Isaak b. Scheschet Respp. No. 66.

Der angesehenste Rabbiner Isaak b. Scheschet-Barfat, welcher der Verfolgung entgangen war und sich in Algier ansiedelte, wurde vom König von Tlemsan als Oberrabbiner und Richter [1]) über sämmtliche Gemeinden anerkannt. Einer seiner Verehrer Saul Astrüc Kohen, ein beliebter Arzt, der überhaupt viele Verdienste hatte, seine Kunst nicht nur unentgeltlich ausübte, sondern noch von seinem Vermögen an Mohammedaner und Juden ohne Unterschied spendete, war ihm dazu behilflich [2]). Im Namen des Königs wurde den Rabbinen untersagt, ohne Erlaubniß des Großrabbinen Isaak b. Scheschet weder religiöse, noch richterliche Funktionen auszuüben. Er verlor dadurch nicht an Achtung, und wie in Spanien, so wurde er auch in Algier mit Anfragen zur letztgültigen Entscheidung bestürmt [3]). Auch hier wirkte er mit religiöser Gewissenhaftigkeit und Unparteilichkeit, um Unrecht abzuwenden. Es gab in seiner Gemeinde ein boshaftes Mitglied (Isaak Bonastrüc? [4]) von großem Einflusse bei den Behörden; dieser wollte die immer mehr zunehmende Einwanderung der Marranen aus Eigennutz hintertreiben. Der Engherzige wußte den Kadi zu überreden, sich von jedem eingewanderten Juden eine Dublone zahlen zu lassen. Als aber auch dieses Mittel nicht verschlug, und trotzdem Schaaren von Flüchtigen ankamen, stachelte derselbe den Eigennutz der Gemeinden auf, sich dem Zuwachs der Judenschaft zu widersetzen. Fünf und fünfzig zum Judenthum zurückgetretene Neuchristen aus Valencia, Barcelona und Mallorca harrten im Hafen von Algier, um zugelassen zu werden, und sie wurden von den Juden selbst abgewiesen, was so viel bedeutete, als sie den christlichen Henkern ausliefern. Solche Lieblosigkeit und Ungerechtigkeit konnte der Großrabbiner Isaak b. Scheschet nicht dulden. Er legte die herzlosen Juden, welche sich der Aufnahme der Scheinchristen wiedersetzt hatten, in den Bann, und diese Ausschließung aus der Gemeinde ist wohl für keine gerechtere Sache verhängt worden. Die Gegner machten zwar Anstrengung, die über sie verhängte Strafe zu vereiteln; aber durch das energische Auftreten des Isaak b. Scheschet gaben sich seine Anhänger Astrüc Kohen und dessen Bruder Mühe, den harrenden

[1]) Das. verglichen mit Respp. Simon b. Zemach Duran (תשב״ץ) I. No. 158.

[2]) Respp. Isaak b. Scheschet No. 60.

[3]) Das. No. 5, 52, 60.

[4]) Vergl. das. No. 60.

Marranen gewünschte Aufnahme zu verschaffen [1]). In Afrika wirkte Ben-Scheschet Barfat nah an zwanzig Jahre zum Wohle seiner Glaubensgenossen und zur Hebung von Religion und Sittlichkeit. Er erhielt aber einen heftigen Gegner an einem jüngern Rabbinen, welcher aus Mallorca ebenfalls dahin eingewandert und ein bedeutender Talmudkundiger war, an Simon b. Zemach Duran [2]), und sein Alter wurde dadurch verbittert.

Nach B.-Scheschet's Tode wurde Simon Duran (geb. 1361 gest. 1444 [3]) zu seinem Nachfolger ernannt. Die Gemeinde Algier wählte ihn aber nur unter der Bedingung, daß er sich nicht vom Könige bestätigen lassen dürfte [4]), vermuthlich weil sein Vorgänger zu selbstständig aufgetreten war. Simon Duran, ein auch mit wissenschaftlichen Fächern, Mathematik und Medicin, vertrauter Mann, war der erste Rabbiner, der von der Gemeinde Sold bezog, was bis dahin in spanisch-jüdischen Gemeinden ohne Beispiel war. Simon Duran hielt es daher für gerathen, sich vor der öffentlichen Meinung zu entschuldigen. Es sei ein Nothfall für ihn, da er einen Theil seines bedeutenden Vermögens während des Gemetzels in Mallorca eingebüßt und den Rest auf Bestechung hatte verwenden müssen, um nicht als judaisirender Christ den Molochsarmen der Dominikaner überliefert zu werden. Fast als ein Bettler sei er nach Algier gekommen, und die Arzneikunde, von der er sich Subsistenzmittel versprochen hatte, bringe ihm nichts ein, da der ärztliche Stand unter den Berbern nicht geachtet sei. Hinterher bemühte sich Simon Duran die Annahme von Gehalt für rabbinische Funktionen mit dem Talmud in der Hand zu rechtfertigen [5]). Waren die Kirchenfürsten, Bischöfe und Aebte ebenso gewissenhaft?

Es ist bemerkenswerth, daß bei der vorherrschenden Neigung im Mittelalter, einerseits ein straffes geistliches Regiment zu schaffen, und andererseits sich blindlings der Autorität zu unterwerfen, es

1) Das. No. 61.

2) Das. No. 60, 101.

3) Sein Geburtsjahr giebt er öfter in mehrern seiner Werke an, sein Todesjahr geben die approbirenden Rabbinen in dem langen Vorworte zur ersten Edition seiner Respp. an: 53 Jahre seit seiner Ankunft in Algier, d. h. seit 1391.

4) Dessen Respp. I. No. 158.

5) Dessen Respp. I. No. 148 und dessen Commentar zu Abot IV. 5 ed. Jellinek p. 64.

innerhalb der Judenheit nicht gelingen wollte, ein die Gemeinden und die Rabbinen beherrschendes Oberrabbinat zu gründen. Wo es vorkam, wie in England, und zuletzt auch in Spanien und Portugal, wurden die Großrabbinen (archipresbyter, Rabi mor) den Gemeinden vom Staate zum Nutzen der Staatseinkünfte förmlich aufgezwungen. Auch waren die Gemeindeverbände in diesen Ländern von so geringem Umfange, daß sich neben dem Rabbinen der Hauptstadt kein ebenbürtiger und gleichberechtigter vorfinden mochte, und daher eine Unterordnung sich von selbst verstand. In den größeren Reichen dagegen, bei größerer Dichtigkeit jüdischer Gemeinden, verspürten diese keine Lust, sich einem außerhalb ihres Verbandes fungirenden Rabbinen unter allen Umständen zu unterwerfen.

Der Kaiser Ruprecht von der Pfalz machte in dieser Zeit den Versuch, ein deutsches Oberrabbinat zu schaffen. Dieser einsichtsvolle und milde Fürst, der sich durch eine Verschwörung gegen seinen Vorgänger, den Trunkenbold Wenzel, die deutsche Kaiserkrone verschafft hatte — die eigentlich eine Dornenkrone war — büßte seine Auflehnung gegen die Majestät des Herkommens dadurch, daß ihn die Hälfte Deutschlands nicht anerkannte, und daß seine Anhänger selbst sich gegen ihn verschworen. Gegen die Juden war er nicht besonders milde, wenn auch nicht ein Wütherich wie sein Vorgänger. Auch er betrachtete nicht blos das Vermögen, sondern auch die Personen der jüdischen Kammerknechte als sein Eigenthum, bestätigte einerseits den ungerechten Erlaß Wenzels, die Schuldentilgung, und ertheilte andererseits mehreren Gemeinden Freiheitsbriefe, je nachdem es sein augenblicklicher Vortheil erheischte. Da sich viele Fürsten und Städte gegen ihn auflehnten, oder ihn nicht anerkennen mochten, die Judensteuern unter dem Namen „güldner Opferpfennig" und andern Titeln nicht einliefen, so ernannte er, ohne Beispiel in Deutschland, zwei Juden zu Einnehmern [1]: zuerst Elia von Mainz und Isaak von Oppenheim und um zwei Jahre später Meyer von Kronenberg (Ende 1403) in der Hoffnung, daß Stamm- und Religionsgenossen, die ihren Nutzen dabei habei haben würden, besser im Stande sein würden, seine Einnahmequellen flüssig zu machen. Das Mittel, dessen sich

[1]) Vergl. den Auszug der Urkunden von Ruprecht bei Wiener, Regesten I. S. 53 ff.

die jüdischen Einnehmer bedienen sollten, um den Widerstand der einzelnen Juden und der sie unterstützenden Fürsten und städtischen Obrigkeiten zu brechen, war der Bann. Die Widerspenstigen und Zahlungssäumigen sollten aus der Gemeinschaft ausgeschlossen werden. Dazu bedurfte es aber der Zustimmung der Rabbinen, da ohne sie der Bann nicht verhängt werden durfte. Weil aber diese sich eben nicht immer so willfährig zeigten, des Kaisers Interessen im Widerspruch mit der Landesbehörde zu unterstützen, so kam Ruprecht auf den Plan, ein deutsches Oberrabbinat zu schaffen (3. Mai 1407). Der Oberrabbiner oder „Hochmeister über alle Rabbinen, Juden und Jüdinnen des deutschen Reiches" sollte durch Bannsprüche, Vorladungen und andere Mittel für Wahrung der kaiserlichen Rechte an seine Kammerknechte und namentlich für die Judensteuern Sorge tragen. Kaiser Ruprecht übertrug diese Würde oder Bürde dem Rabbinen Israel (wahrscheinlich von Krems, der Zusätze und Glossen zu Ascheri's Hauptwerk gemacht). Der Kaiser ertheilte diesem Israel das Zeugniß, „daß er ein bewährter und alter Meister in jüdischer Wissenschaft war und in der Judenheit einen guten Leumund hatte, daß er keinem Juden je Unrecht gethan, sondern, ein gelehrter und redlicher Jude, nie einen Juden oder eine Jüdin mit dem Banne belegt." Um nicht dadurch bei den Kurfürsten und den Juden besitzenden städtischen Körperschaften Anstoß zu erregen, daß er seinem Oberrabbiner Rechtsbefugnisse über die ihnen zuständigen Gemeinden eingeräumt wissen wollte, machte ihnen der Kaiser die Vorspiegelung, daß es in ihrem eigenen Interesse geschehe. Denn es käme vor, daß Unberufene sich rabbinische Befugnisse anmaßten, einzelne Gemeindeglieder mit dem Banne belegten, um denselben Geld abzupressen, wodurch Manche verarmt oder zur Auswanderung gezwungen worden wären. Dem sollte nun durch die Ernennung eines Oberrabbiners über die Judenschaft des deutschen Reiches ein Riegel vorgeschoben werden; denn es sollte keinem sonstigen Rabbinen gestattet sein, den Bann über Jemand auszusprechen [1]).

[1]) Diese Urkunde des Kaisers Ruprecht ist mitgetheilt in Fischer, de statu et jurisdictione Judaeorum § 50 und bei Chmel Regesta Ruperti regis p. 254. Daraus hat sie Schaab mitgetheilt, diplomatische Geschichte der Juden zu Mainz S. 113 f. und Wiener, Regesten a. a. O. S. 71 ff. Stobbe a. a. O. S. 146 fg. Da es im Anfang des XV. saec. keine andere bedeutende rabbi-

Indessen waren die deutschen Rabbinen weit entfernt, sich dem neu ernannten kaiserlichen Oberrabbinen unterzuordnen. Sie suchten vielmehr ihm mit aller Kraft entgegenzuwirken. Sie verdächtigten Israel bei den Gemeinden, daß er das Judenthum verletzt habe, weil er sich von der christlichen Staatsgewalt ein religiöses Amt übertragen ließ — was allerdings sehr mißliebig war. Sie sprengten aus, er werde die Gemeindeglieder übermäßig schätzen und ihnen Geld abnehmen, um sich die Gunst des Kaisers zu erhalten. Von vielen Seiten kamen Sendschreiben nach Nürnberg, laut welchen der neuernannte Oberrabbiner mit dem Banne belegt würde, falls er in seinem Amte verbleiben sollte. Sie warfen ihm vor, daß „er über die Judenschaft gesprungen". Der Kaiser Ruprecht, dem dieser Widerstand geklagt wurde, war natürlich über diese Unbotmäßigkeit seiner Kammerknechte sehr ungehalten, erließ ein Schreiben (23. November 1407) an sämmtliche Juden des Reiches: „keinen Andern als Hochmeister oder Rabbinen anzuerkennen denn Israel" und bedrohte die Widerspenstigen mit schwerer Geldstrafe von zwanzig Mark Goldes [1]). Indessen konnte er seiner Drohung keinen Nachdruck geben. Denn gerade in demselben Jahre traten Fürsten und Städte dem gegen ihn gestifteten Bunde bei, die Hände wurden ihm von allen Seiten gebunden, und er war in den letzten drei Jahren seiner Regierung (1407—1410) so recht ein Schattenkaiser. Wie gesunken muß das deutsche Kaiserthum gewesen sein, daß Juden, die doch ein fallendes Blatt erschreckte, die Drohungen des Kaisers Ruprecht nicht fürchteten! Das deutsche Oberrabbinat starb gleich nach seiner Geburt, und sein Träger wurde von den Zeit-

nische Autorität Namens Israel gegeben hat, als ר' ישראל מקרימז, Verfasser der הגה״ת אשרי, wie sein Urenkel Israel Isserlein angiebt, so kommt man ohne Weiteres auf diese Identificirung. Vergl. Asulaï s. v. הגהות אשרי. Wo derselbe seinen Aufenthalt hatte, ist in der Urkunde nicht einmal angedeutet. Ob derselbe vielleicht identisch ist, mit dem von Jakob Weil (Respp. No. 151) erwähnten: בנורינבערק היה מהר' ישראל ומהר' קופלמן ז"ל? Auch aus der weiter zu erwähnenden Urkunde scheint hervorzugeben, daß derselbe in Nürnberg wohnte. Nach Isserlein's Wortlaut im Supercommentar zu Raschi's Pentateuchcommentar (Venedig 1545, p. 8a. zu ויחי) war Israel von Krems nicht sein Großvater, sondern Urgroßvater: זקיני אבי אבי החכם ר' חיים המכונה העשיל מהיינבורקא בן מורנו ר' ישראל מקרמזיר שחבר הגה״ת באשרי. Kremsier steht für Krems.

[1]) Mor. Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins IX. S. 280 fg.

genossen durch hartnäckiges Stillschweigen über ihn und seine Wahl gerichtet [1]).

[1]) Stobbe a. a. O. S. 259 (Note 139) theilt aus einer Schrift Hansselmann's, Nürnberg 1757, mit, daß dieser Israel noch 1415 gelebt und daß ihm der Kaiser Sigismund in diesem Jahre die Funktion übertragen hat, bei der Eintreibung der Judensteuern zu helfen. Er wurde dem Erbkämmerer Conrad v. Weinsberg darin untergeordnet, und dieser erhielt die Befugniß, falls Israel krank werden oder sterben sollte, zwei oder drei Judenmeister einzusetzen, mit der Vollmacht, renitente Juden in den Bann zu thun.

## Fünftes Kapitel.

---

### Das judenfeindliche Kleeblatt und das ausgedehnte Religionsgespräch von Tortosa.

Josua Lorqui Geronimo de Santa Fe, Vicente Ferrer und der Gegenpapst Benedictus XIII. Ferrer's Bekehrungseifer. Die Ausschließungsgesetze des castilianischen Hofes gegen die Juden. Massenhafter Uebertritt der Juden zur Kirche. Die Disputation von Tortosa; die jüdischen Notabeln, Don Vidal, Joseph Albo, Serachja Saladin, Mathatia Jizhari, Salomo Bonfed. Das Programm zur Disputation. Geronimo's boshaftes Benehmen und Anklage gegen den Talmud. Spaltung unter den jüdischen Notabeln. Bulle zur Verbrennung des Talmud; Beschränkungen und Zwangspredigten. Das Ende des Papstes Benedictus. Papst Martin und Kaiser Sigismund im Verhalten zu den Juden. Die günstige Bulle des Papstes Martin.

(1411 — 1420.)

Als wenn die Juden in Spanien noch nicht genug Feinde gehabt hätten an den verarmten und trägen Bürgern und Adligen, welche den Wohlstand der Juden als einen, an ihnen begangenen Raub betrachteten, an den polternden Geistlichen, welche ihre Unsittlichkeit mit dem Mantel des Bekehrungseifers zudeckten, an den neugetauften Emporkömmlingen, welche durch Haß gegen ihre Stammgenossen ihre Abkunft vergessen machen wollten, traten im Anfange des fünfzehnten Jahrhunderts drei Feinde zu gleicher Zeit auf, welche zu den erbittertsten und verbissensten gehörten: ein getaufter Jude, ein Dominikanermönch und ein von allen Seiten verlassener Papst. Diese drei, Josua Lorqui, Fray Vicente Ferrer und Pedro de Luna oder als Gegenpapst Benediktus XIII. haben den verhängnißvollen Knoten zum thränenreichen Trauerspiel der spanischen Juden geschürzt. Josua Lorqui aus Lorca (im Valencianischen) nahm nach seiner Taufe den Namen Geronimo de Santa Fé an, wurde Leibarzt des avignonschen Papstes Benediktus

und betrachtete es gleich Salomo-Paulus de Santa Maria als seine Lebensaufgabe, seine ehemaligen Glaubensgenossen durch jedes Mittel zum Christenthum hinüber zu ziehen oder anzuschwärzen. Vicente Ferrer, den die Kirche heilig gesprochen hat, war eine jener düstern Naturen, welche die Erde als ein Jammerthal betrachten und sie dazu machten möchten. Er stach allerdings damals gegen den Troß der Welt- und Klostergeistlichen als ein Heiliger ab. Er war nicht den Lüsten ergeben, trachtete nicht nach Gold und Glanz, war von wahrhafter Demuth durchdrungen und nahm es mit seinem Berufe Ernst. Allein er war von der Verkehrtheit befangen, weil die Christenheit, Geistliche und Weltliche, durch und durch verderbt und angefault war, so stünde der Untergang der Welt nahe, und sie sei nur dadurch zu retten, daß alle Menschen zum Christusglauben und zum mönchischen Büßerleben gebracht würden. Vicente Ferrer erneuerte daher die alte Entmenschung der Geißelbüßung, zog durch die Länder mit einer Schaar Blindgläubiger, geißelte den entblößten Leib täglich mit Knotenstricken, entflammte die Menge zu denselben Uebungen und glaubte dadurch das Heil der Welt herbeiführen zu können. Mit einem wohlklingenden Organ, beredter Sprache und sympathischer Stimme begabt, gewann dieser Dominikanermönch eine große Gewalt über die Gemüther. Wenn er unter Schluchzen an die Leidensgeschichte Jesu erinnerte oder den nahen Untergang der Welt ausmalte, so rührte er die Zuhörer bis zu heftigem Thränenerguß und konnte sie zu jeder That und Unthat leiten. Er hatte eine hohe Würde am päpstlichen Hofe aufgegeben, um einfacher Baarfüßlermönch und Geißelbruder zu werden. Dieser Umstand wirkte besonders mit, ihm viele Bewunderer und Anhänger zuzuführen, weil ein solches Verzichtleisten auf Ansehen und Einnahmequellen von Seiten eines Geistlichen zu jener Zeit ein unerhörtes Beispiel war. Aber Ferrer mißbrauchte die Vorzüge, welche ihm die Natur verliehen hatte, seine Gewalt über die Gemüther durch seine Stimmmittel und seine Herzensdemuth, zu blutigen Gewaltthätigkeiten. Nicht nur gegen Juden und Ketzer kehrte er seine fanatische Rede, sondern selbst gegen seinen Wohlthäter, der ihn aus dem Staube erhoben hatte. Die tiefe Verderbniß der Kirche beweist am schlagendsten die Haltung dieses Mönches. Daß die Kirche damals durch drei gleichzeitige Päpste zerrissen war, von denen jeder sich als Statthalter Gottes geltend

machte und die Gegenpartei mit Wort und That verfolgte, und daß einer dieser Päpste, Johannes XXIII. (1410—1415), alle Laster und Todsünden erschöpfte, Seeräuber, Ablaßkrämer, Henker, Wollüstling und Weiberschänder war, das kennzeichnet die Entartung noch nicht so sehr, als daß eine wirklich reine und sittliche Natur wie Vicente Ferrer Mordgedanken hegte und predigte gegen alle solche, welche seine Verkehrtheiten nicht theilten. Die Taube ist zur Giftschlange, das Lamm zum reißenden Thiere geworden. Eine solche Fäulniß kann nicht in den Menschen, den Trägern der christlichen Religion, sie muß in der Lehre selbst gesteckt haben.

Anstatt wie Wykliff und andere Kirchenreformatoren seine Stimme gegen die Gebrechen der kirchlichen Institutionen zu kehren, legte es der Büßermönch Ferrer besonders auf die Juden und Ketzer an, die ihm als Leugner des Christenthums oder als Widersacher der päpstlichen Unfehlbarkeit gleich verhaßt waren. Mit Schrift [1]) und Wort eröffnete er einen Kreuzzug gegen die Juden, den er mehrere Jahre fortsetzte. Zunächst galten seine heftigen Ausfälle den Neuchristen in Spanien, welche während des Gemetzels von 1391 zur Kirche übergetreten waren, aber zum großen Theil dem Judenthum nach wie vor warm anhingen. Theils aus Furcht, der schweren Strafe der Apostasie zu verfallen, und theils von den beredten und feurigen Worten des Predigermönchs gewonnen, legten die Marranen ein reumüthiges Glaubensbekenntniß ab, und Ferrer betrachtete solches als einen großen Sieg der Kirche, als einen Triumph für die Wahrheit des Christenthums. Dieser Erfolg ließ ihn hoffen, auch sämmtliche Juden bekehren zu können. Durch seine Gewalt über das Volk, das ihn als einen Heiligen verehrte, wurde Ferrer von den Königen Spaniens gebraucht, wo es galt, Volksaufstände während der Unruhen und Bürgerkriege unblutig zu beschwichtigen. Die Regentin von Castilien Donna Catalina lud einst den Geißleranführer nach Ayllon an den Hof ein, um dort zu predigen (December 1411). Seine Predigten machten wie immer einen tiefen und nachhaltigen Eindruck. Durch die rücksichtsvolle Behand-

[1]) Nach Antonio, Bibliotheca hispanica vet. Test. II. p. 136 war Ferrer Mitarbeiter an dem: tractatus novus . . . contra perfidiam Judaeorum editus . . jussu Benedicti Papae . . per quator famosos magistros in Sacra Theologia, quorum unus fuit frater Vincentius Ferrerius; Ms. in der Vaticana.

lung von Seiten der castilianischen Königsfamilie ermuthigt, erbat sich Ferrer die Befugniß in den Synagogen (und Moscheen) nicht nur predigen, sondern auch die Juden zum Anhören seiner Kapuzinaden zwingen zu dürfen. Mit dem Kreuze der in der Hand und der Thora im Arme, mit Gefolge von Geißelbrüdern und Lanzenträgern, forderte er die Juden „mit fürchterlicher Stimme" auf, sich unter das Kreuz zu sammeln [1]).

So seraphisch auch sein Thun war, so wollte Vicente Ferrer doch Gewaltmittel zur Bekehrung der Juden angewendet wissen. Er drang bei den Machthabern Spaniens darauf, daß die Juden streng von den Christen geschieden werden, weil ihr Verkehr unter einander dem Glauben zu Schaden gereiche [2]). Er fand nur allzusehr Gehör. Durch ihn und die beiden andern Judenbekehrer entstanden so unsägliche Leiden für die spanischen Juden, daß die zwei Jahre (1412, 1413) zu den traurigsten der leidensreichen jüdischen Geschichte zählen. — Eine kurze Zeit nach Ferrer's Erscheinen am christlichen Hofe erließen die Regentin Donna Catalina, der Infant Don Fernando und dazu der Apostat Paulus Burgensis de Santa Maria, im Namen des königlichen Kindes Juan II. ein Edikt von vier und zwanzig Artikeln (12. Januar 1412), welche zum Zwecke hatten, die Juden verarmen zu machen, sie zu demüthigen und sie zur verachtetsten Stufe der Gesellschaft zu erniedrigen. Sie sollten nur in eigenen Judenquartieren (Juderias, Ghetti) wohnen, welche lediglich eine einzige Eingangs- und Ausgangspforte haben dürften. Jede Uebertretung zog Verlust des Eigenthums und noch dazu körperliche Züchtigung nach sich. Sie sollten keinerlei Handwerk treiben, auch nicht die Arzneikunst ausüben und überhaupt gar kein Geschäft mit Christen treiben. Es verstand sich von selbst, daß sie keinerlei christliche Bedienung halten und keinerlei Amt bekleiden dürften. Die eigene Gerichtsbarkeit sollten sie einbüßen,

[1]) Sehr anschaulich beschreibt es Samuel Usque (Consalocões III. No. 22): e amuntinando um grande numero de gente, sahio (Frey Vicente) com ella pellas cidades com um crucifico nas manos e um Cefer da Ley em braços, chamando a os Judeos em altas e temerosas vozes, que se viesem recolher debaixo a cruz; vergl. Note 1.

[2]) Alvar Garcia de Santa Maria (ein Sohn des Paulus Burgensis) in der Cronica de Juan II. gesammelt von Ferran Perez de Guzman, Valencia 1779 p. 109. Ueber Vicente Ferrer (nicht Ferrier) vergl. die Monographie: Heller, Vincentius Ferrer nach seinem Leben und Wirken, Berlin 1830.

nicht blos die peinliche, die ihnen schon früher genommen war, sondern auch die civilrechtliche. Einige Artikel des Edikts bestimmten die eigne Tracht der Juden. Männer und Frauen sollten lange Kleider, die ersteren von grobem Stoffe tragen. Wer von ihnen sich der kleidsamen Landestracht bediente oder feinere Stoffe trüge, sollte einer schweren Geldstrafe verfallen, die sich bei wiederholter Uebertretung bis zur Leibesstrafe und Confiscation steigern sollte. Das Tragen der Judenabzeichen von rother Farbe wurde natürlich aufs strengste eingeschärft. Den Männern wurde auch untersagt, sich den Bart abzunehmen oder das Haupthaar irgendwie zu stutzen: die Uebertreter sollten mit 100 Geißelhieben bestraft werden. Kein Jude sollte schriftlich oder mündlich mit dem Ehrentitel Don (Herr) angeredet werden; eine bedeutende Geldstrafe war auch für diese Uebertretung gesetzt. Waffen zu tragen wurde ihnen ebenfalls untersagt. Auch sollten sie nicht mehr von einer Stadt zur andern ziehen, sondern jeder an seinen Wohnort gebannt bleiben. Und nicht einmal entfliehen durften sie dieser Erniedrigung. Der Jude, welche sich unterfinge auszuwandern und dabei ergriffen würde, sollte seine Habe einbüßen und zum Leibeignen des Königs gemacht werden. Den Granden und Bürgern wurde aufs strengste untersagt, und sie wurden mit schwerer Strafe bedroht, wenn sie den Juden irgend einen Schutz gewährten[1]).

Es ist nicht zu verkennen, daß bei der Specialisirung dieser judenfeindlichen Gesetze der Apostat Paulus de Santa Maria die Hand im Spiele hatte. Die Juden sollten gerade in ihrer empfindlichsten Stelle, in ihrem Stolze und ihrem Ehrgefühl gekränkt werden. Die jüdischen Reichen, welche gewohnt waren, in Prachtgewändern mit glattem Kinn einherzugehen, sollten in entstellender Tracht mit struppig langem Bart erscheinen. Die Gebildeten, welche als Aerzte oder als Rathgeber der Granden frei mit den hohen christlichen Ständen verkehrten, sollten auf ihr Judenquartier beschränkt bleiben — oder sich taufen lassen. Darauf liefen alle diese harten Beschränkungen hinaus. Und sie wurden mit unerbittlicher Strenge ausgeführt. Ein Zeitgenosse (Salomon Alami) beschreibt das

[4]) Das Edikt in Alfonso de Spina's fortalitium fidei III. ed. Nürnberg p. 93b c. bei Lindo a. a. O. S. 196 ff. und zum Theil mitgetheilt von Schem-Tob Ibn-Schem-Tob in Schebet Jehuda No. 49 und Salomo Alami אגרת המוסר p. 22.

in Folge des Edikts eingetretene Elend vieler Klassen: „Die in Palästen gewohnt, wurden in elende Winkel, in niedrige finstere Hütten gewiesen. Statt der rauschenden Gewänder mußten wir elende Kleider tragen und geriethen in Verachtung. Statt des geschorenen Bartes mußten wir wie Trauernde umherwandeln. Die reichen Steuerpächter geriethen in Dürftigkeit, da sie kein Handwerk verstanden, sich davon zu ernähren. Und auch die Handwerker fanden keine Nahrung. Noth stellte sich bei Allen ein. Kinder starben auf dem Schooße der Mütter vor Noth und Nacktheit“ [1]).

In diesem Elend trat der Dominikanermönch Ferrer mit dem Kreuze in der Hand in die Synagogen und predigte mit Donnerstimme das Christenthum, bot auf der einen Seite Lebensgenuß und Ehrenstellung und drohte auf der andern Seite mit Verdammniß im Himmel und auf Erden. Das Volk von den heftigen Predigten zum Fanatismus gehetzt, gab ihnen durch thätliche Angriffe auf die Juden Nachdruck. Welche schwere Prüfung für die unglücklichen Juden Castiliens? An Flucht vor diesem Elend war nicht zu denken da das Gesetz die schrecklichste Strafe darüber verhängt hatte. Es ist daher kein Wunder, wenn die Schwachen und Lauen, die Bequemlichkeit Liebenden und Weltlichgesinnten der Versuchung erlagen und sich durch die Taufe retteten. So gingen viele Juden der Gemeinden Valladolid, Zamora, Salamanca, Toro, Segovia, Avila, Benevento, Leon, Valencia, Burgos Astorga und anderer kleinen Städte, überall wo Vicente Ferrer predigte, zum Christenthum über [2]). Manche Synagogen wurden

[1]) Salomo Alemi ed. Jellinek p. 23.

[2]) Die Leiden der Juden in den einzelnen Städten giebt ein Klagelied aus einem Firkowitzschen Codex, welches Ben-Jakob und Jellinek mitgetheilt haben, im Eingange zu מגן אבות des Simon b. Z. Duran ed. Leipzig 1855. Es geht aus dieser Kinah hervor, daß Vicente Ferrer's Judenbekehrungen nicht so harmlos waren, wie sein jüngster Biograph Heller sie darstellt: Ich theile sie mit, weil sie in einem entlegenen Winkel edirt, wenig verbreitet ist:

קינה

I.

אללי לי, ברוב אבלי, כי חטאי לעד נשמר.
קול יללות, על קהלות, עולפו כתוא מכמר.
כי מביתם, בחרדתם, גורשו ביום המר.
בסמורא, הושם מורא, בחררת צר יתאמר.
בסלמנקא, הושם בריה וחקה, בלבב רך ליר הומר.
ואף חרה, בעת צרה, בבליידוליד כים נחמר:

von Ferrer in Kirchen verwandelt. In den kaum vier Monaten, während welcher sich dieser Proselytenmacher im Königreich Castilien aufhielt (December 1412, März 1413), hat er den Juden so tiefe Wunden geschlagen, daß sie daran verbluteten.

Als er sich nach dem Königreich Aragonien begeben hatte, berufen in dem Streit um die Krone zwischen mehreren Prätendenten mitzurathen, und als durch seine Thätigkeit der castilianische Infant Don Fernando die Krone von Aragonien erhielt (Juni 1414), trat für die Gemeinden Castiliens eine geringe Milderung ein. Die Regentin Donna Catalina erließ im Namen ihres Sohnes ein neues Edikt[1]) in Betreff der Juden (17. Juli): daß die Juden zwar noch ferner keinerlei Handwerk ausüben, aber doch Märkte mit ihren Waaren beziehen dürften, freilich unter vielen Clauseln und Beschränkungen, daß sie zwar keine christlichen Diener halten dürften — auch nicht mohammedanische — aber doch Tagearbeiter für ihre Aecker und Weinberge, Gärtner für ihre Gärten und Schäfer für ihre Heerden. Läppisch genug gestattete das neue Gesetz die Frisur

קהל טורו, לחומר סורו, על כן בשרי סמר.
בקהל שגוביא, חרון אף יה, ואויב כה יתאמר.
עדת אוילא, אוי נא לה, כי לא פנה אל המנוחה.
הורגנו כל היום נחשבנו כצאן טבחה:

II.

סגור לבי, נקרע בי, לבינבינט: עיר תהלה.
ובא שאון לעיר ליאון, ובלינסא בחלחלה;
באשטורגא, ומיורגא. ובפלינסא עשו כלה.
ובכל סביבם, נחרו בם, להתעולל בם עלילה.
בשנת קע"ב, סבות בעב, מעבור תפלה.
ובא קדש, לפרידיש, ובורגוש היא כסוחה, הורגנו וכו'.

III.

הכוני, פצעוני, וכתבו עלי מרורות.
לעם נחלה, על כל אלה, גזרו כמה גזירות.
והחמירו, עד המירו, החקים והתורות.
אנא מי הוא זה, כל זה יחזה, וישכון בהשקט ובטחה. הורגנו וכו'.

Daß Vicente Ferrer der Urheber dieser Leiden war, ist in dem Satze בא קדש (Strophe II. Ende) angedeutet. In den Acta sanctorum (Bollandistae) ad 5. April p. 494 und in Bzovius, annales eccles. ad annum 1412 werden nur einige Städte namhaft gemacht, in denen Vicente Ferrer's Judenbekehrungen gelangen, und es ist nur allgemein angegeben: In diversis utriusque Hispaniae urbibus supra 20,000 (Variante: 22,500) ex iis Judaeis ad suscipiendam adduxit religionem et eorum templa in ecclesias dedicari fecit.

[1]) Bei Lindo a. a. O. p. 201 ff.

des Hauptthaares, auch das Scheren des Bartes mit der Schere, aber nicht des ganzen Bartes, sondern nur mit Zurücklassung einer Linie von Haaren um das Kinn, verbot auch das Rasiren des Bartes mit dem Messer, als wollten die Königin und ihr weiser Rath der Orthodoxie der Juden nicht zu nah getreten wissen. Auch erlaubte das neue Gesetz Kleidungsstoffe im Werthe von sechszig Maravedis zu tragen (nach dem alten Edikt durften sie höchstens die Hälfte werth sein), befahl aber trichterförmige Kopfbedeckung und verbot solche mit Quasten zu tragen. Gegen das Staatmachen der jüdischen Frauen eiferte das Gesetz so heftig, daß man darin eine weibliche Urheberin erkennt. Das neue Gesetz gestattete auch die Freizügigkeit der Juden. Merkwürdiger Weise galt dieses Gesetz lediglich den Juden, während das ältere auch die Mohammedaner auf gleiche Weise beschränkte.

Mit der Reise des Fanatikers Ferrer nach Aragonien kamen auch über die Gemeinden dieses Königsreichs Prüfungen und Elend. Der neugewählte König, der castilianische Infant und Regent Don Fernando, hatte dem Dominikanermönch seine Krone zu verdanken, da er als Schiedsmann entschieden dessen Partei genommen, ihn als König proclamirt und das Volk für ihn gegen die übrigen Kronbewerber gewonnen hatte. Der aragonische König Fernando verehrte daher den Dominikanermönch ganz besonders als Heiligen, ernannte ihn zu seinem Beichtvater und Gewissensrath und gewährte ihm gern die Erfüllung seiner Wünsche. Obenan stand für Ferrer der Wunsch der Judenbekehrung, und Fernando erließ auch an die Juden Aragoniens den Befehl, die Predigten des fanatischen Bekehrers anzuhören [1]). Auch hier eiferte Ferrer in jeder Stadt, wohin er seinen Fuß setzte, gegen die Juden und brachte Viele zur Bekehrung, so in Saragossa, Daroca, Tortosa, Valencia Majorca und anderen. Im ganzen sollen mindestens 20,500

[1]) Für Fernando's und Vicente's Verhalten gegen die aragonischen Juden sprechen zwei Belege, eine Nachricht in den Acta sanctorum l. c. p. 508: jussu Ferdinandi regis decretum est, ut singuli Judaei, qui Perpiniani commorantur, quadam die dominica Vincentii praedicationi interessent. Dann ein Sendschreiben des Dominikaners an denselben König, anknüpfend an das angebliche Erscheinen eines Kreuzsternes am Himmel, bei Raynaldus annales eccles: ad annum 1414 No. 19: . . demum regem piis suadet monitis (Vincentius), ut regia studia in Judais et Saracenis ad Christi fidem traducendis . . . collocaret.

Juden in Castilien und Aragonien bei dieser Gelegenheit zwangsweise zum Christenthum übergegangen sein [1]).

Die Leiden der spanischen Juden waren damit noch lange nicht zu Ende. Der Papst Benediktus XIII. hatte noch Schlimmeres gegen sie im Sinne und gebrauchte dazu seinen neubekehrten Leibarzt Josua Lorqui oder Geronimo de Santa Fé. Dieser Papst, der von dem allgemeinen Concil von Pisa als Schismatiker, Ketzer und Eidbrüchiger und noch wegen anderer Verbrechen abgesetzt, ja, selbst seiner geistlichen Würden entkleidet und in den Bann gethan worden war, arbeitete daran, die Juden Spaniens massenhaft zur Kirche — die damals von aller Welt als geschändet bezeichnet wurde — hinüberzuziehen. Auf der pyrenäischen Halbinsel wurde er noch als Papst anerkannt und setzte von da aus alle Hebel in Bewegung, seiner Obedienz allgemeine Anerkennung zu erringen. Die massenhafte Judenbekehrung sollte ihm ebenfalls als Mittel dazu dienen. Wie, wenn es ihm gelänge, die Verstocktheit, Verblendung und den Unglauben Israels endlich zu überwinden und es um das Kreuz zu sanmeln? Wäre das nicht der größte Triumph für die Kirche und namentlich für ihn? Würde er nicht damit alle seine Feinde beschämen? Würden dann nicht alle Gläubigen sich um den Papst schaaren, der die Kirche so sehr verherrlicht hätte? Wäre er dann nicht unter den falschen Hirten der einzige echte?

Zu dem Zwecke ließ der Papst mit Bewilligung des Königs Don Fernando eine Einladung an die gelehrtesten Rabbinen und Männer der Schrift des Königreichs Aragonien ergehen (Ende 1412), daß sie sich zu einem Religionsgespräche in Tortosa einfinden mögen. Da sollte ihnen der in der jüdischen Literatur belesene Apostat Josua Lorqui, Geronimo de Santa Fé — dessen Rathschläge dabei maßgebend waren und der die Hauptrolle spielen

[1]) Vergl. das Citat aus den Acta sanctorum o. S. 112, Anmerk. Zacuto giebt die Zahl der Bekehrten wahrscheinlich übertrieben auf mehr als 200,000 an, (in der Filipowskischen Edition p. 225): בשנה עק״ב היה שמד גדול שלא היה כמוהו בארגון ובקשטיליא על ידי גלח פרא ביסונטי (.l ביסינטי) דורש לנוצרים וע״י המלך דון פירנאנדו מלך ארגון . . . . וע״י זונה קטלינא מלכת קאשטיליא שהיתה אלמנה שהמידו יותר ממאתים אלף יהודים . והנשארים בהם היו ז׳ שנים באהלים בשדה ומהם ברחו לפורטגאל. In Schebet Jehuda über die Verfolgung desselben Jahres No. 46 ist die Zahl der übergetretenen Juden auf 16,000 angegeben. Joseph Kohen giebt an, daß durch Vicente 150,000 umgekommen und 15,000 sich getauft hätten (Emek ha-Bacha p. [illegible]1).

sollte — aus dem Talmud beweisen, daß der Messias bereits erschienen sei und in Jesus seine Verkörperung gefunden habe. Durch alle Mittel wollte der päpstliche Hof auf die hochstehenden Juden einwirken, um sie für den Uebertritt zu gewinnen; dann, wenn erst die Fahnenträger der Juden das heilige Lager verlassen haben, würden die Gemeinden, der Troß, von selbst nachfolgen. Die Einzuladenden waren von Geronimo besonders bezeichnet und vom Papste oder dem Könige mit Strafe bedroht worden, wenn sie sich nicht einfinden sollten. Was sollten die Berufenen thun? Sich einfinden oder ausbleiben, annehmen oder ablehnen war gleich gefährlich. So erschienen denn über sechszehn [1]) der angesehensten Juden Aragoniens. An ihrer Spitze war Don Vidal Ben-Benveniste Ibn-Labi (Ferrer) aus Saragossa, ein Mann von altem jüdischen Adel, von Ansehen und Bildung, Arzt und neuhebräischer Dichter; ferner Joseph Albo aus Monreal, ein Jünger des Chasdaï Crescas, ein Mann von philosophischen Kenntnissen und himmelsreiner Frömmigkeit; Serachja Halevi Saladin aus Saragossa, der Uebersetzer eines arabisch-philosophischen Werkes; Mathatia Jizhari (En-Duran?) aus derselben Stadt, ebenfalls ein gebildeter Schriftstller; Astrüc Levi aus Daroca, ein angesehener Mann in seiner Zeit; Bonastrüc Desmaëstre, wahrscheinlich auch Salomo b. Ruben Bonfed, ein angenehmer neuhebräischer satyrischer Dichter [2]), damals Rabiner in Tortosa, derselbe, welcher die Angriffe des Apostaten Astrüc Raimuch auf das Judenthum so kräftig zurückwiesen (o. S. 84); ferner Don Joseph aus der geachteten Familie der Ibn-Jachja, ein ehrwürdiger Mann, und noch andere weniger bekannte Männer.

[1]) Vergl. das Einzelne über die Disputation von Tortosa und über die Quellen Note 3.

[2]) Vergl. über ihn dieselbe Note. Von Bonfeds meistens handschriftlichen Satyren mögen hier zwei gelungene Epigramme stehen, welche Dukes aus einem seltenen Werke gezogen hat (Orient. Litbl. Jahrg. 1845 col. 796):

ר׳ שלמה בונפיד

לעתים הכסיל יבין בשכלו אשר משכיל בשכלו לא יבינו,
הלא מלאך אלהים בא לבלעם ונעלם לו ונגלה לאתונו.

. · .

עולל אשר היה תמול תלמיד איך מהרתו רב בקהל רב?
מה נפלאה לי ישיבת עיר, בקר היות תלמיד וערב רב.

Obwohl sämmtliche berufene jüdische Notabeln allgemeine Bildung besaßen und Don Vidal sogar gut lateinisch sprach, so hatte doch keiner von ihnen jene Seelenstärke und Charaktergröße, die auch dem boshaftesten Feinde imponirt, wie sie Nachmani zeigte, als er ganz allein zweien erbitterten Widersachern, dem Ordensgeneral de Penjaforte und dem Apostaten Pablo Christiani, kräftig und entschieden gegenübertrat (VII.$_2$ 131). Die gehäuften Demüthigungen und Verfolgungen hatten auch ihnen, den Hervorragendsten der Judenheit, den Mannesmuth benommen und sie zu Schwächlingen gemacht. Sie waren der gefahrvollen Lage keineswegs gewachsen. Als die Einladung an sie erging, zitterten sie. Obwohl sie unter einander verabredet hatten, mit Besonnenheit und Gelassenheit aufzutreten und zu disputiren, dem Gegner nicht in die Rede zu fallen und überhaupt geeint und geschlossen zu handeln, so wichen sie doch von ihrem Vorsatze ab, gaben sich Blößen und zerfielen zuletzt in Pateiungen, von denen jede einen eigenen Weg einschlug.

Der boshafte Abtrünnige Geronimo hatte im Auftrage des schismatischen Papstes vorher ein Programm entworfen, welches den Gang der Disputation leiten sollte. Zuerst sollte aus dem Talmud und anderen damit verwandten Schriften bewiesen werden, daß der Messias bereits erschienen und in Jesus von Nazaret auferstanden sei. Wenn dieses Mittel fehlschlagen und nicht eine massenhafte Bekehrung der Juden — wie sich der päpstliche Hof schmeichelte — herbeiführen sollte, dann sei ein Vertilgungskrieg gegen den Talmud, weil er lauter Abscheulichkeiten enthalte und die Verblendung der Juden bestärke, zu eröffnen. Zu diesem Zwecke arbeitete Geronimo de Santa Fé zuerst ein Schreiben zur Begründung von Jesu Messianität und Göttlichkeit aus jüdischen Schriften aus. Er trug darin Alles zusammen, was bis dahin an Scheinbeweisen, Sophistereien und Schriftverdrehungen, auf einer trüben und sinnlosen Auslegung beruhend, von seinen Vorgängern geleistet worden war, fügte neuen Unsinn hinzu, erhob naive, harmlose, spielende Agada-Stellen zu wesentlichen Glaubenslehren und widerlegte, was jüdischerseits bis dahin dagegen geltend gemacht worden war. Er stellte vier und zwanzig Bedingungen auf, welche sich beim Erscheinen des Messias erfüllen müßten, und gab sich Mühe nachzuweisen, daß sie sich sämmtlich in Jesus erfüllt hätten. Als Haupt-

beweismittel galt ihm die Voraussetzung, daß die Christen das wahre Israel bildeten und in der göttlichen Gnade an die Stelle des jüdischen Volkes getreten seien, und daß die biblischen Bezeichnungen: „Berg, Zelt, Tempel, Haus Gottes, Zion, Jerusalem“ allegorisch von der Kirche zu verstehen seien. Die Nothwendigkeit der allegorischen Deutung von Bibelstellen bewies Geronimo von jüdischen Auslegern selbst: Maimuni, Raschi, Ibn-Esra und Mose de Gerona. Als Proben seiner lächerlichen Beweisführung mögen einige Punkte herausgehoben werden. Wie Johannes von Valladolid sah er in der unregelmäßigen Schreibweise eines Buchstabens in einem jesaianischen Worte ein tiefes Geheimniß von der Jungfräulichkeit Maria's und der Erfüllung der messianischen Zeit bei Jesu Ankunft [1]). Einen andern Propheten-Vers deutete er auf eine so schamverletzende und lächerliche Weise, um wiederum die jungfräuliche Geburt Jesu aus der Schrift zu belegen [2]), daß man es gar nicht wiedergeben kann. Diese Schrift, welche zugleich einen kirchenväterlichen und rabbinischen Geist athmet, wurde, nachdem sie vom Papste und den Cardinälen geprüft war, der Disputation als Leitfaden zu Grunde gelegt.

[1]) In den tractatus contra Judeaorum perfidiam (vergl. Note 3) heißt es c. 2: Illa enim litera mem (in verso Jesaiae 9, 6. לםרבה המשרה) nomen suum ostendit, sive in Hebraico, quia dicit Miria(m), sive in Latino Maria, verumque nomen incipit in mem; verum tamen secundam veram orthographiam „Lemarbe“ (et multiplicabitur) debet scribi cum mem aperta, sed ideo hic singulariter posita est mem clausa, in medio dicionis, ut hujus Virginis Mariae virginitas esset praenosticata etc. Dasselbe auch cap. 4 Vergl. dieselbe Deutung o. S. 22 Anmerk. 3.

[2]) Item potest ista conclusio verificari per hoc, quod habetur Ezechiel 44: „et converti me ad viam portae sanctuarii exterioris . . . et erat clausa, et dixit dominus ad me: porta haec erit clausa, non aprietur et vir non transiet per eam, quoniam Dominus Deus Israel ingressus est per eam“. Haec prophetia nequaquam intelligi posset realiter . . . . sensum intrinsecus habet . . . . per portam vero clausam, virginis Mariae intellige virginitatem . . . Sunt ergo illa verba de gloriosae Mariae virginitate intelligenda. Porta haec clausa erit in conceptione, non aperietur in partu, et vir non transibit per eam post partum, quoniam Dom. Deus Israelis, Dei filius, patri coaeternus, ingressus est per eam et erit clausa usque in finem seculorum. Das. c. 4. Vergl. eine ähnliche, aber lange nicht so blasphemirende Deutung im Sohar B. $VII_2$. S. 478 f.

Diese Disputation ist die merkwürdigste, die je gehalten wurde. Sie zog sich nach manchen Unterbrechungen ein Jahr und neun Monate hin (vom Februar 1413 bis 12. Nov. 1414) während acht und sechzig Sitzungen. Im Vordergrunde der Papst, der, fast von der ganzen Christenheit verlassen und aus seiner Residenz verjagt, einen günstigen Ausfall nicht zur Verherrlichung des Glaubens, sondern zu seiner eigenen Erhebung wünschte; ferner ein getaufter Jude, der mit rabbinischen Waffen das rabbinische Judenthum bekämpfte, und im Hintergrunde ein wahnbethörter Dominikanerprediger mit seiner Geißlerschaar, die eine Hetzjagd auf die Juden anstellten, um den Bekehrungseifer, der in Tortosa betrieben wurde, Nachdruck zu geben. Die hilf- und rathlosen Notabeln konnten ihren Blick nur nach dem Himmel richten, denn auf Erden sahen sie sich nur von erbitterten Feinden umgeben. Als sie zuerst zur Audienz vor dem Papste Benediktus zugelassen (6. Februar 1413) und aufgefordert wurden, ihren Namen zu Protokoll zu geben, befiel sie eine große Angst; sie dachten, es ginge an ihr Leben. Der Papst beruhigte sie aber und erklärte: er verlange nur eine übliche Förmlichkeit von ihnen [1]. Ueberhaupt behandelte er sie Anfangs mit vieler Milde und Süßlichkeit, wie es den Kirchenfürsten eigen ist, wenn sie einen Zweck erreichen wollen. Er beruhigte sie, daß ihnen nichts zu Leide geschehen sollte. Er habe sie lediglich berufen, um sich selbst zu überzeugen. ob Geronimo's Behauptung: der Talmud bezeuge Jesu Messianität, eine Wahrheit oder ein Possenspiel sei. Er sicherte ihnen vollständige Redefreiheit zu. Nach der ersten Audienz entließ sie der Papst gnädig, wies einem jeden der Notabeln Wohnung an nnd ließ überhaupt für ihre Bequemlichkeit sorgen. Einige unter ihnen prophezeiten von diesem freundlichen Empfang einen guten Ausgang für sich und die Sache ihrer Religion; sie kannten Rom und die Stellvertreter Gottes sehr wenig.

Tages darauf sollte die Disputation beginnen. Als die jüdischen Notabeln in den Sitzungssaal traten, machte die Versammlung einen überwältigenden Eindruck auf sie. Der Papst Benediktus auf einem erhöhten Throne in seinem Prachtornate; um ihn die Kardinäle und hohe Kirchenfürsten in ihrem auf Augenblendung berechneten Schmuck, fast tausend Zuhörer aus den hohen Ständen.

[1] Bonastrüc's Sendschreiben nach Gerona in Schebet Jehuda No. 40.

Der Muth entfiel dem Häuflein Vertheidiger des Judenthums gegenüber dieser siegesgewissen Machtentfaltung des Christenthums. Der Papst selbst leitete die Verhandlung und eröffnete die Sitzung mit einer Anrede an die Juden, worin er hervorhob: es solle nicht um die Wahrheit des Judenthums oder Christenthums verhandelt werden. Denn der christliche Glaube sei über jeden Streit erhaben und unanfechtbar; das Judenthum sei einst wahr gewesen, aber von der späteren Offenbarung aufgehoben worden. Die Disputation sollte sich daher lediglich um den Punkt drehen, ob der Talmud Jesus wirklich als Messias anerkenne. Die Juden waren demnach auf die schmale Linie der Vertheidigung beschränkt. Als der Papst seinem Werkzeuge Geronimo das Wort abtrat, hielt dieser, nach vorangegangenem Fußkusse, eine weitschweifige, von christlichen, jüdischen und noch dazu scholastischen Spitzfindigkeiten strotzende Rede [1]), um das Thema auseinanderzusetzen, und hob die Hochherzigkeit und Gnädigkeit des Papstes hervor, vermöge deren er die Juden zur Seligkeit bringen wollte. Er bediente sich als Text eines jesaianischen Verses, mit Anwendung auf die Juden: „Wenn ihr zustimmt, werdet ihr das Gute genießen, so ihr aber widerstrebet, so rafft euch das Schwert hinweg" — und ließ hiermit im Hintergrunde den letztentscheidenden Beweisgrund der Kirche erblicken. Darauf hielt Don Benveniste, den die Notabeln zum Hauptsprecher erwählt hatten, eine Gegenrede in lateinischer Sprache, worüber ihm der Papst Complimente machte. Don Vidal setzte Geronimo's Boshaftigkeit ins Licht, daß er, ehe noch der Beweis für oder gegen geführt ist, mit dem Schwerte und mit Strafe gedroht. Der Papst erkannte den Tadel als richtig an, meinte aber, das sei eine Unart, die an Geronimo noch von seiner Abstammung haften geblieben sei [2]). Zuletzt machten sich die Notabeln Muth, die Bitte vorzutragen: der Papst möge sie überhaupt von der Disputation entbinden. Sie machten als Grund geltend, daß ihr Gegner sich der scholastischen Methode der Beweisführung bediente, worin sie ihm nicht folgen könnten, da ihr Glaube nicht auf Syllogismen, sondern auf Ueberlieferung beruhe. Natürlich ging der Papst nicht darauf ein, sondern lud sie auf den andern Tag zur Fortsetzung

[1]) Die lange Rede ist mitgetheilt in Rodriguez de Castro's Bibliotheca I. p. 207 ff.

[2]) Bonastrüc's Sendschreiben in Schebet Jehuda p. 69.

ein und ließ sie von hochstehenden Personen nach ihren Wohnungen geleiten.

Mit bangen Gefühlen im Herzen begaben sich die jüdischen Notabeln und die ganze Gemeinde von Tortosa noch an demselben Tage in die Synagoge und flehten denjenigen um Hilfe an, der ihren Vorfahren so oft in Nöthen beigestanden, daß er ihnen das rechte Wort auf die Zunge lege, damit sie nicht durch eine entfahrene Aeußerung die Löwen, die mit ihren Rachen nach ihnen schnauben, reizen. Serachja Halevi Saladin gab in einer Predigt die trübe Stimmung der zum Gebete Versammelten wieder.

Die Disputation behielt Anfangs einen freundlichen Charakter. Geronimo zog verschollene Agada-Stellen aus dem Talmud und andern jüdischen Schriften heran, um das Unglaublichste zu beweisen: daß der Talmud selbst Jesu Messianität gewissermaßen bezeuge. Der Papst führte oft dabei den Vorsitz; aber bei dieser Beschäftigung quälten ihn drückende Sorgen um die Behauptung seiner Würde, weil die Fürsten das Concil zu Costnitz ausgeschrieben hatten, welches sich zum höchsten Gerichtshof über die drei Päpste erhob. Benediktus mußte daher öfter abwesend sein, um mit seinen Freunden Berathung zu halten. In seiner Abwesenheit präsidirte der General der Dominikaner oder der Magister des päpstlichen Palastes. Die Beweise, welche Geronimo für seine Behauptung aufstellte, waren zu abgeschmackt, als daß es den Notabeln hätte schwer werden können, sie zu widerlegen. Allein die Worte wurden ihnen im Munde verdreht, und es wurde öfter im Protokoll aufgenommen: sie hätten diesen oder jenen Punkt zugegeben. Einige von ihnen sahen sich daher veranlaßt, ihre Widerlegung schriftlich aufzuzeichnen. Aber auch diese wurde mit vieler Willkür behandelt. Dieser und jener Punkt wurde, als nicht zur Sache gehörig, nicht zur Diskussion zugelassen. Die Vertheidiger des Judenthums, die ohnehin mit Unmuth daran gingen, wurden müde gesprochen und gehetzt und wollten jede Erwiderung vermeiden. Aber der Papst warf mit einem Mal die Maske der Freundlichkeit ab, zeigte sein wahres Gesicht und bedrohte sie mit dem Tode [1]). Zwei und sechzig Tage hatte bereits die Zungendrescherei gedauert, und noch zeigte sich bei den Vertretern des Judenthums keine Spur von der christlicherseits so

[1]) Das. p. 74.

sehr erhofften Geneigtheit, sich zu bekehren. Ihre Widerstandskraft wuchs vielmehr im Kampfe. So ließ denn der Papst in der drei und sechzigsten Sitzung die Angriffsweise ändern. Geronimo trat auf des Papstes Geheiß als Ankläger gegen den Talmud auf und behauptete: daß darin Abscheulichkeiten, Lästerungen, Unsittlichkeit und Ketzerei aller Art enthalten seien, und daß dieses Buch verdammet werden müsse [1]). Einige Neuchristen, Andreas Beltran (Bertrand) aus Valencia, Almosenier des Papstes, u. A. standen ihm darin wacker bei [2]).

Geronimo hatte bereits im Auftrage des Papstes zu diesem Zwecke eine Abhandlung ausgearbeitet [3]). worin er Alles zusammenkramte, was irgend einem Agadisten unter so vielen Hunderten im Talmud Unangemessenes entfahren war. Er stellte aber auch, man weiß nicht, ob aus frecher Bosheit oder aus Unwissenheit, Anklagen gegen den Talmud auf, die augenfällig falsch sind. Geronimo behauptete nämlich in seiner Abhandlung: Der Talmud erlaube, die Eltern zu schlagen, Gott zu lästern, Götzendienst zu üben. Weil nämlich die talmudische Gesetzgebung aufstellt: Wer seine Eltern schlägt, ohne ihnen eine Wunde beizubringen, verfällt nicht der über dieses Verbrechen verhängten Todesstrafe; wer Gott bei einem andern Namen als Ihwh lästert, ist nicht todeswürdig; wer Götzen aus Furcht vor Strafe anbetet, ist nicht straffällig (aber jedenfalls betrachtet der Talmud alle diese Handlungen als Vergehen), daraus folgerte nun Geronimo, die Lehre der Talmudisten sei die allerunsittlichste und verwerflichste [4]). Das unschuldigste Buch Pirke di R. Elieser, das nichts weniger als philosophisch ist, schuldigte er an; es lehre das Vorhandensein einer ewigen Materie, aus welcher Gott die Welt geschaffen, weil es in agadischer Harmlosigkeit predigt; Gott habe den Himmel aus dem Lichte seines Gewandes und die Erde aus dem Schnee unter dem Throne Gottes geschaffen [5]). Lügenhaft behauptete Geronimo ferner, daß der Talmud den Juden Eide zu brechen lehre, wenn sie dieselben im Voraus am Versöhnungstage für ungültig und als nicht geschehen erklärten. Eine

1) Auszug der Protokolle bei de Castro a. a. O. p. 221.

2) Das. p. 222. Zurita, Annales de Aragon III. 12 c. 45.

3) Vergl. Note 3.

4) Tractatus contra Talmud c. 1, 2.

5) Das. c. 3.

skrupulöse Anordnung in Betreff der Eide und Gelöbnisse verwandelte er in eine Gewissenlosigkeit [1]). Er folgerte daraus, daß die Juden den von ihnen geleisteten Eid gegen Christen nicht halten. Es versteht sich von selbst, daß dieser Apostat die Verläumdung des Alfonso von Valladolid (VII.$_2$ S. 320) wiederholte, als verwünschten die Juden die Christen in ihren täglichen Gebeten. Alles, was im Talmud Feindseliges theils gegen Heiden, theils gegen apostatische Judenchristen ausgesprochen ist, das deutete Geronimo der Art, daß es sich auf Christen bezöge [2]), eine Fälschung, welche die schlimmsten Folgen hatte. Denn die Judenfeinde schrieben und sprachen diese tödlichen Anschuldigungen ohne weiteres nach. — Als die Angriffe auf den Talmud wider Erwarten Gegenstand der Disputation wurden, vertheidigten die Vertreter des Judenthums die vorgebrachten Anklagestellen, wurden aber so sehr bedrängt, daß sie in zwei Parteien zerfielen. Don Astrüc Levi überreichte eine schriftliche Erklärung [3]), daß er den talmudischen Agada-Stellen, welche als Anklagepunkte gegen den Talmud geltend gemacht wurden, keine Autorität beilege, sie als nichtig halte und sich von ihnen lossage. Dieser Erklärung stimmten die meisten Notabeln bei. Um das Leben des Ganzen zu erhalten, opferten sie ein Glied auf. Nur Joseph Albo und Ferrer (Don Vidal) waren damit nicht einverstanden und erklärten, daß die talmudische Agada für sie vollgültige Autorität habe, die verfänglichen Stellen hätten aber einen andern Sinn, und man dürfe sie nicht nach dem Buchstaben verurtheilen. So war doch dem Papste und seinen Creaturen eines gelungen, eine Spaltung unter den Vertretern des Judenthums hervorzurufen.

1) Meines Wissens ist Geronimo der Erste, welcher die Kol-Nidre-Formel zum Gegenstande der Anklage gemacht hat. Seine Worte lauten, nachdem er die Talmudstelle, welche gerade diese Vorkehrung zur Vereitelung eines Gelübdes nicht billigt, citirt hat (das. c. 3): . . et isto modo utuntur ad praesens isti Judaei. Nam in nocte ante diem expiationum stat Rabbi in synagoga tenens rotulum legis in brachiis, et omnes Judaei coram ipso cum magna solemnitate, eadem verba proferens supradicta (quod juramenta, promissiones et vota, quae acciderint sibi per totum annum, nullam valorem habeant), et in hoc intelligunt, quod sine onere violandi quodcunque fecerunt juramentum, et signanter Christiano.

2) Das. c. 4 — 6.

3) Vergl. Note 3.

Alle Mittel, welche sie zur Erreichung des Hauptzweckes — eine massenhafte Bekehrung der Juden durch das Beispiel ihrer hervorragendsten Führer zu erlangen — angewandt hatten: die freundliche, herzgewinnende Miene, die geballte Faust, die Verdächtigung und Unterwühlung der jüdischen Ueberzeugungen, alle diese Mitte schlugen fehl. Die Judenfeinde hatten auch etwas in Scene gesetzt, das ganz besonders auf Effect berechnet war. Es sollte einen niederbeugenden Eindruck auf die Notabeln machen, damit sie, betäubt und überwältigt, den Kampf aufgeben und die Waffen strecken sollten. Der fanatische Judenbekehrer Vicente Ferrer war nämlich von Mallorca nach Catalonien und Aragonien zurückgekehrt, setzte da wieder mit seiner schreckenerregenden Geißlerschaar, mit düstern Gesängen und Kreuzpredigten seine Thätigkeit fort und es gelang ihm, wiederum viele Tausend Juden zum Christenthum hinüber zu ziehen (vom Februar bis Juni 1414). Aus den größern jüdischen Gemeinden Saragossa, Calatajud, Daroca, Fraga, Barbastro ließen sich einzelne taufen, kleinere Gemeinden, wie Alcañiz, Caspe, Maella, Lerida, Alcolea, Tamarit, die in der ihnen feindseligen christlichen Umgebung keine Sicherheit der Existenz mehr hatten, gingen ganz und gar zum Christenthum über. Alle diese neubekehrten Juden ließ der päpstliche Hof nach und nach in kleinern und größern Gruppen nach Tortosa kommen, in den Sitzungssaal führen und dort in öffentlicher Versammlung ihr christliches Glaubensbekenntniß ablegen [1]). Sie sollten als lebendige

[1]) In den Protokollen ist öfter notirt: an dem und dem Tage der Disputation haben sich Juden bekehrt; so zur 14. Sitzung: In dicto die conversi fuerunt ad fidem 13. Judaei cum suis uxoribus et familiis; zur 22.: plures ex Judaeis ad fidem conversi, und in der 62.: tunc grandis multitudo Judaeorum ad sanctam fidem catholicam se convertit. Den Schlüssel dazu bieten die Judenbekehrungen des Vicente Ferrer in Aragonien und Catalonien. Sie coincidiren mit der Zeit der Disputation. Die 62. Sitzung, wo „eine große Menge Juden" sich bekehrte, fiel bereits in's Jahr 1414, und gerade in dieser Zeit fanden Vicente's Bekehrungen in den genannten Ländern statt. Zurita berichtet a. a. O.: En el estio del año passado se convierteran de las synagogas de Zaragoza, Calatajud y Alcañiz mas de dozientas, y entre ellos . . un Judio de Zaragoza . . . Todroz Benvenist. . . noble en su ley; y despues successivamente en los meses de Hebrero, Marzo, Abril, Mayo y Junio deste año (1414) . . . muchos de los mas enseñados Judios de las ciudades de Calatajud Daroca, Fraga y Barbastro se convierteran haste en numero de 120 familias, y todas las Aljamas de Alcañiz, Caspe

Trophäen den Sieg der Kirche verkündigen, die Vertheidiger des Judenthums entmuthigen und ihnen den Glauben beibringen, daß ihr Widerstand vergeblich sei, und daß sie bei ihrer Rückkehr keine jüdische Gemeinde mehr vorfinden würden. Es ist kein geringes Verdienst, daß sich Don Vidal, Joseph Albo, Astrüc Levi und ihre Genossen von allen den auf sie einstürmenden Eindrücken nicht niederbeugen ließen. Der Papst sah seine Hoffnung getäuscht; nicht ein einziger der jüdischen Notabeln wurde schwankend, und Massenbekehrungen fanden nicht statt. Die großen Gemeinden Aragonien's und Catalonien's blieben bis auf einzelne Schwachmüthige ihrem Glauben treu. Benedictus konnte nicht vor dem Concil von Costnitz, das bald zusammentreten sollte, als Triumphator über den Unglauben der Juden auftreten und nicht Siege geltend machen, die ihm das Uebergewicht über seine zwei nebenbuhlerischen Päpste thäten verschaffen können.

In seinem Unmuthe schüttete er seine Galle gegen den Talmud und gegen die geringe Freiheit der Juden aus. In der letzten Sitzung der tortosaner Disputation entließ er die jüdischen Notabeln sehr unfreundlich und ließ ihnen seine feindlichen Beschlüsse verkünden [1]), die aber erst wegen Hindernisse ein halbes Jahr später (11. Mai 1415) in einer Bulle von 11 Artikeln veröffentlicht wurden [2]). Es wurde darin den Juden untersagt: den Talmud und die dazu gehörigen Schriften zu lesen und darin zu unterrichten. Die Exemplare sollten aufgesucht und vernichtet werden. Auch die antichristlichen Schriften, von Juden verfaßt, und namentlich eine Schrift Mar Mar Jesu [3]) durften unter Strafe

. . la Aljama de Lerida y los Judios de la villa de Tamarit y Alcolea, y fueran en numero de 3000 los que entonces so convierteran en la corte del Papa. Auch in Benedicts Bulle (weiter unten) ist erwähnt: fere tria milia . . . ex illorum gente fidem catholicam susceperunt. Aber gerade in dieser Zeit bekehrte Vicente in diesen Städten. Er war Februar 1414 von Valencia nach Aragonien gekommen. Vergl. Heller, Vincentius Ferrer S. 106.

1) Protokollauszug bei de Castro (p. 222).

2) Bei de Castro a. a. O. p. 223 ff. und ausführlich in Bartolocci Bibliotheca Rabbinica T. III. p. 731 ff.

3) Diese Schrift, welche in der Bulle a. a. O. (bei Bartolocci p. 734.) mit den Worten angeführt wird: ut nullus Judaeus de caetero libellum illum, qui apud eos mar mar Jesu nominatur, quique in contumeliam Redemp-

der Gotteslästerung nicht gelesen werden. Jede Gemeinde, groß oder klein, sollte nur eine einzige kleine, dürftig ausgestattete Synagoge besitzen. Die Juden sollten von den Christen abgesondert werden, nicht mit ihnen speisen, baden, Geschäfte machen. Sie sollten kein Amt bekleiden, kein Handwerk ausüben, auch nicht die Arzneikunde betreiben. Das Tragen der Judenabzeichen von rother oder gelber Farbe schärfte die Bulle des Papstes ebenfalls ein. Endlich sollten sämmtliche Juden gezwungen werden, dreimal des Jahres christliche Predigten anzuhören, zur Zeit des Advents, zu Ostern und im Sommer. In der ersten Predigt sollte ihnen nach Anleitung aus den Propheten und dem Talmud bewiesen werden, daß der wahre Messias bereits gekommen sei; in der zweiten Predigt sollte den Juden vor Augen geführt werden, welche Abscheulichkeiten und Ketzereien im Talmud enthalten seien (abermals nach Geronimo's Schrift), und daß er allein an ihrem Unglauben Schuld sei, und endlich in der dritten ihnen ans Herz gelegt werden, daß der Untergang des jüdischen Tempels und ihre Zerstreuung von dem Stifter des Christenthums prophezeit worden sei. Nach jeder Predigt sollte den Juden der Inhalt der Bulle vorgelesen werden. Mit strenger Ueberwachung der Ausführung der in der Bulle enthaltenen Feindseligkeiten betraute der Papst den Sohn des Apostaten Paulus, Namens Gonzalo de Santa Maria[1]), den der Vater zum Christenthum herübergezogen hatte.

Glücklicherweise hatten die Gehässigkeiten des Papstes Benedictus keine Wirkung. Während er noch die Juden peinigte, erklärte ihn das Concil von Costnitz für abgesetzt. Da er der Zumuthung von Seiten des Königs Don Fernando und des deutschen Kaisers Sigismund, von selbst abzudanken, Halsstarrigkeit entgegensetzte, so sagten sich auch seine spanischen Beschützer von ihm los. Die Pfeile, deren er sich bedient hatte, prallten auf sein eignes Haupt zurück. Vicente Ferrer's fanatische Predigten entzogen dem

toris nostri affirmatur compositus, legere . . . praesumat — ist weiter nicht bekannt. Ob sie identisch ist mit der Schrift תולדת ישו?

1) Zurita, Annales de Aragon III. L. 12, c. 53. Aus einer gelegentlichen Angabe des Isaak Arama scheint hervorzugehen, daß noch zu seiner Zeit, über ein halbes Jahrhundert später, die Juden Aragoniens gezwungen waren, Predigten anzuhören: חזות קשה Porta IV. הכם אחד מחכמי הגוים בתוך דבריו אשר דבר במקהלות עם רב ובאזני קצת גוברין יהודאין אשר קרא לנו לשמוע מפיו דבר כמנהגם.

Papste die letzten Anhänger. Der Geißlerprediger ermahnte nicht nur den König von Aragonien, den „entarteten und heuchlerischen Papst“ zu verlassen, sondern predigte überall in den Kirchen und auf den Straßen, daß „ein solcher Mensch wie dieser Papst bis aufs Blut verfolgt und von jedem rechtgläubigen Christen todtgeschlagen zu werden verdiente“[1]). Dem von seinen Beschützern, Freunden und selbst seinen Schützlingen verlassenen Pedro de Luna blieb von seiner Herrlichkeit nichts weiter als eine kleine Festung Peñiscola, worin ihn noch dazu der König Fernando auszuhungern drohte. Der ehrgeizige und halsstarrige Mann bedeckte sich noch zuletzt mit Lächerlichkeit, indem er in seiner winzigen Residenz den Papst weiter spielte, ein Collegium von vier Cardinälen hatte und diese vor seinem Tode beschwor, den in Costnitz gewählten Papst nicht anzuerkennen, sondern einen aus ihrer Mitte als solchen aufzustellen. Diese wählten nach seinem Ableben anstatt Eines Papstes gar zwei. So war die Unfehlbarkeit der Kirche beschaffen, unter deren Joch man die Juden zwingen wollte. Was aus dem boshaften Apostaten Josua Lorqui-Geronimo de Santa Fe nach dem Sturze seines Papstes geworden, ist nicht bekannt. Er erhielt im jüdischen Kreise den wohlverdienten Namen „der Lästerer“ (Megadef[2]). Auch der von Judenfeinden umstrickte König Fernando von Aragonien trat vom Schauplatz ab (1416). Darauf starb auch die judenfeindliche Regentin Catalina von Castilien, das Werkzeug zu Vicente's Judenverfolgung (1418), und endlich dieser selbst (1419), nachdem er noch den Schmerz erleben mußte, daß seine Geißelschwärmerei, die ihn zum Heiligen gestempelt hatte, vom Concil zu Costnitz verdammt, und er gezwungen wurde, seine „weiße Bande“ zu entlassen.

Indessen wenn auch die Träger der Judenverfolgung vom Schauplatz abgetreten waren, so blieben doch die von ihnen geschaffenen schlimmen Zustände. Die Ausschließungsgesetze in Castilien und die Bulle des Papstes Benedictus waren noch in Kraft. Ferrer's Judenbekehrungen hatten den spanischen und selbst außerspanischen Gemeinden tiefe Wunden geschlagen. Nur in Portugal

[1]) Baronius (Raynaldus) Annales ecclesiastici ad an. 1415. No. 52.

[2]) מגדף, eine Notaricon seines Namens Maestre Geronimo de (St.) Fe schon in Schebet Jehuda p. 68.

hatte er keinen Anklang gefunden. Der portugisische Herrscher Don João I. verfolgte andere Interessen als Judenbekehrungen. Er war damals mit der ersten Eroberung an der gegenüberliegenden Spitze von Afrika beschäftigt, welche den Grund zur Seeherrschaft der Portugiesen legen sollte, Als Vicente Ferrer sich vom König João die Erlaubniß erbat, nach Portugal kommen zu dürfen, um auch dort die Kanzeln und Straßen von seinen düstern Predigten von der Sündhaftigkeit der Welt und der Blindheit und Verstocktheit der Juden wiederhallen zu machen, ließ ihm der portugiesische König sagen: Er möge kommen, aber mit einer Krone von glühendem Eisen auf der Stirne [1]). Portugal war das einzige Asyl für die Juden vor der Bekehrungswuth des Geißlerpredigers; dorthin flohen auch Viele aus Spanien, welche sich der Hetzjagd entziehen konnten. Don Juda Ibn-Jachja-Negro, welcher bei dem König Don João I. angesehen, vielleicht von ihm zum Großrabbiner von Portugal ernannt worden war, hatte ihm die Gräuel der Zwangstaufen und die Unaufrichtigkeit des Bekenntnisses der Zwangstäuflinge geschildert. In Folge dessen erließ der König einen Befehl, daß die eingewanderten neuen Christen nicht geplagt, und nicht an Spanien ausgeliefert werden sollten [2]).

In vielen andern Gegenden Europa's dagegen, welche der Fuß des fanatischen Dominikaners betreten hatte, oder wohin der Ruf von seinen Thaten oder Unthaten gedrungen war, mußten die Juden den bittern Kelch der Leiden leeren. In Savoyen, das Vicente Ferrer auch berührt hatte, waren die Juden gezwungen, sich in Gebirgshöhlen mit ihren heiligen Schriften zu verbergen [3]). Deutsch-

[1]) Usque III. No. 21: . . acometeo passar a Portugal (frey Vicente) . . e antes que o fizese, mandou pidir licença. Porem Elrey dom Duarte . . . lhe responteo, que elle podia entrar, mas que primeiro lhe avia de mandar una corroa de ferro ardendo na cabeça . . . . p. 65: mais destes (Convertidos por Vicente) se passarão a terra de Mouros e outros a Portugal. Aus Usque schöpfte diese Nachricht Joseph Kohen Emek ha-Bacha p. 71. Aber wenn das Faktum wahr sein soll, so kann nicht der König Duarte mit Vicente Ferrer verhandelt haben; denn er kam erst 1433, lange nach Ferrer's Tod, zur Regierung. Man müßte also Don João emendiren. Auch der Zeitgenosse Salomo Alami berichtet, daß die Juden in Portugal damals unangefochten blieben (p. 27; vergl. o. S. 64, Anmerk. 1).'

[2]) Kayserling Geschichte der Juden in Portugal S. 39 fg.

[3]) Joseph Kohen a. a. O.

land war stets ein ergiebiger Boden für Judenverfolgung, und die Anarchie, die dort während Sigismunds Regierung und der Dauer des Costnitzer Concils herrschte, beförderte sie noch mehr. Selbst die italienischen Gemeinden, die meistens unangefochten blieben, lebten in Angst, daß die Hetzereien gegen sie in dem politisch so sehr zerrissenen Lande Anklang finden könnten. Sie veranstalteten daher eine große Synode, zuerst in Bologna und dann in Forli (1416, 1418), um auf Mittel zu sinnen, wie sie die ihnen drohende Gefahr beschwören könnten.

Glücklicher Weise wurde damals nach langer Kirchenspaltung mit mehreren Gegenpäpsten und bitterm Hader von der Costnitzer Kirchenversammlung ein Papst gewählt, der, wenn auch voller Verstellung, doch nicht zu den verworfensten des Cardinalcollegiums gehörte. Martin V., von dem die Zeitgenossen sagten: vor seiner Wahl habe er als einfältig und gut gegolten, nachher aber sich als sehr klug und wenig gütig gezeigt, — Martin fuhr zwar die Juden barsch an [1]), als sie ihm bei seinem Umzuge in Costnitz in feierlicher Procession mit brennenden Kerzen die Thora entgegen reichten und ihn um Bestätigung der Duldung baten, und entgegnete ihnen von seinem weißen Zelter mit seidenen und goldenen Verzierungen herab: „Ihr habt das Gesetz, versteht es aber nicht; das Alte ist entschwunden, und das Neue ist gefunden“ (der Blinde tadelte die Sehenden). Indessen erwies er ihnen doch Milde. Auf Antrag des Kaisers Sigismund bestätigte der Papst den Juden Deutschlands und Savoyens sämmtliche Privilegien, welche seine Vorgänger ihnen bewilligt hatten (12. Februar 1418 [2]), d. h. so viel: er rügte die gewaltsamen Angriffe auf das Leben und Vermögen der Juden und ihre Zwangsbekehrungen. Darauf erließ der Kaiser Sigismund, welcher zwar leichtsinnig und geldgierig war, den Juden die Kosten, welcher die Kirchenversammlung zu Costnitz erforderte, meistens den jüdischen Gemeinden aufbürdete [3]) und sie überhaupt schindete, wo und wie er nur konnte, aber nicht verfolgungssüchtig war, einen

[1]) Aschbach: Kaiser Sigismund II. S. 304 und Note 28.

[2]) Lang, Regesta Boica XII. p. 276. datum 12. Febr. Martinus papa ad supplicationem regis Romanorum (Sigismundi) privilegia omnia a praedecessoribus suis Judaeis in Allemania et Germania ac ducatu Sabaudiae et Grecia (?) commorantibus concessa confirmat.

[3]) Stobbe a. a. O. S. 36 fg.

Befehl an alle deutschen Fürsten, Beamte, Städte und Unterthanen, seinen Kammerknechten die Gnaden und Freiheiten zu lassen, welche der Papst ihnen bestätigt hat (26. Feb. 1418[1]). Auch die von der italienischen Synode abgeordneten jüdischen Deputirten begaben sich zu dem nach so langer Spaltung allgemein anerkannten Papste und baten um seinen Schutz. Selbst die spanischen Juden scheinen eine Deputation an denselben Papst gesandt zu haben[2]), und zwar zwei angesehene Männer Don Samuel Abrabalia und Don Samuel Halevi. Auf die Klagen der Juden über die Gefährdung ihres Lebens, über die Angriffe auf ihre Ueberzeugung, über die Schändung ihrer

[1]) Lang a. a. O. S. 278. „Siegmund, römischer König, befiehlt allen Fürsten, Räthen, Knechten, Vögten, Amtsleuten, Bürgermeistern und Reichsunterthanen die Jüdischheit, welche in seine Kammer gehören, bei den Gnaden und Freiheiten, die ihr Papst Martin V. bestätigt hat, bleiben zu lassen".

[2]) Aus den zwei früher angezogenen Urkunden von der Bestätigung der Privilegien der Juden durch Martin V. ergiebt sich, daß die Nachrichten, welche Gedalja Ibn-Jachja (in Schalschelet) mittheilt, nicht so wegwerfend zu behandeln, daß sie vielmehr, wenn auch manchmal entstellt, doch immer authentisch sind. So namentlich seine Nachricht von jüdisch-italienischen Synoden, einer Deputation an den Papst und einer günstigen Bulle von demselben (p. 94 a.): בשנת תקע"ו (l. ה' קע"ו) נפל פחד היהודים שבאיטליאה פן יתחדש עליהם גזירות כמו שעל יתר אחיהם המפוזרים בעולם ויקהלו ויעמדו על נפשם בועד כללי בעיר בולנייא · ובשנת קע"ח נועדו שנית פורלי ועשו גזירות ותקנות הרבה ובחרו אנשים וישלחו אל מרטין אפיפיור ברומה והשיגו בולה אינפיומבטה (Bulla empiombeta) עם הרבה תנאים טובים ונתחתמה מיד הפפא מרטין שהיה פפה ר"ח י"ד פיבראררה שנת י"ב למלכו. כי ט'ו שנה מלך. Eine Bulle des Papstes Martin zu Gunsten der Juden theilt auch Raynaldus annales eccles.: (ad annum 1419, No. 2) mit, worin deutlich angegeben ist, daß die Juden ihn um Schutz angefleht hatten: quia imaginem Dei habent (Judaei) et reliquiae eorum salvae fient .... nostramque defensionem et auxilium suppliciter postulant et christianae pietatis mansuetudinem exposcunt, nos .... statuimus etc. Diese Bulle ist ausgestellt Mantuae 2. Kal. Februarii pontificii nostri anno secundo, d. h. 31. Januar 1419. Das Datum bei Ibn-Jachja scheint demnach corrumpirt zu sein. Von einer jüdischen Gesandtschaft bei diesem Papste berichtet auch Schebet Jehuda No. 41, nur muß im Eingange emendirt werden statt: בזמן האפיפיור מרקו פלורנטין בא לפניו פראי פירדו in אפיפיור מרטין. Im Verlaufe läßt die Relation den Papst sprechen: הנה שני שלוחים הגיעו אמש להראות לפני יקראו ונשמע מה תשובה יש להם . נקראו האנשים ההם והם דון שמואל אבראבליא והן שלמה הלוי ואמר להם האפיפיור אפשר שכתוב בתלמוד שלכם טוב שבגוים הרוג. Wenn auch der ganze Dialog daselbst den Charakter der Fiction hat, so scheint doch der Hauptkern authentisch zu sein, namentlich die Namen der zwei jüdischen Delegirten Samuel Abrabalia und Salomo Halevi. Der erste Name kommt nur bei spanischen Juden vor.

Heiligthümer, erließ der Papst eine Bulle (vom 31. Januar 1419) mit der Eingangsformel: „Da die Juden Gottes Ebenbild tragen, ihr Ueberrest einst selig werden soll, und sie unsern Schutz angefleht haben, so bestimmen wir nach dem Beispiel unserer Vorgänger, daß sie in ihren Synagogen nicht belästigt, ihre Gesetze, Rechte und Gewohnheit nicht angegriffen, sie nicht mit Gewalt zur Taufe gezwungen, auch nicht zur Feier der christlichen Feste angehalten, keine neue Abzeichen zu tragen genöthigt und ihr geschäftlicher Verkehr mit Christen nicht gehindert werden sollten" [1]). Was mag den Papst Martin bewogen haben, den Juden ein so freundliches Gesicht zu zeigen? Wohl wollte er damit dem judenfeindlichen Benedictus, der sich noch immer in einem Winkel als Papst gebehrdete, Schach bieten. Am meisten mochten wohl aber die reichen Gaben, welche die jüdischen Abgeordneten ihm boten, dazu beigetragen haben, ihn milde zu stimmen. Denn obwohl Martin auf dem Concil zu Costnitz der ärmste Cardinal war und deswegen vorgezogen wurde, so verschmähte er auf dem Petristuhl das Geld keinesweges. Im Gegentheil; man konnte von ihm ohne klingende Münze Nichts, mit solcher aber Alles erlangen. „Denn hier am (päpstlichen) Hofe alle Freundschaft endet, so sich der Pfennig wendet", bemerkt der Gesandte des deutschen Ordens [2]). Der Kaiser Sigismund legte den deutschen und italienischer Juden außerordentliche Steuern auf und entschuldigte sie damit, daß die von Seiten des Papstes erneuerte Privilegien der Juden zu ihrem Schutze, die er durchgesetzt habe, nicht ohne Geld und Kosten erlangt werden konnten [3]).

[1]) Raynaldus, annales eccles a. a. O.

[2]) Raumer, historisches Taschenbuch Jahrg. 1833. S. 94.

[3]) Stobbe das. 37.

## Sechstes Kapitel.

---

### Die Hussiten und die Juden; Literatur.

Die Hussiten zum Theil auf Seiten der Juden. Die Predigten der Dominikaner gegen die böhmischen Ketzer trafen auch die Juden. Albrecht von Oesterreich und die Judenverfolgung; die Meßnerin von Enns. Die Kreuzschaaren gegen die Hussiten zugleich gegen die Juden, Jacob Möln veranstaltet Bußtage zur Abwendung drohender Gefahren. Der Sieg der Hussiten bei Saaz zugleich Rettung der deutschen Juden. Deutsche Rabbiner von den Landesfürsten ernannt; Menahem von Merseburg. Abraham Benvenisto und Joseph Ibn-Schem-Tob in castilianischem Staatsdienste. Isaak Champanton, die Dichter Salomo Dafiera, Vidal Ibn-Labi und Salomo Bonfed Mose da Rieti. Die antichristianische polemisch Literatur. Vidal Ibn-Labi, Joseph Albo als Polemiker; David Naßi in Candia; Isaak Nathan; die erste hebräische Bibelconcordanz, Joseph Ibn-Schem-Tob und Chajim Ibn-Musa, Simon Duran und sein Sohn Salomo Duran.

(1420 — 1456)

Inzwischen erhielt die Weltgeschichte wieder einen Stoß, von schwacher Hand zwar, aber nichts desto weniger vorwärts treibend. Die um sich fressende Fäulniß in der Kirche, der sich selbst vergötternde Hochmuth der Päpste, die Unflätigkeit der Welt- und Klostergeistlichen empörten die sittlichen Naturen, öffneten den Verblendeten die Augen und ermuthigten, an dem Grundbau des katholischen Glaubens zu rütteln. Von den Kirchenfürsten, Juristen und Diplomaten, welche in Costnitz zu einem Concil versammelt waren, um die Reformation der Kirche an Haupt und Gliedern zu berathen, konnte keine Besserung erwartet werden. Denn sie hatten nur weltliche Zwecke im Auge und wollten nur eine morsche Wand übertünchen, die Macht des Papstthums auf die hohen Geistlichen übertragen, eine hierarchische Aristokratenregierurg statt des päpstlichen Absolutismus gründen. Ein tschechischer Priester, Johannes Huß aus Prag, von dem Engländer Wyclef angeregt, sprach die

Formel aus, welche das Gewebe, womit die Kirchen die Geister umstrickt hatte, zu lösen vermochte: Nicht der und der Papst, sondern das Papstthum und die ganze Einrichtung der katholischen Kirche bilden das Grundübel, woran die Christenheit kränkelte. Der Scheiterhaufen, den die Costnitzer Concilsmitglieder für den freimüthigen Priester anzündeten, beleuchtete die von ihm ausgesprochene Wahrheit nur um so heller. Er enzündete eine Schaar in Böhmen, welche mit dem Katholicismus einen Krieg auf Tod und Leben anfachte. So oft sich eine Partei innerhalb der Christenheit feindselig gegen die bestehende Kirche kehrte, nahm sie eine alttestamentliche, so zu sagen jüdische Färbung an. Die Hussiten betrachteten nicht mit Unrecht den Katholicismus als Heidenthum uud sich als die Israeliten, welche gegen die Philister, Moabiter, Ammoniter einen heiligen Krieg zu führen hätten. Sie zerstörten Kirchen und Klöster, als Stätten des wüsten Götzenthums, als Baals- und Molochs-Tempel, als Astarten-Höhlen, mit Feuer und Schwert. Die Hussitenkriege, von religiösem Unwillen und Racenhaß der Tschechen gegen die Deutschen zugleich erzeugt, fingen an die Stickluft des Kirchenglaubens ein wenig zu reinigen.

Den Juden kam dieser Wuthausbruch nicht zu Statten, hatte vielmehr für sie eine trübselige Wirkung. Nicht die wilden Hussiten, sondern der gegen die neue Ketzerei aufgestachelte katholische Fanatismus fügte den Juden viel Leides zu. Jene haben höchstens einmal jüdische Häuser neben katholischen ausgeplündert und gegen den Wucher der Juden geeifert. Von besonderer Feindseligkeit der Hussiten gegen die Juden liegen dagegen keine Beweise vor. Die Letzeren wurden vielmehr von katholischer Seite beschuldigt, den Hussiten heimlich Geld und Waffen geliefert zu haben, und wurden deswegen in den an den Böhmerwald grenzenden baierischen Städten als Freunde und Beförderer der Ketzer aufs Grausamste verfolgt[1]). Die Dominikaner, dieses Heer des Antichrists (wie sie genannt wurden) welche racheschnaubende Predigten gegen die Hussiten hielten, schlossen die Juden mit ein und hetzten die Völker und Fürsten gegen die „Sanftmüthigen der Erde." Wie die Kreuzzüge gegen

[1]) Vergl. Aschbach: Geschichte Kaiser Sigismund's III. S. 51. Wolf, Studien zur Jubelfeier der Weimaer Universität S. 22 Note: Facultate Theolog. Vindibonensi facta fuit mencio de confederatione Judeaorum et Hussitorum, vom 10. Jan. 1419.

die Mohammedaner und gegen die waldensischen Ketzer den Anfang mit den Juden nahmen, ebenso begannen die gegen die hussitischen Kelchner mit Judengemetzel. Die Juden Oesterreichs — des Landes, welches gleich Spanien von milder Duldung der Juden zur Verfolgungssucht fortschritt, mit diesem auch eine so große Wahlverwandtschaft in der Bigotterie hatte, daß sich beide zuletzt gefunden und vereinigt haben, — die Juden Oesterreichs empfanden zuerst den wiederum aufgestachelten Fanatismus. Der ernste, würdige Erzherzog Albrecht, welcher Aussicht auf die deutsche Kaiserkrone hatte, wurde förmlich aufgestachelt gegen „die Feinde Gottes.“ Märchen auf Mährchen wurden erfunden, die nicht einmal die Neuheit für sich hatten, aber sich doch stets wirksam erwiesen, gerade einen charakterfesten Fürsten, der keine Einsicht in das Lügengewebe der Judenfeinde hatte, zum Aeußersten zu treiben. Drei Christenknaben waren in Wien aufs Eis gegangen, eingebrochen und ertrunken. Als die jammernden Eltern sie nicht fanden, warf die Bosheit das Wort hin: die Juden hätten sie erschlagen, um ihr Blut für die nächste Passahfeier zu gebrauchen. Dann wurde Einem von ihnen ein noch mehr aufregendes Verbrechen zur Last gelegt. Die Meßnerin von Enns habe aus der Kirche eine Hostie entwendet, sie an einen reichen Juden Israel verkauft, und dieser habe sie in- und außerhalb Oesterreichs an die jüdischen Gemeinden verschickt. Christenkindermord und Hostienschändung, diese doppelte Anschuldigung, zog noch im fünfzehnten Jahrhundert gar sehr, und ihre Urheber konnten die Wirkung berechnen. Auf des Herzogs Befehl wurde die Meßnerin und ihre zwei angebliche Mitschuldigen oder Verführer, Israel und seine Frau, nach Wien gebracht, verhöhrt und zum Geständniß geführt. Die Urkunden verschweigen zwar die Mittel, welche angewendet wurden, um ein Geständniß zu erwirken. Aber man kennt das mittelalterlich-christliche Verfahren bei solchen Processen.

Darauf erließ der Erzherzog Albrecht einen Befehl, sämmtliche Juden seines Landes am frühen Morgen des 10. Siwan = 23. Mai 1420 [1]) ins Gefängniß zu werfen, der auch pünktlich vollstreckt

[1]) Die Quellen dafür in österreichischen Chroniken und Urkunden bei Pez und Kurz, zusammengestellt in (Wertheimers): Juden in Oesterreich S 98, 155 ff. und Wiener Regesten I. S. 293. No. 163. Eine jüdische Quelle: Isserlein (Zeitgenosse) תרומת הדשן Pesakim No. 241. Wiener berichtigt mit Recht das Datum 24ten Mai bei Kurz, nach Isserlein in 23ten Mai.

wurde. Die Güter der vermögenden Juden wurden gleichzeitig confiscirt, die Armen dagegen wurden sofort des Landes verwiesen. In Kerkern wurden Frauen von ihren Männern und Kinder von ihren Eltern getrennt. Als ihre Hülflosigkeit den Grad der Verzweifelung ereicht hatte, kamen die Priester mit dem Kreuze und ihren süßlich-giftigen Worten und forderten sie zur Bekehung auf. Manche Schwachmüthige retteten durch Annahme der Taufe ihr Leben. Die Muthigen dagegen entleibten sich selbst sammt ihren Angehörigen durch Aufschneiden der Adern, mit Riemen und Stricken oder Dem, was sie bei der Hand hatten. Die Ueberlebenden wurden durch lange Kerkerhaft und Grausamkeit mürbe gemacht. Die Kinder wurden ihnen entrissen und in Klöster gesteckt. Dennoch blieben sie standhaft, und diese wurden nach fast einjähriger Haft auf dem Scheiterhaufen verbrannt (9. Nisan = 12. März 1421), in Wien allein mehr als Hundert auf einer Wiese an der Donau bei Erdelburg. Erzherzog Albrecht erließ noch dazu einen Befehl, daß künftighin kein Jude in Oesterreich weilen dürfte.

An den Bekehrten hatte aber die Kirche keine Freude. Der größte Theil derselben benutzte jede Gelegenheit, irgend wohin auszuwandern und zum Judenthum zurückzukehren. Sie wendeten sich

Alfonso de Spina in seinem Fortalitium fidei bringt mit der Geschichte der Meßnerin von Enns die Anklage gegen die Juden wegen der drei ertrunkenen Christenknaben in Wien in Verbindung, giebt auch das richtige Datum 1420 für beide Facta an und nennt einen Gewährsmann, nur setzt er beide fälschlich unter die Regierung des Kaisers Friedrich III. (crudelitas 7): Septima crudelitas Judaeorum accidit circa annum 1420 in Alemania, imperante Friderico imperatore. Tunc enim in Vienna compertum est, quod Judaei occiderant tres infantes Christianos, compertum est etiam, quod mulier quaedam Christiana impiisima vendidit Judaeis corpus dominicum. Quare ex praecepto imperatoris C. C. C. Judaeorum fuerunt igni cremati. Haec mihi retulit vir illarum partium Arnoldus de Alemania. Das Verbrennen von 300 Juden in Wien läßt Alfonso de Spina ebenso als Strafe wegen der Ermordung der drei Knaben, wie der Schändung der Hostie erfolgen. Doctor Eck von Ingolstadt giebt denselben Causalnexus in seiner judenfeindlichen Schrift: aus „Juden Büchleins Verlegung“, setzt das Faktum aber richtig unter Albrecht. Aus Alfonso de Spina hat Usque die Nachricht geschöpft mit dem Irrthum „Federico Emperador“ (III. No. 9), und von da ging der Irrthum durch die Secundärquellen von Manasse b. Israel, Cardoso, Mendelssohn zu den Neuern über. — 1420 vertrieb auch der Erzbischof von Mainz die Juden aus seinem Stift Stobbe a. a. O. S. 191 ff.

nach dem durch die Hussitenspaltung duldsamern Böhmen oder nordwärts nach Polen und südwärts nach Italien. Wie anhänglich die österreichischen Juden ihrer Religion waren, beweist das Benehmen eines gewandten Jünglings. Dieser war nach empfangener Taufe der Liebling des Herzogs Friedrich, des nachmaligen Kaisers, geworden, und obwohl im Ueberfluß fürstlicher Gnade lebend, wurde er von Reue wegen des Abfalls von seinen Glauben ergriffen und erklärte rund heraus, er wolle zum Judenthum zurückkehren. Friedrich gab sich Mühe, seinen Liebling von diesen Gedanken abzubringen, er bat, flehete, drohte, ließ einen Geistlichen zu ihm führen, um ihn zu belehren; Alles vergeblich. Zuletzt übergab der Herzog den „Verblendeten und Rückfälligen" dem geistlichen Gerichte, und dieses verurtheilte ihn zum Feuertode. Ohne Fesseln, mit einem hebräischen Gesang auf den Lippen, bestieg der jüdische Jüngling den Scheiterhaufen [1].

Inzwischen entbrannte der verheerende Kampf zwischen den wilden Hussiten und den nicht minder barbarischen Katholiken, zwischen den Tschechen und den Deutschen. Allerlei Völkerschaften betheiligten sich an der blutigen Fehde für oder gegen den Gebrauch des Kelches beim Abendmahl für die Laien. Der Kaiser Sigismund, der mit den Truppen seiner Erbländer allein mit den Aufständischen nicht fertig werden konnte, rief das Reichsheer unter die Fahnen. Wilde Landsknechte, Brabanter und Holländer, wurden in Sold genommen. Von allen Seiten zogen bewaffnete Schaaren gegen das Thalkessel-Land Böhmen und die Hauptstadt Prag, wo der blinde Held Ziska einer ganzen Welt von Feinden Trotz bot. Auf seinem Zuge zeigte das deutsche Reichsheer seinen Muth lediglich an den schwachen Juden. „Wir ziehen in die Ferne", sprach die Söldnerschaar, „um unsern geschmähten Gott zu rächen, und sollten Diejenigen verschonen, welche ihn getödtet haben?" Wo sie Juden begegneten, machten sie dieselben nieder, so sie sich nicht bekehren wollten, am Rhein, in Thüringen, in Baiern. Das Kreuzheer gegen die Hussiten drohte den Juden, bei seinem Rückzuge nach erfochtenem Siege, sie vom Erdboden zu vertilgen. Schon hatten glaubenstreue Familienväter in ihren Hause den Befehl ertheilt, auf einen Wink von ihnen, ihre Kinder zu schlachten, damit sie den

[1] Arenpeck, Chronicon Austriacum bei Wertheimer, Juden in Oesterreich S. 99 Note.

Wütherichen nicht in die Hand fallen sollten. Von vielen Seiten liefen Klagebriefe ein über die drohende Gefahr an den damals frömmsten und angesehensten Rabbiner von Mainz Jacob b. Mose Möln Halevi (Maharil geb. um 1365 st. 1427 [1]) — von dem die heute noch bestehenden Einrichtungen im Synagogenritus und synagogalen Melodien in vielen deutschen Gemeinden und ihren Colonien, in Polen und Ungarn stammen — die Hülfe des Himmels zu erflehen. Jacob Möln sandte in Folge dessen Boten an die naheliegenden Gemeinden, mit dem Auftrage, von dort aus an die immer nächsten zu schicken, ein allgemeines Fasten mit inbrünstigen Gebeten zu veranstalten. Die deutschen Gemeinden versammelten sich sogleich zu Trauer- und Bußgebeten und fasteten vier Tage zwischen Neujahr und dem Versöhnungsfeste (8. bis 11. September 1421), dann nach dem Hüttenfeste drei Tage hinter einander wie an dem strengsten Fasttage. Es war eine Zeit fieberhafter Spannung für die deutschen Juden. Sie waren in die Lage gekommen, den Himmel für den Sieg der Hussiten anflehen zu müssen. Es schien auch, als wenn ihr Gebet erhört worden wäre. Denn bald darauf überfiel bei der Nachricht von Ziska's Nähe das Reichsheer und die Söldnerschaar, welche sich bei Saaz gesammelt hatten, ein so gewaltiger Schrecken, daß sie ihr Heil in der Flucht suchten, sich auflösten und auf verschiedenen Wegen der Heimat zueilten. Verhungert kamen Einzelne von denen, welche den Juden Tod und Vernichtung geschworen hatten, auch an deren Thüren und bettelten um Brod, welches ihnen gerne gereicht wurde. Die Flüchlinge waren nicht im Stande, auch nur einem jüdischen Kinde etwas zu Leide zu thun [2]).

[1]) Vergl. über ihn die Bibliographen. Maßgebend wurden seine מנהגים, niedergeschrieben von seinem Schüler Salomon Steinward.

[2]) Die ganze Relation stammt aus einem handschriftl. Maharil, mitgetheilt von Luzzato in G. Pollak's Halichot Kedem (Amsterd. 1847) p. 79 ff. Das Datum ist daselbst nicht angegeben. Joseph Kohen, der aus derselben Quelle geschöpft hat, setzt es 1420 (Emek ha-Bacha p. 74). Von diesem falschen Datum ließ sich Zunz leiten (synagogale Poesie S. 48). Die Angabe in der Hauptquelle von dem panischen Schrecken bei Saaz und der Flucht des Heeres, welche Sept. 1421 stattfand, hätte die Historiker belehren können. Der Passus lautet: .... ואתרחיש ניסא שפתע פתאום כחצות הלילה נפל קול בהלה בתוך חיל הגדול של אדום אצל העיר זאצשא במדינת פיהם . . . וברחו כלם מנוסת חרב ורדף אותם קול עלה נדף . . . ותיזו בני בליעל איש איש למקומו ולארצו בפחי נפש . . . וראיתי חוזרים באיגרא ושאלו פת על פתח היהודים ולא הזיקו גם לתינוק אף בדבור.

Die Dominikaner, welche den Auftrag hatten, gegen die Hussiten zu predigen, hörten aber nicht auf, den Haß der katholischen Bevölkerung gegen die Juden zu nähren. Sie donnerten von den Kanzeln zugleich gegen die Ketzer und Juden, warnten die Gläubigen mit ihnen zu verkehren und stachelten bewußt oder unbewußt zu Angriffen auf Personen und Eigenthum der Juden. Diese wandten sich hilfeflehend an den Papst Martin V. — wahrscheinlich mit vollen Händen — und erlangten abermals eine sehr günstige Bulle von ihm (23. Februar 1422 [1]), welche, den Christen zu Gemüthe führte, daß die christliche Religion von Juden stamme, und daß diese zur Bestätigung des Christenthums nothwendig seien. Der Papst untersagte den Predigermönchen gegen den Verkehr von Juden und Christen zu eifern und erklärte den Bannspruch, welcher über die Uebertreter verhängt wurde, für null und nichtig. Er empfahl den Katholiken ein freundliches und sanftes Benehmen gegen ihre jüdischen Mitbewohner, rügte auf's strengste gewaltsame Angriffe auf diese und bestätigte sämmtliche günstige Privilegien, welche der päpstliche Stuhl je den Juden eingeräumt hatte. — Indessen war diese judenfreundliche Bulle des Papstes von eben so geringer Wirkung, wie der Schutz, den ihnen der Kaiser Sigismund feierlich zugesagt hatte. Der Geist der christlichen Welt blieb verfolgungssüchtig. Die Mönche hörten darum nicht auf, gegen die „fluchwürdige“ jüdische Nation zu hetzen, das Volk nicht, die Juden zu

[1]) Bei Raynaldus, annales eccles. ad an. 1422 No. 36. In der Bulle ist angegeben, daß die Aufreizung gegen die Juden von den Dominikanern ausging: quaecunque per praedicatores contra ipsos Judaeos, ne cum Christianis conversari debeant, vel e contra, dicta sunt . . . nulla firmitatis existere cernentes (nos) . . . praesertim . . . superioribus Praedicatorium districtius inhibemus, ne de caetero talia vel similia contra Judaeos . . . populis praedicare permittant etc. Aus welcher Quelle Zunz die Nachricht hat, daß „Papst Martin V. 14. Febr. 1426 eine Bulle gegen Israel geschleudert“ (synagogale Poesie S. 48), ist mir nicht bekannt und war auch den Kirchenhistorikern Raynaldus und Mansi unbekannt; denn diese wissen lediglich von einer Bulle von Martins Nachfolger, Eugenius IV., welche wieder die feindseligen Gesetze gegen die Juden einschärfte. Diese Bulle vom 8. August 1442 (bei Raynaldus zum genannten Jahre No. 15) hebt ausdrücklich die günstigen Privilegien Martins auf: omnia et singula privilegia, exemptiones, libertates, immunitates, concessiones et indulta per nos ac Martinum Papam V. . . facta vel concessa . . . cassamus, revocamus et annullamus. Martin selbst hat also seine Begünstigung durch keine spätere Bulle cassirt

schädigen, zu quälen oder gar todtzuschlagen, und die nachfolgenden Päpste selbst gingen über diese Bulle hinweg und machten die gehässigen kanonischen Beschränkungen mit aller Strenge geltend. Ohne sich um Papst und Kaiser zu kümmern, vertrieben die Kölner die wahrscheinlich älteste deutsche Gemeinde aus ihren Mauern; die Ausgewiesenen ließen sich in Deutz nieder (1426) [1]). Anderswo, in den süddeutschen Städten Ravensburg, Ueberlingen und Lindau wurden die Juden wegen einer lügenhaften Blutbeschuldigung verbrannt (1430) [2]).

Die literarische Leistung der deutschen Juden war daher auch in diesem Zeitabschnitte sehr, sehr dürftig und fast null. Die mörderischen Fäuste und die abhetzenden Quälereien haben ihren Geist stumpf gemacht. Selbst im Talmudstudium waren die deutschen Rabbiner mittelmäßig und haben nichts Besonderes zu Tage gefördert. Manche Rabbiner wurden von den Landesfürsten angestellt; wenigstens hat der Kaiser Sigismund einem seiner jüdischen Agenten Haym von Landshut den Auftrag ertheilt, „drei Rabbiner (Judenmeister) in Deutschland zu ernennen“ [3]). Bei solcher Einmischung hat wohl weniger die Würdigkeit als das Geld den Ausschlag bei der Wahl und Ernennung gegeben. Für das Unterhalten einer Hochschule mit Jüngern, die sich für das Rabbinat vorbereiteten, mußte der Rabbiner eine hohe Summe Steuer zahlen, obwohl der Unterricht unentgeltlich ertheilt wurde. Oefter wurde es überhaupt versagt oder sehr beschränkt [4]). Nächst Jakob Möln (o. S. 136) taucht aus dieser Zeit nur noch ein einziger Name von einigem Klange auf, Menahem von Merseburg, Meïl Zedek genannt [5]). Er verfaßte ein umpfangreiches Werk über die Praxis

[1]) Nach Zunz a. a. O. S. Weyden. Geschichte der Juden in Köln S. 245; Stobbe a. a. O. S. 93 und 229, No. 82.

[2]) Joseph Kohen a. a. O. p. 75.

[3]) Aschbach, Geschichte Kaiser Sigismund's B. III. S. 460, Regesten und Itinerar vom 10. November 1426. vergl. Stobbe das. S. 259.

[4]) Heffner, Juden in Franken S. 63. Anmerk. Würfel a. a. O. p. 139, Beilage No. XXV.

[5]) Von diesem Rabbinen sind nur wenig Notizen bekannt. Jacob Weil (Respp. No. 133) berichtet von ihm: תחלה אבאר לכם מי הוא הרב המובבהק ר' מנחם ממירזבורק ... דירתו היה במדינת זכשן היה למדן מופלג גדול בדורו הרבה דינים ופסקים שכתב וקבץ וחבר מהם ספר גדול . . . וכל מנהג מדינת זכשן אחר אותו ספר. Dann referirt Juda Menz von ihm (Respp. No. 13): מהרר' מנחם מרזבורק ז"ל שאיזן וחקר ותקן שלא למאן

des rabbinischen Ehe- und Civilrechtes, welches sich die sächsischen Gemeinden zur Richtschnur nahmen. Wenigstens verließ er doch den unfruchtbaren, geisttödtenden Schlendrian seiner ältern Zeitgenossen oder Lehrer, Jacob Möln und Eisak Tyrnau, auf die geringfügigsten Dinge in der Liturgie Werth zu legen. Allmälig wurde Menahem von Merseburg als Autorität anerkannt, und eine von ihm ausgegangene treffliche Anordnung fand zu seiner Zeit allgemeinen Beifall. Unter den Juden fanden nämlich damals wie unter den Fürsten frühreife Ehen statt; unmündige Mädchen wurden in aller Eile an den Mann gebracht. Nach talmudischem Gesetze hat aber ein solches unmündiges Mädchen, wenn es nicht vom Vater, sondern von der Mutter oder den Brüdern verheirathet wurde, bei eintretender Mündigkeit nach dem zwölften Jahre, unter Umständen sogar noch viel später, das Recht, die Ehe ohne weiteres aufzulösen entweder durch eine ausdrückliche Willenserklärung oder durch das Eingehen einer anderweitigen Ehe (Miun). Menahem von Merseburg fühlte aber das Unanständige einer solchen plötzlichen, oft von der Laune eingegebenen Eheauflösung und bestimmte, daß auch in diesem Falle ein förmlich ausgestellter Scheidebrief nöthig sei. Er begründete seine Bestimmung durch die Rücksichten, weil die Auflösung einer solchen in Unmündigkeit geschlossenen Ehe nicht von einem Rabbinatscollegium stattzufinden brauche, die gesetzlichen Bedingungen namentlich für das Eintreten der Mündigkeit (Pubertät) nicht Jedermann bekannt seien, und daher ein Mißbrauch sehr nahe liege. Auch könnte sich die Meinung festwurzeln, daß jede Ehe ohne Scheidebrief aufgelöst werden dürfe. Diese Anordnung wurde aber im folgenden Jahrhundert durch Zurückführung

הגאון הר' יעקב מרגלית הבוא דברי הרמ"מ בזמן הזה . . . . Auch Salomo Lurja (Comment. ים של שלמה zu Jebbmat XIII. No. 17): נהגו בימים האחרונים שלא למאן מהחכם מה"ר מנחם מעיל צדק . . . ונתפשטו תקנותיו וגזירותיו בכל ארץ אשכנז, auch zu Gittin XI No. 5: תיקון גט שתקן ר' ליפמן על פי מהרר מנחם ממירזבורג. Juda Menz und S. Lurja indentificirer also M. on Merseburg mit Menahem Meïl Zedek. Asulai s. v. scheint sie aber zu diversificiren. Da nun aber Jacob Weil um 1540 von Menahem Merseburg, wie von einem dem früherem Geschlechte Angehörenden, spricht, so muß dieser in dem ersten Viertel des 15ten saec. geblüht haben. Aelter ist er wohl nicht, da Maharil ihn nicht erwähnt. Falsch ist die Angabe seines Zeitalters bei Ibn-Jachja und Spätern, als in der zweiten Hälfte dess. Jahrhunderts. Bei den Respp. des Jakob Weil ist angehängt: נמוקי מהר"ר מנחם מרזבורק.

auf den talmudischen Gesichtspunkt wieder beseitigt. — Hin und wieder fungirten deutsche Juden auch als Aerzte [1]), trotz des Verbotes [2]): Jakob von Straßburg, der bis Frankfurt berufen wurde, ein Rabbiner in Tyrol, Namens Reuben, dem der Herzog Friedrich von Oesterreich (welcher wieder Juden in seinen Erbländern zuließ) Steuer- und Zollfreiheit zuerkannt hat. In Würzburg gab es eine jüdische Aerztin Sara, welche eine so bedeutende Praxis hatte, daß sie die Güter eines Edelmannes erwarb, die ihr von dem Domherren, fast dem ganzen fränkischen Adel und vielen Städten verbürgt und gesichert wurden; ein Ritter von Wissentaun wurde ihr als Beistand vor Gericht gegeben [3]). Ob aber die jüdischen Aerzte in Deutschland und die Aerztin Sara mehr von der Medicin verstanden haben als quacksalbernde Mönche, ist gewiß fraglich. Wo sollten sie auch Gelegenheit gehabt haben, sich gründlich darin zu unterrichten? Es gab wenig medicinische Lehranstalten in Deutschland, und diese waren den Juden verschlossen.

Die Leistungen der spanischen Juden in diesem Zeitabschnitte fielen nicht viel besser aus; sie tragen fast alle die Farbe des Welkens und Absterbens, obwohl ihre Lage nach dem Tode der bigotten und leichtfertigen Königinregentin Catalina und nach dem Sturze des Gegenpapstes Benedictus XIII. und seiner jüdischen Helfershelfer erträglich geworden war. Don Juan II. oder vielmehr sein Günstling Alvaro de Luna, der die Staatsangelegenheiten leitete, brauchte während der oft sich wiederholenden Bürgerkriege und Aufstände allzusehr die Hilfsquelle der jüdischen Finanzen, um ihnen vor den Kopf zu stoßen. Daher scheinen während seiner Regierung beschränkende Gesetze gegen die Juden nur erlassen worden zu sein, um übertreten zu werden. Wiederum wurden Juden zu Aemtern zugelassen, ohne Rücksicht darauf, daß es oft von dem Könige und den Päpsten auf's Strengste untersagt worden war. Ein wegen seiner Kenntnisse und seines Reichthums einflußreicher Jude Abra-

[1]) Vergl. Kriegk, Frankfurter Bürgerzwiste S. 449, 455 ff. Heffner, Juden in Franken S. 11, 44. Beilagen D. G.; Wiener, Regesten a. a. O. S. 242. No. 185.

[2]) Vergl. Stobbe das. S. 180 fg.

[3]) Heffner a. a. O. S. 13 mit Beilagen; die Urkunden vom Jahre 1419 Stobbe das. S. 279.

ham Benveniste mit dem Beinamen Senjor[1]) erhielt an Don Juan's Hofe ein Ehrenamt und war dadurch im Stande, drohende Verfolgungen gegen seine Stammgenossen zu beschwören. Auch Joseph b. Schem-Tob Ibn Schem Tob, ein philosophisch gebildeter, fruchtbarer Schriftsteller, war in Staatsdiensten am Hofe Don Juan's II.[2]). Obwohl von der einen Seite die Cortes den König daran erinnerten[3]), daß seines Vaters Gesetze und päpstliche Dekrete die Juden von Aemtern ausgeschlossen wissen wollten, und auf der andern Seite der Papst Eugenius IV., der Nachfolger Martin's V., mit allen Mitteln daran arbeitete, die Juden zu erniedrigen und in Kümmerlichkeit zu versetzen und Don Juan deren Begünstigungen streng untersagte[4]), so hatten diese feindseligen Versuche doch keinen Erfolg. Den Cortes von Burgos entgegnete der König (1430) ausweichend: Er werde untersuchen lassen, was sein Vater und die päpstlichen Bullen in Betreff der Juden angeordnet haben und werde Alles befolgen, was zum Dienste Gottes und dem Staatswohle erforderlich sei. Gegen des Papstes Einmischung in seine Kronenrechte legte er Protest ein.

Trotz dieser Windstille nach den verheerenden Stürmen von 1391 bis 1412 nahm die jüdisch-spanische Literatur doch immer mehr die Farbe des herbstlichen Welkens an, die sie nicht mehr ablegte. Am allerschwächsten war das Talmudstudium in Spanien vertreten. Nach der Auswanderung des Isaak b. Scheschet und dem Heimgange des Chasdaï Crescas gab es in Spanien keinen Rabbiner, der eine mehr als örtliche Autorität und irgend einen Ruf gehabt hätte. Der einzige Vertreter des Rabbinerthums in dieser Zeit war Isaak b. Jacob Campanton, der über ein Jahrhundert alt wurde (geb. 1360 st. in Penjafiel 1436[5]); er hat aber weiter nichts zu Stande gebracht, als eine wenig bedeutende talmudisch-methodologische Schrift (Darke ha Talmud), die weder von reichen Kenntnissen, noch von Geist zeugt. Und dennoch galt Campan-

[1]) S. Note 4.

[2]) Das.

[3]) Bei Lindo a. a. O. S. 218.

[4]) Vergl. weiter.

[5]) Imanuel Absab bemerkt von ihm: A este señor (Campanton) llamava communmente el Gaon de Castilla, vivió 103 annos, hasta que en el 1463 passó a gozar la vida eterna. Sein Todesjahr giebt Zacuto ebenfalls an (ed. Filipowski p. 226) und bemerkt das. und p. 224: נפטר בפיניפייל. Sein דרכי התלמוד erschien zuerst Mantua 1596.

ton in seiner Zeit und in der folgenden als **Gaon** von Castilien. Die neuhebräische Poesie, welche auf spanischem Boden so herrliche Blüthen entfaltet hatte, war ebenfalls fade und farblos geworden und neigte sich ihrem Untergange zu. Es tauchen überhaupt nur wenig Namen solcher aus dieser Zeit auf, welche ihr einige Pflege angedeihen ließen, allenfalls **Salomo Dafiera**, **Don Vidal Benveniste**, der Hauptsprecher von jüdischer Seite bei der Disputation von Tortosa, und **Salomo Bonfed**. **Salomo b. Meschullam Dafiera**[1]), ein Abkömmling des Dichters Meschullam Dafiera aus Südfrankreich, der gegen die Maimunisten Partei genommen (VII.$_2$ 52), Salomo Dafiera, der bei den Verfolgungen in Spanien viel gelitten und bei seinem Verwandten Benveniste Ibn-Labi eine Zufluchtsstätte gefunden, war ein Dichter von Profession. Er hatte eine große Gewandtheit in der Reimprosa und in künstlicher Versification, stellte ein vollständiges Reimlexicon zusammen und schrieb eine Art Poetik. Aber von wahrer, ergreifender Dichtkunst hatte er keine Ahnung; seine Verse sind kunstgerecht, aber gedankenlos und schleppend, und seine Prosa bis zur Ungenießbarkeit überladen. Nicht besser ist die poetische Leistung des **Don Vidal b. Benveniste Ibn-Labi**[2]), der in der Poetik Dafiera's Unterricht genossen hat. Er dichtete eine moralisirende Parabel (Meliza) von Efer und Dina in gereimter Prosa, abwechselnd mit Versen, die weiter nichts als gekünstelte Anwendung von Bibelversen und Reimgeklingel ist. Die Parabel selbst ist geschmacklos und albern. Ein abgelebter Mann (Efer), der eine tugendhafte Frau verloren hat, verliebt sich in eine dralle, junge Schönheit (Dina), macht sich durch schwärmerische Bewerbung um ihre Hand lächerlich und verräth seine Mannesohnmacht in ihren Armen. Anstatt aber es dem Leser zu überlassen, die Parabel selbst aufzulösen und die Anwendung zu finden, begeht der Dichter Don Vidal die Geschmacklosigkeit, die moralische Nutzanwendung selbst zu machen. Er betheuert, daß er mit der Form und poetischen Einkleidnug nur bezweckt habe, die lüsterne Jugend einen Augenblick zu fesseln, um sie dann zu moralischen Betrach-

[1]) Vergl. über ihn Krafft und Deutsch, Katalog der Wiener heb. Mss. S. 119 ff. und Carmoly Orient Jahrg. 1840 Litrbl. col. 282. Sein Reimlexicon: אמרי נואש und seine Gedichtsammlung (eigene und fremde): אמרי שפר sind noch Handschrift. Proben seines Styls Note 3.

[2]) Vergl. über ihn und das Bibliographische seiner מליצת עפר ודינה Note 3.

tungen anzuleiten. Etwas mehr dichterische Begabtheit hatte Salomo b. Reuben Bonfed[1]), er hatte ein Ideal, dem er nachstreben wollte, an Ibn-Gebirol. Aber er besaß nur dessen Empfindlichkeit und Reizbarkeit und glaubte wie diese vibrirende Dichterseele vom Schicksal verfolgt zu sein und ein Recht auf Bitterkeit zu haben. Salomo Bonfed war kaum zum Rabbiner von Kalatajud ernannt als er mit einem Theil der Gemeinde in Zerwürfniß gerieth und sie wieder verlassen wollte. Der verständige Simon b. Scheschet wußte ihn aber zu beruhigen. Durch die Verfolgung von 1391 zur Flucht genöthigt, wurde er von der großen Gemeinde Saragossa zum Rabbiner erwählt. Aber kaum hatte sich Bonfed dort niedergelassen, als er von einem Nebenbuhler, der aus dem „unheiligen" Sevilla dorthin gekommen war, verdrängt nnd zum Auswandern gezwungen wurde. Er rächte sich durch ein Spottgedicht auf die Gemeinde, welche auch über Ibn-Gebirol Verbannung verhängt hatte. Er läßt diesen Dichter ihm Trost zusprechen und den Stab über die „unwürdigen Juden" Saragossa's brechen. Später wurde Bonfed Rabbiner von Tortosa, wohnte der Disputation unter dem Papste Benedictus bei und machte auf die Vorgänge Verse, wahrscheinlich Satyren, wozu er am meisten Anlage hatte. Freilich fehlte ihm der ideale Zug, welcher sein Musterbild so sehr verklärt hat[2]).

Die Fähigkeit zu poetischen Schöpfungen fehlte sogar den Juden Italiens im medicäischen Zeitalter, als sich dort ein hoher Culturstand entwickelte, der im Verein mit der hussitischen Bewegung wie Wurmfraß an dem Gebäude des katholischen Mittelalters wirkte. Nur einen einzigen Dichter hat das jüdische Italien nach Imanuel Romi erzeugt, und dieser war, genau betrachtet, durchaus kein Dichter im edlen Sinne. Mose b. Isaak (Gajo) da Rieti in Perugia (geb. 1388 st. nach 1451[3]), der die Arzeneikunde betrieb, auch

[1]) Vergl. dieselbe Note.

[2]) Vergl. über seine Satyren oben S. 115.

[3]) Goldenthal, welcher da Rieti's comedia divina מקדש מעט edirt hat (Wien 1851), hat in dem Vorworte dessen Geburtsjahr nicht richtig angegeben: 1393. Er hat nämlich ein Epigraph in einem Codex von hebr. Uebersetzungen philosophischer Schriften des Leone Romano übersehen, wo das Geburtsjahr deutlich angegeben ist. Codex de Rossi No. 1376 heißt es in lateinischer Uebersetzung: Scripsi ego Moses de Rieti hic Perusiae anno mundi 5196 vitae vel aetatis meae 48. Also 5196 = 1436 war da Rieti 48 Jahr alt, folglich geboren 1388. Falsch ist auch sein Geburtsjahr, und zwar 1416 angegeben in einem

philosophische Kenntnisse besaß und ebenso elegant hebräisch wie italienisch zu schreiben verstand, wäre ein Künstler zu nennen, wenn es bei der Dichtkunst auf Versbau und wohlklingenden Reim allein ankäme. Denn Beides ist in seinem großartig angelegten Gedichte untadelhaft. Da Rieti wollte nämlich alle Wissenschaften, das Judenthum, das jüdische Alterthum und alle berühmten Männer der Vorzeit durch die Poesie verherrlichen und wählte dazu künstlich gebaute Strophen, die je drei durch Kreuzreime mit einander verbunden sind. Aber da Rieti's Sprache ist holperig, er verfiel in allerhand Geschmacklosigkeiten, und statt poetischer Erfindung ergeht er sich in Kindereien. Hat er doch die Ueberschriften der ganzen Mischnah mit ihrer Kapiteleintheilung in Verse gebracht! Die talmudischen Legenden nnd Mährchen hat er mit Haut und Haar wieder gegeben, ohne auch nur den poetischen Gehalt, der oft darin verborgen liegt, zu ahnen. Da Rieti war nichts weniger als Dichter, er war weier nichts als Reimschmied, und man that dem größten italienischen Dichter schreiendes Unrecht, wenn man Mose da Rieti den hebräischen Dante nannte. Um das zu sein, fehlte ihm fast Alles und namentlich Gedankentiefe. Da Rieti hatte überhaupt einen sehr beengten Gesichtskreis. Er schloß geflissentlich aus seinem Paradiese die jüdischen Denker Albalag, Levi b. Gerson, Narboni als halbe Ketzer aus, auch seinen jedenfalls ihm weit überlegenen Kunstgenossen Imanuel Romi, „weil er von Liebe gesungen" und versagte auch einen Sitz darin einem sonst unbekannten spanischen Schriftsteller Mustin de Herrera, „weil er gegen die Kabbala geschrieben" [1]. Dagegen nahm er unbedeutende Personen aus der

Codex (Maskir Jg. V S. 132). Das Datum bezieht sich wohl auf den Beginn seines Poems. Im Jahre 1451 und zwar Kislew 5212 wurde unter seiner Leitung Narboni's Commentar zu Alghazali's Makasid Alphalasapha (.כונות הפלוסופים) copirt, wie ein Codex Vaticanus angiebt. Daß er sein מקדש קעט 1416 begonnen hat, ist von Goldenthal richtig ermittelt. Daß er Arzt war, beweist sein Commentar zu Hippokrates' Aphorismen (de Rossi Codex 1365, Katalog Leyden Warner 72A; vergl. auch Bartoloci Bibliotheca III. p. 945a). Seine Kunde der Philosophie beweisen seine in italienischer Sprache (mit hebr. Charakteren) geschriebene Encyclopädie (Katalog, Leyden Scaliger 10, 1), seine Scholien zu Porphyrius-Averroes Isagoge ad Logicam, nach Anatoli's Uebersetzung (Codex de Rossi Nr. 1209) und der erste Abschnitt seines מקדש מעט.

[1]) Ein schön geschriebener Codex der Breslauer Seminarbibliothek (aus der Saravalschen Sammlung Nr. 56) hat einen Zusatz zu da Rieti's Noten, der in

jüngsten Vergangenheit in seinen dichterischen Himmel auf, wenn sie sich auch durch nichts als durch eine verkehrte Frömmigkeit ausgezeichnet haben. Der lustige Imanuel hätte dafür dankbar sein müssen; denn er hätte es in da Rieti's langweiligem Paradiese nicht aushalten können. Nur nach einer Seite bildet da Rieti's Gedicht einen Fortschritt in der neuhebräischen Poesie. Der jüdisch-arabische Versbau mit eintöniger Reim-Endung ist bei ihm vollständig überwunden und abgethan. Seine Klangendungen haben Wechsel und Manigfaltigkeit. Das Ohr wird nicht durch ewige Wiederholung desselben oder eines gleichklingenden Reims ermüdet. Die fortlaufende Reihe von Versen gliedert sich bei ihm in Stanzen. Auch die Unart der jüdisch-spanischen Dichter, mit Bibelversen zu spielen, vermied er so sorgfältig und geflissentlich. Da Rieti hatte die richtige äußere Form für den neuhebräischen Versbau gefunden; aber er war nicht im Stande, dieser Form einen schönen, ja auch nur einen ansprechenden Inhalt zu geben. Dennoch haben die italienischen Juden eine Partie aus da Rieti's Gedichte in ihren Gottesdienst gezogen und je einen Theil daraus jeden Tag recitirt [1]).

der Ausgabe zu p. 106 fehlt; er lautet dort zu Ende: אמר הרב הריאיטי מב"ע . דע אתה המעין במליצתי זאת כי לא מפני היות ר' לוי בן גרשום בלתי מופלג בחכמות ומושלם בדעות לא עבר בין כתבי מליצתי זאת כי חכם גדול היה בכל חכמה בהגיון . . . ובלמודיות יותר מכלם . גם בתלמוד נטה שפרירו. אבל כי בדברים מה מן האלהות דבר סתר לי אליו . וכן הנחתי החכם הנרבוני ור' יצחק אלבלג במקום כבודם ולא זכרתים כי ריב יש לי עמהם מפנים יותר מאחד וכן לא הבאתי עמנואל ממשפחת הצפרוני . . . . וכן ר' מוסטין דיארידה וכו, das Uebrige wie in der Edition. Die Notiz schließt mit den Worten: מה אעשה לאלה היום אחר שהסכמתי המאמר הזה בלשון אשר תראה: "המון היצורים עת נסקרין; daraus ergiebt sich, daß er die historischen Noten gleichzeitig mit den Versen geschrieben hat, also noch nach 1430 (vergl. Edition p. 104 Note). Ja, da der letzte Vers בא סנחריב unvollendet geblieben, wie alle Codices haben (auch der genannte der Seminar-Bibliothek), scheint er bis an sein Lebensende daran gearbeitet zu haben. — In dem genannten Seminar-Codex geht dem מקדש מעט eine Art Dialog zwischen Noah und Machla woran, genannt יער הלבנון, als dessen Verfasser zum Schlusse Mose da Rieti genannt ist. Es ist eine philosophisch-religiöse Meditation, worin die Bedeutung der Tempelornamente und Tempelgefäße auseinander gesetzt wird, ohne besondern Werth. — Noch ist zu bemerken, daß nach Angabe des Kabbalisten Elia Markiano (oder Marciano blühte XVI saecul. Verfasser des אגרת חמודות Ms.), da Rieti sich ganz und gar der Kabbala hingegeben und im Alter seine wissenschaftliche Richtung bereut hat. Vergl. Carmoly in Orient Jahrg. 1841. Ltb col. 235.

1) Richtige Bemerkung Goldenthals, Vorwort p. XXVI.

Kehren wir von der apeninischen Halbinsel zur pyrenäischen zurück, wo der Pulsschlag des geschichtlichen Lebens unter den Juden, trotz zunehmender Schwäche, noch immer stärker war, als in den übrigen Ländern der Zerstreuung. Die beiden geistigen Thätigkeiten, welche früher zur Zeit der Blüthe alle Seelenkräfte in Spannung gesetzt hatten, die Strenge der talmudischen Forschung und die Vertiefung darin und die leichte, spielende des dichterischen Schaffens und Sanges, beide hatten im jüdischen Spanien ihre Zugkraft so gut wie ganz verloren. Auch die, beide Gebiete berührende Disciplin der Schriftforschung fand keine rechte Pflege mehr. Die literarische Thätigkeit dieses Zeitabschnittes richtete sich fast ausschließlich auf einen einzigen Punkt, auf Bekämpfen der Zudringlichkeit der Kirche, auf Abwehr ihrer Angriffe gegen das Judenthum, auf herzhaften Widerstand gegen ihren Bekehrungseifer. Jüdische Denker von Glaubenstreue und fester Gesinnung betrachteten es als ihre Pflicht, ihre Ueberzeugungen laut zu verkünden und die Schwachen unter den Ueberbleibseln Israels in Spanien und anderwärts vor Verführung zu warnen und zu stählen. Je angelegentlicher die Predigermönche und namentlich die zahlreichen Ueberläufer von dem Schlage des Paulus de Santa Maria und des Geronimo de Santa Fé den Juden die Ueberzeugung beizubringen suchten: die christliche Dreieinigkeit sei der wahre Gott Israels, den Bibel und Talmud lehren und bezeugen, und jemehr die Kirche ihre Fangarme nach den Juden ausstreckte und sich aller, aller Mittel bediente, um sie in ihren Schooß zu ziehen, desto mehr mußte jüdischerseits mit aller Kraft gearbeitet werden, sich das uralte Eigenthum nicht durch einen geschickten Fingergriff aus den Händen winden oder richtiger den Götzen nicht in das Allerheiligste stellen zu lassen. Besonders mußten die schwachen Köpfe vor dieser Verwirrung der religiösen Begriffe und Lehren gewahrt werden. Jüdische Prediger nahmen daher mehr denn je das Thema von der reinen Einheit Gottes zum Gegenstand ihrer Kanzelberedtsamkeit. Sie durften es nicht unterlassen, den wesentlichen, unversöhnlichen Unterschied zwischen dem jüdischen Gottesbewußtsein und dem christlichen zu betonen und die Vermischung beider als unwahr und unheilvoll zu stempeln. Die Zeit war derjenigen ähnlich, in welcher eine hellenistisch gesinnte jüdische Partei ihre Brüder zum Abfall vom eigenen Gott zu verleiten arbeitete und darin von dem welt-

lichen Arm mit dem Schwerte unterstützt wurde. Manche Prediger thaten zur Erreichung des beabsichtigten Zweckes des Guten zu viel. Anstatt den Gemeinden die Einheit Gottes aus dem lautern Bibelworte und der phantasiereichen Agada ans Herz zu legen, bedienten sie sich dazu der Künste der philosophischen Scholastik, gebrauchten die Formeln der Philosophen und ließen von der jüdischen Kanzel in Gegenwart der Thora die Namen Plato, Aristoteles, Averroës ertönen neben den Namen der Propheten und der talmudischen Weisen. Diese Predigtweise, welche wieder zu dem Spiele der Allegorie, der Umdeutung von Bibel- und Talmudstellen, zu philosophischen Gemeinplätzen griff, erregte daher hin und wieder gerechten Anstoß.

Als einst ein Prediger dieses Schlages durch scholastische Formeln die Nothwendigkeit, daß Gott einzig sei, weitläufig auseinandersetzte, unterbrach ein schlichter Mann das Geschwätz mit den Worten: „Einst überfielen mich christliche Eiferer in Sevilla, raubten mir Hab und Gut, verwundeten mich und ließen mich zum Tode ermattet liegen. Ich erduldete dieses Alles für das Bekenntniß, daß unser Gott einzig ist. Jetzt will man uns diesen Glauben durch philosophischen Krimskrams beweisen. Ich mag eine solche Predigt nicht anhören". Er verließ darauf das Bethaus und viele Gemeindeglieder folgten seinem Beispiele [1]).

Die Streitschriften-Literatur, welche in dieser Zeit reichlich angebaut wurde, hatte mehr den Zweck, die Verunglimpfung und Schmähung des Judenthums abzuwehren, als etwa eine Christenseele für das jüdische Bekenntniß einzufangen. Sie beabsichtigte lediglich, den Glaubensgenossen die Augen zu öffnen, damit sie nicht durch Unwissenheit und Blendung in die ihnen gelegte Falle geriethen. Allerdings mag sie auch berechnet gewesen sein, die Neuchristen, welche die Todesgefahr der Kirche zugeführt hatten, aufzurütteln, daß sie aus dem Scheine nicht Ernst machen und nicht im Christenthume durch Gewöhnung Befriedigung finden mögen. Die meisten Streitschriften waren daher Vertheidigungsschriften gegen die Angriffe von alter Zeit des Nikolaus de Lyra (VII.$_2$ 329) gegen die beiden jüngsten überall von der Geistlichkeit verbreiteten Schriften des Geronimo (o. S. 115) und anderer Gegner des

[1]) Vergl. Note 4. III.

Judenthums. Der bereits greise Salomo-Paulus von Burgos, der es bis zum Bischof seiner Geburtsstadt gebracht hatte, verfaßte noch in seinem zwei und achtzigsten Lebensjahre (1434 [1]), dem Jahre vor seinem Tode, eine giftige Schrift gegen Juden und Judenthum „die Erforschung der Schrift" (scrutinium scripturarum) in Form eines Dialogs zwischen Meister und Jünger, zwischen dem ungläubigen Saulus und dem gläubiggewordenen Paulus. Wenn seine jüdischen und christlichen Lobredner versicherten, er habe viel Geist besessen, so hat er ihn nicht bis zum Greisenalter behalten, oder die Kirchenwürden und die Ruhepolster im bischöflichen Palaste haben ihn stumpf gemacht. Denn seine Schrift ist zwar sehr christkatholisch-gläubig gehalten, im Uebrigen aber durchaus geistlos. Ein anderer Rabbiner, der durch Vicente Ferrer's Kreuzpredigten im Alter zum Christenthum übergetreten war, Juan de Espanja, auch Juan „der Alte" genannt (in Toledo) machte ebenfalls heftige Angriffe auf sein ehemaliges Bekenntniß. Er arbeitete eine Denkschrift über seine Bekehrung aus und schrieb einen Commentar zum zwei und siebzigsten Psalm im christlichen Sinne, womit er die Aufrichtigkeit seiner Bekehrung bekunden und die Nothwendigkeit nachweisen wollte, daß die Juden ihre Irrthümer abschwören müßten [2]). Wie viele schwankende Juden mögen durch den aufrichtigen oder erheuchelten Eifer solcher aus ihrer Mitte hervorgegangenen, mit dem jüdischen Schriftthum vertrauten Bekehrer hinübergezogen worden sein! [3]).

Das Verdienst der Männer, denen der Bestand des Judenthums am Herzen lag, ist daher nicht hoch genug anzuschlagen, daß sie sich, nicht ohne Gefahr, vor den Riß stellten und belehrende Schriften ins Volk hineinwarfen, um die Glaubenstreue zu kräftigen. Vor allem waren es dieselben Männer, welche beim Religionsgespräche von Tortosa eine so feste Haltung gezeigt und auch den Talmud gegen die bodenlosen Schmähungen in Schutz genommen (o. S. 122), die auch später durch Schriften den Angriffen von feindlicher Seite entgegentraten: Don Vidal (Ferrer) Ibn-Labi und Joseph Albo. Der Erstere verfaßte eine Gegenschrift in

[1]) S. oben Seite 77.

[2]) Vergl. de los Rios Estudios sobre los Judios de España p. 430 ff.

[3]) Chajim Ibn-Musa liefert eine interessante Notiz darüber in seinem Werke; vergl. Note 4. III.

hebräischer Sprache gegen Geronimo's Anschuldigungen wider den Talmud (Kodesch ha-Kodaschim [1]). Joseph Albo schrieb ein Religionsgespräch, das er mit einem hohen Kirchenfürsten geführt hatte, in spanischer Sprache nieder [2]) zur Beherzigung für seine Glaubensgenossen. Ein Jude spanischer Abkunft, Don David Nassi, der nach Kandia verschlagen und Vertrauter, Finanzmann und Lehrer des Bischofs Francisco Bentivoglio geworden war, verfaßte eine Schrift für denselben, um aus den neutestamentlichen Bekenntnißschriften selbst die Wahrheit des Judenthums und die Unhaltbarkeit der christlichen Dogmen zu beweisen (1430 [3]); der Cardinal wurde dadurch innerlich überzeugt und verwünschte seinen Stand, der ihn zwang, das Christenthum zu bekennen. Ein provenzalischer Jude, der viel mit christlichen Gelehrten verkehrte und oft für seine religiöse Ueberzeugung Rede stehen mußte, Isaak [4])

[1]) Vergl. Note 3.

[2]) Zacuto in den ältern Editionen; der Passus fehlt in der neuen Filippowskischen Ausgabe.

[3]) Vergl. die Einl. der Schrift הודאת בעל דין gedruckt Frankf. a. M. 1866.

[4]) Vergl. über ihn die Bibliographen. Die Einleitung der Princepsausgabe der Nathan'schen Concordanz (Venedig 1523) giebt, so wie manches Bibliographische vom Verfasser, so auch die Data der Abfassung genau an; läßt aber ein Datum zweifelhaft: ותהי ראשית מלאכתו א׳ (מרחשון) שנת קצ״ח לפרט האלף הששי ליצירה הוא ל׳ שטי׳ (שטימברי) אלף ותל״ז לתשבון הנוצרים להריון ונגמרה מלאכתו א׳ שנת ר״ח הוא י״א אוקט׳ (איקטוברי) תמ״ה. Die Vollendung war also nach dem hebräischen Datum 1448, nach den christlichen dagegen 1445. Indessen ist das jüdische Datum jedenfalls falsch; denn selbst wenn man bei dem christlichen eine Corruptel תמ״ח statt תמ״ה annähme, so müßte das jüdische, da die Vollendung im Oct. fiel ר״ט lauten, Man müßte es also in ר״ו emendiren. — Die Nathan'sche Concordanz führt dreierlei Titel: מאיר נתיב, אור זרוע, רחובות. Vergl. Johannes Buxtorf's Einl. zu seiner Concordanz. Daß der Verf. Isaak und nicht Mardochai hieß, wie der Name fälschlich in der ersten und den folgenden Editionen lautet, haben bereits Andere festgestellt; vergl. Reggio Briefe I. 72. Daselbst theilt Reggio Bruchstücke aus einem handschriftl. Werke des Isaak Nathan mit, unter dem Titel: מאמץ כח. Dort nennt er sich: יצחק בן קלונמוס יהודה נתן בן שלמה מגזע בן ישי. Sein Großvater Jehuda Nathan ist also derselbe, welcher nach Codex de Rossi Nr. 623 Ibn-Wasid's materia medica aus dem Arabischen in's Hebr. übertrug. Im Epilog nennt er sich (nach de Rossi's Uebersetzung): ego fil. Salomonis Nathan ex Jesai prosapia . . . . absolvi (librum) 27 Schebat 112 = 1352. Derselbe übersetzt auch Alghazali's Makasid (כונות) Codex de Rossi No. 143, 515, auch in andern Bibliotheken. Er war also der Philosophie, des Arabischen und der Arznei kundig. Jehuda Nathan führte auch den provenzalischen Namen Bongodas; vergl. Carmoly la France Israélite p. 95 f.

b. Kalonymos aus einer gelehrten Familie der Provence, Nathan, verfaßte zwei Streitschriften, die eine ebenfalls zur Widerlegung von Geronino's Schmähschrift unter dem Titel „Zurechtweisung des Irrlehrers" (Tochochat Matèh) und eine andere unbekannter Tendenz „die Festung" genannt (Mibzar Isaak). Er stellte endlich ein mühsames Werk zusammen, welches Anderen die Abwehr von Angriffen auf das Judenthum erleichtern sollte. Isaak Nathan mußte öfter bei seinem Verkehr mit Christen diesen und jenen Einwurf gegen das Judenthum, diesen und jenen Beweis aus der hebräischen Bibel für christliche Glaubenslehren anhören, und er fand, daß dieses Alles auf einem mißverstandenen hebräischen Ausdruck beruhte. Dieser auf Unkenntniß des Urtextes entsprungenen Faselei und Deutelei glaubte er ein Ende machen, oder wenigstens den Juden die Widerlegung erleichtern zu können, wenn er einen umfassenden Ueberblick über den ganzen Sprachschatz der Bibel geben würde, wodurch sich die richtige, unverfängliche, jeder Willkür widerstrebende Bedeutung der Wörter von selbst herausstellen müßte. In der kürzesten Zeit könnte dann sich jeder durch den Ueberblick belehren, nicht nur wie oft jedes Wort in der Bibel vorkommt, sondern auch welche Bedeutung ihm im Zusammenhange zukäme. Zu diesem Zwecke unternahm Isaak Nathan eine Riesenarbeit, der er eine Reihe von den Jahren seines Lebens widmete (Sept. 1437—1445). Er stellte eine Bibel-Concordanz zusammen, d. h. er gruppirte die Bibelverse in alphabetischer Ordnung unter die Schlagwörter nach Wurzeln und Stämmen. Zum Muster diente ihm dabei die lateinische Concordanz der Bibelstellen des Franciskaners Arlotto de Prato [1]), welche einen ganz andern Zweck hatte, nämlich den Predigern ein Hilfsmittel für Auffinden von Texten zu bieten. Isaak Nathan (der noch verschiedene andere Schriften verfaßte) hat, obwohl seine Arbeit rein mechanischer Natur war, mit seiner Concordanz der Bibelkunde einen außerordentlichen und bleibenden Dienst geleistet. Denn erst dadurch wurde es möglich gemacht, eine gründliche Schriftauslegung anzubahnen und aus dem Gebiete der Willkür und des Hin- und Herrathens zu einer sichern Grundlage zu gelangen. Die Nathan'sche

[1]) Die erste lateinische Concordanz legte Hugo a St. Caro an 1244, dann Arlotto de Prato um 1290, vermehrt wurde sie auch für die Partikeln von Conrad von Halberstadt um dieselbe Zeit.

Concordanz ist zwar nicht ohne Mängel, sie ist sogar noch heutigen Tages nicht ganz vollendet, obwohl Spätere die verbessernde Hand daran gelegt haben. Aber sie hat einen festen Grund gelegt, auf dem weiter gebaut werden kann. Hervorgegangen aus einem vorübergehenden polemischen Bedürfnisse, hat die Concordanz die dauernden Siege ermöglicht, welche das Judenthum im Laufe der Zeiten bereits errungen hat oder noch erringen soll.

Der philosophisch gebildete Joseph Ibn-Schem-Tob (geb. um 1400, st. als Märtyrer um 1460 [1]), der ein fruchtbarer Schriftsteller, ein beliebter Prediger war und am castilianischen Hofe verkehrte (o. S. 141), richtete ebenfalls seine Pfeile gegen das Christenthum, um die Unhaltbarkeit und Vernunftwidrigkeit seiner Dogmen ins Licht zu setzen. Bei seinem häufigen Verkehr mit hochgestellten Christen, Geistlichen wie Laien, wurde er dazu gedrängt, sich mit dem ganzen Umfange der christlichen Theologie vertraut zu machen, um die Zumuthungen zur Bekehrung durch triftige Gründe abweisen und die so oft vernommene Behauptung von der Unwahrheit des Judenthums dem Christenthum gegenüber widerlegen zu können. Oefter mußte er zu Religionsgesprächen herhalten, um sein Bekenntniß zu vertheidigen, und er legte die gewonnenen Ergebnisse seiner Forschungen in einer kleinen Schrift nieder, unter dem Titel „Zweifel an Jesu Religion" [2]). Joseph Ibn-Schem-Tob kritisirte darin mit einschneidenden Gründen die Dogmen von der Erbsünde, der Erlösung und der Fleischwerdung. Außerdem gab er zur Belehrung seiner Glaubensgenossen einen ausführlichen Commentar zu Profiat Duran's Satyre gegen das Christenthum (o. S. 87) und machte für sie die polemische Schrift des Chasdaï Crescas gegen die christliche Religion, welche in spanischer Sprache verfaßt war (o. S. 85), durch eine hebräische Uebersetzung zugänglich. Denn merkwürdiger Weise lasen die spanischen Juden im Allgemeinen mehr hebräisch geschriebene Schriften, als solche, welche in der Landessprache verfaßt waren [3]). Joseph Ibn-Schem-Tob

[1]) Vergl. Note 4.

[2]) ספקות בעקרים על מעשה ישו הנצריי, Handschrift der Seminarbibliothek Nr. 38.

[3]) In der Einleitung zur Uebersetzung der Schrift: בטול מאמר הנבדל oder מאמר מעט הכמות ורב האיכות אשר חבר עקרי הנוצרים (vergl. Note 2) bemerkt Joseph: (הר' הסדאי) בלשון ארצו ולקצורו עמק, נעלם מעיני בני עמינו תועלתו. מצורף אל זה זרות לשונ לאשר לא הרגלו למוד החכמה בזולת לשוננו הקרושת.

wollte damit seinen Stammgenossen scharfe Waffen in die Hände geben, um ihr Heiligthum vertheidigen zu können.

Unter den Verfassern der Streitschriften gegen das Christenthum verdient ein Zeit- und Altersgenosse des Joseph Ibn-Schem Tob einen besonderen Platz, obwohl sein Name bisher verschollen war. Chajim Ibn-Musa, aus Bejar in der Gegend von Salamanca (geb. um 1390, st. um 1460 [1]), ein kundiger Arzt, Verskünstler und Schriftsteller, hatte vermöge seiner ärztlichen Geschicklichkeit Zutritt zu den spanischen Großen und zum Hofe (wahrscheinlich ein naher Verwandter des Rabbiners Mose Ibn-Musa, welcher der Disputation von Tortosa beiwohnte). Auch er hatte oft Gelegenheit, mit Geistlichen und gelehrten Laien über Glaubenslehren zu disputiren. Ein Gespräch, das Chajim Ibn-Musa mittheilt, charakterisirt den Ton, der damals in Spanien herrschte, ehe die finstere Inqisition jede freie Aeußerung verstummen machte. Ein gelehrter Geistlicher fragte ihn einst: Warum denn die Juden, wenn sie nach ihrer Behauptung den rechten Glauben haben, nicht wieder in den Besitz des heiligen Landes und der heiligen Stadt gelangen. Darauf erwiederte Ibn-Musa: Da sie es durch die Sünden der Väter eingebüßt hätten, so könnten sie es erst durch vollständige Sühne und Läuterung wiedererlangen. Allein, so formulirte er eine Gegenfrage: Warum sind denn die Christen nicht noch im Besitze des heiligen Grabes, warum befindet dieses sich vielmehr so wie sämmtliche Passionsstätten in den Händen der mohammedanischen Ungläubigen, trotzdem daß die Christen sich jeden Augenblick durch Beichte und Sündenerlaß vom ersten besten Priester von Sünden frei machen könnten? Ehe sich noch der Geistliche auf eine passende Entgegnung besinnen konnte, nahm ein anwesender Ritter das Wort, welcher sich früher in Palästina umgesehen hatte. Er bemerkte: daß die Mohammedaner allein es verdienten, die Tempelstätte und daß heilige Land zu besitzen, weil weder Christen, noch Juden so wie jene die Bethäuser in Ehren hälten. Die Christen begingen in den Nächten vor Ostern (Vigilien) in den Kirchen Jerusalems den schändlichen Unfug, trieben Unzucht darin, beherbergten Diebe und Mörder und führten darin gegen einander blutige Fehden. Sie entehrten ihre Kirchen ebenso, wie früher die Juden ihren Tempel. Darum habe Gott in seiner Weisheit die heilige Stadt

[1]) Vergl. Note 4 III.

den Juden und den Christen entrissen und sie den Mohammedanern anvertraut, weil sie in ihren Händen vor Entweihung sicher sei. Zu dieser Bemerkung mußten der christliche Priester wie der jüdische Arzt beschämt schweigen.

Chajim Ibn-Musa verlegte sich darauf, die Hauptquellen für die Angriffe gegen das Judenthum, woraus die Christen damals schöpften, die Schriften des Fraciskaners Nicolaus de Lyra (VII.$_2$ 339) zu verstopfen, nicht bloß die dort aufgeführten Behauptungen zu widerlegen, sondern ganz besonders den Boden zu entziehen, aus dem sie ihre Nahrung schöpften. Die Disputationen, so oft sie sich auch wiederholten, führten deswegen zu keinem Ergebnisse und ließen beide Parteien an ihren Sieg glauben, weil sie sich meistens um untergeordnete Punkte drehten, namentlich weil die Parteien sich nicht über gemeinsame Voraussetzungen verständigten und beide auf Grund unerwiesener Punkte hin und her stritten. Chajim Ibn-Musa wollte nun das Disputiren in eine gewisse Ordnung bringen und die Grundsätze ins Licht setzen, wie die Vertheidigung des Judenthums geführt werden sollte. Er stellte daher gewisse Regeln auf, welche, wenn streng eingehalten, zu einem Ziele führen müßten. Zu allererst sollten Juden, welche zu disputiren aufgefordert werden, stets den einfachen Sinn der heiligen Schrift festhalten, immer auf den Zusammenhang sehen und sich namentlich nicht auf allegorische und typologische Auslegung einlassen; denn eben darin hatten die Vertreter des Christenthums Spielraum für ihre Willkür. Ferner sollten jüdische Disputanten erklären, daß sie weder der chaldäischen Uebersetzung der Bibel (Targum), noch der griechischen (Septuaginta) irgend welche Autorität in Glaubenssachen einräumten, denn nur daraus nähmen die Christen ihre Scheinbeweise. Selbst die agadische Auslegung sollten sie geradezu preisgeben und sich nicht scheuen auszusprechen, daß diese für die Glaubenslehre des Judenthums kein Gewicht habe. Mit diesen und andern Regeln ging Chajim Ibn-Musa daran, die Schrift des Nicolaus de Lyra von Anfang bis zu Ende zu widerlegen und führte seine Sache siegreich durch in einer umfangreichen Schrift, die er mit Recht „Schild und Schwert" nannte. —

Zwei Schriftsteller, Vater und Sohn, die zwar in Algier wohnten und also dem Schauplatze, wo der Bekehrungseifer seine Netze auswarf, entrückt waren, aber durch Abstammung und Bildung

Spanier waren, bereicherten ebensfalls die Streitschriften-Literatur gegen das Christenthum: Simon b. Zemach Duran und sein Sohn Salomo Duran. Der Erstere hat in seiner, so zu sagen, philosophischen Beleuchtung des Judenthums auch dem Christenthum ein Capitel gewidmet, um die Unverbrüchlichkeit der Thora gegen die Einwürfe von christlicher und mohommedanischer Seite zu wiederlegen. In diesem Capitel „Bogen und Schild“ betitelt[1]), „zur Abwehr und zum Angriff“ führte Simon Duran den bereits von Aelteren und zuletzt von Profiat Duran (o. S. 88) aufgestellten Nachweis durch: daß Jesus das Judenthum keineswegs habe aufheben wollen. Er habe im Gegentheil dessen fortdauernde Gültigkeit scharf betont und erst seine Jünger, welche die Heidenwelt für den Messias gewinnen wollten, hätten gegen die Absicht des Stifters die jüdischen Religionsgesetze für aufgehoben und nicht mehr verbindlich erklärt. Der Rabbiner von Algier zeigt darin eine außerordentliche Belesenheit in der neutestamentlichen Literatur und eine gründliche Vertrautheit mit dem Kirchenglauben, bekämpft beide mit den daraus entnommenen Waffen und übt eine schonungslose Kritik gegen dieselben. Unter Andern greift er die angebliche Abstammung Jesu vom Hause David's, wie es im Matthäi- und Lucas-Evangelium dargestellt ist, an und weist deren unlösbare Widersprüche nach. Er erzählt, er habe zwei edle französische Christen kennen gelernt, welche gerade an dieser widerspruchvollen Genealogie Jesu ein so unüberwindliches Aergerniß genommen, daß sie zum Judenthume übergingen. Unter Mohammedanern lebend, nahm Simon Duran auch auf den Islam Rücksicht und entkräftete die Beweise, welche dessen Bekenner für die Bewahrheitung ihrer Religion geltend zu machen pflegten

Salomo Duran I. (geb. um 1400, st. 1467[2]), der seinem Vater im Rabbinate von Algier nachfolgte, verband mit seiner tiefen Talmudkunde eine entschiedene Neigung für eine vernunft-

[1]) Simon Duran's קשת ומגן, verfaßt 1423, unvollständig edirt in dem polemischen Sammelwerke מלחמות חובה von p. 38b. bis p. 63. ist dort fälschlich unter dem Namen seines Sohnes Salomo Duran mitgetheilt. Es gehört nämlich dem Vater an und bildet einen Theil von dessen מגן אבות (edirt 1785) und zwar zum vierten Kapitel des zweiten Theils, betitelt הלק שוסינו. Es ist vollständig gedruckt Livorno 1785 zusammen mit der polemischen Schrift seines Sohnes.

[2]) Vergl. über ihn die Biographen und Senior Sachs Kerem-Chemed IX. p. 114 ff. Sein Todesjahr nach einer Tradition bei Asulaï s. v. יכין..

gemäße Auffassung des Judenthums. Im Gegensatz zu seinem Urahnen Nachmani und zu seinem Vater war er ein abgesagter Feind der Kabbala und verfaßte bei dessen Leben und in dessen Auftrage eine Widerlegungsschrift gegen die unverschämten und lügenhaften Anklagen des Geronimo de Santa-Fé wider den Talmud. In einer eingehenden Abhandlung (Brief des Pflichtenkrieges [1]) widerlegt Salomo Duran die plumpen Ausfälle des Apostaten Geronimo de Santa-Fé glücklich. Er weist namentlich den Vorwurf zurück, als wenn der Talmud Unkeuschheit lehrte, während er gerade die äußerste Strenge der Enthaltsamkeit einschärft. Die Juden, welche nach talmudischen Vorschriften lebten, hielten sich von fleischlichen Vergehen gewissenhaft ferne, verabscheuten nichts mehr als solche und wiesen mit Fingern auf diejenigen, welche sich solche zu Schulden kommen ließen. Wie wollten die Christen den Juden Unkeuschheit zum Vorwurf machen, sie, deren Frömmste täglich ein Laster begehen, das man vor keuschen Ohren gar nicht zu nennen wage, und das als Mönchssünde (peccato deï frati) bezeichnet werde! Um aber die Anschuldigungen gegen unanständige Agada-Aussprüche zu widerlegen, mußte Salomo Duran zu Sophistereien Zuflucht nehmen.

[1]) אגרת מלחמות חובה verfaßt 1437, zusammenedirt mit קשת ומגן; vergl. oben S. 154 Anmerk. 1.

# Siebentes Kapitel.

## Literatur und neue Verfolgungen.

Joseph Albo als Religionsphilosoph; sein System des Seelenheils; die Lehre als Glaube und die Vorschriften als Sacramente. Seine Ansicht vom Messiasthume. Joseph Ibn-Schem-Tob als Religionsphilosoph. Simon Duran als Religionsphilosoph und Schriftsteller. Das Baseler Concil gegen die Juden. Die Söhne des Apostaten Paulus de Santa Maria, Gonsalvo und Alonso, als Urheber der Gehässigkeit und Beschränkung gegen die Juden. Quälerei gegen die Juden von Mallorca, Astrüc Sibili und Bekehrung derselben zum Christenthume.

(1420 — 1456).

Die Religionsphilosophie, welche von jüdisch-spanischen Denkern allein zur Höhe einer Wissenschaft ausgebildet wurde, hatte in diesem Zeitabschnitte ihre letzen Vertreter in Spanien. Dieselben Männer, welche das Judenthum gegen die Anläufe des Christenthums in Schutz nahmen, vertheidigten es auch gegen die jüdischen Finsterlinge, welche alles Licht daraus verbannen und gleich den Dominikanern den blinden Glauben statt vernünftiger Einsicht begründen wollten. Eiferer wie Schem-Tob Ibn-Schem-Tob (o. S. 106) und Andere, einseitig im Talmud erzogen und von der Kabbala irre geleitet, sahen in der wissenschaftlichen Forschung einen Abweg zur Ketzerei. Durch die Wahrnehmung, daß gebildete Juden zumeist den Bekehrungsversuchen des Vicente Ferrer und des Papstes Benedictus erlagen, wurden Männer von Schem-Tob's Schlage in ihrer Ueberzeugung bestärkt, daß wissenschaftliche Bildung, ja, jedes Nachdenken über Religion unrettbar zum Abfall führe. Die Verketzerung der Wissenschaft führte sie folgerichtig zur Verdammung Maimuni's und aller der jüdischen Denker, welche der Vernunft in religiösen Dingen eine gewichtige Stimme einräumten. Gegen diese Verketzerungssucht trat Joseph Albo in die Schranken und

verfaßte eine ausführliche religionsphilosophische Schrift (Ikkarim, Grundlehren), worin er die wesentlichen Glaubenslehren des Judenthums von den unwesenlichen zu scheiden und die Grenzlinie zwischen Gläubigkeit und Ketzerei festzustellen suchte.

Joseph Albo (geb. um 1380, st. um 1444 [1]) aus Monreal, einer der Hauptvertreter des Judenthums bei der Disputation von Tortosa, der wahrscheinlich wegen der Unduldsamkeit des Papstes Benedictus nach Soria auswanderte, verstand als Arzt die Naturwissenschaft nach dem damaligen Stande und als Jünger des Chasdaï Crescas die Ergebnisse der Zeitphilosophie. Obwohl ein strenger Anhänger des talmudischen Judenthums, war er wie sein Lehrer den philosophischen Ideen nicht abgeneigt, bestrebte sich vielmehr, beide Elemente in seinem Innern zu versöhnen, natürlich in der Art, daß jenes nicht im Geringsten zu kurz kommen sollte. Albo hatte aber nicht die Geistestiefe seines Lehrers, war vielmehr flach, gemeinplätzig und weit entfernt von strenger Gedankengliederung. Auf den Rath seiner Freunde unternahm er die Untersuchung, in wie weit innerhalb des Judenthums die Freiheit der Forschung in religiösen Dingen gestattet sei. Zugleich wollte er

[1]) Das Todesjahr des Verfassers von Ikkarim hat sein Uebersetzer L. Schlesinger im Vorworte richtig ermittelt. Bei Fixirung seines Geburtsjahres dagegen ließ er sich von dem falschen Datum leiten, daß Albo's Lehrer Chasdaï bereits 1380 gestorben sei, und machte ihn daher um 30 Jahre älter. Man kann dabei nur von dem Momente ausgehen, daß Albo bei der Disputation von Tortosa mindestens ein Dreißiger gewesen, und also um 1380 geboren sei. Die religionsphilosophische Schrift Ikkarim ist nach Zacuto 1428 verfaßt, gedruckt wurde sie sehr früh, Princeps-Edition Soncino 1485; übersetzt wurde sie ins Lateinische von Matthias Elias und theilweise von Gilbert Genebrard, von Pertsch und Andern (vergl. die Bibliographen). Daß Albo bei Abfassung dieser Schrift nicht mehr in Monreal, sondern in Soria (Altcastilien) lebte, bezeugt er selbst in der Einl. היושב פה שוריאה אשר הנעני הנה המניע הראשון. In diesen Worten scheint eine unfreiwillige Auswanderung zu liegen. In Soria war er noch 1433, wie Zacuto referirt; ביום המלה של ר' אברהם בנבנשתי תקצ"ג . . . דרש עליו ר' יוסף אלבו במבצר עיר שוריא (ed. Filipowski p. 226). Die Schrift ist zunächst gegen die Verketzerer gerichtet (I. 2): והוצרכתי לכתוב כל זה לפי שראיתי קלי עולם חכמים בעיניהם מרחיבים פה ומאריכין לשון כנגד גדולי עולם בלא דעת ובלא תבונה. Er scheint hier Schem-Tob im Sinne gehabt zu haben, der in seinem אמונות Maimuni und alle Denker verketzerte. — Daß Albo Arzt war, folgt aus dem Ikkarim vorkommenden Beschreibung von Medicamenten. Daß er Prediger war, ergiebt sich nicht blos aus der Notiz bei Zacuto, sondern auch aus der ganzen Darstellungsweise im Ikkarim.

die Zahl der Glaubensartikel feststellen und die Frage zum Abschlusse bringen, ob die Zahl dreizehn des maimunischen Systems richtig sei, oder ob sie vermehrt und vermindert werden könnte, in so fern daß derjenige, der sie nicht sämmlich anerkennt, zu den Ketzern gehöre. So entstand sein religionsphilosophisches System, das letzte auf jüdisch-spanischem Boden. Albo's Darstellung weicht bedeutend von seinen Vorgängern ab. Er war Kanzelredner und zwar einer der geschicktesten und anmuthigsten, und dieser Umstand hat auf seine Auseinandersetzung einen entschiedenen Einfluß geübt. Sie ist leicht, faßlich, volksthümlich und fesselnd. Albo weiß jeden philosophischen Gedanken durch ein treffendes Bild zu verdeutlichen, ihn durch Bibelverse und agadische Sentenzen geschickt auszuführen. Was aber seine Darstellung durch diese Vorzüge auf der einen Seite an Popularität und Gemeinverständlichkeit gewann, verlor sie auf der andern Seite durch eine gewisse Breite und Seichtheit.

Es ist eine bemerkenswerthe Erscheinung, daß Albo, der die Gedankenreihe seines religionsphilosophischen Systems auf dem Boden des Judenthums zu entwickeln vermeinte, doch an die Spitze desselben ein Prinzip stellte, das gerade christlichen Ursprung ist; so sehr wirkt die Umgebung auch auf diejenigen, welche bemüht sind, deren Einfluß von sich abzuwehren. Obenan stellte nämlich der Religionsphilosoph von Soria den Gedanken, daß das Seelenheil das Ziel des Menschen sei, das ihm hienieden gesteckt sei und vom Judenthume ganz besonders gefördert werde. Sein Lehrer Chasdaï Crescas und Andere setzten es in die jenseitige Seligkeit, welche in der Nähe der Gottheit und in der Verbindung der Seele mit dem Weltgeiste zu finden sei. Nach Albo besteht das höchste Glück nicht so sehr in der Erhebung der Seele, als vielmehr in ihrer Rettung. Er mußte daher, weil dieser Begriff im Judenthum so sehr fremd ist, einen eignen Ausdruck für Seelenheil schaffen [1]). Das ist der Ausgang und Endpunkt seines religionsphilosophischen Systems. — Der Mensch erlange erst nach dem Tode diejenige Vollkommenheit, wozu ihn Gott bestimmt; das diesseitige Leben sei lediglich eine Vorbereitung zu jenem höheren Leben. Durch welche Mittel könne der Mensch dazu gelangen? Es giebt zwar dreierlei Institutionen, welche zum Zwecke haben, die Menschen aus dem Zustande thierischer

[1]) Neben הצלת הנפש hat Albo ganz allein den Terminus תשועת הנפש III 35 und נושע I. 24 für den Begriff „selig".

Rohheit zur Stufe der Gesittung zu erheben. Das Naturrecht, eine Art Vertrag der Gesellschaft, sich vom Diebstahl, Raub und Todschlag fern zu halten, ferner eine staatliche Gesetzgebung, welche auch Zucht und Sitte unter ihre Obhut nimmt, endlich noch eine philosophische Gesetzgebung, welche geradezu darauf Bedacht nimmt, das dauernde Glück der Menschen zu fördern, mindestens die Hinternisse davon zu entfernen. Alle diese Institutionen, selbst die höchst entwickelte, vermögen aber nicht, das wahre Wohl des Menschen, eben sein Seelenheil, seine Seligkeit, zu fördern; denn sie befassen sich lediglich mit Handlungen, wollen zwar auch die Gesittung einprägen, lehren aber nicht die richtige Ansicht, die allen Handlungen zu Grunde liegende Gesinnung. Darum verfalle auch die philosophische Gesetzgebung in Irrthümer, wie denn Plato, der gefeiertste Philosoph, auf philosophischem Wege die Gemeinschaft der Frauen als Belohnung für Dienste im Staate empfohlen hat. Es sei auch gar nicht erstaunlich, wenn diese verschiedenartigen Gesetzgebungen auf Irrwege gerathen. Ihre Urheber waren Menschen, die auch bei weitester Fernsicht nicht alle Fälle im Voraus zu bestimmen und noch weniger die schmale Grenzlinie zwischen Recht und Unrecht, zwischen Sittlichkeit und Lasterhaftigkeit zu ziehen vermöchten. Die menschliche Gesetzgebung ist ihrer Natur nach beschränkt; sie kann auch nur das Zeitliche im Auge haben [1]).

Ist nun das ewige Leben, die Seligkeit nach dem Tode, höchstes Ziel des Menschen, so müsse es eine göttliche Gesetzgebung geben, ohne welche die Menschen hienieden stets im Finstern tappen und ihres Zieles verfehlen müßten. Diese göttliche Gesetzgebung müsse alle die Vollkommenheiten enthalten, welche der menschlichen abgehen. Sie müsse zu ihrer Voraussetzung haben: einen vollkommenen Gott, der das Heil der Menschen fördern wolle und könne, müsse ferner Gewißheit gewähren, daß dieser Gott eine gewisse, Menschen beglückende Lehre geoffenbart habe, und endlich müsse sie eine angemessene Vergeltung für Handlungen und Gesinnungen enthalten.

Den ersten Punkt, das Dasein Gottes, zu beweisen, war für Albo kein so dringendes philosophisches Bedürfniß. Ihm genügte es, das die Philosophie dafür unter vielen schwachen, auch einige haltbare Beweise aufgestellt hat [2]) und darin mit der Voraussetzung

[1]) Ikkarim I. c. 5 — 8.
[2]) Das. II. c. 4 — 5.

der Religion übereinstimmt. Wichtiger war es ihm, den zweiten Punkt, die Nothwendigkeit einer göttlichen Gesetzgebung, zu beweisen. Wenn die andern Naturbildungen in ihrer aufsteigenden Stufenreihe nicht nur einen eigenen Zweck haben, sondern ihn auch erreichen, wenn im Menschen sämmtliche Organe und Funktionen die ihnen zugemessene Bestimmung erfüllen, so müsse doch nothwendiger Weise der Geist des Menschen, worin eben dessen Ueberlegenheit über die niedere Welt besteht, und welcher sein Wesen ausmacht, so müsse also dieser Geist ohne Zweifel nicht nur ein Ziel haben, sondern es auch erreichen können. Dieses Ziel könne aber nicht, wie die Philosophen behaupten, die theoretische Vervollkommnung sein, den Allgeist in sich aufzunehmen und mit ihm eins zu werden. Denn diese Stufe metaphysischer Ausbildung sei lediglich für sehr wenige besonders begabte Menschen erreichbar, etwa für einen Sokrates und Platon. Nach dieser Annahme würde also der Geist aller übrigen Menschen nicht nur in einem einzigen Zeitalter, sondern seit dem Bestande des Menschengeschlechtes sein Ziel nicht erreichen, also müßig und zweckloß sein. Man müsse daher vielmehr annehmen, wenn der menschliche Geist nicht hinter dem Sandkorn und dem Grashalm zurückbleiben soll, daß jeder Mensch eine gewisse Vollkommenheit erlangen könne, wenn er nur die rechte Thätigkeit anwendet. Diese Thätigkeit, welche den Zweck des Geistes erreichen helfen soll, könne wiederum nicht bloß einseitig theoretisch sein, etwa bloßes Denken oder in sich selbst Vertiefen, mit einem Worte das Philosophiren, da der menschliche Geist mit einem Körper gepaart ist, der Mensch also aus einer Doppelnatur besteht. Seine Thätigkeit zur Erreichung des ihm gesteckten Zieles müsse demnach zugleich geistiger und körperlicher Art sein. Wie sollen nun die Handlungen des Menschen beschaffen sein, damit er zu seiner Vervollkommnung gelange? Sie müssen nothwendiger Weise schon vorher fest bestimmt sein, ehe der einzelne Mensch sie seiner Prüfung unterwirft, sonst würde er im Dunkeln tappen und des rechten Weges verfehlen. Man könne auch nicht zugeben, das das Betragen der Mehrzahl der Menschen für den Einzelnen die Richtschnur abgeben soll; denn die meisten Menschen handeln eben verkehrt, haben selbst Bewußtsein von ihrer Verkehrtheit. Man könne im Allgemeinen nur sagen, daß das Gute das rechte Mittel zur Erreichung der menschlichen Vollkommenheit sei. Denn das Gefühl für das

Gute und Rechte ist jedem Menschen angeboren. Jeder Mensch, dessen Herz nicht ganz erstorben ist, freut sich einer guten Handlung und ist beunruhigt nach einer begangenen Schlechtigkeit, d. h. er hat ein inneres Gewissen, das das Gute liebt und das Schlechte haßt. Vermag aber darum der von Temperament und Trieben beherrschte Mensch schon aus sich und seinem Gewissen dieses Gute zu finden und einzuhalten? Die philosophische Ethik gibt zwar an: Das Gute liege zwischen zwei entgegengesetzten Trieben, wie beispielsweise die Mildthätigkeit zwischen Verschwendungssucht und Geiz. Allein wer kann das Maß für die rechte Mitte bestimmen? Noch mehr. Man müsse eingestehen, daß der Mensch seine höchste Vollkommenheit lediglich durch die Erfüllung des göttlichen Willens ohne Selbstsucht und Hintergedanken erreichen könne. Auch die Himmelssphären, dem Menschen ähnlich aus Geist und Körper zusammengesetzt, thun nichts Anderes, sie verharren in ewiger Bewegung d. h., sie vollstrecken den ihnen geoffenbarten göttlichen Willen. Worin besteht nun dieser göttliche Wille als Richtschnur für den Menschen? Diesen vermag er noch weniger als das Gute aus sich selbst zu finden, zu bestimmen und abzuwägen. Wollte also der Schöpfer den Menschen, den er so reich ausgestattet hat, nicht in die Irre gehen und von sich selbst abfallen lassen, so mußte er ihm zugleich seinen heiligen Willen und den rechten Weg zum Guten offenbaren. Die Offenbarung einer göttlichen Gesetzgebung, welche die Handlung des Menschen regelt und ihm Anleitung zur Erreichung seiner höheren Bestimmung giebt, ist daher als nothwendig zu denken [1]). Diese Offenbarung oder diese göttliche Gesetzgebung müsse den Menschen durch das Organ eines hochbegabten Wesens, durch einen göttlichen Sendboten, durch einen Propheten kund geworden sein, der zugleich die Gewißheit und Untrüglichkeit seiner göttlichen Sendung beurkundet habe.

Diese göttliche Gesetzgebung kann nur drei Prinzipien zu ihrer Voraussetzung haben: Das Dasein eines Gottes, die Offenbarung seines Willens und die gerechte Vergeltung nach dem Tode. Das sind die drei Säulen, auf denen sie ruht, sie bedarf deren nicht mehr [2]). Freilich schließen diese strotzend-vollen Gedanken viele Andere ein. Die Annahme eines gerecht waltenden

[1]) Ikkarim II. c. 1 — 8.

[2]) Das. I.c. 10.

Gottes enthält zugleich die logische Bedingung, daß er vollkommen, geistig (unkörperlich), eins und ewig sei. Der Heischesatz einer göttlichen Offenbarung hat zugleich zu seiner Voraussetzung die Allwissenheit Gottes, die Prophetie und die Bewährung eines die Offenbarung empfangenden Mittlers. Endlich beruht die Annahme einer gerechten Vergeltung auf dem Gedanken der Vorsehung: daß Gott ein Auge auf die Menschen hat, und ihnen Glückseligkeit bereiten will [1]). Aber diese Ideen sind nur als Folgesätze aus den obersten drei Prinzipien anzusehen.

Die göttliche Gesetzgebung fällt also mit einer geoffenbarten Religion zusammen. Unter allen bekannten Religionen entspreche nach Albo das Judenthum allen Anforderungen, welche die Vernunft selbst an eine göttlich geoffenbarte Gesetzgebung stellt, nicht bloß am meisten, sondern vollständig. Es hat daher die drei Glaubenslehren zu seinem Hauptinhalt: Gott, Lehranweisung und Vergeltung. Das Judenthum wird selbst von seinen Gegnern, von den Bekennern des Christenthums und des Islam, als eine göttliche Offenbarung anerkannt und hat sich auch als solche durch die geschichtliche Erfahrung, wie durch seinen Inhalt bewährt. Tausende von Menschen haben am Sinaï die Gottesstimme vernommen. Dadurch sei eben der Glaube an einen geistigen Gott und an die Wahrheit und Göttlichkeit der Thora über allen Zweifel gesichert. Dieser Glaube mache selig, d. h. führe den Gläubigen zu seiner Vollkommenheit, zu seinem Seelenheil, zur Seligkeit. Wer einen der drei Glaubensartikel, das Dasein Gottes, die Göttlichkeit der Lehre und die gerechte Vergeltung nach dem Tode mit ihren Folgesätzen leugnet, ist ein rechter Ketzer und verwirkt seine Seligkeit [2]).

Es wird freilich Albo sehr sauer, den Schwerpunkt seines Religionssystems, das Seelenheil durch Unsterblichkeit, als im Judenthum begründet, nachzuweisen. Er muß eingestehen, daß die Vergeltung, welche die Thora und die Propheten den Gerechten und Sündern verheißen, eine diesseitige ist, lediglich Wohlergehen oder Unglück auf Erden. Er muß sich daher mit dem Nothbehelf durchwinden, daß solche irdische Belohnung und Bestrafung nicht dem Einzelnen zugedacht seien, sondern lediglich der israelitischen Nation als Gesammtkörper. Diese nationale Vergeltung sei

[1]) Das. I. c. 15.
[2]) Das. I. c. 11, 18 — 21.

grundverschieden von der individuellen, die eben nicht leiblicher, sondern geistiger Natur sei und nicht diesseits, sondern jenseits stattfinden werde [1]. Es wird Albo auch schwer, die Belohnung durch Unsterblichkeit aus dem Talmud zu beweisen; denn die „zukünftige Welt", welche die talmudische Agada lehrt, steht mit dem Glauben an die Auferstehung im Zusammenhang und wird ebenfalls als ein wunderbarer Vorgang auf Erden betont. Indessen bot ihm die bunte Agada-Literatur einige Anhaltspunkte, an welche er seinen Hauptsatz von der geistigen Unsterblichkeit und Seligkeit anlehnen konnte [2].

Das Judenthum ist also, nach Albo, eine Veranstaltung Gottes, um dessen Bekenner zur ewigen Seligkeit zu bringen. Darum enthalte das Judenthum „die göttliche Gesetzgebung" (Dat Elohit), so viele Religionsgesetze — 613, nach der üblichen Zählungsweise — damit es jedem Einzelnen möglich sei, sein Seelenheil zu fördern. Denn auch nur eine einzige Religionsvorschrift mit Sinn und Andacht ohne Nebengedanken und Nebenzwecke erfüllt, berechtige zur Seligkeit. Die Thora habe demnach mit ihren gehäuften Verpflichtungen ihren Bekennern nicht eine Last auflegen und nicht, wie die christlichen Lehrer behaupten, die Juden unter den Fluch stellen wollen, wenn sie nicht sämmtliche Gebote erfüllten, sondern im Gegentheil den Weg zur höheren Vollkommenheit erleichtern wollen. Darum heißt es in der Agada: sämmtliche Israeliten haben Antheil an dem ewigen Leben, (Olam ha-ba); denn jeder könne auch durch eine einzige religiöse Pflichterfüllung dazu gelangen [3].

Freilich gebe es auch Stufen in der Seligkeit. Je mehr Religionspflichten Jemand erfüllt, je beständiger er darin ist, je mehr leligiösen Sinn er damit verbindet, desto mehr Lohn habe er zu erwarten, d. h. desto höher sei seine Stufe jenseits. Den höchsten Grad von Vollkommenheit erreiche derjenige, der die ihm obliegenden Religionsvorschriftenaus reiner Liebe zu Gott und mit innerer Freude ausübt [4]. Die Bekenner des Judenthums seien aber nicht allein zur Seligkeit berufen, sondern, da alle Menschen Gottes Geschöpfe sind, habe er auch sie des ewigen Lebens theilhaftig werden lassen

[1] Das. IV. c. 40.
[2] Das. IV. c. 31.
[3] Das. I. c. 21, III. c. 29.
[4] Das. III. c. 30 — 36.

wollen. Darum stellt auch der Talmud den Lehrsatz auf: „Die Frommen aller Völker haben Antheil an der Seligkeit". Zu diesem Zwecke habe Gott auch für dieselben, für die außerjüdischen Völkerschaften, Religionsschriften geoffenbaret, nämlich die sieben noachidischen Gebote. Wer von den Nichtjuden dieselben erfülle, könne damit seine Seligkeit begründen [1]). Albo findet eine Bestätigung seiner Ansicht von der Nothwendigkeit einer göttlichen Leitung der Menschen durch Gesetze, in der freilich in der Bibel bloß angedeuteten, vom Talmud dagegen bestimmter formulirten Aufeinanderfolge mehrerer Gesetzesoffenbarungen. Adam habe der Schöpfer sofort nach seiner Erschaffung gewisse Vorschriften gegeben und eingeschärft. Dieses sei als die erste, elementare, einfache, göttliche Gesetzgebung anzusehen. Diese sei später vermehrt und sogar verändert worden, durch neue Vorschriften an Noah und seine Söhne, die für sämmtliche Völkerschaften, welche von diesen abstammen, also für die Noachiden, verpflichtend sein sollten. Eine Offenbarung Gottes wurde ferner Abraham zu Theil, ebenfalls mit gesetzlichem Charakter — wie die Beschneidung. Die sinaitische Offenbarung mit ihren zahlreichen Gesetzesvorschriften sei als die vierte Gesetzgebung zu betrachten.

An diesem Punkte angelangt, erörtert der Religionsphilosoph von Soria die Frage: Kann die sinaitische Gesetzesoffenbarung, das Judenthum, jemals eben so abgeändert werden, wie die frühern durch diese verändert worden sind? Diese Frage erforderte um so eher eine besonnene Untersuchung, als die Vertreter des Christenthums die Juden mit der Behauptung plagten: Die Christuslehre sei ebenfalls eine neue Offenbarung, durch den „neuen Bund" sei der „alte" aufgehoben, durch das Evangelium sei die Thora erfüllt, d. h. außer Kraft gesetzt. Um nicht in den Consequenzen seines eigenen Systems gefangen zu werden, griff Albo zu einer eigenen Unterscheidung. Dasjenige, was Gott einmal selbst und unmittelbar geoffenbaret habe, sei eben dadurch unabänderlich und für alle Zeiten verbindlich, dagegen könne wohl dasjenige, welches lediglich durch einen prophetischen Mittler mitgetheilt worden, eine Veränderung oder gar Aufhebung erleiden. Die Zehngebote, welche das israelitische Volk am flammenden Sinaï unmittelbar aus Gottes Munde vernommen, seien unabänderlich; darin seien die drei Hauptprinzipien

[1]) Das. I. c. 25.

einer göttlichen Gesetzgebung niedergelegt. Die übrigen Gesetzesvorschriften des Judenthums dagegen, die dem Volke lediglich durch Mose vermittelt worden waren, könnten wohl abgeändert oder gar außer Kraft gesetzt werden. Es sei auch geschichtlich vorgekommen, daß ein Prophet die Aussprüche eines anderen aufgehoben habe. Die Vorschrift, die Monate mit dem Frühlingsanfange, mit dem Nissan zu zählen, sei nach dem babylonischen Exile außer Brauch gekommen und dafür der Jahresanfang mit dem Herbst, dem Monat Tischri, eingeführt worden. Esra habe statt der althebräischen Schriftzüge die neue, assyrische für die heilige Schrift angenommen. Indessen sei die Veränderungsfähigkeit eines Theils oder gar des größten Theils der judenthümlichen Religionsgesetze vor der Hand nur theoretisch, als Möglichkeit zugegeben. Für die Praxis dagegen seien die Verpflichtungen der Thora so lange als verbindlich und unabänderlich zu betrachten, bis es Gott einmal wieder gefallen sollte, andere Gesetze durch einen eben so großen Propheten, wie Mose, und auf eine eben so offenkundige und überzeugende Weise zu offenbaren, wie es am Sinaï geschehen [1]. Bis jetzt habe sich kein Prophet als solcher bewährt, daß durch ihn das Judenthum hätte außer Kraft gesetzt werden können. Auf diese Weise wies Albo die Ansprüche des Christenthums und auch des Islam dem Judenthume gegenüber ab. Das Letztere sei vermöge seines Hauptkernes der Zehngebote und seiner noch immer verbindlichen Vorschriften als die einzige, wahre Religion, als die echte göttliche Gesetzgebung zu betrachten.

Das Judenthum, welches das Seelenheil der Nachkommen Abraham's fördern wolle, biete zwei Mittel dazu dar: den rechten Glauben und die rechte Bethätigung. Denn aus diesen zwei Haupttheilen bestehe das Judenthum, aus religiösen Grundlehren und religiösen Geboten [2]. Zur Erlangung der Seligkeit sei eben Beides erforderlich. — Die Hauptlehren des Judenthums seien eben die drei Grundgedanken jeder göttlichen Gesetzgebung: der Glaube an das Dasein Gottes, an die Göttlichkeit der Thora und an eine gerechte Vergeltung nach dem Tode. Die maimunischen dreizehn Glaubenslehren und die acht seines Lehrers Chadaï Chrescas verringerte Albo also auf drei, aber nur scheinbar,

[1] Das. III. c. 14 — 19.
[2] Das. III. c. 24 — 25.

er erweiterte diese drei wieder nach der andern Seite. Denn nach seiner Ansicht schließe der erste Glaubensartikel: Gottes Dasein, viele Punkte als Folgesätze ein: daß dieser Gott eins, unkörperlich, urewig und vollkommen sei. Der zweite Glaubensartikel setze zugleich die Allwissenheit Gottes, die Prophetie überhaupt und die Sendung Mose's voraus, und der dritte zugleich die Vorsehung Gottes für die Menschen. Es kommen also im Ganzen acht Glaubensartikel heraus, gerade so viel, wie Chasdaï Crescas aufgestellt hatte. Grundlehren oder Glaubensartikel sind, nach Albo, solche, deren Beherzigung die Rechtgläubigkeit und deren Leugnung Ketzerei und Heraustreten aus dem Kreise der Juden bedinge [1]); außer diesen lehre das Judenthum noch sechs andere, die sich aber von den acht wesentlich unterscheiden. Das Leugnen derselben sei zwar auch eine Art Ketzerei, hebe aber das Grundwesen des Judenthums nicht auf und verwirke daher auch nicht die Seligkeit. Diese sechs seien: Der Glaube an die Weltschöpfung Gottes aus Nichts, an die höhere Prophetie Mose's, an die Unveränderlichkeit der Thora, an die Erreichbarkeit des Seelenheils durch die fromme Erfüllung eines der Religionsgebote, an die Auferstehung der Todten und endlich der Glaube an die einstige Erscheinung des Messias [2]). Dadurch sei innerhalb des Judenthums die freie Forschung in der Art gesichert, daß, wer nur die Grundartikel desselben anerkenne und unangetastet lasse, dürfe, von eigener Schriftauslegung und philosophischem Nachdenken geleitet, Dieses und Jenes anders auffassen. Diejenigen, welche auch die geringste Abweichung vom Hergebrachten verketzern und verdammen, seien also im Unrechte [3]). Albo selbst machte von dieser Forschungsfreiheit Gebrauch, den Glauben an das Messiasthum nicht als wesentlichen Glaubensartikel aufzustellen, indem selbst manche Talmudisten und fromme Männer den Messias nicht mehr erwartet hätten und darum doch nicht als Ketzer angesehen wurden. Die messianischen Schriftverse lassen sich anders deuten. Die Hoffnung auf die messianische Erlösungszeit sei höch-

[1]) Das. I. c. 15, 26.

[2]) Das. I. c. 23. Albo geräth dadurch zum Theil in Widerspruch mit sich selbst, denn I. c. 2 bemerkt er: Die Leugner der Messiaslehre dürften nicht als מינים, Ketzer, bezeichnet werden.

[3]) Das. I. c. 2, 24.

stens eine innerhalb des jüdischen Stammes sich fortpflanzende Ueberlieferung, aber kein unerschütterlicher Glaubensartikel [1]). Albo wollte damit offenbar die Grundlage des Christenthums erschüttern, welche auf dem Messiasthum beruht. Er wurde aber von Spätern wegen dieser Behauptung arg geschmäht [2]).

Albo's Religionssystem ist weit entfernt zu befriedigen. Wie es von einem fremden, christlichen Grundgedanken der Heilslehre ausging, mußte es auch im christlichen Sinne den Glauben als eine Hauptbedingung zum Seelenheil aufstellen und die Gebote des Judenthums als Sakramente behandeln, wie etwa das Christenthum die Taufe, das Abendmahl, die letzte Oelung, von deren Anwendung die Seligkeit bedingt sei. Es bewegte sich auch stets im Zirkelschlusse, indem es bald eine allgemeine göttliche Gesetzgebung, bald die besondere des Judenthums als Maßstab aufstellt. Albo's Gedankengang war so wenig unbefangen, daß er der Kabbala einige Berechtigung einräumte und nicht klar genug erkannte, daß diese Afterreligion und Afterphilosophie dem Judenthume und der Vernunft gleicherweise ins Gesicht schlägt. Selbst den Sohar erkannte er als ein heiliges Buch an, ein sehr verdächtiges Symptom für die Klarheit seines Denkens [3]). Seine Auseinandersetzung ist auch keinesweges gedankenmäßig. Die Predigtmanier ersetzt bei ihm nur gar zu oft die Logik. Albo ergeht sich im Predigertone in weitläufiger Auslegung der Bibel und Agada, um die Gedanken recht breit zu treten.

Straffer im Denken war sein jüngerer Zeitgenosse Joseph Ibn-Schem-Tob, obwohl auch er Prediger war. Zu einer Zeit, als er bei dem König von Castilien in Ungnade gefallen war und ein Wanderleben führte, hielt er nämlich an jedem Sabbat vor einem großen Publikum Vorträge [4]). Er war gut philosophisch geschult. Gewiß zum Aergerniß seines kabbalistisch-düstern, fanatischen Vaters, welcher Philosophie als ein Grundübel verdammte, Aristoteles in die Hölle verwünschte und selbst Maimuni verketzerte,

[1]) Das. IV. c. 42.

[2]) Namentlich von Abrabanel in seinen messianischen Schriften, besonders in משמיע ישועה.

[3]) Von der Kabbala spricht Albo I. c. 20; III. c. 25; IV. c. 41; und vom Sohar IV. c. 32.

[4]) S. Note 4. II.

vertiefte sich sein Sohn Joseph mit ganzer Seele in die aristotelisch-maimunische Lehre und war so heimisch darin, daß er Commentarien zu Aristoteles' Seelenlehre und Ethik und zu einigen philosophischen Schriften des Averroes schrieb [1]. Er sagte Gott Preis dafür, daß er dem Heiden Aristoteles von seiner Weisheit gespendet habe. Er bemühte sich nachzuweisen, daß der Philosoph von Stagira keineswegs die göttliche Vorsehung über die Menschen geleugnet habe. Joseph Ibn-Schem-Tob scheute sich nicht seinen Vater gleich Anderen dieses Schlages des Irrthums zu zeihen, wenn sie behaupteten: die Anwendung der höheren philosophischen Erkenntniß auf die Religion sei vom Uebel. Sie sei vielmehr erforderlich zur Erreichung der hohen Bestimmung, zu welcher der Mensch und besonders der Israelit berufen worden. Der philosophisch gebildete Jude, welcher die religiösen Pflichten des Judenthums gewissenhaft erfüllt, werde gewiß weit eher sein hohes Ziel erreichen, als derjenige, welcher sie bloß blindlings ohne Einsicht und Bewußtsein übe. Die Wissenschaft habe auch darum einen hohen Werth, weil sie den menschlichen Geist vor Abwegen und Irrthümern warne. Denn es liege einmal in der Eigenthümlichkeit des unvollkommenen menschlichen Wissens, neben Wahrheiten auch Irrthümer zu hegen; die richtige Erkenntniß gebe aber eine Anleitung, das Wahre vom Falschen unterscheiden zu können.

Indessen, wenn Joseph Ibn-Schem-Tob auch auf der einen Seite in die aristotelisch-maimunisch-averroistische Scholastik verliebt war, so hatte er doch einen Blick für ihre schwachen Seiten und suchte daher ihr Verhältniß zum Judenthum scharf zu begrenzen. Sein religionsphilosophisches Werk (Kebod Elohim [2]), weches kein abgerundetes System, sondern nur die Grundrisse dazu entwickelt, stellt sich eben diese Aufgabe. Es betont mit aller Schärfe den Gedanken, der Maimuni selbst nicht klar geworden ist, daß es

[1]) Das. Seine Commentarien zu Ibn-Roschd's אפשרות הדבקות, zu Alexander Aphrodisias' מאמר השכל ((de intellectu), verf. Oct. 1454, und sein Commentar zu Aristoteles' Ethik, vollendet 1. Nissan = 20. März 1455, sind noch handschriftlich vorhanden. Schon in der Jugend verfaßte er ein kleines Werk über Oekonomie הנהגת הבית, wohl nach aristotelischen Principien, Munk Mélanges p. 507.

[2]) Verfaßt 1442, vergl. darüber Munk a. a. O. Erste und einzige Edition des כבוד אלהים, Ferrara 1555 ohne Seitenzahl. Von seinem Vater spricht er das. Bl. 4a. Bl. 28b. ff. entschuldigend.

durchaus nicht wahr sei, zu behaupten: Judenthum und Philosophie deckten sich vollständig und stünden in schönster Harmonie zu einander. Im Gegentheil: sie gingen in wesentlichen Punkten weit auseinander. Es sei auch unwahr, was Maimuni und seine Nachfolger, namentlich die Prediger aufstellen, daß die mosaische Weltschöpfungslehre (Maasze Bereschit) mit der aristotelischen Naturlehre übereinstimme, und die prophetische Vision vom Thronwagen Gottes (Maasze Merkaba) ganz dasselbe lehre, was die aristotelische Metaphysik. Das Judenthum offenbare vielmehr, als Ausfluß Gottes, ganz andere Wahrheiten als die Philosophie, welche lediglich ein Erzeugniß des menschlichen Geistes sei. Wenn auch die jüdische Religion und die Vernunftlehre einige gemeinsame Wahrheiten enthalten, so folge daraus durchaus noch nicht ihre vollständige Gleichheit. Wenn die von der Philosophie weit abweichenden Wahrheiten des Judenthums sich auch nicht syllogistisch beweisen ließen, so seien sie darum doch nicht abzuleugnen; denn sie haben ihre Bestätigung und Gewißheit in den Wundern, welche Propheten und fromme Männer gezeigt und die Israeliten viele Jahrhunderte hindurch mit eigenen Augen wahrgenommen hätten [1]).

Joseph Ibn-Schem-Tob hat demnach auf einer Seite den maimunischen Standpunkt vollständig überwunden. Mit der Versöhnung zwischen Judenthum und Philosophie ist es aus, es kommt wieder zum Bruche zwischen beiden. Joseph versprach, in einem Werke nachzuweisen, welche Widersprüche zwischen der einen und der andern Lehre bestehen, und wie die Philosophie im Irrthum sei [2]). Aber so wie er hinter die Schwäche des maimunischen Standpunktes gekommen ist, mußte er zugleich an einer vernünftigen Auffassung des Judenthums verzweifeln. Er ist genöthigt, sich an Nachmani anzuklammern und das Judenthum auf Wundern beruhen zu lassen [3]). In der Erörterung der Bestimmung des Menschen fußte Joseph Ibn-Schem-Tob auf dem aristotelischen System, daß die höchste Ausbildung und Vervollkommnung des Geistes die menschliche Seele der Gottheit näher bringe. Das sei nun das höchste Ziel der menschlichen Thätigkeit. Sie stehe um Vieles höher als das sittliche Thun, weil dieses lediglich in einer bestehenden

1) Kebod Elohim Bl. 22.
2) Das. Bl. 27b.
3) Das. Bl. 22.

Menschengesellschaft Werth habe, die höchste Erkenntniß aber von allen gesellschaftlichen und staatlichen Verhältnissen unabhängig sei und auch in der Einsamkeit erreicht werden könne. Allein, so fährt Joseph Ibn-Schem-Tob weiter fort, aus Aristoteles' Glückseligkeitstheorie durch theoretische Ausbildung des Geistes folge noch gar nicht die Unsterblichkeit der, wenn auch mit hoher Weisheit erfüllten Seele. Die von dem Geiste errungene und erworbene Wahrheit behalte noch ihren Werth, wenn die Trägerin derselben, die Seele, mit dem Absterben des Leibes, ihres steten Genossen, sich gleichfalls verflüchtige und verschwinde [1]).

Diese Lücke in der Philosophie ergänze erst die sinaitische Lehre. Sie setze die Glückseligkeit des Menschen in die Fortdauer des Geistes nach dem Untergange des Leibes; sie stehe darum unendlich höher als jene. Das Judenthum gebe auch die Mittel an die Hand, wodurch diese Seligkeit erlangt werden könne, nämlich durch die gewissenhafte Erfüllung der religiösen Verpflichtungen [2]). In diesem Punkt trifft Joseph Schem-Tob's Ansicht zum Theil mit Joseph Albo zusammen; auch nach jenem haben die Gebote des Judenthums einen *sacramentalen* Charakter, nur daß er nicht wie dieser das Seelenheil betonte. Joseph Ibn-Schem-Tob ging so weit, den Religionsvorschriften erkennbare Zwecke überhaupt abzusprechen und ihnen gewissermaßen eine mystische Wirkung beizulegen [3]). Von einer schwärmerischen Verherrlichung der Philosophie ausgehend, gelangte er zu einem mystischen, wundergläubigen Standpunkte. In seiner Beweisführung liegt daher wenig Ueberzeugendes. Joseph Ibn-Schem-Tob bezeichnet lediglich den Bruch, der damals in dem Innern der jüdischen Denker zwischen Glauben und Philosophiren eingetreten war. Nicht unerwähnt darf es bleiben, daß sein Bruder *Isaak* noch entschiedener für Maimuni's System gegen die Ausfälle des eigenen Vaters Partei nahm und sich in einem Commentar zum „*Führer*“ auf eine Widerlegung derselben einließ [4]).

Beim besten Willen kann *Simon Duran* nicht einmal Joseph Albo und Joseph Ibn-Schem-Tob an die Seite gestellt

[1]) Das. Bl. 17a — 18b. 26a.

[2]) Das. Blatt 21, 22 und noch ausführlicher in seiner Schrift עין הקורא.

[3]) Das. Bl. 23b. 24.

[4]) Respp. Mose Alaschkar No. 117 ed. Zolkiew p. 56b.

werden. Er besaß allerdings Kenntnisse in Mathematik und Astronomie, that sich auch ein wenig darauf zu Gute, besaß auch philosophische Gelehrsamkeit, wußte über alle religionsphilosophische Schlagwörter ein Langes und Breites zu sprechen und verfaßte ein umfangreiches Werk[1]), das diesem Thema gewidmet war, worin er überhaupt von allen Dingen und von noch manchen Andern verhandelte. Aber ein klarer Zusammenhang bestand in seinem Kopfe keineswegs oder richtiger, metaphysische und wissenschaftliche Fragen berührten ihn nur oberflächlich. Jünger des mittelmäßigen Rabbiners En-Vidal Ephraim[2]), ging auch seine talmudische Gelehrsamkeit mehr in die Breite als in die Tiefe. Da er aber ein außerordentlich fruchtbarer rabbinischer Schriftsteller war und bis in sein hohes Alter Commentarien, Abhandlungen und Gutachten über talmudische Themata verfaßte[3]), so galt er den Späteren als eine bedeutende Autorität. Bei all seiner umfangreichen Gelehrsamkeit war aber Simon Duran ein Rabbiner von beschränktem Gesichtskreise, und das Wissen hatte keinerlei Einfluß auf seine Gesinnung. Simon Duran hielt seinen Blick stets auf sein Geburtsland, die Insel Mallorca, gerichtet, von wo er wegen des Judengemetzels hatte entfliehen müssen (o. S. 101). Die Ueberbleibsel der Gemeinde Palma wurden durch den Bekehrungseifer des fanatischen Mönches Vicente Ferrer noch mehr geschwächt und verringert. Dennoch herrschten in ihr heftige Streitigkeiten, und Simon Duran richtete öfter Ermahnungsschreiben an sie, sich mit einander zu vertragen und sich zu errinnern, daß mehr die Zwistigkeiten als die Bosheit der Fanatiker die einst bedeutende Gemeinde zu einem so kläglichen Zustande heruntergebracht haben. Mehr aber noch als die Unverträglichkeit rügte Simon Duran die religiösen Vergehungen an den Gemeindegliedern von Palma. Er schalt sie aus, daß sie vertrauten Verkehr mit den getauften Juden, den Neubekehrten, unterhielten[4]). Er verkündete der Gemeinde von Mallorca unfehlbares Unheil, weil sie von einer

1) מגן אבות, vergl. oben S. 154. Anmerk. 1.

2) Vergl. o. S. 27 und Respp. des Simon Duran II. No. 256.

3) Er giebt selbst das Verzeichniß seiner Schriften zu Ende des zweiten und dritten Theils seiner Responsen an. Sein Hauptreligionswerk ist מגן אבות o. S. 154.

4) Respp. Simon Duran III. Nr. 226:

Mohammedanerin Wein kaufte, die sie nothdürftig und zum Schein durch das Untertauchen im Wasser zur Jüdin gestempelt [1]). Er war entrüstet über die Wahrnehmung, daß die jüdischen Jünglinge sich den Bart abschoren [2]).

Es war damals nicht schwer, Unglück über die Juden zu prophezeien. Denn abermals regte sich der finstere kirchliche Geist, der mit düsterem Flügelschlag über die europäischen Länder unheilsschwanger flog. Wie zur Zeit Innocenz III., so dekretirte auch in dieser Zeit die Kirche durch ihre vollwichtigsten Vertreter, durch die Väter der Kirchenversammlung zu Basel, welche sich Unfehlbarkeit zuschrieben und über das Papstthum selbst zu Gerichte saßen, die Erniedrigung und Aechtung der Juden auf die allerfeierlichste Weise. Wunderbar genug! Das Concil konnte im eigenen Hause nicht fertig werden, war nicht im Stande, die den Katholicismus verhöhnenden Hussiten in den Schoß der Kirche zurückzuführen, verzweifelte daran, die Lüderlichkeit und Lasterhaftigkeit der Geistlichen und Mönche abstellen zu können, und warf doch sein Auge auf die Juden, um sie zum Heile zu führen. Räudige Schafe, wollten sie unbeschädigte Lämmer heilen! Die Baseler Kirchenversammlung, welche dreizehn Jahre tagte (Juni 1431 — Mai 1443) und die großen europäischen Fragen vor ihren Richterstuhl zog, beschäftigte sich auch mit der Judenfrage. Damit der christliche Glaube befestigt werde, müßten die Juden gedemüthigt werden, das war der Grund, die alten Beschränkungen durch das allgemeine Concil in der neunzehnten Sitzung aufzufrischen und neue hinzuzufügen (7. Sept. 1434 [3]). Die alten kanonischen Beschlüsse, daß die Christen den Umgang mit den Juden zu meiden, ihnen keinen Dienst zu leisten haben, daß sie die jüdischen Aerzte nicht gebrauchen, daß die Juden zu keinem Amte, keiner Würde zugelassen, und daß sie zum Tragen einer sie kenntlich machenden Tracht und zum Wohnen in besondern Quartieren gezwungen werden sollten, diese Beschlüsse wurden erneuert. Neu waren einige Punkte, in so fern die höchste kirchliche Autorität sie bis dahin noch nicht dekretirt hatte; daß Juden zu keinem Universitätsgrade zugelassen

[1]) Das.

[2]) Das.

[3]) Mansi concilia T. 29. p. 98 f.

werden sollten [1]), daß man sie, wenn auch mit Gewalt, zum Anhören von Bekehrungspredigten nöthigen sollte, und daß an den Hochschulen auch hebräische, chaldäische (und arabische) Sprache gelehrt werde, um Mittel zu haben, auf die Gemüther der Juden einzuwirken. Das allgemeine Concil, das sich als vom heiligen Geist inspirirt ausgab, hatte es also auf die Massenbekehrung der Juden abgesehen. Es nahm das Programm Penjaforte's, Pablo Christiani's, Vicente Ferrer's und Anderer an, welche eine systematische Bearbeitung der Juden zum Aufgeben „des Unglaubens" so sehr empfohlen hatten. Auch den bereits getauften Juden wendete die Baseler Kirchenversammlung eine besondere Sorgfalt zu. Sie sollten einerseits begünstigt und andererseits überwacht werden, daß sie sich nicht unter einander verheirathen, nicht Sabbat und jüdische Feste feiern, nicht ihre Todten nach jüdischem Ritus beerdigen und überhaupt die jüdischen Gebräuche nicht mitmachen sollten.

Wer mag die Judenfrage im Schoße der Baseler Kirchenversammlung angeregt haben, die ihr so fern lag? Sie kann nur von dem Vertreter eines Landes ausgegangen sein, in welchem die Bekehrung der Juden und Fesselung der bereits Bekehrten an die Kirche gewissermaßen ein Staatsinteresse war. Die Hand der in der Jugend getauften Gonsalvo und Alonso de Cartagena, der Söhne des Salomo-Paulus de Santa Maria, welche, der eine als Bischof von Placencia und der andere als Decan von Santjago, vom Könige Don Juan II. zum Concil abgeordnet waren [2]), diese Hand ist dabei nicht zu verkennen. Alonso de Cartagena de Santa Maria galt, als gelehrter Theologe und Rechtskundiger, viel auf der Kirchenversammlung; er hatte es durchgesetzt, daß das spanische Bisthum über das englische gestellt wurde. Es kann also nicht zweifelhaft sein, daß dieses Brüderpaar die Judenfrage auf die Tagesordnung der Kirchenversammlung gebracht und jene gehässigen Bestimmungen veranlaßt hat, welche einzig und allein für spanische Verhältnisse paßten. Deutsche Juden haben damals keinen Anspruch darauf gemacht, zu einem Lehrstuhl an einer Universität zugelassen zu werden. Aus dem Schlangenei des apostatischen Rabbiners Salomo Levi de Burgos waren Basilisken ausgekrochen,

[1]) Das. . . . nec ad gradus quosque scholasticos admittant (Judaeos).

[2]) Vergl. die Quellen bei Wolf, Bibliotheca III. p. 898 und Rodriguez de Castro, Bibliotheca I. p. 229 f.

welche seinem Judenhasse eine europäische Tragweite gaben und die höchste kirchliche Autorität zur Helfershelferin machten.

Bald darauf kam ein erneuerter fanatischer Paroxismus gegen die Juden an verschiedenen Punkten Europa's zum Ausbruche. Den Reigen eröffnete die Insel Mallorca[1]). Die Ueberbleibsel der Gemeinde Palma waren der Geistlichkeit und dem von ihr beherrschten Pöbel verhaßt, und beide schenkten nur allzuwillig einem Gerüchte Glauben, die Juden hätten in der Charwoche (1435) den maurischen Diener eines Juden gekreuzigt und Folterqualen erdulden lassen. Der angebliche Märtyrer war zwar noch am Leben, aber nichtsdestoweniger ließ der Bischof Gil Nunjoz zwei Juden, welche als die Urheber galten, einkerkern. Darüber entspann sich ein Competenzstreit zwischen ihm und dem Gouverneur Juan Desfar, an den sich die Reichen der Gemeinde gewendet hatten. Der Letztere behauptete: Die Juden unterlägen nicht der geistlichen Gerichtsbarkeit, sondern seien Eigenthum des Königs, der allein über sie zu urtheilen habe. Der Bischof mußte die eingekerkerten Juden herausgeben, und diese wanderten in den Kerker des Statthalters (6. Mai). Die Geistlichen hetzten aber das Volk gegen ihn und die Juden und sprengten aus: die Justiz sei für Geld feil. Ehe Juan Desfar ein Verhör anstellen konnte, um das Verbrechen der Angeklagten zu ermitteln, war der Pöbel schon gegen ihn eingenommen. Der Statthalter wurde genöthigt mit Strenge zu verfahren und einen Gerichtshof zu ernennen, der größtentheils aus Dominikaner- und Franziskanermönchen bestand. Das Gericht kannte kein wirksameres Mittel, um hinter die Wahrheit zu kommen, als Anwendung der Folter. Wie Einer der Angeklagten unter die Tortur kam, bekannte er Alles, was man von ihm wünschte und bezeichnete alle diejenigen Juden als Mitschuldige, welche man von ihm verlangte. Doch hätte man diesem Bekenntniß vielleicht selbst in damaliger Zeit kein großes Gewicht beigelegt, wenn sich nicht ein gewissenloser, aber in Ansehen stehender Jude Namens Astrüc Sibili, welcher mit vielen Gemeindemitgliedern in Streit lebte und fürchtete, in die Blutanklage verwickelt zu werden, zum Ankläger seiner Glaubensgenossen aufgeworfen hätte. Scheinbar freiwillig stellte sich Astrüc Sibili dem Gerichte, gestand ein, daß der

[1]) Quellen bei Kayserling, Geschichte der Juden von Navarra u. s. w. S. 173 ff.

Diener gekreuzigt worden und bezeichnete gewisse Juden als Verbrecher. Obwohl er sich von jedem Verdachte rein zu machen wußte, ereilte Astrüc Sibili doch bald die Strafe seiner Angeberei. Er wurde als Mitangeklagter in den Kerker geworfen. Dieser Ausgang des Angebers und die Flucht einiger jüdischen Familien von Palma in das naheliegende Gebirge, weil sie mit Recht die Wiederholung von Mordscenen befürchteten, spannte noch mehr die Aufregung der christlichen Bevölkerung. Die Flüchtigen wurden eingeholt, gefesselt, nach der Stadt gebracht, und ihre Flucht wurde als neuer Beweis für die Theilnahme der ganzen Gemeinde an dem Verbrechen erklärt. Astrüc Sibili und noch drei wurden zum Feuertode verurtheilt, jedoch begnadigten sie die Richter zum Tode durch den Strang, wenn sie sich taufen ließen. Sie gingen auch darauf ein, indem sie die Taufe als Strohhalm zur möglichen Rettung ihres Lebens betrachteten. Aber auch die ganze Gemeinde, mehr als zweihundert Personen, Männer, Frauen und Kinder, gingen ebenfalls aus Angst vor der fürchterlichen Todesqual zum Christenthum über. Die Geistlichen hatten vollauf Beschäftigung, die Neubekehrten zu taufen. Wie wenig sie selbst an die Schuld der Verurtheilten glaubten, bewiesen sie dadurch, daß sie, als jene bereits auf dem Richtplatze waren, bereit den Galgen zu besteigen, um deren Begnadigung riefen und das Volk ebenfalls dazu veranlaßten. Der Gouverneur gab der allgemeinen Volksstimme nach und die Verurtheilten wurden unter Procession und Chorälen vom Schaffot nach der Kirche geleitet, und ein Te Deum wurde angestimmt. So endete die Gemeinde von Mallorca, welche über ein Jahrtausend bestanden und so viel zur Blüthe der Insel beigetragen hatte. Mit ihr schwand auch der Wohlstand dieses fruchtbaren und günstig gelegenen Eilands. Simon Duran, den der Uebertritt der Gemeinde von Palma, welcher er mit allen Fasern seines Herzens angehörte, tief betrübte, beruhigte sein Gewissen damit: daß er es nicht an Ermahnungen habe fehlen lassen [1]).

[1]) Simon Duran Respp. II. No. 226.

## Achtes Kapitel.

### Capistrano und seine Hetzereien gegen die Juden.

Papst Eugenius' IV. Gesinnungsänderung gegen die Juden. Alonso de Cartagena von der Sippschaft der jüdischen Judenfeinde. Eugenius' feindselige Bulle gegen die spanischen und italienischen Juden. Trübe Folgen der Bulle in Spanien. Juan II. entgegenwirkendes Dekret zu Gunsten der Juden. Nikolaus' V. feindselige Bulle. Feindseligkeit eines baierischen Herzogs gegen die Juden. Der Philosoph Nikolaus Cusanus im Verhältniß zu den Juden. Die Marranen und das erste Vorspiel zur Inquisition. Der Franziscanermönch Capistrano und sein Wüthen gegen die Juden. Die Wirkungen in Baiern. Ausweisung aus Würzburg. Die Breslauer Gemeinde; Hostienschändung und Blutanklage gegen sie. Vertreibung und Scheiterhaufen für die Juden Breslau's und anderer schlesischen Städte. Vertreibung der Juden aus Brünn und Olmütz; die Juden in Polen und ihre günstigen Stellung unter Kasimir IV. Die erneuten Privilegien. Capistrano's Geifer dagegen, erlangt den Widerruf derselben. Anfang der Leiden der Juden in Polen. Die Türkei, neues Asyl für die Juden. Untergang des byzantinischen Reichs. Günstige Stellung der Juden in der Türkei. Mose Kapsali, Großrabbiner, Sitz im Divan. Die Karäer in der Türkei. Die deutsche rabbinische Schule. Jacob Weil und Israel Isserlein. Die Synode von Bingen und die drohende Spaltung. Wahrung der Rabbinatswürde gegen Entsittlichung.

(1442 – 1456.)

Der giftige Judenhaß, der in Spanien und Deutschland am meisten heimisch war, steigerte sich, wo möglich, seit der Mitte des fünfzehnten Jahrhunderts noch mehr und erreichte bis gegen Ende desselben seinen Höhepunkt. In Spanien entsprang er mehr aus dem Neide über die einflußreiche Rolle, welche die Juden, wie geschwächt und gedemüthigt auch immer, dort spielten, in Deutschland dagegen, wo sie wie Schatten umherwandelten, kam es mehr aus dem dunkeln Gefühle eines Racengegensatzes, in dem die religiöse Verschiedenheit nur eine Seite bildete. — Für die deutschen Gemeinden war der Tod des Kaiser Sigismund (gegen Ende 1437),

gerade als ihnen das Baseler Concil einen finsteren Blick zuwarf, ein betrübendes Ereigniß. Wenn dieser Fürst auch kein zuverlässiger Beschützer war, sie oft genug wegen seiner bodenlosen Geldverlegenheit abzapfte und sogar die Kosten für das Concil von Costnitz ihnen aufbürdete [1]), so duldete er doch nicht, so weit er es hindern konnte, daß sie ungerechter Weise verfolgt oder niedergemetzelt würden. An seiner Stelle wurde jener österreichische Herzog Albrecht zum deutschen König und Kaiser erwählt, der so viel Unmenschlichkeit an ihnen begangen hatte (o. S. 133). Albrecht II. war ein Todfeind der Juden und Ketzer. Freilich ausrotten konnte er beide nicht. Die hussitischen Ketzer hatten gute Waffen und Muth, und die Juden eine unentbehrliche Geldquelle. Aber gern gab Kaiser Albrecht seine Zustimmung zu Unbilden gegen sie. Als der Rath zu Augsburg beschlossen hatte, die jüdische Gemeinde auszutreiben (1439), ertheilte der Kaiser freudigen Herzens seine Erlaubniß dazu. Zwei Jahre bewilligte ihnen der Rath ihre Häuser und Liegenschaften zu verkaufen; nachdem diese Frist abgelaufen war, wurden sie sämmtlich ausgewiesen und die Grabsteine des jüdischen Kirchhofes zur Ausbesserung der Mauern verwendet. Augsburg hatte aber später viel Unannehmlichkeiten wegen Vertreibung der Juden. Denn Kaiser Albrecht starb, ehe die Urkunde von der kaiserlichen Erlaubniß zu dieser Hartherzigkeit ausgeliefert wurde [2]). Er regierte zum Glücke für die Juden nur zwei Jahre und überließ die Zügel des deutsch-römischen Reiches, oder richtiger die vollständige Anarchie in demselben, dem gutmüthigen, schwachen, trägen und lenksamen Friedrich III. Dafür traten zwei andere wüthende Judenfeinde auf: der Papst Eugenius IV. und der Franciskanermönch Johannes de Capistrano, dieser ein Menschenwürger in Gestalt eines demüthigen Gottesdieners.

Eugenius, der Papst, den die Baseler Kirchenversammlung von Schritt zu Schritt gedemüthigt, seiner Würde entsetzt und an

[1]) Vergl. Gemeiner, Regensburg'sche Chronik III, S. 24 ff. Stobbe a. a. O. S. 56 fg.

[2]) Quellen Stetten, Geschichte von Augsburg I. S. 169, 164, 177 f. Gemeiner, Regensburg'sche Chronik III. S. 258, auch Schudt, jüdische Denkwürdigkeiten I. S. 336. Stobbe das. 86 fg. Noch im Jahre 1569 durften keine Juden in Augsburg wohnen, und als einige die Erlaubniß erhielten, sich im Dorfe Pfersen bei Augsburg niederzulassen, arbeitete der Rath dagegen; Rotten a. a. O. S. 588.

dessen Stelle einen Andern gewählt, der aber durch Verrath einiger Hauptleiter des Concils und durch die Unbeholfenheit der deutschen Fürsten über das Concil gesiegt hatte und die christlichen Völker wieder am Narrenseile lenkte, Eugenius war den Juden anfangs nicht abhold, obwohl er einen beschränkten mönchischen Gesichtskreis hatte. Im Beginne seines Pontificats bestätigte er vielmehr die günstigen Privilegien der Juden, welche sein Vorgänger Martin V. ihnen verliehen hatte (o. S. 137), sagte ihnen seinen Schutz zu und untersagte, sie gewaltsam zu taufen und ihnen Leids zuzufügen [1]. Dann wurde er aber im judenfeindlichen Sinne bearbeitet und entwickelte einen außerordetlichen Eifer, sie zu demüthigen und ihnen jeden Schutz zu entziehen. Diese Sinnesänderung scheint wiederum Alonso de Cartagena, der Sohn des Apostaten Paulus de Santa Maria, hervorgebracht zu haben. Nach dem Tode seines Vaters zum Bischof von Burgos ernannt, verfocht er auf dem Baseler Concil die Partei des Papstes Eugenius warm und war daher bei diesem eine sehr beliebte Persönlichkeit. Der Papst äußerte sich einst: „Wenn der Bischof von Burgos an unseren Hof käme, müßten wir ihm auf dem Petrusstuhle den Platz räumen.“ Er nannte den Bischof von jüdischer Abstammung „die Freude Spaniens und die Ehre der Prälaten.“ Don Alonso hatte die weite Reise nach Breslau zum Kaiser Albrecht gemacht, um diesen für die Obedienz des Papstes Eugenius zu gewinnen [2]. Nur von ihm können die Klagen über die Anmaßlichkeit und Ueberhebung der castilianischen Juden ausgegangen sein. Der Papst erließ nämlich ein Schreiben an die Bischöfe von Castilien und Leon (10. August 1442 [3]) des Inhaltes: Es sei ihm zu Ohren gekommen, daß die Juden die ihnen vom päpstlichen Stuhle bewilligten Privilegien zum Aergerniß der Gläubigen mißbrauchten und viele Schändlichkeit und Uebertretung begingen, wodurch die Reinheit des Glaubens befleckt werde. Er sehe sich also veranlaßt, die Indulgenzen, die er, sein Vorgänger Martin und andere Päpste ihnen eingeräumt haben, auf-

[1]) Seine Bulle vom 6. Februar 1432 bei Gemeiner a. a. O. S. 29.

[2]) Quellen bei Rodriguez de Castro, Bibliotheca I. p. 293 f. de los Rios p. 385, Lafuente historia general de España VIII. p. 95.

[3]) Die judenfeindliche Bulle Eugenius IV. in Baronius (Raynaldus) annales ecclesiastici ad annum 1442 No. 15.

zuheben und als null und nichtig zu erklären. Eugenius iederholte dabei sämmtliche gehässigen kanonischen Beschränkungen und verschärfte sie noch mehr: daß Christen nicht mit Juden (und Mohammedanern) gemeinschaftlich essen und trinken, nicht gemeinschaftlich wohnen und baden, auch nicht von ihnen Heilmittel irgend welcher Art gebrauchen dürfen. Juden (und Mohammedaner) sollten zu keinerlei Amt und Würde zugelassen werden, auch nicht eine Erbschaft von Christen annehmen. Juden sollten keine neue Synagoge bauen, die alten auch nicht mit Pracht ausbessern, in der Passionswoche sich nicht öffentlich blicken lassen und ja nicht Thüre oder Fenster öffnen dürfen. Zeugnisse von Juden (und Mohammedanern) gegen Christen haben keinerlei Gültigkeit. Eugenius' Bulle schärfte nachdrücklich ein, daß kein Christ bei Juden in irgend einem dienendem Verhältniß stehen und nicht einmal für sie am Sabbat Feuer anzünden dürfte, und daß die Juden durch Abzeichen eigene Tracht von den Christen unterschieden, eigene Quartiere einnehmen sollten. Das Alles verstand sich für den Papst Eugenius von selbst. Jede Aeußerung eines Juden, die lästerlich gegen Jesu, die Gottesmutter oder die Heiligen klänge, sollte vom weltlichen Richter streng bestraft werden. Diese Bulle sollte im ganzen Lande bekannt gemacht werden und dreißig Tage darauf in Kraft treten. An jeden Uebertreter sollte aufs Strengste geahndet werden. Wäre es ein Christ, so sollte er dem Kirchenbanne verfallen, und selbst wenn es der König oder die Königin sei. Wäre der Uebertreter ein Jude, so sollte dessen ganzes Vermögen, Bewegliches und Unbewegliches, von dem Bischof der Diöcese eingezogen und zu Kirchenzwecken verwendet werden. Durch eigene Sendschreiben ermahnte Eugenius die castilianischen Kirchenfürsten, die Beschränkung der Juden aufs unerbittlichste zu überwachen. Er durfte nicht hinter der Judenfeindlichkeit des Baseler Concils zurückbleiben. Auch gegen die italienischen Judengemeinden erließ Eugenius zur selben Zeit oder früher eine judenfeindliche Bulle, welche zwei und vierzig Artickel enthielt und darunter einen, daß die Juden bei Verlust ihres Vermögens keine talmudischen Schriften lesen dürften. Die italienischen Gemeinden beschickten darauf Abgeordnete zu einer gemeinsamen Berathung, die zuerst in Tivoli, dann in Ravenna tagten. Durch reiche

Geldbestechung, die sie zusammenschossen, wurden diese Beschränkungen wieder aufgehoben [1]).

Die päpstliche Bulle für Castilien wurde aber in vielen Städten bekannt gemacht und zwar, wie es scheint, ohne Zustimmung des Königs Juan II. Die Fanatiker hatten gewonnenes Spiel, sie erblickten darin die Erfüllung ihrer Wünsche. Das mißleitete Volk betrachtete dadurch Juden und Mohammedaner als vogelfrei und machte hier und da thätliche Angriffe auf deren Personen oder Eigenthum. Kirchlichgläubige Christen meinten, daß sie in Folge der päpstlichen Verordnung mit Juden keinerlei Geschäftsverkehr eingehen dürften. Der christliche Hirte ließ die Heerden der Juden (oder Mohammedaner), der Ackersknecht die Ländereien derselben in Stich. Die Verbindungen der Städte unter einander (Hermandad) machten einige Statuten zu vollständiger Bedrückung der von der Kirche Gebrandmarkten. Die Juden wandten sich daher händeringend an den König von Castilien, und ihre Klagen machten um so mehr Eindruck auf ihn, als eine Beeinträchtigung dieser Religionsgenossen zugleich dem königlichen Fiscus Eintrag that. Juan II. erließ demgemäß ein entgegenwirkendes Dekret (6. April 1443 [2]). Er sprach darin seine Entrüstung über die Unverschämtheit derer aus, welche die Bulle des Papstes zum Vorwand ihrer Angriffe auf Juden und Mohammedaner nahmen. Nach kanonischen, königlichen und kaiserlichen Gesetzen sollten diese unbelästigt und unangefochten unter Christen leben. Außerdem bezeichne die Bulle des Papstes Eugenius genau die Beschränkungen gegen Juden und Mohammedaner; daraus folge aber keineswegs, daß sie beraubt, verletzt oder gemißhandelt werden dürfen, auch nicht, daß sie nicht Handel und Handwerk treiben, Zeugweber, Goldarbeiter, Zimmerleute, Barbiere, Schuhmacher, Schneider, Müller, Kupferschmiede, Sattler, Seiler, Töpfer, Wagenbauer, Korbmacher sein, und daß die Christen ihnen darin nicht Dienste leisten dürften. Denn dadurch büßen die Letztern ihre Autorität keineswegs ein, noch gerathen sie dadurch in allzugroße Vertraulichkeit mit diesen, noch erscheinen die Erstern

[1]) Von dieser Bulle gegen die italienischen Juden spricht zwar nur Gedalja Ibn-Jachja (Schalschelet gegen Ende), er hat aber die Nachricht aus einer guten Quelle geschöpft. Vergl. o. S. 129. Anmerk. 2.

[2]) Dieses Dekret ist mitgetheilt bei Lindo, history of the Jews in Spain, p. 221 ff. es ist aber erst durch die früher erwähnte Bulle verständlich.

durch Betreibung dieser Geschäfte besonders geehrt, was die Bulle doch nur einzig und allein vermieden wissen wolle. Allerdings sollten die Christen keine Heilmittel von jüdischen oder maurischen Aerzten annehmen, sei es denn, daß christliche Hände den Trank bereiten. Allein auch daraus folge nicht, daß man nicht von geschickten Heilkünstlern jüdischen oder islamitischen Glaubens ärztlichen Rath annehme oder Medicin, wo kein christlicher Arzt vorhanden. Juan II. machte es daher allen Magistratspersonen zur Pflicht, Juden und Mohammedaner, als unter des Königs besondern Schutz stehend, vor jeder Unbill zu wahren und die christlichen Uebertreter durch Kerkerstrafe und Güterconfiscation zu bestrafen. Sein Decret sollte im ganzen Lande durch den öffentlichen Ausrufer in Gegenwart eines Notars bekannt gemacht werden. Freilich sollte darauf gesehen werden, daß die Juden und Mohammedaner eigene Abzeichen an ihren Kleidern trügen und von Christen getrennt wohnten. Wo kein solches gesondertes Quartier vorhanden sei, sollte es ihnen zur ihrer Bequemlichkeit angelegt werden. Und wenn sie geschäftshalber nach einem fremden Platze kämen, sollten sie sich des Nachts von christlichen Wohnungen entfernt aufhalten. Der König machte sich noch anheischig, vom Papst eine besondere Erklärung den zu zweideutigen Stellen in der Bulle geben zu lassen.

Ob dieses sophistisch gehaltene Dekret den Juden besonders nützte, ist sehr zweifelhaft. Denn Don Juan II. hatte nicht viel Autorität in seinem Königreiche und mußte den ihm feindlichen Parteien, wozu sein eigener Sohn hin und wieder gehörte, manches Opfer bringen. Die castilianischen Juden waren daher während der noch übrigen Regierungszeit dieses gutmüthigen, aber schwachen Königs der Willkür der Magistratsbehörden preisgegeben und mußten jedesmal, wenn eine Gewaltthat gegen sie verübt, oder eine falsche Beschuldigung gegen sie erhoben worden, sich mit ihnen abfinden, um Schutz zu erlangen. Fiel etwas gegen irgend einen Juden vor, so lief der jüdische Schneider zu seinem befreundeten Fürsten, der Goldschmidt zu einem angesehenen Granden [1]) und suchten es durch Flehen oder Geld abzuwenden. Es war jedenfalls kein beneidenswerther Zustand, in dem die Juden Castiliens damals lebten.

[1]) Ibn-Verga Schebet-Jehuda No. 7 p. 10 unten.

Eugenius' Nachfolger, der Papst Nikolaus V. (März 1447 — März 1455) setzte das System der Demüthigung und Knechtung der Juden fort. Sobald er den Petristuhl bestiegen hatte, ließ er es sich angelegen sein, die Privilegien der italienischen Juden, welche Martin V. bestätigt und Eugenius nicht förmlich aufgehoben hatte, zu zerreißen und sie unter Ausnahmgesetze zu stellen. In einer Bulle (vom 23. Juni 1447 [1]) wiederholte er dieselben Beschränkungen für Italien, welche sein Vorfahr für Castilien eingeschärft hatte und schenkte ihnen auch kein Titelchen davon, nicht einmal das, daß ein Christ für Juden am Sabbat kein Feuer machen dürfte. Wenngleich Nikolaus' Bulle nur eine Copie war, so hatte sie doch eine größere Tragweite, als das Original. Denn er ernannte darin den Juden- und Ketzerhenker Johannes de Capistrano zum Vollstrecker derselben. Dieser sollte selbst oder durch seine Ordensgenossen, die Franciskaner, die pünktliche Befolgung überwachen und die Bestrafung der Uebertreter vollziehen. Der Mönch Capistrano hatte demnach die Befugniß, wenn beispielsweise ein jüdischer Arzt einem kranken Christen ein Heilmittel reichte, ihm sein ganzes Hab und Gut zu confisciren, und dieser Heilige mit einem Herzen von Stein war ganz der Mann dazu, auch ein solches Vergehen mit unerbittlicher Strenge zu bestrafen.

Die systematische Judenfeindlichkeit, wovon die Baseler Kirchenversammlung und die Päpste beseelt waren, wirkte ansteckend in weiten Kreisen. Der eben so wilde, wie bigotte baierische Herzog von Landshut, Ludwig der Reiche genannt, „ein Feind des Wildes und der Juden", ließ nicht lange nach seinem Regierungsantritt sämmtliche Juden seines Landes an einem Tage (Montag 5. October 1450) festnehmen, die Männer in Kerker, die Frauen in die Synagogen einsperren und all ihre Baarschaft und Kleinodien für sich confisciren. Die christlichen Schuldner wurden angewiesen, ihren jüdischen Gläubigern nur das Capital zu zahlen und davon noch die Zinsen abzuziehen, die sie etwa vorher gezahlt hatten. Nachdem die Unglücklichen vier Wochen in Gewahrsam waren, mußten sie dem wilden Herzog noch 30,000 Gulden für ihr Leben zahlen, dann wurden sie sämmtlich arm und fast nackt aus dem

[1]) Die Bulle ist in extenso mitgetheilt in Hermanns Capistranus triumphans (Cöln 1700) p. 254 ff. und Wadding Annales Minorum T. XI. p. 280 ff.

Lande gewiesen [1]). Gerne wäre Ludwig mit der reichen und großen Regensburger Gemeinde eben o sverfahren, die unter seiner Botmäßigkeit stand. Allein da er nur eine eingeschränkte Gewalt über sie hatte, und die Juden dieser Stadt als Bürger unter dem Schutze des Rathes und seiner Gerechtsame standen, so mußte er sich mit einer Art Brandschatzung begnügen. Viele Juden sollen damals aus Angst und Noth zum Christenthum übergetreten sein [2]).

Wie die europäischen Juden auf ihre spanischen Brüder, als auf eine gehobene und begünstigte Klasse blickten, so richtete auch das Papstthum sein besonderes Augenmerk auf diese, um sie nicht in einer günstigen Stellung im Staate zu lassen. Entweder auf Antrag des Königs, die strengen kanonischen Beschränkungen gegen sie zu mildern, oder auf Gesuch ihrer Feinde, dieselben zu bestätigen, erließ der Papst Nikolaus V. eine neue Bulle (1. März 1451 [3]), worin er die alte Ausschließung aus der christlichen Gesellschaft und jeder ehrenhaften Laufbahn bestätigte und die Privilegien der spanischen Juden eben so wie die der italienischen vollständig außer Kraft setzte. — Dieser herzlosen Härte in der kanonischen Gesetzgebung gegen die Söhne Israels lag unbewußt eine Art Furcht zu Grunde. Das übermächtige Christenthum fürchtete den Einfluß des jüdischen Geistes auf die christliche Bevölkerung durch allzu vertrauten Verkehr. Was das Papstthum in der Räucherwolke seiner officiellen Erlasse verschwieg, das verrieth einer diesem Kreise sehr nah stehender philosophischer Schriftsteller und Cardinal.

Nicolaus von Cusa (aus Cues an der Mosel), der letzte Ausläufer der scholastischen Philosophie, der sie mit einer Art Mystik verschmelzen wollte, zuerst ein warmer Parteigänger einer gründlichen Reformation der Kirche, hat durch sein zweideutiges Benehmen diese Verbesserung und Versittlichung des Christenthums seiner Zeit vereitelt. Auf der Baseler Kirchenversammlung einer der eifrigsten Vertheidiger der Macht eines allgemeinen Concils über den Papst,

1) Hauptquelle bei Oefele, scriptores rerum boicarum I. p. 105 b II. p. 765, auch bei Aretin, Geschichte der Juden in Baiern S. 33. Note e. Gemeiner a. a. O. III. S. 182, 205. Auch Joseph Kohen in Emek ha-Bacha hat eine Nachricht darüber (p. 77), nur ist das Datum dort falsch angegeben ה׳ ר׳ = 1440 statt ה׳ רי׳.

2) Gemeiner a. a. O. III. p. 182.

3) Bei Baronius (Raynaldus) a. a. O. ad annum 1451 No. 5.

verließ und verrieth er dasselbe, ging zum Papst Eugenius IV. über, arbeitete mit seiner ganzen Kraft an der Wiederherstellung der päpstlichen Allgewalt und trug zu dessen Sieg bei. Dafür wurde er auch von dem Papst Nikolaus V. mit dem Cardinalshute beschenkt. Inmitten der Zerfahrenheit und Zerklüftung des Christenthums schwärmte Nikolaus Cusa in seiner philosophischen Träumerei für eine Vereinigung aller Religionen zu einem einzigen Glauben. Die kirchlichen Ceremonien wollte er zum Opfer bringen, ja, selbst die Beschneidung sich gefallen lassen, wenn nur die nichtchristlichen Völker dafür gewonnen werden könnten, an die Dreieinigkeit zu glauben. Er fürchtete aber, wie er ausdrücklich bemerkte, die Hartnäckigkeit der Juden, welche sich an ihre Gotteseinheit allzufest anklammern, er tröstete sich indeß mit dem Gedanken, daß das unbewaffnete Häuflein der Juden den Frieden der Welt nicht stören könne [1]). Allerdings waren die Juden nach dieser Seite hin waffenlos; um sie aber auch geistig zu entwaffnen, dazu wollte Nikolaus Cusanus das Seinige beitragen. Der Papst hatte diesen Cardinal zum Legaten für Deutschland ernannt, um theilweise eine Reformation des verderbten Kirchen- und Klosterlebens durchzuführen (1450—51). Cusanus beschäftigte sich aber auch, wohl im Auftrage, mit den Juden. Auf dem Provinzial-Concil von Bamberg schärfte er die kanonische Satzung von dem Judenabzeichen ein, daß die Männer einen rothen, runden Flecken an der Brust, die Frauen einen blauen Streifen auf dem Kopfputze tragen, und daß die Christen bei Vermeidung des schwersten Bannes nicht Geld auf Zins von Juden borgen sollten (Mai 1451 [2]), als wenn die Brandmarkung der Juden die Geistlichen, Mönche und die von ihnen angesteckten Laien von der lüderlichen Unkeuschheit und Lasterhaftigkeit hätte heilen sollen. Die Absonderung der Juden von den christlichen Kreisen hat nur die Wirkung gehabt, daß jene von der Befleckung der Unzüchtigkeit frei geblieben sind. Auch der Cardinal-Legat Cusanus konnte es nicht durchsetzen, den geistlichen Stand sittenrein zu machen, oder den Betrug mit der Blutung durchstochener Hostien und der Wunderthätigkeit der Heiligenbilder — dagegen er so sehr geeifert hat — abzustellen. Die Kirche blieb

[1]) Nicolaus Cusanus de pace seu concordantia fidei c. 12 Ende, auch c. 20 (in dessen Gesammtwerken).

[2]) Heffner, Juden in Franken S. 25.

bis in ihr innerstes Mark verderbt. Die Juden waren allerdings zu fürchten, wenn sie mit ihren Fingern in die eiternden Wunden hätten greifen dürfen.

Besonders fingen die vielen Tausende getaufter Juden in Spanien, welche die Metzeleien, die Kreuzpredigten und die Beschränkungen der Kirche zugeführt hatten, an, für sie eine Plage zu werden. Nicht blos die weltlichen Neuchristen, sondern auch diejenigen, welche in den geistlichen Stand getreten waren, oder das Mönchskleid angelegt hatten, beobachteten, der Eine heimlich, der Andere mehr öffentlich, die jüdischen Religionsgesetze. Die Sophistereien der Convertiten Paulus de Santa Maria und Geronimo de Santa Fé, daß das alte Testament und sogar die talmudische Agada Jesu Messianität, die Menschwerdung Gottes, die Dreieinigkeit und andere Kirchendogmen bestätigen, hatten keine besondere Wirkungen auf die Marranen. Die Juden blieben nach empfangener Taufe eben so, wie vorher, halsstarrig und blind, d. h. treu dem Glauben ihrer Väter. Der König Don Juan von Castilien wandte sich mit Klagen über den Rückfall der Marranos an den Papst Nikolaus V., und dieser wußte kein anderes Mitttel dagegen vorzuschlagen, als Gewalt, nichts als Gewalt. Er richtete ein Schreiben an den Bischof von Osma und an den Vicar von Salamanca (20. Nov. 1451 [1]) und ermächtigte sie, Inquisitoren zu ernennen, welche die des Judaisirens verdächtigten Neuchristen vor ihr Tribunal laden sollten. Die Inquisitionsrichter sollten die Befugniß haben, die Ueberführten zu bestrafen, einzukerkern, ihr Vermögen einzuziehen, sie ehrlos zu machen, auch wenn sie Geistliche sind, sie zu degradiren und sogar dem weltlichen Arm zu übergeben, d. h. in der Blumensprache der Kirche, dem Feuertode als Ketzer zu überliefern. Das war der erste Zunder zur Feuerhölle der Inquisition, welche mehr Unmenschlichkeit begangen, als alle Tyrannen und großen Verbrecher, die je in der Geschichte gebrandmarkt sind. Für den ersten Augenblick scheint diese Bulle keine Wirkung gehabt zu haben. Die Zeit war für dieses Blutinstitut noch nicht reif. Uebrigens trugen die Christen selbst dazu bei, die getauften Juden auf den Zusammenhang mit ihren Brüdern zu verweisen. Sie ließen die Neuchristen, jüdischen

[1]) Baronius (Raynaldus), Annales eccles. ad annum 1451 No. 6. Llorente, der die Geschichte der Inquisition beschrieben hat, kannte diese Bulle nicht.

oder mohammedanischen Ursprungs, nicht als ebenbürtig gelten und wollten sie von jeder Ehrenstellung ausgeschlossen wissen. Derselbe Papst mußte gegen diese in der nationalen Verschiedenheit begründete Antipathie eine Bulle erlassen (29. Nov. 1451 [1]), ohne das Vorurtheil entwurzeln zu können, welches nur höhere Bildung, aber nicht der Machtspruch eines sich als unfehlbar spreizenden Kirchenhauptes nach und nach beseitigen kann.

Welch eine Verkehrtheit war es nun, neue jüdische Täuflinge mit erheucheltem christlichen Bekenntnisse der Kirche zuzuführen! Das that aber der Franciscaner-Mönch Johannes de Capistrano (aus dem Neapolitanischen stammend), der den Juden vieler Länder die tiefsten Wunden geschlagen hat. Dieser Bettelmönch mit ausgemergelter Gestalt und häßlichem Wesen besaß ein einschmeichelndes Organ und eine Willensstärke, wodurch er nicht blos die stumpfe Menge, sondern auch die höheren Stände rühren, fesseln, begeistern, erschrecken und zu einem frommen Lebenswandel und zu grausigen Unthaten bewegen konnte. Wie bei dem spanischen Dominikaner Vicente Ferrer (S. 107), so lag bei Capistrano die wunderbare Gewalt, die er über die Gemüther hatte, nicht so sehr in einer hinreißenden Beredtsamkeit, als in einer sympathischen Stimmenmodulation und in einem unerschütterlichen Wahnglauben [2]). Er selbst war davon überzeugt, daß er mit dem Blute, das er von der Nase seines Meisters Bernardinus von Siena gesammelt hatte, und mit dessen Kaputze Kranke zu heilen, Todte zu erwecken und Wunder jeder Art zu verrichten vermöchte, und das wahnbethörte Volk glaubte nicht nur an seine Wunderthätigkeit, sondern vergrößerte und übertrieb sie noch mehr. Seine streng asketische Lebensweise, sein Haß gegen Luxus, Wohlleben und Schwelgerei machten einen um so größeren Eindruck, als sie gegen die Wollust und die üppige Lebensweise der Welt- und Klostergeistlichen grell abstach. Wo Capistrano auftrat, strömten Tausende von Zuhörern zusammen, um sich von sei-

[1]) Das. Nr. 5.

[2]) Gegen die apotheosirenden Biographien von Nicolaus de Fara und Christoforus de Varisio (in den Acta sanctorum October T. X. und in Hermanns Capistranus triumphans) erschien von protestantischer Seite eine skizzenhafte Lebensbeschreibung desselben von Diaconus Adolf Peschek in Illgens Zeitschrift für historische Theologie, B. II. 2tes Stück S. 259 ff. und eine Berichtigung der Apotheose in Sybels historischer Zeitschr. Jg. 1863 Heft III. S. 19 ff. von G. Voigt.

nen Predigten erbauen und erschüttern zu lassen, wenn sie auch kein Wort von seinen lateinischen Reden verstanden. Die schlauen Päpste Eugenius IV. und Nikolaus V. bedienen sich seiner, als eines brauchbaren Werkzeuges, um das erschütterte Ansehen des päpstlichen Stuhles wiederherzustellen. Sie ließen ihn überall für die Unfehlbarkeit des Papstthums, für Vertilgung der Ketzer, d. h. nicht bloß der Hussiten, sondern auch derer, welche an dem Papstthum zu mäkeln wagten, und zum Kampf gegen die siegend vordringenden Türken predigen und eifern, und hatten auch nichts dagegen, wenn er gegen unschuldige Spiele, Zeitvertreib und Lebensverfeinerung seine mönchische Galle aussprizte, da sie selbst dadurch in ihren Genüssen und Freuden nicht gestört wurden. Zu den stehenden Thematen der aufregenden Predigten Capistrano's gehörten — nächst seinem Geifer gegen Ketzer und Türken und seinen Capuzinaden gegen den Luxus und die Spiele — auch seine Wuthausbrüche gegen die Juden, ihren Unglauben und ihren Wucher. Der Papst Nikolaus machte ihn deswegen zum Inquisitor gegen die Juden, um die Ausführung der kanonischen Beschränkungen gegen sie zu überwachen (o. S. 182.) Schon früher hatte ihn die Königin Johanna von Neapel zum Inquisitionsrichter über die Juden eingesetzt und ihn ermächtigt, die schwersten Strafen über sie zu verhängen, wenn sie gegen die Kirchengesetze fehlen oder das Judenabzeichen — das Zeichen Thau (Tod) — nicht tragen sollten [1].

Als der Papst Nikolaus Capistrano als Legaten nach Deutschland und den slavischen Ländern schickte, wo die Autorität des Papstthums durch die Hussiten und durch den auch unter den Katholiken sich regenden freiern Geist am meisten erschüttert war, um dort die Dummheit und die blind unterwürfige Gläubigkeit in die Gemüther zurückzuführen, veranstaltete er, von der Eitelkeit, Eroberungen zu machen, besessen, eine Disputation in Rom mit einem Rabbinen Namens Gamaliel (?). Durch seine Beredtsamkeit sollen nicht bloß dieser Rabbiner, sondern noch vierzig Juden für das Christenthum gewonnen worden sein [2]. — Wo dieser geifernde Kapuzinerprediger in Deutschland hinkam, verbreitete er Furcht und Schrecken unter die Juden. Sie zitterten, wenn sie

[1]) Hermann, Capistranus triumphans p. 272.

[2]) Wadding, Annales Minorum T. XII. p. 64.

nur seinen Namen nennen hörten [1]. Auch den Christen [2]) war dieser ungestüme, giftige Heilige ein Gegenstand des Schreckens, namentlich solchen, welche nicht die kirchliche Frömmigkeit über Rechtschaffenheit und Gesinnungsadel stellen mochten. Denn der Zulauf der Menge zu seinen Predigten war in Deutschland noch größer als in Italien und, unterstützt von dem Anhange der Massen, durfte er Gesetze vorschreiben und die Obrigkeit zwingen, sich seinen Anordnungen blindlings zu fügen. In Baiern, Schlesien, Mähren und Oesterreich, wo die Bigotterie der Katholiken wegen der Feindseligkeit gegen die Hussiten ohnehin hoch gespannt war, erhielt sie durch Capistrano noch mehr Nahrung und kehrte sich — da sie den Ketzern in Böhmen nicht beikommen konnten — zunächst gegen die Juden. Die baierischen Herzoge Ludwig und Albrecht, welche schon früher die Juden ihres Gebietes verjagt hatten, wurden von Capistrano noch mehr fanatisirt. Der Erstere stellte an einige Grafen und an Regensburg die Forderung, ihre Juden auszuweisen [3]). Der Bürgermeister und Rath dieser Stadt gingen aber nicht darauf ein und entzogen ihnen nicht den Schutz und das Bürgerrecht, das sie seit alten Zeiten genossen haben. Aber sie konnten die Juden nicht vor den Quälereien der Geistlichen schützen [4]). Der Herzog Ludwig bestand darauf, daß mit Strenge auf das Tragen der Abzeichen von Seiten der Regensburger Juden gehalten werde (24. August 1452 [5]). Dasselbe wurde durch einen Synodalbeschluß für die Gemeinden in der Augsburger Diöcese eingeschärft [6]). Auch die Regensburger Bürger ließen sich, bei allem Wohlwollen für ihre jüdischen Mitbürger, durch Capistrano's Fanatismus zur Feindseligkeit gegen sie hinreißen. In der Hebammenordnung, welche in demselben Jahre erlassen wurde, kam der Satz vor, daß christliche Geburtshelferinnen bei Leibe nicht jüdischen Frauen beistehen sollten, auch nicht in Todesnöthen [7]).

1) Bei Klose, Geschichte von Breslau in Briefen II. B. 2ter Theil S. 39. de Varisio a. a. O. p. 499.

2) Gemeiner, Regensburgische Chronik III. S. 271 f.

3) Das. S. 205.

4) Aretin, Geschichte der Juden in Baiern S. 36.

5) Gemeiner a. a. O. S. 205 f.

6) Aretin a. a. O.

7) Gemeiner a. a. O. S. 207.

Die Sinneswandelung gegen die Juden, wie sie durch Capistrano hervorgerufen wurde, zeigt sich augenfällig an dem Verhalten eines geistlichen Fürsten gegen sie vor und nach dem Erscheinen der Capuziners in Deutschland. Der Bischof Gottfried von Würzburg, zugleich Herzog von Franken, hatte den Juden nicht lange nach seinem Regierungsantritt Privilegien ausgestellt [1]), wie sie sie nicht günstiger wünschen konnten. Er sagte darin für sich und seine Nachfolger allen anwesenden und künftig zuziehenden Juden besondern Schutz zu. Keiner sollte vor ein weltliches oder geistliches Gericht geladen werden dürfen; ihre Streitsachen sollten vielmehr durch eigenes Gericht berathen und entschieden werden. Der Freiheitsbrief Gottfrieds von Würzburg erklärte ferner den Rabbinen (Hochmeister) von Würzburg steuerfrei und gestattete ihm, nach seinem Belieben in seinem Lehrhaute Jünger zu halten. Er befreite die Synagogen und den Friedhof von jeder Steuer, erlaubte ausdrücklich den reichen Juden Geldgeschäfte mit Christen auf Zins zu machen und bestimmte den Zinsfuß. Er bewilligte ihnen Freizügigkeit und versprach den Wegziehenden Hilfe zur Einziehung ihrer Schulden und friedliches Geleit. Dieser Freiheitsbrief enthielt noch mehr günstige Privilegien, deren Tragweite uns nicht mehr verständlich ist, und versprach zum Schlusse, daß sie nie verändert und aufgehoben werden sollen. Der Dechant und das ganze Kapitel erkannten die Privilegien an und verbürgten sich dafür, „für sich und ihre Nachfolger am Kapitel". Jedem Juden, der in sein Gebiet einwanderte, stellte der Bischof Gottfried einen besonderen Schutzbrief aus [2]). Einen gewissen David ernannte er zum Rabbinen von Würzburg [3]).

Aber einige Jahre später, nach den Kreuzpredigen Capistrano's, welch' ein veränderter Ton gegen die Juden! Derselbe Bischof und Herzog von Franken erläßt „wegen der schweren Klagen der Unter-

[1]) Die Urkunde, ausgestellt 1444 und vom Kapitel bestätigt Samstag vor St. Walpurgistag (22. April) 1445, bei Heffner: die Juden in Franken S. 61. Beilage W.

[2]) Heffner das. die Urkunden S. 66.

[3]) Das. S. 67 Beilage B. B. vom 26. August 1447. Ich vermuthe, daß dieser David identisch mit דוד שפרינץ ist, dessen in der gutachtlichen Literatur jener Zeit öfter Erwähnung geschieht, und dessen Responsum zu Gunsten des Israel Bruna mitgetheilt ist in Isserleins Respp. No. 127.

thanen seines Stiftes gegen die Juden" eine Ordnung und Satzung (1453 [1]) gegen sie. Sie sollten bis zum 18. Januar des folgenden Jahres alle ihre Liegenschaften verkaufen und vierzehn Tage später auswandern; denn „er will keinen Juden in seinem Stifte mehr dulden." Alle Städte, Grafen, Herren und Richter wurden angewiesen, auch ihre Juden zu vertreiben. An den Schuldforderungen sollten die jüdischen Gläubiger ebenfalls gekürzt werden. Das waren die Früchte des menschenfeindlichen Fanatismus, der einen edlen Kirchen-Fürsten und ein ganzes Domcapitel zum Wortbruch verleitete, wo es den Juden galt!

Am unheilvollsten war Capistrano's Einfluß den Juden Schlesiens; hier zeigte er sich so recht, wie ihn seine Bewunderer nannten, als „Geißel der Hebräer". In dieser damals halb zu Polen und halb zu Böhmen gehörenden Provinz gab es zwei Hauptgemeinden, zu Breslau und zu Schweidnitz [2]). Die Breslauer Judenschaft wurde vom Bürgermeister und Rath öfter geplagt. Einmal erließen diese eine eben so sinnlose, wie quälerische Verordnung, daß ein Jude, der einen Eid zu leisten habe, mit entblößtem Haupte und bei dem Gottesnamen (Jahwh) schwören sollte, den das talmudische Gesetz aus heiliger Scheu auszusprechen verbietet. In ihrer Gewissensangst wandte sich die Gemeinde an die damals angesehenste rabbinische Autorität, Israel Isserlein b. Petachja (Rabbiner von Marburg), ob sie verpflichtet seien, sich der Verordnung selbst mit Gefährdung des Lebens zu widersetzen, da ihnen gerade bei dem religiösen Akte der Eidesleistung zweierlei Uebertretungen zugemuthet würden. Isserlein ließ den Breslauern darauf den gutachtlichen Bescheid zugehen: Im Falle die städtische Behörde mit ihrer Verordnung nicht geradezu eine Verletzung des Judenthums, sondern lediglich eine Verschärfung des Eides beabsichtigte, so dürften sie den heiligen Gottesnamen unbedenklich aussprechen. Entblößten Hauptes zu schwören, sei überhaupt nicht als religiöses Vergehen anzusehen [3]).

[1]) Das. S. 68. Urkunde C. C. Von dieser Ausweisung der Juden aus Würzburg scheint auch die erste No. der Respp. des Mose Menz zu handeln.

[2]) Ueber das hohe Ansehen des Rabbinats von Schweidnitz vergl. Respp. Jacob Weil Nr. 146, 76. Respp. Isserlein (פסקים) Nr. 255, 261.

[3]) Isserlein a. a. O. Nr. 235: על הה״א גזירה שחדשו השלטונים בבריסלאו שהיהודים המחויבים שבועה יצטרכו לישבע בשם המיוחד בקריאתו להדיא ובגילוי הראש . . . . . ובגילוי הראש לא אשכחן קפידה להדיא לאיסור.

Auch in Schlesien besaßen vermögende Juden baares Geld, weil sie keine Liegenschaften besitzen konnten, und auch hier machten sie Geldgeschäfte. Die meisten Herzöge waren ihre Schuldner, und ebenso manche Städte, welche Bürgschaft für ihre Fürsten übernommen hatten[1]). So mancher vornehme Schuldner mag heimlich geplant haben, durch Beseitigung der Juden seine Schulden los zu werden. Die Ankunft des fanatischen Franciscaner-Mönches gab die beste Gelegenheit dazu.

Auf Einladung des Bischofs Peter Nowak von Breslau, der mit seiner Geistlichkeit nicht fertig werden konnte, war Capistrano nach der damals blühenden schlesischen Hauptstadt gekommen. Bei verschlossenen Thüren der Kirche mußte der Franciscanerprediger den Geistlichen ihr sündhaftes, sittenloses, wollüstiges Leben vorhalten; kein Laienohr sollte etwas von der Entartung der Kirchendiener vernehmen. Aber mehr als die Sittenverbesserung der Geistlichen lag ihm noch am Herzen die Vertilgung der Hussiten, deren es damals auch in Schlesien gab, ferner die Quälerei der Juden, die Beseitigung der Spielbrette und Karten und die Erbauung einer neuen Kirche zu Ehren seines Meisters Bernadinus und zu seinem eigenen Ruhme, obwohl es damals viel zu viel Kirchen in Breslau gab, wie der ehrliche Stadtschreiber Eschenloer bemerkte. Der durch Capistrano's Predigten erregte wahnsinnige Fanatismus der Breslauer kehrte sich besonders gegen die Juden. Ein Gerücht wurde ausgesprengt, ein Jude, Namens Meyer, welcher zu den reichsten Juden Breslau's gehörte und viel Schuldverschreibungen von Bürgern und verkommenen Adligen in Gewahrsam hatte, hätte von einem Bauern eine Hostie gekauft, sie zerstochen, geschändet und Theile davon den Gemeinden von Schweidnitz, Liegnitz und noch anderen zu gleicher Schmähung zugestellt. Es versteht sich von selbst, daß die verwundete Hostie Blut gezeigt hat. Dieses blödsinnige Mährchen, das den Rathsmännern zu Ohren gekommen war, fand ohne Weiteres Glauben. Sofort wurden sämmtliche Juden Breslau's, Männer, Weiber und Kinder, in Kerker geworfen, die gesammte Habe derselben in der Judengasse (jetzt Ursulinerstraße) in Beschlag belegt, und — was den Urhebern am meisten am Herzen lag

[1]) Ludwig Oelsner, schlesische Urkunden zur Geschichte der Juden im Mittelalter (1864) S. 33. H. Markgraf Geschichte Schlesiens ꝛc. in der Zeitschr. für Geschichte und Alterthum Schlesiens I. Heft 2. S. (1872) S. 346.

— die Schuldverschreibungen, die etwa 25,000 ungarische Goldgulden betrugen, den Gläubigern entzogen (2. Mai 1453). Da einige der Unglücklichen die Flucht ergriffen hatten, aber wieder ergriffen wurden, so schien die Schuld dadurch um so gewisser. Die Leitung dieses wichtigen Processes nahm Capistrano in die Hand. Ihm, als Ketzerrichter, gebührte die erste Stimme bei der Verfolgung von Hostienschändern. Es war aber schlau genug, das Interesse des damals vierzehnjährigen Königs Ladislaus Posthumus, Sohnes des fanatischen Albrecht II. (o. S. 133), oder vielmehr seiner Räthe rege zu machen. Der Hussitenführer Georg von Podiebrad, welcher Böhmen mit starker Hand beherrschte hatte den jungen König noch nicht anerkannt und betrachtete die Nebenländer Schlesien, Mähren und andere als Theile des Böhmerlandes, die bis zur erfolgter Königswahl ihm, und nicht dem König zu gehorchen hätten. Capistrano rieth aber den Breslauern, den Judenproceß Ladislaus vorzulegen, um damit anzudeuten, daß sie ihn als rechtmäßigen König anerkannten und von Podiebrad nichts wissen mochten. Am Hofe zu Wien war daher beim Einlaufen des Schreibens aus Breslau große Freude. Man that entsetzt über die Geschichte der Schändung an dem Leichnam des Herrn, sandte zwei Commissäre nach Breslau und ertheilte ihnen und dem Breslauer Rath die Befugnisse, mit den Juden und Jüdinnen an Leib und Gut zu verfahren. Darauf ließ Capistrano einige Juden auf die Folter spannen und gab Anleitung, wie die Schergen verfahren sollten; der Mann hatte Erfahrung darin gesammelt. Die Gemarterten gestanden ein. Während dessen wurde eine neue schändliche Lüge verbreitet. Eine boshafte, getaufte Jüdin sagte aus: die Breslauer Juden hätten schon früher einmal eine Hostie verbrannt, die so erstaunliche Wunder gezeigt, daß eine alte Jüdin dadurch gläubig geworden wäre. Die Juden hätten aber das alte Weib todtgeschlagen. Die getaufte Jüdin sagte ferner aus: Juden hätten einmal einen gestohlenen Christenknaben gemästet, dann ihn in ein Faß, das von innen spitze Nägel hatte, gelegt und so lange gewälzt, bis der Knabe den Geist aufgegeben. Von seinem Blute hätten die Juden an die übrigen schlesischen Gemeinden geschickt. Man fand sogar die Gebeine des gemordeten Knaben. Die vielfache Schuld der Juden schien erwiesen: die Juden von Striegau, Jauer, Schweidnitz, Löwenberg, Liegnitz und Reichenbach

wurden ebenfalls gefänglich eingezogen und nach Breslau abgeführt, im Ganzen 318 Personen. Capistrano saß über sie zu Gericht, und man schritt zur Execution. Auf dem Salzring (jetzt Blücherplatz), wo Capistrano seine Wohnung hatte, wurden ein und vierzig als schuldig erkannte Juden verbrannt (2. Juni 1453 [1]). Der Rabbiner (Pinehas?) erhängte sich; er hatte auch Andern gerathen, sich zu entleiben. Die Uebrigen wurden aus Breslau verwiesen, nachdem man ihnen die Kinder unter sieben Jahren gewaltsam entrissen, getauft und Christen zur Erziehung übergeben hatte. So wollte es Capistrano, und er bewies es dem König Ladislaus in einer gelehrten Abhandlung, daß Solches der christlichen Religion und der Rechtgläubigkeit gemäß sei. Der biedere Stadtschreiber Eschenloer, der nicht wagte, eine laute Bemerkung über die Unmenschlichkeit zu machen, schrieb in sein Tagebuch: „Ob dies göttlich sei oder nicht, setze ich auf Erkenntniß der geistlichen Lehrer". Die geistlichen Lehrer hatten sich aber in Kannibalen verwandelt. Die Güter der verbrannten und ausgewiesenen Juden wurden natürlich eingezogen und damit die Bernhardinerkirche erbaut. Die Schuldscheine waren erloschen. Es war nicht die einzige Kirche, welche mit Blutgeld

[1]) Quellen darüber: de Fara und de Varisio a. a. O. p. 467 ff. u. 499; der zeitgenössische Eschenloer, Geschichte der Stadt Breslau (herausgegeben von Kunisch, Breslau 1827 — 28) B. I. S. 14 f.; Urkunden bei Klose, Geschichte von Breslau II. B. 2. Theil S. 39 ff.: Wadding, Annales Minorum H. XII. p. 142; bei Schudt jüdische Denkwürdigkeiten I. S. 387, 389. Von jüdischen Quellen nur die Respp. des zeitgenössischen Israel Bruna Nr. 267 andeutungsweise: כבר ידוע שכל המדינה שנופל בה עלילה מן העלילות דלא שייכי בממון אפילו בעיר אחת אז כל המדינה בסכנה כרמוכח בעונותינו במדינת ש׳ל׳יזיא. Das Datum des Gemetzels in Breslau ist schwankend angegeben. Eschenloer, der erst 1455 nach Breslau kam, giebt gar kein Datum an, sondern zählt das Faktum unter die Begebenheiten zwischen 1451 — 55 auf. Wadding setzt es fälschlich 1452. Die Quellen bei Schudt haben einmal das Datum 1451 und das anderemal 2. Mai 1453. Klose scheint das Factum 1454 zu setzen. Capistrano's Begleiter de Fara, ein Augenzeuge des Gemetzels, und de Varisio geben an, daß es während Capistrano's zweitem Aufenthalte in Breslau stattgefunden, de F. leitet die Erzählung ein durch den Satz: in Vratislaviam . . . rediit (das. p. 467), de V. das. p. 528, d. h. nach seiner Rückkehr aus Polen 1454. In der Urkunde Ladislaus' vom Januar 1455 ist das Gemetzel, als früher geschehen, erwähnt. Jedenfalls unrichtig bei Zunz (synagogale Poesie S. 50) das Jahr 1455. Aus den Urkunden bei L. Oelsner, schles. Urkunden z. Gesch. d. J. (Wien 1864) ergiebt sich, daß die traurige Geschichte vom 2. Mai bis in der zweiten Hälfte Juni 1543 spielte.

aufgerichtet wurde. Den Juden in den übrigen schlesischen Städten erging es nicht besser. Ein Theil wurde verbrannt und die Uebrigen nackt verjagt.

Als der junge Ladislaus von dem Breslauer Bürgerrath angegangen war, durch ein Gesetz zu erklären, daß sich künftighin kein Jude in Breslau niederlassen dürfte, genehmigte er nicht bloß diesen Antrag „Gott zum Lobe und dem christlichen Glauben zu Ehren", sondern billigte noch dazu die Mordthaten an den schlesischen Juden mit dem Bemerken, „daß sie nach Verdienst gelitten haben" [1]), eine Aeußerung würdig eines Sohnes von Albrecht II., der die Juden von Oesterreich verbrennen ließ (o. S. 133). Derselbe König genehmigte auch, ohne Zweifel auf Betrieb Capistrano's, der sich mehrere Monate in Olmütz aufgehalten hatte, die Vertreibung der Juden von Olmütz und Brünn. Nachdem sie ausgewandert (zwischen Juli und November 1454 [2]), schenkte Ladislaus den Bürgern die Häuser, Synagogen und sogar den Friedhof; einen Theil der Synagoge von Brünn überließ er den Metzgern, als Schlachthaus zu benutzen. Wie viel Unheil mag der Mönch Capistrano, diese „Geißel der Juden", wie ihn seine Lobredner nannten, ihnen in andern Gegenden Europas zugefügt haben, dessen Einzelheiten nicht in die Chroniken eingetragen wurden! [3])

Bis nach Polen erstreckte sich seine giftige judenfeindliche Beredtsamkeit und störte die jüdischen Gemeinden dieses Landes aus dem ruhigen Leben, das sie seit Jahrhunderten dort genossen. Polen war nämlich seit langer Zeit eine Zufluchtsstätte für alle gehetzten, verfolgten und mühbeladenen Juden geworden [4]). Die Verbannten aus Deutschland, Oesterreich und Ungarn fanden an der Weichsel eine günstige Aufnahme. Die günstigen Privilegien, welche ihnen

[1]) Klose a. a. O. Band II. Theil I. S. 491 vom Januar 1455.

[2]) Quellen bei Wiener, Regesten I. S. 247 f. S. Maskir Jg. 1863. p. 67.

[3]) Wadding, Annales Minorum T. XII. p. 412: Judaeorum usuras et in Christianos dolosas invidias multis in locis coërcuit (Capistranus), et tanquam irreconciliabiles Christi nominis hostes, eosdem ex plerisque urbibus fecit expelli: Acta SS. a. a. O. p. 499: de multis civitatibus eos (Judaeos) expelli aut alias puniri fecit.

[4]) Vergl. Note 5.

der Herzog Boleslaw ertheilt und der König Kasimir der Große erneuert und bestätigt hatte (VII.$_2$ 380.), waren noch immer in Kraft. Während der Regierung der neapolitanischen Linie nach dem Aussterben der Piasten und noch mehr während des Weiberregiments durften zwar die Dominikaner, die geschworenen Feinde der Juden, das Haupt erheben, manches Lügenmärchen von Hostienschändung und Kindermord erfinden und verbreiten und manchen Unfug gegen sie anstiften. Aber das günstige Statut Boleslaw's und Kasimir's blieb unangefochtenes Gesetz für die Behandlung der Juden Polens. Sie waren nämlich in diesem Lande noch unentbehrlicher als in den übrigen Theilen des christlichen Europa. Denn da es in Polen nur Adel und Leibeigene gab, so vertraten die Juden noch mehr als gegenwärtig den mangelnden Bürgerstand, sorgten für Waaren und Baarschaft und brachten die todten Capitalien des Landes in Fluß.

Als Kasimir IV. nicht lange nach seiner Thronbesteigung in Posen weilte, gerieth diese damals bereits angesehene Stadt in Brand und wurde bis auf die wenigen gemauerten Häuser ein Raub der Flammen. Bei diesem Brande wurde auch die Urkunde der Privilegien, welche Kasimir der Große vor einem Jahrhunderte den Juden ertheilt hatte, eingeäschert. In Folge dessen begaben sich jüdische Deputirte vieler polnischen Gemeinden, von Posen, Kalisch, Sieradz, Lenciz, Brzest, Wladislaw zum König Kasimir, klagten über den Verlust der für sie so wichtigen Urkunde und baten ihn, laut vorhandener Copien, eine neue auszustellen und überhaupt ihre alten Rechte aufzufrischen und zu bestätigen. Kasimir ließ sich nicht lange bitten und ertheilte den Juden Polens, „damit auch sie unter seiner glücklichen Regierung getröstet und glücklich leben könnten", Privilegien, wie sie solche in keinem europäischen Staate genossen, ausgestellt Krakau 14. August 1447 [1]). Dieser König war überhaupt kein Knecht der Kirche und wies die Geistlichen so sehr in ihre Schranken, daß sie in ihrer Anmaßung über Grausamkeit und Beraubung von seiner Seite klagten. Die Einmischung der Kirchendiener in Staatsangelegenheiten verbat er sich und meinte: er wollte der eigenen Kraft vertrauen [2]).

[1]) Dieselbe Note.

[2]) Dlugoß (Longinus), Historia Polonica II. p. 157. B.

Die Vergünstigungen, welche das Statut Kasimir's IV. den Juden Polens einräumte, waren noch um vieles beträchtlicher[1]) als die älteren Privilegien, sei es, daß dem Könige eine falsche Copie als Inhalt des Originals zur Genehmigung vorgelegt wurde, oder daß er selbst ihre Wirkung erweitern, aber den Schein meiden wollte, eine Neuerung einzuführen, und sie lieber als bloße Erneuerung ausgeben mochte. Das neue Statut gewährte ihnen nicht nur freien Handel und Freizügigkeit durch das ganze damals sehr ausgedehnte Polenreich, mit der ausdrücklichen Bemerkung, daß sie nicht mehr Zoll als die Christen zu zahlen hätten[2]), sondern hob geradezu kanonische Gesetze auf, welche die Päpste so oft und jüngsthin erst die allgemeine Kirchenversammlung zu Basel eingeschärft hatten. Kasimir's IV. Privilegien erlaubten ausdrücklich, daß Juden und Christen gemeinschaftlich baden und überhaupt mit einander verkehren dürften[3]). Sie hoben besonders hervor: daß kein Christ einen Juden vor ein geistliches Gericht laden dürfte, und wenn vorgeladen, brauchte der Jude dem nicht Folge zu leisten. Die Palatine der Provinzen sollten darauf achten, daß die Juden nicht von Geistlichen belästigt würden und ihnen überhaupt kräftigen Schutz gewähren[4]). Ferner dürfte kein Jude beschuldigt werden, Christenblut (am Passahfeste) gebraucht oder Hostien geschändet zu haben, weil „die Juden unschuldig an solchem Vergehen sind und es gegen ihre Religion verstößt". Sollte eine Christ als Ankläger gegen einen einzelnen Juden auftreten, daß dieser Christenblut gebraucht habe, dann sollte er seine Anklage durch inländische glaubwürdige, jüdische, und vier ebensolche christliche Zeugen beweisen, und in diesem Falle sollte der des Verbrechens überführte Jude allein die Strafe erleiden, ohne seine Glaubensgenossen mit hineinzuziehen. Ist aber der christliche Ankläger nicht im Stande, den Beweis durch glaubwürdige Zeugen zu führen, dann sollte er mit dem Tode bestraft werden[5]). Damit war ein Riegel den so oft wiederholten lügenhaften Anschuldigungen und den dadurch herbeigeführten Judenmetzeleien vorgeschoben. Leben

1) Vergl. Note 5.
2) Bei Bandtkie Jus polonicum aus Codex Bandtkianus III. § 17 u. 48.
3) Vergl. Note 5.
4) Das.
5) Das.

und Eigenthum der Juden waren bereits durch das alte Statut gesichert, und Kasimir IV. brauchte nur diese Gesetze zu bestätigen. Er erkannte auch die eigene Gerichtsbarkeit der Juden an. In peinlichen Fällen unter Juden allein oder zwischen Juden und Christen sollten sich nicht die gewöhnlichen Gericht einmischen, sondern der Palatinus (oder sein Stellvertreter) sollte gemeinschaftlich mit Juden zu Gerichte darüber sitzen [1]). Ueber geringe Proceßsachen wurden den jüdischen Aeltesten (Rabbinen) allein die Entscheidung eingeräumt [2]). Denselben wurde auch die Befugniß ertheilt, über Ungehorsame, welche der Vorladung nicht Folge leisten sollte, eine Geldstrafe (6 Marken) zur Hälfte für die Richter und zur Hälfte für den Palatinus zu verhängen [3]). Die Strafe sollte gesteigert werden, wenn ein Angeklagter seine Widerspenstigkeit länger fortsetzte [4]). Ein Urtheil des jüdischen Gerichtes sollte aber nur dann Gültigkeit haben, wenn eine förmliche Vorladung durch den jüdischen Synagogendiener (Skolny) oder den königlichen Gerichtsdiener (Ministerialis) vorausgegangen war [5]). Um der Willkür des jüdischen Gerichtes zu steuern, bestimmte Kasimir's IV. Gesetz, daß ein Urtheilsspruch (Bann?) über einen Juden nur mit Zustimmung der Gemeinde verhängt werden dürfte [6]). Gewiß besaßen die Juden im christlichen Europa nirgends solche günstige Privilegien. Der König hatte sie mit Zustimmung der polnischen Magnaten erneuert und erlassen. Auch den Karäischen Gemeinden in Troki, Luzk und anderen hat Kasimir ihre Privilegien, die sie vom lithauischen Herzog Witold aus dem dreizehnten Jahrhundert besaßen, erneuert und bestätigt (1446 [7]).

Die Geistlichkeit sah aber mit scheelem Blicke auf diese Begünstigung der Juden und arbeitete mit allem Eifer daran, den König Kasimir zur Aufhebung derselben zu bewegen. An der Spitze des

[1]) Bei Bandtkie aus Codex B. III. § 7. Et illi (Palatinus Judaeorum aut ejus locotenens) taliter judicabunt in judicio, locando scabellum cum Judaeis.

[2]) Das. §. 10.

[3]) Das. §. 11.

[4]) Das. §. 23.

[5]) Das. §. 25.

[6]) Das. §. 24.

[7]) Aus einem Manuscript in Troki, copirt von Finkowitz, mitgetheilt in Nuebauers: aus der Petersburger Bibliothek S. 141 Nr. 58.

den Juden feindseligen polnischen Clerus stand damals der einflußreiche Bischof und Cardinal von Krakau, Namens Zbiegniew Olesnicki. Ihm war der Schutz, den der König den Juden und Hussiten eingeräumt hatte, ein empfindliches Aergerniß. Die böhmische Lehre vom Laienkelche hatte nämlich auch zahlreiche und vornehme Anhänger in Polen, wozu die Bischöfe am meisten Veranlassung gaben; denn durch ihre Selbstsucht, Uneinigkeit unter einander und ihren unheiligen Wandel machten sie die katholische Lehre, die sie vertraten, nur verhaßt. Um gegen die Hussiten in Polen wirksam wüthen zu können, lud der Bischof Zbigniew den Ketzerbanner Capistrano dringend ein, nach Polen zu kommen. In Krakau wurde er vom König und der Geistlichkeit wie ein göttliches Wesen im Triumph eingeholt. Die ganze Zeit, welche der Mönch in Krakau weilte (28. August 1453 bis Mai 1454[1]), stachelte er im Vereine mit dem Bischof Zbigniew den König Kasimir gegen die hussitischen Ketzer und die Juden auf. Capistrano stellte ihn öffentlich darüber zur Rede, drohte ihm mit Höllenstrafen und prophezeite ihm einen schlechten Ausgang des Krieges gegen die preußischen Ritterorden, den Kasimir damals vorhatte, wenn er nicht die günstigen Privilegien der Juden aufheben und die hussitischen Ketzer dem Blutdurst der Geistlichen überlassen würde[2]). Eine Niederlage gegen die preußischen Ritter war leicht zu prophezeien, weil der Papst und selbst die polnische Geistlichkeit heimlich jene gegen den König Kasimir unterstützten.

Als nun der deutsche Ritterorden, einen förmlichen Kreuzzug gegen Polen antretend, um den Preußen zu Hilfe zu eilen, das polnische Heer in schmähliche Flucht schlug, und der König Kasimir besiegt und tief beschämt vom Kampfplatze weichen mußte (September 1454), hatte die Geistlichkeit gewonnenes Spiel. Sie verbreitete, daß die Niederlage der Polen wegen des Königs Unbotmäßigkeit gegen die Kirche und wegen seiner Begünstigung der Juden und Ketzer erfolgt sei[3]). Um die Scharte auszuwetzen und einen kräftigen Feldzug gegen die Preußen zu unternehmen, brauchte Kasimir den Beistand des Bischofs Zbignew, und dieser durfte seine Bedingungen stellen. Die Juden fielen als Opfer; der König

[1]) Vergl. Dlugoß a. a. O. II. p. 122.

[2]) Vergl. Note 5.

[3]) Dlugoß a. a. O. p. 157.

mußte sie aufgeben. Im November (1454 [1]) widerrief Kasimir durch ein Gesetz sämmtliche den Juden ertheilte Privilegien, „da die Ungläubigen nicht einen höhern Vorzug vor den Verehrern Christi genießen, und die Knechte nicht besser gestellt sein dürfen als die Söhne." Durch öffentliche Ausrufer wurde der Entschluß des Königs im ganzen Lande bekannt gemacht. Außerdem verordnete Kasimir, daß die Juden Polens eine besondere Tracht anlegen sollten, welche sie von den Christen unterscheiden sollte. Capistrano hatte auf der ganzen Linie gesiegt; die Juden waren durch seine Arbeit auch da gedemüthigt, wo sie damals am günstigsten gestellt waren. Die Folgen der Ungunst stellten sich bald ein. Die jüdischen Gemeinden wendeten sich händeringend an ihre Brüder in Deutschland, daß der „Mönch" auch über sie unter dem Scepter des Königs von Polen, wo sie bisher so glücklich gelebt und den anderswo Verfolgten eine Zufluchtsstätte bieten konnten, ein schweres Geschick herauf beschworen habe. Sie hätten es früher kaum glauben können, daß ein Feind gegen sie in die Thore Polens dringen würde, und nun müßten sie unter der Last des Königs und der Magnaten seufzen [2]).

Während dessen wurde die Christenheit von einem thatsächlichen Strafgerichte Gottes schwer betroffen. Das sündenbelastete byzantinische Reich, das sich Jahrhunderte lang in wurmstichigem Zustande behauptet hatte, war endlich nach mehr, denn tausendjährigem Bestande mit dem Falle Constantinopels (29. Mai 1453) zusammengestürzt, gerade als die Vereinigung der griechischen Kirche mit der lateinischen (Henotikon) durch den letzten griechischen Kaiser, die officielle griechische Klerisei und den Papst Nikolaus V. vollzogen war. Der türkische Eroberer Mohammed II. hatte Sklaverei, Schändung, Tod und alle Schrecken und Qualen über Neu-Rom gebracht, aber ihm noch nicht den geringsten Theil dessen vergolten, was es an Andern und an sich verbrochen hatte. Von dem ersten Gründer des byzantinischen Reiches, Constantin, welcher der Kirche ein blutgeflecktes Schwert in die Hand gab, bis zum letzten Kaiser, dem Paläologen Constantin Dragosses war die lange Reihe der Herrscher (mit Ausnahme des vom Christenthume abgefallenen Julian) mehr oder weniger von sich selbst vergöttern-

[1]) Dieselbe Note.
[2]) Dieselbe Note.

dem Hochmuthe, von Treulosigkeit und Verrath, von heuchlerischer Gesinnung, Verlogenheit und Verfolgungssucht beseelt. Und das Volk, sowie die Diener des Staates und der Kirche waren der Herrscher würdig. Von Constantinopel ging, so wie die Knechtung der Geister, so auch die Entwürdigung der Juden aus. Die Gleichberechtigung mit den übrigen Staatsbürgern, die sie bis dahin im römischen Reiche vollgültig genossen, haben ihnen die christlichen Sultane des byzantinischen Reiches genommen. Von ihnen entlehnten die germanischen, romanischen und slavischen Völker und die Vertreter der Kirche den Grundsatz, daß die Juden zu einer Ausnahmestellung herabgewürdigt oder gar vertilgt werden müßten. Nun lag Byzanz, die Schöpfung des ersten christlichen Kaisers, zertrümmert. Wilde Barbaren gründeten darauf das neue türkische Reich; sie haben schwere Rache geübt. Mohammed II., der Eroberer von Constantinopel, richtete auch seinen Blick nach dem übrigen Europa, nach den Ländern der lateinischen Kirche. Die ganze Christenheit schwebte in großer Gefahr. Und doch konnten sich die christlichen Herrscher und Völker nicht zu einem kräftigen Kriege gegen die türkischen Eroberer ermannen. Die Verlogenheit und Verderbniß des Papstthums trugen jetzt bittere Früchte. Als der wortbrüchige Papst Nikolaus V. die Christenheit zu einem allgemeinen Kreuzzuge gegen die Türken aufforderte, mußten sich seine Legaten auf dem Reichstage zu Regensburg Worte gefallen lassen, welche die Fäulniß schonungslos aufdeckten. Der Papst und der Kaiser, hieß es, denken gar nicht daran, Krieg gegen die Türken zu führen, sie wollen lediglich das zusammengebrachte Geld verprassen. Alle Welt sagte: „Warum sollten wir unseren Schweiß, unsere Güter, das Brod für unsere Kinder preisgeben, während der Papst den Schatz des heiligen Peter in Thürmen mit dicken Steinmauern verbirgt, den er doch zur Vertheidigung des Glaubens zuerst herausgeben sollte.“ Vergebens predigte sich Capistrano heiser, um Begeisterung für einen Kreuzzug anzufachen, als die Türken Anstalten trafen, in Ungarn einzufallen und die Länder des linken Donauufers eben so dem Halbmond zu unterwerfen, wie die zur rechten. Seine Capucinaden zogen nicht mehr, und nur ein zusammengelaufenes Heer von Studenten, Bauern, Bettelmönchen, Hungerleidern und romantischen Fanatikern sammelte sich. Die Ritterschaft Europas rührte sich nicht, sie war nüchtern und miß-

trauisch geworden. Der mittelalterliche Spuk begann bei dem nahen Anbruch des Tages zu schwinden.

Der ungarische Krieger Hunyad Corvinus und Capistrano befehligten das Kreuzheer von 60,000 Mann bei Belgrad gegen Mohammed II. und die Türken, und die Laune des Schlachtengottes verlieh ihnen einen geringfügigen Sieg; die Türken mußten vor der Hand die Eroberung Ungarns aufgeben — um sie später aufzunehmen. Welch ein Jubelruf ertönte in der Christenheit über den Sieg bei Belgrad! Boten über Boten verkündeten den Triumph des Kreuzes. Capistrano's Verblendung ging so weit, sich allein den Erfolg beizulegen, und in einem Schreiben an den Papst des Helden Hunyad mit keiner Silbe zu erwähnen. Der mehr schlaue, als gläubige Aeneas Sylvius Piccolomini, ein gesinnungsloser Schöngeist, der es später vom Geheimsekretär des Kaisers zum Papste (als Pius II.) gebracht hat, dem nicht viel Wahres aus dem Munde kam, fällte über Capistrano's letztes Benehmen ein wahres Urtheil: „Der Franciscanermönch konnte Besitz verachten, der Süßigkeit des Lebens entsagen, die Wollust besiegen, aber die Eitelkeit des Ruhmes konnte er nicht überwinden Er wollte seinen Namen allein durch den Sieg bei Belgrad verewigen“ [1]). Eigen ist es, daß sich ein Jude (Mose Soncin [2]) rühmte, seinerseits Capistrano mit seiner Schaar besiegt zu haben. Jedenfalls genoß der fanatische Streiter den Ruhm, nach dem er strebte, nicht lange; noch in demselben Jahre raffte ihn der Tod hin (23. October 1456); aber damit hatte seine judenfeindliche Wuth noch kein Ende; denn seine zahlreichen Jünger und Ordensgenossen folgten seinem Beispiel mit unermüdlicher Beharrlichkeit.

Es sieht fast wie ein Werk der Vorsehung aus, daß bei der Zunahme und Heftigkeit der Judenverfolgungen in Europa das neue türkische Reich entstand, das den Gehetzten ein gastfreundliches

[1]) Aeneas Sylvius, Historia Bohemiae c. 8. c. 66.

[2]) Gerson Soncin, der Editor vieler Werke in verschiedenen Officinen, bemerkt auf dem Titelblatt zur Edition des Kimchischen Michlol (Conft. 1532): אמר גרשם איש שונצין בן הח"ר משה והוא נלחם בעיר פירט נגד הרשע פרא יואן ד, קפיסטרנו וגרש אותו עם כל חילו משם. Meines Wissens ist das die einzige Stelle in dem jüdischen Schriftthum, wo Capistrano's Name deutschlich vorkommt. פירט ist vielleicht Firet bei Tolnau unweit Mohacs an der Donau. Ueber eine Erwähnung Capistrano's in einer jüdischen Quelle vergl. Note 5.

Asyl bot. Als der Sultan Mohammed II. drei Tage nach dem Strafgerichte, das er über Constantinopel ergehen ließ, einen Aufruf veröffentlichte: Alle versteckten und flüchtigen Bewohner mögen in ihre Häuser und Besitzthümer ohne Furcht vor Belästigung zurückkehren, bedachte er auch die Juden mit wohlwollendem Sinne. Er gestattete ihnen, sich frei in Constantinopel und in den übrigen Städten niederzulassen, räumte ihnen besondere Wohnplätze ein und erlaubte ihnen Synagogen und Lehrhäuser zu errichten [1]). Mohammed II. hatte einen jüdischen Leibarzt Hekim Jacob, den er besonders auszeichnete und zu einem seiner Finanzverwalter (Defterdar) ernannte [2]). Diesem oder einem andern Arzte (Hamon?) der, aus Spanien nach der Türkei ausgewandert, auch bei dem Sultan in Ansehen stand, gewährte Mohammed für sich und seine Nachkommen vollständige Abgabenfreiheit [3]).

Wie er bald nach seiner Besitzergreifung von Constantinopel einen griechischen Patriarchen erwählen ließ, den er gewissermaßen zum politischen Oberhaupte über sämmtliche Griechen seines neuen Reiches ernannte, so wählte er auch einen jüdischen Oberrabbiner für sämmtliche türkische Gemeinden in der Person eines frommen, gelehrten und wackern Mannes, Namens Mose Kapsali [4]). Mohammed berief sogar diesen Großrabbiner in den Divan und zeichnete ihn besonders aus, so daß er seinen Sitz neben dem Mufti, dem mohammedanischen Oberulema und noch den Vortritt vor dem Patriarchen Gennadios hatte. Mose Kapsali (geb. um 1420, st. um 1495) erhielt auch vom Sultan eine Art politischer Machtvollkommenheit über die türkischen Gemeinden. Er vertheilte die Steuern, welche die türkischen Juden einzeln oder gemeindeweise zu leisten hatten, ließ sie einziehen und lieferte sie an die Kasse des Sultans ab. Mose Kapsali hatte auch Strafbefugnisse über sämmtliche Gemeindemitglieder, bestätigte die Rabbinen, mit einem Worte, er war das Oberhaupt und officielle Vertreter eines zusammenhängenden jüdischen Gemeindewesens.

Selbst das in den Zustand völliger Erstarrung gerathene Karäerthum wurde durch die Berührung mit Rabbaniten im tür-

[1]) Vergl. Note 7

[2]) Vergl. von Hammer, Geschichte des osmanischen Reichs II. S. 247. Vergl. auch dieselbe Note.

[3]) Dieselbe Note.

[4]) Vergl. über ihn dieselbe Note.

kischen Reiche zu einigem Leben aufgerüttelt. Auch die karäischen Gemeinden in Constantinopel und Adrianopel erhielten neuen Zuwachs[1]) aus der Krim, aus Asien und auch aus Südpolen. Die Karäer, deren Prinzip auf Forschung in der Bibel und auf vernunftgemäßer Auslegung beruht, waren in eine so klägliche Unwissenheit gerathen[2]), daß ihr ganzes Religionsgebäude ihnen noch mehr als den Rabbaniten als Satzung und Ueberlieferung älterer Autoritäten galt. Sie, die Verächter der Tradition, waren vollständige Traditionsgläubige geworden. Den Grad ihrer Unwissenheit kann man daraus ermessen, daß sie in einem langen Jahrhunderte keinen einzigen auch nur leidlich selbstständigen religiösen Schriftsteller hatten. Ein einziger Autorname taucht in dieser langen Zeitreihe nach Aron Nikomedi (VII.$_2$ S. 353) auf: Abraham b. Jehuda[3]), der aber nur ein exegetisches Werk zusammengetragen und darin eben so viel von Rabbaniten, ja, vom Talmud selbst wie von den Bekenntnißgenossen aufgenommen hat. Diejenigen Karäer, welche sich belehren lassen wollten, mußten sich zu den Füßen rabbanitischer Lehrer setzen und von ihnen Auslegung der Schrift und des Talmud empfangen[4]). Die stolzen Meister der Bibelexegese waren zu unmündigen Jüngern der von ihnen einst verachteten Rabbaniten geworden. Die Versteinerung des Karäerthums bezeugt noch ein anderer Vorgang in der europäischen Türkei. Ein karäisches Collegium, bestehend aus Menahem Baschjazi, seinem Sohne Mose Baschjazi, Menahem Maroli, Michael dem Alten, seinem Sohne Joseph und noch andern Männern (in Adrianopel), hatte eine Neuerung eingeführt, die darin bestand, daß es gestattet sei

1) Elia Baschjazi אדרת אליהו p. 32d.: (היתר הדלקת הנר בערב שבת) ונמשך זה ונתפרסם בכל הקהל זולת אנשים מעט אשר באו מארץ מרחקים האיים הרחוקים אשר לא שמעו את שמעה שם וזה בכדי שלשים שנה. Bachjazi schrieb dieses Werk um 1490 (vergl. das. in den Additamenten von Afendopolo zum Schlusse p. 1b.); die Einwanderung ist also um 30 Jahre vorher, d. h. um 1460, nach der Einnahme von Constantinopel, geschehen. Genannt werden Jacob der Arzt aus Russia und Salomo aus Kaffa. Neubauer das. S. 123.

2) Bachjazi, das. 1. 28d.: אמנם בעונות בזמן הזה אין כבוד לחכמים וגם לא ליודעים הן אמנם יד הסכלות פשטה ומחשיבים אותם כאחד הסכלים עמי הארץ לבד לא נשאר הכבוד כי אם בכרס וזקן ובבעלי לשון ובבעלי העושר.

3) Vergl. über diesen Schriftsteller, der in der ersten Hälfte oder um die Mitte des XV. saecul. schrieb und über sein Werk סוד מקרא in der Leydner Bibliothek, Katalog derselben Bibl. p. 1 ff.

4) Elia Misrachi Respp. No. 57; vergl. Note 7.

am Freitag Licht für die Sabbatnächte vorzubereiten, damit sie nicht gerade an dem heiligen Tage im Finstern zubringen sollten. Das Collegium hatte exegetische Gründe dafür geltend gemacht. Nach dem karäischen Prinzip hat nicht bloß eine geistliche Behörde, sondern auch jeder Einzelne die Berechtigung, auf Grund einer löblichen Auslegung, einen ältern Brauch abzustellen und Satzungen aufzuheben. Nichts desto weniger bildete sich später (um 1460) eine heftige Opposition gegen diesen Beschluß, der gegen einen Brauch verstieß, welcher vielleicht noch von dem Stifter Anan stammte und dadurch die Heiligkeit des Rostes von sieben Jahrhunderten für sich hatte. Es kam dadurch zur Spaltung und Reibung. Der Theil der Gemeinde, welcher sich erlaubte, Beleuchtung für den Sabbatabend vorzubereiten, wurde von einer strengern Partei gehöhnt und verketzert[1]). Die Spaltung unter den Karäern über den Anfang der Festeszeiten dauerte in dieser Zeit noch immer fort. Die Palästiner und die in der Nachbarschaft wohnenden karäischen Gemeinden richteten sich nach der Gerstenreife und bestimmten danach die Jahresform, ob ein einfaches Jahr oder Schaltjahr sein sollte; nach dem eingetretenen Neumonde blickten sie noch immer, um die Festtage danach zu reguliren. Die entfernt wohnenden Gemeinden dagegen in der Türkei, in der Krim und in Südpolen hielten sich an den Kalender der Rabbaniten[2]). Diese Erbkrankheit mußte weiter schleichen; es gab kein Mittel, sie zu heilen und eine feste Norm aufzustellen.

Die offenkundige Schwäche des Karäerthums und die Unwissenheit seiner Bekenner gab den Rabbaniten im türkischen Reiche Gelegenheit, jene mit dem talmudischen Judenthum zu versöhnen oder wenigstens ihre herbe Feindseligkeit gegen dasselbe einzustellen. Die rabbanitischen Lehrer Chanoch Saporta (aus Catalonien eingewandert), Elieser Kapsali aus Griechenland und Elia Halevi aus Deutschland, machten den karäischen Jüngern, die sie im Talmud unterrichteten, zur ersten Bedingung, daß sie sich in Rede und Schrift der Schmähungen gegen talmudische Autoritäten enthalten, und daß sie Feiertage nach rabbanitischem Kalender nicht

[1]) Elia Baschjazi a. a. O. 32d.: bei Neubauer a. a. O. S. 122 fg., Gurlard, neue Denkmäler der jüdischen Literatur (גנזי פטרסבורג) p. 30 fg,

[2]) Das. p. 20a 22d. Brief des Obadia Bertinro in Jahrbuch für Geschichte der Juden des Literaturvereins Jahrg. 1863 p. 207.

entweihen sollten [1]). In der argen Verlegenheit, in der sie sich befanden, um aus ihrer bodenlosen Lage herauszukommen, mußten die lernbegierigen Karäer dieses Versprechen geben. Der türkische Großrabbiner Mose Kapsali war aber der Ansicht: man dürfe die Karäer gar nicht in den Talmud einweihen, weil sie ihn verwerfen. Er war nämlich ein Jünger der strengen, deutschen Schule, welche in ihrer düstern Ueberfrömmigkeit zu keinerlei Zugeständniß zu bewegen war, wenn auch dadurch die allmälige Bekehrung einer abgefallenen Sekte möglicher Weise zu erreichen wäre. Ihr Grundsatz war, was in irgend einem Ritualwerke bis auf die jüngste Zeit herab als verboten aufgestellt ist, dürfe kein Rabbiner sich herausnehmen zu gestatten [2]).

Es ist wahrhaft erstaunlich, wie das Talmudstudium in Deutschland unter den widerwärtigen Verhältnissen, „unter steter Angst, Zittern, Quälerei und Verfolgung" [3]), wieder einen solchen Aufschwung nehmen konnte, daß Jünger aus den entferntesten Gemeinden die deutschen Hochschulen in Erfurt, Nürnberg, Regensburg, Prag aufsuchten, und die daselbst gebildeten Rabbinen neidlos als die Befähigtesten anerkannt wurden. Die scharfsinnige tossafistische Lehrweise überraschender Combinationen und haarscharfer Distinctionen, verbunden mit der Gründlichkeit der Schulen von Ramerü, Sens, Paris, lebte in Deutschland wieder auf [4]). Das deutsche Wesen gründlicher Gelehrsamkeit und sinnender Grübelei war auch auf die deutschen Juden übergegangen. Die hervorragendsten Rabbinen, welche diesen Geist wieder gepflegt und vererbt haben, waren Jacob Weil und Israel Isserlein. Der Erstere (blühte um 1425, st. vor 1456 [5]), Jünger des Jakob

1) Elia Misrachi a. a. O. vergl. Note 7.

2) Isserlein, Terumat ha-Deschen Pesakim etc. No. 241.

3) Isserlein, Terumat ha-Deschen Respp. No. 198.

4) Jakob Weil, Respp. No. 164: כי ודאי כשאנו מפלפלים ולומדים חריפות כגון בזמן התוספות אז אנו רגילין למשקל ולמטרח בדקדוקים ובחלוקים דקים כמעל פילא בקופא דמחטא אבל לפסוק הדין או להתיר האיסור אין לפסוק הדין ואין להתיר האסור אלא בראיות ברורות מלובנות ומחוורות מתוך פשטים כוגיא דשמעתא ולא מתוך הדקדוק. Vergl. Israel Bruna's Ausspruch (Respp. Joseph Kolon Nr. 170 p. 188 b.): עקר הרבנות תלוי בפלפול und weiter p. 189 a.: הפלפול הוא דבר חשוב ודאי פשיטא שכן הוא. אמנם הבקיאות הוא דבר חשוב מאד.

5) Ueber Jakob Weil's Lebensalter sind nur unbestimmte Data vorhanden. Noch beim Leben seines Lehrers Jakob Möln (Maharil), also noch vor 1427

Möln (o. S. 136), verband mit dessen Gründlichkeit im Talmud und der ganzen rabbinischen Literatur eine besondere Tiefe. Von seinem Lehrer autorisirt, rabbinische Funktionen in Nürnberg auszuüben, enthielt er sich derselben aus Bescheidenheit, um nicht einem längst Eingesessenen, Salomo Kohen, zu nah zu treten. Als Jakob Weil später Rabbiner von Erfurt wurde, erkannten ihn nahe und ferne Gemeinden als Autorität an und unterwarfen sich seinen Entscheidungen. Jakob Weil hat außer seinen gutachtlichen Bescheiden kein schriftstellerisches Werk von Belang hinterlassen; aber diese beurkunden hinlänglich eben so sehr seine Klarheit wie seinen edlen Sinn. Die Rabbinatswürde hatte keinen Werth in seinen Augen, um sich dadurch höher als die Laienwelt zu dünken. Von Processen hielt sich Jakob Weil, so viel es nur anging, fern und rieth den Parteien, sich lieber einem Schiedsgerichte von sachverständigen Männern anzuvertrauen [1]). Wo es aber Wahrung der Rechte galt, verfuhr er, der Sanftmüthige und Milde, mit einer Thatkraft, die kein Ansehen der Person kannte. Das bewies er einmal gegen seine eigenen Verwandten.

Einem sehr reichen, angesehenen und talmudkundigen Manne Abraham-Esra, der bei einem Bischof (von Merseburg oder Magdeburg) viel Gewicht hatte, wurden von einem Herzog Frau und Enkelin entrissen und in den Kerker geworfen, wahrscheinlich um von ihm viel Geld zu erpressen. Das junge Mädchen sollte sogar zur Taufe gebracht werden. Aller Einfluß des Abraham-Esra auf den Bischof vermochte nicht, die Freiheit der Eingekerkerten zu erlangen. Da nahm sich ein gewisser David Zehner der Unglücklichen an und setzte ihre Befreiung aus fünfmonatlicher Kerkerhaft für eine bedeutende Geldsumme durch. Statt dem Helfer in der Noth zu danken, verweigerte der Gatte und Großvater demselben die Erstattung der Auslagen unter dem Vorwande, seine Frau und Enkelin wären auch ohne dessen Bemühung durch den

erhielt er die Ordination in Nürnberg zu fungiren (Respp. No. 151). Ein von ihm ausgestelltes Formular zum Scheidebrief hat das Datum Tebet 5204 = 1443. In der wichtigen Verhandlung über einen Scheidebrief vom Jahre 1457 (Isserlein פסקים Nr. 11, 19 — 21) ist Jakob Weil nicht zu Rathe gezogen worden, weil er wahrscheinlich damals schon verschieden war. Daß Jakob Weil vor Isserlein starb, folgt aus Nr. 142; vergl. noch Note 5.

[1]) Jakob Weil, Respp. No. 146.

Bischof in Freiheit gesetzt worden. Der Mann war überhaupt nicht bloß ein Geizhals, sondern auch ein Betrüger, der seinen Reichthum durch Unrechtthun erworben hatte, und außerdem ränkevoll und gefährlich für diejenigen, die ihm hinderlich waren. Der Rabbiner seiner Gegend wagte es nicht, ihn vorzuladen, damit er David Zehner entschädige. Da machte ihm Jakob Weil, obwohl mit ihm verschwägert, den Proceß und bedrohte ihn mit dem schwersten Banne, wenn er nicht die ausgelegte Summe binnen kurzem zurückerstatten sollte [1]).

Jakob Weil's jüngerer Zeitgenosse, Israel Isserlein b. Petachja, — wahrscheinlich Enkel jenes Israel aus Krems, den der Kaiser Ruprecht zum Großrabbiner gemacht hatte (o. S. 103) — war zuerst Rabbiner von Marburg (Steiermark), dann von Wiener-Neustadt (blühte um 1427 — 1470 [2]). Sein Hauptlehrer war R' Oser aus Schlesien [3]), er übertraf ihn aber an Fruchtbarkeit und Scharfsinn. Isserlein wird daher von den Rabbinen des folgenden Jahrhunderts als eine rabbinische Autorität erster Größe angesehen und Ascheri an die Seite gesetzt [4]). Auch er war von sittlicher Hoheit und von Edelmuth durchdrungen, ein abgesagter Feind jeden eigennützigen Strebens und jeder Gewaltmaßregel. Als einst der Rabbiner Elia von Prag vermittelst Bannflüche und Berufung auf die christlichen Behörden eigene Prozesse zu seinen Gunsten durchsetzen wollte, rügte Isserlein sein Verfahren eindringlich: er möge sich einen Namen durch Weisheit und Hebung des Lehrhauses und nicht durch Gewaltsamkeit und Denunciationen machen [5]). Isserlein erklärte, daß es durchaus nicht ehrenhaft für einen Rabbinen sei, Sporteln von Hochzeiten, Scheidebriefen und Ausstellung anderer rabbinischen Aktenstücke zu nehmen [6]). Bei jeder Gelegenheit trat er gegen die Ueberhebung derjenigen Rab-

1) Das. Nr. 148 — 150, auch Respp. Israel Bruna Nr. 235, 236.

2) Der Beginn seines Rabbinats 1427 folgt aus dessen פסקים Nr. 11 und 15.

3) Mose Isserles in den Additamenta zu Jochasin ed Krakau Ende.

4) Vergl. darüber Asulai s. v. Seine Schriften sind: 1) Beantwortung fingirter Anfragen: שאלות; 2) Wirklich ertheilte Responsen auf Anfragen: פסקים וכתבים, beide zusammen unter dem Titel תרומת הדשן; 3) Erklärungen zu Raschi's Pentateuch-Commentar; 4) Anmerkungen zu Isaak Duren's שערי דורא.

5) Isserlein Pesakim No. 64.

6) Das. Nr. 128.

binen auf, welche gleich dem christlichen Clerus eine geistliche Gewalt beanspruchten, und wahrte kräftig die Gemeindefreiheit. Durch Isserleins Ansehen wurde ein Zerwürfniß und eine Spaltung in den rheinischen Gemeinden, dem Ausbruche nah', gedämpft und unterdrückt.

In Bingen am Rhein (dessen Gemeinde unter dem Erzbischof von Mainz stand), lebte damals ein angesehener Rebbiner Seligmann Oppenheim, dessen Jünger die Rabbinatssitze am Niederrhein einnahmen. Da er sich in dieser Gegend als Mittelpunkt betrachtete, wollte er neue Verordnungen einführen und sich eine gewisse entscheidende Autorität beilegen. Zu diesem Zwecke schrieb Seligmann eine Rabbinersynode nach Bingen aus (um 1455 — 56 [1]) und lud auch dazu die Gemeinden der Kreise Köln, Geldern und Jülich ein, ohne ihnen jedoch durch ein Programm Kenntniß von den Punkten zu geben, welche auf der Synode verhandelt werden sollten. Trotzdem daß die Gemeinden keinen Deputirten abgeschickt hatten, ließ Seligmann gewisse Beschlüsse fassen, welche für sämmtliche rheinische Gemeinden bindend sein sollten; denn auf deren Uebertretung wurde der Bann verhängt. Aber die Gemeinden von Mainz, Worms, Frankfurt, Oppenheim, Köln, Geldern und Jülich protestirten gegen die Anmaßung, ihnen Verbindlichkeiten und Erschwerungen aufzulegen, zu denen sie, dem bisherigen Gewohnheitsrechte gemäß, nicht ihre Zustimmung ertheilt hatten. Seligmann und sein Anhang behaupteten nichts desto weniger die Verbindlichkeit der Binger Beschlüsse für die rheinischen Gemeinden. Es brachen in Folge dessen Streitigkeiten aus. Da wandten sich die Protestirenden an R' Israel Isserlein nach Wiener-Neustadt und riefen ihn als Schiedsrichter und endgültig entscheidende Autorität an. Dieser trat mit aller Entschiedenheit Seligmann entgegen, bewies ihm nach den rabbinischen Bestimmungen, daß er durchaus nicht berechtigt sei, den Gemeinden ohne ihr Vorwissen und ihre Zustimmung nachtheilige Beschlüsse aufzuzwingen. „Selbst wenn es einer allgemein anerkannten rabbinischen Größe gestattet wäre, gemeinnützige Verordnungen aus eigener Machtvollkommenheit einzuführen, so darfst du dich nicht als solche halten, da du höchstens eine örtliche Berühmtheit hast." Isserlein führte

[1]) Vergl. Note 5.

ihm zu Herzen, den Frieden und die Eintracht der Gemeinden nicht zu stören, zu einer Zeit, wo über ihrem Haupte sich neue Gefahren sammeln von Seiten des Erzbischofs von Mainz (Dietrich, Diether von Isenburg). In demselben Sinne sprachen sich auch jüngere Rabbinen, die befragt worden waren, aus: Aaron Lurja, Israel Bruna aus Regensburg, Salman Kitzingen aus Ulm und R' Meisterlin (in Krems?). Auch der Letztere beschwor Seligmann und seinen Anhang, das Band der Einheit, welches die Juden umschlang, nicht leichtsinnig oder eigensinnig zu zerreißen. R' Meisterlin machte sie ebenfalls aufmerksam, wie nur einträchtiges Zusammenleben der Juden im Stande sei, den sie von allen Seiten umringenden Gefahren und Nöthen zu entgehen. Er schilderte ihnen, wie die Juden Polens ihre Hände flehend nach ihren Brüdern in Deutschland ausstreckten, ihnen Rath und Hilfe zu gewähren gegen den Fanatismus, welchen Capistrano in Polen angefacht hatte. Die Ermahnungen Isserlein's und der übrigen Rabbinen scheinen Eindruck auf Seligmann gemacht und ihn bewogen zu haben, die Binger Beschlüsse aufzugeben; wenigstens ist keine Rede mehr von ihnen und von Unfrieden unter den rheinischen Gemeinden.

Es war von bedeutendem Nutzen für die Entwickelung der Judenheit, daß die beiden angesehensten Rabbinen ihrer Zeit, Jakob Weil und Israel Isserlein, von wahrhafter, sittlicher Frömmigkeit und von Demuth durchdrungen, der beginnenden Anmaßlichkeit mancher Rabbinen eine Schranke setzten. Denn auch Andere neben Elia von Prag und Seligmann von Bingen fingen an, von dem bösen Beispiele in der Kirche verführt, sich den Laien gegenüber geistliche Vorrechte anzumaßen. „Es giebt manche Rabbinen", so geißelt sie Jakob Weil, „welche kaum den Talmud gründlich verstehen und sich doch herausnehmen, mit der Krone des Rabbinats hoffärtig zu thun, aus Ehrgeiz, um an der Spitze zu stehen, oder aus Gewinnsucht. Sie sind baar aller jener Tugenden, welche der Talmud von seinen Jüngern verlangt. Einige unter ihnen lassen sich gar Vergehungen zu Schulden kommen, wodurch sie in üblen Leumund kommen und den Namen Gottes entweihen"[1]). Als nun solche unwürdige Rabbinen, mit Berufung auf den Talmud, die-

[1]) Jakob Weil Respp. No. 163, auch aufgenommen in Respp, Joseph Kolon Nr. 163.

jenigen Laien, welche ein beleidigendes Wort gegen sie ausstießen, in Geldstrafe nahmen und sich durch Verhängung des Bannes Selbstrecht verschafften, so erklärte Jakob Weil rund heraus: Daß die Rabbinen in gegenwärtiger Zeit kein Vorrecht vor Laien haben, daß überhaupt gegenwärtig Niemand als Weisenjünger (Talmid Chacham) im Sinne des Talmuds zu betrachten sei, und daß sie durchaus nicht berechtigt seien, wegen Beleidigungen gegen ihre Person Geldstrafe oder Bann zu verhängen[1]). Sehr streng war Jakob Weil gegen die Bettelrabbinen, gegen jene Unberufenen, die sich als Rabbinen ausgaben, auf ihrem Wanderleben geistliche Funktionen übten, Ehen einsegneten und Scheidungen vornahmen[2]). Die Rabbinen der deutschen Gemeinden, Jakob Weil, Israel Isserlein und ihre Jünger Israel Bruna, Joseph Kolon, die beiden Menz und viele Andere, welche seit der Mitte des fünfzehnten Jahrhunderts immer mehr Lehrer und Muster für die Gesammtjudenheit in Europa wurden, haben zwar literarisch nichts Bedeutendes geleistet, aber sie haben das Rabbineramt, so viel an ihnen lag, vor Verwilderung und Entsittlichung bewahrt, was bei den Plackereien, welche die Juden in Deutschland und den Nebenländern zu erdulden hatten, nicht hoch genug angeschlagen werden kann.

Gegenüber der kläglichen Lage der Juden in Deutschland, deren Ende gar nicht abzusehen war, mußten sich diejenigen, welche in dem neuen türkischen Reiche wohnten, wie in einem Paradiese vorkommen. Jüdische Auswanderer aus Deutschland, welche den täglichen Plackereien entkommen waren, geriethen in förmliche Entzückung über die günstige Stellung der türkischen Juden. Sie hatten nicht den güldenen Pfennig und nicht Kronengelder, den dritten Theil des Vermögens zu zahlen und waren so ziemlich abgabenfrei. Handel und Wandel war ihnen unverwehrt. Sie durften über ihr Eigenthum verfügen, hatten freie Bewegung im ganzen Reiche, durften sich nach Belieben kleiden und in Gold und Seide einhergehen. Das ergiebige Land, welches den faulen grie-

[1]) Das.

[2]) Das. Nr. 85, 128, gegen einen gewissen Abram, der in Doppelehe lebte und wegen seines guten Gedächtnisses Effect machte. Vergl. auch Gemeiner Regensburg'sche Chronik III. S. 258. Ein Jude war als Hochmeister (Rabbiner) umhergereist und hatte den ordentlichen Judengerichten zu Abbruch Parteien erhört ꝛc. (1456).

chischen Christen entrissen war, bot ihrer Geschäftigkeit reiche Nahrungsquellen. Die Türkei war ein Land, wie ein begeisterter Jude es schildert, „in dem Nichts, gar Nichts fehlt." Zwei junge jüdische Männer, Kalmann und David, welche nach der Türkei gekommen waren, bemerkten, daß wenn die deutschen Juden nur den zehnten Theil dessen wüßten, was sie da finden würden, so würden sie allem Ungemache trotzen, um massenhaft dahin auszuwandern. Diese beiden forderten daher einen Mann auf, welcher in früherer Zeit nach der Türkei übergesiedelt, und dessen Namen — Isaak Zarfati — in Deutschland nicht unbekannt war, ein Rundschreiben an die Juden von Schwaben, der Rheingegend, Steiermark, Mähren und Ungarn zu erlassen, ihnen die günstige Lage der Juden unter dem Halbmonde, im Gegensatz zum Joche unter dem Kreuze, zu schildern und sie zu bestimmen, die große Folterkammer Deutschland zu verlassen und nach der Türkei zu wandern. Licht und Schatten konnte nicht greller gezeichnet werden, als Isaak Zarfati's Sendschreiben [1]) es in einer lebhaften, oft zu witzelnden Sprache that die sich größtentheils nicht wiedergeben läßt (um 1454).

„Es ist mir von den Mühsalen, noch bitterer als der Tod, erzählt worden, welche unsere Brüder in Deutschland betroffen haben, von den tyrannischen Gesetzen, den Zwangstaufen, den Ausweisungen, die täglich vorkommen. Und wenn sie von einem Orte fliehen, trifft sie an einem anderen Orte noch herberes Unglück. — Ich höre ein freches Volk über die Treuen seine wüthende Stimme erheben; ich sehe seine Hand gegen sie schwingen. Wehe von Innen, wehe von Außen. Tägliche Erlasse und Zwingherren, um das Geld zu erpressen. — Die Geistlichen und Mönche, die falschen Priester, erheben sich gegen das unglückliche Volk und sprechen: „Wir wollen sie bis zur Vernichtung verfolgen, Israels Name soll nicht mehr genannt werden." Sie wähnen, ihr Glaube sei gefährdet, weil die Juden in Jerusalem vielleicht gar die Grabeskirche an sich kaufen würden. Darum haben sie einen Befehl erlassen, jeden Juden, der sich auf einem christlichen Schiffe befände, das nach dem Morgenlande steuert, in die Fluthen zu werfen. — Wie wird den heiligen deutschen Gemeinden mitgespielt, wie sehr ist ihre Kraft geschwächt! Sie vertreiben sie nicht nur von Ort zu

[1]) Vergl. Note 6.

Ort, sondern stellen ihnen nach dem Leben, schwingen über sie das scharfe Schwert, werfen sie in loderndes Feuer, in reißende Fluthen oder auch in stinkende Sümpfe. — Meine Brüder und Lehrer, Freunde und Bekannte! Ich, Isaak Zarfati, der ich aus Frankreich stamme, in Deutschland geboren bin und dort zu den Füßen von Lehrern gesessen, rufe euch zu: daß die Türkei ein Land ist, in dem Nichts fehlt. Wenn ihr einwilligt, so kann es euch gut gehen. Ihr könnt sicher durch die Türkei nach dem heiligen Lande gelangen. Ist es nicht besser unter Mohammedanern, als unter Christen zu wohnen! Hier dürft ihr euch in die feinsten Stoffe kleiden. Hier kann jeder unter seinem Feigenbaume und seinem Weinstocke ruhig leben. In der Christenheit dagegen dürft ihr es nicht einmal wagen, eure Kinder in Roth oder Blau zu kleiden, ohne sie auszusetzen, zerbläut oder roth geschunden zu werden. Darum müßt ihr ärmlich und zerlumpt einhergehen. Alle eure Tage sind düster, auch die Sabbate und Festzeiten. Fremde genießen euer Vermögen. Was nützen dem reichen Juden seine Schätze? Er bewahrt sie nur zu seinem Unglück auf, und an einem Tage ist's verloren. Ihr nennt's euer? Nein, ihr ist's [1]). Lügenhafte Beschuldigung erfinden sie gegen euch. Sie achten nicht Alter, nicht Wissen. — Und wenn sie dir eine Zusicherung mit sechzig Siegeln gegeben, so brechen sie sie doch [2]). — Sie legen immer Doppelstrafen auf, schmerzhaften Tod und Güterberaubung. Sie untersagen den Unterricht in Lehrhäusern, stören das Gebet, verbieten den Juden an christlichen Feiertagen zu arbeiten und Geschäfte zu treiben. Und nun Israel, warum schläfst du? Auf und verlasse dieses verfluchte Land!" [3]). Isaak Zarfati's Aufruf hat wohl Manche bewogen, nach Palästina und der Türkei auszuwandern. Mit ihrem düstern Wesen, ihrer Ueberfrömmigkeit, ihrer eigenen langen Tracht und ihren Kaputzen stachen die eingewanderten deut-

[1]) Sehr witzig ist die Anwendung einer talmudischen Phrase auf den unsichern Besitzstand der jüdischen Kammerknechte in Deutschland (Sendschreiben p. 22, Zeile 7.): ולא יועיל הון ביום עברתו ואבד העשר ההוא. ד ל כ ו ן א מ ר י ? ד ל ה ו ן ה ו א.

[2]) Das. Z. 20: ואף אי כתב לך אשרתא וקיומהון בשתין גושפנקי עדי חתימי כרתי.

[3]) Gegen Ende p. 24 ist noch eine witzige Darstellung der christlichen Dogmen: לאפוקי מהמינים המאמינים . . . בשלוש וגשמות, ומודים בפסיק רישיה ולא ימות, רחמנא ליצלן מהאי דעת אבא שקרא, ובן כוזיבא . . וכתיב ועד השלשה לא בא.

schen Juden von den morgenländischen und griechischen ab und beeinflußten bald die Urbewohner [1]).

Mit dem Verbote, nach Palästina auszuwandern, hatte es eine eigene Bewandtniß. Die jüdischen Bewohner Jerusalems hatten von einem Pascha die Erlaubniß erlangt, auf einem Theil des Berges Zion eine Synagoge zu erbauen. Der Platz stieß an das Besitzthum, welches der Franciskaner-Orden inne hatte, oder er besaß darauf eine verfallene Kapelle, welche die „Davids-Kapelle“ benannt wurde. Darüber erhoben die Mönche eine bittere Klage, als wenn die heilige Stadt das und Land von je her ihr erbgesessenes Eigenthum gewesen wäre. Sie wandten sich an den Papst mit Beschwerden und deuteten an, wenn es so fort ginge, würden die Juden auch die Grabeskirche an sich reißen. Darauf hin erließ der Papst eine Bulle, daß kein christlicher Schiffseigner Juden zur Ueberfahrt nach dem heiligen Lande aufnehmen sollte. Da die Schifffahrt nach der Lavante damals zumeist in den Händen der Venetianer war, so wurde der Doge bewogen, allen Schiffskapitänen des Festlandes und der Inseln einzuschärfen, keinen Juden zur Seefahrt nach Palästina aufzunehmen [2]).

[1]) Von den deutschen Juden in der Türkei berichtet Baschjazi, אדרת אליהו (p. 6b.): ומפני שיראת אנשים מלומדה מהאנשים התלמודיים הבאים מאשכנז שאוכלים השלשא עם השומים ועולה במוחם ומרעישים הקהלות עם הציציות והתפילין והמלבושים הארוכים עד רגליהם ומלבוש הראש המקושט שהוא הקפוצי הרום נתון על שכמם וזה כדי להראות ולהפחיד המון האנשים . אמנם בלתי זה היו החכמים הנמצאים פה ובגלילות אחרות ובספרד שרודפים אחרי הפשט היו מודים על האמת. Von Palästina referirt Obadja da Bertinoro (Reisebericht. Note 6): כי לא היה מספר לספרים אשר הקדישו כל הבאים שם מן האשכנזים מספרי תלמוד ופוסקים.

[2]) Vom Jahr 1427 — 28. s. Note 6.

# Neuntes Kapitel.

## Der letzte Schimmer der spanischen Juden.

Verkommenheit der spanischen Juden: Isaak de Leon, Isaak Aboab, Samuel Valensi und Joseph Chajun. Aechtung der Wissenschaft. Isaak Arama, Ali Chabilio, Abraham Bibago, Schem-Tob b. Joseph II. Die Kabbala und ihre Angriffe auf das bestehende talmudische Judenthum: das Buch Kana und Pelia. Die Kabbala im Dienste des Christenthums. Politische Lage in den letzten Jahrzehnten. Jüdische Bevölkerung Castiliens abgenommen. Wachsender Einfluß der Juden in Spanien. Ihr erbitterter Feind Alfonso de Spina veranlaßt Verfolgungen. Die Märtyrer von Sepulveda. Erbitterung der Bevölkerung gegen die Marranen, Pedro de Herrera und sein Plan schlägt zu Ungunsten der Marranen aus.

(1456 — 1474.)

Wie herabgekommen waren die Juden der pyrenäischen Halbinsel, sie, ehemals die leuchtenden Vorbilder der Gesammtjudenheit, daß sie nicht einmal mit den Deutschen wetteifern konnten! Freilich hatten sie ihre Verkommenheit nicht selbst verschuldet. Die Diener der Kirche hatten die guten jüdischen Köpfe theils abgeschlagen, theils zum Christenthum herübergezogen. Die Ueberbleibsel waren Zwerggestalten. Nach dem Aussterben des Geschlechtes, welches einen Riesenkampf mit den Apostaten Paulus de Burgos und Geronimo de Santa Fé zu bestehen hatte, kam kein kräftiger Nachwuchs zu. Auf talmudischem Gebiete waren die Leistungen der spanischen und portugiesischen Rabbinen gleich nichts. Der greise Isaak Campanton (o. S. 141) hinterließ drei Jünger, welche in Spanien zwar sehr gefeiert wurden, aber weder die jüdische Literatur im Allgemeinen, noch das Talmudstudium durch irgend etwas Originelles bereichert haben. Diese drei [1]) waren: **Isaak de Leon**

[1]) Vergl. über dieselben Zacuto in Jochasin ed. Filipowski p. 226 und Imanuel Aboab, Nomologia II. c. 25 Ende p. 286 f. Vergl. über die letzten zwei Schullchan Aruch, Orach Chajim No. 141: ומעשה באחד שקרא כמו שהיא

geb. um 1420, st. um 1490), Isaak Aboab (geb. 1433, st. 1493), der das Rabbinat seines Lehrers Campanton einnahm, und Samuel b. Abraham Valensi (Valenci, Valenciano, geb. 1435 st. 1487). Der Erstere ist nur als Wunderthäter bekannt und hat wahrscheinlich gar nichs Literarisches hinterlassen [1]). Isaak Aboab der an einem Auge blind war, war noch der fruchtbarste Schriftsteller unter den Dreien, aber er verfaßte lediglich Commentarien und Predigten [2]), die geschmacklos und aus Sätzen von Philosophen und Kabbalisten zusammengestoppelt sind. Rechnet man noch dazu Joseph Chajun, (blühte um 1450 — 1480 [3]), so sind (hiermit

כתובה (בענין קרי וכתיב) בפני גדולי הדור הר״ יצחק אבוהב והר׳ אברהם ואלאנסי והר׳ שמואל ואלאנסי בנו והתרו בו שיקרא כפי המסורת ולא רצה ונדוהו והורידוהו מהתיבה. — Von Samuel Valensi wird ein Werk כללי קל וחומר citirt. Samuel Valensi der 1532 als Anführer einer Schaar so tapfer kämpfte, war ohne Zweifel ein Enkel des Rabbiners (Imanuel Aboab a. a. O. p. 305 f.)

1) Daß die Antikritik מגילת אסתר von Isaak de Leon gegen Nachmani's Kritik zu Maimuni's ספר המצות nicht von diesem, sondern von einem spätern Namensverwandten verfaßt wurde, hat Asulaï s. v. unwiderleglich dargethan. Citirt doch der Verfasser der Antikritik nicht blos die Responsensammlung des Joseph Kolon, sondern auch ein Werkchen des Salomo Almoli als eines Zeitgenossen, der erst im Anfang des sechszehnten Jahrhunderts lebte.

2) Isaak Aboab's Werke sind: 1) Supercommentar zu Raschi (unedirt); 2) Supercomment. zu Nachmani's Pentateuch=Comment. ed. princeps, Venedig 1558; 3) שטות zu einigen talmudischen Taktaten, Venedig, 1608; 4) דרשות unter dem Titel נהר פישון, Const. 1538; 5) Anmerkungen zu den Turim, im Alter verfaßt unvollendet (Im. Aboab a. a. O. und Andere). 6) Auch Responsen sind von ihm handschriftl. vorhanden. Seine Autorschaft des agadisch=moralischen Sammelwerkes מנורת המאור hat bereits Asulaï (s. v.) angezweifelt, und Zunz hat es kritisch nachgewiesen, daß er einem ältern Isaak Aboab angehört, der um 1300 — 1320 gelebt (Ritus S. 204 ff.) Folglich gehören auch dem ältern an die darin citirten Werke שלחן הפנים und שלחן העדות. So viel zur Berichtigung des irregeführten Imanuel Aboab und Anderer. — Die Nachricht des Mose Trani, daß Isaak Aboab der jüngere in Portugal gelebt, woran sich die Anekdote von dessen Einäugigkeit und der Ausspruch des Königs von Portugal über ihn knüpfen: שתי עינים יש לי שאין בכל העולם ערוך להם, עין גשר פרטוגאל ועינו של רבי יצחק אבוהב, ist gewiß falsch Denn er lebte bis 7 Monate vor seinem Tode in Castilien, und zwar in Toledo, wo Abrabanel mit ihm verkehrte (vergl. weiter).

3) Vergl. über ihn die Bibliographen und Einl. wie Schluß zu seinem Werke מלי דאבות (Venedig 1605). Seinen Comment. zu Abot verfaßte er 1470. und 1490 war er bereits todt.

die letzten rabbinischen Berühmtheiten auf der pyrenäischen Halbinsel erschöpft. Joseph Chajun war ein sehr frommer, sehr würdiger Mann, aber ohne hervorragende Bedeutung; er verlegte sich mehr auf die leichte Agada, als auf das gedankenanstrengende Talmudstudium.

Die Leistungen der spanischen Juden in den letzten Jahrzehnden auf andern Gebieten der Wissenschaft sind nicht viel nennenswerther. Die Wissenschaft war bereits im jüdischen Kreise Spaniens verdächtig, geächtet und als Verführerin verschrieen. Prediger und Rabbinen wie Isaak Arama (in Zamora, Taragona, Fraga und Calatayud, blüthe um 1450 — 1490 [1]) eiferten mit Entschiedenheit dagegen, um ihr die letzten Anhänger zu entziehen. In der Philosophie, in welcher die jüdisch-spanischen Denker früher Meister gewesen, waren sie daher in dieser Zeit so herab gekommen, daß ein Pfleger derselben Ali b. Joseph Chabilio [2]) aus Monzon, Schriften des dominikanischen Scholastikers Thomas von Aquino und der franciscanischen Scholastiker Duns Scotus und Wilhelm von Occam ins Hebräische übersetzte, sie, welche unmittelbar oder mittelbar von dem Geiste jüdischer Denker gezehrt hatten. Nicht viel bedeutender war sein Zeitgenosse Abraham b. Schem-Tob Bibago (zuerst in Huesca und später in Saragossa blüthe um 1446--1489 [3]), der wahrscheinlich als Arzt am Hofe Juan II.

[1]) Vergl. über ihn Polaks Einl. zu dessen Haputwerk עקדת יצחק oder מאה שערים. Arama's Schrift חזות קשה ist gegen die Wissenschaft gerichtet.

[2]) Vergl. über ihn Jellinek: Thomas von Aquino in der hebr. Literatur. Ein physikalisches Werk übersetzte er 1472. Er hat nicht bloß einige Schriften von Thomas übersetzt, sondern auch von dem Nominalisten Occam, wie de Rossi's Codex No. 457, 10 hat: Okam summa lib. logicae ab Chabilio translata, und Codex No. 281: Chabili quaestiones philosophicae . . testatur (auctor) se eos . . potissimum ex Thoma Aquinate, Scoto et Okamo . . sumpsisse. No. 457, 3. Chabili confirmatio argumentorum quae protulerat (adversus Schem Tob b. Schem Tob).

[3]) Munk Mélanges p. 507 theilt aus der Vorrede von Bibago's Comment. zu de demonstratione mit, daß es beendet war Huesca 1446; das. und von einem Copisten, daß er in Saragossa im Lehrhause des Bibago war Tebet = Dec. 1471. Nach Baß' Schifte Jeschenim soll er noch 1489 gelebt haben. In seinem Hauptwerke דרך אמונה (Editio Const. 1521) giebt er gegen Ende Bl. 102 b. an: אכתוב לך׳ בני מה שקרה לי עם חכם אחד מופלא בבחרותי על שלחן המלך דון ג׳ואן במלכות ארגון שאל אלי האתה יהודי פילוסוף? Das kann nur unter Juan II. von Aragonien geschehen sein, der 1458 — 1479 regierte. Er war also noch in den fünfziger Jahren jung. Seine Predigtsammlung führt den Titel זה

von Aragonien verkehrte. Bibago war eigentlich mehr Prediger als metaphysischer Denker, hinterließ daher nur Kanzelreden und verarbeitete lediglich vorhandene philosophische Ideen in Uebersetzungen und in einem eigenen Werke (den Weg des Glaubens), das auch nur den Charakter von Predigten hat. Er hatte schon mit dem festgewurzelten Vorurtheil der öffentlichen Meinung zu kämpfen, daß jede wissenschaftliche Forschung, die über den engen Kreis der Religion hinausstreife, vom Uebel und verdammenswerth sei und zur Ketzerei führe [1]). Die meisten spanischen Juden waren bereits stolz auf die Unwissenheit und blinde Gläubigkeit. Chabilio's Freund, Schem-Tob b. Joseph Ibn-Schem-Tob II., Sohn des Religionsphilosophen (o. S. 167) und Enkel des wissensfeindlichen Eiferers (o. S. 97) in Segovia und Almazon (blühte um 1461 — 1489 [2]), hat sich zwar viel mit Philosophie beschäftigt, mehrere der-

ינחמנו (Salonichi sine anno). Wolf, Bibliotheca III. p. 23 vermuthet, daß Bibago der Verfasser der handschriftl. Paralipomena medica in der Sorbonne sei. Außer den genannten Werken und dem עץ חיים, das die Bibliographen ihm zuschrieben, sind von Bibago vorhanden: Abraham Bibagi b. Jom Tob (l. Schem Tob) epistolae duae ad Mosem Arondi (de Rossi Codex No. 457). Isaak Arama nennt ihn in Akedat Jizchak No. 80: אחד מחכמי פילוסופי עמנו ומהשוביהם.

1) Derech Emunot Bl. 97b.: הלא תראה כמה אנשים יקראו עצמם מאמינים ובעלי ברית משה ואם ישאלום מספר אמונותיהם ומה הם, ידם שמו למו פיהם . . . הוראה והאמונה אשר להם היא מצות אנשים מלמדה לא זולת . כדרך אנשי זמננו יקראו מינים ובלתי מאמינים אנשי השכל ותבונה. Interessant ist auch, was er das. Bl. 48d. bemerkt: ואם אמור יאמרו נמצאו הכמים באומתי יצאו מן הכלל והמה אנשים רעים וחטאים וממדות מגונות . נשיב בזה כתשובת החכם כי גם אנחנו נראה בלתי משיגים . . . ונקראים חכמים בעבור אשר העמיקו בחכמת התלמוד . . . והנה הם אנשים רעים . . . יוצאים מן הכלל גם כן . ומכל שכן מי שלא קרא ושנה . . . העמיקו שחתו . . . בחצריהם ובטירותם.

2) Munk Mélanges p. 509 theilt über handschriftl. Werke desselben aus der Bibliothek des Oratoire mit: 1) המאמר מסבה התכליתית; 2) eine Abhandlung über die erste Materie und ihr Verhältniß zur Form, verfaßt 1461; 3) einen Commentar über einen aristotelischen Theil von der Seele באור כח הדברי, beendet in Almazon, Marscheschwan = September 1478; 4) Commentar zu Aristoteles Physik, beendet das. Marcheschwan = October 1480. 5) Den Commentar zum Moré schrieb Schem-Tob b. Joseph 1488: denn dieses Datum giebt er zu I. 74 an. 6) Seine דרשות (ed Venedig 1547) vollendete er Nissan 1489, wie zum Schlusse angegeben ist. 7) de Rossi Codex 457 enthält: Schem Tob (b. Joseph) b Schem Tob responsa ad eadem quaesita (Ali Chabilii עלי בן חביליו). Bei den Bibliographen Wolf und de Rossi sind die Schriften dieses Schem-Tob b. Joseph II. mit denen seines Graßvaters gleichen Namens zusammengeworfen.

artige Commentarien verfaßt, auch einen zu Maimuni's „Führer“, aber auch er war kein selbstständiger Denker, sondern bewegte sich in den abgegriffenen Schulformeln. Schem-Tob b. Joseph war wie sein Vater ein Prediger und verflachte noch mehr als dieser philosophische und religiöse Gedanken zu Gemeinplätzen.

Wie befangen und beschränkt auch die Tonangeber der spanischen Judenheit im letzten halben Jahrhundert vor ihrer Ausweisung waren, so fehlte es doch nicht ganz und gar an Männern, welche einen offenen Blick für die Verkommenheit und Entartung hatten und schmerzlich davon berührt waren, wenn sie ihre Zeit mit der ehemaligen Glanzperiode verglichen. Denn die Gesunkenheit der spanischen Juden, welche aus ihrer niedrigern Stellung in der Gesellschaft und ihrer Gleichgültigkeit, wo nicht gar Verachtung gegen wissenschaftliche Forschung hervorgegangen war, zeigte sich nicht bloß hier und da, sondern ergriff, wie ein eingewurzelter Krankheitsstoff im Organismus, das ganze religiöse und gesellschaftliche Leben. Ein Zeitgenosse, Joseph b. Meschullam (?)[1], legte diese Schäden in einer satyrischen Schrift, die einen sehr bedeutenden rednerischen Werth hat, schonungslos bloß. Der unbekannte Verfasser (um 1468), der Grund gehabt haben muß, seinen Namen zu verhüllen, beginnt seine bittere Geißelung mit einem fingirten Wechselgespräche, worin Betrachtungen über das jammervolle Elend des jüdischen Stammes angestellt und dieses auf die Entartung des Judenthums, als auf ihre Ursache zurückgeführt werden. „Die reine Quelle der göttlichen Offenbarung sei durch Menschenwerk vielfach getrübt und unkenntlich gemacht. Nicht bloß die Bibel, sondern auch die talmudische Lehre sei durch vielfache Zusätze und abergläubische Bräuche überwuchert, und die Verkehrtheit der Kabbala trage ihrerseits zur Trübung bei. Die götzendienerischen Israeliten haben ehemals gerufen: „o Baal, erhöre uns“, und die Juden der Gegenwart flehen auf dieselbe Weise den Engel Michael oder eine kabbalistische Sephira an, und setzen solchergestalt Gott zurück. Die geistvolle Satyre zeigt in einem Traumgesichte ein weibliches Wesen, das voller Wunden, Eiterbeulen und geschundenen Leibes ist und Klagen vor dem Throne eines hehren Königs über erfahrene Mißhandlung und Verstümmelung erhebt. Es ist das Bild des Ge-

[1]) Vergl. Note 10.

betes, welches über Entstellung, vielfache unschöne Zusätze, Gedankenlosigkeit und Lippengemurmel vor Gott Klage führt. Der Verfasser geißelte besonders die Rabbinen, daß sie, „die armen Häupter“, Bibel und Wissenschaft vernachlässigen, den Talmud spitzfindig auslegen, müßige Fragen ausspintisiren und das Mittel zum Zwecke umkehren.

Die wüste Kabbala mit ihren windigen Hirngespinsten und wirren Träumen war damals in ihrer Triebkraft eben so sehr erschöpft und geschwächt, daß sie, die Nichts schaffen konnte, sich auf's Zerstören verlegte. Im Ganzen hatte sie damals in ihrer Hauptheimath, in Spanien, wenig, sehr wen g Pfleger und Anhänger [1]). Die literarischen Erinnerungen nennen etwa drei Namen Abraham Saba, Juda Chajat und allenfalls Joseph Sarco [2]). Der Letztere war zwar Arzt und deßwegen bei der Portugiesischen Grafenfamilie de Menezos als Leibarzt beliebt, war nichts desto weniger der gedankenlosen Mystik ergeben. Diese Kabbalisten hinterließen nichts Selbstständiges, sondern lediglich Commentarien zu älteren kabbalistischen Schriften, Geboten und Sentenzen. Um etwas Neues zu bieten und der ziemlich verlassenen Geheimlehre neue Freunde zu gewinnen, kehrte ein Lehrer der Kabbala die Spitze gegen die Pfleger des Talmud, gegen diesen selbst und sogar gegen die Religionsvorschriften des Judenthums. „Niemand baut ein Haus, es sei denn, daß er den Pla abträgt, und wenn sich ein baufälliges Mauerwerk darauf befindet, so muß es niedergerissen werden, um den Neubau aufführen zu können. So muß unsere Lehre zerstört und aufgelöst werden, damit wir sie dann um so fester aufbauen können“. Diese Aufgabe stellte sich ein namenloser Kabbalist, der sich bald Kana, bald Elkana [3]) nennt und sich als Sprößling aus der mischnaitischen Familie Nechunja b. Hakana ausgiebt. Seine theils kühne, theils sinnverwirrende Geheimlehre legte er bald seinem greisen Vater Ibn-Gedor (oder Abi-Gedor) bald seinem dreijährigen Sohne Nachum, bald dem Pro-

1) פליאה (Ms. p. 30a.): ואם ימצא אחד מעיר ושנים ממשפחה לדעת ספרי החכמה ילעיגו בו ולא יקשיבו לקולו והם אינם יודעים כי היא בלי בלבול דעת ובלי ספק כלל. Ueber Peliah und Kana und deren Abfassungszeit vergl. Note 8.

2) Ueber die beiden Ersteren vergl. die Bibliographen. Ueber Joseph Sarco dessen Name שרגא geschrieben wird, vergl. Kayserling Gesch. d. Juden in Portugal S. 70 fg.

3) Vergl. Note 8.

pheten Elia und bald anderen mystischen Wesen in den Mund. Er lebte ohne Zweifel in Spanien und prophezeite die Ankunft des Messias durch mystische Zahlencyclen für das Jahr 1490. Dieser namenlose Kabbalist verfaßte zwei umfangreichen Schriften (Kana und Peliah, Wunder) und wiederholte darin in ermüdender Breite die Alfanzereien des halbwahnsinnigen, messianischen Schwärmers Abraham Abulafia (VII.$_2$ 208), dessen Spielereien mit Zahlen und Buchstabenversetzungen und dessen Deuteleien. Neu ist nur bei ihm die eigene Manier, die talmudischen Schlagwörter und Deutungsregeln in kindischer Spielerei auf die Kabbala anzuwenden.

Dabei konnte dieser kabbalistische Verfasser nicht genug Zorn gegen die Rabbinen, die Jünger des Talmud, entladen; er schmähte sie: daß sie „mit lauter Stimme und blitzartiger Beweglichkeit" über talmudische Probleme disputiren, angeblich neue Ergebnisse entdecken, dabei ein Wohlleben führen, das Volk nicht auf den rechten Weg weisen und besonders der Kabbala keine Aufmerksamkeit zuwenden. — „Diese Blinden, die sich noch ihrer Blindheit rühmen, streiten um eitlen Wind und meinen weise zu sein, weil sie zu disputiren verstehen. Nein, der kann nicht weise genannt werden, der selbst den ganzen Talmud versteht, sondern nur der in die kabbalistischen Geheimnisse eingedrungen ist". Der verkappte Kana bekämpft den Talmud mit talmudischen Waffen. Er nennt ihn einen Krebsschaden in den edlen Theilen; man müsse die Wurzel des Uebels beseitigen, um gesundes Fleisch anzubringen — natürlich die Kabbala. Nur durch sie behalten die Ritualien des Judenthums ihren Werth, ohne die kabbalistische Grundlage müßte man annehmen, das ganze Judenthum habe mit der Tempelzerstörung Sinn, Bedeutung und Verbindlichkeit eingebüßt. Nach talmudischem Gesichtspunkte müßte man sagen: Da Gott sein Volk von sich gewiesen, es in die Fremde verstoßen und gewissermaßen verkauft habe, so habe er es damit seines Dienstes entbunden und von der religiösen Verpflichtung befreit. „Man kann nicht zweien Herren dienen". — Der namenlose Kabbalist gebrauchte die derbsten Ausdrücke, um die talmudische Lehrweise in ein ungünstiges Licht zu stellen. „Das talmudische Gesetz hat herausgedrechselt, daß das weibliche Geschlecht von manchen an die Zeit gebundenen religiösen Satzungen entbunden sei; es erniedrigt damit das arme jüdische

Weib bis in den Staub und stellt es dem Sklaven gleich. O Gott, was hast du uns gethan? Du hast in deinem Gesetze befohlen, nichts hinzuzufügen, und dann hast du uns den Händen der Talmudisten überliefert, daß wir nicht von ihren Satzungen weichen sollen, und sie haben so Manches zu deinem Gesetze hinzugefügt!" So reißt der Kabbalist unter dem Namen Kana das talmudische Judenthum nieder, wirft die kitzligsten, verfänglichsten Fragen auf, freilich, um wieder aufzubauen, d. h. um die Fragen durch kabbalistische Ungereimtheiten zu beantworten und solchergestalt die Ueberlegenheit und Unentbehrlichkeit der Kabbala darzuthun und zu begründen. Ehe drei Jahrhunderte seit Entstehung der Mystik vergangen waren, wurden Talmud und Kabbala Feinde und lieferten einander blutige Fehden, und noch um zwei Jahrhunderte später wurden sie Todfeinde.

Das Kunststück, einer älteren ehrwürdigen Autorität mystische Lehren in den Mund zu legen, wendete auch ein getaufter Jude Paulus de Heredia[1]) in Aragonien, an, um das Christenthum zu verherrlichen. Er mißbrauchte ebenfalls die Namen des Mischnaiten Nechunja b. Hakana, dessen angeblichen Sohnes Hakana und des Jehuda Hanaßi. Paulus de Heredia (geb. um 1405, Greis um 1485) hatte in der Jugend als Jude mit christlichen Theologen disputirt und das Judenthum in Schutz genommen; nichts desto weniger ging er später zum Christenthum über und griff seine ehemaligen Glaubensgenossen in einer Schrift „Paulus' Schwert" (Ensis Pauli) an. Um den Juden oder den Christen weiß zu machen, daß die talmudischen Weisen die christlichen Geheimnisse anerkannt hätten, verfaßte er eine mystische Schrift „Brief der Geheimnissen (Iggeret ha-Sodot), legte es Nechunja und seinem Sohne Hakana bei und gab vor, es bloß aufgefunden und in's Lateinische übersetzt zu haben. De Heredia war aber so unwissend

[1]) Was Gesner und Antonio über Paulus de Heredia berichten, theilen Wolf I., III., IV. s. v. und Rodriguez de Castro Bibliotheca I. p. 363 ff. mit. Sein Alter folgt daraus, daß er bereits als Greis seine Schrift Corona regia dem Papst Innocenz gewidmet hat (1484 — 1492). Die Schrift: Hacanae filii Neumiae (l. Neuniae) ad cognitionem generationis Christi epistolae und epistola Secretorum (ספר הסודות) scheint de Heredia vor der erwähnten verfaßt (oder übersetzt?) zu haben. Der Schluß dieser Schrift lautet: Ego Haccana sum unus ex illis qui credunt in eum (Christum), meque aquis sanctissimis ablui.

in der talmudischen Literatur, daß er Nechunja Mittheilungen aus einer Schrift des später lebenden Jehuda Hanaßi machen läßt. In dieser Schrift (Offenbarung der Geheimnisse, Galie Raze) beantwortet angeblich der Mischnah-Sammler mystische Fragen, welche sein kaiserlicher Freund Antoninus an ihn gerichtet, im christlichen Sinne. Er erkennt die christliche Dreieinigkeit, die jungfräuliche Geburt Jesu und dessen Messianität an, giebt zu, daß das jüdische Gesetz durch Christus' Erscheinen aufgehoben sei und deutet die geheimnißvollen Gottesnamen (von vier und zweiunddvierzig Buchstaben) auf Jesus. Nachdem Nechunja die Fragen und Antworten seinem Sohne mitgetheilt, ermahnt er diesen, Jesus als den wahren Messias anzuerkennen, und Hakana legt zuletzt ein christkatholisches Glaubensbekenntniß ab. Paulus de Heredia verrieth sich aber dadurch als ungeschickter Fälscher. Wer von den Juden konnte den Worten Glauben schenken, die er Hakana sprechen läßt: „Ich bin einer von denen, die an Christus glauben und habe mich der heiligen Taufe geweiht"? Ob seine Schriften gegen den Talmud (de Mysteriis fidei) und über die unbefleckte Empfängniß Maria's (Corona regia), die er dem Papste Innocenz VIII. gewidmet hat, besser waren? Die Juden scheinen auf de Heredia's untergeschobenes Machwerk nichts entgegnet zu haben.

Gerade in dieser Zeitepoche, unter der Regierung des castilianischen Königs Don Heinrich IV. (1454—74) und des aragonischen Königs Don Juan II. (1456—1479), war die Lage der spanischen Juden ziemlich günstig. Es war gewissermaßen die Windstille vor dem verheerenden Sturme eingetreten. Der im doppelten Sinne impotente castilianische König war von einer so weichen Gemüthsart, wie es einem Herrscher nicht geziemt. Er duldete lieber Unrecht, als daß er es that. Seine Nachgiebigkeit grenzte oft an Feigheit. Obwohl Don Heinrich als Infant, in seiner Jugend von seinem Parteigängern aufgereizt, die Häuser der Judenschaft von Toledo und auch die der Neuchristen plündern ließ, um seinem Geldmangel abzuhelfen, so hatte er doch keine Abneigung gegen das Volk Juda. Ein jüdischer Arzt war sein Vertrauter, den er nicht lange nach seiner Thronbesteigung als diplomatischen Kopf in einem delicaten Auftrage an den Hof von Portugal sandte, um die Hand der schönen und jungen Prinzessien zu erwerben. Der jüdische Diplomat erreichte auch das Ziel seiner Sendung, wurde aber von einem Hof-

manne, Don Pedro Giro, Bruder des intriguanten Günstlings des Königs Don Juan Pacheco, man weiß nicht aus welchem Grunde, ermordet [1]). Trotz der päpstlichen Bulle und wiederholten Cortesverordnungen hatte Don Heinrich einen jüdischen Steuerpächter Don Chacon aus Vitoria. Aber auch er fiel als Opfer seines Amtes, indem ihn die Guipuzcoaner in Tolosa todtschlugen, als er im Auftrage des Königs von ihnen, den bisher Steuerfreien, eine Steuer (Pedido) einziehen sollte [2]). Don Joseph Benveniste und seine Söhne Don Vidal und Abraham scheinen unter dem König Heinrich eine angesehene Stellung eingenommen zu haben. Sie besaßen große Reichthümer und unterstützten damit im frommen Sinne die talmudischen Lehrhäuser der drei gelehrtesten Rabbinen de Leon, Aboab und Valensi [3]). Ein Rabbiner, Jacob Ibn-Nuñes, ebenfalls Arzt des Königs Don Heinrich, wurde von ihm beauftragt, die Abgaben der Juden von Castilien zu vertheilen und einzuziehen [4]). Abraham Bibago

[1]) Quelle die zeitgenössische Chronik des Alonso von Palencia Ms. bei Ferreras T. VII. §. 9. Von Don Heinrich IV. handelt wohl das vorletzte Stück in Schebet Jehuda.

[2]) Garibay, compendio de las Cronicas d'España p. 1180.

[3]) Zacuto ed. Filip. p. 226.

[4]) Bei de los Rios p. 140 ff. und Lindo, History of the Jews in Spain p. 242. Der daselbst mitgetheilte Text der Steuern, welche die Juden für das Jahr 1474 zu zahlen hatten, vergegenwärtigt die bedeutende Abnahme der jüdischen Bevölkerung in Castilien seit 1290 recht anschaulich (vergl. B. VII.₂ S. 55). Damals zahlten sie im Ganzen 2,564,855 Maravedis, ungefähr zwei hundert Jahre später nur 450,000. Auf die Bisthümer vertheilt, ergiebt sich folgendes Verhältniß:

| | 1290 | | | 1474 | |
|---|---|---|---|---|---|
| Burgos . . . . | 168,580 | Maravedis | . . . . | 30,800 | Maraved. |
| Calahorra . . . . | 99,609 | „ | . . . . . . . | 30,100 | „ |
| Palencia . . . . | 246,938 | „ | . . . . . . . | 54,500 | „ |
| Osma . . . . | 74,486 | „ | . . . . . . . | 19,600 | „ |
| Siguenza . . . . | 107,303 | „ | . . . . . . . | 15,500 | „ |
| Segovia . . . . | 40,747 | „ | . . . . . . . | 19,500 | „ |
| Avila . . . . . | 158,718 | „ | . . . . . . . | 39,590 | „ |
| Leon . . . . . | 218,400 | „ | . (mit Astorga) | 37,100 | „ |
| Plasencia . . . . | 26,791 | „ | . . . . . . . | 5 ,300 (?) | „ |
| Toledo . . . . . | 1,062,902 | „ | . . . . . . . | 64,300 | „ |
| Andalusien . . . | 191,898 | „ | . . . . . . . | 59,800 | „ |

Einige Posten bei de los Rios stimmen nicht mit den bei Lindo. — Für Salamanca, Zamora, Cuenca und das Königreich Murcia fehlt der Ver-

verkehrte am Hofe Juan II. von Aragonien (o. S. 216). Das Beispiel der Höfe wirkte auf den hohen Adel, der überhaupt, wenn sein Interesse nicht im Spiel war, sich wenig an kirchliche Satzungen kehrte. Die Arzneikunde war immer noch von Juden vertreten, und sie öffnete ihnen die Kabinette und Herzen des Königs und der Großen. Die päpstliche Bulle hatte gut verbieten: Christen sollten sich nicht jüdischer Aerzte bedienen. Es gab keine oder nur wenige christliche Heilkundige, und es blieb den Kranken nichts übrig als zu Juden Zuflucht nehmen. Selbst die hohen Geistlichen kehrten sich wenig an die Bullen der Päpste Eugenius, Nikolaus und Calixtus. Auch sie hatten ihren Leib zu lieb, als daß sie wegen einer kanonischen Satzung den ärztlichen Beistand eines Juden zurückweisen sollten [1]. Die meisten früheren Beschränkungen aus der Jugendzeit Juan II. und der Regentin Catalina (o. S. 109) waren in Castilien rein vergessen [2]. Nur auf das Eine hielt der König Heinrich IV. strenge, daß die Juden sich nicht luxuriös kleiden sollten, theils weil er selbst Einfachheit im Anzug liebte, und theils weil er nicht den Neid der Christen gegen sie rege machen lassen wollte [3]. Die ehemals getauften Juden traten unter dieser Regierung zu den Ihrigen zurück oder beobachteten wenigstens die Ritualien ungefährdet, aßen am Passahfeste nur Reisspeisen, um einerseits nicht Gesäuertes zu ge-

gleich. Rechnet man auch hier 30 Dineros = 3 Maravedis auf den Kopf, so ergäbe die jüdische Bevölkerung von Castilien 1474 nur 150,000 Seelen gegen 800,000 im Jahre 1290.

[1]) Der Zeitgenosse Alfonso de Spina klagt darüber mit vielem Seufzen: Plurimi enim Judaeorum videntes negligentiam Christianorum in discenda artem medicinae, viribus laborant super pericia dictae artis. Domini temporales, immo — quod flendum est — et praelati ecclesiastici eis adhaerent, ut vix inveniatur aliquis eorum, qui non habeat penes se diabolum Judaeum medicum et ideo in regno isto obtinent privilegia (Judaei) etiam in domo regia, et unus magnus miles vel pluries, qui eorum est advocatus et defensor, quocunque accusante eos (Fortalitium fidei III. crudelitas 13).

[2]) Derselbe fährt fort (das. crudelitas 15), nachdem er die 14 Beschränkungen der Juden unter Juan den II. aufgezählt: Nihil vel modicum Praelati et principes de omnibus supradictis observant.

[3]) Folgt aus mehreren fingirten Dialogen in Schebet Jehuda No. 3 ed. Hannover p. 12, 111. Vergl. darüber Note 4.

nießen und anderseits sich nicht dem Verdachte des Judaisirens auszusetzen [1]).

Der Judenhaß, der in den großen Städten seinen vorzüglichen Sitz hatte, konnte aber diese Begünstigung der Juden nicht ruhig mit ansehen. Er griff zu denselben Mitteln gegen sie, die sich bereits in andern Ländern sehr wirksam erwiesen hatten. „Die Juden haben Christenkinder geschlachtet“ tönte es von allen Seiten wie auf Verabredung. Bald hieß es: ein Jude habe in der Nähe von Salamanca einem Kinde das Herz ausgerissen; bald wieder, Juden hätten einem Christenkinde in einer andern Stadt (Thauri?) Fleischstücke ausgeschnitten. Die Bevölkerung wurde dadurch fanatisirt, die Richter schritten ein und verhafteten die zunächst beschuldigten Juden. Der König, der die Quelle und den Zweck solcher Anschuldigungen kannte, ließ die Processe genau untersuchen, und die Unschuld der Angeklagten stellte sich in allen Fällen heraus. Nichts desto weniger behaupteten die Judenfeinde deren Schuld, klagten die Richter der Bestechlichkeit an oder gaben vor, die Neuchristen hätten sich zu Gunsten ihrer Stammgenossen verwendet, und der König selbst sei für sie parteiisch eingenommen [2]).

Am heftigsten und galligsten wüthete gegen die spanischen Juden ein Franciscanermönch Alfonso de Spina [3]), ein Ordens- und Gesinnungsgenosse Capistrano's, Prediger in Salamanca, der die giftige Zunge und die giftige Feder gegen sie in Bewegung setzte.

1) Alfonso de Spina a. a. O. crudelitas 15: Quia ex nimia conversatione eorum (Judaeorum) et frequenti munerum acceptatione jam venerunt in profundum malorum . . . cum multi Christiani facti sunt Judaei, ut vel melius dicam, erant occulti Judaei et facti sunt publici. Alii caeremonias Judaicas impune observant. Vergl. dazu Salomo b. Simon Duran Respp. Nr. 90 (רשב"ש verfaßt vor 1467): ישאלתי על אלה האנוסים אשר לבם לשמים וחפצים לקיים המצות כפי יכלתם איך תהיה בפסח הנהגתם בענין אכילתם שלא יבואו לידי כרת ... כי אפילו אם יאכלו אורז ודומה לו יעלילום הנוצרים לאמור עדין אתם מתנהגים בחקות אבותיכם לאכול אורז בפסח כי בכל הבתים מבשלים אורז.

2) Alfonso de Spina a. a. O. crudelitas 11, 12.

3) Wolf hat unwiderleglich nachgewiesen, daß Alfonso de Spina keineswegs ein getaufter Jude, sondern ein geborener und in der jüdischen Literatur horrend unwissender Christ war (Bibliotheca Judaica II. p. 1115 ff.). Nichts desto weniger machen ihn jüdische und christliche unkritische Bibliographen noch immer zum gelehrten Rabbiner, in neuester Zeit auch de los Rios, estudios sobre los Judios de España p. 434 und Lafuente historia general de España IX. p. 96.

Er genoß einer gewissen Berühmtheit wegen eines zufälligen Umstandes, da er als Beichtvater den Staatsmann Alvaro de Luna, den allmächtigen Minister Juans II., zum Richtplatz begleitet hatte. Ein geldsüchtiger Priester, donnerte de Spina von der Kanzel gegen die Juden, ihre Gönner und namentlich gegen die Neuchristen, als heimliche Anhänger ihres alten Glaubens. Da seine Predigten ihm nicht genug zu wirken schienen, so verfaßte Alfonso de Spina ein giftgeschwelltes Werk in lateinischer Sprache gegen Ketzer, Juden und Mohammedaner unter dem Titel „Glaubensfestung“ (Fortalitium fidei, verfaßt um 1460 [1]). Alles, was nur irgend ein Judenfeind Feindseliges geschrieben oder erzählt hatte, stoppelte er darin zusammen, tischte die lächerlichsten Märchen auf und machte Alles so drastisch als möglich. Ketzer und Mohammedaner sollten natürlich, nach seiner Ansicht, mit Stumpf und Styl vertilgt werden. Gegen die Juden wollte er ein scheinbar glimpfliches Verfahren angewendet wissen: Man sollte ihnen nur die jungen Kinder entreißen und sie christlich erziehen, ein Vorschlag, den er dem Scholastiker Duns Scotus [2]) und seinem Ordensgenossen Capistrano entlehnte. Alfonso de Spina bedauerte am meisten, daß die Gesetze zur Demüthigung der Juden aus der Jugendzeit Juans II. unter dessen Nachfolger nicht mehr in Kraft waren. Er tadelte mit den spitzigsten Worten den König, die Großen und die Geistlichen dafür, daß sie die Juden begünstigten. Um das Volk aufzuwiegeln, frischte er die Märchen von Kindermord und Hostienraub in breiter Erzählung auf und stichelte, daß solche Schandthaten durch die Parteilichkeit des Königs ungeahndet blieben [3]).

Die fanatische Aufreizung des Alfonso de Spina blieb nicht ohne Wirkung, die traurigsten Folgen stellten sich vielmehr bald ein. Ein Mönch mit dem Crucifix in der Hand forderte geradezu auf: die Juden von Medina del Campo (bei Valladolid) todtzuschlagen, und seine Worte fanden geneigtes Gehör. Sämmtliche Einwohner des Städtchens fielen über die Juden her, verbrannten einige derselben, sammt den heiligen Schriften, die sie vorfanden, und plünderten deren Habe (Mai 1451). Möglich, daß in diesem Gemetzel

1) Vergl. darüber Wolf a. a. O.

2) Vergl. darüber B. VII.$_2$ S. 209 und oben S. 195.

3) Alfonso de Spina, Fortalitium III. crudelitas 12, 13.

auch der philosophisch gebildete Joseph Ibn-Schem-Tob als Märtyrer fiel (o. S. 151). Der König ließ zwar die Urheber strafen[1]; allein er konnte keine Vorkehrung treffen, daß sich solche Scenen nicht wiederholten. Denn er war keineswegs Herr im eignen Lande. Officiell erkannte auch er die niedrige Stellung der Juden an in dem Gesetzbuche, das er von seinen Räthen, seinen heimlichen Feinden, von Don Pacheco, Marquis von Villena, und dem Grafen von Valencia ausarbeiten ließ (Januar 1465). Don Pacheco, der mit seinen Intriguen den König und das Land in Verwirrung brachte, stammte zwar von jüdischem Blute. Seine Mutter, mit einem Edelmann verheirathet, war die Tochter eines Juden Rui Capron[2]. Nichts desto weniger brachte er gehässige Artikel in die revidirte Gesetzgebung Don Heinrich's. Es wurden darin alle frühern Beschränkungen aufgenommen: die Ausschließung der Juden von Aemtern, sogar vom Apothekerfache, das Tragen von Abzeichen, die Judenquartiere und sogar die Bestimmung, daß die Juden in der Charwoche ihre Häuser nicht verlassen sollten[3].

Noch mehr als für sämmtliche Stände der Bevölkerung Castiliens war für die Juden der Bürgerkrieg verderblich, welchen die Intriguanten des Hofes, Don Pacheco und Andere, entzündeten, als sie in Avila Don Heinrich auf eine burleske Weise entthront und dafür seinen jüngern Bruder Alfonso zum König ausgerufen hatten. Alfonso's Parteigänger, geführt von Fernando de Penferrado, verabredeten einen Plan, die Gemeinde von Sevilla zu vertilgen und ihre Habe zu plündern. Es bedurfte großer Anstrengung von Seiten der Ordnungsliebenden, um die Ruhe wiederherzustellen. Die Neuchristen standen ihren Stammgenossen treu bei (Ende Juli und Anfang August 1465[4]). Für die Unglücklichen begann sich jene Strafandrohung zu verwirklichen: daß sie vor einer Gefahr fliehend, in eine noch größere gerathen werden. Im afrikanischen Königreich Tlemsen, das früher die Juden so gastfreundlich aufgenommen, brach eine Verfolgung derselben aus (1467). Wohin sollten sie sich wenden? Sie wanderten zunächst nach Castilien zurück. Unter den Ausgewanderten befand sich Josua b.

1) Ferreras a. a. O. T. VII. §. 163 aus einer zeitgenössischen Chronik.
2) De los Rios a. a. O. p. 134. f. Note.
3) Bei Lindo a. a. O. p. 225 f.
4) Ferreras a. a. O. §. 267.

Joseph Halevi[1]), ein Talmudkundiger, der Sinn für systematische Ordnung hatte; er wurde von Don Vidal Ibn-Labi in Toledo aufgenommen und unterstützt. Die aus Afrika herübergekommenen Flüchtlinge, fanden aber ihre castilianischen Brüder in Unruhe und Sorge darüber, was ihnen der nächste Morgen bringen werde. Denn die von den untern Volksschichten ausgehenden Verfolgungen wiederholten sich von Tag zu Tag.

Die Partei des Alfonso hatte sich der Stadt Segovia bemächtigt (1467), die ihr Veräther überliefert hatten. Alsbald entstand dort ein Judenkravall. Ihre Feinde sprengten das Gerücht aus: die Juden der kleinen Gemeinde Sepulveda (unweit Segovia) hätten in der Charwoche auf Eingebung ihres Rabbiners Salomo Picho heimlich ein Christenkind so sehr gemartert, daß es am Kreuze den Geist aufgegeben (April 1468). Auf Veranlassung des Bischofs Juan Arias de Avila wurden mehrere Juden (acht oder sechszehn), welche der Volksmund als Schuldige bezeichnete, von Sepulveda nach Segovia geschleppt und dort zum Scheiterhaufen, zum Galgen oder zur Erdrosselung verurtheilt. Ein Knabe, der auch in die Anklage verwickelt war, flehte um sein Leben, versprach dafür die Taufe anzunehmen und wurde deßwegen begnadigt und in ein Kloster gesteckt. Nach einigen Tagen bereute er diesen Schritt und entfloh der Religion, welche durch Galgen und Scheiterhaufen zur Seligkeit führen wollte. Die Christen von Sepulveda fielen die geringe Zahl der dortigen Gemeinde an, ermordeten einige Personen und jagten die Uebrigen aus der Stadt[2]). Ist es nicht merkwürdig, daß in Castilien und Schlesien, in Italien und in Polen dieselben Anklagen und dieselben Verurtheilungen erhoben wurden?

[1]) Verf. des הליכות עולם, vergl. Note 3.

[2]) Die Hauptquelle dafür ist Colmenares in historia de Segovia c. 33. §. 2 und kurzgefaßt in der Synopsis episcoporum Segoviensium das. p. 650: Johannes Arias de Avila episcopus Segoviensis Judaeos (sedecim) ad Septem-publicam (Sepulveda) Christi salvatoris odio infantem cruci affigentes, flammis aliisque supliciis tradidit anno 1468. Zacuto, der damals bereits im reifen Alter stand und dasselbe Factum referirt, differirt von Colmenares im Datum und in der Zahl der Verurtheilten. Er berichtet (Jochasin ed. Filipowski p 226b.): ביום שבת כ"ז לסיון שנת רל"א קדשו את השם ח' יהודים משיפולבינה (l. משיפולבידה) על לא חמס בכפיהם מחמת עדות שקר שנים נחנקו וב' נשרפו וחד' נתלו, d. h. im Jahre 1471. In der Zahl der Hingerichteten kann bei Zacuto kein Copistenfehler stecken, da er sie specificirt.

Kaum braucht es bemerkt zu werden, daß die Juden an diesem Verbrechen eben so unschuldig waren, wie an Brunnenvergiftungen und Hostienschändungen.

Kaum war die Partei des Don Alfonso durch den Tod des Puppenkönigs aufgelöst, so bildete sich gleich wieder eine andere, die zum Vorwande nahm, die Rechte der Infantin Isabella, Schwester Don Heinrich's, vertheidigen zu wollen. Die grenzenlose Schwäche, welche der König Don Heinrich IV. den Rebellen gegenüber zeigte, ermuthigte sie zu den unverschämtesten Angriffen auf seine Rechte. Die zu Ocanja versammelten Cortes (1469), welche ihn demüthigen wollten, beschäftigten sich auch mit den Juden, erinnerten den König an die Gesetze seiner Ahnen, daß jene weder Juden, noch Mohammedaner zu irgend einem Posten zuließen, „und jene Könige hatten auch guten Grund zu diesem Gesetze". Die Cortes sagten ferner dem Könige ins Gesicht, daß er jene Gesetze verletzt, die Hauptämter für die königlichen Einnahmen Juden anvertraut habe, daß durch dieses von oben gegebene Beispiel auch Kirchenfürsten an Juden und Mohammedaner die Einnahmen von ihren Sprengeln verpachteten, und die Pächter in den Kirchen selbst die Vertheilung vornähmen. Sie drangen darauf, jene Bestimmung wieder streng zu befolgen und für die Uebertretung hohe Strafen zu verfügen [1]). Welchen Bescheid Don Heinrich darauf ertheilte, ist nicht bekannt geworden, aber gewiß keinen solchen, wie die Cortes ihn erwartet hatten. Die Finanzen dieses Königs, der bei seiner Freigebigkeit und zur Dämpfung der unaufhörlichen Aufstände viel Geld brauchte, hätten einen sehr traurigen Stand gehabt, wenn er sie christlichen Pächtern anvertraut hätte. Denn diese verlangten sie um einen niedrigen Pachtschilling oder hätten sich hinter die aufrührerischen Parteien stecken können, um ihrer Verpflichtungen ganz und gar los zu sein. Ein König, welcher zu seinem Schatzmeister sagte: „Gieb den Einen, damit sie mir dienen, und den Andern, damit sie nicht rauben, dazu bin ich König und habe Schätze und Einkünfte für Alles" [2]), ein solcher König konnte jüdische Finanzmänner nicht entbehren. Es bestand daher in Castilien ein Zwiespalt zwischen den Gesetzen gegen die Juden und dem Staatsinteresse, und dieser Zwiespalt reizte die Bevölkerung, welche

[1]) Petition bei Lindo a. a. O. p. 239.
[2]) Lafuente, historia general de España IX. p. 38.

von kirchlichem Fanatismus und habsüchtigem Neid in gleicher Weise gegen ihre jüdischen Mitbürger eingenommen war, immer mehr zu leidenschaftlichen Wuthausbrüchen. Schon übertrugen die gebornen Christen ihren Haß auch auf die Neuchristen (Marranos), weil diese in noch günstigem Lage als ihre ehemaligen Glaubensgenossen, vermöge ihrer Talente zu den höchsten Staatswürden befördert wurden.

Die Verheirathung der Infantin Isabella mit dem aragonischen Infanten Don Fernando (19. October 1469) bildet daher einen tragischen Wendepunkt für die Geschicke der spanischen Juden. Hinter dem Rücken ihres königlichen Bruders und mit offenem Wortbruche — nachdem sie feierlich versprochen hatte, sich nur mit der Einwilligung ihres Bruders zu verheirathen — hatte sie, von Ränkeschmieden geleitet, dem aragonischen Prinzen die Hand gereicht, der in der jüdischen Geschichte und auch in der spanischen, unter dem Namen „der Katholische", ein fluchwürdiges Andenken hinterlassen hat. Neue Verwickelungen entstanden aus dieser Heirath für Castilien. Als hätten die Parteigänger Isabella's geahnt, daß unter ihrer und ihres Gemahls Regierung die Verfolgung der Juden zum Gesetze erhoben werden würde, griffen sie in Valladolid, Isabella's Hauptsitz, zu den Waffen und fielen die Neuchristen an (September 1470). Diese setzen sich zur Wehr, aber unterlagen. Sie schickten daher eine Deputation an den König Don Heinrich IV. mit der Bitte, sie zu schützen. Dieser zog zwar Truppen zusammen und marschirte gegen die aufrüherische Stadt, war aber froh, daß die Bürger ihn überhaupt nur aufnahmen und konnte an Bestrafung der Rädelsführer gar nicht denken [1]).

Zwei Jahre später erlitten die Neuchristen eine Verfolgung in Südspanien, welche sie gewiß bereuen ließ, Schutz unter dem Kreuze gesucht zu haben. Das gläubige Volk beschuldigte die Marranen, wohl nicht ganz mit Unrecht, das ihnen das Christenthum, das sie mit den Lippen bekannten, in der Seele zuwider wäre. Es hieß, sie brächten ihre Neugebornen entweder gar nicht zur Taufe oder wüschen, wenn getauft, in ihren Häusern den Flecken der Taufe wieder ab. Sie hätten auf ihrem Tische keinen Speck, sondern Oel, enthielten sich des Schweinefleisches, feierten das jüdische Passahfest und spendeten Oel für die Synagogen. Sie hätten ferner keine

[1]) Ferreras a. a. O. VII. §. 470 nach Alonso de Palencia.

Hochachtung für die Klöster, entweiheten deren Heiligthümer und verführten die Nonnen. Die Neuchristen wären ein schlaues und ehrgeiziges Völkchen, das nach den einträglichsten Aemtern haschte, nur an Bereicherung dächte und anstrengende Arbeit scheute. Die Neuchristen selbst betrachteten sich als unter Aegyptern lebend, und hielen es für erlaubt, die alten Christen zu betrügen und auszubeuten [1]). Diese Beschuldigungen werden gewiß nicht auf sämmtliche Neuchristen gepaßt haben, aber das Volk war von dieser Vorstellung eingenommen und haßte sie fast noch mehr als die Juden. Als daher einst eine Prinzessin durch die Straße von Cordova mit dem Marienbilde unter einem Baldachin zog, und ein neuchristliches junges Mädchen zufällig oder geflissentlich aus dem Fenster etwas Wasser auf den Baldachin goß, entstand ein wilder Wuthausbruch gegen die Neuchristen. Ein leidenschaftlicher Schmied rief die christliche Bevölkerung zur Rache auf gegen die dem Heiligenbilde zugefügte Schmach — es hieß nämlich, das Mädchen habe etwas Unreines ausgegossen — die wuthentbrannte Menge zündete zunächst das Haus des Vaters an. Es entstand ein Kampf, weil der Adel die Marranen beschützen wollte, wobei der Schmied tödtlich verwundet wurde. Dieses reizte das ohnehin aufgeregte Volk noch mehr, die bewaffnete Macht mußte sich zurückziehen. Die Häuser der Neuchristen wurden darauf erbrochen, geplündert, eingeäschert, und die Personen, welche sich nicht durch die Flucht retten konnten, wurden aufs grausamste gemordet (14 — 15. März 1472). Den königlichen Statthalter Alfonso de Aguilar beschuldigte ein neuchristlicher Dichter, Anton de Montoro Ropero, er habe die Marranen nur lau geschützt [2]). Die flüchtigen Christen von jüdischer Abstammung wurden wie das Wild auf der Jagd gehetzt. Wo man ihrer ansichtig wurde, war ihnen der schmälichste Tod gewiß. Bauern bei der Feldarbeit schlugen sie ohne Weiteres todt. Das Gemetzel der Marranen in Cordova wälze sich von Stadt zu Stadt. In Jaen war das Volk so wuthentbrannt gegen die Judenchristen, daß es einen Militärbeamten Iranzu, der sie schützen wollte, in der Kirche erschlug [3]). Daß die Juden bei diesem Gemetzel nicht verschont blieben, läßt sich wohl voraussetzen.

[1]) Bernaldez, Cura de Palacios bei Proscott, history of Ferdinand and Isabella I. p. 243 der neunten Ausgabe und S. 274 der deutschen Uebersetzung.

[2]) Kayserling, Sephardim p. 90.

[3]) Ferreras a. a. O. §. 596 — 600 nach Alonso de Palencia.

Die Flüchtlinge von Cordova, welche in der nahegelegenen Stadt **Palma** eine augenblickliche Zuflucht gefunden hatten, dachten daran, sich einen sicheren Ort zu verschaffen, wo sie die Blutgier und der Fanatismus der gegen sie eingenommenen Bevölkerung nicht würden erreichen können. Einer aus ihrer Mitte, **Pedro de Herrera**, der in großer Achtung bei seinen Leidensgenossen und bei dem Befehlshaber de Aguilar stand, begab sich zu diesem Zwecke zum Statthalter der Provinz, dem Herzog von Medina-Sidonia, nach Sevilla und erbat von ihm die Festung Gibraltar als Zufluchtsstätte für sich und seine Brüder unter ihren eigenen Commando. Er versprach dafür eine bedeutende jährliche Abgabe zu leisten. Der Herzog-Statthalter war mit dem Vorschlage einverstanden. Die Neuchristen aus Palma begaben sich in Folge dessen nach Sevilla, um den Vertrag zu unterzeichnen. Die Freunde des Herzogs riethen zwar davon ab, weil sie Mißtrauen gegen die Marranen hatten und die Befürchtung äußerten: die Neuchristen möchten mit den Mohammedanern in Verbindung treten und ihnen die wichtige Festung, den Schlüssel zu den Küsten Spaniens, in die Hände liefern. Der Herzog von Mediua-Sidonia bestand nichts desto weniger darauf, den Vertrag mit den Neuchristen abzuschlißen. Da gaben die Feinde derselben dem Pöpel von Sevilla einen Wink darüber, und alsbald rottete sich dieser in fanatischer Wuth gegen die Marranen zusammen. Kaum vermochte sie der Statthalter zu schützen. Eilends wurden sie zur Rückreise nach Palma gezwungen und unterwegs von dem Landvolke ausgeplündert und gemißhandelt (1473). Der Plan des Pedro de Herera und seiner Freunde hatte nur noch größeres Elend über sie gebracht und sämmtliche Neubekehrten so wie auch die Juden gefährdet. Von ihren Todfeinden bedroht, mußte der Herzog von Medina-Sidonia eine starke Truppenmacht in die Stadt ziehen, um die Marranen schützen zu können. Schon damals tauchte unter den Juden und Marranen ihren Leidensgefährten, der Gedanke auf, das ungastlich gewordene Spanien zu verlassen und nach Flandern oder Italien auszuwandern [1]).

Blutige Angriffe auf die Neuchristen wurden so alltäglich, daß sie der schlaue und ehrgeizige Minister Pacheco geradezu in Scene setzte, um einen Staatsstreich auszuführen. Dieser Intriguant,

[1]) Das. 637 — 39.

welcher zwei Jahrzehnde hindurch die größte Verwirrung in Castilien angestiftet hat, sah mit Ingrimm die Versöhnung des Königs Don Heinrich mit seiner Schwester, der Thronfolgerin Isabella, die seinen Einfluß zu vernichten drohte. Um neue Verwickelungen hervorzubringen, wollte er sich der wichtigen Festung (Alcazar) von Segovia bemächtigen, wo sich der König damals befand. Er veranstaltete zu diesem Zwecke durch seine Anhänger einen blutigen Angriff auf die getauften Juden. In der Verwirrung sollten sich seine Helfershelfer des Schloßvogtes (Alcaide) Cabrera bemächtigen und womöglich auch des Königs. Die Verschwörung wurde zwar einige Stunden vor ihrem Ausbruch verrathen, aber die Hetze gegen die Neuchristen brach nichts desto weniger los. Bewaffnete Banden durchzogen die Straßen von Segovia. erbrachen die Häuser der Marranen und tödteten Alle, die ihnen in die Hände fielen (16 Mai. 1474). Hätte Cabrera nicht Truppen gegen die Angreifer einschreiten lassen, so wäre damals kein Einziger der segovianischen Neuchristen und Juden am Leben geblieben [1]). Zu noch größerm Unglück für den jüdischen Stamm starb Don Heinrich (December 1474), und seine bigotte Schwester, welche von judenfeindlichen Gewissensräthen geleitet war, und ihr Gatte, der gewissenlose Don Fernando, der sich bigott stellte, sie beide wurden die Herren der gesammtspanischen Länder. Ein thränenreiches Geschick war für die Söhne Jakobs auf der pyrenäischen Halbinsel im Anzuge.

[1]) Colmenares, Historia de Segovia 33 §. 10; de los Rios a. a. O. p. 131 f.

# Zehntes Kapitel.

## Die Juden in Italien vor der Vertreibung der Juden aus Spanien.

Lage der Juden in Italien. Die jüdischen Banquiers. Jechiel von Pisa und Abrabanel. Die jüdischen Aerzte: Guglielmo di Portaleone. Pflege der Wissenschaft unter den italienischen Juden. Die ersten hebräischen Druckereien in Italien. Messer Leon und Elia del Medigo; sein Verhältniß zu Pico di Mirandola. Jochanan Aleman und die Schwärmerei der Christen für die Kabbala. Del Medigo's Religionssystem. Aaron Alrabi. Obadja da Bertinoro. Die Juden auf der Insel Sicilien. Die nach Italien eingewanderter deutschen Rabbinen: Joseph Kolon, sein Charakter und seine Fehde mit Messer Leon. Juda Menz gegen Elia del Medigo. Der Letztere muß Italien verlassen. Die Mönche feindselig gegen die italienischen Juden. Bernardinus von Feltre und seine giftigen Predigten gegen die Juden.

(1474 — 1492.)

Die spanischen Juden hätten die angeborne Scharfsicht und die aus der Erfahrung gewonnene Klugheit verleugnen müssen, wenn sie nicht eingesehen hätten, daß ihre Lage für die Dauer unerträglich sein werde. Sie richteten daher zeitlich ihren Blick auf diejenigen Länder, deren Bewohner zu jener Zeit in ganz Europa am günstigsten für die Juden gestimmt waren. Italien und das dem Kreuze entrissene byzantinische Reich waren damals die duldsamsten Länder. In Italien, wo man die Verworfenheit der Päpste und der Priesterschaft am besten kannte und täglich von deren selbstsüchtigen Bestrebungen zu leiden hatte, waren die Kirche und ihre Diener ohne nachhaltigen Einfluß auf die Bevölkerung. Der Weltverkehr der blühenden und reichen Handelsrepubliken, Venedig, Florenz, Genua, Pisa und Anderer, hatte die gläubige Beschränktheit zum Theil überwunden und den Blick erweitert. Die Interessen der Börse hatten die Interessen der Kirche in den Hinter-

grund gedrängt. Geld und Einsicht waren auch an denen geschätzt, welche nicht das katholische Glaubensbekenntniß ableierten. Nicht blos der Handelsstand, sondern auch die ihm fernstehenden Dynasten brauchten Geld, um Condottieren mit ihren Söldnerschaaren zu den täglich sich erneuernden Fehden unterhalten zu können. Die Juden als Inhaber von Capitalien und als kluge Rathgeber waren daher in Italien wohlgelitten. Als ein Beispiel mag Folgendes angeführt werden. Als die Stadt Ravenna sich der Republik Venedig anschließen wollte und Bedingungen für ihren Anschluß stellte, verlangte sie unter Anderm: Daß reiche Juden dahin geschickt werden mögen, um eine Leihbank zu eröffnen, damit der Armuth der Bevölkerung aufgeholfen werden könnte [1]).

Die jüdischen Capitalisten erhielten daher in vielen Städten Italiens von den Fürsten oder dem regierenden Senate ausgedehnte Privilegien, Banken zu eröffnen, Geldgeschäfte zu machen und sogar hohe Zinsen zu nehmen (20 Procent [2]). Der Erzbischof von Mantua, erklärte (1476) im Namen des Papstes, daß es den Juden gestattet sei, auf Zins zu leihen [3]). Die kanonischen Gesetze gegen den Wucher konnten sich gegen das allgemeine Interesse nicht halten. Wie die regierenden Herren, so schützten auch die Gemeindestatuten die jüdischen Banquiers vor Concurrenz. Die Rabbinen verhängten den Bann über diejenigen Gemeindeglieder, welche ohne obrigkeitliche Erlaubniß Geld auf Zins ausliehen [4]). Ein Jude Jechiel in Pisa, beherrschte den Geldmarkt von Toskana. Er war aber keineswegs ein herzloser Geldmensch, wie die Kirchlichen ihn diffamirten, sondern ein Mann von edler Gesinnung und weichem Herzen, der stets bereit war, mit seinem Golde den Armen beizustehen und Unglückliche mit Wort und That zu trösten. Jechiel von Pisa war auch kundig in der hebräischen Literatur, nahm warmes Interesse an ihr und stand in freundschaftlichen Beziehungen zu dem letzen jüdischen Staatsmanne auf der pyrenäischen Halbinsel, zu Isaak Abrabanel. Als der König von Portugal, Alfonso V., die afrikanischen Hafenstädte Arzilla und Tanger eingenommen und

[1]) Rubeus in Acta Sanctorum (Bollandisten) Sept. T. VII. p. 925. No. 318.

[2]) Acta Sanctorum das. Nr. 312.

[3]) Wolf, Aktenstücke zur Geschichte der Juden in der bibliographischen Zeitschrift Maskir (hebr. Bibliographie) I. S. 17.

[4]) Joseph Kolon Respp. No. 187; Meïr von Padua Respp. No. 41.

unter den Gefangnen auch Juden jedes Alters und Geschlechts nach Portugal gebracht hatte, war es für die portugiesischen Gemeinden eine Herzensangelegenheit, sie auszulösen. Abrabanel stellte sich an die Spitze eines Comité, welches Gelder dafür sammelte. Da aber die Mittel der portugiesischen Juden nicht dazu ausreichten, die Ausgelösten zu verpflegen, bis sie einen Erwerbszweig gefunden, so wendete sich Abrabanel an Jechiel von Pisa, um ihm anzudeuten, in Italien eine Geldsammlung zur Unterstützung der Unglücklichen zu veranstalten. Die portugiesische Gesandtschaft an den Papst, bei der ein Freund Abrabanel's war, überbrachte das Schreiben an den Capitalisten in Pisa, zugleich auch einige gelehrte Schriften von Abrabanel für ihn, und eine treue Sclavin von seiner Frau für dessen Frau als Geschenk [1])

Die Juden waren übrigens im Lande der Lombarden nicht die einzigen Wucherer [2]). Aber nicht bloß als Bankinhaber und Geldmänner, sondern auch als Aerzte waren Juden in Italien gesucht. Trotz der alten medizinischen Schule in Salerno gab es wenig geschickte christliche Ärzte, und da selbst Kirchenfürsten — und gerade die am meisten — auf die Erhaltung des Leibes mehr gaben, als auf Läuterung der Seele, so standen den jüdischen Heilkünstlern die Häuser der Großen offen [3]). Mit Recht fragte Isaak

[1]) Bernadinus von Feltre referirt von einem hochangesehenen Juden von Pisa: Advolavit etiam huic rei evertendae (monti pietatis) Judaeus Pisanus, omnium hujus gentis foeneratorum, qui per Tusciam erant dispersi, primarius et director ac clam distributis viginti millibus auri Florenorum, consules (Florentiae) corrupit (Acta Sanctorum a. a. O. No. 216). Dieser Judaeus Pisanus ist ohne Zweifel indentisch mit Jechiel von Pisa, von dem Gedalja Ibn-Jachja (in Schalschelet p. 52b.) erzählt: וקבלתי מזקני הדור כי בהיות ר' יחיאל מפיסא בפיסא . . . בהיות גלות ספרד שנת רנ"ב בורחים משם יהודים רבים ובאים לאיטליא כדי לעבור אל תוגרמה היה זה הזקן מקבל כלם עניים ועשירים ומכלכלם ומלוה אותם על יד עם הספקות ומזונות בכל המצטרך ואומרים שבזבז בזה סך רב. Den höchst interessanten Brief Isaak Abrabanel's an Jechiel von Pisa, ausgestellt Adar 1472, hat Carmoly mitgetheilt zu Abrabanel's Biographie, Ozar Nechmad II. p. 65 ff. S. Maskir V. p. 146: שתי קינות והספד על ר' יחיאל מפיסא שהיה חכם ועשיר ומרבה להטיב והניח שני בנים נכבדים . . . יצחק ושמואל ומת ר' יחיאל י"ט אדר א' בשנת ר"ן (?)

[2]) Der Fanatiker Bernardinus spricht öfter von Hebraei et Christiani usurarii, Acta Sanctorum a. a. O. Nr. 152 u. öfter.

[3]) Bernardinus a. a. O. Nr. 65. Wadding, annales Minorum T. XIV. p. 132. Domos penetrabant et Christianorum consiliis se ingerebant Tobias medicus et Brunetta, femina ejusdem gentis vaferrima; Acta

Abrabanel in seinem Schreiben an Jechiel von Pisa diesen an, ob jüdische Aerzte im römischen Staate vorhanden seien, und ob die Kardinäle solche hätten [1]), weil sie den Schlüssel zu den Herzen der Großen hatten, welche das Geschick der Juden lenkten. Ein berühmter jüdischer Arzt Guglielmo (Benjamin?) di Portaleone aus Mantua war zuerst Leibarzt des Königs Ferdinand von Neapel und wurde von ihm in den Adelstand erhoben; dann stand er im Dienste des mailändischen Herzogs Galeazzo Sforza, und zuletzt (1479) wurde er Leibarzt des Herzogs Ludovico Gonzaga [2]). Er wurde Stammvater eines edlen Hauses und geschickter Ärzte in Italien. Es entspann sich sogar ein vertrautes Verhältniß zwischen Juden und Christen in Italien. Als ein reicher Jude, Leo in Crema, zur Hochzeit seines Sohnes glänzende Festlichkeiten veranstaltete, die acht Tage dauerten, betheiligten sich sehr viele Christen dabei, tanzten und belustigten sich zum Aerger der Kirchlichen [3]). Vergessen schien die Bulle, welche erst jüngst der Papst Nicolaus V erlassen hatte, worin er sämmtliche Privilegien seiner Vorgänger zu Gunsten der Juden aufgehoben, sie der allerdemüthigsten Beschränkungen unterworfen und namentlich jeden Umgang, jedes Zusammenleben und die Zuziehung jüdischer Aerzte aufs strengste verpönt hatte. Statt der kanonisch vorgeschriebenen Judenflecken trugen die jüdischen Doctoren ein Ehrenkleid, eine Art Ornat, ganz gleich den Christen dieses Standes, und die den Höfen nahestehenden Juden trugen goldene Ketten und andere Ehrenzeichen [4]). Das Verhältniß der Stellung der Juden in Italien zu der anderer Länder vergegenwärtigen zwei ähnliche Vorfälle zu gleicher Zeit in Italien und Deutschland, die einen verschiedenen Ausgang nahmen. — In Pavia

Sanctorum l. c. No. 219: Et hodiedum quilibet ad suas curandas infirmitates Hebraeos libere adhibet medicos; das. No. 323: Impium Hebraeum Lazarum toti urbi auctoritate, pecunia et doctrina dominantem, ut expelleretur, effecit Faventia (Bernardinus).

1) Das Sendschreiben in Ozar Nechmad a. a. O. p. 70.

2) Urkunde bei Wolf in Maskir Jahrg. 1863. S. 66. Carmoly, histoire des medecins juifs p. 130.

3) Bernardinus in Acta Sanctorum l. c. No. 210. Leo Hebraeus propter sui filii nuptias publicum convivium hic Cremae per octoduum celebravit et tum multi (Christiani) ad ejusdem epulas — ad choroas, ad jocos conveniunt

4) Joseph Kolon Respp. No. 88, 149.

hatte eine Familienmutter aus Unzufriedenheit mit ihrem Gatten den Willen kund gegeben, zum Christenthum überzutreten. Sie war bereits in einem Kloster untergebracht, wo sie die Täuflingsvorbereitung empfangen sollte. Der Vikar des Bischofs, so wie andere Geistliche, waren schon sehr geschäftig, ihr das Seelenheil beizubringen, als sie plötzlich Reue empfand. Der Bischof von Pavia weit entfernt, sie dafür zu bestrafen oder sich ihrem Schritte zu widesetzen, verwendete sich vielmehr für sie bei ihrem Gatten, redete ihm zu, sie eilends aus dem Kloster abzuholen ,und legte für sie ein günstiges Zeugniß ab, damit sie von ihrem Manne, der ein Ahronide war, nicht nach dem jüdischen Gesetze geschieden zu werden brauchte [1]). In demselben Jahre hatte in Regensburg ein boshafter Mensch, der Vorbeter Kalmann, das Gelüst Christ zu werden. Er verkehrte viel im Kloster, besuchte die Kirche und wurde endlich vom Weihbischof in's Haus genommen und in der christlichen Religion unterrichtet. Um sich bei den Christen beliebt zu machen, verleumdete er seine Glaubensgenossen, daß sie lästerliche Schriften gegen das Christenthum besäßen. Aber auch Kalmann bereuete später den Schritt, besuchte wieder heimlich die Synagoge, verließ endlich während des Weihbischofs Abwesenheit dessen Haus und kehrte zu den Juden zurück. Die Geistlichen von Regensburg spieen aber Feuer und Flammeu gegen ihn, stellten ihn vor das Probstgericht, und er wurde angeklagt, daß er so lange die Kirche, Gott und die Gottesmutter habe lästern wollen. Namentlich wurde ihm eine Aeußerung zur Last gelegt: er würde, wenn getauft, nur so lange Christ bleiben, bis er auf freien Fuß gesetzt werde. Darauf hin wurde Kalmann [2]) zum Tode verurtheilt und ertränkt.

Ueberall, wo den Juden nur ein wenig Luft und Licht gelassen war, regte sich die in ihnen schlummernde Triebkraft, und die italienischen Juden konnten sie um so eher entfalten, als sie bereits früher, zur Zeit des Immanuel und des Leone Romano, einige Culturstufen erklommen hatten. Sie nahmen daher regen Antheil an dem geistigen Aufschwung und an der Wiederverjüngung der Wissenschaften, welche das Zeitalter der Medicäer so sehr verklärt haben. Jüdische Jünglinge besuchten die italienischen Universitäten

[1]) Das. No. 160; die Zeit 1470.

[2]) Gemeiner, Regensburgische Chronik III. p. 456, ebenfalls 1470.

und eigneten sich eine höhere Bildung an [1]). Von der neuerfundenen Kunst Gutenbergs machten die italienischen Juden zuerst Gebrauch [2]), nnd es entstanden bald Druckereien in vielen Theilen Italiens, in Reggio, Mantua, Ferrara, Pieva di Sacco, Bologna, Soncino, Iscion, Neapel. Allerdings an den damaligen Kunstschöpfungen, Malerei und Bildhauerkunst, hatten die Juden keinen Antheil, sie lagen außer ihrem Bereiche. Aber wohl haben einige gebildete Juden zur Hebung und Ausbreitung der Wissenschaft in Italien beigetragen. Zwei verdienen besonders hervorgehoben zu werden: Messer Leon und Elia del Medigo; der letztere hat nicht bloß empfangen, sondern auch gespendet.

Messer Leon (oder mit seinem hebräischen Namen Jehuda b. Jechiel) aus Neapel (blühte um 1450 — 1490 [3]) war zugleich Rabbiner und Arzt in Mantua, kannte neben der hebräischen Literatur auch sehr gut die lateinische und hatte Geschmack an Cicero's und Quinctilians stylistischen Feinheiten. Der aristotelischen Schule angehörend, erläuterte er einige Schriften dieses in der Synagoge und Kirche so hochgeachteten Philosophen, verfaßte eine Grammatik und Logik, Alles in hebräischer Sprache für einen jüdischen Kreis. Wichtiger als diese Schriften ist Messer Leon's hebräische Rhetorik (Nófet Zufim [4]), in welcher er die Gesetze, auf denen die Anmuth, Eindringlichkeit und Wirkung der Beredsamkeit des

[1]) Schreiben des Jacob Provenzali im Sammelwerke Dibre Chachamim p. 73.

[2]) Ueber die ersten hebr. typographischen Officinen vergl. de Rossi Annales Hebraeo-typographici. Die bis jetzt bekannten ersten hebr. Druckwerke sind von 1475 — 76. Ein hebr. Gedicht auf die Erfindung der Typegraphie trägt das Jahr 1474 — 5: שיר בשבח מלאכת הדפוס מדברה, למספר בני ישראל ה׳ אלפים רל״ה למזכרת (vergl. Orient. Litbl. Jahrg. 1 40 col. 414) Der erste jüdische Typograph war Abraham Ben-Garton in Reggio, vergl. אגרות ישר I. p. 94.

[3]) Sein logisches Werk: מכלל יופי hat er verfaßt Tebet-Schebat 5214 = 1453 (de Rossi Codex No. 114: falsch bei Wolf III p. 333). Messer Leon gab eine Approbation zur Princeps-Edition des אגור, die zwar sine anno et loco ist aber von de Rossi (annales Hebraeo-typographici p. 146) als ein Druckwerk von 1487 — 91 Neapel erkannt wurde.

[4]) Ueber seine Schriften vergl. die Bibliographen. Nachzutragen sind noch: Theses academicae (in lateinischer Sprache?) de Rossi Codex No. 145, 9, und zwei Sendschreiben an die Juden von Bologna und Florenz 1474, das. Nr. 145, 12.

höheren Styles, beruht, erforschte und nachwies, daß dieselben Gesetze auch der heiligen Literatur zu Grunde liegen. Er war der erste Jude, welcher die Sprache der Propheten und Psalmisten mit der Cicero's im Vergleich brachte, gewiß in jener Zeit eine kühne That, weil die meisten Juden und Christen die heilige Schrift so überschwänglich hochstellten, daß ein Vergleich mit der profanen heidnischen Literatur schon als eine Art Lästerung galt. Freilich war das nur möglich in dem medicäischen Zeitalter, wo die Liebe für das griechische nnd lateinische Alterthum sich bis zur Schwärmerei verstieg. Messer Leon, der gebildete Rabbiner von Mantua, war überhaupt freisinnig. Er konnte die Stockfrommen nicht genug tadeln, daß sie fremde Einflüsse vom Judenthum fern halten wollten, als wenn es dadurch entweiht würde. Er war vielmehr der Ansicht. daß das Judenthum durch Vergleichung mit der Cultur der alten klassischen Literatur nur gewinnen könne, weil erst dadurch dessen Schönheit und Erhabenheit ans Licht träten [1]).

Elia del Medigo oder Elia Cretensis (b. Mose Abba, geb. 1463, st. 1498 [2]) aus einer deutschen nach Creta (Candia)

[1]) Nófet Zufim (wahrscheinlich bereits 1476 in der erster Mantuaner Officin von Abraham Cunat oder Conat gedruckt) III. 13. Eine Jubelausgabe zu Ehren Mannheimers veranstaltete Jellinek, Wien 1860.

[2]) Die Bibliographen haben Del Medigo's Todesjahr irrthümlich 1493 angesetzt und damit auch sein Geburtsjahr verfrüht. Sie ließen sich dabei von einer Notiz des Saul Kohen leiten, der in seinem Schreiben an Abrabanel vom Jahre 1506 bemerkt: sein Lehrer del Medigo sei seit ungefähr 13 Jahren todt: ואחרי שנתים ימים . . . בשובו אליה דלמדיגו אל ביתו (בקנדיאה) לוקח אדוני מעל ראשי זה לו בשלש עשרה שנה; also 13 — 1506 = 1493. Allein aus einem andern Momente hätten die Bibliographen ihren Irrthum einsehen können, daß del Medigo mindestens nach 1494 gestorben sein müsse. Denn Joseph del Medigo berichtet in מצרף (p. 3.): Elia del M. habe nach dem Tode seines Jüngers Pico di Mirandola wegen Quälereien Italien verlassen und nach Kandia zurückkehren müssen: גם השר יואן פוקו מיראנדולאנו תלמידו נפטר בימים ההם שהיה מגן בעדו ומרים ראשו . . . והוצרך להיות (אליה דלמדיגו) כצפור נודדת מן קנה ונתגלגל ובא לאי קנדיאה ארץ מולדתו. Nun starb Pico di Mirandola, wie bekannt ist, 1494. Wie kann nun sein Lehrer ein Jahr früher gestorben sein? Nach Joseph del Medigo starb E. del Medigo erst zwei oder drei Jahre nach seiner Rückkehr nach Kandia: כי לא האריך ימים שאחר שתים או שלש שנים (אחר שובו) לקח אותו אלהים. Saul Kohen bestimmt es auf zwei Jahre. Also blieb E. d. M. noch bis um 1496 in Italien, noch zwei Jahre nach Pico's Tod. Daß er jung gestorben, referirt Mose Metz (Elim p. 29): האיש המעולה הזה (כמהרר׳ אליהו) לא האריך ומת בחצי שנות האדם, d. h. im 35ten Lebensjahre. — Er schrieb lateinisch: quaestiones

eingewanderten Familie, war eine bedeutende Erscheinung, die erste Größe, welche die italienische Judenheit erzeugt hat. Er hat kaum das reife Mannesalter erreicht und doch wegen seines Geistes und seines Charakters die Aufmerksamkeit von Juden und Christen auf sich gezogen. Elia del Medigo war ein klar denkender Kopf, der aus dem Nebel seiner Zeit lichtvoll hervorragt, ein Mann von vielen und gründlichen Kenntnissen und von klassischer und philosophischer Bildung. In den lateinischen Styl hatte er sich so hineingelebt, daß er nicht bloß Schriften in dieser Sprache verfassen konnte, sondern auch den hebräischen Satzbau in lateinischer Fügung darstellte. Von den Verwüstungen, welche der neuaufgefundene, durch Ficinus eingeführte neuplatonische Schwindel in den Köpfen der italienischen Halbdenker angerichtet, hielt sich del Medigo fern und heftete sich an die gesunden Denker, Aristoteles, Maimuni und Averroes, welche seine Führer in der Philosophie waren. Mit diesen Systemen machte er die christlichen Forscher in Italien mündlich und schriftlich durch Uebersetzungen und selbstständige Arbeiten bekannt. Der Wunderjüngling seiner Zeit, der Graf Giovanni Pico di Mirandola, lernte seinen Altersgenossen del Medigo kennen und wurde sein Jünger, Freund und Beschützer. Di Mirandola, welcher zu seiner Zeit wegen seines eisernen Gedächtnisses, seiner umfassenden Gelehrsamkeit und seiner dialektischen Fertigkeit angestaunt wurde und mit dem regierenden Hause der Medicäer in Toskana befreundet war, lernte von seinem jüdischen Freunde nicht bloß hebräisch, sondern auch die aristotelisch-arabische Philosophie. Er hätte auch von ihm Klarheit im Denken lernen können.

de primo motore, de creatione mundi, et de Esse, Essentia et Uno und einen lateinischen Commentar zu Aristoteles' Physik auf Pico's Verlangen. Er übersetzte Averroes' Commentar zu Aristoteles' Metenymica aus dem Hebr. ins Lateinische, das noch bei seinem Leben (Venedig 1488) gedruckt wurde; ferner: Averrois quaestio in librum priorum (Analyticorum) de Hebraeo in Latinum traducta per Heliam Hebraeum. Der Schluß lautet: Has nobiles quaestiones . . . transtuli domino Johanni Pico Mirandolano. Seine Traktate: de creatione, vollendet Venedig 1480 (Wolf B. IV. 873), de intellectu = אחדות השכל היולאני, vollendet Schebat 1482 und de substantia orbis = עצם הגלגל, vollendet in Bassano Marcheschwan 1485, sind größtentheils auf Pico's Anregung entstanden. Es sind noch handschriftliche Briefe von ihm an Pico vorhanden (in der Pariser Bibliothek). Vergl. darüber die Bibliographen und besonders Munk: Mélanges p. 510

Als einst in der Universität Padua ein gelehrter Streit ausbrach, die Professoren und die Studenten sich deswegen in zwei Parteien spalteten und — nach christlichem Brauch — die Frage mit Rappier und Stoßdegen lösen wollten, berief die Universität in Uebereinstimmung mit dem Senat von Venedig, welcher die Streitigkeit beendigen wollte, Elia del Medigo als Schiedsrichter. Man erwartete von seiner Gelehrsamkeit eine endgültige Entscheidung und auch Unparteilichkeit. Del Medigo disputirte über das Thema öffentlich in Padua und verschaffte durch das Gewicht seines Urtheils der einen Partei den Sieg. Dafür wurde er aber von der besiegten gehaßt. In Folge dieses Vorfalls wurde er öffentlicher Lehrer der Philosophie und hielt in Padua und Florenz vor zahlreicher Zuhörerschaft Vorträge [1]). Wunderbar genug! Unter den Augen des Papstthums, welches an der Demüthigung und Knechtung der Juden arbeitete, sogen christliche Jünglinge Weisheit von den Lippen eines jüdischen Lehrers. Gegen die Gönner der Juden in Spanien schleuderte es Bannstrahlen, und in Italien mußte es die Begünstigung der Juden von Seiten der Christen mit ansehen.

Pico di Mirandola, mehr Gelehrter als Denker, empfand auch das Gelüste, in die Abgründe der kabbalistischen Geheimlehre zu steigen. Er ließ sich in die Irrgänge der Kabbala von einem aus Konstantinopel nach Italien eingewanderten Juden, Jochanan Aleman [2]) einführen, der, selbst ein wirrer Kopf, ihm weis machte,

[1]) Saul Kohen, Sendschreiben an Abrabanel p. 10a. (ed. Venedig); Joseph del Medigo Mazref p. 3.

[2]) Gedalja Ibn-Jachja berichtet: הרב ר' יוחנן אלמאן . . . היה מלמד דון פיקו דלמירנדולה (Schalschelet p. 50a). Gaffarelli theilt von drei kabbalistischen Werken mit, welche in Pico's Besitz waren, und die er ins Lateinische übersetzt und mit Anmerkungen versehen hat (bei Wolf, Bibliotheca Hebraea I. zum Schluß). Diese Bücher hatte Pico von einem Juden, der ihm bei der Uebertragung behilflich war. Diese drei Bücher waren: 1) Menahem Recanati's kabbalistischer Commentar zum Pentateuch (falsch das. R'Levi de Recineto); 2) de scientia animae d. h. חכמת הנפש, angeblich von Eliezer Katon, dem deutschen, d. h. Eliezer von Worms; 3) Schem-Tob Falaquera's ס' המעלות, das hin und wieder kabbalistische Sentenzen hat. Diese drei Werke sind Pico von einem Juden zugeführt worden, und es liegt um so mehr nah, daß es Johanan Aleman war, als dieser in seiner Einl. zum Hohenliede-Comment. (חשק שלמה), genannt שער החשק, ein Sammelsurium von Quasi-Philosophie und Mystik zusammengestoppelt. Ueber Aleman vergl. Reggio in Kerem Chemed Jahrg. 1829 p. 3. und seine Briefe (אגרות ישר) II. p. 63 ff. Aleman's geistlose, confusionsvolle

die Geheimlehre sei uralt und enthalte die tiefste Weisheit. Pico di Mirandola, der eine außerordentliche Fassungsgabe hatte, wurde in den kabbalistischen Formeln heimisch und fand darin eine Bestätigung der christlichen Dogmen, überhaupt mehr Christenthum als Judenthum. Die Afterlehre der Kabbala bewahrheitete ihm die Glaubenspunkte der Dreieinigkeit, der Menschwerdung, der Erbsünde, des Falles der Engel, des Fegefeuers und der Höllenstrafen. Pico hatte nichts Eiligeres zu thun, als einige kabbalistische Schriften aus dem Hebräischen in's Lateinische zu übertragen, um christliche Leser mit dieser geheimen Weisheit bekannt zu machen. Unter den 900 Streitsätzen, welche der vier und zwanzigjährige Pico zu vertheidigen sich anheischig machte — wozu er alle Gelehrten der Welt nach Rom einlud und ihnen die Reisekosten versprach — war auch die These: Daß keine Wissenschaft mehr Gewißheit über Christi Gottheit gebe, als die Magie und die Kabbala [1]). Selbst der Papst Sixtus IV. (1471—1484) wurde dadurch für die Kabbala so sehr eingenommen, daß er großen Eifer entfaltete, zum Nutzen des Kirchenglaubens kabbalistische Schriften ins Lateinische übertragen zu lassen [2]).

Von diesem Geistesdusel, dieser kindischen Schwärmerei für die Afterlehre der Kabbala, hielt sich Elia del Medigo fern, und es ist ein schlagender Beweis für seinen nüchternen Sinn und sein gesundes Urtheil. Er verachtete den kabbalistischen Spuk gründlich und hielt nicht damit zurück, ihren Unwerth bloßzulegen. Er hatte den Muth, es auszusprechen: Daß die Kabbala auf sumpfigem Grunde beruhe, daß im Talmud keine Spur von dieser Lehre nachweisbar sei, daß die anerkannten Autoritäten des Judenthums

Schriften aufzuzählen lohnt das Papier nicht. Ueber Pico's Schwärmerei für die Kabbala vergl. die Auszüge Gaffarelli's aus dessen Schriften (bei Wolf l. c. p. 9) . . . vidi in illis (libris cabbalisticis) religionem non tam mosaicam, quam Christianam; ibi trinitatis mysterium, ibi verbi incarnatio etc Es ist ein großes Compliment für das Judenthum, das die Kabbala mehr Verwandtschaft mit dem Christenthume, als mit Mose's Lehre hat.

[1]) Apologia p. 42 in dessen opera I.: Nulla est scientia, quae nos magis certificet de divinitate Christi quam magia et Cabbala.

[2]) Gaffarelli bei Wolf a. a. O. p. 9: Hi libri (Cabbalistarum) Sixtus IV. pontifex maximus ... maxima cura studioque curavit, ut in pu licam fidei nostrae utilitatem latinis literis mandarentur, jamque cum ille decessit, tres ex illis (scil. Recanati oracula in Pentateuchum, Elieseris de

älterer Zeit nichts von ihr gewußt, und daß ihr für heilig und alt ausgegebenes Grundbuch, der Sohar, keineswegs das Werk des gefeierten Simon b. Jochaï, sondern das eines Fälschers sei. Del Medigo fand die Annahme der Kabbala lächerlich oder gar lästerlich: als vermöge der Mensch, der Jude, mittelst gewisser religiös vorgeschriebenen Handlungen oder Gebete auf die höhere Welt und auf die Gottheit einzuwirken. Die Menschen seien ja kaum im Stande, auf sich selbst zur Besserung einzuwirken, und sie sollen gar die höhere Welt bestimmen können! Die Kabbala sei durch einige Lappen und Plunder der neuplatonischen Schule entstanden [1]). Del Medigo hatte überhaupt sehr gesunde Ansichten über die Religion. Obwohl ein warmer Anhänger des Judenthums und ein Verehrer auch der talmudischen Elemente darin [2]), war er weit entfernt, Alles, was im Talmud vorkommt, gut zu heißen und als Wahrheit anzuerkennen. Von einem seiner jüdischen Jünger, Saul Kohen Aschkenasi aus Candia aufgefordert [3]), sein jüdisches Glaubensbekenntniß abzulegen und überhaupt seine Ansichten über die Merkmale einer wahren Religion zu entwickeln, arbeitete Elia Cretensis eine kleine, aber inhaltsreiche Schrift „Prüfung der Religion" (Bechinat ha-Dat [4]) aus, welche zugleich einen tiefen Einblick in seinen Gedankengang gewährt.

Del Medigo, obwohl ein Bewunderer Maimuni's, ging von einem andern Grundsatze aus, als dieser große Religionsphilosoph. Nach seiner Annahme beruhe das Judenthum keineswegs auf Glaubenslehren (Dogmen), vielmehr auf religiösen Handlungen. Dadurch unterscheide es sich wesentlich einerseits von andern Religionen und andererseits von der Philosophie [5]). Die

animae scientia et Schem-Tob Falquerae liber graduum) pervenerant ad Latinos.

[1]) Bechinat ha-Dat p. 39 ff. und p. 68 ed. Wien. In p. 48 giebt er an: er habe in einer andern Schrift die Uebereinstimmung der Kabbala mit dem Neuplatonismus nachgewiesen.

[2]) Vergl. die Responsen Joseph Kolon's an Elia del Medigo in Kolon's Respp. No. 94.

[3]) Schreiben des Saul Kohen zum Schlusse des genannten Werkes.

[4]) Zuerst erschienen in der Sammlung חכמה תעלומות von Samuel Aschkenasi, Basel 1619 und dann von Reggio, Wien 1833. Vollendet wurde das Werk 18 Tebet 5251 = 31. Dec. 1490.

[5]) Das. Wiener Ausgabe p. 27, 71.

Religionsgesetze, welche das Judenthum vorschreibt, seien entweder an sich sittlicher Natur oder haben zum Zwecke, eine sittliche Gesinnung zu erzeugen und zu erhalten, wovon eben das Glück des Einzelnen wie das der Familie und des Staates bedingt sei[1]). Da der gesetzliche Theil des Judenthums einen selbstständigen (nicht wie die Religionsphilosophen annehmen, bloß untergeordneten) göttlichen Werth besitze, so habe auch das mündliche Gesetz oder die talmudische Ueberlieferung ihre Berechtigung. Denn selbst menschliche Gesetze bedürfen der Erläuterung und Auslegung, um wie viel mehr göttliche, die doch jedenfalls dunkler gehalten sind[2]). Der Einwand: wenn die Ueberlieferung göttlicher Natur wäre, wie denn eine so große Meinungsverschiedenheit darüber denkbar sei, wie sie im Talmud über jede einzelne Gesetzesbestimmung vorliegt, dieser Einwand erschien del Medigo nicht erheblich. Denn die Meinungsverschiedenheit sei eine Folge des Unglücks, welches den jüdischen Stamm betroffen, weil dadurch die Einheit der gesetzgebenden und gesetzauslegenden Behörde (eines Synhedrin) zersprengt und das Gedächtniß der Ueberliefernden getrübt worden sei. So lange ein solches berechtigtes Collegium vorhanden war, sei keine so weit auseinandergehende Meinungsverschiedenheit vorgekommen[3]). Indessen sei nicht Alles, was im Talmud in Form der Ueberlieferung auftritt, als solche zu nehmen; denn öfter werden Gesetze durch eigenthümliche Schriftauslegung abgeleitet, was eben nicht Tradition, sondern Exegese sei[4]). Noch weniger können die im Talmud enthaltenen agadischen Elemente als Offenbarungen betrachtet werden; es seien vielmehr lediglich Aussprüche solcher Männer, die zugleich auch Träger der Ueberlieferung waren. In so fern die Agada der Vernunft widerspricht, habe sie keinen Anspruch auf Glaubwürdigkeit. Denn selbst an die Worte eines Propheten, wenn er sie nicht als solcher, sondern als Mensch und Weiser ausgesprochen hat, dürfe man den Prüfstein der Haltbarkeit anlegen, ob sie begründet, d. h. mit der Vernunft übereinstimmend seien oder nicht, um wie viel mehr dürfe die Agada der Prüfung

[1]) Das. p. 66.
[2]) Das. p. 29 — 34.
[3]) Das. p. 36.
[4]) Das.

unterworfen werden [1]). Die agadischen Sentenzen mögen einen tiefen Gedankenkern bergen, aber maßgebend für den Glauben seien sie keineswegs. Wolle man Glaubensartikel aufstellen, so dürfe man auf die Agada, als etwaigen Ausfluß der Tradition, keine Rücksicht nehmen. Noch viel weniger Werth habe die sogenannte Geheimlehre der Kabbala; sie habe erst den Beweis zu führen, ob sie wirklich das sei, d. h. Ueberlieferung und uralten Ursprungs, was ihr sehr schwer fallen dürfte.

Das Judenthum enthalte allerdings neben den Gesetzen auch gewisse Glaubenslehren, wie die Einheit und Unkörperlichkeit Gottes, seine vergeltende Gerechtigkeit, den Glauben an Wunder, welche Gott für die Offenbarung seiner Lehre und das israelitische Volk gethan, die Hoffnung auf einen zukünftigen Erlöser und an die Auferstehung (oder Unsterblichkeit). Durch den Inhalt dieser Grundgedanken des Judenthums unterscheide es sich von andern Religionen, namentlich vom Christenthume. Denn diese Glaubenslehren enthalten keinen logischen Widerspruch in sich, wie etwa die Dreieinigkeit, noch thun sie den menschlichen Grundanschauungen oder gar der Sinneswahrnehmung Gewalt an, wie der Kirchenglaube von der Hostienwandlung. Die Grundlehren des Judenthums seien vielmehr der Art, daß sie einerseits dem schlichten Menschenverstande einleuchten und andererseits auch den philosophisch gebildeten Geist befriedigen, ihm wenigstens keinen Anstoß geben [2]). Del Medigo tritt der bis dahin unter den denkenden Juden gangbaren Ansicht entgegen, als sei es religiöse Pflicht, sich der Grundwahrheiten des Judenthums durch philosophische Erkenntniß zu vergewissern, damit der Glaube feste Ueberzeugung werde. Höhere Erkenntniß zu erwerben, meinte er, könne nicht Jedermann zur Pflicht gemacht werden, und auch der jüdische Denker soll nicht die Grundlehren beherzigen, weil sie wahr, sondern weil sie geoffenbart seien [3]). Allerdings ergehe an den Geistbegabten die Anforderung, sich seinen Glauben klar zu machen, und der jüdische Glaube sei der Art, daß er das philosophische Denken nicht zu fürchten habe. Zwar sei jene Annahme nicht richtig, daß Judenthum und Philosophie sich nach allen Seiten hin deckten und denselben Inhalt

[1]) Das. p. 53 — 58.
[2]) Das. p. 13 — 16.
[3]) Das. p. 2 — 8.

hätten. Dem sei nicht so. Man könne nur sagen: der jüdische Glaube werde von der Metaphysik nicht erschüttert, weil dieser auf einem andern und sichern Wege durch eine andere Methode gewonnen werde. Kein wahrhaft gebildeter, geistig gehobener Jude, ja kein Denker könne dem Judenthume seine Anerkennung versagen [1]). Nur die Halbgebildeten seien es, welche ebenso das Judenthum, wie die Philosophie in Mißkredit bringen. Diese Halbwisser suchen einen Mittelweg zwischen den zwei Gegensätzen anzustreben, aber lassen weder das Eine, noch das Andere zu ihrem Rechte kommen [2]).

Man kann nicht behaupten, daß Elia del Medigo in dieser „Prüfung der Religion" neue Gedanken angeregt hätte. Es war den Italienern überhaupt nicht beschieden, das Judenthum mit neuen Ideen zu befruchten. Er hielt auch mehr den gläubigen, als den denkmäßigen Standpunkt fest und verfuhr mehr abwehrend, als begründend. Allein in der Gedankenöde jener Zeit erscheint seine gesunde Ansicht wie eine Oase in der Wüste. Es muß ihm auch als Verdienst angerechnet werden, daß er wenigstens die Entstellungen, welche die Kabbalisten und die Afterphilosophen dem Judenthum beigebracht hatten, als fremdartige Zusätze erkannt und zu beseitigen gewünscht hat.

Seine Bedeutung tritt noch mehr hervor, wenn man einen Blick auf Halbwisser seiner Zeit wirft, die ihm ein Gräuel waren. Ein solcher war Ahron b. Gerschon Alrabi (Arrabi [3]) aus Catanea in Sicilien. Ein Schwiegersohn des Don Mose Gabbai (der aus Mallorca nach Nordafrika ausgewandert war), wahrscheinlich selbst ein Verbannter, hatte Alrabi weite Reisen gemacht, die Türkei, Egypten, das ganze heilige Land besucht und war selbst bis nach Kaffa und noch weiter gedrungen. Auf seinen Reisen hatte er viele Kenntnisse gesammelt und besaß auch Verstand und Prüfungssinn. In Italien hatte er Zutritt zum päpstlichen Hofe und Unterredungen mit dem Papste und einigen Kardinälen. Allein Alrabi hatte von der Weisheit nur gekostet und war nicht in ihr Wesen eingedrungen. Daher kam er auf allerlei Schrullen in Betreff des

1) Das. p. 9 — 20.

2) Das. p. 52, 58.

3) Ueber Alrabi vergl. Schorr's Mittheilungen in Zion I. p. 166 ff. 193 ff. und die Bemerkungen von Zunz: zur Geschichte S. 518 ff. Zunz hat richtig gegen Schorr nachgewiesen, daß Alrabi im fünfzehnten Jahrhundert lebte.

Judenthums. Er behauptete unter andern Ungereimtheiten: die mosaischen Bücher seien nur die Uebersetzung aus einer arabischen Urschrift. Alrabi verfaßte viele und verschiedene Schriften, deren Verschollenheit nicht sehr zu bedauern ist.

Die gebildeten Juden Italiens, selbst solche von Alrabi's Schlage, bildeten, wie überall, nur eine Minderzahl; die meisten derselben dagegen verhielten sich gleichgültig, manche sogar feindlich gegen die Wissenschaften. Selbst ein milder Mann, von liebenswürdigem Charakter, Obadja da Bertinoro aus Citta di Castello (in der Romagna, blühte um 1470—1520[1]), dem die finstere, fast mönchische Ueberfrömmigkeit der deutschen Juden und der Wahnglaube zuwider waren, selbst dieser war dem philosophischen Forschen abgeneigt. Bertinoro, der in der Schilderung seiner Reise von Italien nach dem heiligen Lande einen offenen Blick zeigt, so viel Bildung besaß, daß er die morgenländischen Juden für Barbaren hielt, Bemerkungen machte, in welchen Ländern und Städten er schmutzig oder reinlich gekleidete Juden antraf, und wo es schöne Frauen gab, der so duldsam war, daß er nicht bloß Karäer, sondern auch Samaritaner als Juden betrachtete, er hatte nur Verwünschungen gegen Aristoteles, die Philosophen und alle diejenigen, welche sich damit beschäftigen[2]). — Am tiefsten in Unwissenheit versunken waren die Juden Siciliens, wo sie das schwerste Joch tragen mußten und sogar zur Frohnarbeit beim Hafenbau und in den Schiffswerften herangezogen wurden. Vermöge ihres Bildungsmangels hatten sie Vieles von den Christen angenommen, und ihre

[1]) Obadja da Bertinoro's interessante Sendschreiben oder Reisebeschreibung, jüngst von Senior Sachs und Neubauer edirt (vergl. Note 6), geben einige Data. Er reiste von עיר קשטילו d. h. citta di Castello, Kislew 1486 ab, und da er seinen Commentar zur Mischna noch in Italien begonnen hat, so folgt seine Blüthezeit von selbst daraus. Daß er nicht 1530, sondern viel früher gestorben ist, hat bereits Conforte (Kore ha-Dorot p. 30 b.) bemerkt. Seine von Urbanität und Toleranz zeugenden Bemerkungen das. S. 196, 201, 206, 213. Er verf. außer dem vielfach edirten Comment. zur Mischna einen Supercomment. zu Raschi's Pentateuch-Comment. Pisa 1810 = עמר נק״א und einen homiletischen Commentar zu Ruth מדרש רות, Krakau sine anno et loco im sechszehnten Saecul.; vergl. darüber die Bibliographen. In Michael's Bibliothek ist eine kabbalistische Sammlung von demselben angegeben (Nr. 360): לבוש מלכות וכו׳ ל״ר עובדיה המון מבר טנורה.

[2]) Bertinoro's Sendschreiben p. 215 und Mischna-Commentar zu Abot V. Ende.

Religion hatte einen katholischen Anstrich. Die Juden von Palermo — damals ungefähr 850 Familien zählend — hielten mit äußerster Strenge auf die Ritualien, waren aber keineswegs so gewissenhaft in Betreff der Sittlichkeit und Keuschheit. Wein von Christen zu trinken, galt in ihren Augen als eine Todsünde, die meisten Bräute pflegten aber in schwangerem Zustande unter den Brauthimmel zu treten. Obadja da Bertinoro, dessen Predigten bei seiner Anwesenheit in Palermo sie in Begeisterung versetzte, zollten sie eine Verehrung, wie die Katholiken ihren Heiligen, ihren Vicente Ferrer, Capistrano, Savonarola, die aber ihm, dem bescheidenen, demüthigen Manne, überlästig war. Die niedrigen Juden rissen sich um ein Kleidungsstück von ihm; eine Frau, welche so glücklich war, sein Hemd zu waschen, glaubte ihrer Seligkeit sicher zu sein [1]).

Eine entschieden feindselige Stellung gegen die philosophische Forschung und ihre Träger in Italien, gegen Elia del Medigo und Messer Leon, nahmen die aus Deutschland dahin eingewanderten Rabbinen ein. Mit ihrer aufrichtigen, aber einseitigen und übertriebenen Frömmigkeit warfen diese, wohin sie das herbe Geschick zersprengt hat, einen düstern Schatten. Neue Stürme, welche über die deutschen Gemeinden hereingebrochen waren, hatten viele deutsche Juden, die Unglücklichsten ihres Stammes, in das Land jenseits der Alpen geschleudert. Unter dem Kaiser Friedrich III., der ein halbes Jahrhundert hindurch die frechste Reichsverletzung von Seiten der herrschsüchtigen reichsunmittelbaren Fürsten, der räuberischen Junker, der entsittlichten Geistlichen, der selbstsüchtigen kleinlichen städtischen Patricier mit erstaunlichem Gleichmuthe ansah, unter diesem unempfindlichen Kaiser mußten viele deutsche Gemeinden zum öftern den Leidenskelch kosten. Er war den Juden keineswegs feindlich gesinnt, er erließ im Gegentheil öfter Dekrete zu ihrem Schutze. Allein seine Befehle blieben meistens todte Buchstaben, und seine Lässigkeit in Handhabung der Regierung ermuthigte die Bösen nur zu den grausigsten Schandthaten. Auch nur die Mauern ihrer Stadt zu verlassen, war für die deutschen Juden mit Gefahren verbunden [2]). Jedermann war ihr Feind und lauerte ihnen auf,

[1]) Das. p 196, 198. Vergl. über die Juden Siciliens und ihre Schicksale Zunz zur Geschichte S. 495 ff. 517 ff

[2]) Joseph Kolon Respp. No. 21.

um entweder seinen Fanatismus oder seine Habsucht an ihnen zu befriedigen. Jede Fehde, die in dem angefaulten deutschen Reichskörper bald hier, bald da ausbrach, brachte den Juden Unglück. Der Streit zweier Erzbischöfe um die Kurwürde von Mainz, des Diether von Isenburg und des Adolph von Nassau, der von beiden Seiten und von dem päpstlichen Hofe mit frechster Gemeinheit geführt wurde, hatte auch für die deutschen Juden traurige Folgen. Obwohl der Erste sie launenhaft behandelte, das eine Mal sie begünstigte, das andere mal die strengsten Gesetze, wie „gegen hartnäckige Teufel" erließ und dann — für große Summen — seine feindseligen Befehle wieder zurücknahm, so hingen die Mainzer Juden doch mehr an Diether als an seinem Gegner. Als nun Adolph durch Verrath in die Stadt gelassen wurde, büßten die Juden mit den Bürgern, welche Diether treu waren, schwer. Sie wurden aus der Stadt gejagt [1]). Unter den Ausgewiesenen waren zwei gründliche Talmudisten, zwei Vettern, Juda Menz und Mose Menz, von denen der erstere nach Padua wanderte und dort das Rabbinat erhielt, der erstere zuerst in Deutschland blieb und dann nach Posen übersiedelte [2]). Auch aus andern Gegenden Deutschlands strömten Rabbinen in Folge von Ausweisungen oder Bedrückungen nach Italien, so R' Liwa (Juda) Landau und sein Sohn Jakob nach Pavia, Abraham der Deutsche (aus Sachsen) nach Bologna und mehrere Andere [3]). Wegen ihrer überlegenen talmudischen Kenntnisse erhielten die eingewanderten Deutschen die bedeutendsten Rabbinatssitze in Italien und verpflanzten ihre Einseitigkeit und Beschränktheit unter die Juden des Landes, welches damals alle Anstrengungen machte, sich von den mittelalterlichen Fesseln zu befreien.

Die angesehensten Rabbinen Italiens wurden damals Juda Menz und Joseph Kolon, und gerade diese beiden waren der freiern Regung auf dem Gebiete des Judenthums am feindseligsten und traten den Trägern der freiern Richtung nachdrucksvoll ent-

[1]) Vergleiche darüber Schaab: diplomatische Geschichte von Mainz S. 120—124, 127. Die Ausweisung geschah 29. Oct. 1461. Vergl. Note 5.

[2]) Vergl. Note 5.

[3]) Vergl. Respp. Mose Menz Nr. 97 — 99. Respp. Joseph Kolon Nr. 45, 93.

gegen. — Joseph b. Salomo Kolon (blühete um 1460—1490[1]) war zwar der Abstammung nach ein Franzose — dessen Vorfahren aus Frankreich ausgewiesen worden waren — war aber in der Jugend in Deutschland und in der deutschen Schule herangebildet[2]). Er wohnte dann mit seinen Verwandten in Chambéry, bis die Juden Savoyens verjagt wurden[3]). Mit Vielen seiner Leidensgenossen wanderte Joseph Kolon nach der Lombardei und verschaffte sich seine Subsistenzmittel durch Unterricht[4]); dann wurde er Rabbiner von Mantua. Mit einem außerordentlichen Scharfsinn begabt und an gründlicher Talmudkunde den deutschen Rabbinen ebenbürtig, hatte Kolon vor ihnen voraus die Bekanntschaft mit den Auslegungen und Entscheidungen der Toßsafisten-Schule, die sich im Kreise der französischen Juden durch Ueberlieferung und seltene Schriften erhalten hatten. Joseph Kolon wurde daher zu seiner Zeit als eine rabbinische Autorität erster Größe gefeiert, und sein Lehrhaus wetteiferte mit der deutschen Schule[5]). Aus italienischen und sogar deutschen Gemeinden ergingen Anfragen an ihn. Aber von den Dingen außerhalb des Talmud und von Wissenschaften hatte Joseph Kolon eben so wenig Kunde wie seine deutschen Fach- und Standesgenossen. Eine entschiedene willensstarke Natur, machte Joseph Kolon seine Ansichten auf religiösem Gebiete mit aller Rücksichtslosigkeit geltend. Dieses schroffe Wesen verwickelte ihn in unangenehme Händel mit Mose Kapsali in Constantinopel[6]) und in einen hitzigen Streit mit dem gebildeten Messer Leon in der eigenen Gemeinde. Wie wohl sie eine Zeit lang mit einander verkehrten, so waren

[1]) Das erste Datum folgt aus Codex de Rossi Nr. 134. Im Jahre 1466 hatte J. Kolon bereits einen Jünger. Das letztere Datum folgt aus dem Streite mit Mose Kapsali; vergl. Note 7. Kolon's Biographie im Orient Jahrg. 1848 Litbl. col. 365 ff. und 379 ff. ist sehr mager gehalten.

[2]) Seine französische Abstammung folgt aus mehreren Stellen seiner Respp. No. 92, 170, 172.

[3]) Kolon spricht. Nr. 71, 115, 159 seiner Respp. von Savoyen und einmal: מעשה זה אירע בקנבארי נערותי שבימי זכרני. Von der Judenverfolgung in Savoyen 1471 referirt Joseph Kohen Emek ha-Bacha p. 79.

[4]) Ders. Respp. No. 72.

[5]) Sein Zeitgenosse Jochanan Aleman stellt ihn neben die größten Heroen des Talmud (in שער החשק ed. Livorno 1790 p. 7 a.) לא על שלמותו בדינין כר' מאיר ור' טרפון או כרבינא ור' אשי או כרב אלפס ורבינו משה או כמהר' יוסף קולון ומהרר' ישראל. Dieser Israel ist entweder Israel Isserlein oder Israel Bruna.

[6]) Weiter unten.

Joseph Kolon und Messer Leon, der Eine Stocktalmudist, der Andern Aesthetiker, nicht geartet, sich für die Dauer mit einander zu vertragen. Als sie sich entzweiten, nahm die ganze Gemeinde von Mantua an ihrer Fehde Theil und spaltete sich in zwei Parteien, in Anhänger des Einen oder des Andern. Der Streit nahm zuletzt einen so heftigen Charakter an, daß der Herzog Joseph von Mantua sie beide aus der Stadt verbannte (um 1476—77 [1]). Kolon wurde darauf Rabbiner von Pavia. — Noch schroffer war das Verhältniß zwischen dem Rabbinen Juda Menz und dem Philosophen Elia del Medigo. Jener (geb. 1408, st. 1509), ein Mann von altem Schrote, von umfassender Gelehrsamkeit auf talmudischem Gebiete und von erstaunlichem Scharfsinn, war jeder wissenschaftlichen Forschung und freiern Bewegung auf religiösem Boden aufs entschiedenste abhold und verpflanzte nach seiner Ausweisung aus Mainz den einseitigen Geist der deutschen Rabbinen nach Padua und Italien überhaupt. Da Elia del Medigo aus seinen freien Ansichten über Judenthum und Geheimlehre keinen Hehl machte, so wurde er von den Rabbinen der deutschen Gemeinde in Padua verketzert, vielleicht in Folge seines religionsphilosophischen Werkes „Prüfung der Religion". Es entspann sich eine heftige Fehde zwischen beiden, die ihren Ausdruck in Streitschriften fand. Juda Menz mußte bei der Handhabung literarischer Waffen gegen seinen Widersacher den Kürzern ziehen; denn er war, wie die deutschen Juden überhaupt, schwerfällig im Ausdrucke und nicht einmal im Stande, in talmudischen Sachen seine Gedanken klar und verständlich auseinanderzusetzen. Es scheint, daß er dann zum Bannstrahl gegriffen und Elia del Medigo aus Padua verdrängt hat [2]). Der

[1]) Ueber den Zwist berichtet Ibn-Jachja in Schalschelet, ohne ein Datum anzugeben. Wolf l. c. p. 447 Nr. 752 giebt das Datum 1475, ich weiß nicht aus welcher Quelle. So viel ist gewiß, 1471 war Kolon noch nicht in Pavia nach Respp. No. 60, und 1476 war Messer Leon wahrscheinlich noch in Mantua (o. S. 240, Anmerk. 1). Die erste Veranlassung zum Streite scheint in Kolon's Respp. No. 171, 172 zu liegen. Die Ausfälle in der letzten Nummer gegen einen Anonymen (p. 204): לא חשתי לחרופיו וגדופיו כי לא נחשב בעיני להשים לב על דבריו אלה . . . יש לאל ידי להשיב גמולו בראשו . על פי רבותינו אשר באשכנז ובצרפת אשר הם מקפידים על כבודי, scheinen gegen Messer Leon gerichtet zu sein.

[2]) Ueber den Streit zwischen Juda Menz und del Medigo vergl. Joseph del Medigo Mazref Anfang und über des Ersten Biographie Gherondi und in Kerem Chemed III. p. 89. Vollständig unbrauchbar ist dessen Biographie in Orient, Jahrg. 1846. Litbl. col. 520 f.; vergl. Note 5.

letzte geistvolle Vertreter des gedankenmäßigen Judenthums mußte, von jüdischen und christlichen Gegnern verfolgt, Italien verlassen und nach seiner Heimath Kandia zurückkehren.

Die theilweise sichere und geehrte Lebensstellung der Juden in Italien mißgönnten ihnen die fanatischen Mönche, welche ihren ausschweifenden Lebenswandel oder ihre ehrgeizige Einmischung in weltliche Angelegenheiten mit dem Mantel des Feuereifers für die Religion decken wollten. Je lauer die christliche Welt gegen Ende des fünfzehnten Jahrhunderts gegen die kirchlichen Institutionen wurde, desto mehr eiferten namentlich die Klostergeistlichen gegen die Juden. Die Predigermönche ließen die Kanzel von fanatischen Capuzinaden gegen die Juden wiederhallen und predigten geradezu deren Ausrottung [1]). Ihr schlimmster Feind war in dieser Zeit der Franziskaner Bernardinus von Feltre, ein würdiger Jünger des blutdürstigen Capistrano. Ein stehender Text seiner Predigten war: christliche Eltern mögen ein wachsames Auge auf ihre Kinder haben, damit sie die Juden nicht stehlen, mißhandeln oder kreuzigen [2]). Er pries den Mönch Capistrano, den Judenschlächter, als Musterbild eines wahren Christen [3]). Der freundnachbarliche Verkehr mit Juden war in seinen Augen ein Gräuel, die höchste Versündigung gegen die kanonischen Gesetze. Die christliche Liebe befehle zwar, meinte er, auch gegen die Juden Menschlichkeit und Gerechtigkeit zu üben, da auch sie der menschlichen Natur theilhaftig sind; allein die kanonischen Gesetze verbieten Umgang mit ihnen zu haben, an ihren Mählen Theil zu nehmen und sich von jüdischen Aerzten behandeln zu lassen. Da die Großen überall aus Vortheil auf Seiten der Juden standen, so hetzte Bernardinus die niedrigen Volksklassen gegen die Juden und ihre Gönner. Er schildert die Juden wegen einiger Kapitalisten unter ihnen, die glückliche Geldgeschäfte machten, sammt und sonders als Blutsauger und reizte den Unwillen des Volkes gegen sie. „Ich, der ich von Almosen lebe, und das Brod

1) Respp. Joseph Kolon Nr. 192.

2) Die Biographie des Bernardinus von Feltre und sein Verhalten zu den Juden ist zusammengestellt in Acta Sanctorum (Bollandisten; zu September T. VI. Auch bei Wadding, Annales minorum T. XIII. von p. 74 an. Das hier Angegebene ist das. acta Sanct. No. 69.

3) Acta Sanctorum a. a. O. No. 253.

der Armen esse, sollte ein stiller Hund sein und nicht bellen, wenn ich sehe, daß die Juden das Mark armer Christen auszehren? Ich sollte nicht für Christus bellen?" Von der Art waren seine Predigten [1]). Um die Kapitalien der jüdischen Bankhäuser entbehrlich zu machen, ließ es sich Bernardinus angelegen sein, in den italienischen Städten, die er bettelnd und predigend durchzog, Summen zusammenschießen zu lassen, um Vorschußkassen zu gründen, von denen die Aermeren auf fünf Prozent Darlehn erhalten sollten (Mons pietatis). Aber, wie schwer hielt es, die christlichen Geldmänner dazu zu bewegen! Wenn nicht damals schon ein gesunder Sinn in der italienischen Bevölkerung geherrscht hätte, so wäre der Franciskaner Bernardinus für die Juden Italiens das geworden, was im Anfang desselben Jahrhunderts der Dominicaner Vicente Ferrer für die Juden Spaniens und Capistrano für die Gemeinden Deutschlands und der Slavenländer gewesen waren. Allein die Machthaber erschwerten ihm das Handwerk der Judenverfolgung, und seine blutigen Predigten verhallten oft in den Wind. Als er in Bergamo und Ticini seine Judenpredigten hielt, verbot es ihm der Herzog Galeazzo von Mailand [2]). In Florenz und im Toskanischen überhaupt nahmen sich der Wissenschaften fördernde Fürst und der Senat der Interessen der Juden mit Nachdruck an. Der giftige Mönch verbreitete aber: sie hätten sich von Jechiel von Pisa und andern reichen Juden durch große Summen bestechen lassen. Als daher Bernardinus die Jugend gegen die Juden hetzte und ein Volksaufstand gegen sie im Anzuge war, bedeuteten ihm die Machthaber, Florenz und das Land zu verlassen, und er mußte sich fügen (1487) [3]). Auch der Herzog von Calabrien und der König Ferdinand von Neapel nahmen sich der Juden warm gegen den fanatischen Franziskaner an [4]). Dieser aber benutzte jede Gelegenheit, den Juden zu schaden. Er fanatisirte die Tochter des Königs Ferdinand, Gemahlin des Herzogs von Ferrara, daß sie den Vater umstimmen möge [5]). Es gelang ihm auch nach und nach durch uner-

[1]) Das. Nr. 218, 219.
[2]) Im Jahre 1480 das. Nr. 87.
[3]) Das. Nr. 216 — 220.
[4]) Das. Nr. 252.
[5]) Das. Nr. 278.

müdliches Wiederholen derselben Anklagen die öffentliche Meinung gegen sie einzunehmen, so daß sie selbst der Senat von Vendig nicht immer zu schützen vermochte[1]). Bernardinus bewirkte am Ende doch eine blutige Judenverfolgung, wenn auch nicht in Italien, so doch in Tyrol, die sich bis nach Deutschland wälzte.

[1]) Das. Nr. 217 — 220, 338, 372.

# Elftes Kapitel.

## Die Juden in Deutschland und der Türkei vor der Vertreibung aus Spanien.

Tobias und Brunetta von Trient. Bernardinus' Predigten und Machinationen gegen die Juden von Trient. Das angebliche Martyrthum Simon's von Trient veranlaßt neue Verfolgungen in vielen Ländern. Der Doge von Venedig und Papst Sixtus IV. für die Juden. Die Juden von Regensburg. Die Apostaten Peter Schwarz und Hans Veyol. Israel Bruna und seine Leiden, in Haft wegen Kindermordes gebracht. Kaiser Friedrich und der bömische König nehmen sich seiner an und setzen seine Befreiung durch. Die Quälereien gegen die Gemeinde von Regensburg. Vertreibung der Juden aus Mainz und dem Rheingau. Die Juden in der Türkei. Mardochaï Comtino, Salomo Scharbit Sahab, Sabbataï b. Malkiel. Fehde zwischen Rabbaniten und Karäern. Elia Baschjazi und sein Religionscodex. Mose Kapsali und die Intrigue gegen ihn. Zustand Palästina's und Jerusalem's; Elia aus Ferrara. Die Vorsteher und ihr gewissenloses Verfahren. Obadja da Bertinoro in Jerusalem. Die Anschwärzung gegen Mose Kapsali. Joseph Kolon's ungerechtfertigter Eifer gegen ihn. Ihre Versöhnung.

(1472 — 1492).

Als der Franciskaner-Mönch Bernardinus in Trient war, bemerkte er nämlich mit vielem Verdruß den gemüthlichen Verkehr zwischen Juden und Christen. Ein geschickter, jüdischer Arzt **Tobias** und eine kluge Jüdin **Brunetta** waren bei den höheren Ständen sehr beliebt und genossen deren höchstes Vertrauen. Diese Wahrnehmung erregte seinen galligen Eifer. Er ließ daher auch in Trient die Kanzeln von seinen gehässigen Predigten gegen die Juden wiederhallen. Als ihn einige Christen wegen seines Judenhasses zur Rede stellten und die Bemerkung machten: die Juden von Trient seien, wenn auch ohne den wahren Glauben, doch gute Menschen, erwiederte der Mönch: „Ihr wißt es nicht, welches Uebel diese Guten über euch bringen werden. Ehe der Ostersonntag vorüber

sein wird, werden sie euch einen Beweis von ihrer ausnehmenden Vortrefflichkeit liefern." Er hatte gut prophezeien. Denn es wurde von ihm und andern Pfaffen ein so arglistiger Plan angelegt; daß er nicht bloß den Untergang der Gemeinde von Trient herbeiführte, sondern auch zum großen Unheil der Juden vieler Länder ausschlug. Der Zufall spielte ihnen eine günstige Gelegenheit in die Hände.

In der Osterwoche (1475) ertrank nämlich in Trient ein kaum dreijähriges Christenkind, Namens Simon, ein Sohn armer Eltern, in der Etsch, und die Leiche wurde gerade beim Hause eines Juden an einem Rechen festgehalten. Dieser eilte, um Mißdeutungen zuvor zu kommen, zum Bischof Hinderbach, um ihm Anzeige davon zu machen. Der Bischof nahm zwei hochgestellte Männer mit, begab sich an Ort und Stelle und ließ das ertrunkene Kind in die Kirche bringen. Sobald sich die Nachricht davon in der Stadt verbreitete, erhoben Bernardinus und andere judenfeindliche Pfaffen ein wüthendes Geschrei gegen die Juden: daß sie das Kind gemartert, getödtet und in's Wasser geworfen hätten. Man stellte die Leiche des angeblich gemißhandelten Kindes aus, um die Wuth des Volkes gegen sie zu stacheln. Der Bischof Hinderbach ließ darauf sämmtliche Juden von Trient von Groß bis Klein in Fesseln werfen, stellte den Proceß gegen sie an, und ein Arzt, Matthias Tiberinus, wurde zugezogen, um den gewaltsamen Tod des Kindes zu bestätigen. Ein getaufter Jude, ein Schönschreiber Wolfkan aus Regensburg, trat mit den boshaftesten Beschuldigungen gegen seine Stammgenossen auf. Sie fanden um so eher Glauben, als die gefangenen Juden unter der Folter bekannten, Simon zerfleischt und dessen Blut zum Passahabend getrunken zu haben. Brunetta soll die Stecknadeln dazu geliefert haben. Bei einem Rabbiner Mose soll ein Brief gefunden worden sein, den man aus Sachsen empfangen habe, Christenblut für die nächste Ostern zu liefern. Nur ein Gefolterter, Namens Mose, erlitt alle Qualen geduldig, ohne das Lügengewebe der Feinde durch seine Aussagen zu bestätigen. Das Ende war, daß sämmtliche Juden von Trient verbrannt, und der Beschluß genehmigt wurde, daß sich kein Jude niederlassen dürfe. Der Arzt Tobias soll sich entleibt haben. Zum Christenthum traten nur vier Personen über und wurden begnadigt [1]).

[1]) Die lügenhaften Quellen darüber zum Zeugnisse für das Martyrium Sancti Simonis parvi in den Acta Sanctorum (Bellandisten) zum 24. März,

Der Bischof von Trient, Bernardinus und die Mönche aller Orden machten alle Anstrengung, um den Vorfall zum Verderben der Juden überhaupt auszubeuten Die Leiche des Kindes wurde einbalsamirt und der Menge als heilige Reliquie empfohlen. Tausend wallfahrteten zu seinen Gebeinen. Bald wollten die Wahnbethörten gesehen haben, daß die Gebeine des jungen Simon erglänzten. Man sprach soviel davon, daß selbst die Erfinder an das Märtyrerthum glaubten. Die Dominicaner verkündigten von allen Kanzeln das neue Wunder und eiferten gegen die Bosheit der Juden. Zwei Rechtsgelehrte aus Padua, welche nach Trient gekommen waren, um sich von der Wahrheit des Vorfalls zu überzeugen, wurden von der fanatischen Menge beinah erschlagen [1]). Das Wunder sollte geglaubt werden, und so wurden die Juden aller christlichen Länder neuerdings gefährdet. Selbst in Italien durften sich die Juden nicht aus den Städten hinauswagen, um nicht von dem ersten Besten als Kindesmörder erschlagen zu werden. Der Doge Pietro Mocenigo und der Senat von Venedig erließen zwar auf die Klage der Juden wegen Unsicherheit ihres Lebens und Eigenthums an den Podestà von Padua einen Befehl, die Juden gegen Angriffe kräftig zu schützen und den Predigermönchen zu verbieten, das Volk gegen sie aufzureizen. Der Doge bemerkte dabei, daß das Gerücht: die Juden in Trient hätten ein Christenkind erschlagen, erlogen sei, eine List ihrer Feinde, zu irgend einem Zwecke erfunden [2]). Als der

bei Bzovius Annales eccles. zum Jahre 1475 und Raynaldus ann. eccl. zum selben Jahre, Ende. Bernardinus' Antheil daran Acta sanct. zum 27. Oct., bei Wadding, Annales Minorum XIV. p. 132 f. Auch in Dr. Eck's Verlegung des Judenbüchleins Bogen K 3 fg. wird die Geschichte in boshafter Weise geschildert. Diese Nachrichten sind zumeist aus Tiberinus' lügenhaftem „Programma" an den Rath und die Gemeinde von Brixen geschöpft. Vergl. auch Gemeiner, Regensburgische Chronik III. S. 567 f. Von jüdischer Seite Joseph Kohen Emek ha-Bacha p. 79. Die Lügenhaftigkeit des Martyriums und die Beleuchtung des Factums hat kritisch und warm dargestellt Wagenseil: die Hoffnung auf die Erlösung Israels S. 105 ff.

[1]) Joseph Kohen a. a. O.

[2]) Das Edict zu Gunsten der Juden vom Dogen und Senate von Venedig befindet sich im Paduaner Archiv und ist abgedruckt in Cardoso: Excellencias de los Hebreos p. 427 bei Isaak Viwa vindex sanguinis p. 17. und bei Wagenseil a. a. O. S. 119. Der Hauptkern ist: Credimus certe: rumorem ipsum de puero necato commentum esse et artem: ad quem finem viderint et interpretentur alii.

Papst Sixtus IV. angegangen wurde, den kleinen Simon heilig zu sprechen, verweigerte er es standhaft, erließ ein Sendschreiben in diesem Sinne an alle Städte Italiens (10. October 1475), verbot Simon von Trient als Heiligen zu verehren, bis er die Sache werde untersuchen lassen, und beschwichtigte die Aufregung gegen die Juden. Er soll einen eigenen Legaten zur Untersuchung nach Trient geschickt haben; er wurde aber in Bern gemißhandelt [1]. Die Geistlichen ließen nichts desto weniger die Gebeine des Simon verehren und veranstalten Wallfahrten zu der für sie erbauten Kirche. Der Judenhaß in Deutschland erhielt dadurch neue Nahrung. Die Bürger von Frankfurt a. M. ließen ein Standbild an der Mainbrücke, die nach Sachsenhausen führt, anbringen, worauf ein gemartertes Kind und die Juden in scheußlicher Stellung mit dem Teufel in Verbindung dargestellt wurden. Zwei schlechte Verse waren dabei angebracht:

„So lang Trient und das Kind wird genannt,
Der Juden Schelmstück bleibt bekannt“ [2].

Die lügenhafte Nachricht von dem Kindermorde in Trient verbreitete sich wie ein Lauffeuer durch viele Länder der Christenheit und verursachte den Juden neues Leidwesen, aber nirgends in so hartnäckiger Weise, wie in der ehrenfesten Reichsstadt Regensburg. Die Qualen der Juden von Regensburg in dieser Zeit geben zugleich ein anschauliches Bild von dem damaligen kläglichen Zustand Deutschlands. — Die jüdische Gemeinde dieser Stadt, eine der ältesten in Süddeutschland, galt im Allgemeinen nicht bloß als sehr fromm, sondern auch als sehr sittlich. Es war eine besondere Ehre, mit Regensburger Juden verschwägert zu sein. Seit Menschengedenken wurde kein eingeborner Jude dieser Stadt wegen eines sittlichen Vergehens vor Gericht gestellt [3]. Die Gemeinde wurde als die gelehrteste und als die Mutter aller übrigen deutschen

[1] Mansi in einer Note zu Raynaldus Annales eccles. ad an. 1475 Ende: Sixtus IV. encyclis literis duis per Italiam datis X. Octobris vetuit, ne puer Simon pro Sancto haberetur et coleretur, de cujus caede inquisitionem instituі mandavit ac tantum motas in Judaeos ea occasione per urbes Italiae turbas compesci jussit. Bei Eck a. a. O. Auch Kohen a. a. O. p. 80.

[2] Abbildung und Beschreibung bei Schudt: jüdische Denkwürdigkeiten II. S. 256. Wagenseil a. a. Orte S. 109.

[3] Gemeiner a. a. O. III. S. 332 aus Urkunden.

Gemeinden angesehen [1]). Sie hatte verbriefte Freiheiten von Alters her, welche die Kaiser für die Leistung der Kronengelder beim Regierungsantritt zu erneuern pflegten. Die Regensburger Juden wurden halb und halb als Stadtbürger anerkannt und bezogen gleich den Christen als Miliz die Wache [2]). Man könnte fast sagen, daß sich die baierischen Fürsten und Körperschaften um die Regensburger Juden rissen — freilich um Geld von ihnen zu zapfen. Sie waren daher in der letzten Hälfte dieses Jahrhunderts ein wahrer Zankapfel geworden. Zunächst beanspruchte das Recht auf sie der Kaiser Friedrich III., der, im Reiche und selbst in seinen Erbländern von allen Seiten beschränkt, mit dem Reichthume der Juden seine leere Kasse füllen wollte. Als er daher nach seinem Römerzuge als Kaiser gekrönt war, verlangte er auch von der Regensburger Gemeinde den „dritten Pfennig" von ihrem Vermögen „nach altem gutem Brauche" [3]). Der Herzog Ludwig von Baiern-Landsberg und Pfalzgraf bei Rhein, der Reiche genannt, machte dagegen geltend: daß die Regensburger Gemeinde, so wie die baierischen Juden überhaupt, dem Kaiser nichts zu leisten hätten, indem sie der Kaiser Ludwig der Baier vor mehr denn hundert Jahren den Landesherzogen um 46,000 Gulden verpfändet hätten. Ihr Eigenthum sei daher diesen und nicht dem Kaiser verpflichtet [4]). Der Herzog Ludwig war zwar ein Todfeind der Juden, hatte sie aus seinem Gebiete verjagt und hätte sie gerne auch aus Regensburg ausgewiesen (o. S. 188.), wenn er die Befugniß dazu gehabt hätte. Allein ihr Vermögen wollte er doch nicht in des Kaisers Säckel fließen lassen, zumal er mit ihm in Feindschaft lebte. Außerdem machte das Geschlecht der Kamerauer Ansprüche auf die Regensburger Juden geltend [5]), auch der Rath der Stadt und allenfalls auch der Bischof [6]). In Folge dieser widersprechenden Ansprüche und Streitigkeiten waren die Regensburger Juden keineswegesauf Rosen gebettet. Es kamen bald von der einen, bald von der andern Seite Befehle an den Rath, die

[1]) Das. S. 617 Note 1294.
[2]) Gemeiner I. S. 449. II. S. 14, 167. III. S. 361.
[3]) Das. III. S. 224.
[4]) Das. S. 205, 225, 569, 579.
[5]) Das. S. 66, 253.
[6]) Das. S. 530 Note 1052 und S. 566.

Juden oder die Vorsteher oder ihren Rabbinen — damals der vielgeprüfte Israel Bruna — so lange zu verhaften, bis sie, durch den Kerker mürbe gemacht, sich zur Zahlung entschlössen [1]). Der Rath der Stadt suchte sie zwar zu schützen, aber nur so lange keine Fährlichkeit für die Bürger in Aussicht stand, und so lange die Juden nicht den christlichen Zünftlern Concurrenz machten [2]).

Um den Plackereien und den herzlosen Willkürlichkeiten zu entgehen, gab ihnen Klugheit den Rath ein, sich unter den Schutz des einen oder des andern hussitischen Edlmanns oder Kriegers zu begeben, um solchergestalt mehr Sicherheit zu genießen, als unter des Kaisers sogenannter Schirmherrschaft [3]). Denn die raschen Hussiten waren noch immer von den schwerfälligen Deutschen gefürchtet. Obwohl sie ihren ketzerischen Fanatismus halb und halb abgelegt und sich unter katholische Könige begeben hatten, so flößte doch der Heldenmuth der Kelchner noch immer den Katholiken und namentlich der Geistlichkeit einen großen Schrecken ein. Die Folge bewies, daß die Juden klug gehandelt hatten, den Schutz der Hussiten anzurufen. Es wurde nämlich in Regensburg ein Bischof gewählt — Heinrich — der von finsterer Gemüthsart war und kein Erbarmen kannte. Er hielt streng auf die Ausführung der kanonischen Beschränkungen gegen die Juden, ließ einst ein christliches Mädchen, das in den Dienst eines Juden getreten war, und ein anderes mal einen christlichen Bader, der einem Juden zur Ader gelassen, zum warnenden Beispiel unerbittlich bestrafen. Seine judenfeindliche Gesinnung wirkte ansteckend. Als einst die jüdische Hebeamme erkrankt war, und eine christliche den Kindesnöthen jüdischer Frauen beistehen sollte, wagte es der Rath nicht, ohne die bischöfliche Zustimmung, die Erlaubniß dazu zu ertheilen [4]). Der Bischof Heinrich und der Herzog Ludwig, gleichgestimmt in Judenhaß, befolgten nun einen, wie es scheint, gemeinsam verabredeten Plan, die Regensburger Juden zu ruiniren oder zu bekehren. Sie versicherten sich dazu einerseits der Zustimmung des Papstes und andererseits der Beihilfe einflußreicher Personen im Bürgerrathe [5]).

[1]) Das. S. 252, 354, 528; vergl. Note 5.
[2]) Das. S. 415.
[3]) Das. S. 561, 570.
[4]) Das. 512.
[5]) Das. 530 und Note Nr. 1053.

Ihr Feldzugsplan begann mit Bekehrungsversuchen und lügenhaften Anschuldigungen, und sie bedienten sich dabei zweier nichtswürdigen getauften Juden. Der Eine, Namens Peter Schwarz, verfaßte Anklage- und Schmähschriften gegen seine ehemaligen Glaubensgenossen. Zum Schein erbat sich der Herzog Ludwig vom Bischof die Erlaubniß, daß Peter Schwarz für die Juden Bekehrungspredigten halten dürfte, und zugleich daß diese gezwungen werden sollten, sie anzuhören. Der Bischof Heinrich that ihm den Gefallen und zwang die Juden, die gegen sie gerichteten Schmähreden des Apostaten zur Osterzeit in der bischöflichen Kapelle anzuhören [1]). Der andere getaufte Jude, Namens Hans Vayol, schleuderte die schwersten Beschuldigungen gegen den greisen Rabbinen Israel Bruna, darunter auch, als habe er ihm ein siebenjähriges Christenkind abgekauft und es geschlachtet [2]). Der bereits durch schwere Leiden geknickte Rabbiner von Regensburg wurde in Folge dessen auf den Tod angeklagt.

Israel Bruna (von Brünn, geb. um 1400, st. um 1480 [3]) war einer jener Unglücksmenschen, die von einer Widerwärtigkeit in die andere gerathen. Jünger des Jakob Weil in Erfurt und des Israel Isserlein in Wiener-Neustadt, verband er mit der erstaunlichen Talmudfestigkeit einen außerordentlichen Scharfsinn und war zu der bedeutendsten Rabbinerstelle berechtigt. Wahrscheinlich in Folge der Judenvertreibung aus Brünn (o. S. 194.), wo er bereits als rabbinische Autorität anerkannt war [4]), kam er nach vielen Wanderungen über Prag [5]) nach Regensburg, besetzte sich daselbst und wollte rabbinische Funktionen ausüben für solche, welche ihm Vertrauen schenkten. Aber ein dort wohnender Talmudkundiger

1) März 1474. Gemeiner das. 530 f. Aretin, Geschichte der Juden in Baiern, S. 36. Würfel a. a. O. S. 96. „1478 predigte Schwarz für die Juden auf dem Kirchhofe, suchte sie zu überzeugen, hat aber nicht viel ausgerichtet". Vergl. über ihn Wolf, Bibliotheca, II. p. 1111 IV. 527.

2) März 1474. Gemeiner das. III. 532.

3) Sein ungefähres Geburtsjahr ergiebt sich aus der Angabe in den Urkunden bei Gemeiner, (a. a. O.), daß „Israel von Bruna" 1474 bereits „ein alter abgelebter Mann" war. Im Jahre רו"ל = 1477 erging noch eine Anfrage an ihn (Respp. No. 217). 1456 war er bereits in Regensburg (Respp. No. 121): ובריגשפורק שנת רי"ו היה פדיין הבן; vergl. Note 5.

4) Respp. No. 25: Isserlein Pesakim No. 128.

5) Respp. Israel Bruna No. 130.

Amschel, obwohl selbst nur Privatmann und nicht von der Gemeinde als Rabbiner angestellt, erhob Widerspruch gegen die rabbinische Concurrenz und verbot Israel Bruna, Vorträge für Jünger zu halten, Ehescheidungen vorzunehmen, alle diejenigen Funktionen zu üben, welche damals mit dem Rabbinate verbunden waren, und die Ehrenbezeignung mit ihm zu theilen. Da beide ihren Anhang hatten, so entstand in Folge dessen eine Spaltung in der Regensburger Gemeinde. Seine zwei Lehrer, Jakob Weil und Isserlein, Vertreter des freien Rabbinats und abgesagte Feinde des geistlichen Beamtenthums, nahmen sich zwar des verfolgten Israel Bruna an, denen sich ein Rabbiner von Nürnberg, David Sprinz, anschloß. Sie machten die einleuchtendsten Gründe geltend, daß es jedem Juden unbenommen sei, insofern er nur die genügende Kenntniß habe, von einem Lehrer autorisirt sei und einen frommen und sittlichen Wandel führe, die Rabbinatsfunktionen zu handhaben. Zu Gunsten des Israel Bruna führten sie noch an, daß er seinen Beitrag zu den Gemeindelasten spendete und demgemäß ein berechtigtes Gemeindeglied war [1]). Nichts desto weniger dauerte die Spaltung in der Regensburger Gemeinde fort, und Israel Bruna war öfter Beleidigungen von Seiten der Gegenpartei ausgesetzt. Als er einst einen Vortrag halten wollte, verließen einige Rädelsführer das Lehrhaus, und Viele folgten ihrem Beispiele [2]). Jünger seines Gegners malten wiederholt heimlich an seinem Sitze in der Synagoge Kreuze, schrieben dabei das entsetzliche Wort „Ketzer" (Epicuros) und brachten noch andere Schmähungen gegen ihn an [3]). Nach und nach, namentlich nach dem Tode der beiden rabbinischen Größen Jakob Weil und Israel Isserlein, wurde Israel Bruna zwar als unanfechtbare rabbinische Autoritat anerkannt, und von Nah und Fern wurden Anfragen an ihn gerichtet. Aber seine Leiden hörten damit nicht auf. Als der Kaiser Friedrich von der Regensburger Gemeinde die Kronengelder

1) Respp. Jakob Weil, No. 155; Isserlein, Pesakim No. 126 — 128; Respp. Israel Bruna Nr. 253. Aus Isserlein Nr. 138 geht hervor, daß Israel Bruna selbst Anfangs nicht für die Freiheit der rabbinischen Funktion war. Auch in seinem Streit mit Salmoni (Respp. Joseph Kolon No. 169, 170) zeigte J. Bruna, daß er seinen beiden Lehrern an Hochherzigkeit und Selbstverleugnung nachstand.

2) Respp. Israel Bruna Nr. 231.

3) Respp Mose Menz Nr. 76.

forderte, der Herzog Ludwig Einspruch dagegen erhob, und der Rath von Regensburg rathlos war, nach welcher Seite er Willfährigkeit und nach welcher er Widerstand zeigen sollte, ließ der Kaiser den Rabbinen Israel Bruna in Haft bringen, damit er durch den Bannspruch die Gemeinde zur Leistung des dritten Theils vom ganzen Vermögen der Gemeinde nöthigen sollte [1]). Er wurde nur gegen Bürgschaft mit seinem Vermögen aus dem Kerker entlassen. Und nun wurde noch dazu gegen den bereits abgelebten Mann von dem getauften Juden Hans Vayol die fürchterliche Anklage des Kindermordes und anderer Verbrechen erhoben.

Der Bischof Heinrich und die Geistlichkeit wollten aus dieser Beschuldigung Kapital für ihren Judenhaß machen, und das dumme Volk schenkte dem Märchen um so eher Glauben, als sich Gerüchte von Christkindermord durch jüdische Hände von Tag zu Tage häuften. Nur wenige Jahre vorher hatte der Markgraf von Baden auf solche Beschuldigungen hin mehrere Juden seines Gebietes martern und hinrichten lassen und den übrigen Juden ihr Vermögen abgenommen. Der Kaiser hatte zwar ein strenges Schreiben an denselben und an alle Deutschen jedes Standes gerichtet: daß die Päpste durch kundige Männer haben erforschen lassen [2]), daß die Juden kein Blut brauchten. Seine Stimme wurde so wenig gehört, wie die der Vernunft. In Regensburg zweifelte Niemand daran, daß der greise Israel Bruna ein Christkind umgebracht hätte, und er sollte schon auf Antrag der Geistlichkeit gerichtet werden. Um ihn der Wuth des Volkes zu entziehen, ließ ihn der Rath, welcher dafür verantwortlich gemacht zu werden fürchtete, in Kerkerhaft bringen.

Indessen wendete sich die geängstigte Gemeinde nicht bloß an den machtlosen Kaiser, sondern auch an den mehr gefürchteten böhmischen König Ladislaus, und bald darauf liefen von beiden dringende Schreiben ein, denselben ohne Entgelt, aus dem Gefängnisse zu entlassen [3]). Der Rath entschuldigte sich aber mit der Furcht vor dem Bischof und dem Pöbel. Darauf erfolgte wieder

[1]) Vergl. Note 5.

[2]) Die Urkunde von Freitag (?) vor Johannistag 1470, ist mitgetheilt in Wagenseils Hoffnung der Erlösung Israels S. 102 ff.

[3]) Schreiben vom Kaiser vom 12. und 16. März 1474 und vom König Ladislaus vom 18. März. Gemeiner a. a. O. S. 532.

eine Mahnung vom Kaiser, mit der Hinrichtung von Israel Bruna zu warten, bis er zum Reichstage nach Augsburg kommen würde. Damit war der Rath noch weniger zufrieden; er fürchtete nämlich bei dieser Gelegenheit seine Gerichtsbarkeit über die Juden zu verlieren. Er entschloß sich demzufolge zu einem entschiedenen Akte. Der Rath ließ den Ankläger Hans Vayol auf die steinerne Brücke führen, dort stand der Scharfrichter bereit; der Tod wurde ihm angekündigt, und er wurde angegangen, nicht mit einer Lüge in's Jenseits überzugehen. Der verstockte Sünder blieb indeß bei seiner Anschuldigung gegen die Juden im Allgemeinen, gestand jedoch ein, daß der Rabbiner Israel Bruna unschuldig an dem ihm zur Last gelegten Kindermord sei. In Folge dessen und auf eine neue Zuschrift des Kaisers wurde Vayol verbrannt und der Rabbiner der Haft entlassen. Er mußte aber Urfehde schwören, daß er keine Rache für die langen Leiden nehmen würde [1]). Der arme, schwache Greis, er sollte sich rächen!

Kaum war dieses Unglück von der Regensburger Gemeinde abgewendet, so traf sie ein anderes mit noch weit stärkerer Wucht. Kaiser Friedrich hatte einen thatkräftigen Kriegeszug gegen den kühnen Herzog Karl von Burgund unternommen, dazu brauchte er natürlich Geld. Die Juden, die lebendigen Goldminen, mußten wieder herhalten, ausgebeutet zu werden. Der Gemeinde Regensburg wurde eine außerordentliche Kriegssteuer von 4000 Gulden aufgelegt [2]). Ob sie im Stande war, diese Summe zu leisten, danach wurde nicht gefragt. Und wenn sie auch zahlungsfähig gewesen wäre, so durfte sie doch nicht zahlen; denn der Bürgerrath und der Herzog Ludwig, beide waren entschieden dagegen, jener weil er fürchtete, daß dem Kaiser dadurch ein Rechtsanspruch erwachsen möchte, Kriegscontribution von Bürgern der Reichsstadt überhaupt nach Belieben zu erheben, dieser, weil er das Vermögen der Juden als ihm verpfändet betrachtete. Die Juden mußten also die Zahlung verweigern. Der Kaiser brauchte aber Geld, und so sandte er einen Commissär nach Regensburg, mit der Vollmacht, bei beharrlicher Weigerung der Juden ihre Synagogen zu schließen, das Judenviertel zu sperren und die ganze Gemeinde in Haft zu

[1]) Gemeiner a. a. O. Ueber das Datum der Urfehde 14ten April vergl. Note 5.

[2]) September 1474.

halten [1]). Sie war in einer argen Klemme, zahlte sie nicht, so reizte sie den Zorn des Kaisers, und zahlte sie, so stand ihr das Schlimmste von Seiten des Herzogs bevor. Es blieb natürlich nichts Anderes übrig, als sich mit dem kaiserlichen Fiscus unter der Hand abzufinden. Dadurch riefen die Juden wieder den Haß des Herzogs und der Geistlichkeit wach. Die Steuerzahlung fiel natürlich den Reichen zu, und diese machten Geldgeschäfte. Je mehr sie belastet wurden, desto mehr waren sie auf Zinsnahme angewiesen. Der Bischof und der Herzog, feindseligen Geistes gegen die Juden, verboten nun mit einem Mal das Wuchergeschäft und erklärten die christlichen Schuldner ihrer Verpflichtungen — Kapital nebst Zinsen — ledig. Vergebens beriefen sich die jüdischen Kapitalisten darauf, daß der Kaiser eine Bulle vom Papst ausgewirkt habe, die ihnen das Zinsnehmen gestatte. Vergebens erließ der Kaiser Friedrich an den Bischof und an den Rath Befehle, „die Juden nicht so hart zu halten, sondern nach altem Herkommen mit ihnen zu verfahren“ (August 1475); die Geistlichkeit war stärker als das schwache Reichsoberhaupt. Der Rath wollte ebenfalls den Juden beistehen, aber seine Mitglieder wurden wegen ihrer Theilnahme für die Juden in den Bann gethan [2]).

Nun kam die Nachricht von der angeblichen Marter des Kindes Simon von Trient nach Regensburg und goß Oel ins Feuer. Der Bischof Heinrich war recht glücklich, eine Gelegenheit gefunden zu haben, die Juden ungestraft und im Interesse des Glaubens martern und verfolgen zu können. Auf seiner Reise nach Rom hatte er von dem Trienter Kindermorde etwas erfahren; auf seiner Rückkehr wollte er in Trient selbst die Proceßacten in Augenschein genommen und aus der Aussage des getauften regensburger Juden Wolfkan (o. S. 257) die Ueberzeugung geschöpft haben, daß einige Regensburger Juden acht Jahre vorher ein Christenkind gekauft und abgeschlachtet hätten. Bei seiner Rückkehr war es für den Bischof eine hochwichtige Angelegenheit den Rath zu bestimmen, gegen die von Wolfkan bezeichneten Juden einen hochnothpeinlichen Proceß einzuleiten. Ein großer Theil des Rathes und der judenfeindliche Kämmerer Rothscherf gingen gerne darauf ein, zumal in Aussicht stand, daß durch die herbeizuführende Verbannung der Regensburger

[1]) Das. S. 521. Note 1155. S. 557 f.

[2]) Gemeiner a. a. O. S. 528. Note 1045, S. 539, 547.

Gemeinde der Stadt das Judenquartir heimfallen würde. In spießbürgerlicher Aengstlichkeit wollte sich indessen der Rath zuerst vergewissern, ob der Herzog Ludwig ihn gegen etwa daraus entspringende Ungelegenheit schützen würde, und holte zu dem Zwecke die Erlaubniß von ihm ein, gegen die Juden verfahren zu dürfen. Dieser Erzjudenfeind bewilligte natürlich noch mehr als von ihm verlangt wurde, und so wurden vor der Hand sechs Regensburger Juden eingezogen, in den Kerker geworfen und des Mordes eines Christenkindes angeklagt (März 1476). Städtische, herzogliche und bischöfliche Commissarien leiteten die Untersuchung. Auf die Folter gespannt, bekannten die Unglücklichen nicht bloß das ihnen zur Last gelegte Verbrechen, sondern sagten auch aus, daß sie zu verschiedenen Zeiten mehrere Kinder unmenschlich gemartert und getödtet hätten. Das Geld für die gekauften Kinder sei aus der Gemeindekasse geliefert worden. Das Blut hätten sie gesammelt und entfernten Freunden einen Fingerhut voll davon, oder in Leinewand getränkt zum Geschenk gemacht. Solches Blut tränken die Juden in Wein gemischt am Passahabend oder strichen es auch auf den Osterkuchen als Mittel gegen den Aussatz, oder um eine gesunde Gesichtsfarbe zu erzielen. Die Angeklagten gaben selbst an, wo sie die Gebeine der ermordeten Kinder verscharrt hätten, und sie wurden richtig an der bezeichneten Stelle gefunden [1]. Dies alles glaubten die Wahnbethörten oder stellten sich, als ob sie es glaubten. Indessen behaupteten unbefangene Christen: der Rath habe ausgegrabene Kindergebeine an einen bestimmten Ort begraben lassen und sie dann als Beweise für das Verbrechen geltend gemacht [2]. In Folge der durch die Folter erpreßten Aussagen wurden nicht nur noch eilf Juden zu den sechs eingezogen und in den Proceß verwickelt, sondern auch die ganze Gemeinde in Haft gehalten. Wachen standen Tag und Nacht an den vier Thoren des Regensburger Judenquartiers und ließen Niemanden hinaus oder herein. Das ganze Vermögen sämmtlicher Regensburger Juden nahmen die Commissarien und Richter in Beschlag und schrieben Alles auf. Ein entsetzliches Gericht erwartete die Unglücklichen.

Indessen fiel dieser Proceß, der zu seiner Zeit viel Aufsehen machte, ebenso sehr zum Nachtheil der Bürger, wie der Juden aus.

[1] Das. S. 567 — 575.

[2] Das. S. 590.

Gleich beim Beginn der Untersuchung hatten mehrere Inden Regensburg verlassen, sich nach Böhmen und zum Kaiser begeben und alle Mittel aufgeboten, um ihre unglücklichen Brüder zu retten [1]). Die Juden wußten aber, daß um ihre gerechte Sache an's Licht zu bringen, vor Allem Geld, viel Geld nöthig sein würde. Zu diesem Zwecke traten mehrere baierischen Rabbinen zu einer Synode in Nürnberg zusammen — wahrscheinlich unter Vorsitz des damaligen Rabbiners Jacob Margoles [2]) — und beschlossen, daß sämmtliche baierische Gemeinden und jedes einzelne nicht ganz verarmte Mitglied einen verhälnißmäßigen Beitrag geben sollte, um die Summe zur Befreiung der Regensburger Angeklagten zusammenzubringen. Die Synode machte mit Recht geltend, daß diese so durch und durch erlogene Anschuldigung des Kindermordes sämmtliche baierische Gemeinden in Mitleidenschaft ziehen würde. Die Nürnberger Gemeinde trug aber Scheu, den Bann gegen Gemeindemitglieder zu verhängen, welche die Beisteuer versagen sollten, weil sie dann bei geschehener Anzeige von ihrer Obrigkeit in Strafe genommen worden wäre. Sie wandte sich daher an den angesehensten Rabbinen Italiens, an Joseph Kolon (o. S. 251), um ihrem Beschlusse Nachdruck zu geben. Dieser erließ sofort ein Rundschreiben an sämmtliche baierische, möglich auch an andere deutsche Gemeinden, ihren Beitrag nach Schätzung der Nürnberger Synode nicht zu versagen und sich das Leid ihrer Brüder in Regensburg zu Herzen zu nehmen [3]).

Indessen bedurfte es nicht so großer Anstrengung, um die Summe zusammenzubringen. Wo es die Rettung ihrer Brüder galt, waren die Juden, so sehr sie auch das Geld liebten, nicht engherzig. Zwar führte die Verwendung der bömischen Edelleute, in deren Schutz sich viele Regensburger Juden begeben hatten, zu Gunsten ihrer Schützlinge zu keinem Erfolg [4]). Aber viel wirksamer waren die Geldmittel, welche die Vertrauensmänner der Regensburger Gemeinde beim Kaiser Friedrich und seinen Räthen anwandten. Man muß diesem sonst so schlaffen Kaiser Gerechtigkeit widerfahren lassen, daß er in diesem Processe viele Thatkraft und Beharrlich

1) Das. S. 570 u. 576.

2) Vergl. Note 7.

3) Vergl. Note 5.

4) Gemeiner das. S. 570.

keit gezeigt hat. Er war nämlich von der Lügenhaftigkeit der Blutbeschuldigung gegen die Juden so fest überzeugt, daß er sich durch keine Vorspiegelung irre machen ließ. Er erließ ein Handschreiben an den Regensburger Rath, die eingekerkerten Juden von Stunde an frei zu lassen und die Haft auf die Gemeinden und deren Vermögen aufzuheben (April 1476). Da der Rath dem Befehl keinen Gehorsam leistete, so erließ er ein zweites, „daß er mit großem Mißfallen bemerke, daß die Juden Regensburgs noch nicht in Freiheit gesetzt sind" (10. Mai[1]). Dem Rath schien es aber unmöglich, darauf einzugehen, ohne sein Ansehen bloßzustellen. Auch eiferten die Predigermönche selbst in Gegenwart des kaiserlichen Commissars von der Kanzel gegen die Juden, so daß zu befürchten stand, wenn die Juden freigelassen würden, der fanatische Pöbel würde tödtliche Angriffe auf sie machen. Der Rath entschuldigte sich daher beim Kaiser und schob Alles auf den Herzog Ludwig, dem die Juden verpfändet wären, und der auf seine Rechte über sie eifersüchtig sei. Kaiser Friedrich bestand indeß um so beharrlicher auf die Freilassung der Juden, weil es zugleich galt, sein erschüttertes kaiserliches Ansehen bei den Fürsten und Freistädten zu befestigen.

Er sandte daher hochgestellte Beamte nach Regensburg, den Erbmarschall von Pappenheim und den Vogt von Sumerau, um den Herzog auf freundlichem Wege zur Nachgiebigkeit zu bewegen und den Rath mit Beschädigung des Handels und Gewerbes der Handelsstadt zu bedrohen, falls er in Ungehorsam verharren sollte. Schon wurden der Herzog Ludwig und selbst der Bischof Heinrich, welche die Fäden gesponnen hatten, schwankend, als der Rath alle Anstrengung machte, den Herzog auf seine Seite zu ziehen und eine neue Gesandschaft an den Kaiser abgehen zu lassen. Kaiser Friedrich gerieth aber in aufwallenden Zorn über die Halsstarrigkeit der Spießbürger, zumal ihm hinterbracht worden war: der Rath habe, gegen die kaiserlichen Befehle, einige Juden hinrichten lassen. Er erklärte daher die Stadt in des Reiches „Pön, Strafe und Buß" wegen halsstarrigen Ungehorsams verfallen und lud sie zur Verantwortung vor sich (14. Juli). Zugleich sandte er den kaiserlichen Fiskal ab, der Stadt den Blutbann zu entziehen und mit andern schweren Strafen zu drohen (2. September).

[1]) Das. S. 576.

Der Rath war also durch diese Händel in arge Verlegenheit gerathen. Die Ehre der Stadt stand auf dem Spiele; die Proceßkosten beliefen sich auf 180 Pfund. Wer sollte sie tragen? Die Väter der Stadt beeilten sich daher vor Allem, durch einen Notar bestätigen zu lassen, daß die siebzehn angeklagten Juden noch am Leben seien, und stellte die Aufzeichnung des Vermögens der Gemeinde ein. Zugleich drang der Rath darauf, daß herzogliche und bischöfliche Abgeordnete mit den städtischen zusammen den Kaiser und durch bedeutende Geldsummen die kaiserlichen Räthe umstimmen sollten. Auch an den Papst sandte die Stadt eine Bittschrift, ihr beizustehen. Aber das Geld gab diesmal nicht den Ausschlag; der Kaiser bestand unumwunden darauf, die Juden müßten sofort in Freiheit gesetzt werden, und der kaiserliche Fiskal verfolgte die Stadt beharrlich [1]). Die Verbrechen, welche in der Stadt begangen wurden, mußten ungestraft bleiben: Handel und Wandel stockte in Regensburg, weil die Kaufleute ohne Schutz waren; das neidische Nürnberg suchte ihn an sich zu ziehen. Als in dem Judenviertel ein Feuer ausbrach, war der Rath aufs ängstliche besorgt, daß die Juden an Leib und Gut keinen Schaden dabei erleiden sollten, damit die Schuld nicht auf ihn gewälzt werde. Um den Kaiser ein wenig entgegen zu kommen, entließ der Rath die Gemeindeglieder, welche nicht direct als Kindesmörder angeklagt waren, aus der Haft; sie mußten aber ein Handgelübde geben, daß sie die Stadt nicht verlassen würden (October 1477). Abgeordnete des Rathes reisten hin und her und waren zu großen Geldbewilligungen ermächtigt, um des Kaisers Einwilligung zu erlangen, an den Juden die Strafe vollstrecken zu dürfen. Aber der Kaiser war so aufgebracht gegen Regensburg, daß er die Abgeordneten gar nicht zur Audienz ließ.

Der Rath setzte sich daher mit dem päpstlichen Legaten Alexander in Verbindung, um durch dessen Vermittlung aus der Ungelegenheit gezogen zu werden. Eine Appelationsschrift an den Papst wurde ausgearbeitet, um ihn gegen die Juden einzunehmen. Aber die Juden waren nicht säumig, auch ihrerseits eine Schrift dem päpstlichen Legaten zu überreichen, worin sie ihre Unschuld an dem Kindermorde darlegten und sich darauf beriefen, wie der päpst-

[1]) Das. S. 577—581.

liche Stuhl ihre Glaubensgenossen öfter gegen Ungerechtigkeit in Schutz genommen habe [1]). Auch legten die Juden dem Kaiser Friedrich eine Schrift vor, worin sie durch angebliche Urkunden nachwiesen, daß ihre Vorfahren lange, lange vor Christi Geburt in Deutschland und Regensburg gewohnt, folglich durch Jesu Kreuzigung nicht zu büßen haben sollten [2]). Der Legat Alexander nahm indeß Partei für die Regensburger Christen und suchte auf den Kaiser judenfeindlich einzuwirken [3]). Dieser fuhr nichts desto weniger fort, sich der Juden kräftig anzunehmen.

Als die städtischen Abgeordneten nach vieler Bemühung und durch reiche Bestechung wieder einmal zur Audienz zugelassen wurden und dabei die Juden mit der Bemerkung anschwärzten: „Es wäre vor Gott und Menschen nicht zu verantworten, wenn die Juden mehr begünstigt und schonender behandelt werden als die Christen" (d. h. daß man den Letztern nicht einmal gestatten wollte, unschuldige Juden hinrichten zu lassen), würdigte sie der Kaiser nicht einmal einer unmittelbaren Antwort, sondern ließ ihnen durch seinen Kanzler erwidern: daß es in Betreff der Regensburger Juden bei seinem Befehle verbleibe, die Verhafteten loszulassen. Es war sonst kein Wort vom Kaiser heraus zu bringen [4]). Friedrich sonst so schlaff, zeigte sich bei dieser Angelegenheit überraschend fest. Es waren sogar neue kirchenschänderische Anklagen gegen die Juden erhoben worden. Sie wurden beschuldigt bei Passau Hostien von einem Christen gekauft und gemartert zu haben, wobei Wunder geschehen seien. Es seien nämlich Figuren von Tauben oder Engeln aus der zerstochenen geweihten Oblate geworden. Darauf hin hatte der Bischof von Passau eine große Menge Juden hinrichten lassen, einige glimpflich durchs Schwert, andere auf Scheiterhaufen und noch andere mit glühenden Zangen. Und „zur Ehre Gottes" und zum Andenken an diese Unmenschlichkeit wurde eine neue Kirche

[1]) Das. S. 589 — 91 S. 594.

[2]) Christianus Ostrofrancus oder Hofmann bei Aretin, Geschichte der Juden in Baiern S. T. Fabricius, Codex speudepigraphus novi Testamenti III. p. 497 enthält einen ähnlichen pseudepigraphischen Brief der Toledaner Gemeinde an die von Jerusalem zur Zeit Christi gegen Jesu Verurtheilung.

[3]) Gemeiner a. a. O. S. 602.

[4]) Das. S. 595.

erbaut (Frühjahr 1478 [1]). Ein Jude und eine Jüdin aus Regensburg waren der Theilnahme angeklagt und ebenfalls in den Kerker geworfen worden. Alle diese Vorfälle wurden dem Kaiser von verschiedenen Seiten mitgetheilt, um in ihm Fanatismus rege zu machen. Allein er blieb bei seiner Ueberzeugung von der Unschuld der Regensburger Juden und erließ einen neuen Befehl: die wegen Hostienschändung Eingekerkerten weder zu martern, noch zu tödten, sondern mit diesen wie mit den andern Gefangenen zu verfahren. Vergebens schickte der Rath Abgeordnete über Abgeordnete an den kaiserlichen Hof und bot die damals hohe Summe von 4,000 Gulden. Es erschien ein kaiserlicher Beamter mit einem Mandate, die eingekerkerten Juden binnen drei Wochen dem Kaiser auszuliefern bei Androhung der Reichsacht und des Verlustes aller Privilegien und einer Geldstrafe von 1000 Mark Goldes (März 1478).

In Folge dieser ernsten Sprache zerfiel der Rath selbst in zwei Parteien; die Eine für den Wiederstand, die Andere für Nachgiebigkeit. Doch wurde der spießbürgerliche Mittelweg eingeschlagen, die Sache zu verschleppen. Die Judenfeinde rechneten auf den baldigen Tod des Kaisers. „Dann würden sie sich die Juden durch einen Gewaltstreich vom Halse schaffen, sie aus der Stadt treiben und ihre Häuser schleifen oder auch sich aneignen [2]). Es wurden neue Unterhandlungen gepflogen, neue Vorschläge gemacht. Ein Intriguant Ramung, der bei der Verfolgung der Juden in Trient und Passau eine Rolle gespielt hatte, wurde gewonnen, den Kaiser umzustimmen. Aber auch diese Machination scheiterte an des Kaisers Festigkeit. Er erklärte rund heraus: „Mit Fug und Ehren mag und will ich die Juden nimmermehr tödten lassen, und die von Regensburg dürfen in der Verachtung und in dem Ungehorsam, in dem sie so lange verharrt sind, dieselben nimmermehr richten" [3]).

So mußte denn der Rath nach langem Sträuben in den sauren Apfel beißen und eine schriftliche Versicherung ausstellen, die gefangenen Juden zu entlassen und die Juden überhaupt wegen dieses Processes nicht aus der Stadt zu jagen. Außerdem sollte die Stadt 8,000 Gulden Strafgelder an den kaiserlichen Schatz

[1]) Quellen bei Aretin a. a. O. S. 38. S. Dr. Eck's Judenbüchleins Verlegung T. 3. b. fg.

[2]) Gemeiner a. a. O. III. S. 603 — 605.

[3]) Das. S. 607.

zahlen und dann Bürgen für 10,000 Gulden Buße stellen, welche die Regensburger Juden — man weiß nicht warum — zu leisten hätten. An den Papst zu appelliren verbot die Einsicht „daß der päpstliche Hof noch goldgieriger sei als der kaiserliche“.

Als der Regensburger Gemeinde dieser Beschluß eröffnet wurde, daß sie unter der Bedingung frei werden würden, wenn sie nicht bloß die ihr auferlegte Summe, sondern auch die Strafgelder der Stadt und die Proceßkosten zahlte, weigerte sie sich darauf einzugehen. Es überstieg all ihr Vermögen, bemerkten ihre Vertreter, zumal sie drei lange Jahre der Freiheit und Gelegenheit zum Erwerb beraubt waren (Sommer 1478). Die Gefangenen und in Haft Gehaltenen wollten lieber in ihrem elenden Zustande verharren, als Bettler werden. Vergebens ließ sie der Kaiser durch seinen Hofjuden David (b. Ahron aus Marburg?) auffordern sich dem Beschlusse zu fügen [1]). Und so blieben sie noch zwei Jahre in Arrest theils wegen der Geldangelegenheit und theils wegen der zu leistenden Bürgschaft für sie. Sie wurden erst in Freiheit gesetzt, als sie Urfehde versprochen und geschworen, daß sie weder ihren Leib, noch ihr Gut aus der Stadt Regensburg bringen würden (4. September 1480) [2]). Georg, der Herzog von Baiern, Sohn jenes Ludwig, beschuldigte den Rath, daß er in der Anklage gegen die Juden zu lau verfahren sei und nicht kurzen Proceß mit ihnen gemacht, ehe die kaiserlichen Räthe sich einmischen konnten. Er verbot, daß die Juden Abschlagzahlung an die Bürger leisten sollten. Sie mußten sich daher Plackereien gefallen lassen von denen, welche sie zwar nicht mit dem Schwerte tödten durften, aber mit Nadelstichen marterten. Der Schutz, den ihnen der Kaiser verlieh, war trügerisch [3]). Die Herzöge wünschten nur, daß die Juden je eher je lieber ausgetrieben würden [4]).

Zehn Jahre vorher wurden die Juden der uralten Gemeinde Mainz und des Erzbisthum's überhaupt ausgewiesen. Ihr Erzfeind Adolph von Nassau wurde nach Entsetzung des Diether von Isenburg (o. S. 250) vom Papste als Erzbischof von Kurmainz bestätigt. Wiewohl er sich Anfangs durch große Summen bestimmen

1) Das. S 611.

2) Das. S. 699 — 11, 647, 639, 640.

3) Das. S. 649, 671, 775.

4) Das. S. 734, Note 1433.

ließ, sie zu dulden, so sagte er plötzlich ihnen doch seinen Schutz auf und gewährte ihnen nur eine kurze Frist (5. Sept. bis 29. Oct.), mit Weib und Kind auszuwandern. Die alte Synagoge verwandelte der Erzbischof Adolph in eine Kirche. Vergebens hatten sich die ausgewiesenen Juden an den Kaiser Friedrich gewendet und dieser sie dem Schutze des Grafen Ulrich von Würtemberg empfohlen. Der eigensinnige Priester ließ sich keine Vorschriften gefallen. Seit dieser Zeit durften sich nur vereinzelte Juden durch einen besondern Schutz und für schweres Geld in Mainz und Umgegend aufhalten [1]). Zur selben Zeit sind auch die Juden aus Schwaben [2]) vertrieben worden, die Veranlassung und die näheren Umstände sind noch nicht ermittelt.

In Folge der Ausweisungen der Juden aus verschiedenen Gauen Deutschlands in der zweiten Hälfte des fünfzehnten Jahrhunderts und der höllenähnlichen Quälereien in Spanien neigte sich der Schwerpunkt der Judenheit immer mehr dem Osten zu. Polen und die Türkei wurden Zufluchtsstätten für sie. Eine gewisse Frische des Geistes zeigte sich auch bald unter den türkischen Juden, der Sinn für Wissen und die Theilnahme an geistigen Interessen erwachte. Es gab doch Männer, die sich mit anderen Zweigen außer dem Talmud beschäftigten. Mardochai b. Eleasar Comtino (oder Comtiano, blühte um 1460 — 1490 [3]), aus Constantinopel nach Adrianopel übergesiedelt, war ein Kenner der Mathematik und Astronomie. Er verliebte sich in Ibn-Esra's Schriften, legte sie aus und erläuterte den Pentateuch mit steter Rücksichtnahme auf die Karäer. Comtino beruhigte sich in seinen Forschungen nicht beim Hergebrachten, sondern suchte eigene Pfade auf und gab seine Vernunft nicht an alte Autoritäten gefangen [4]). Rabbaniten und

[1]) Schaab, diplomatische Geschichte der Juden von Mainz, S. 120 fg. 130 fg.

[2]) Folgt aus Reuchlin's de accentibus praefatio ad Hadrianum l. III. cui (mihi) plane nulla Judaeorum relicta est conversatio. Quippe cum fuerint prope toto vitae meae tempore a mea patria exacti et extorres, nec in ullo ducis Suevorum territorio habitare audeant. Da Reuchlin 1455 geboren ist, so folgt aus diesen Worten, daß die Juden aus Schwaben um 1460 — 1470 vertrieben wurden.

[3]) Vergl. Note 6.

[4]) Vergl. den Passus aus Comtino's Polemik gegen Sabbataï b. Malkiel, Katalog Leyden p. 204.

Karäer saßen zu seinen Füßen und lernten von ihm Weisheit und gegenseitige Duldung. Er selbst sprach mit Achtung und Anerkennung von den Karäern [1]). Isaak Zarfati, der Verfasser des Sendschreibens aus der Türkei (o. S. 211), erbat sich von ihm eine verständliche Erklärung zu den aristotelischen und maimunischen logischen Schriften.

Noch andere Juden im türkischen Reiche niedrigern Grades befaßten sich mit weltlichen Wissenschaften oder lehnten sich an Ibn-Esra, die Verkörperung einer vernunftgemäßen Schriftauslegung, an. Salomo b. Elia Scharbit-Sahab (blühte um 1470 – 1500 [2]) in Salonichi und Ephesus, Dichter, Prediger und Grammatiker, verfaßte ein astronomisches Werk mit Tafeln und vertiefte sich in Ibn-Esra. Sabbataï b. Malkiel Kohen, von einer der griechischen Inseln nach der Türkei eingewandert, wollte in Ibn-Esra's Geist tiefer als Comtino eingedrungen sein und band mit diesem eine gelehrte Fehde an [3]). Es war ein günstiger

[1]) Joseph Bagi in אגדת קריה נאמנה (Codex in der Leydener Bibliothek, Katalog Beilage VII. p. 392); והנה לך עדים נאמנים על מה שאמרתי דברי הרב מרדכי (כומטינו) בעצמו שאמר על הקהלה הקראית שהיה באדריאנופולי זה לשונו: ראיתי אנשים חכמים ונבונים אבות על רודפי צדק מבקשי התורה . . . חוקרים ודורשים הראיות והפרושים ואמר בפרשות מעלת כיר׳ יוסף רכצי (l. רביצי).

[2]) Elia Baschjazi citirt in seiner kurzen Berichtigung gegen Elia Misrachi (im letzten Blatte zu Firkowitz Edition des אדרת אליהו) in Betreff des Erbrechtes: כי כן אמרו . . . ר׳ שלמה שרביט הזהב ומורי . . מרדכי כומטיינו. Er scheint ein Zeitgenosse Baschjazi's gewesen zu sein (d. h. um 1470 – 90) und über den Pentateuch geschrieben zu haben. Im Katalog der hebräischen Grammatiker (bei Wolf 1. p. 340) wird ש׳ שרביט זהב als Verfasser einer hebr. Grammatik חשק שלמה 1490 angeführt. De Rossi Codex Nr. 314, 3 enthält dessen Comment. zu Ibn-Esra's ספר השם (auch in der Vaticana bei Bartolocci IV. p. 269), in dem angegeben ist: Se eum concinasse, quum e patria sua exsul veniret ad urbem Ephesi anno הא ספר (vielleicht wie angegeben, das Datum herauszuheben 5261 = 1501). Menahem Tamar citirt ihn schon in seinem Supercommentar zu Ibn-Esra Pentateuch-Comment. (Katalog, Leyden p. 122) von 1484(?) als Lebenden. S. Scharbit-Sahab verfaßte noch: de incessu planetarum (מהלך הכוכבים) et tabulas astronomicas (bei Bartolocci l. c.), dann Predigten (das.) Die übrigen Schriften bei Bartolocci sind zweifelhaft (vergl. Wolf I. p. 1040 und 1096). Ein Gedicht von ihm nach Art von כתר מלכות citirt Luzzato (Kerem Chemed IV. p. 39).

[3]) Vergl. Katalog Leyden p. 202 f. Nebenher sei noch erwähnt Menahem Tamar (um 1446 — 1500), der einen Supercommentar geschrieben (oben) und אזהרות = תנחומות אל gedichtet hat, Katalog Leyden p. 139 f.

Boden für eine frische Anpflanzung jüdisch-wissenschaftlichen Geistes in der Türkei vorbereitet, wenn nicht schlimme Einflüsse die junge Aussaat zerstörten. Selbst das freundnachbarliche Verhältniß zwischen Rabbaniten und Karäern oder ihre Reibungen gegen einander durchbrachen die Beschränktheit der buchstabenstarren Ueberfrömmigkeit. Zwei Karäer, Elia b. Mose Baschjazi aus Adrianopel und Joseph Rewizi, bildeten sich unter Comtino aus [1]) Der Erstere erlangte eine unbestrittene Autorität unter den Karäern durch sein Gesetzbuch (verfaßt um 1480 1490 [2]), welches ein Abschluß in der Reihenfolge der karäischen Religionsschriften bildet und darum von den Spätern als Norm anerkannt wurde. Zu seiner Zeit hatte aber Elia Baschjazi mit einer stockorthodox-karäischen Partei, welche von der Krimm und Rußland nach der Türkei eingewandert war, zu kämpfen. Sie wollte sich nämlich die Neuerung nicht gefallen lassen, für die Sabbatnächte Beleuchtung vorbereiten zu lassen [3]). Von der einen Seite liefen gelehrte Rabbaniten, Comtino bei aller seiner Freundlichkeit und Zuthunlichkeit gegen die Karäer, Salomon Scharbit-Sahab, Mose Kapuzato und der junge Elia Misrachi aus Constantinopel [4]) (der Grieche) förmlich Sturm gegen das Karäerthum, um dessen Anhänger herüberzuziehen, und auf der andern behaupteten die Karäer: Einsichtsvolle Rabbaniten würden sich ohne weiteres Anan's Bekenntniß

1) Elia Bachjazi nennt in seinem nomokanonischen Werke אדרת אליהו (Ed. Firkowitz, Eupatoria 1855) öfter Mardochaï Comtino als seinen Lehrer. Von יוסף רביצי (wie der Name in Simcha Isaak Luzki's Orach Zadikim p. 21b. lautet), berichtet Joseph Bagi. Vergl. oben S. 275, Anmerk. 1.

2) Vergl. Note 6.

3) Baschjazi, Aderet Eliahu p. 31b. Vergl. oben S. 203.

4) Zunz setzt fälschlich Mose Kapuzato um 1365 (synagogale Poesie S. 224). Baschjazi, der ihn im genannten Werke öfter als Polemiker gegen den Karäismus citirt: bezeichnet ihn p. 7a. als seinen Zeitgenossen: השחורה עלתה במוח מר משה (קפוצטו) היוני ודבר עתק על ר' אהרון בעל המבחר . . . והוא נבל פה ומנבל החכמים בלשונו הנבלה . . . אמנם מפני שנקשו ממני להשיב על דבריו מפני שהיה אחרון מבעלי הקבלה וזמנו קרוב לזמננו ודבר עתק על חכמינו. In der Einleitung und auch im Texte nennt ihn Elia מר משה היוני המכונה קפוצטו. Joseph Bagi stellt ihn zwischen Comtino und Scharbit Sahab (a. a. O.): מר מרדכי (כומטינו) והקפוצטו ושרביט הזהב וזולתם מהמון רבנין שמכנים אותנו צדוקים וביתוסים. — Elia Misrachi muß noch vor 1490 eine polemische Schrift gegen die karäische Exegese geschrieben haben; denn Baschjazi widerlegte einen von dessen Einwürfen (in dem Prodromus zu אדרת letzte Seite).

zuwenden, wenn sie nicht das Geschrei der finstern und fanatischen Deutschen fürchteten [1]). Ein Don Gedalja Ibn-Jachja Negro, der, von Lissabon ausgewandert, um nach Palästina zu reisen, in Konstantinopel zurückgehalten wurde, arbeitete daran, mit Zustimmung der Karäer, die beiden so lange getrennten Sekten wieder zu vereinigen (um 1487); allein viele Rabbaniten stemmten sich gegen diese Vereinigung [2]).

Denn nicht bloß die jüdisch-deutschen Einwanderer, sondern auch der Großrabbiner der türkischen Gemeinden, Mose Kapsali, (o. S. 202) vertrat mit Nachdruck das rabbanitische Judenthum und wehrte jede Annäherung an das Karäerthum ab. Dieser in der deutschen Schule gebildete erste Hekim Baschi war ebenso asketisch wie gewissenhaft. Trotz der hohen Würde, die er auch unter Mohammed's II. Nachfolger, dem Sultan Bajasid (Bajazet) II. einnahm, und trotz dem Wohlstande, der ihm aus seiner reichen Einnahme erwuchs, fastete er öfter und schlief nie in einem Bette, sondern auf harter Erde [3]). Mose Kapsali war dem freundlichen Entgegenkommen gegen die Karäer ganz besonders abhold und nahm Anstoß daran, daß Rabbaniten sie im Talmud unterrichteten, da sie ihn doch verwürfen. Dennoch entging er nicht dem Hasse und der Verleumdung von Seiten derer, welche es aus verkehrter Ueberfrömmigkeit oder aus Heuchelei oder gar aus persönlichen Beweggründen auf seinen Sturz abgesehen hatten, weil er gegen ihr anarchisches Treiben unnachsichtig war. Einige Gegner verleumdeten ihn, den Gesetzesstrengen, der Uebertretung der Religionsvorschriften. Die Intriguen einer Partei in Constantinopel verwickelten Mose Kapsali in bittere Feindseligkeit mit dem leidenschaftlich heftigen Rabbiner Joseph Kolon in Mantua (o. S. 251) und regten überhaupt eine hitzige Fehde innerhalb der Judenheit an.

Die Veranlassung zu dem weit um sich greifenden Streite war der faule Zustand der Juden Palästina's und besonders Jerusalem's. Die heilige Stadt war stets, seitdem ihre Krone in Staub sank,

[1]) Vergl. das Citat o. S. 213. Anmerk. 1.

[2]) Ibn-Jachja in Schalschelet p. 50 theilt das Faktum mit, das Datum hat Carmoly aus einer Grabschrift ermittelt, wonach dieser Gedalja Ibn-Jachja in Constantinopel 3ten Tischri 5248 — 1578 starb (Biographie der Jachjiden p. 17).

[3]) Vergl. Note 7.

der Tummelplatz kleinlicher Parteiung aller Bekenntnisse. Die jüdische Gemeinde war keine ständige, sondern wechselte stets durch neue Ankömmlinge. Im fünfzehnten Jahrhundert scheinen italienische Einwanderer das Uebergewicht in Jerusalem erlangt zu haben, und als ein sonst wenig bekannter Talmudist und Arzt, Elia di Ferrara, dahin gekommen war, beeilten sich die Vorsteher, ihm das Rabbinat zu übertragen [1]), weil in ihrer Mitte kein Mann von Kenntnissen vorhanden war. Als sich später deutsche Zuzügler in Jerusalem niederließen, maßten sich die Eingesessenen eine Art Patricierthum über dieselben an, chikanirten sie auf eine kränkende Weise, denuncirten sie, wo sie selbst ihnen nicht beikommen konnten, beim Pascha und brachten sie in vielfache Gefahren. Die unglücklichen deutschen Juden waren überall die Sündenböcke, auf deren Häupter Fremde und Stammgenossen alles Unheil häuften. Um die Habgier des Mamelucken-Sultan Melk Eschref Kaïtbaï und der Würdenträger zu befriedigen, mußten die Juden viel Geld aufbringen, und die eingesessenen Alten, welche das Regiment führten, legten die meisten Lasten auf die Deutschen [2]). Sie trieben es so weit, daß am Ende für sie selbst die nachtheiligsten Verwirrungen entstanden. Die allzubelasteten bedrückten Deutschen wichen aus der Stadt, welche ihnen, statt Heil, Unheil brachte, und ließen meist ihre Weiber und Kinder, von Mitteln entblößt, zurück, so daß nach und nach die Zahl der hilflosen Frauen die der schaffenden Männer bei weitem überstieg. Von drei Hundert Familienvätern waren kaum siebzig zurückgeblieben [3]). Dadurch stieg die Armuth der Zurückgebliebenen ins Maßlose; die Vorsteher waren daher genöthigt, zu den gewissenlosesten Mitteln zu greifen, um die Steuern zu erschwingen, um sich das Wohlwollen der mohammedanischen Behörden zu erhalten. Sie verkauften Hospitäler, Synagogen-Ornamente, Bücher und selbst die Thorarollen und zwar

[1]) Das interessante Sendschreiben des Elia de Ferrara vom Jahre 1438 im Sammelwerke Dibre Chachamim p. 61 ff. und übersetzt von Carmoly Itinéraires p. 331 ff.

[2]) Israel Isserlein, Pesakim No. 88: ומה שכתבת לי עוד מעלותך לארץ צבי ולעיר הקדש . . . שמענו כמה פעמים שיש לשם בני ברית מערבים נחשבים לרשעים גמורים מוסרים מפורסמים והם טורדים ומבלבלים האשכנזים שהם שומרי תורה. Dieses Urtheil stimmt vollständig mit dem autoptischen Bericht des Obadja da Bertinoro, wovon weiter unten und Note 6.

[3]) Obadja da Bertinoro, Reisebericht a. a. O. S. 209, 213.

an Christen [1]), welche ein gutes Geschäft machten, da für eine Thorarolle aus Jerusalem in Europa eine hohe Summe gezahlt wurde. Der Druck von Seiten des Jerusalemer Vorstandes trieb einen Juden dazu, den Turban zu nehmen, und eine Mutter, welche sich an ihren Stammgenossen wegen der Kränkungen an ihrem Sohne rächen wollte, weihte ein Haus, das sie im Vorhofe der großen Synagoge hatte, zum Bau einer Moschee. Die mohammedanische Behörde nahm sofort Besitz davon, und als die Moschee fertig war, hieß es: Die Synagoge sei ihnen im Wege, denn die Mohammedaner könnten wegen der ringsum stehenden jüdischen Häuser keinen Zugang zur Moschee finden. Als nun zufällig das Haus eines Juden einstürzte und einen Weg eröffnete, wollten die Mohammedaner den Wiederaufbau desselben verhindern. Es kam zum Proceß und zum erbitterten Streite, und am Ende wurde auf Anreizung eines Scheïchs die Synagoge zerstört (um 1473 — 1475). So genossen die Eingesessenen die bittere Frucht ihres Uebermuths. Da aber damals im Oriente Alles für Geld zu erlangen war, so bewirkte der Vorstand von Jerusalem vom Sultan eine neue Untersuchung in Kahira; einige Richter und der Scheïch wurden bestraft, und der zerstörte jüdische Tempel durfte wieder aufgebaut werden. Dadurch öffnete sich für die Habgier der „Alten" eine wahre Goldmine. Sendboten wurden nach Ost und West ausgeschickt, um Gelder zum Bau der Synagoge in der heiligen Stadt zu sammeln, wovon mehr als die Hälfte in den Säckel der Vorsteher floß. Starb ein jüdischer Pilger in Jerusalem, so trat der Vorstand dessen Erbschaft an, angeblich, um damit die Kosten des Baues zu decken, und theilte sie mit dem Pascha. Erkrankte ein Fremder in Jerusalem, so wagten es seine Freunde und Nachbarn nicht einmal an sein Bett zu treten, weil sie sich sonst der Gefahr aussetzten, von dem Vorstande beschuldigt zu werden, etwas vom Kranken entwendet zu haben, und demgemäß der Bastonade oder dem Tode entgegenzusehen [2]). Das gewissenlose Treiben der Jerusalemer

[1]) Das. 209, 214.

[2]) Das. 214, eine grausenerregende Schilderung der bodenlosen Immoralität der זקני ירושלם. Auch Joseph Kolon (Respp. No. 5) giebt Nachricht über die Bettelei für die Synagege in Jerusalem: ויהי כהיום אשר קרה מקרה בו פריש ידו צר על בית הכנסת בירושלם . . ונתין דבית הגדול והקדוש ועל זה הוצרכו קהלות קדושות שבירושלם להוציא מעות רבות כדי להשתדל לבנות הנהרסות על ידי מלך מצרים וגם בהוצאת הבנין ולעניים

Vorsteher verscheuchte die Bessern aus der Stadt, weil diese sich wegen ihrer lästigen Ermahnungen oder stillen Unzufriedenheit gefährdet fühlten. Eine bedeutende Persönlichkeit, Nathan Schalal aus der Berberei, reich, fromm, gelehrt und alt, mußte ebenfalls aus Furcht vor Denunciationen die von Räubern verwaltete heilige Stadt meiden und wurde in Egypten zum Oberrabbiner (Nagid) sämmtlicher Gemeinden ernannt [1]). Als der herzliche und liebenswürdige Prediger Obadja da Bertinoro, seine Sehnsucht nach dem heiligen Lande zu befriedigen, nach Egypten gekommen war (1488), warnte ihn dieser Nathan eindringlich sich nach der Räuberhöhle Jerusalem zu begeben. Dieser aber, bewaffnet mit dem Muthe des Märtyrers, ließ sich nicht zurückhalten. Er war auch so glücklich berichten zu können, daß ihm bei seiner Ankunft in Jerusalem nichts Leides von den Eingesessenen und dem Vorstande zugefügt worden sei [2]); er wisse aber nicht, wie es weiter gehen würde. Es konnte ihm aber nicht schlecht gehen; denn Obadja da Bertinoro mit seinem sanften Wesen, seinem herzbewegenden Organ und seiner Rednergabe entwaffnete die Bosheit der Gewissenlosen. Die Gemeinde lauschte mit Andacht auf seine Predigten, und er wirkte nach und nach durchs Ohr auf ihr Herz. Die Jerusalemer Vorsteher zeigten ihm gegenüber einen Schein von Reue ob ihrer Unthaten und verfuhren seitdem minder hart gegen neue Ankömmlinge [3]).

Für den Bau der großen Synagoge und für die Armen Jerusalem's wurde indeß fortwährend und überall durch Sendboten gebettelt. Ein solcher Sendling Namens Mose Vierundzwanzig [4]) war auch nach Constantinopel gekommen und hatte bei dem Großrabbinen Mose Kapsali die Erlaubniß nachgesucht, durch Predigten in den türkischen Gemeinden die Reichen für

אחרים והוצרכו ללות ברבית מן הגוים ממון הרבה ונשתעבדו בגוף וממון ואין ואין לאל ידם לפרוע יבו׳, Alles lauter Aufschneiderei der Sendboten. Es ist hier wahrscheinlich von derselben Synagoge die Rede, welche in Folge eines Streites zwischen Juden und Mohammedanern zerstört wurde. Vergleiche darüber Munk, Palästine p. 644 nach einer arabischen handschriftlichen Quelle: l'histoire de Jerusalem et d'Hebron.

[1]) Obadja da Bertinoro p. 209.

[2]) Das. p. 213, 220, 223.

[3]) Das. p. 213, 213.

[4]) Vergl. über alles Folgende Note 7.

Jerusalemer Spenden zu gewinnen. Da aber damals Krieg zwischen dem türkischen Sultan Bajasid II. und dem egyptischen Chalifen Melek Eschref Kaïbaï (1487 — 1488) bestand, und Geldausfuhr von der Türkei nach den egyptischen Provinzen, also auch nach Palästina, verboten war, so durfte und mochte Mose Kapsali die Geldsammlung für Jerusalem nicht unterstützen. Ohne Empfehlung von dem Großrabbinen fand der Jerusalemer Sendbote keine Theilnahme in den türkischen Gemeinden und war dadurch gegen denselben gereizt. Obwohl Mose Kapsali sich sonst seiner warm annahm und ihm Genugthuung verschaffte, als ihn der junge Prediger Elia Misrachi einst von der Kanzel weisen ließ, so gab sich Mose Vierundzwanzig dennoch zum Helfershelfer einer Intrigue gegen den Hekim Baschi her. Vier ränkesüchtige und gewissenlose Männer, welche voller Ingrimm gegen Mose Kapsali waren: Elia der Vorsteher (Parnas der Deutschen?) Aaron b. Abaji, Isaak Altirno und Ascher aus Köln, erfanden schwere Anschuldigungen gegen denselben, als habe er in Ehesachen leichtsinnige und neuerungssüchtige Entscheidungen getroffen. Die Anklagepunkte waren: Er habe einem jungen Mädchen, das von einem jungen Manne vermittelst einer Feige geehlicht worden war, gestattet, sich anderweitig ohne Scheidebrief zu verheirathen und habe die ersten Ehegelöbnisse für null und nichtig erklärt, weil er eine Anordnung getroffen habe, eine Ehe dürfe nur in Gegenwart von zehn Zeugen eingegangen werden. Ferner habe Kapsali die kinderlose Frau eines getauften Juden von der Pflicht der Schwagerehe entbunden. Dann habe er in einem Scheidebriefe den Ehemann statt unter seinem bekannten Namen unter einem unbekannten aufführen lassen und dadurch die Scheidung formell ungültig gemacht. Endlich habe er die Braut eines Mannes, der zum Christenthum übergegangen war, ohne weiteres als ledig erklärt. Diese Anklagepunkte setzten die vier Gegner Kapsali's in einem Schreiben auseinander und übergaben es dem jerusalemischen Bettler mit dem Auftrage, es Joseph Kolon nach Italien zu überbringen. Sie machten ihm noch mündliche Mittheilungen, wie er Kapsali anschwärzen sollte, um den als einen heftigen Eiferer bekannten Kolon gegen ihn zu reizen.

Das Ganze war aber nichts als ein ganz gemeines Lügengewebe. Nichts desto weniger schenkte Joseph Kolon, sobald der Jerusalemer Mose Vierundzwanzig ihm die Schrift eingehändigt

hatte, den vier Unterzeichneten vollen Glauben, vertrauend auf die Namen, die ihm als ehrenwerthe Männer geschildert waren. Mit der Heftigkeit und dem Ungestüm seines Naturels erhitzte er sich in einen Eifer, als wenn dem Judenthum von Seiten Kapsali's die höchsten Gefahren drohten. Er erließ ein Sendschreiben (um 1488), worin er Kapsali als einen unwissenden Menschen, der den Rabbinerstuhl schände, schilderte und die vier jüdischen Gemeinden von Konstantinopel (die urbyzantinische, negropontische, deutsche und italienische) aufforderte, ihm den Gehorsam zu kündigen und ihn nicht als Rabbinen anzuerkennen, „da er viele zur Sünde verleite, Aergerniß gebe und Gottes Namen entweihe". Ja, Joseph Kolon bedrohte diejenigen mit dem Banne, welche Mose Kapsali auch nur den Titel „Rabbiner" geben sollten Dies Amtentsetzungsdekret eines italienischen Rabbinen gegen einen Genossen im türkischen Reiche war jedenfalls ein Eingriff in die Selbstständigkeit der Gemeinden, selbst wenn die Anklage begründet gewesen wäre. Aber wer sollte das Schreiben nach Konstantinopel bringen und dort bekannt machen? Der Sendbote selbst behielt es fast zwei Jahre in der Tasche und getraute sich nicht damit an die Oeffentlichkeit zu treten. Als das Sendschreiben Kolon's endlich in die Hände Kapsali's gelangte, lud er selbst die verschiedenen Gemeinden ein und las es ihnen vor. Die höchste Entrüstung ergriff die Zuhörer ob dieser bodenlosen Verläumdung gegen ihren fleckenlosen, geachteten und gewissenhaften Großrabbinen. Die Urheber der Verläumdung sollen vorher von der Pest hingerafft worden sein. Kapsali schrieb an Kolon eine Entgegnung, worin er es, in dem Bewußtsein seiner gekränkten Unschuld, an scharfen Worten nicht fehlen ließ. Da Kolon schwer zu überzeugen war, daß die Anschuldigungen lediglich auf einer bodenlosen Lüge beruhten, und er von boshaften Ränkeschmieden als Werkzeug mißbraucht worden sei, beharrte er Anfangs auf seinem Beschlusse. Die Angelegenheit kam daher in die Oeffentlichkeit und machte weit und breit einen peinlichen Eindruck. Nicht bloß die angesehensten Juden Konstantinopel's nahmen sich Kapsali's, als eines schwer Gekränkten an, sondern auch die bedeutendsten Rabbinen Italiens und Deutschlands: Juda Menz aus Padua, die drei gelehrten Brüder Delmedigo, Elkana in Kandia Mose (später in Jerusalem) und Elia; ferner Jakob Margoles, Rabbiner in Nürnberg und andere, sie alle legten Zeugniß für

Kapsali's unantastbaren Character, musterhafte Religosität und tiefe Talmudkunde ab und tadelten Kolon's Benehmen gegen ihn schonungslos.

Da dieser nicht aus Ehrgeiz oder Rechthaberei den Kampf aufgenommen hatte, sondern in reinem Eifer für die vermeintlich verletzte Religion aufgetreten war, wurde er zuletzt erschüttert und gab seine Reue unverhohlen zu erkennen, sobald er überzeugt worden war, daß er Kapsali Unrecht gethan hatte. Auf seinem Todtenbette (um 1490) schickte er eigens seinen Sohn Perez Kolon nach Constantinopel, um von dem Beleidigten Verzeihung zu erlangen, damit er nicht mit einer so schweren Sünde ins Jenseits eingehen müßte. Kapsali war großmüthig genug, die Beleidigungen zu vergessen, nahm sich nicht bloß des Sohnes seines Beleidigers mit warmem Herzen an (wie einst Alfâßi gegen den Sohn seines Gegners Albalja), sondern sprach von Joseph Kolon stets mit großer Verehrung. Solche Tugenden zierten die geistlichen Führer der Juden in dem Zeitalter, in dem die christlichen Priester mit Gift, mit wirklichem Gifte gegen einander wütheten. Noch öfter spritzten sie es gegen diejenigen, aus deren heiligen Schriften sie nur den Haß, und nicht die Menschlichkeit lernten. Als der Fanatismus im Bunde mit der Raubsucht die jüdischen Bewohner Spaniens und Portugals ins Elend jagten, steuerten sie nach den ihnen offenen Freistädten in Italien und der Türkei zu. Der Franciskaner-Mönch Bernardinus von Feltre stand aber, wie ein entmenschtes Ungethüm, an den Hafenplätzen, um den Schiffbrüchigen die gastliche Aufnahme in italienischen Städten zu verwehren [1]).

[1]) Acta Sanctorum September T. VII. p 375.

# Zwölftes Kapitel.

## Die Inquisition in Spanien.

Die Marranen, ihre Anhänglichkeit ans Judenthum und ihre unüberwindliche Abneigung gegen das Christenthum. Die Dominikaner lüstern nach Menschenopfern; Alonso de Ojeda, Diego de Merlo und Pedro de Solis. Der Katechismus für die Marranen. Eine polemische Schrift gegen den Katholicismus und die Despotie wirkt günstig für die Einführung der Inquisition. Das Tribunal wird eingesetzt. Miguel Morillo und Pedro de San-Martin die ersten Inquisitoren. Der marranische Dichter Montoro Ropero. Das erste Inquisitionsgericht in Sevilla. Die Artikel, um die apostasirenden Ketzer zu erkennen. Die Procession des Auto-da-Fé. Die Menge der Angeklagten und Hingerichteten. Der Papst Sixtus der IV. Anfangs für dann gegen die Inquisition, bald für Milde, bald für Strenge. Die Inquisition unter dem ersten Generalinquisitor Thomas de Torquemada; seine Constitutionen. Die Marranen in Aragonien. Verschwörungsplan gegen den Inquisitor Arbues. Sein Tod schlägt zum Unheil der Marranen aus. Verfolgung gegen die Verschworenen und ihre Beschützer. Zunahme der Schlachtopfer. Der Prozeß gegen zwei Bischöfe von jüdischer Abkunft, de Avila und de Aranda. Jüdisches Blut in den Adern des spanischen Adels.

(1474 — 1492).

Ein jüdischer Dichter[1]) nannte Spanien die Hölle für die Juden. Und in der That haben giftgeschwollne Calibans in Mönchskutten, die Erfinder der Inquisition, das schöne Land dazu gemacht. Alles Elend, allen tragischen Schmerz, den nur die ausschweifendste Phantasie des Dichters ersinnen kann, allen Jammer, der das Herz des Menschen in seinen Tiefen zu erschüttern geeignet ist, haben diese Unmenschen im Gewande der Demuth über die Juden der hesperischen Halbinsel gebracht. Auch diese Calibans sprachen: „Verbrennet nur ihre Bücher, denn darin liegt ihre Kraft.“

[1]) Samuel Usque in der Einleitung zu seinem Dialogon: As consolacães.

Nicht bloß den Leib, auch den Geist der Juden wollten die Dominikaner tödten. Freilich haben sie das Leben des Judenthums nicht tödten können, es gelang ihnen nur, das paradisische Spanien allmälig in einen großen Kerker umzuschaffen, in dem nicht einmal der König frei war. Das Inquisitionstribunal, das die Bettelmönche geschaffen, hat den Juden tiefe, aber nicht unheilbare Wunden geschlagen. Sie sind gegenwärtig bald vernarbt, Spanien kränkelt aber noch heute, vielleicht ohne Hoffnung, an den Wunden, welche die Inquisition ihm beigebracht. Fernando der Katholische und Isabella die Bigotte, welche durch die Vereinigung von Castilien und Argonien den Grund zur Größe Spaniens gelegt, haben zugleich durch die Schöpfung des Inquisitionstribunals dessen Verkümmerung und Verwesung angebahnt.

Die Neuchristen, welche zu Hunderttausend in den Königreichen Castilien und Aragonien lebten, raubten den Mönchen ihren Schlaf. Viele von ihnen waren mit hohen Staatsämtern bekleidet, hatten durch Reichthümer großen Einfluß auf maßgebende Kreise und waren mit altadligen Familien verschwägert. Ja es gab nur wenige angesehene Familien, die nicht jüdisches Blut in ihren Adern gehabt hätten. Sie machten den dritten Theil der Städtebewohner aus und waren intelligent, fleißig und rührig [1]). Die Marranen hatten meistens in den tiefen Falten ihres Herzens ihre Liebe zum Judenthum und zu ihrem Stamme bewahrt. So viel sie konnten, beobachteten sie die jüdischen Sitten und Gebräuche, sei es aus Frömmigkeit oder aus Gewohnheit. Und selbst solche, die aus philosophischen Gründen gegen das Judenthum gleichgültig waren, hatten nicht minder einen unüberwindlichen Widerwillen gegen das

[1]) Bernaldez, ein zeitgenössischer Chronist (dessen Chronik noch unedirt ist) bei Llorente, histoire critique de l'Inquisition d'Espagna (2e. édition) I. préface p. XXVI. auch bei Prescott, Ferdinand and Isabella deutsche Uebersetzung S. I. 237 Der venetianische Gesandte Vicenzo Quirini giebt in seinem Berichte an die Signoria vom Jahre 1506 zur Rechtfertigung der Inquisition in Spanien das ungefähre Zahlenverhältniß der Marranen zur christlichen Bevölkerung zur Zeit der Einführung der Inquisition in diesem Lande an (in Alberi's Relazioni degli Ambasciatori Veneti Serie I. T. I. p. 29): La qual inquisizione era più che necessaria, perche si giudica in Castilia ed in altre provincie de Spagna il terzo esser Marrani, un terzo dico di coloro che sono citadini e mercanti, perche il populo minuto è vero cristiano, e cosi la maggior parte delli grandi.

Christenthum, das ihre Lippen öffentlich zu bekennen gezwungen waren. Wenn sie auch nicht ihre Kinder beschneiden ließen, so wuschen sie doch den Kopf der Neugebornen unmittelbar nach empfangener Taufe ab. Die Juden, welche die religiöse Gesinnung ihrer abgefallnen Stammgenossen achteten, leisteten ihnen Vorschub, die religiösen Satzungen erfüllen zu können [1]). In den Augen der orthodoxen Geistlichen galten die Marranen daher mit Recht als judaisirende Christen oder als apostatisirende Ketzer. Auf den Ursprung ihrer Bekehrung, die durch Gewalt mit Feuer und Schwert bewerkstelligt worden war, achteten sie nicht; jene hatten einmal das Sakrament der Taufe empfangen, und somit seien sie und ihre Nachkommen verurtheilt, in dem christlichen Glauben zu verharren, so widerwärtig es ihnen auch sein mochte. Eine vernünftige Gesetzgebung hätte ihnen freigestellt, zum Judenthum zurückzukehren und allenfalls, um das Aergerniß zu vermeiden, auszuwandern. Allein die Vertreter der Kirche waren damals voller Verkehrtheit. Das, was die freieste Regung der Seele erfordert, sollte durch Gewaltmittel erzwungen werden — zum größten Lobe Gottes.

Schon bei Lebzeiten des König Don Heinrich IV. hatten die Geistlichen auf den Cortes von Medina del Campo mit einem gewissen Trotz den Vorschlag zur Genehmigung vorgelegt, daß ein Inquisitionsgericht eingesetzt werden möge, um die schlechten oder verdächtigen Christen zur Untersuchung zu ziehen, am Leibe streng

[1]) Quellen über die Einführung der Inquisition: Bernaldez (Reyes Catolicos) und daraus Llorente und die neuern Geschichtsschreiber; Mariana, Prescott B. I. Adolfo de Castro, Judios en España (Cadix 1847), de los Rios und Lafuente historia general de España T. IX. bei der betreffenden Zeit. Fernere Hauptquellen: Pulgar Reyes Catolicas (Valencia 1780) T. II. c. 77; Zuñiga, Annales de Sevilla II. p. 386 ff. Das reichste Material hat Llorente aus Urkunden zusammengestellt, da er Sekretär der Inquisition unmittelbar vor ihrer Aufhebung war, und sämmtliche höllische Proceßakten zu seiner Disposition standen. Von der unvertilgbaren Liebe vieler Neuchristen zum Judenthume und der Abneigung Aller gegen das Christenthum berichtet auch der Zeitgenosse Saadia Ibn-Danan in einem Gutachten unmittelbar nach Einführung der Inquisition (Chemda Genusa, Sammelwerk von Edelmann p. 14, 15): כי יחוד האל ואהבתו בלבם (בלב האנוסים) והרבה מהם עושים מצות במטמניות ומסכנים בעצמם . ואפילו הרשעים מהם הנוטים למינות ואפיקורסות אין ההבל ההוא של גוים חשוב בעיניהם לכלום ולא יוכל לבם להאמין שיש בו ממש . . . והגוים מחרפים אותם כל היום וקורין להם יהודים ושונאים אותם מפני נטותם לתורת יהודית.

zu bestrafen und dann ihre Güter zu confisciren [1]). Allein dieser König war alles, nur nicht glaubenseifrig und verfolgungssüchtig. Dieser Cortesbeschluß wie viele Andere blieb unausgeführt. Desto mehr Erfolg versprachen sich die Dominicaner von dem neuen Königspaare, von Isabella, welche ihre Beichtväter zu ihrer Sclavin gemacht hatten, und von Don Fernando, welcher, zwar nicht so übermäßig kirchlich gesinnt, aber gern die Religion zum Deckmantel seiner Habsucht machte. Man erzählte sich, daß der Beichtvater Thomas de Torquemada, der leibliche Inbegriff der Höllentstammten Inquisition, einst der Infantin Isabella ein Gelübde abgedrungen habe, wenn sie zum Thron gelangen würde, ihr Leben zur Vertilgung der Ketzer zu weihen, zum Ruhme Gottes und zur Verherrlichung des katholischen Glaubens [2]). Jetzt war sie Königin geworden: „und ihr Thron war befestigt." Ihr Sinn war benebelt genug zu glauben: „Gott habe sie nur erhöht, um die spanische Christenheit von dem Makel des Judenthums zu säubern." Ein Prior eines Dominicaner-Klosters Alonso de Ojeda, der das Ohr des Königspaares hatte, machte ihm eine abschreckende Schilderung von der Lästerung der Neuchristen gegen den Glauben. Er erzählte ihm: Ein Ritter, der sich bei einer marranischen Familie aufgehalten, habe bemerkt, wie diese Christusbilder beschimpft und sogar ein Christenkind gekreuzigt habe. Dieser, Diego de Merlo und Pedro de Solis arbeiteten mit aller Kraft, die Inquisition gegen die Marranen einzuführen, und der päpstliche Nuntius in Spanien, Nicolo Franco, unterstützte den Vorschlag der Mönche, ein Tribunal zu errichten, welches die Neuchristen ob ihres Vergehens zur Bestrafung vorladen sollte. Don Fernando ging ohne Bedenken auf den Antrag ein, da er voraussah, daß sein Säckel sich durch die Güterconfiscationen der Verurtheilten füllen werde. Mehr Bedenken hatte die scrupulöse Königin. Indessen wandte sich das Königspaar an den Papst Sixtus IV. und die zwei spanischen Gesandten am römischen Hofe, die Brüder Francisco und Diego de Santillana, bearbeiteten den Papst und das Cardinalcollegium, den Wunsch ihrer Monarchen zu erfüllen. Sixtus, bei dem für Geld Alles, Gutes wie Böses, zu erlangen war, faßte ebenfalls die gewinnbringende Seite der Inquisition ins Auge, erließ eine Bulle zu diesem Zwecke

[1]) Lafuente, historia general de España VIII. p. 227 Note 1.

[2]) Zurita, Annales de Aragon IV. p. 323.

(November 1478) und ermächtigte das Königspaar, Inquisitoren von Geistlichen zu ernennen, welche die Ketzer, die Abtrünnigen und ihre Gönner nach den Gesetzen und Gewohnheiten der alten Inquisition zu richten, zu verurtheilen und — was das Hauptaugenmerk war — ihre Güter zu confisciren, bevollmächtigt sein sollten.

Isabella, auf welche auch den Neuchristen günstige Stimmen einwirkten, wollte nicht sogleich strenge Maßregeln erlassen; sie versuchte daher Anfangs den Weg der Milde. In ihrem Auftrage arbeitete der Erzbischof von Sevilla, Cardinal Mendoza, einen Katechismus zum Gebrauche für die Neuchristen aus (1478) und übergab ihn den Geistlichen seiner Diöcese, die Marranen in den christlichen Glaubensartikeln, Religionsgebräuchen und Sacramenten zu belehren. Es gehörte allerdings eine bewunderungswürdige Naivität dazu, zu glauben, daß die getauften Juden ihre Antipathie gegen das Christenthum, die täglich mehr Nahrung fand, durch einen trockenen Katechismus würden fahren lassen. Die Marranen blieben natürlich in ihrer Verblendung, nach der Anschauung der Kirche d. h. in ihrem reinen Gottesbewußtsein und in ihrer Treue gegen ihre angestammte Religion. Als nun gar ein Jude oder ein Neuchrist das Königspaar durch die Veröffentlichung einer kleinen Schrift verletzte, indem er darin zugleich den Katholicismus mit seinem götzendienerischen Cultus und die Staatsverwaltung mit ihrem despotischen Character brandmarkte, wurde die Königin immer mehr geneigt, den Vorschlag zur Errichtung des Bluttribunals gutzuheißen. Diese Schrift machte nämlich einen so starken Eindruck, daß der Beichtvater der Königin, Fernando de Talevara, später zum Erzbischof von Granada befördert, eine Widerlegung auf höhern Befehl ausarbeitete (1480). Immer gehässiger wurde die Stimmung des Hofes gegen die Neuchristen. Und als die Commission, welche das Königspaar ernannt hatte, über die Besserung oder Halsstarrigkeit der Marranen Bericht zu erstatten, die Erklärung abgab: dieselben seien unverbesserlich, wurde sie beauftragt, das Statut für das neue Glaubensgericht auszuarbeiten. Die Commission bestand aus dem fanatischen Dominicaner Alonso de Ojeda und den beiden Gesinnungs- und Ordensgenössischen Mönchen, Pedro de Solis und Diego de Merlo. Wenn hämische Quälgeister sich verschwüren, unschuldige Menschenkinder bis aufs Blut zu plagen und ihr Leben zu einer fortlaufenden Höllenpein zu machen, so könnten sie kein wirksameres

Verfahren aufstellen, als das war, welches die drei Mönche gegen die Scheinchristen zu Stande brachten. Das Statut wurde endlich von dem Königspaare genehmigt und das Inquisitonstribunal wurde ernannt (17. September 1480). Es bestand aus Männern, würdig ein solches Blutgesetz zu vollstrecken: aus dem Dominicaner Miguel Morillo, bis dahin Inquisitionsrichter in der Landschaft Roussillon und als Ketzerbekehrer durch das Mittel der Folter bewährt, und Juan de San-Martin, ferner aus einem Beisitzer, dem Abte Juan Ruiz, und endlich aus einem Procurator des Fiscus, Juan Lopez del Barco. Sie waren von dem Papste Sixtus IV. als Glaubens- und Ketzerrichter bestätigt worden. Dieses erste Ketzergericht gegen die Marranen war zunächst für die Stadt Sevilla und deren Umgegend ernannt, weil dieser Landstrich unter unmittelbarer königlicher Gewalt stand und keine Cortes hatte. Drei Wochen später erließ das Königspaar eine Verordnung an die Beamten, die Inquisitoren mit allen Mitteln zu unterstützen.

Bemerkenswerth ist es, daß die Bevölkerung mit der Einführung des Ketzergerichtes, sobald sie bekannt wurde allgemein unzufrieden war, als ahnte sie, daß sie selbst in dem Netze verstrickt werden könnte, welches den getauften Juden bereitet wurde. Während früher die Cortes von Medina del Campo selbst die Errichtung eines Tribunals für die Neuchristen beantragt hatte, beobachtete die große Landesversammlung zu Toledo in demselben Jahre — die erste seit dem Regierungsantritte Fernando's und Isabella's, dieselbe, welche durch neue Gesetze eine Umgestaltung der öffentlichen Verhältnisse schuf — ein vollständiges Stillschweigen über diesen Punkt, als wollte sie jede Betheiligung an dieser so unheilvollen Schöpfung ablehnen. Der Statthalter und die übrigen Beamten von Sevilla waren so weit entfernt, die Inquisitoren zu unterstützen, daß sie durch eine königliche Verordnung (vom 27. December 1480) nochmals ermahnt werden mußten, sich ihr zur Verfügung zu stellen. Der Adel, mit den getauften Juden verschwägert oder befreundet, stand ihnen kräftig bei und wollte sie gegen das Blutgericht in Schutz nehmen. Ein Dichter jüdischer Abkunft, der letzte spanische Trougadour, Anton de Montoro Ropero, der sich nach seiner Taufe von seinen Gegnern den Spitznamen „der boshafte Kohen" gefallen lassen mußte, dieser Dichter wagte sogar in einigen Versen an die Königin ihr Vorstellungen zu machen, wegen der Strenge,

womit die Neuchristen behandelt werden sollten. Dieses Gedicht, das zugleich als eine Satyre gelten kann, veranschaulicht die Stimmung der Marranen auf's deutlichste[1]):

O Ropero, wehdurchzuckt, traurig,
Empfindest du nicht brennenden Schmerz?
Sechzig Jahre alt geworden
. . . . . . . . . . . . . . .
Schwur er nicht mehr beim Schöpfer,
Sondern leierte sein Credo ab,
Verzehrte Gerichte mit Schweinebissen
Mit halbgebratenen Schinkenschnitten.
Messe hören, beten, Kreuze schlagen,
Alles vermochte nicht die Spur
Vom getauften Juden zu verwischen!
Die Augen verdrehen
Und mit großer Andacht
An den heiligen Tagen
Hergesagt und hergebetet
Christi Leidensgeschichte,
Anbetend den Gottmenschen,
Daß er mich von meiner Sünde erlöse,
Kann ich doch nicht den Namen
Des alten schandbaren Juden verlieren.
O Königin von großer Macht!
Zum Gedeihen des heiligen Glaubens.
Will unser Herr nicht
Mit Zorn den Tod des Sünders,
Sondern daß er lebe und Reu' empfinde.

Sobald die Neuchristen von Sevilla und der Umgegend Nachricht von der Errichtung des Inquisitionstribunals erhielten, traten sie zu einer Berathung zusammen, um den gegen sie gerichteten Streich abzuwehren. Mehrere angesehene und reiche Männer von Triana (Vorstadt von Sevilla) Carmona und Utrera, darunter auch ein Geldwechsler der Majestäten, Abolafia (Parfumado), rüsteten sich zu einem Kampfe gegen die anziehenden Ketzerrichter. Sie vertheilten Geld und Waffen unter das Volk, um sich gegen sie zur Wehr zu setzen. Ein Greis ermuthigte die Verschworenen zu bewaffnetem Widerstand; allein die Verschwörung wurde verrathen und die

[1]) Montoro, Poesias varias bei Kayserling, Sephardim p. 91. Sein Name Ropero „der Trödler" bedeutet nicht seine Profession, sondern war wohl ein Familienname; vergl. weiter unten.

Betheiligten fielen dem Blutgerichte anheim [1]). Andere nahmen ihr Hab und Gut zusammen und wanderten in das Gebiet von Medina-Sidonia und Cadix, unter dessen Gouverneuren sie mehr Sicherheit gegen die heranziehenden Verfolgungen zu erhalten hofften. Ihre Hoffnung wurde aber getäuscht; denn das Ketzergericht ging mit rücksichtsloser Strenge zu Werke. Sobald es sich im Kloster St. Paulo zu Sevilla constituirt hatte (2. Januar 1481), erließ es ein Edikt an die Gouverneure von Cadix und an andere Beamten, die flüchtigen Marranen auszuliefern und ihre Güter mit Beschlag zu belegen. Die Ungehorsamen bedrohten die Inquisitoren nicht bloß mit der Excommunication, sondern auch mit der Strafe, welche über Theilnehmer der Ketzer verhängt war, als Mitschuldige demselben Geschicke zu verfallen, d. h. ihr Vermögen und ihre Würde einzubüßen. Das Inquisitionstribunal flößte von Anfang an so viel Schrecken ein, daß der hohe und niedere Adel sich beeilte, diejenigen, denen sie eben Schutz verheißen hatten, zu verhaften und nach Sevilla abzuliefern. Die Zahl der verhafteten Neuchristen war so groß, daß das Inquisitionsgericht sich bald nach einem andern Gebäude für seine Functionen umsehen mußte. Es wählte ein Schloß in der Vorstadt Sevilla's, in Triana. Am Portale dieser Blutstätte wurden später, gewissermaßen zum Hohne der Juden, Verse aus ihrer heiligen Schrift gewählt, welche die ganze Herzlosigkeit der Richter bezeichnen: „Auf, Gott, richte deine Sache!" „Fanget uns Füchse;" [2]) Die eingefangenen Flüchtlinge wurden als überwiesene Ketzer behandelt. Schon am vierten Tage nach Einsetzung der Inquisition hielt das Tribunal sein erstes Blutgericht. Sechs Marranen, welche entweder vor den Richtern ihren alten Glauben bekannt oder auf der Folterbank gräßliche Geständnisse gemacht hatten, wurden zum Tode verurtheilt und verbrannt. Mit jedem Tage wuchs die Zahl der Schlachtopfer, so daß die Stadt Sevilla einen eigenen Platz zum beständigen Scheiterhaufen hergeben mußte. Er wurde im Verlaufe die Brandstätte (el Quemadero) genannt. Vier große mißgestaltete Bilder von Propheten bezeichnen den Ort, der sich bis auf den heutigen Tag zur Schmach der Spanier und der Christenheit erhalten hat. Ueber

[1]) Adolfo de Castro, Judios de España p. 113.
[2]) Zuñiga, Annales de Sevilla III. p. 398.

drei Jahrhunderte sah dieser Platz den Rauch verkohlter Unschuldigen zum Himmel steigen [1]).

Mit jenem bekannten mildsüßlichen Tone, welcher hinter der Taubensanftheit die Schlangenklugheit und das Schlangengift so geschickt verbirgt, forderten Miguel Morillo und seine Genossen die Neuchristen auf, welche sich Rückfall in's Judenthum schuldig gemacht hatten, sich bis zu einer gewissen Zeit freiwillig zu stellen und ihre Reue aufrichtig zu erkennen zu geben. Dann würden sie Sündenvergebung (Absolution) empfangen und auch ihr Vermögen behalten dürfen. Das war das Edikt der Gnade, das aber auch den drohenden Finger zeigte, wenn die Marranen die Frist verstreichen lassen und durch Andere als abgefallen vom Glauben denuncirt werden sollten. Die ganze Strenge des kanonischen Gesetzes gegen Ketzerei und Abfall würde dann an ihnen angewendet werden. Die Leichtgläubigen folgten in großer Menge der Aufforderung und erschienen mit zerknirschten Mienen vor den Blutrichtern, bereuten ihre schrecklichen Sünden, daß sie judaisirt hatten, und erwarteten Absolution und unangefochtene Existenz. Aber die Inquisitoren stellten ihnen hinterher die Bedingung, die Personen ihrer Bekanntschaft nach Namen, Stand, Wohnung und sonstigen Zeichen anzugeben, von welchen sie wüßten, daß sie judaisirende Apostaten wären. Sie sollten ihre Aussagen durch einen Eid bekräftigen. Man verlangte von ihnen im Namen Gottes, daß sie Angeber und Verräther werden sollten, der Freund gegen den Freund, der Bruder gegen den Bruder, der Sohn gegen den Vater. Wenn der Schrecken verbunden mit der Zusicherung, den Verrathenen den Namen ihrer Verräther zu verschweigen, die Zunge der Schwachsinnigen löste, so hatte das Tribunal vor der Hand eine Liste von Ketzern, mit denen es sein Bluthandwerk fortsetzen konnte.

Indessen nicht bloß die gehetzten Marranen, sondern auch sämmtliche Spanier forderten die Inquisitoren durch ein Edikt auf, Verräther zu werden. Bei Vermeidung der schweren Excommunication sollte Jeder gehalten sein, innerhalb dreier Tage die Personen seiner Bekanntschaft anzugeben, welche sich der jüdischen Ketzerei und des Rückfalls in's Judenthum schuldig gemacht hatten. Es war ein Aufruf an die häßlichsten Leidenschaften der Menschen, Bundes-

[1]) Die Inquisition wurde erst 1810 gesetzlich aufgehoben, faktisch hatte sie schon früher ihre fluchwürdige Thätigkeit eingestellt.

genossen des Gerichts zu werden, an die Bosheit, den Haß und die Rache, sich durch Angebereien zu befriedigen, an die Habsucht, sich zu bereichern, an die Glaubensdummheit, sich durch Verrätherei die Seligkeit zu erwerben. Was waren die Anzeichen solcher Ketzerei oder Apostasie? Die Inquisition hatte, recht praktisch, ein langes Verzeichniß aufgestellt, damit jeder Angeber einen Anhaltspunkt für seine Denunciation haben könnte. Als Merkmale wurden angegeben: Wenn getaufte Juden Messiashoffnung gehegt, Mose für das Seelenheil eben so wirksam gehalten als Jesus, den Sabbat oder einen der jüdischen Festtage gefeiert, die Beschneidung an ihren Kindern vollzogen, die Speisegesetze beobachtet haben. Wenn Jemand am Sabbat ein sauberes Hemd oder bessere Gewänder getragen, den Tisch mit dem Tafeltuch bedeckt, kein Feuer an diesem Tage angezündet, oder wenn er am Versöhnungstage ohne Fußbekleidung gegangen oder einen Andern um Verzeihung gebeten, oder wenn der Vater auf das Haupt seiner Kinder seine Hände segnend gelegt, — ohne das Kreuzeszeichen dabei zu machen, ferner wenn Jemand beim Gebete mit dem Gesicht zur Wand gekehrt oder dabei den Kopf bewegt, über einen Weinkelch einen Segensspruch (Baraha, Beracha) gesprochen und davon den Tischgenossen zu kosten gegeben. Natürlich war das Unterlassen kirchlicher Bräuche der stärkste Verdächtigungsgrund zur Anklage. Wenn ein Neuchrist die Psalmen hergesagt, ohne zum Schlusse hinzuzufügen, „Preis dem Vater, dem Sohne u. s. w." oder wenn er in der Fastenzeit Fleisch genossen, wenn eine Frau sich nicht vierzig Tage nach ihrer Niederkunft in der Kirche eingefunden, wenn Eltern ihren Kindern einen jüdischen Namen beigelegt. Auch Handlungen unschuldiger Natur wurden, wenn sie auch als jüdischer Brauch vorkamen, als Zeichen arger Ketzerei angesehen. Wenn Jemand am jüdischen Hüttenfeste Gaben von der Tafel der Juden empfangen oder solche geschickt, oder ein neugeborenes Kind in Wasser gebadet, worin Gold und Getreidekörner gelegt wurden, wenn der Sterbende beim letzten Athemzug das Gesicht zur Wand gekehrt[1]). Gewissenlose Menschen hatten dadurch bequeme Handhaben zu Angebereien, und das Tribunal konnte auch die kirchlichsten Neuchristen als Ketzer anklagen, wenn es deren Einfluß hemmen oder deren Vermögen

[1]) Die 37 Artikel über die Merkmale der judaisirenden Ketzerei bei Llorente a. a. O. I. p. 153 ff. und IV. Beilage VI.

einziehen wollte. In Folge dessen füllten sich die Kerker der Inquisition mit jüdischen Ketzern. 15,000 wurden gleich im Anfange eingezogen und in Gewahrsam gebracht. Die christlichen Molochspriester weihten den Scheiterhaufen, das erste Glaubens-Schauspiel (Auto-da-Fé), mit einer Procession ein (6. Jan. 1481) das sich über drei Jahrhunderte oft, sehr oft, unzählige Mal wiederholte. Die Geistlichen in ihren stolzen Prachtgewändern, mit Crucifixen, die Granden in schwarzer Kleidung mit ihren Bannern und Fahnen, die unglücklichen Missethäter in grober Kleidung (San Benito), kurz und eng anliegend, mit einem rothen Kreuze, mit Teufelsgestalten und Feuerflammen bemalt, und der begleitende Chor einer großen Volksmenge — so schritten die Einen mit triumphirender Miene, die Andern in Leidensgestalt zum Richtplatze. Dort angekommen verlasen die Inquisitoren des Urtheil der Schlachtopfer. Zur Grausamkeit gesellte sich noch die Heuchelei, daß nicht das Tribunal das Todesurtheil verkündete, sondern der königliche Richter, weil die Kirche, damals Blutbesudelt, nicht den Tod des Sünders wolle. Auf dem Richtplatz wurden die jüdischen Ketzer entweder gleich den Flammen übergeben oder zur Verschärfung der Strafe vorher erdrosselt. Beim ersten Auto-da-Fé, wobei der Bischof Alonso de Ojeda die Einweihungsrede hielt, wurden nur sechs judaisirende Christen verbrannt [1]). Einige Tage später wurden die Verschworenen von Carmona, Sevilla und andern Städten und drei der reichsten und angesehensten Marranen von Sevilla verbrannt, darunter Diego de Suson, der zehn Millionen besaß und früher ein Talmudkundiger oder Rabbi gewesen war [2]). Am 26. März erlitten siebzehn auf dem Quemadero den Feuertod; im folgenden Monat eine viel größere Zahl, und bis zum November desselben Jahres haben 298 Schlachtopfer in Flammen und Rauch ihr Leben ausgehaucht, und das allein in dem Kreise Sevilla. Im Erzbisthum Cadix dagegen wurden im Verlaufe desselben Jahres 2000 jüdische Ketzer verbrannt [3]), meistens reiche oder wohlhabende, welche dem königlichen Schatze viel hinterließen. Aber nicht einmal

1) Llorente a. a. O. I. p. 160. Vergl. über Auto-da-Fé und San Benito das. im Eingange das alphabetische Verzeichniß der Schlagwörter der Inquisition.

2) Anonymus bei Adolfo de Castro: Judios de España p. 113.

3) Llorente a. a. O. I. p. 160.

der Tod gewährte Sicherheit vor der Wuth des heiligen Officiums. Die Schergen der Religion rissen die Gebeine der als jüdische Ketzer gestorbenen Neuchristen aus den Gräbern, verbrannten sie, confiscirten ihr Vermögen aus den Händen ihrer Erben und verdammten diese zur Ehrlosigkeit und zur Armuth, daß sie niemals zu einem Ehrenamte gelangen dürften [1]). Welch ein weiter Spielraum für die Habsucht des Königs! Wenn man einem reichen Erben nicht beikommen konnte, so brauchte man nur gegen den verstorbenen Vater Beweise aufzustellen, daß er judaisirt habe, und das Vermögen verfiel zum Theil dem königlichen Fiscus und zum Theil dem Inquisitionstribunal.

Viele Marranen retteten sich durch die Flucht vor ihren herzlosen Verfolgern nach dem nahegelegenen mohammedanischen Königreiche Granada oder nach Portugal, nach Afrika, der Provence oder Italien. Diejenigen, welche nach Rom entkommen waren, wandten sich an den damaligen Papst Sixtus IV. und führten flehentlich Klage über das grausame und willkürliche Verfahren des Inquisitionstribunals gegen sie und ihre Leidensgenossen. Da die Kläger nicht mit leeren Händen gekommen waren, so fanden sie meistens ein geneigtes Ohr. Der Papst erließ ein sehr energisches Sendschreiben (29. Januar 1482 [2]) an das Königspaar und tadelte das Verfahren der Inquisitoren mit scharfen Worten. Es sei ihm versichert worden, daß dieselben gegen alle Rechtsformen vorgehen, Viele ungerecht eingekerkert, mit grausamen Folterqualen gepeinigt,

[1]) Pulgar, cronica de los Reyes catolicos (Valencia 1780) c. 97 p. 137 ff.

[2]) Dieses päpstliche Sendschreiben, welches ein grelles Licht auf die ersten Anfänge der Inquisition in Spanien gegen die Marranen wirft, hat Llorente a. a. O. T. IV als Beilage mitgetheilt (p. 346 ff.), woraus das im Texte Angegebene gezogen ist. Der betreffende Passus lautet: Quo factum est, ut multiplices querelae et lamentationes factae fuerint tam contra Nos . . . quam contra Majestates vestras et contra . . Michaelem de Morillo . . et Joannem de Sancto Martino . . . pro eo quod (ut asseritur) inconsulte et nullo juris ordine servato procedentes, multos injuste carceraverint, diris tormentis subjecerint et Haereticos injuste declaraverint, ac bonis spoliaverint, qui ultimo supplicio affecti fuere, adeo ut plures alii justo timore perterriti in fugam se convertentes, hunc inde dispersi sint, plurimi ex eis se Christianos et veros Catholicos esse profitentes, ut ab opressionibus hujusmodi releventur, ad sedem (nostram) . . confugerint, etc.

Unschuldige als Ketzer erklärt und deren Erben die Güter entzogen hätten. Der Papst erklärte: er habe die Bulle zur Errichtung der Inquisitoren unüberlegt erlassen.

Er sollte eigentlich, bemerkte der Papst weiter, die Inquisitoren de Morillo und San-Martin absetzen; allein aus Rücksicht für die Majestäten wolle er sie noch in ihrem Amte lassen, aber nur so lange, als sich nicht wiederum Klagen gegen sie erheben würden. Sollten wieder Beschwerden gegen sie vorkommen, so werde er das Inquisitionsamt denen wieder zustellen, welchen es von Rechtswegen gebührt und dem General und Provinzial der Dominikaner anheim geben, Inquisitoren zu ernennen. Der Papst Sixtus lehnte auch das Gesuch des Königs Fernando ab, für die übrigen Gebietstheile der vereinigten Königreiche außerordentliche Ketzertribunale zu errichten.

Indessen wußte auch der König Fernando den goldnen Schlüssel zu dem Kabinete des Papstes anzuwenden und erwirkte von ihm eine Bulle: daß auch in den aragonischen Provinzen die Inquisition eingeführt werden durfte. Sixtus IV. ernannte hierauf als Ober-Inquisitoren den Dominikaner-General Alfonso da San-Cebriant und andere Ordensgenossen und darunter auch den, wegen seines blutdürstigen Fanatismus berüchtigten, Thomas de Torquemada (11. Februar 1482). Durch ein anderes Sendschreiben (17. April) ertheilte er diesen Inquisitoren eine discretionäre Gewalt, daß sie sich nicht an die Formen des gemeinen Rechtes, ein regelmäßiges Zeugenverhör und Zulassung eines Vertheidigers, zu binden brauchten [1]). So fielen denn neue Opfer auf dem Scheiterhaufen. Allein in dem aragonischen Königreich, wo Adel und Bürgerstand in öffentlichen Angelegenheiten eine gewichtige Stimme hatten, erregte die Verurtheilung der jüdischen Ketzer ohne regelmäßiges Rechtsverfahren einen so gewaltigen Unwillen, daß der Cardinal Borgia (später der berüchtigte Papst Alexander VI.) und zuletzt der König Fernando selbst den Papst angingen, eine Aenderung seiner Vorschriften für die Inquisitionsgerichte zu treffen. Dieser entschuldigte sich zwar (10. October): Er könne wegen Abwesenheit der Cardinäle (welche aus Todesfurcht vor der damals in Rom herrschenden Pest geflohen waren) keine durchgreifende Veränderung vornehmen, hob aber durch eine Verfügung jene Bestimmungen auf, welche dem

[1]) Llorente a. a. O. I. p. 162 f.

gemeinen Rechte allzusehr zuwiderliefen, d. h. daß Ankläger und Zeugen dem Angeklagten gegenübergestellt werden sollten, und daß das Verfahren öffentlich geschehe [1]).

Auch in Sicilien, das zu Aragonien gehörte, fand die Inquisition großen Widerstand. Die Bevölkerung und selbst die Behörden nahmen für die Neuchristen Partei und schützten sie gegen die Verfolgung der Blutrichter. Die Christen selbst sprachen es geradezu aus: daß die Hinrichtung nicht aus Glaubenseifer, sondern aus Habsucht geschah, um Confiscationen in Masse zu haben. Darüber war die bigotte Königin Isabella höchst betrübt, daß ihre frommen Absichten, die Neuchristen dem Tode zu weihen, so sehr verkannt wurden, und auch der Papst that so, als wenn es ihm zu Herzen ginge (23 Februar 1483 [2]).

Sixtus IV., der damals ein hohes Interesse hatte, mit dem spanischen Hofe in gutem Einvernehmen zu bleiben, machte ihm jedes gewünschte Zugeständniß in Betreff der Inquisition. Da es häufig vorkam, daß die von dem Ketzergericht verdammten Neuchristen, wenn es ihnen gelungen war, nach Rom zu kommen, vom päpstlichen Stuhle – für klingende Münze — Absolution erhielten und nur einer leichten und geheimen Buße unterworfen wurden, so sah das Königspaar seine Bemühungen, das Geschlecht der Marranen zu vertilgen, den Glauben zu reinigen und besonders sich ihrer Güter zu bemächtigen, auf eine unangenehme Weise vereitelt. Der Hof drang daher darauf, den Papst zu bewegen, einen Apellationsrichter in Spanien selbst zu ernennen, damit die Inquisitionsprocesse nicht außerhalb des Landes von neuem anhängig gemacht werden könnten, wo sich allerhand ungünstige Einflüsse geltend machen konnten. Sixtus ging auch darauf ein und bestellte den Erzbischof von Sevilla, Injigo Manrique, als obersten Richter für die Fälle, wenn die Verurtheilten auf Revision ihres Processes antrügen. Diese Maßregel war aber von sehr zweifel-

[1]) Das. das Aktenstück IV p. 349 ff. Llorente irrte, indem er angab, daß dieses Schreiben auch an Isabella gerichtet war; es ist sowohl in der Ueberschrift, wie im Contexte an Fernando allein adressirt und betrifft lediglich die Marranen der aragonischen Provinzen: Carissimo . . . mandavimus per Ordinarios et inquisitores in regnis tuis Aragoniae, Valentiae, et Majorcarum ac principatu Cataloniae deputatos contra reos hujusmodi criminis (apostasiae) etc.

[2]) Bei Llorente a. a. O. IV. p. 353 ff.

haftem Nutzen für die Unglücklichen. Denn welche Gründe konnten sie gegen ihre Verurtheilung geltend machen, da die Processe heimlich betrieben wurden, und sie weder Ankläger noch Zeugen kannten? Schwerlich hat das Inquisitionsgericht ihnen Zeit gelassen, die Appellation anzustellen. Zwischen dem Urtheilsspruche und dem Schauspiel des Auto-da-Fé lag nur eine kurze Spanne. Noch eine andere Maßregel des spanischen Hofes hieß der Papst gut, welche ebenfalls geeignet war, den Angeklagten von vornherein jede Hoffnung auf Freisprechung abzuschneiden. Getaufte Juden oder Neuchristen, welche von solchen abstammten, hatten nämlich auch Bischofssitze inne, oder diese waren geneigt, zu Gunsten ihrer unglücklichen, verfolgten Stammgenossen aufzutreten. Da erließ der Papst auf Antrag des spanischen Hofes eine Bulle: daß kein Bischof, Vicar oder höherer Geistlicher, welcher von Juden abstammte, sei es von väterlicher und mütterlicher Seite, als Richter in Ketzerprocessen fungiren dürfte [1]). Von dieser Ausschließung war nur ein Schritt zur Verurtheilung der Geistlichen von jüdischer Abkunft zum Scheiterhaufen! In der Stimmung und politischen Verfassung, in welcher sich der Papst damals befand, ermuthigte er noch das verfolgungssüchtige Königspaar, das blutige Werk fortzusetzen und erinnerte es: daß Jesus sein Reich auf Erden lediglich durch Vertilgung des Götzendienstes und der Götzendiener befestigt habe. Er wies endlich darauf hin, daß die Siege, welche die Spanier damals über die Mohammedaner im Staate Granada errungen, eine Belohnung des Himmels sei für das Bestreben, die Reinheit des Glaubens wieder herzustellen, d. h. die Neuchristen zu verbrennen [2]). Ein Inquisitor von Valencia, Namens Christoval Galvez, wurde in dieser Zeit (Mai 1483) vom Papste seines Amtes entsetzt und zwar wegen Unverschämtheit und Gottlosigkeit. War dieser Ketzerrichter zu strenge oder zu milde gewesen? Aus dem Umstande, daß der König Fernando selbst auf dessen Amtsentsetzung eifrig gedrungen hatte, sollte man das Letztere folgern dürfen [3]).

Wenn der Papst Sixtus auch nicht anderweitig als verworfene Creatur, als Wollüstling, Habgieriger und Gewissenloser gebrandmarkt wäre, der die von ihm geschändeten Knaben zu Bischofs- und

[1]) Das. I. p. 164 f.
[2]) Das. p. 165.
[3]) Das. p. 166.

Cardinalswürden erhoben und kein kirchlich Amt ohne baare Bezahlung bestätigt hat — wie sein Zeitgenosse, der Kanzler von Rom, Infessura, berichtet [1]) — würde ihn sein Benehmen in Betreff der Inquisition vollständig gekennzeichnet haben. In kurzer Zeit faßte er die entgegengesetzten Entschlüsse und gab sich kaum die Mühe, seinen Wankelmuth mit einem Scheine zu verhüllen. Kaum hatte er in einer Bulle die äußerste Strenge gegen die judaisirenden Ketzer empfohlen und ein Appellationstribunal errichtet, als er schon nach zwei Monaten sie zum Theil wieder aufhob und eine andere Bulle erließ, worin er eine mildere Handhabung der Inquisition vorschrieb, um auch diese wieder außer Kraft zu setzen.

Die gehetzten Scheinchristen und unter ihnen ein muthiger Mann, Juan de Sevilla, hatten sich nämlich bemüht, es am päpstlichen Hofe durchzusetzen, daß diejenigen unter ihnen, welche in Rom sich einer geheimen Pönitenz unterworfen, in Spanien nicht von dem habsüchtigen Könige und der blutdürstigen Inquisition belästigt und verfolgt werden dürften, daß sie vielmehr als rechtgläubige Christen angesehen und behandelt werden müßten. Darauf ging der Papst anfangs ein und erließ eine Bulle (2. August 1483) „zum ewigen Andenken und zur Richtschnur für die Zukunft“ (ad futuram rei memoriam), worin er besonders betont, daß Strenge mit Milde in Behandlung der Neuchristen gepaart werden sollten, während die Strenge der Inquisition das Rechtsgefühl überschritte [2]). Die Bulle befahl, daß alle Neuchristen, welche ihre Reue in Rom bei dem Großpönitentiarius zu erkennen gegeben und der Buße unterworfen worden sind, von der Inquisition nicht verfolgt und ihre Processe niedergeschlagen werden sollten. Sie beschwor den König und die Königin „bei den Eingeweiden Jesu Christi“ zu bedenken, daß Gnade und Milde allein die Menschen gottähnlich machen, und sie mögen daher Jesu nachahmen, dessen Eigenthümlichkeit es ist, sich zu erbarmen und zu schonen. Der Papst gestattete von dieser Bulle so viel Copien als möglich zu machen, welche die Gültigkeit des Originals haben sollten, damit die Gesinnung des päpstlichen Stuhles in Betreff der Neuchristen männiglich kund würden. Der Papst

[1]) Bei Giesler, Kirchengeschichte II. vierte Abtheilung p. 160 Note.

[2]) Bulle bei Llorente a. a. O. IV. 2. 357 ff. p. 361: quod rigor excedat juris temperamentum; p. 362: rigorem cum clementia miscere cupientes (nos) etc.

bemerkte endlich dabei, daß er diese Bulle aus freiem Antriebe ohne irgend welchen Einfluß erlassen habe, obwohl in den hohen Kreisen bekannt war, daß er sich von den Geldanerbietungen der Neuchristen habe bestimmen lassen. Allein das Königspaar wollte nichts von Barmherzigkeit und Schonung wissen; es wollte den Tod des Sünders und sein Vermögen, und auch dem Papst war es nicht um Milde zu thun. Er widerrief daher schon einige Tage später (13. August) die Bulle, bat den König um Entschuldigung wegen ihres Inhaltes und bemerkte: sie sei mit einer zu großen Eilfertigkeit erlassen worden [1]). Welche Festigkeit und Unfehlbarkeit! Vergebens suchte derjenige, der das Erlassen der günstigen Bulle bewirkt hatte, Don Juan de Sevilla, ihr Verbreitung zu verschaffen. Er fand in Spanien keine geistliche Behörde, die sie copiren und beglaubigen wollte. Er wandte sich daher an den portugisischen Erzbischof von Evora. Dieser ließ sie von seinem Notar abschreiben und als echt anerkennen. Die Inquisition aber war argwöhnisch gegen diejenigen Marranen, welche in Rom um Ablaß nachgesucht und ihn erhalten hatten. Don Juan de Sevilla und seine Genossen entgingen ihren Netzen nicht und verfielen einer harten Strafe [2]).

So grausam auch das Ketzertribunal bisher gewesen war, so viele Tausend Zwangstäuflinge oder ihre Nachkommen auch seit den kaum drei Jahren seines Bestandes theils in den Flammen umgekommen, theils in den Kerkern vermodert, theils landesflüchtig und verarmt waren, so war das nur ein Kinderspiel gegen das, was die Inquisition wurde, seitdem ihr ein Priester vorgesetzt wurde, dessen Herz gegen jedes Mitleid verschlossen war, dessen Lippen nur Tod und Verderben aushauchten, der die blutdürstige Hyäne mit der listigen, giftigen Schlange in sich vereinigte. Bisher war die Inquisition lediglich auf Südspanien, auf das Gebiet von Sevilla und Cadix und auf das eigentliche christliche Andalusien beschränkt und konnte in den übrigen Provinzen Spaniens keinen Eingang finden, weil die Stände der Cortes der Einführung entgegen waren. Der böse Wille der Inquisitoren Morillo und Juan de San-Martin mußte wegen des Widerstandes der Bevölkerung unausgeführt bleiben; ihr Arm war durch vielfache Hindernisse gelähmt. Bestanden auch hier und da in den übrigen Provinzen Ketzergerichte, so waren

1) Llorente a. a. O. I. p. 170.
2) Das. p. 170 f.

sie vereinzelt und hatten keinen Zusammenhang untereinander. Sie konnten einander die Schlachtopfer nicht zuliefern. Der König Fernando hatte also noch nicht genug Güter eingezogen, und die fromme Isabella sah noch nicht genug Neuchristen in Flammen verbrennen. Um Beides zu erlangen, trugen sie weiter beim Papste Sixtus darauf an, einen Generalinquisitor zu ernennen, der die besondern Gerichte einsetzen, leiten und überwachen sollte, damit keiner von den verdächtigen Marranen seinem Schicksal entgehe „und damit der Widerstand der Bevölkerung durch Schreckmittel aller Art gebrochen werde. Der Papst ging kalten Herzens selbst ohne Interesse für den Glauben darauf ein und ernannte den Dominikaner-Mönch Thomas de Torquemada, bisher Prior eines Klosters in Segovia, zum Generalinquisitor (17. October 1483). Es giebt Menschen, welche böse oder gute Seelenstimmungen, Richtungen und Prinzipien in ihren äußersten Consequenzen zum vollen Ausdruck bringen und die Verkörperung derselben sind. Torquemada verlebendigt und verleiblicht die Inquisition mit ihrer teuflischen Bosheit, ihrer herzlosen Härte und ihrer blutdürstigen Grausamkeit.

„Aus Rom wurde ein wildes Ungethüm bezogen von einer so wunderlichen Gestalt und einem so entsetzlichen Anblick, daß von seinem Rufe allein ganz Europa zitterte. Sein Leib war von rauhem Eisen mit tödtlichem Gifte geknetet, mit einer harten Schale von Stahlschuppen bedeckt. Tausend schwere giftgefüllte Flügel erhoben es von dem Boden. Sein Wesen gleicht dem fürchterlichen Löwen und der Schlange der afrikanischen Wüste. Sein Gebiß übertrifft das der riesigsten Elephanten. Sein pfeifender Ton tödtet schneller als der giftigste Basilisk. Aus seinen Augen und seinem Munde entströmen stets Flammen und Feuerschlünde. Es nährt sich von menschlichen Leibern. Es übertrifft den Adler an Schnelligkeit des Flugs. Wohin es kommt, verbreitet es mit seinem schwarzen Schatten düsteres Dunkel. Wie hell auch die Sonne scheint, so hinterläßt seine Spur eine egyptische Finsterniß. Wohin es seinen Flug nimmt, jede grüne Matte, die es betritt, jeder blühende Baum, auf den es seinen Fuß setzt, verdorrt, entfärbt sich und stirbt ab. Mit seinem zerstörenden Munde entwurzelt es Alles bis auf den Grund, und mit seinem Giftgeruche verwandelt es den Umkreis seiner Bewegung zu einer Wüste, gleich der syrischen, wo keine Pflanze gedeiht

und kein Grashalm aufkommt.“ So schildert die Inquisition ein jüdischer Dichter, der selber an ihren Flammen versengt wurde [1]).

Die Ueberschrift, welche der Dichter Dante an der Pforte der Hölle lesen läßt: „Lasset, Eintretende, jede Hoffnung zurück!“, sie paßte noch viel besser für den Eingang zu allen Inquisitionsgebäuden, die durch Torquemada in fast allen größern Städten Spaniens entstanden. Er errichtete nämlich sogleich noch drei Tribunale in Cordova, Jaen und Villareal (Ciudad-Real) und später in der damaligen Hauptstadt Südspaniens, in Toledo. Die Inquisition wurde von ihm durchweg mit fanatischen und heuchlerisch bigotten Dominikanern besetzt, deren Willen Torquemada sich zu unterwerfen wußte, so daß sie sämmtlich wie Organe eines einzigen Kopfes wirkten, bereit auf einen Wink von ihm die grauenhafteste Unmenschlichkeit mit einer Seelenruhe zu begehen, um welche sie Kannibalen beneiden könnten. Spanien füllte sich seit der Zeit mit Kerkermoder, Leichengeruch und prasselnden Flammen verbrannter unschuldiger Juden, welche zu einem Glauben gezwungen waren, dessen Unwahrheit jeder Schritt der Kirchendiener an den Tag legte. Ein Wehruf ging durch das schöne Land, der Mark und Bein zu durchdringen vermochte; aber die Majestäten lähmten den Arm derjenigen, welche, von Erbarmen ergriffen, dieser Menschenschlächterei Einhalt thun wollten. Am Hofe wurde eine Commission für die Inquisition der Judenchristen-Angelegenheit zusammengesetzt (la suprema genannt), deren Präsidium der Generalinquisitor führte [2]).

Das Streben Fernando's ging weiter dahin, die Inquisition auch in seinen Erblanden dauernd zu befestigen, um seinen Säckel auch von den dortigen Neuchristen zu füllen. Er legte den Plan zur Zeit der Cortesversammlung in Taragona (April 1484) seinem Geheimrath vor und hob die alten Privilegien des Landes auf, welche von Alters her verbrieft waren; daß an keinem Aragonesen die Confiscation seiner Güter, welches Verbrechen er auch begangen haben mochte, vorgenommen werden dürfe. In Folge dessen ernannte der Generalinquisitor de Torquemada für das Erzbisthum Saragossa zwei Inquisitionsrichter, welche ihm an blutigem Fanatismus ebenbürtig waren: den Canonicus Pedro Arbues de Epila und den Dominikaner-Mönch Gaspard Juglar. Eine Ordonanz des

[1]) Samuel Usque Consolacoẽs III. No. 25.

[2]) Llorente a. a. O. I. p. 172.

Königs ging hierauf an alle Behörden und Edelleute, den Inquisitoren hilfreiche Hand zu leisten. Der Großjustitiar von Aragonien und andere hohe Würdenträger mußten den Eid leisten, daß sie zur Vertilgung der von dem Tribunal bezeichneten Schlachtopfer alle Kraft anstrengen werden [1]).

Torquemada, die Seele der Inquisition, war nun darauf bedacht, einen Kodex zur Richtschnur für die Maßnahmen der Richter entwerfen zu lassen, um die Fangnetze so eng als möglich ziehen zu können. Sämmtliche Inquisitoren wurden zur Berathung desselben versammelt und brachten Gesetze zu Tage, unter dem Namen Constitutionen (veröffentlicht 29. October 1484), die, wenn sie auch nur auf dem Papier geblieben wären, Schauder erregen würden. Man hat behauptet, daß die inquisitorischen Mönche nur die Beschlüsse der Kirchenversammlung unter den westgothischen Königen gegen die getauften Juden copirt hätten. Es ist wahr, daß auch die Gesetzgebung von Recesewinth den Tod auf dem Scheiterhaufen oder durch Steinigung über die Neuchristen verhängte, welche bei jüdischen Gebräuchen ertappt würden [2]). Dennoch ist der Vergleich falsch. Denn nicht der Inhalt der Ketzergesetze, sondern auch ihre Anwendung macht die Inquisition-Constitution zu dem Grausamsten, das je einem bösen Herzen entsprungen. Es war, als ob boshafte Dämonen berathen hätten, wie sie unschuldige Menschenkinder verstricken und ins Verderben bringen wollten. — Ein Gesetz bestimmte eine Gnadenfrist von 30 Tagen für diejenigen, welche freiwillig Bekenntnisse über ihr bis dahin beobachtetes Judaisiren ablegen würden; diese sollten frei von Strafe und Confiscation ihres Vermögens bleiben — mit Ausnahme einer geringen Geldstrafe. Allein sie sollten ihr Bekenntniß schriftlich ablegen, auf alle an sie gerichteten Fragen aufrichtige Antwort ertheilen und namentlich ihre Mitschuldigen angeben und auch diejenigen, von denen sie auch nur vermutheten, daß sie judaisirende Ketzer wären. Wer sich nach Ablauf der Gnadenfrist stellte und bekannte, sollte all sein Vermögen verlieren und zwar auch dasjenige Besitzthum, welches er am Tage seines Abfalls vom Christenthume besessen, wenn es auch inzwischen in andere Hände übergegangen wäre. Nur Neuchristen unter zwanzig Jahren sollten auch bei später abgegebenem Bekenntnisse

[1]) Das. p. 186 f.

[2]) Vergl. Band V. S. 158.

vom Verluste ihrer Güter befreit bleiben, aber sie sollten gezwungen sein, ein Schandzeichen von geflammten Kreuzen (san benito) an ihren Kleidern zu tragen und damit den Processionen und der großen Messe beiwohnen. Die nach Ablauf des Termins erwachten Reuigen sollten zwar Ablaß erhalten, aber sie sollten stets gebrandmarkt bleiben, kein öffentliches Amt bekleiden, weder sie, noch ihre Nachkommen, und kein Gewand von Gold, Silber, Perlen, Seide oder feinerer Wolle tragen dürfen und stets das brandmarkende „Flammenkreuz" tragen. Hat ein Reuiger der Inquisition einen Theil seiner Verbrechen, d. h. seines jüdischen Verhaltens, verschwiegen, so sollte er als ein Unbußfertiger verurtheilt d. h. dem Flammentod übergeben werden. Geheimer Ablaß sollte auch nicht an die freiwillig Bekennenden ertheilt werden dürfen, sondern immer nur öffentlicher.

Fänden die Inquisitoren, daß das Bekenntniß eines Reuigen nur erheuchelt gewesen, so müßten sie ihm die Absolution verweigern, ihn als falschen Reuigen behandeln und ihn dem Flammentod überliefern. Hätte ein Reuiger nur ein halbes Bekenntniß abgelegt und einen Theil seiner Verbrechen verschwiegen, so verfalle er dem Tode. Die Zeugen gegen einen judaisirenden Neuchristen sollten, wenn es nicht anders angeht, auch durch andere Personen vernommen werden. Diese Zeugenaussage brauchte nicht mit allen Umständen dem Angeklagten vorgelegt zu werden, sondern nur kurz und inhaltlich. Beharrte er, trotz des ihm vorgelegten Zeugenverhörs, bei seiner Aussage, daß er niemals judaisirt habe, so sollte er als Unbußfertiger zum Feuertode verurtheilt werden. Läge gegen einen Marranen nur ein halber Beweis seines Rückfalls zum Judenthume vor, so sollte er auf die Folter gespannt werden; im Falle er unter Qualen eingestände, sollte er zum zweiten Male einem Verhör unterliegen. Bestätigte er sein unter der Tortur abgelegtes Bekenntniß, so sollte er verurtheilt werden; leugnete er es aber, so sollte er zum zweiten Mal der Folter unterworfen werden. Stellte sich ein Angeklagter nicht auf die an ihn ergangene Einladung, so sollte er als überführter Ketzer verdammt d. h. seine Güter sollten eingezogen werden [1]).

[1]) Vergl. die 28 Artikel der Torquemadischen Constitutionen für die Inquisition bei Llorente a. a. O. I. p. 175 ff.

Bei einem solchen Verfahren, solchen Proceßgange, einer solchen Voreingenommenheit der Richter gegen den Angeklagten, ihn durchaus schuldig zu wissen, welcher Marrane konnte da nachweisen, daß er unschuldig von Sünde sei? Kerker und Folter machten die Angeschuldigten öfter so gleichgültig, so lebenssatt, daß sie von sich, ihren Freunden und sogar ihren Nächsten Bekenntnisse ablegten, welche die Nothwendigkeit der Inquisition zu rechtfertigen schienen. Jeder Proceß gegen einen Judenchristen verwickelte Andere in scheinbare Mitschuld und führte neue Untersuchungen, neue Anklagen, eine immer zunehmend größere Zahl von Schlachtopfern herbei.

Die Städte der Königreiche Aragonien und Valencia hatten von vornherein eine große Unzufriedenheit mit der Einführung der Inquisition gezeigt. Sie waren bisher weniger despotisch regiert worden als Castilien und waren auf ihre Freiheiten eifersüchtig. Die Aragonier bewachten besonders ihr Privilegium wie ihren Augapfel, daß das Vermögen eines Verurtheilten, sei es auch wegen des allerschwersten Verbrechens, nicht eingezogen werden dürfte. Und nun sollte den Mitgliedern der Inquisition eine so uneingeschränkte Gewalt über Leben und Gut eingeräumt werden! Die Neuchristen, welche hohe Aemter und einflußreiche Stellen in Aragonien hatten, waren daher eifrig thätig, die Unzufriedenheit zu schüren und zu steigern. In Teruel und Valencia brachen leidenschaftliche Volksaufstände wegen der Inquisition aus (1485), die nur durch viel Blutvergießen gestillt werden konnten [1]). Nichtsdestoweniger gaben die Neuchristen und diejenigen, welche von jüdischem Blute abstammten, den Plan nicht auf, die Inquisitionstribunale in Aragonien zu vereiteln. Es waren darunter hohe Würdenträger: Luis Gonzalez, Sekretär des Königs für die aragonischen Staatsgeschäfte, Alfonso de Caballeria, Vicekanzler, Gabriel Sanchez, Großschatzmeister, Francis Sanchez, sein Bruder, Haushofmeister des Königs, Philipp Clemente, Protonotarius; ferner hohe Adlige, Juan Ximenez de Urrera, Herr von Aranda, Lobe, sein Sohn, Graf von Aranda; endlich viele Ritter und darunter sehr muthvolle, Juan de Abadia und Juan Perez Sanchez [2]). Sobald die ersten Opfer der Inquisition in Saragossa gefallen waren, machten die hochgestellten Neuchristen ihren Einfluß geltend, die Cortes zu

[1]) Llorente a. a. O. I. p. 211.

[2]) Das. p. 187 — 189.

bewegen, gegen die Einführung derselben in Aragonien zugleich beim Papste und beim König zu protestiren. Commissarien begaben sich an den königlichen und päpstlichen Hof, um persönlich den Widerruf der Ordonnanzen zu erwirken. In Rom glaubten sie leichte Mühe zu haben; denn dort war für Geld Alles zu erlangen. Schwerer schien es damit beim König durchzudringen. In der That beharrte Fernando standhaft auf dem Entschlusse, vermöge der Inquisition die Judenchristen los zu werden und ihr Vermögen zu erben. Als die Commissäre an ihre Freunde nach Aragonien berichteten, daß ihre Schritte vergeblich seien, faßte der Ritter Perez Sanchez einen Verschwörungsplan, den Hauptinquisitor für Aragonien, Pedro Arbues de Epila aus dem Wege räumen zu lassen, um durch Schrecken die Thätigkeit des Tribunals zu lähmen und den König zur Nachgiebigkeit zu zwingen. Er theilte den Plan seinen Freunden mit, und Viele stimmten ihm zu. Um sämmtliche Judenchristen dafür zu gewinnen, wie ein Mann zu stehen, legten ihnen die Hauptverschwornen eine Contribution auf, um die Kosten, welche für die Ausführung nöthig sein würden, zu decken. Ein Edelmann Blasco de Alagon sammelte die Gelder, und Juan de Abadia übernahm es, die Mörder zu miethen und Arbues Ermordung zu überwachen. Sehr viele Vornehme jüdischer Abkunft von Saragossa, Tarraçona, Caladayud, Huesca und Barbastro schlossen sich der Verschwörung an.

Schon hatte Juan de Abadia handfeste Männer gewonnen, Juan de Esperaindo, Vidal de Uranso und andere vier, den Streich gegen den Inquisitor Arbues zu führen. Dieser muß aber Wind davon bekommen haben; denn er schützte seinen Leib durch ein Panzerhemd und seinen Kopf durch eine Art eisernen Helmes. Am 15. September 1485, als sich Arbues vor Tagesanbruch mit der Laterne in die Kirche begab, um die Frühmesse zu hören, schlichen ihm Juan de Abadia, Juan de Esperaindo und Vidal de Uranso nach, und sobald er sich auf die Knie niedergelassen hatte, hieb de Esperaindo mit seinem Schwerte auf dessen Arm und Vidal brachte ihm am Halse eine Wunde bei. In Blut gebadet, wurde er aus der Kirche getragen und starb zwei Tage darauf. Die Verschworenen ergriffen die Flucht. Sobald sich die Nachricht von dem Mordanfalle auf den Hauptinquisitor in Saragossa verbreitete, brachte sie eine entgegengesetzte Wirkung hervor. Die alten

Christen rotteten sich zusammen und brüllten mit fürchterlicher Stimme: „In's Feuer mit den Judenchristen, welche den Inquisitionsrichter gemordet haben!" Es wäre um sämmtliche Marranen geschehen gewesen, wenn nicht der junge Bastard des Königspaares, der Erzbischof Alfonso de Aragon, zu Pferde die Volksmenge von Gewaltthätigkeiten zurückgehalten hätte. Er versprach ihr die vollständigste Genugthuung durch strenge Bestrafung der Schuldigen und ihrer Theilnehmer [1]).

Der König Fernando beutete diesen mißlungenen Verschwörungsversuch auf's Beste aus, um die Inquisition in Aragonien zu befestigen. Mit dem ermordeten Arbues de Epila trieb das Königspaar eine wahre Abgötterei. Eine Statue wurde zu seinem Andenken errichtet und seine Verdienste um die Religion und die Vertilgung der judaisirenden Ketzer verewigt. Den Dominikanern war der gewaltsame Tod des ersten Inquisitors außerordentlich erwünscht, sie brauchten gerade einen Märtyrer, um ihr Bluttribunal mit dem Glorienschein umgeben zu können [2]). Ihre Bemühung war nun dahin gerichtet, Pedro Arbues de Epila zum Heiligen, d. h. zum Halbgott zu erheben. Es dauerte nicht lange, so schmiedeten sie eine himmlische Offenbarung von dem heiligen Ketzerrichter, worin er alle Welt ermahnt, die Inquisition zu unterstützen und zu fördern, und die Mitglieder des Tribunals beruhigte wegen der Skrupel: daß sie so viele, viele Menschen dem Flammentod übergeben haben; es erwarten sie dafür im Himmel die höchsten Ehrenplätze.

Die mißlungene Verschwörung der Marranen in Saragossa verschaffte dem Moloch eine erstaunliche Menge neuer Schlachtopfer. Einer der Verschworenen, Vidal de Uranso, legte ein offenes und vollständiges Bekenntniß ab, und so hatten die Inquisitoren die Liste sämmtlicher Betheiligten in Händen. Sie wurden als judaisirende Ketzer und als Feinde des heiligen Officiums mit doppeltem Eifer verfolgt. Die Hauptbetheiligten an der Verschwörung wurden, wie die Richter ihrer habhaft geworden waren, durch Saragossa's Straßen geschleift, ihnen die Hände abgehauen, und dann wurden sie gehängt. Nur Juan de Abadia kam dem entehrenden Tode durch Selbstentleibung im Kerker zuvor. Mehr als zwei Hundert Judenchristen wurden als Theilnehmer verbrannt, eine

1) Das. p. 190 — 192 und Zurita, Annales de Aragon l. XX. c. 65.

2) Das. I. p. 192 ff.

noch größere Menge zu ewiger Kerkerstrafe verurtheilt, darunter hohe Adlige, Würdenträger, ein hoher Geistlicher der Metropolitankirche von Saragossa, und auch nicht wenige schwache Frauen. Selbst diejenigen, welche die Verschworenen bei ihrer Flucht auf eine kurze Zeit beherbergt hatten, mußten als Büßer öffentlich einem Auto-da-Fé beiwohnen und verloren ihre Ehrenrechte. Wie weit die Entmenschung der Ketzerrichter ging, charakterisirt eine von ihnen verhängte Strafe. Einer der Verschworenen, Gaspard de Santa Cruz, war glücklich nach Toulouse entkommen und dort gestorben. Die Inquisition begnügte sich aber nicht damit, ihn im Bilde verbrannt zu haben, sondern verhaftete seinen Sohn als Helfer bei der Flucht des Vaters und verurtheilte ihn, nach Toulouse zu wandern, den dortigen Dominikanern das über ihn ausgesprochene Urtheil vorzuzeigen und sie zu bitten, die Leiche seines Vaters auszugraben und zu verbrennen. Der schwache Sohn fügte sich und brachte nach Saragossa die Bescheinigung der Dominikaner mit: daß die Leiche des Vaters auf den Antrag des Sohnes geschändet worden sei [1]).

Nichtsdestoweniger setzten einige nordspanische Städte Lerida und Barcelona der Einführung der Inquisition in ihren Mauern hartnäckigen Widerstand entgegen; aber Alles vergeblich. Der eiserne Wille des Königs Fernando und Torquemada's blutiger Fanatismus überwanden jedes Hinderniß, und der päpstliche Hof mußte zu Allem Amen sagen [2]). Von der Zeit an mehrten sich die Schlachtopfer. Am 12. Februar 1486 wurde in Toledo ein Auto-da-Fé mit 750 Verurtheilten gefeiert; am 2. April desselben Jahres mit 900 und am 7. Mai mit 750. Am 16. August wurden in Toledo fünfundzwanzig jüdische Ketzer verbrannt, Tages darauf wiederum zwei Priester, und am 10. December wurden 950 Personen zu öffentlicher entehrender Buße verdammt [3]). Im folgenden Jahre, da die Inquisition auch in Barcelona und auf der Insel Mallorca eingeweiht wurde, erlitten in diesen Plätzen allein zwei Hundert Marranen den Feuertod [4]). Ein jüdischer Zeitgenosse (Isaak Arama) schreibt darüber: In unserer Zeit steigt die Rauchsäule (der Scheiterhaufen)

[1]) Das. p. 204, 223.
[2]) Das. p. 211 f.
[3]) Das. p. 238.
[4]) Das. I. p. 278. IV. p. 247 ff.

bis gegen den Himmel, in allen spanischen Königreichen und auf den Inseln. Ein Drittel der Marranen kam durch Feuer um, ein Drittel irrt flüchtig umher, um sich zu verbergen, und die übrigen leben in steter Angst vor der Untersuchung [1])". So nahm die Zahl der Schlachtopfer von Jahr zu Jahr zu durch die eilf Tribunale, die das schöne Spanien zu einem flammenden Tophet machten, dessen Feuerzunge bald auch alte Christen erreichte und verzehrte.

Die schonungslose Verfolgung gegen die Neuchristen hatte vielleicht noch mehr Wurzel in dem Racenhaß der Vollblutspanier gegen Juda's Abkömmlinge, als im fanatischen Religionseifer. Auch solche Personen, bei denen jüdische Ketzerei gar nicht zu vermuthen war, wurden in Anklagen verstrickt, wenn sie hohe Aemter bekleideten; man gönnte ihnen keine hohe Würde, keinen weitreichenden Einfluß. Der Großinquisitor Torquemada richtete auch seine Angriffe auf zwei Bischöfe jüdischer Abkunft Davila und de Aranda, um, die, wenn es ihm nicht gelingen sollte, sie für die Flammen zu bestimmen, doch ihrer Aemter entsetzen zu können. — Juan Arias Davila oder de Avila, Bischof von Segovia, stammte von einem jüdischen Vater Diego Arias Davila, der zur Zeit von Vincent Ferrer's Rasereien (o. S. 111) zum Christenthume übergetreten war. König Juan II. hatte den Vater zum Chef der königlichen Rechnungskammer ernannt, und Don Heinrich IV., hatte ihn in den Adelstand erhoben und ihn sogar unter die spanischen Granden versetzt. Sein ältester Sohn Pedro wurde gar zum Grafen von Pugnonrostro erhoben und heirathete eine Tochter aus einem altadligen Hause; der jüngere Juan wurde mit dem bedeutenden Bisthum Segovia belehnt. — Pedro de Aranda, Bischof von Calahorra, stammte ebenfalls von einem jüdischen Vater, Gonzalo Alonso, der zur selben Zeit wie Diego Davila in den Schooß der Kirche getrieben und Geistlicher geworden war. Seine zwei Söhne erlangten die Bischofswürde, der ältere Pedro die von Calahorra und der jüngere

1) Isaak Arama, Predigtsammlung עקדת יצחק Nr. 98 gegen Ende: כי אף על פי שנתערבו (היהודים) בגוים ההמה לגמרי לא ימצאו ביניהם מרגוע . . . כי הם יחרפו ויבזו אותם תמיד ויחשבו עליהם מחשבות ועלילות מפאת דתם ותמיד הם חשודים בעיניהם למתיהדים . . . ומה עתה בזמננו זה אשר עלה עשנם השמימה בכל מלכיות ספרד ובאייהם . שלישיתם שרף האש, שלישיתם יברחו הנה והנה להחבא ,והנשאר בהם יחיו בפחד גדול ומורך נפלא מפחד לבבם וממראה עיניהם .

die von Montreal in Sicilien; der erstere war auch Präsident des Rathes von Castilien [1]).

Gegen diese beiden kirchlichen Würdenträger erhob Torquemada die Anklage, zwar nicht direkt gegen sie, sondern zunächst gegen ihre Väter: daß sie als Juden gestorben wären. Es sollten demnach ihre Gebeine ausgegraben und verbrannt, ihre Hinterlassenschaft ihren Söhnen genommen und eingezogen und diese ihrer Bischofswürden verlustig erklärt werden. Indessen widersetzte sich der Papst Sixtus IV. dem Ansinnen, Bischöfe zu schänden, weil dadurch die Kirche selbst gebrandmarkt werden würde. Er machte in einem Schreiben (vom 25. September 1487) gegen Torquemada geltend, daß nach einer ältern päpstlichen Bulle der Proceß gegen Großwürdenträger der Kirche wegen Ketzerei lediglich durch eine apostolische Specialcommission angestellt werden dürfte. Er forderte ihn daher auf, die Akten gegen Davila und de Aranda zu einer Untersuchung einzusenden. Zugleich benutzte Sixtus diese Gelegenheit, sich in die inneren castilianischen Angelegenheiten einzumischen, was immer irgend einen Gewinn in Aussicht stellte, und sandte einen außerordentlichen Nuntius Antonio Palavicini dahin, den Proceß zu untersuchen. Die Untersuchung zog sich aber in die Länge bis zur Regierung des Papstes Alexander VI., jenes Scheusals, welches weder auf Christus, noch auf Gott, noch auf die Sittlichkeit etwas gab. Der Ausgang fiel verschieden aus. Während Juan Arias Davila in Rom mit Auszeichnung behandelt wurde und in Ehren starb, wurde Pedro de Aranda, der sich ebenfalls nach Rom stellen mußte, seiner Bischofswürde und sogar des geistlichen Standes entkleidet und blieb bis zu seinem Tode in San-Angelo eingekerkert [2]).

Torquemada und die Inquisitoren hatten sich bereits eine solche Selbstständigkeit errungen, daß sie nicht nur dem Ausspruch des Papstes, sondern auch dem Willen des Königspaares trotzen durften. Das Beil erhob sich gegen die damit hauende Hand, die Säge gegen den, der sie schwang. Gegen den Willen des Königs Fernando erhoben Torquemada und seine Untergebenen eine Anschuldigung gegen den hohen Staatsbeamten Don Alfonso de Caballeria (1488), welcher bei der Verschwörung gegen den Inquisitor Arbues betheiligt

[1]) Llorente a. a. O. I. p. 267 f.

[2]) Das. p. 267 ff. 251.

war. Er stammte von jüdischen Großeltern, und seine Großmutter wurde als rückfällige Jüdin verbrannt. Selbst seine Frau stand unter Anklage der Ketzerei und wurde zur öffentlichen Buße verurtheilt, einem Auto-da-Fé im Büßergewande beizuwohnen. Alfonso de Caballeria [1]), obwohl Vicekanzler von Aragonien und in besonderer Gunst des Königs, wurde er als judaisirender Ketzer und Mitschuldiger an der Verschwörung angeklagt. Er appellirte aber an den Papst und wies das Ausnahmegericht zurück, das über ihn keine Competenz hätte. Da der Vicekanzler von jüdischer Abkunft sehr reich war, so nahm der Papst seine Partei; der König trat ebenfalls auf seine Seite, und die Inquisition war zuletzt genöthigt, ihn, obwohl der jüdischen Ketzerei verdächtig, freizusprechen und, als mit der Kirche versöhnt, wieder aufzunehmen. Seine zwei Töchter wurden an die vornehmsten Adligen verheirathet, und einer seiner Söhne ehelichte eine Enkelin des Königs, eine Base des nachmaligen Kaisers Karl V. Fast in dem ganzen hohen Adel des heutigen Spanien fließt jüdisches Blut, sei es auch nur von weiblicher Seite, in der Abstammung von Don Davila oder dem Grafen von Pugnonrostro [2]). Wenn nicht die Inquisition so unbarmherzig gegen die Marranen gewüthet hätte, so hätten diese den Spaniern mit ihrem Blute auch den geweckten jüdischen Geist eingeflößt und die der Entartung entgegengehende Race mit gesunden Säften erfrischen können.

[1]) Das. p. 250 f.

[2]) Llorente das. I. Préface XXVI. Es erschien in Spanien eine Schrift, Schandfleck von Spanien, Tizon de España, betitelt, welche die Abstammung des spanischen Adels von jüdischem Blute genealogisch nachwies.

## Dreizehntes Kapitel.

### Vertreibung der Juden aus Spanien.

Der Zusammenhang zwischen Marranen und Juden. Torquemada's Zwang gegen die Rabbinen, die Marranen anzugeben. Juda Ibn-Verga; Vertreibung der Juden aus Andalusien und Sevilla. Die jüdischen Hofleute unter Fernando und Isabella. Isaak Abrabanel, sein Lebensgang und seine schriftstellerischen Leistungen. Die Juden in Portugal unter Affonso V. Gedalja und Joseph Ibn-Jachja. Abrabanel's Flucht aus Portugal und sein Amt in Spanien. Die Juden in Granada: Isaak Hamon; die Familie Gavison, Saadia Ibn-Danan und seine Schriften. Der Fall Malaga's, die jüdischen Gefangenen, Abraham Sanjor und Salomo Ibn-Verga. Uebergabe von Granada und trauriges Schicksal der spanischen Juden. Ausweisungsedikt Fernando's und Isabella's. Wirkung des Edikts. Torquemada mit seinen Bekehrungsmitteln. Die Auswanderung aus Spanien, Isaak Aboab nach Portugal. Die schmerzliche Trennung von den Gräbern. Zahl der Auswanderer. Sinken der Blüthe Spaniens durch den Verlust der Juden. Verwandelung der Synagogen und Lehrhäuser in Kirchen und Klöster. Die zurückgebliebenen Marranen, die Masse der Schlachtopfer der Inquisition. Torquemada's Todesangst. Sein Nachfolger Deza als heimlicher Jude angeklagt. Bajasid's treffender Ausspruch über die Vertreibung der Juden aus Spanien.

(1483 — 1492.)

Das Ungethüm der Inquisition, das zuerst seine Wuth gegen die Neuchristen richtete, streckte nach und nach seine Fangarme auch nach den Juden aus und überlieferte sie einem thränenreichen Geschicke. Der Zusammenhang zwischen den Juden und den Marranen war zu eng, als daß die Erstern nicht auch in empfindliche Mitleidenschaft gezogen werden sollten. Sie standen mit einander im innigsten Verkehr, in brüderlicher Gemeinschaft. Die Juden empfanden für ihre unglücklichen Brüder, welche mit Widerwillen die Maske des Christenthums tragen mußten, ein inniges Mitleid und suchten sie in der Gemeinsamkeit zu erhalten. Sie unterrichteten

die im Christenthum geborenen Marranen in den Riten des Judenthums, hielten heimlich mit ihnen religiöse Zusammenkünfte für's Gebet, lieferten ihnen Religionsschriften, zeigten ihnen das Eintreffen der Fast- und Festtage an, lieferten ihnen zum Passah ungesäuertes Brod und für das ganze Jahr ritualmäßig zubereitetes Fleisch und beschnitten deren neugeborene Knaben [1]). Da es in Sevilla und Andalusien überhaupt zahlreiche Neuchristen gab seit den wilden Angriffen auf die Juden durch Fernando Martinez und später durch die von dort ausgegangene Verfolgung von 1391, so war dort ein ergiebiger Boden für die Thätigkeit der Juden, ihre abgefallenen Brüder im Judenthum zu erhalten. Am rührigsten zeigte sich darin Juda Ibn-Verga [2]) in Sevilla, der ein Kabbalist und Astronom war und bei dem Statthalter von Andalusien in Ansehen stand. Als daher das Königspaar den Plan hatte, die Inquisition in's Leben zu rufen, war es vor Allem darauf bedacht, die Juden von den Christen und namentlich den Neuchristen auf's strengste zu sondern und jede Gemeinschaft mit ihnen zu vereiteln. Auf den Cortes von Toledo wurde unter den wichtigen Beschlüssen auch der gefaßt, das so oft vergeblich erlassene Gesetz von besondern Juden- (und Mauren-) Quartieren ohne Aufschub durchzuführen [3]). Aber diese mit aller Strenge im ganzen Lande bewerkstelligte Absonderung der Juden und Marranen konnte das Band der Liebe zwischen Beiden nicht lösen. Sie blieben trotzdem in Verkehr mit einander, aber nur heimlicher, vorsichtiger. Je gefahrvoller die Entdeckung war, desto größer der Reiz trotz der Argusaugen der spionirenden Geistlichen und ihrer Helfer, einander zu begegnen, zu trösten und zu stärken. Diese Zusammenkünfte der Juden und Marranen hatten daher einen romantischen Anstrich wegen der geheimnißvollen Art und der dahinter lauernden Gefahren. Es gestaltete sich zwischen

[1]) Ausweisungsedikt von Fernando und Isabella bei Janguas y Miranda diccionario geographico-historico de Navarra Artikel Judios und Lindo, history of the Jews in Spain p. 277.

[2]) Ibn-Verga, Schebet Jehuda No. 62. בעיר הגדולה שביליא היה ר' יהודה ן' וירגא ז"ל וכאשר באה החקירה שם אמרו תושבי הארץ שאם ירצי לדעת מי הם מהאנוסים נוהגים יהדות שיתפשו להר' יהודה ן' וירגא כי על ידו היו עושים כל מעשה היהודים ומצותם. Vergl. über ihn daf. Nr. 38. Von ihm existirt eine astronomische Schrift: כלי האיפק לר' יהודה בן בירגה וס' קיצור המספר. Mashkir V. p. 128.

[3]) Das Edikt von 1480 bei Linde a. a. O. p. 245.

ihnen eine Art Liebesverhältniß, das um so fester und enger wurde, je mehr daran gearbeitet wurde, es zu lösen.

Der teuflische Torquemada arbeitete nämlich mit allen Mitteln daran, dieses Liebesband zu zerreißen. Sobald er Großinquisitor geworden war und einen Aufruf ergehen ließ, daß die Marranen sich selbst zum aufrichtigen Bekenntnisse stellen sollten, ließ er zugleich die Rabbinen von Toledo zusammenrufen und verlangte von ihnen, bei der Thora einen Eid zu leisten, daß sie alle diejenigen Neuchristen angeben würden, von denen sie wüßten, daß sie jüdische Riten beobachteten. Er verlangte ferner, daß sie alle Juden mit dem Banne belegen sollten, welche sich weigern würden, Verräther zu werden. Die Rabbinen wurden mit schweren Strafen bedroht, falls sie den Eid nicht leisten sollten (1485 [1]). Welch ein durchwühlender tragischer Seelenkampf für die Toledaner Rabbinen! Sie selbst sollten die Hand dazu bieten, ihre dem Judenthum treuen Brüder davon loszureißen und sie dem Christenthume oder vielmehr dem Scheiterhaufen zu überliefern! Schwerlich haben sie sich dazu gebrauchen lassen und haben wohl eher die Strafen erduldet oder es durchgesetzt, daß die Strafandrohung nicht vollzogen wurde. Juda Ibn-Verga, von dem die Inquisitoren verlangt hatten, die Scheinchristen, welche heimlich dem Judenthum anhingen, anzugeben, verließ lieber seine Geburtsstadt Sevilla und entfloh nach Lissabon — wo er später als Märtyrer fiel — weil er die Marranen nicht verrathen wollte [2]). Da die Inquisitoren ihren Zweck vermittelst der Juden nicht erreichen konnten, diese vielmehr trotz aller Vorkehrungen den heimlichen Verkehr mit den Neuchristen fortsetzten, so drängten sie das Königspaar zu einer theilweisen Austreibung der Juden aus Andalusien und namentlich aus der Stadt Sevilla (1485 [3]).

[1]) Llorente a. a. O. I. p. 237 f.

[2]) Ibn-Verga, Schebet Jehuda No. 62

[3]) Dieses Faktum ist wenig beachtet worden, ist aber unzweifelhaft. Das Hauptedikt Fernando's und Isabella's vom 31. März 1492 giebt als Motiv zur Verbannung an: „Obwohl wir ein Mittel dagegen, (gegen den innigen Verkehr der zweierlei Juden) durch die Vertreibung der Juden aus allen unsern Königreichen hatten, waren wir doch Willens, uns zu begnügen mit dem Befehl, daß sie alle großen und kleinen Städte von Andalusien verlassen sollten (con mandarlos sahir de todas las ciudades . . . de Andalucia —) wo sie sich, wie es scheint, am meisten das Vergehen zu Schulden kommen ließen, in Erwägung, daß die Juden andrer Städte aufhören würden, dasselbe zu begehen". Zurita berichtet

Die castilianischen und aragonischen Juden hätten nach diesen traurigen Vorgängen darauf gefaßt sein sollen, daß ihr Bleiben nicht mehr von Dauer sein würde. Allein sie liebten Spanien zu sehr, als daß sie sich ohne dringenden Zwang davon hätten trennen können. Auch schützte sie das Königspaar öfter gegen Unbilde. Bei ihrer Uebersiedelung in besondere Judenquartiere nahmen Fernando und Isabella darauf Bedacht, daß ihnen keinerlei Schaden und Chikane zugefügt werden sollte. Die Königin Isabella verhehlte einst ihre Unzufriedenheit nicht mit judenfeindlichen Verordnungen der Behörden von Toledo und Guipuscoa [1]). Auch unter der Regierung dieser allzukatholischen Fürsten gab es jüdische Steuerpächter, einen Hauptsteuereinnehmer Abraham Senior [2]) sogar einen solchen, Namens Ben-Arroyo [3]), in dem sonst judenfeindlichen Landstrich Biscaya. Auch rechneten die spanischen Juden auf ihre Unentbehrlichkeit für die Christen. Leidende wandten sich nämlich lieber an jüdische Aerzte, die niedrigen Volksklassen holten den Rath von Juden bei Processen ein und ließen sich sogar von ihnen Zuschriften von Geistlichen lesen [4]). Dazu kam noch, daß gerade zur Zeit als Torquemada seine Fangschlinge über Marranen und Juden warf, der berühmte Abrabanel vom castilianischen Hofe ein sehr wichtiges Amt erhielt und einflußreiches Vertrauen genoß, unter dessen Schutze die spanischen Juden aller Wuth der giftigen Dominikaner trotzen zu können vermeinten. Abrabanel's günstige Stellung am Hofe, der vermöge seines Charakters, seiner Liebe zum Judenthum und zur Wissenschaft und seiner erprobten

dasselbe, historia del Reyno de Aragon T. V. B. I. c. 6: Antes desto (de la introducion de la Inquis.) se avia ya provido, que los Judios saliessen de todos los lugares del Andalucia, donde era manifesto el daño (de la heregia). Der exacte Chroniker Joseph Kohen hat das Faktum eingereiht in Emek he-Bacha p. 82: ויהי בשנת רמ"ה וה' אלפים היא שנת תפ"א (?) ואלף ויגרשו פירדינדו ואישאבילה מלכי ספרד את היהודים מהעיר הגדולה שיביליה ומכל ארץ האנדלאוזיה וילכו אל ארץ אחרת כיום הזה. Die erste Zahl, das jüdische Datum 5245 ist gewiß richtig, das christliche Datum dagegen 1481 ohne Zweifel corrumpirt.

1) Pulgar, Letras No. 31.

2) Vergl. Note 4.

3) Citat bei Lindo a. a. O. p. 259 und Kayserling, die Juden in Navarra &c. S. 123.

4) Landazuri, historia civil de la Ciudad de Victoria bei Kayserling a. a. O. S. 127.

Klugheit an Samuel Nagrela's goldene Zeit erinnerte, wiegte sie in falsche Hoffnungen.

Don Isaak b. Juda Abrabanel (geb. in Lissabon 1437 st. in Venedig 1509[1]) beschließt würdig die Reihe der jüdischen Staatsmänner in Spanien, welche, mit Chasdaï Ibn-Schaprut beginnend, ihre Namen und ihre Stellung zum Schutze ihrer Stammgenossen verwerthet haben. Seine Abstammung vom königlich-davidischen Hause, deren sich die Abrabanels rühmten — und die ihnen auch unangefochten eingeräumt wurde — wollten die Zeitgenossen in dem Adel seiner Gesinnung erkennen. Sein Großvater Samuel Abrabanel, der während der Verfolgung von 1391 wahrscheinlich nur für kurze Zeit sich zum Schein die Taufe gefallen ließ, war ebenfalls ein hochherziger, freigebiger Mann und unterstützte die jüdische Wissenschaft und ihre Träger. Von seinem Vater Juda ist aber wenig bekannt. Er war Schatzmeister eines Portugiesischen Prinzen, sehr reich und sehr wohlthätig. — Isaak Abrabanel war eine frühreife Natur von klarem Verstande, aber nüchtern, ohne Schwung und ohne Tiefe. Das Naheliegende, die Dinge und die Verhältnisse der Gegenwart, die handgreifliche Wirklichkeit umfaßte sein Geist mit untrüglichem Takte. Aber das Entfernte, das dem Auge und der nüchternen Combination Entrückte, lag für ihn in Nebel gehüllt; er vermochte es nicht zu durchdringen und zu bewältigen. Die Ergründung des Judenthums, seines glanzvollen Alterthums und seines Gottesbegriffes war für Abrabanel von Jugend auf ein Lieblingsthema, und er verfaßte im jugendlichen Alter eine Schrift, um die allgemeine und besondere Vorsehung

[1]) Eine kurze Biographie Abrabanel's entwarf Baruch Usiel Chaskitu von Ferrara 1551, als Einleitung zu Abr.'s מעיני הישועה. Ergänzt und erweitert hat sie Carmoly in Ozar Nechmad II. p 47 ff., und er hat auch handschriftliches Material dazu beigebracht, Abrabanel's interessantes Sendschreiben an Jechiel von Pisa (das. p. 65 f.) und eine Elegie von Juda Leon Abrabanel (p. 70 f.) Ueber Abrabanel's Todesjahr Note 5. Die richtige Aussprache des Namens braucht man nicht aus Codices zu beweisen Der Portugiese Samuel Usque, der noch mit dessen Nachkommen verkehrte, nennt seinen Sohn: O senhor Dom Samuel Abravanel und dessen Frau Senhora Benvenida Abravanela (Consolacões III. No. 32). Ebenso Imanuel Aboab, Nomologia II. c. 27 p. 304. Wie es scheint, haben erst italienische und deutsche Juden den Namen in Abarbanel verwandelt. Ueber Juda Abrab., den Vater, vergl. Kayserling, Geschichte der Juden in Portugal S. 73.

Gottes für das Volk Israel in's Licht zu setzen [1]). Allein philosophische Begriffe waren bei ihm mehr angebildet, als angeboren. Zur Lösung metaphysischer Fragen fehlte ihm so gut wie Alles. Don Abrabanel war ein gewiegter Geschäftsmann, der das Finanzfach und allenfalls auch die Staatswissenschaft gut verstand, aber er war durchaus kein philosophischer Kopf. Der damalige König von Portugal, Affonso V., ein gebildeter, leutseliger und liebenswürdiger Herrscher, wußte auch sein Talent zu würdigen; er berief ihn an seinen Hof, vertraute ihm das Finanzwesen an und zog ihn bei wichtigen Fragen in's Vertrauen [2]). Sein edles Gemüth, seine wahrhafte innige Religiosität, seine Bescheidenheit, die fern von allem Dünkel war, und seine uneigennützige Klugheit verschafften Abrabanel innerhalb und außerhalb des Hofkreises die aufrichtige Zuneigung der christlichen Granden. Mit dem mächtigen, sanften und wohlwollenden Herzog Fernando von Braganza — der über fünfzig Städte, Flecken, Schlösser und Burgen gebot und 10,000 Mann Fußvolk wie 3,000 Reiter ins Feld stellen konnte — mit ihm und seinen Brüdern, dem Marquis von Montemar, Connetable von Portugal, und dem Grafen von Faro, die brüderlich einträchtig zusammen lebten, mit allen diesen stand Abrabanel auf freundschaftlichem Fuße [3]). Mit dem gelehrten João Sezira, der bei Hofe in hohem Ansehen stand und ein warmer Gönner der Juden war, hatte Abrabanel ein sehr inniges Freund-

[1]) Abrabanel's Jugendarbeiten sind das Werk עטרת זקנים (Sabioneta 1557) und sein Commentar zu Deuteronomium, verfaßt um 1472. Vergl. Carmoly a. a. O. p. 48.

[2]) Abrabanel's Einl. zum Josua-Commentar.

[3]) Das. sagt Abrabanel: ויתפוש (דון יואן מלך חדש) שר וגדול ומשנה למלך וימת אותו בחרב ואחיו הנשארים הרה נסו ברחו לנפשם . . . מימי קדם קדמתה . . . היתה אהבתי עצומה את השרים הנרדפים האלה וידמו למו עצתי. Dieses bezieht sich nicht wie Carmoly meint, auf den Herzog von Visen, den leichtsinnigen Schwager des Königs Don João (das. p. 49, 71), sondern auf den Herzog von Braganza, der am 20. Juni 1483 hingerichtet wurde, in demselben Jahre, in dem Abrabanel nach Castilien entfloh, während der Herzog von Viseu erst am 23. August 1484 vom König erstochen wurde (Schäfer, Geschichte von Portugal II. p. 632, 640). In dieser Zeit war das Vorwort zu Josua, Richter und Samuel bereits geschrieben. Denn die Commentarien zu diesen waren beendet 13. Adar = 9. Febr. 1484, also zur Zeit, als noch der Herzog von Viseu lebte und erst den Verschwörungsplan betrieb.

schaftsverhältniß[1]). Er beschreibt selbst seine glückliche Lebenslage am Hofe des Königs Affonso:

„Friedlich lebte ich in meinem ererbten Hause im gepriesenen Lissabon, daselbst hatte mir Gott Segen, Reichthum und Ehren gegeben. Ich hatte mir große Bauten und weite Säle angelegt. Mein Haus war ein Mittelpunkt für Gelehrte und Weise. Ich war beliebt im Palaste Affonso's, eines mächtigen und gerechten Königs, unter dem auch die Juden Freiheit und Wohlstand genossen. Ich stand ihm nah, er stützte sich auf mich, und so lange er lebte, ging ich in seinem Palaste aus und ein." Affonso's Regierung war die letzte goldene Zeit für die Juden der pyrenäischen Halbinsel. Obwohl unter seiner Regierung die portugiesische Gesetzsammlung (Ordenaçoẽs de Affonso V.) zu Stande kam, welche byzantinische Elemente und kanonische Beschränkung der Juden enthält, so hatte einerseits der damals noch unmündige König selbst keinen Antheil daran, und andrerseits wurden die gehässigen Gesetze nicht ausgeführt. Die Juden trugen zu seiner Zeit keine brandmarkenden Abzeichen, sondern stolzirten auf Pferden und Mauleseln mit kostbaren Geschirren und glänzenden Schabracken, in langen Röcken mit feinen Capuzen — die übliche Landestracht — in seidenen Wämsern und mit vergoldeten Degen einher. Sie waren durch nichts von den Christen zu unterscheiden. Die meisten Finanzpächter in Portugal (Rendeiros) waren Juden. Selbst Kirchenfürsten stellten Juden als Einnehmer der Kirchentaxen an, worüber die Cortes von Lissabon Klagen führten[2]). Die Selbstständigkeit der jüdischen Gemeinden unter dem Großrabbinen und den sieben Provincial-Rabbinen blieb unter Affonso gewahrt und wurde in die Gesetzsammlung aufgenommen[3]). In dieser Gesetzsammlung wurde sogar den Juden das Zugeständniß gemacht, daß die von ihnen ausgestellten Urkunden nicht in der portugiesischen Sprache abgefaßt zu sein brauchten, wie früher angeordnet war (o. S. 47), sondern daß sie sich dazu auch der hebräischen Sprache bedienen dürften[4]).

[1]) Gordo, memoria sobre los Judeos de Portugal, in der historia e Memorias da Academia real das sciencias de Lisboa 1823 T. VIII. Th. II. p. 8 Auch bei Lindo a. a. O. p. 316, 317.

[2]) Bei Lindo das. p. 326, Cortes von 1473.

[3]) Ordenancoẽs de Affonso L. II. Titel 81 (Coimbra 1792).

[4]) Das. L. II T. 93.

Abrabanel war übrigens nicht der einzige jüdische Günstling an Affonso's Hofe. Zwei Brüder Ibn-Jachja Negro, Söhne eines Don David — welcher seinen drei (oder vier Söhnen) vor seinem Tode empfohlen haben soll, seine reiche Hinterlassenschaft nicht in liegende Gründe anzulegen, da den portugiesischen Juden eine Ausweisung bevorstehe[1]) — diese beiden Brüder verkehrten ebenfalls an dem Hofe von Lissabon. Gedalja Ibn-Jachja, ein wissenschaftlich gebildeter Mann (geb. 1436 st. 1487[2]), war einer von Affonso's Leibärzten und Astronomen, wanderte aber nach dessen Tode aus und starb in Konstantinopel. Höher in Gunst bei diesem König stand dessen Bruder Joseph b. David Ibn-Jachja (geb. 1424 st. in Ferrara 1498[3]); er war einer der vertrauten Räthe Affonso's. Obwohl, wie es scheint, in der jüdischen Literatur nicht sehr kundig, förderte sie Joseph Ibn-Jachja vielfach mit seinem reichen Vermögen. Der König Affonso, welcher ein Freund der Gelehrsamkeit war und Religionsgespräche liebte, legte einst seinem Günstling verfängliche Fragen vor[4]), die dieser muthig, aber nicht immer geschickt beantwortete. Die Fragen waren: Warum die Juden nicht anerkennen, daß Jesus eine Gottheit oder wenigstens ein Theil derselben sei, da er doch so viele Wunder verrichtet habe. Don Joseph sollte ferner den Beweis führen, in wie fern das Judenthum eine Offenbarung für alle Zeiten sei und keine neue sie außer Kraft setzen könne. Endlich wenn Zauberei ein Unding sei und auf Täuschung beruhe, warum denn das mosaische Gesetz Strafe darüber verhängt hat. Affonso fragte ihn auch, ob, nach der Ansicht der Juden, das Gebet eines Christen Gehör bei der Gottheit fände, was Joseph Ibn-Jachja unbedingt bejahte, mußte sich aber eine Zurechtweisung vom König gefallen lassen, daß einige Talmudisten das Entgegengesetzte lehrten. Er machte ihm auch

1) Ibn-Jachja, Schalschelet p. 49a.

2) Das. und Carmoly, Biographie der Jachjiden p. 16 f. Es ist wohl derselbe, von welchem die Chronik des Don Duarte und des Affonso berichtet: Mestre Guedelha Judeu fisico e grande Astrologo, in der Colleçaõ das cronicas ineditas I. p. 76 f. 205 f.

3) Das. 59b. und Carmoly, a. a. O. p. 14 f. 27 unten f., wo auch sein Zeitalter angegeben ist nach der Einleitung in תורה אור des Joseph Ibn-Jachja IV.

4) Ibn-Verga, Schebet Jehuda No. 65. Der Dialog trägt alle Merkmale der Aechtheit an sich; vergl. auch das. Nr. 32 p. 61 ff.

Vorwürfe darüber, daß er — vielleicht damals Großrabbiner — Männer und Frauen nicht davon zurückhalte, sich in augenaufreißenden Staat zu werfen. Das Volk sei dadurch zum Glauben berechtigt, die von Seide und Schmuck strotzenden Juden hätten ihren Luxus vom Raube, an den Christen begangen. „Ich verlange keine Antwort von Dir", bemerkte der König: „denn ich weiß, nur eine Plünderung oder der gewaltsame Tod wird euch bessern". Auch im vollen Becher fehlte den Juden der Wermuthstropfen nicht. Die Cortes nahmen auch dem Könige Affonso seine Judenfreundlichkeit übel und machten öfter Anträge, die Juden nach den kanonischen und Landesgesetzen zu beschränken.

So lange Isaak Abrabanel die Gunst des Königs genoß, war er für seine Stammgenossen „Schild und Mauer, rettete die Dulder vor der Gewalt ihrer Widersacher, heilte die Risse und wehrte die grimmigen Löwen von ihnen ab", wie ihn sein dichterischer Sohn Juda Leon schildert [1]). Er, der ein warmes Herz für alle Leidenden hatte, der den Waisen ein Vater und den Trauernden ein Tröster war, empfand noch tieferes Mitleid mit den Unglücklichen seines Stammes. Als Affonso die Hafenstadt Arzilla in Afrika eroberte, brachten die Krieger unter vielen tausend gefangenen Mauren 250 Juden, welche als Sklaven im ganzen Königreiche verkauft wurden. Juden und Jüdinnen zur elenden Sklaverei verdammt zu wissen, ertrug Abrabanel's Herz nicht. Auf seine Veranlassung trat ein Comité von zwölf Gemeindegliedern in Lissabon zusammen und sammelte Gelder. Er mit noch einem Collegen reiste darauf im ganzen Lande umher und erlöste die jüdischen Sklaven, öfter um einen hohen Preis. Damit war es aber noch nicht abgethan. Die losgekauften Juden und Jüdinnen, Erwachsene und Kinder, mußten bekleidet, untergebracht und erhalten werden, bis sie die Landessprache erlernt haben und für sich selbst zu sorgen im Stande sein würden.

Als der König Affonso eine Gesandtschaft an den Papst Sixtus IV. schickte, um ihm zu dessen Thronbesteigung zu gratuliren und ihm seinen Sieg über die Mauren Afrika's anzuzeigen, darunter sich auch der Doctor João Sezira befand, der mit Abrabanel ein Herz und eine Seele und überhaupt ein Judenfreund war, nahm er ihm das heilige Versprechen ab, mit dem Papst zu Gunsten der

[1]) Juda Leon's Gedicht vor Abrabanel's Commentar zu den letzten Propheten.

Juden zu verhandeln. Er bat daher seinen italienischen Freund, Jechiel von Pisa, sich gegen João Sezira auf jede Weise gefällig zu zeigen und ihm sowohl, wie dem Hauptgesandten, Lopo de Almeida, zu erkennen zu geben, wie angenehm den italienischen Juden die Nachricht von der Gunst des Königs Affonso für die Juden sei, damit sich der König und seine Diener dadurch geschmeichelt fühlen sollten [1]). So that Abrabanel Alles, was in seinem Bereiche lag, für seine Glaubens- und Stammesgenossen zu wirken.

Mitten aus seinem Glücke, das er mit einer tugendhaften und gebildeten Frau und drei wohlgerathenen Söhnen: Juda Leon, Isaak und Samuel, genoß, rissen ihn die politischen Vorgänge in Portugal. Sein Gönner Affonso V. war gestorben, und den Thron bestieg dessen Sohn João II. (1481—1495), seinem Vater durchweg unähnlich, von stärkerer Willenskraft, harter Gemüthsart und voller Verstellungskunst, der bereits beim Leben seines Vaters gekrönt worden war und eine finstere Miene machte, als Affonso, der Todtgeglaubte, plötzlich wieder in Portugal lebend eingetroffen war. João II. befolgte die Politik seines Zeitgenossen, des gewissenlosen Königs Ludwig XI. von Frankreich, sich der portugiesischen Granden zu entledigen, um ein selbstständiges, absolutes Königthum zu schaffen. Zunächst hatte er es auf den Herzog Fernando von Braganza abgesehen, der, selbst von königlichem Geblüte, fast eben so mächtig, angesehen und noch beliebter als der König war. Ihn und seine Brüder, denen er persönlich gram war, wollte Don João II. aus dem Wege räumen. Während er den Herzog von Braganza liebkoste, ließ er eine Anklageschrift gegen ihn zusammenstellen, als habe dieser ein verrätherisches Einverständniß mit dem spanischen Königspaar unterhalten, dessen Richtigkeit noch heute nicht genügend ermittelt ist. Er verhaftete ihn mit einem Judaskusse, machte ihm den Proceß als Landesverräther, ließ ihn enthaupten und zog seine ausgedehnten Besitzungen ein (Juni 1483). Seine Brüder mußten die Flucht ergreifen, um nicht demselben Geschicke zu verfallen. Da Isaak Abrabanel in Freundschaft mit dem Herzog von Braganza und dessen Brüdern lebte, so faßte der König João auch gegen ihn Argwohn, daß er von dem angeblichen Verschwörungsplan gewußt hätte; Feinde des jüdischen Staatsmannes bestärkten ihn nur noch

[1]) Das. p. 68. Von der Gesandtschaft des Lopo d'Almeida im Jahr 1472 vergl. de Pina, Cronica de Affonso V. c. 168.

darin. Der König ließ ihm demgemäß einen Befehl zustellen, sich zu ihm zu verfügen. Nichts Arges ahnend, war Abrabanel im Begriffe dem Befehle Folge zu leisten, als ihm ein unbekannter Freund den Weg vertrat, ihm mittheilte, daß es auch auf sein Leben abgesehen wäre und ihm zur eiligsten Flucht rieth. Durch das Schicksal des Herzogs von Braganza gewarnt, befolgte Abrabanel den Rath des Freundes und entfloh nach Spanien. Der König ließ ihn zwar durch Reiter verfolgen, sie konnten ihn aber nicht erreichen. So gelangte er sicher zur spanischen Grenze. In einem demüthigen, aber männlich gehaltenen Schreiben betheuerte er seine Unschuld an dem ihm zur Last gelegten Verbrechen und sprach auch den Herzog von Braganza von jeder Schuld frei [1]). Der argwöhnische Tyrann, welcher der Vertheidigungsschrift keinen Glauben schenkte, ließ nicht nur Abrabanel's ganzes Vermögen confisciren, sondern auch das seines Sohnes Juda Leon [2]), der bereits als Arzt selbstständig war. Aber Frau und Kinder ließ er ihrem Familienhaupte nach Castilien nachziehen.

1) Einl. zum Josua- und zum Könige-Commentar. Sagenhaft ist gewiß die Nachricht (in Gawison's עומר השכחה p. 21c. f.): daß die portugiesischen Granden Abrabanel aufgefordert hätten, sich an einer Verschwörung gegen das Leben des Königs zu betheiligen, und daß er, von ihnen gedrängt, seine Unterschrift unter die Liste der Verschworenen zu zeichnen, sie in zweideutiger Fassung gesetzt hätte: שי אוש שניוריש אפלאויר יו נו אפי יצחק בן יהודה אברבנאל ז"ל, d. h. Se os senhores apalavar, eu no (das Wort אפי das „ich entfliehe" bedeuten soll, kann ich nicht enträthseln, vielleicht von afugir = fugir) d. h. „wenn die Herren einverstanden sind, so entziehe ich mich nicht". Dann habe er einen Theil seines Vermögens in seinem Hause vergraben, einen Theil eingesteckt, alle die Seinigen — Söhne und Töchter — mitgenommen und die Flucht auf Pferden und Maulescln angetreten, deren Hufeisen verkehrt angeschlagen gewesen wären, um die Verfolger irre zu führen. So sei er mit den Seinigen nach Spanien entflohen. Der portugiesische König habe aber an den spanischen geschrieben, Abrabanel des Undanks angeklagt und den spanischen König vor ihm gewarnt, daß Abrabanel ihm eben so vergelten werde. Dieser habe ihn aufgefordert sich zu rechtfertigen, und habe ihm zur Bestätigung der Anklage die Unterschrift gezeigt. Abr. habe aber seine Unterschrift anders gedeutet: „Wenn auch die Herren einverstanden sind, ich nicht, ich entziehe mich". Durch seine Klugheit habe also Abr. sich, die Seinigen und sein Vermögen gerettet. Diese Nachricht widerspricht Allem, was Abr. selbst von seiner Flucht mittheilt.

2) Juda Leon in der Elegie (Ozar Nechmad II. p. 71). Hier müssen einige Verse zum besseren Verständniß emendirt werden (die durchschossenen Wörter sind Correcturen):

In der Hauptstadt Toledo, wo er sich niedergelassen, wurde Isaak Abrabanel von der Judenschaft und namentlich von den Gebildeten ehrenvoll aufgenommen. Ein Kreis von Gelehrten und Jüngern sammelte sich um den hochgefeierten, unschuldig verfolgten portugiesischen Staatsmann. Mit dem Rabbiner Isaak Aboab (o. S. 215) und mit dem Obersteuerpächter Abraham Senior trat er in ein inniges Verhältniß. Wie es scheint nahm ihn der Letztere gleich bei seiner Niederlassung zum Theilnehmer an der Steuerpacht [1]). Abrabanel machte sich Gewissensbisse, daß er wegen Staatsgeschäften und im Dienste des Mammon das Studium des Gesetzes vernachlässigt habe und erkannte sein Unglück als gerechte Strafe des Himmels in Demuth an. Sogleich machte er sich, auf das Dringen seiner neuen Freunde, an die Erklärung der vier geschichtlichen Propheten (2. Marschechswan = 11. October 1483 [2]), die bisher von den Erklärern wegen ihrer scheinbaren Leichtigkeit vernachlässigt worden waren. Da er sich schon früher vielfach damit beschäftigt hatte, so konnte er in sechszehn Tagen den Commentar zum Buche Josua, in fünfundzwanzig Tagen (1.—25. Kislew = 31. October — 25. November) den zum Buche der Richter, und in etwas über drei Monaten (1. Tebet — 13. Adar II = 30. November 1483 — 8. März 1484). die Erläuterung der beiden Bücher Samuel's vollenden. Gewiß war keiner, wie Abrabanel, befähigt, gerade diese biblisch-geschichtliche Literatur auszulegen. Er hatte neben Sprachkenntniß, Welterfahrung und richtige Einsicht in politische Verhältnisse und Verwickelungen, welche durchaus nöthig ist, um manche Dunkelheit aufzuhellen, manche Lücken auszufüllen, und namentlich in dem Verlaufe der Begebenheiten zwischen den Zeilen lesen zu können.

ועת קשרו סגנו בו (במלך יואן) ואחיו, הלא אבי בקושריו שם בכובי
ובקש בהר״ג אחיו והצילו ממות רוכב כרובי
והוא נמלט לקשטלייא . . . .
ואז שלל רכושי עד בלי די ובז טובי וכספי עם זהבי.

[1]) Einl. zum Josua-Commentar: Imanuel Aboab Nomologia II. c. 27 p. 302: Todo el tempo que estuvo en Castilia (don Ishac Abravanel) tuvo intima amistad y comnicacion en lo tocante al estudio de la Ley divina con el Rab Ishac Aboab, y en lo que tocava a sus negocios con don Abraham Senior, que lo tomó por compañero en la massa de las rentas Reales, qne tenia sobre si. Joseph Caro in כסף משנה zu Maimuni H. Berachot IV.

[2]) Schluß zu Josua-, Richter- und Samuel-Commentar.

Auch hatte er vor andern Schrifterklärern voraus, daß er auch christlich-exegetische Schriften des Hieronymus, Nikolaus de Lyra und sogar des getauften Paulus von Burgos benutzen konnte, und er hat das Werthvolle von ihnen aufgenommen. Abrabanel hat daher in diesen Commentarien einiges Licht über manche dunkle Punkte verbreitet. Auf den Gang der Politik der israelitischen Richter und Könige, die Stufenleiter der Beamtenwelt in den biblischen Schriften, das Münzwesen und auch noch manches Andere, was den älteren Commentatoren als Nebensache erschien, richtete er gerade sein Hauptaugenmerk. Er lies diesen Schriften überhaupt eine wissenschaftliche Behandlung zu Theil werden, brachte Ordnung hinein, schickte jedem Buche eine lichtvolle Einleitung und Inhaltsangabe voran, ein Verfahren, das er den christlichen Gelehrten abgesehen und geschickt angewendet hat. Wenn Abrabanel nicht so weitschweifig und gedehnt geschrieben und nicht die Manier gehabt, jedem Bibelabschnitt eine Reihe von oft überflüssigen Fragen voranzuschicken [1]), so wären wohl seine exegetischen Schriften volksthümlicher geworden oder hätten es wenigstens verdient. Freilich hätte er dann auch nicht über seinen Stand hinausgehen dürfen, um sich auch in philosophische Untersuchungen einzulassen. Je weniger Verständniß er dafür hatte, desto mehr verbreitete er sich darüber. Abrabanel nahm den gläubigen Standpunkt der nachmanisch-chasdaïschen Richtung ein und konnte darin auch nur breitgetretene Gemeinplätze auftischen. Er hatte nicht einmal die Duldung, ein freies Wort über das Judenthum und seine Glaubenslehren ruhig anzuhören, verketzerte die Forschungen Albalag's, Kaspi's, Narboni's und Samuel Zarza's und that ihnen gar den Schimpf an, sie mit dem gewissenlosen Apostaten Abner-Alfonso de Valladolid auf eine Linie zu stellen [2]). Auch mit Levi b. Gerson schmollte er, weil er Manches im Judenthum philosophisch gedeutet und dem Wunderglauben nicht unbedingt gehuldigt hat. Wie die Stockgläubigen seiner Zeit, wie

[1]) Carmoly hat überzeugend nachgewiesen, daß Abrabanel Plagiate an Bibago und Isaak Arama begangen hat (Ozar Nechmad III. p. 54 fg.). Ein wichtiges Urtheil über Abrabanel's schriftstellerische Art hat der sabbatianische Kabbalist Jona Salvador, Lehrer des Richard Simon, gefällt (Lettres choisies de Rich. Simon III. 2, p. 11). Quand je lui (à Jona Salvador) ai parlé de Abarbanel comme d'un commentateur exact, . . il m' a temoigné que c'etait un pur compilateur et babillard.

[2]) Josua-Commentar zu c. 10 und öfter in seinen Schriften.

Joseph Jaabez, war er der Ueberzeugung, daß die Demüthigung und Verfolgung, welche die Juden in Spanien betroffen, in der Ketzerei ihren Grund hätten, die hier und da aufgetaucht sei [1]). Haben aber die überfrommen deutschen Juden, die keine Ahnung von der ketzerischen Philosophie hatten, weniger gelitten?

Nur kurze Zeit war es Abrabanel vergönnt, sein Lieblingsstudium zu pflegen, der Schriftsteller wurde bald wieder vom Staatsmanne verdrängt. Als er die Feder ansetzen wollte, um die Bilderreihe der judäischen und israelitischen Könige zu beleuchten, wurde er an den Hof Fernando's und Isabella's berufen, um ihm das Finanzfach anzuvertrauen [2]). Die Staatseinkünfte müssen unter seiner Hand gediehen sein; denn während der acht Jahre seiner Verwaltung (März 1484 — März 1492) ist diese nie tadelhaft befunden worden. Mit seiner Klugheit und seinem Rathe stand er dem Königspaare bei. Abrabanel erzählte selbst, daß er sich in dem königlichen Dienste Reichthümer erworben und Grundbesitz angekauft habe, und daß ihm von Seiten des Hofes und der ersten Granden hohe Ehren erwiesen wurden. Wie unentbehrlich muß er ihnen gewesen sein, daß sie. die hochkatholischen Fürsten, unter den Augen des giftigen Torquemada trotz der kanonischen Gesetze und der wiederholten Cortes-Beschlüsse, keinen Juden zu irgend einem Amte zuzulassen, dem jüdischen Finanzminister den Nerv des Staatslebens anvertrauen mußten! Wie viel Dienste Abrabanel während seiner Verwaltung seinen Stammgenossen geleistet, hat die Erinnerung der Dankbaren wegen des später hereingebrochenen betäubenden Unglücks nicht bewahrt. Aber er war auch in Castilien eine schützende Mauer für sie. Denn an erlogenen und aufreizenden Beschuldigungen haben es ihre erbitterten Feinde, die Dominikaner, nicht fehlen lassen. Bald hieß es, die Juden hätten in irgend einem Kirchspiel ein Kreuz geschmäht, bald, sie hätten in der Stadt Guardia ein Christenkind geraubt und es gekreuzigt; in Valencia hätten sie es ebenfalls versucht, seien aber daran gehindert worden (1488 — 1490 [3]). Daß die castilianischen Juden dem Zorn der Inquisitoren wegen ihrer Hilfeleistung an die unglücklichen Marranen nicht erlagen, war gewiß Abrabanel's Werk.

1) Das.

2) Einl. zum Commentar der Könige.

3) Llorente, histoire de l'Inquisition I. p. 259.

Inzwischen entwickelte sich der für die Mauren und Juden so unglückliche granadische Krieg, der mit Unterbrechung zehn Jahre dauerte 1481 — 1491, und zu dem auch die Juden beisteuern mußten. Den Gemeinden wurde eine außerordentliche Kriegsabgabe (Alfarda, Fremdensteuer) aufgelegt, welche der königliche Fiskal Villaris mit äußerster Strenge eintrieb. Während die Juden gewissermaßen selbst Holzstücke zu ihrem eignen Scheiterhaufen herbeischaffen mußten, lachte das Volk über einen zu ihrer Verspottung geschmiedeten Reim [1]). — Im Staate Granada, der durch Hochmuth seinen Fall geradezu heraufbeschworen hat, lebten nicht wenig Juden, welche durch die Flucht der Marranen aus Spanien vor dem Feuertode noch vermehrt wurden. Sie hatten zwar auch da keine beneidenswehrte Lage; denn der Judenhaß der Spanier hatte sich auch dahin verpflanzt; aber ihr Bekenntniß wurde wenigstens nicht angefochten und ihr Leben nicht immer gefährdet. Isaak Hamon war Leibarzt einer der letzten granadischen Könige und genoß hohe Gunst bei Hofe. Als einst eine Zänkerei in den Straßen Granada's entstand, beschworen die Umstehenden beim Leben ihres Propheten die Streitenden, sich zu trennen, ohne Gehör zu finden. Als aber ihnen bedeutet wurde, beim Leben des königlichen Arztes vom Streite zu lassen, fuhren sie sofort auseinander. Dieser Vorfall, wobei sich zeigte, daß Isaak Hamon in höherem Respekte bei der Bevölkerung stand als der Prophet Mohammed, reizte einige Stockmohammedaner über die Juden Granada's herzufallen und sie niederzumetzeln. Gerettet blieben nur diejenigen, welche in der königlichen Burg Zuflucht fanden. Die jüdischen Aerzte von Granada beschlossen seit dieser Zeit, sich nicht mehr in Seide zu kleiden und nicht auf Rossen zu reiten [2]), um nicht den Neid der mohammedanischen Bevölkerung zu erregen.

In Granada lebte damals eine sehr geachtete Familie Gawison (Gabison), welche sich während der Verfolgung von 1391 aus Sevilla

[1]) Judio de longa nariz,
Paga la farda a Villaris,
Paga la farda a Villaris,
Judio de longa nariz; in Discurso sobre el estado de Judios von de Asso (im Werke el fuero viejo de Castilla) p. 152. Ferreras, Geschichte von Spanien VII. p. 119.

[2]) Ibn-Verga, Schebet Jehuda No. 37.

dahin geflüchtet und begabte Glieder, als Schriftsteller, Dichter und besonders auch todesmuthige Dulder erzeugt hat[1]). Rabbiner der Gemeinde Granada und wohl der Judenschaft des kleinen Staates war Saadia b. Maimun Ibn-Danân (blühte um 1460—1502[2]) aus einer alten Familie, der zu den Seltenheiten seiner Zeit gehörte; denn er hatte neben dem Talmudstudium noch Interesse für Geschichte und Poesie, war selbst Dichter und sang sogar Liebeslieder:

„Die Holde auf meinem Schooße,
Die Harfe auf ihrem Schooße,
So singt sie mich zu Tode."

In dem arabisch redenden Theile Spaniens geboren und erzogen, war Saadia Ibn-Danân wenig berührt von der düster religiösen Stimmung, welche mit Ankunft der Ascheriden im christlichen Spanien hervorgerufen, durch die Verfolgungen genährt, sich immer

1) Abraham Gawison in עומר השכחה p. 138.

2) Ueber Saadia Ibn-Danân, von dem man nur eine vage Vorstellung hatte, hat Edelmann (in Chemda Genusa Einl. p. XVII. f. und Text p. 13 f. p. 25 ff.) erst Licht verbreitet. Sein hebräisches Lexicon (ס' השרשים) beendete er 1468, das Vorwort dazu fügte er 1472 hinzu. Das Gutachten über die zurückgetretenen Marranen (שאלה על דבר האנוסים) ist geschrieben zwischen der Einführung der Inquisition in Spanien und der Eroberung von Malaga 1481—1487. Das Responsum über die jüdischen Könige bis Bar-Kochba (in Respp. פאר הדור No. 225) hat das Datum Granada 1485. Wahrscheinlich lebte er noch bis zur Vertreibung der Mauren und Juden 1502, als die Letztern — 200 Personen — nach Tlemsen auswanderten (Gawison in Omer ha-Schikcha p. 138a.): אמר אברהם בן מאיר אבי זמרה כשאירע הגירוש המר בספרד מעיר גרנאטה ובאנו לתלמסאן כמו מאתים נפשות. Gawison, der viel von ihm erzählt, giebt aber nicht an, daß Ibn-Danân in der Verfolgung von Granada umgekommen wäre. Ueber ihn und seine Schriftstellerei berichtet Dawison (das. p. 131b.): ראיתי כי הרב הגדול ר' סעדיה בן דאנן ז"ל בעל הערוך כי נראה מתוכו שלא הניח מקרא משנה תלמוד ותנחומא שלא למד. גם עשה שרשים על כל הכ"ד ואף על פי כן בשיריו מצאנו כמה וכמה משירים דופים (דומים?) לגופניים. Dukes hat im Orient. Ltbl. Jahrg. 1848 col. 228 f. aus einem Codex und Edelmann a. a. O. Einl. p. XIV. f. einige erotische und polemische Verse von Ibn-Danân mitgetheilt. Gawison theilt zwei Distichen von ihm mit (das. p. 125b), von denen das Letztere nicht ohne Werth ist:

מי הוא אבי המשורדים אם הדעי אחי ואי מזה הרוזים באו?
אילו נביאים הם, ואם הם הללו תורת ה', באמת נבאו.

Ein Gedicht von Abr. Gawison auf einen seiner Nachkommen in Tlemsen 1562: Maimun Ibn-Danân, das. p. 121b. Saadia Ibn-Danân schrieb auch über den Zankapfel der Exegeten, das 53te jesaianische Kapitel. Ob die übrigen Piecen in derselben Sammlung von Ibn-Danân stammen (bei Wolf IV. p. 937) ist noch nicht kritisch ermittelt.

mehr der Gemüther bemächtigt hatte. Er bildete noch einen schönen Nachhall aus der schönen Zeit Jehuda Halevi's und Ibn-Esra's. Der freudenfeindliche Rabbinismus und die finstere Ueberfrömmigkeit hatte sich noch nicht wie Bleigewicht an seine Seele gehängt und den Flug seiner Phantasie gelähmt. Saadia Ibn-Danân stellte die Poesie sehr hoch und achtete die Dichter als halbe Propheten und als vollgültige Propheten sogar, wenn ihre Muse sich in den Dienst der Religion begiebt. Aber Versmaaß und Reim, diese Mittel der neuhebräischen Poesie, schienen ihm weniger nothwendig, da sie die biblische Poesie nicht kennt. Wie auf die Dichtkunst, so legte er auch Werth auf die Kenntniß der jüdischen Geschichte. Für Jünger arbeitete Saadia Ibn-Danân einen kurzen Ueberblick aus über die israelitischen und jüdischen Könige von Saul bis Herodes und Bar-Kochba mit Berücksichtigung der Zeitrechnung und eben so über die Reihenfolge der Ueberlieferer von dem Mischnah-Sammler Jehuda Naßi bis Maimuni, immer mit chronologischen Angaben[1]), so weit er sie aus Quellen ermitteln konnte.

Die Inquisition mit ihrer Mordwuth gab Saadia Ibn-Danân Veranlassung zu einer gutachtlich-rabbinischen Entscheidung. Ein Marrane, dessen Vorfahren fast ein Jahrhundert vorher durch Zwang zum Christenthum übergetreten waren, war aus Castilien nach Malaga entflohen, hatte sich dort zum Judenthume bekannt, geheirathet und war bald darauf kinderlos gestorben. Es war nun zweifelhaft, ob seine Ehe als eine mit einem geborenen Juden oder als eine mit einem Proselyten eingegangene zu betrachten, und ob die hinterbliebene Wittwe an die Schwagerehe mit den im Christenthume oder Scheinchristenthume lebenden Brüdern des Verstorbenen gebunden sei. Als ein Unberufener sich dafür ausgesprochen hatte, daß die Neuchristen gesetzlich durchweg als Abtrünnige vom Judenthum zu behandeln seien, trat Saadia Ibn-Danân dem mit aller Entschiedenheit entgegen und begründete sein Urtheil durch schlagende Beweise, daß die unglücklichen Marranen, welche den ihnen aufgezwungenen Glauben im Innern verwünschen, welche von den Christen selbst als Juden geschmäht und gehaßt werden, und öfter ihr Leben für das Bekenntniß ihres Glaubens opfern, daß sie

[1]) Respp. פאר הדור No. 225 (auch die übrigen Piecen bis zum Schlusse gehören Saadia J. D. an) und bei Edelmann a. a. O. p. 25.

seien sie auch in der Kirche geboren und erzogen, als Juden zu behandeln seien[1]).

Nicht mehr lange war die schöne Hafenstadt Malaga, die Perlmuschel Andalusiens, eine Zufluchtsstätte für die unglücklichen Marranen, welche das Judenthum offen bekennen wollten. Durch die Zwietracht der rivalisirenden Fürsten von Granada ergab sich Malaga den siegenden Christen, und das überkatholische Königspaar zog im Triumph durch seine Thore ein (18. August 1487). Sämmtliche Einwohner wurden zur Sklaverei verurtheilt. Darunter befanden sich ungefähr 450 Juden. Die jüdische Barmherzigkeit nahm sich natürlich auch ihrer an. Der Obersteuerpächter von Castilien, Abraham Senjor (und wohl auch sein Geschäftsgenosse Isaak Abrabanel) stellte sich an die Spitze, um Gelder für deren Auslösung zu sammeln. Der junge Salomo Ibn-Verga (Sohn des edlen Juda Ibn-Verga), derselbe, welcher später die Erinnerung an die Leidensgeschichte seiner zerstreuten Stammgenossen gesammelt hat (Schebet Jehuda), reiste in den spanischen Gemeinden umher und brachte 27,000 Golddublonen (ungefähr 98,000 Thaler) zusammen, womit die jüdischen Gefangenen losgekauft wurden[2]). — Zwölf Juden, welche in Malaga erkannt wurden, daß sie vorher eine Zeit lang die Maske des Christenthums getragen hatten, wurden unter unsäglichen Qualen getödtet[3]).

Nach langem, blutigem Kriege ging endlich das herrliche Granada in die Hände der stolzen Spanier über. Der letzte leichtsinnige König Muley Abu-Abdallah (Boabdil, Boabdili) unterzeichnete einen heimlichen Vertrag mit Fernando und Isabella (25. November

1) Vergl. o. S. 286, Anmerk. 1.

2) Bernaldez, Reyes Catolicos Ms. bei Prescott I. 44 f. Note (deutsche Uebersetzung;) Lindo a. a. O. p. 272, 275. Zacuto, Jochasin ed. Filipowski p. 227a.; Ibn-Verga, Schebet Jehuda (ed. Hannover p. 108): ואני הדל שלמה בן וירגה שלחוני קהלות (לקהלות?) ספרד לקבץ פדיון לשבויי מלאגה. Aus Omer-ha-Schikcha p. 126d. ist eine Notiz erhalten, woraus hervorgeht, daß 1493 wieder Juden in Malaga waren. Es heißt dort: ואלו דברי המתוקים (דברי ר' אברהם זמירו המשורר) בהיותי במאלקה שנה ה' רנ"ג שוררתי לידיד נפשי הרב ר' אברהם בקראט. Darauf ein langes Gedicht. Durften Juden noch in Malaga, so wie im Granadischen überhaupt auch nach der Vertreibung von 1492 wohnen? Schwerlich, das Datum ist wohl corrumpirt.

3) Llorente I. p. 263.

1491 [1]), ihnen die Stadt und das Gebiet in zwei Monaten zu übergeben. Die Bedingungen waren, da nun einmal die Selbstständigkeit verloren war, ziemlich günstig. Die Mauren sollten ihre Religionsfreiheit, selbstständige Gerichtsbarkeit, Auswanderungsrecht und überhaupt ihre Sitten und Gebräuche behalten und nur dieselben Steuern zahlen, die sie bisher an die maurischen Fürsten gezahlt. Die Renegaten, d. h. die Christen, welche zum Islam übergetreten, oder richtiger die maurischen Scheinchristen, welche vor der Inquisition nach dem Granadischen Gebiete entflohen und dort wieder zum Islam zurückgetreten waren, sollten unbehelligt und unangefochten bleiben; die Inquisition sollte keine Gewalt über sie beanspruchen dürfen. Die Juden der Hauptstadt Granada, des Quartiers Albaicin, der Vorstädte und der Alpujarren waren ausdrücklich mit eingeschlossen; sie sollten dieselbe Schonung und dieselben Rechte genießen; nur sollten die übergetretenen Marranen nur in dem ersten Monat nach der Uebergabe der Stadt auswandern dürfen [2]); die länger Zurückgebliebenen sollten der Inquisition verfallen. Bemerkenswerth ist ein Punkt, den sich der letzte granadische Maurenkönig ausbedungen: daß kein Jude als Steuereinnehmer oder Commissar oder zur Ausübung der Gerichtsbarkeit für die unterworfenen Mauren beordert werden sollte [3]). Am 2. Januar 1492 hielten Fernando und Isabella mit ihren Heeren unter Glockengeläute und mit frommer Prahlerei ihren Einzug in Granada. Das mohammedanische Reich auf der Halbinsel war wie ein Märchen aus tausend und eine Nacht verschwunden. Der letzte Fürst, Muley Abu-Abdallah, warf einen letzten trüben Abschiedsblick „mit dem letzten Seufzer" auf die ihm entschwundene Herrlichkeit, zog sich in das ihm überlassene Gebiet des Alpujarren-Gebirges

[1]) Dieser Vertrag ist zum erstenmal aus dem Archiv von Simancas vollständig mitgetheilt in Lafuente's historia general de España T. XI im Anhange p. 547 ff.

[2]) A. a. O. § 38: Item que los Judios naturales de la dicha cibdad de Granada e del Albaicin e sus arrabales e de las otras dichas tierras que entraren en este partdido ó asiento, gocen (gozen) deste mismo asiento ó capitulacion, e que los Judios que antes eran Cristianos, que tengan termins de un mes se pasar allende.

[3]) Das. § 13: Item, es asentado e concordato, que ningun Judio non sea recabdador (Recaudador), nin receptor, nin tenga mando con jurisdiccion sobre ellos.

zurück, konnte aber seinen Unmuth nicht überwinden und setzte nach Afrika hinüber. Nach fast acht Jahrhunderten war die ganze pyrenäische Halbinsel wieder christlich geworden, wie zur Zeit der Westgothen. Aber der Himmel konnte sich über diesen Sieg nicht freuen, der neue Menschenopfer für die Meister der Hölle lieferte. Die Juden empfanden zuerst die tragischen Wirkungen dieses Sieges über Granada.

Der Krieg gegen die Mohammedaner Granada's, Anfangs nur zur Abwehr muthwilliger Grenzverletzung und zur Strafe des Vertragsbruches unternommen, hatte im Verlauf immer mehr den Charakter eines Kreuzzuges gegen Ungläubige, eines heiligen Krieges zur Verherrlichung des Kreuzes und zur Ausbreitung des christlichen Glaubens angenommen. Nicht bloß die bigotte Königin und der salbungsvoll sich geberdende König, sondern auch sämmtliche Spanier wurden durch den Sieg in den Taumel eines glühenden Fanatismus hineingerissen. Die ungläubigen Mohammedaner sind besiegt, und die noch mehr ungläubigen Juden sollten sich frei im Lande bewegen dürfen, für welches die Jungfrau und der heilige Jakob so viele Wunder gethan? Diese Frage lag zu nah, als daß sie nicht eine für die Juden unheilvolle Antwort hätte finden sollen. Das Drängen des entmenschten Torquemada und seiner Gesinnungsgenossen, denen die Juden längst ein Dorn im Auge waren, sie zu vertreiben, Anfangs mit Achselzucken aufgenommen, fand bei den Siegestrunkenen mehr Gehör. Dazu kam noch, daß die Juden, die Geldspender, seit der Bereicherung durch die zahllose Beute in den reichen Städten des unterworfenen granadischen Gebietes entbehrlich schienen. Noch ehe die Kreuzesfahne in Granada wehte, dachten Fernando und Isabella schon daran, die Juden aus Spanien auszuweisen. Sie schickten zu diesem Zwecke eine Gesandtschaft an den Papst Innocenz VII., daß sie Willens seien, die Juden über die Grenze ihrer Länder zu weisen, wenn er ihnen mit dem Beispiele vorangehen wollte, da er doch Jesu Stellvertreter sei und dessen Tod an seinen Mördern zu rächen habe. Aber dieser sonst so verworfene Papst, der sieben uneheliche Söhne und eben so viele Töchter erzeugte und gleich nach seiner Thronbesteigung einen feierlichen Eid gebrochen hatte, war nicht für die Vertreibung der Juden. Mit Freuden verkündete Meschullam aus Rom, welcher Nachricht von dem Entschlusse des Papstes hatte, die frohe Botschaft den

italienischen und neapolitanischen Gemeinden, daß der Papst sich nicht zu ihrer Vertreibung verstehen wollte [1]. Das spanische Königspaar beschloß aber die Verbannung der Juden ohne die päpstliche Zustimmung.

Aus dem Zauberpalaste der Alhambra erließen plötzlich die „katholischen Könige“ einen Befehl, daß sämmtliche Juden Spaniens innerhalb vier Monaten aus allen Gebietstheilen Castiliens, Aragoniens, Siciliens und Sardiniens bei Todesstrafe auswandern sollten (31. März 1492 [2]). Ihr Hab und Gut sollten sie mitnehmen dürfen, aber nicht Gold, Silber, Münzen, oder die dem Ausfuhrverbot unterliegenden Waaren, sondern nur in solchen Artikeln, die ausgeführt werden durften. Isabella's und Fernando's

1) Die Nachricht in Ibn-Verga's Schebet Jehuda (zu Ende): כתב אשר שלח השר . . משולם איש רומי לקהלות כל ממשלת האפיפיור וממשלת נאפוליש . . . דעו לכם כי המושיע הרב ונאמן אשר עמד עליכם בימי קדם הוא העומד תמיד להצילכם . יום ראשון לנאדאל באו לפני האפיפיור שני שרים מן המלך מלך ספרד לגרש היהודים אשר במלכותו ושיגרשם הוא ראשונה וכו׳, scheint mir dem Kerne nach echt historisch zu sein und in die Regierungszeit Fernando's und Isabella's gesetzt werden zu müssen. Im Verlaufe heißt es: אם יבקשו מלכי ספרד לגרשם, was eben nur auf zwei zusammenstimmende Könige, auf das katholische Königspaar, paßt. Manche Züge sind aber sagenhaft ausgeschmückt.

2) Die wenig beachtete Urkunde des Edikts zur Vertreibung der Juden ist in extenso mitgetheilt in Janguas y Miranda diccionario de Historia y Antiguadades de Navarra, Artikel Judios und bei Lindo a. a. O. p. 277. Auch Elia Kapsali hat diese Urkunde von der Vertreibung der Juden erhalten und sie Hebräisch übersetzt in seiner Schrift דבי אליהו, im Auszug aus dieser Schrift לקוטים שונים von M. Lattes de vita et scriptis Eliae Kapsali p. 68 fg. Ein scheinbarer Widerspruch in Betreff des Präclusiv-Termins bis zur Auswanderung in jüdischen und christlichen Quellen ist, so viel ich weiß, bisher nicht berührt worden. Die Urkunde wiederholt öfter, daß den Juden Zeit gegönnt sei bis Ende Juli, also von Ende März volle vier Monate, und so setzten sämmtliche christliche Historiographen den Termin. Abrabanel giebt dagegen wiederholentlich an, daß nur drei Monate Frist gewährt war (Einl. zum Könige-Comment.): וכרוזא קרא בחיל . . . וכמשלש חדשים לא תשאר פרסה מכל אשר יקרא בשם יעקב; ebenso zu Jeremias c. 2, zu Hosea c. 6 מעיני הישועה Einl. Zacuto giebt Aufschluß darüber. Er berichtet (Ed. Filipowski p. 227a.): ובשנת רנ״ב . . . ר״ח אינירו כבש את גראנטה ואז גזרו גרוש על היהודים ואחר ארבעה חדשים נתנו הכרוז בסוף ארבל (l. אבריל) בכל מדינה ומדינה בחצוצרות שילכו כל היהודים ממלכותו עד ג׳ חדשים, שהגיע לשבעה ימים מחודש אב. Hiermit ist der Widerspruch gelöst. Vom Erlaß des Edikts war der Termin 4 Monate, aber Ende April haben Herolde mit Trompeten bekannt gemacht, daß die Juden nur noch drei Monate zu bleiben haben, bis zum Endtermin, Ende Juli = 7ten Ab.

herzloser, kalter Erlaß suchte die Härte durch Gründe zu rechtfertigen mehr der eigenen Bevölkerung und dem Auslande gegenüber, als vor den Betroffenen. Er wirft den Juden keineswegs vor, daß sie übermäßigen Wucher getrieben, sich unrechtmäßig bereichert, dem Volke das Mark ausgesogen, Hostien geschändet oder Christenkinder gekreuzigt hätten. Von allen dem spricht der Erlaß nicht, sondern er setzt auseinander, daß der Rückfall der Neuchristen in „den jüdischen Unglauben" im Umgange und Verkehr mit den Juden Grund zur Unzufriedenheit gegeben. Um dieses Uebel zu vermeiden, habe das Königspaar einerseits die Juden in eigene Quartiere abzusondern befohlen und andererseits die Inquisition eingeführt. Allein obwohl das Tribunal viele Schuldige entdeckt und bestraft habe, so dauere das Uebel noch fort, wie Inquisitoren und andere geistliche, wie weltliche Personen berichten, und zwar immer durch die Gesellschaft und den Verkehr der Bekehrten mit den Juden. Denn die Letztern gäben sich alle erdenkliche Mühe, jene zu verführen, zu verderben, von dem katholischen Glauben abzubringen und im Judenthum zu erhalten — was natürlich eine Schmach für den heiligen katholischen Glauben sei.

Der Erlaß führt weiter aus: Es wäre in der Ordnung gewesen, schon früher die Juden wegen ihrer verführerischen Anreizung zum Abfall zu verbannen; allein das Königspaar habe es Anfangs mit Milde versucht, nur die Juden Andalusiens ausgewiesen und die am meisten schuldigen Juden bestraft im guten Glauben, daß dieses Mittel genügen werde. Da es sich aber nicht bewährt habe, die Juden vielmehr täglich ihre schlimmen Vorsätze zur Abwendung der Neuchristen vom katholischen Glauben fortsetzen, so bleibe dem Königspaare nichts weiter übrig, als durch deren vollständige Vertreibung ihnen die Gelegenheit zu benehmen, diejenigen, welche bisher treu im Christenthume verharrt, als auch diejenigen, welche zwar abgefallen waren, aber sich gebessert und zur heiligen Mutterkirche zurückgekehrt sind, ferner abtrünnig zu machen. Weiter wird zur Entschuldigung angeführt: daß jede Körperschaft aufgelöst werden müsse, in deren Mitte einige Glieder sich schandbare Verbrechen zu Schulden kommen lassen, und die schlechten Einwohner einer Stadt müssen verbannt werden, wenn sie deren Ruhe stören. Um so mehr sei die Verbannung der Juden nothwendig, wegen ihrer gefährlichen und ansteckenden Verbrechen gegen den katholischen

Glauben. Daher habe das Königspaar in Berathung mit einigen Kirchenfürsten, Granden und Gelehrten beschlossen, die Juden aus allen seinen Staaten auszuweisen. Kein Christ sollte bei Strafe der Güterentziehung Juden nach Ablauf des Termins schützen oder beherbergen. — Das Edikt Fernando's und Isabella's legt ein günstiges Zeugniß für die damaligen Juden Spaniens ab, daß ihnen kein anderes Verbrechen zur Last gelegt werden konnte, als daß sie treu in ihrem Glauben blieben und ihre marranischen Stammgenossen darin zu erhalten suchten. Eine Sage erzählt: das Königspaar sei deßwegen so sehr gegen die Juden erbittert gewesen, weil der Infant in einer Pomeranze, die ihm ein jüdischer Hofmann geschenkt, ein gekreuzigtes Jesusbild gefunden habe [1]).

So war denn endlich der von Fernblickenden längst gefürchtete Streich geführt. Die spanischen Juden sollten das Land verlassen, mit dem alle Fasern ihres Herzens verwachsen, in dem die Gräber ihrer Vorfahren seit mindestens fünfzehn Jahrhunderten waren, und zu dessen Größe, Reichthum und Bildung sie so viel beigetragen hatten. Betäubend wirkte der Schlag auf ihre Gemüther. Abrabanel glaubte ihn noch durch seinen Einfluß abwenden zu können. Er eilte zum Königspaare und bot ihm die überschwenglichsten Summen von den Juden an, wenn das Edikt wieder aufgehoben würde. Seine christlichen Freunde, angesehene Granden, unterstützten sein Gesuch. Fernando, der mehr auf Bereicherung als auf die Verherrlichung des katholischen Glaubens sah, war schon geneigt, nachzugeben. Da soll der fanatisch-giftige Generalinquisitor Torquemada seinen Machtspruch dagegen erhoben haben. Er habe im Palast, so wird erzählt [2]), die Unterhandlung vernommen, sei in

[1]) Janguas y Miranda diccionario de Antiguadades de Navarra Artikel Judios II. p. 117.

[2]) Die Nachricht von Torquemada's Aeußerung hat zuerst Llorente a. a. O. I. p. 260 ohne Quellenangabe mitgetheilt. Lafuente hält es für unwahrscheinlich, daß sich der Inquisitor gegen die Majestäten eine so kühne Sprache erlaubt haben sollte (a. a. O. IX. p. 408 Note). Aus Abrabanel's Angabe geht aber mit Sicherheit hervor, daß Isabella am entschiedensten gegen den Widerruf des Ediktes war, und daß sie Fernando, der geneigt war, darauf einzugehen, umgestimmt hat (Einl. zu Comment. der Könige): והמלכה עומדת על ימינו (ימין המלך פרנאנדו) לשטנו, הטתו ברוב לקחה לעשות מעשהו החל וגמר Nun, hinter der Königin kann man sich sehr gut ihren Beichtvater oder ihre Beichtväter und jedenfalls auch Torquemada denken. Daß sich die Inquisitoren nicht vor den Majestäten gescheut haben, kühn auf-

den Saal zum Königspaare geeilt, habe ein Crucifix hingehalten und die geflügelten Worte gesprochen: „Judas Ischariot hat Christus für dreißig Silberlinge verkauft. Eure Hoheiten wollen ihn für 300,000 Dukaten verkaufen. Hier ist er, nehmet und verkaufet ihn!“ Darauf habe er den Saal verlassen. Diese Worte oder die Einflüsse anderer Geistlichen haben zunächst auf Isabella gewirkt, standhaft auf dem Edikt zu beharren, und sie, die überhaupt kühner als der König war, wußte auch ihn in der judenfeindlichen Stimmung zu erhalten. Juan de Lucena, Mitglied des königlichen Rathes von Aragonien, so viel wie Minister, war ebenfalls beharrlich thätig, das Edikt aufrecht zu erhalten [1]). Ende April zogen Ausrufer und Trompeter [2]) durchs ganze Land und verkündeten: daß die Juden nur bis Ende Juli im Lande bleiben dürften, um ihre Angelegenheiten zu ordnen; wer von ihnen noch später auf spanischem Boden betroffen würde, sollte dem Tode verfallen.

Wie unsäglich groß auch die Verzweiflung der spanischen Juden war, sich von dem theuren Geburtslande und der Asche ihrer Väter loszureißen und einer ungewissen Zukunft entgegenzugehen in der Fremde, unter Völkern, deren Sprachen sie nicht verstanden, und die vielleicht noch feindseliger als die spanischen Christen gegen sie verfahren würden, so mußten sie sich doch mit dem Gedanken vertraut machen und ernstliche Vorbereitungen zur Auswanderung treffen. Bei jedem Schritte gewahrten sie, daß sie einem noch grausigeren Geschicke entgegen gehen würden. Hätten sie mit ihren Reichthümern ausziehen können, wie die englischen Juden gegen Ende des dreizehnten und die französischen ein Jahrhundert später, so würden sie sich in der Fremde eine leidliche Existenz haben gründen können. Aber die jüdischen Kapitalisten durften ihre Baarschaft nicht mitnehmen und waren daher gezwungen, sie auf Wechsel zu geben. Spanien hatte aber damals wegen seines vorherrschend ritterlichen und kirchlichen Charakters keine Welthandelsplätze, wo Papiere im

zutreten, haben sie mehr als einmal bewiesen. Gebrauchte doch Torquemada in seinen Erlassen den Majestätsstyl: Nos Thomas Torquemada Inquisidor general en todos sus Reynos (bei Llorente IV. p. 368) und stellte sich hiermit den Fürsten gleich.

1) Vergl. weiter.

2) Vergl. o. S. 332. Auch eine spanische Quelle. Cronicon de Vallodolid bei Kaiserling, Geschichte der Juden in Portugal S. 101 Note.

Werthe gewesen wären, wie in Italien. Das Geschäft im Großen war meistens in Händen der Juden und der Neuchristen — und die Letztern waren aus Furcht vor der Inquisition gezwungen, sich von ihren Stammgenossen fern zu halten. Diejenigen, welche Grundstücke hatten, mußten sie um einen Schleuderpreis losschlagen, weil sich kein Käufer fand, und mußten bei Christen betteln, ihnen dafür nur die geringste Werthsache zu geben. Ein Zeitgenosse Andreas Bernaldez, Pfarrer von Los Palacios, berichtet: daß die schönsten Häuser und die prachtvollsten Landgüter der Juden um eine Kleinigkeit verkauft wurden. Ein Haus wurde um einen Esel und ein Weinberg um ein Stück Tuch oder Leinwand verschleudert [1]). So zerrannen die Reichthümer der spanischen Juden in Nichts und konnten ihnen in den Tagen der Noth nicht helfen. In Aragonien, Katalonien und Valencia erging es ihnen noch schlimmer. Torquemada, welcher bei dieser Gelegenheit seine bis dahin erwiesene Unmenschlichkeit noch übertreffen wollte, untersagte den Christen jeden Verkehr mit ihnen. In diesen Ländern ließ der König Fernando auf das Eigenthum der Ausgewiesenen Beschlag legen, damit davon nicht bloß ihre Schulden gedeckt, sondern auch die Ansprüche, welche die Klöster an sie zu haben vorgaben, befriedigt würden [2]). Auch dieses teuflische Mittel wollte er zum Zwecke der Kirche gebrauchen. Die Juden sollten zur Verzweiflung getrieben werden und sich an das Kreuz anklammern. Torquemada machte es daher den Dominikanern zur Pflicht, ihnen überall das Christenthum zu predigen und sie aufzufordern, die Taufe zu empfangen und im Lande zu bleiben. Dagegen ermahnten die Rabbinen die Gemeinden, im Glauben standhaft auszuharren, die Trübsale als Prüfungen hinzunehmen und ihrem Gott zu vertrauen, der ihnen so oft in Nöthen beigestanden [3]). Es bedurfte aber gar nicht der feurigen Ermahnung von Seiten der Rabbinen. Einer ermuthigte den Andern zur Treue und Standhaftigkeit für das Judenthum. „Lasset uns stark sein", so sprachen sie zu einander, „für unsere Religion und für die Lehre unsrer Väter vor den Lästrern und Feinden. Wenn sie uns leben lassen,

[1]) Bernaldez Chronik Ms. citirt von allen Geschichtsschreibern dieser Epoche, am ausführlichsten von Lindo a. a. O. p. 285.

[2]) Zurita, Annales de Aragon V. p. 9.

[3]) Bernaldez bei Prescott a. a. O. I. S. 523.

werden wir leben, wenn sie uns tödten, werden wir sterben. Wir wollen den Bund unsres Gottes nicht entweihen, unser Herz soll nicht verzagen, wir wollen im Namen unsers Gottes wandeln" [1]). Hätten sie sich etwa taufen lassen sollen, um dem Blutgerichte der Inquisition zu verfallen? Das Kreuz hatte auch für die lauesten Juden seine Anziehungskraft verloren, seitdem sie gesehen, unter welchen nichtigen Vorwänden ihre Stammgenossen dem Scheiterhaufen überliefert wurden. Ein Jahr vor dem Erlaß des Verbannungsedikts wurden in Sevilla allein zweiunddreißig Neuchristen lebendig, sechzehn im Bilde verbrannt und 625 zur demüthigenden Büßung verurtheilt [2]). Auch blieb es den Juden nicht unbekannt, mit welcher Falschheit Torquemada die Schlachtopfer anzulocken wußte. Nach Granada hatten sich viele Scheinchristen aus Sevilla, Cordova und Jaen geflüchtet und waren dort zum Judenthum zurückgetreten. Nach der Eroberung dieser Stadt ließ Torquemada einen Aufruf an sie ergehen, wenn sie zur Mutterkirche zurückkehren wollten — „welche ihren Schooß stets offen hält, um diejenigen aufzunehmen, die mit Zerknirschung und Reue sich an sie wenden" — sollten sie mit Milde behandelt und ihnen im Geheimen, ohne Aufsehen, die Absolution ertheilt werden (8. Febr. 1492). Einige ließen sich von der süßlichen Stimme verlocken, begaben sich nach Toledo und wurden — zum Feuertode begnadigt [3]). Daher kam es, daß trotz der Predigten der Dominikaner und trotz der unsäglich verzweifelten Lage nur sehr wenig Juden im Jahre der Ausweisung aus Spanien zum Christenthum übergingen [4]).

Von bekannten Namen gingen nur zum Christenthum über der reiche Steuerpächter Abraham Senior mit seinem Sohne und sein Schwiegersohn Meïr, der Rabbiner war, mit seinen zwei Söhnen.

[1]) Abrabanel Einl. zu Könige-Commentar.

[2]) Llorente IV. p. 251

[3]) Das. 368 ff. das vollständige Dokument.

[4]) Bernaldez bemerkt es ausdrücklich bei Llorente I. p. 261 und bei Lindo p. 285. Wenn der Zeit- und Leidensgenosse Joseph Jabez referirt, daß sich fast sämmtliche philosophisch gebildete Juden bei der Ausweisung taufen ließen: אליכם אנשים אקרא. מגולת ספרד אני אשר גורשנו בעו"ה הרבים והעצומים ורוב המתפארים בחכמה וכמעט כלם המירו את כבודם ביום מר והנשים ועמי הארץ מסרו גופם וממונם על קדשת בוראם (Or-ha-Chajim p. 5a. und p. 12a.), so kann das nur von den portugiesischen Juden gelten; aber dort gingen auch fromme Rabbinen aus gräßlicher Verzweiflung über.

Man erzählte sich, sie hätten mit Verzweiflung im Herzen die Taufe empfangen, weil die Königin, welche den Finanzminister nicht missen mochte, gedroht habe, über die abziehenden Juden noch mehr Elend zu verhängen, wenn dieser sich nicht fügen sollte. Groß war in der That die Freude bei Hofe über die Bekehrung Senior's und seiner Familie. Das Königspaar selbst und der Cardinal vertraten Pathenstelle bei ihnen. Die Täuflinge nahmen sämmtlich den Familiennamen Coronel an, und ihre Nachkommen sollen später die höchsten Staatsämter verwaltet haben [1]).

Das gemeinsame Unglück und der gleiche Schmerz erzeugten bei den spanischen Juden in der letzten Zeit vor ihrer Auswanderung ein Gefühl innigster Brüderlichkeit und eine gehobene Stimmung, welche, wenn sie hätten dauern können, günstige Früchte hätten tragen müssen. Die Reichen unter ihnen, obwohl ihr Vermögen zusammengeschmolzen war, theilten doch brüderlich mit den Armen, ließen ihnen an nichts fehlen, damit sie nicht in die Klauen der Seelenhäscher geriethen, und sorgten für die Kosten ihrer Auswanderung [2]). Der greise Rabbiner Isaak Aboab, der Freund Abrabanel's, reiste im Voraus mit dreißig angesehenen Juden nach Portugal, um mit dem Könige João II. wegen Ueberfiedelung oder Durchreise der spanischen Auswanderer durch dessen Land Unterhandlungen anzuknüpfen [3]); es gelang ihnen auch mit ihm einen verhältnißmäßig günstigen Vertrag abzuschließen. Freilich ließ sich der Schmerz der Trennung von der schwärmerisch geliebten Heimath nicht überwinden. Je näher der Tag des Scheidens heranrückte, desto mehr durchwühlte er das Herz der Unglücklichen. Die Gräber der Vorfahren, das war ihnen das Theuerste, davon konnten sie sich am schwersten trennen, und der Gedanke daran erfüllte sie mit düsterer Trauer.

[1]) Cronicon de Valladolid bei Kaiserling das. S. 102. E. Kapsali das. S. 73.

[2]) Bernaldez nach Lindo's Uebersetzung (a. a. O. p. 285: The rich Jews defrayed the expenses of the departure of the poor, practising towards each other the greatest charity, so that except very few of the most necessitous, they would not become converts.

[3]) Imanuel Aboab, Nomologia II. c. 27: . . luego que en fin de Março del año 1492 hizieron en Granada la prematica contra los Judios, se fue el venerable Sabio (Rabi Ishac Aboab), con otras treinta casas de nobles Israelitas, a Portugal a consertar con el Rey Juan II. Fueron bien recebidos del Rey.

Die Gemeinde der Stadt Vittoria schenkte, um die Entweihung der Gräberstätte zu verhüten, der Commune den jüdischen Friedhof mit dem dazu gehörigen Acker für ewige Zeiten unter der Bedingung, daß er niemals abgebrochen, noch bepflügt werden sollte. Es wurde eine Urkunde über diese Schenkung ausgestellt, welche der jüdische Richter (Rabbiner) Mose Balid, der Vorsteher (Regidor) und Procurator Samuel Benjamin Chacon mit noch Anderen und der Bürgermeister der Stadt (Procurador) unterzeichneten. Der Letztere mußte die übernommene Unverletzlichkeit des jüdischen Friedhofes beschwören [1]). Die Juden von Segovia brachten drei Tage vor ihrer Auswanderung auf den Gräbern ihrer Vorfahren zu, vermischten mit deren Staube ihre Thränen und rührten durch ihre herzzerreißenden Klagen die Gemüther der Katholiken [2]). Die Leichensteine rissen sie aus, nahmen sie mit als theure Reliquien oder schenkten sie den zurückbleibenden Marranen [3]).

Endlich rückte der Tag heran, an dem die spanischen Juden zum Wanderstabe greifen mußten. Sie hatten sich noch eine Galgenfrist von zwei Tagen ausgewirkt und durften statt am 31. Juli zwei Tage später das Land verlassen, und es fiel gerade auf den Trauertag des neunten Ab, der so vielfach an den Untergang der Herrlichkeiten im Alterthum erinnert und so oft im Verlaufe der jüdischen Geschichte die Söhne Israel's in Trauer und Schmerz sah [4]). Etwa 300,000 Juden verließen das Land, das sie so sehr geliebt und das sie verwünschen mußten, und wanderten theils nach Norden, nach dem nahgelegenen Königreiche Navarra, theils nach

1) Die Urkunde bei Kaiserling, Geschichte der Juden in Navarra (aus Landazuri p. 214 N., Lindo p. 282. Gaon ist in diesen Urkunden öfter verschrieben für Cacon = Chacon.

2) Colmenares historia de Segovia c. 35.

3) Bei Kaiserling a. a. O. S. 130.

4) Abrabanel bemerkt, daß sich die Auswanderung auf wunderbare Weise bis zum 9ten Ab hingezogen hat (zu Jeremias c. 2): הנה בשגזר מלך ספרד גרוש על כל היהודים אשר בכל מלכותו שיצאו כמשלש הדשים נשלם והיה יום היציאה ט' באב והוא לא ידע מזה הזמן דבר כאלו מן השמים הדריכוהו להגבלה הזמן הזה. (zu Hosea c. 6): והנה זה השמד האחרון . . . גרוש ירושלם אשר בספרד גזרו מלכיה . . . לשלשה חדשים ויום האחרון אשר בו נחתם גזר דינם היה יום ט' באב . . . בעצם היום הזה יצאו כל צבאות ה' מכל ארצות ספרד. Der letzte Termin war 31. Juli = 7. Ab. Die Juden müssen sich also noch zwei Geduldtage ausgewirkt haben. Abrabanel, der schon früher nach Neapel ausgewandert war, wußte davon nichts und hielt das Zusammentreffen des Auswanderungstages mit dem 9ten Ab für eine Art tragisches Wunder.

dem Süden, um nach Afrika, Italien oder der Türkei überzusiedeln, größtentheils aber nach Portugal [1]). Um die Menge nicht bei der Wanderung traurigen Gedanken zu überlassen, welche Einen und den Andern geneigt hätte machen können, den Entschluß zu ändern, zum Kreuze zu greifen, um im Lande bleiben zu können, ließen manche Rabbinen mit Pfeifen und Trommeln rauschende Musik machen, der Menge auf kurze Zeit den nagenden Schmerz vergessen zu machen [2]). Spanien verlor damit den zwanzigsten Theil seiner gewerbfleißigsten, betriebsamsten, gebildetsten Bewohner, überhaupt seinen gesunden Mittelstand, diejenige Volksklasse, welche den Landesreichthum nicht bloß schuf, sondern ihn auch wie das Blut im Organismus in steter Bewegung hielt. Denn es gab nicht bloß unter den spanischen Juden Kapitalisten, Kaufleute, Ackerbauer, Aerzte und Gelehrte, sondern auch Handwerker, Waffenschmiede und Metallarbeiter aller Art und jedenfalls keine Müßiggänger, die den ganzen Tag Siesta hielten. Die Juden hätten durch die bald darauf erfolgte Entdeckung Amerika's Spanien zum reichsten, blühendsten und dauerhaftesten Staat erhoben, der vermöge seiner Regierungseinheit jedenfalls mit

[1]) Die Gesammtzahl der Auswanderer ist viel calculirt worden, vergl. Prescott a. a. O. I. S. 527; Schäfer, Geschichte von Portugal II. S. 646; Ersch und Gruber Encyclopädie Sectio II. B. 27. S. 226 Note; de los Rios l. c. p. 209; Lafuente historia general de España IX. p. 413. Die christlichen Schriftsteller haben Abrabanel's Angabe nicht berücksichtigt, der an zwei Stellen, Einl. zu Könige und Einl. zu מעיני הישועה und p. 132 die Zahl ganz bestimmt auf 300,000 anschlägt, und er war als Jude und Finanzmann am besten darin unterrichtet. Diese Zahl wird auch dadurch bestätigt, daß 1474 in Castilien noch 150,000 Juden wohnten, man darf wohl ebensoviel auf Aragonien, Catalonien und Valencia rechnen. Das gäbe also 300,000. Mariana's Angabe nach einigen Quellen auf 800,000 oder auf 170,000 Familienväter ist gewiß viel zu hoch gegriffen, ebenso die 400,000 bei Zurita und die mehr als 420,000 bei Aboab (a. a. O. p. 291). Die Zahl 170,000 — 180,000 bei de los Rios und Lafuente ist aber viel zu klein, weil sie die 30,000 Hausväter (vecinos) bei Bernaldez zu gering berechnet haben. Giebt doch Bernaldez selbst an, daß die Zahl der aus Castilien allein Ausgewanderten weit 90,000 überstiegen habe. Die Zahl 300,000 empfiehlt sich daher als die richtigste; sie wird auch in dem Artikel „Juden" in Ersch und Gruber's Encyclopädie durch stichhaltige Gründe festgehalten. — Daß Spanien damals 6—7,000,000 Seelen zählte, ergiebt der Bericht des damaligen Oberrechnungsführers Alonso de Quintillana im Archiv von Simancas bei Prescott und Lafuente a. a. O. Die Juden bildeten demnach den 20ten Theil der Bevölkerung.

[2]) Bernaldez bei Lindo p. 285.

Italien hätte wetteifern können. Torquemada wollte es aber nicht; er zog es vor die Spanier für ein bluttriefendes Götzenthum zu erziehen, unter welchem noch vor nicht langer Zeit, in Gegenwart der Sonne des neunzehnten Jahrhunderts, fromme Menschen zu schwerem Kerker oder gar zu den Galeeren verurtheilt wurden, wenn sie beim Bibellesen betroffen wurden. Der Abzug der Juden aus Spanien machte sich bald auf eine empfindliche Weise für die Christen bemerkbar. Der schwungvolle Geist, die Rührigkeit und die blühende Cultur wanderten mit den Juden aus Spanien aus. Die kleinen Städte, denen die Anwesenheit der Juden einiges Leben gegeben hatte, entvölkerten sich rasch und sanken zu unbedeutenden Flecken herab, verloren den Sinn für Selbstständigkeit und Freiheit und leisteten dem immer mehr sich zuspitzenden Despotismus der spanischen Könige und der blödsinnigen Glaubenswuth der Priester Vorschub statt Widerstand. Die spanischen Granden beklagten sich, nicht lange nach der Vertreibung der Juden, daß ihre Städte und Plätze bedeutungslos und menschenleer geworden seien und bemerkten, wenn sie die nachtheiligen Folgen hätten ahnen können, würden sie sich dem königlichen Befehle widersetzt haben [1]). Der Mangel an Aerzten stellte sich zunächst ein. Die Stadt Vittoria mit der Umgegend war genöthigt, durch den Abzug der Juden, einen Arzt aus der Ferne kommen zu lassen und ihm einen hohen Jahrgehalt auszusetzen [2]), oder die Bevölkerung fiel in Krankheitsfällen den Menschenhinraffenden Quacksalbern, aufschneiderischen Pfuschern oder dem Aberglauben betrügerischer oder selbstbetrogener Beschwörer in die Hände. Mit einem Worte Spanien ging durch die Vertreibung der Juden der Barbarei entgegen, und das Geld, welches die Anlegung der amerikanischen Colonie nach dem Mutterlande führte, trug nur dazu bei, die Einwohner träger, dümmer und knechtischer zu machen. Der Name Jude schwand immer mehr aus dem Lande, wo dieser Volksstamm eine so gewichtige Rolle gespielt hatte, und dessen Literatur

[1]) Imanuel Aboab a. a. O. p. 295 und bei Kaiserling a. a. O. S. 132 Note 3.

[2]) Urkunden bei Landazuri Kaiserling das. Note 4: Conosciendo la nesessidad en que la Cibdad (Vitoria) e su terra et comarcas estaba de Fisicos por la ida e absencia de los Judios e Fisicos de la ciudad. Der Rath klagte schon ein Jahr nach der Vertreibung der Juden: de haber escasez de Medicos por la ida e absencia de los Judios.

mit jüdischen Elementen so sehr geschwängert war, daß die Männer der Bildung immer wieder an die Juden erinnert wurden. Lehrhäuser, Hospitäler, wie überhaupt Alles, was die Juden bei ihrer Auswanderung nicht mitnehmen konnten oder durften, ließ der König für den Fiskus einziehen und verwandelte die Gebethäuser in Kirchen, Klöster oder Schulen, in welchen das Volk verdummt und zu knechtischen Unterthanen abgerichtet wurde. Die prachtvolle Synagoge in Toledo, welche der jüdische Staatsmann Don Pedro's, Samuel Abulafia, erbaut hatte, wurde anderthalb Jahrhunderte nach ihrem Bestande in eine Kirche (de nuestra Señora de san Benito oder del Transito) verwandelt und bildet noch heute mit ihrem maurischen Style, ihren zierlichen Säulen und ihren weiten Räumen eine Zierde dieser Stadt [1]). Aber in den übrigen Städten Spaniens, die in der Erinnerung der jüdischen Geschichte und bei den Nachkommen der Vertriebenen in strahlender Glorie fortleben: in Sevilla, Granada, Cordova, dem judenreichen Lucena, in Saragossa und Barcelona, verlor sich jede Spur vom einstigen Aufenthalte der Söhne Jacob's oder des judäischen Adels (wie die stolzen Juden Spaniens behaupten). Die ungezügelte Phantasie der niederen Volksklassen in Spanien malt sich noch heute die Juden als leibhafte Teufel mit Hörnern und Schwänzen aus. Zwar blieben noch Juden dort zurück, Juden mit der Maske des Christenthums, viele Judenchristen oder Neuchristen. Sie hatten ihren abziehenden Brüdern eifrigen Beistand geleistet. Viele von ihnen hatten Gold und Silber von den Auswanderern in Empfang genommen und es ihnen bei Gelegenheit durch zuverlässige Personen nachgeschickt oder verwahrt [2]), oder dafür Wechsel für auswärtige Plätze ausgestellt. Diese Vorschubleistung war oft trügerisch. Denn als das fanatische Königspaar Kunde davon erhielt, ließ es die hinterlegten Werthsachen aufsuchen und mit Beschlag belegen und suchte die Zahlung der Wechsel zu hintertreiben. Einige ausgewanderte Juden hatten sich einen Schuldschein auf die Summe von 428,000 Maravedis auf einen in London wohnenden Spanier

[1]) Vergl. B. VII.2, S. 393.

[2]) Urkunde von Fernando und Isabella vom 12. Sept. 1492 bei Llorente IV. B. Appendix p. 371: . . . en el Arcobispado de Toledo hagais perquisa cerca de las personas, que contra nuestro vedamiento han sacado de nuestros regnos dinero, e oro, e plata, e moneda, o otras cosas vedadas, que eran de los Judios que . . . salieran de nuestros Reynos y lo tienen guardado de ellos para lo sacar etc.

Diego de Soria ausstellen lassen, und da dieser die Zahlung verweigerte, hatten sie durch das englische Gericht Beschlag auf dessen Vermögen belegen lassen. Dieser beklagte sich darüber bei Fernando und Isabella, und sie hatten nichts Eiligeres zu thun, als an den spanischen Gesandten in London zu schreiben, sich in ihrem Namen bei dem König Heinrich VII. zu verwenden, daß die Pfändung des Diego aufgehoben werden möge, und dem König ans Herz zu legen, daß er ihnen damit einen besondern Dienst erweisen würde. Die jüdischen Gläubiger, das machten sie geltend, hätten das Recht auf Einziehung dieser Summe verwirkt, weil sie verbotene Güter bei ihrer Auswanderung ausgeführt hätten [1]).

Indessen, wie groß auch die Hindernisse waren, die Marranen erkalteten nicht in ihrem Eifer für ihre vertriebenen Stammgenossen. Sie verfolgten diejenigen, welche sich unmenschlicher Härte gegen die Auswanderer schuldig gemacht hatten, mit unerbitterlichem Hasse und überlieferten sie dem Ketzergerichte — das Werkzeug gegen die Urheber kehrend. Auf Betrieb der Marranen wurde der Bruder des mächtigen Ministers Fernando's, des Don Juan de Lucena, in einen Inquisitionskerker geworfen und unter strengem Gewahrsam gehalten, und keiner seiner Verwandten wurde zu ihm gelassen, weil der Minister (dem die Inquisition wegen seines eximirten Standes nicht beikommen konnte) die Verbannung der Juden gerathen und betrieben und sein Bruder die hinterlassenen Güter derselben unnachsichtig eingetrieben hatte [2]). Aber die Marranen mußten jetzt noch mehr als früher auf ihrer Hut sein, durften nicht gegen das Geringste verstoßen, mußten um so eifriger sich bekreuzen, Rosenkränze zählen und Paternoster murmeln, je anhänglicher sie in ihrem Innern dem Judenthume waren. Manchmal war ihre Empfindung stärker

[1]) Bergenrath, Calender of letters etc. I. c. LI aus den Archivo genereal de la corona de Aragon. Das Schreiben des Königspaares an den spanischen Gesandten datirt August 1494.

[2]) Urkunde bei Llorente das. p. 377 ff. Klage des Ministers Juan de Lucena beim Könige Fernando vom 26. Dec. 1503 (p. 380): Certifico a Vuestra Altezza que si de Judios (conversos) no, no es posible que de otri sea testiguado; y de Judios no me maravillo, porque como enemigos nuestros lo han fecho à causa de la expulsion dellos, la qual todo atribuian à mi, y a causa que el dicho mi hermano fué uno de los comisarios deputados por V. A. para ocupar los bienes dellos . . . y se conjuraron para facernos falso testimonio . . y es muy publico en esta ciudad.

als ihr Wille, durchbrach den Damm der Lippe und wurde zu einer folgenschweren That, wie bei jenem Marranen in Sevilla [1]), der beim Anblick eines nachgebildeten Leibes, der Jesus vorstellen sollte und zur Anbetung in der Kirche erhoben wurde, ausrief: „Wehe, wer so etwas sehen, so etwas glauben muß!“ Oder wie jener Marrane in Lissabon vor einem wunderthätigen Crucifix, das zur Zeit einer Dürre von allem Volk wegen seines Feuersprühenden Glanzes auf den Knieen angebetet wurde, die ironische Bemerkung nicht unterdrücken konnte: „das Bild sollte lieber seine Wunderthätigkeit mit Wasser beweisen.“ Solche Aeußerungen in unbewachten Augenblicken gaben natürlich die beste Gelegenheit für Untersuchung, Einkerkerung, Folter und Autos-da-Fé nicht bloß an dem auf frischer That ertappten Marranen, sondern an seinen Verwandten, Freunden, allen denjenigen seines Geschlechtes, die Vermögen besaßen. Es war ohnehin dem, durch den öfteren Anblick der Todesqualen der Schlachtopfer abgestumpften Volke ein Bedürfniß geworden, von Zeit zu Zeit so feierliche Schauspiele von Menschenopfern zu sehen. Es ist daher gar nicht zu erstaunen, wenn unter dem ersten Genralinquisitor Thomas de Torquemada in vierzehn Jahren (1485 — 1498) mindestens acht Tausend Juden als unbußfertige Sünder verbrannt worden sind [2]). Freilich war er so verhaßt, daß er in steter Todesfurcht lebte. Auf seinem Tische hatte er ein Einhorn, dem der Aberglaube jener Zeit die Kraft zuschrieb, die Wirkung der Gifte aufzuheben. Ging Torquemada aus, so war er stets von einer Leibwache (Familares) von fünfzig Reitern und zwei Hundert Soldaten zu Fuß begleitet, welche ihn vor Anfällen schützen sollte [3]). Sein Nachfolger, der zweite Generalinquisitor Deza, errichtete noch mehr Scheiterhaufen: aber es kam bald dahin, daß die Blutmenschen einander selbst zerfleischten. Deza wurde vor seinem Ende als heimlicher Jude angeklagt [4]). Als dann noch die Verfolgung gegen die zurückgebliebenen Mauren und Moriscos und gegen die Anhänger des deutschen Kirchenreformators Luther hinzukamen, wurde Spanien durch die Wuth des heiligen Officiums buchstäblich in eine Menschenschlachtbank verwandelt. Mit Recht tadelten fast sämmtliche europäische

[1]) Ibn-Verga Schebet Jehuda No. 64 p. 96.

[2]) Llorente a. a. O. I. p. 272 ff. und IV. p. 242 ff.

[3]) Das. I. p. 285.

[4]) Das. I. p. 347.

Fürsten und sogar das Parlament von Paris die Verkehrtheit Fernando's und Isabella's bitter, eine so nützliche Volksklasse vertrieben zu haben. Der damalige Sultan Bajasid (Bajazet) bemerkte dazu: „Ihr nennt Fernando einen klugen König, er, der sein Land arm gemacht und unser Land bereichert hat!“ [1]).

[1]) Im. Aboab a. a. O. p. 295. Abarca Reyes de Aragon T. 2. p. 310. Lafuente a. a. O. IX, p. 414.

## Vierzehntes Kapitel.

### Vertreibung der Juden aus Navarra und Portugal.

Auswanderung nach Navarra und dann Vertreibung. Auswanderer nach Neapel; Der König Ferdinand I. von Neapel und Abrabanel. Leon Abrabanel und sein Schmerz. Die Unglückskette der spanischen Juden in der Berberei, in Fez, in Genua, Rom und den griechischen Inseln. Menschliches Benehmen des Sultans Bajazet gegen sie; Mose Kapsali's Eifer für sie. Die spanischen Einwanderer in Portugal. Große Zahl derselben. Die jüdischen Astronomen in Portugal: Abraham Zacuto und José Visino. Die jüdischen Reisenden Rabbi Abraham de Beja und Joseph Zapeteiro. Die Seuche unter den spanischen Juden in Portugal. Elend der Auswanderer aus Portugal. Juda Chajjat und seine Leidensgenossen. Härte des Königs João II. gegen die Juden. Anfänglich freundliche Behandlung unter Manoel. Abraham Zacuto. Die Heirath des Königs Manoel mit der spanischen Infantin zum Unheil für die Juden. Ihr Haß gegen die Juden berückt den portugiesischen König. Gewaltsame Taufe der jüdischen Kinder, später der Erwachsenen. Levi b. Chabib, Isaak Caro und Abraham Zacuto. Die Gesandtschaft der getauften Juden an Pabst Alexander VI. Der Proceß des Bischofs de Aranda. Versprechen Manoel's zu Gunsten der portugiesischen Marranen. Das Ende der frommen Dulder Simon Maimi und Abraham Saba. Edle Rache der Juden.

(1492 — 1498.)

Glücklich verhältnißmäßig waren noch die nordspanischen Juden von Catalonien und Aragonien, welche ihre Blicke und Schritte auf das nahegelegene Navarra richteten, um dort ein Unterkommen zu suchen. Wie vermindert und verkommen auch die navarrensischen Gemeinden in der letzten Zeit geworden waren, so war doch wenigstens Aussicht, dort das Leben zu fristen und sich nach anderweitigen Zufluchtsstätten umsehen zu können. In Navarra hatte die Inquisition einmüthigen Widerstand von Seiten des Herrschers und des Volkes gefunden. Als einige Marranen, welche an dem Morde des Inqisitors Arbues betheiligt waren (o. S. 307), nach diesem

Königreiche entflohen waren, und die blutdürstigen Ketzerrichter deren Auslieferung verlangt und Schergen dahin geschickt hatten, erklärte die Stadt Tudela, daß sie solche unberechtigte Angriffe auf Personen, die bei ihr Asyl gesucht, nicht dulden werde und versperrte ihnen die Thore. Vergebens drohte der König Fernando, welcher ein Auge auf Navarra hatte, mit seiner Ungnade und seinem Zorne. Die Bürger von Tudela blieben standhaft. Einem navarrensischen Prinzen, Jakob von Navarra, bekam indeß der Schutz schlecht, den er einem flüchtigen Marranen gewährt hatte. Die Inquisition ließ ihn plötzlich verhaften und einkerkern und verurtheilte ihn als Feind des heiligen Officiums zu einer schändenden Ausstellung in einer Kirche, wo ihm sein Sündenregister öffentlich vorgelesen und ihm nur die Absolution verheißen wurde, wenn er sich Geißelhieben von Priesterhand unterwerfen würde [1]).

Nach Tudela hatten sich Juden aus Saragossa und andern nordspanischen Städten mit der Bitte gewendet, ihnen die Einwanderung zu gestatten, und hatten auf einen freundlichen Bescheid gerechnet. Das Königspaar Juan d' Albert und Catharina schien ihrer Aufnahme geneigt zu sein. Aber die Städter waren bereits von Judenhaß so sehr erfüllt, daß sie sich der Einwanderung widersetzen wollten. Die Bürger von Tudela fragten die von Tofalla an, welchen Entschluß sie darüber fassen werden. Der Rath von Tofalla hatte aber bereits mit der That geantwortet. Er hatte bereits einige castilianische Juden ausgewiesen, welche sich dort heimlich eingeschlichen hatten. Die Tofallenser erwiederten in diesem Sinne an die Tudelenser (Juni 1492): Man sollte dem Herrscherpaare erklären, es sei gegen den Dienst Gottes und würde dem Lande zum Verderben gereichen, wenn die Juden zugelassen würden. Das Unglück, welches die jüdischen Castilianer betroffen, sei eine wohlverdiente Strafe Gottes, die man nicht abwenden dürfe. Sie würden keinem einzigen Juden Aufnahme gewähren, und es wäre recht, mit vereinten Kräften selbst dem Herrscherpaar gegenüber Widerstand zu leisten [2]). Indessen sind doch etwa 12,000 castilianischer Auswanderer in Navarra zugelassen worden. Die Meisten

[1]) Llorente, historia de l'Inquisition en Espagne III. p. 2 f. Janguas y Miranda, Diccionario de las Antiguadades de Navarra II. p. 85 ff.

[2]) Janguas a. a. O. II. 120. Bei Kaiserling, Geschichte der Juden von Navarra p. 212, Beilage L.

nahm wohl der Graf von Lerin auf[1]). Aber die Juden genossen nur wenige Jahre Ruhe in Navarra. Denn auf das ungestüme Drängen des Königs Fernando, welcher die Ausgewiesenen mit bitterem Ingrimm verfolgte, stellte ihnen auch der König von Navarra die unglückliche Wahl zwischen Auswandern und Taufen. Die Meisten gingen zum Christenthum über, weil ihnen nur eine kurze Zeit zur Vorbereitung und keine Zeit zum besonnenen Ueberlegen gelassen war. In der sonst wegen ihrer Frömmigkeit so berühmten Gemeinde von Tudela ließen sich 180 Familien taufen[2]).

Auch diejenigen castilianischen Juden waren noch glücklich, welche, ohne sich in trügerische Hoffnungen einzulullen, daß das Dekret der Ausweisung widerrufen werden würde, den Endtermin nicht abgewartet, sondern sich noch vor Ablauf desselben nach Italien, Afrika oder der Türkei begeben hatten. Denn an Gelegenheit zum Auswandern fehlte es ihnen nicht. Die spanischen Juden hatten damals einen so weittragenden Klang, und ihre Vertreibung hatte so viel Aufsehen in Europa gemacht, daß sich eine Menge Schiffe in die spanischen Häfen einfanden, um die Auswanderer aufzunehmen und weiter zu befördern, nicht bloß einheimische, sondern auch italienische Fahrzeuge aus Genua und Venedig[3]). Die Schiffseigner hatten Aussicht auf ein einträgliches Geschäft. Viele Juden von Aragonien, Catalonien und Valencia hatten ein Auge auf Neapel geworfen und schickten Abgeordnete an den damaligen König Ferdinand I., um Aufnahme zu bitten. Dieser Fürst war nicht bloß frei von Vorurtheil gegen die Juden, sondern auch von einem gewissen Mitleid wegen ihres Unglücks gegen sie beseelt. Ferdinand war auch ein Gönner der Wissenschaft und ihrer Träger, beförderte Gelehrte zu Staatsgeschäften und hinterließ selbst elegant geschriebene Reden und Briefe, welche ihm einen Ehrenplatz in der italienischen Literatur verschafften. Er mochte sich großen industriellen und geistigen Nutzen von der Einwanderung der spanischen Juden versprochen haben. Mag es nun aus Berechnung oder Edelmuth geschehen

[1]) Bei Lindo, History of the Jews in Spain p. 287 f. Kaiserling, a. a. O. S. 108.

[2]) Bei Kaiserling a. a. O. Die Auswanderung aus Navarra erfolgte im Jahre 1498.

[3]) Elia Kapsali's Chronik, abgedruckt in Wiener's Uebersetzung des Emek-ha-Bacha, als Beilage, p. 16.

sein, genug er hieß sie willkommen und öffnete ihnen sein Land. Viele Tausende landeten nun im Hafen von Neapel (24. August 1492 [1]) und wurden gut aufgenommen. Auch die dortigen jüdischen Gemeinden handelten brüderlich an den Neuangekommenen, zahlten für die Armen, welche den Ueberfahrtslohn nicht leisten konnten und versorgten sie mit den augenblicklichen Bedürfnissen [2]).

Auch Abrabanel und sein ganzes Haus waren nach Neapel ausgewandert. Hier lebte er Anfangs als Privatmann und setzte seine in Folge des Staatsdienstes in Spanien unterbrochenen Arbeiten fort, die biblischen Bücher der Könige zu erläutern. Als der König von Neapel von seiner Anwesenheit erfuhr, lud er ihn zu sich ein und betraute ihn mit einem Hofamte [3]), wahrscheinlich im Finanzfache. Er mochte sich von Abrabanel's Erfahrung viel versprochen haben besonders für den Krieg, mit dem ihn der König von Frankreich bedrohte. Sei es aus eigenem edlem Antriebe oder auf Verwenden Abrabanel's, der König von Neapel erwies den eingewanderten Juden eine rührende Menschlichkeit, welche grell gegen die Grausamkeit der spanischen Könige abstach. Die Unglücklichen hatten nämlich mit vielen Uebeln zu kämpfen, und wenn sie von einem befreit zu sein glaubten, überfiel sie ein anderes noch schonungsloseres. Eine hinraffende Seuche heftete sich nämlich an die Ferse der spanischen Auswanderer entweder wegen ihrer trüben Gemüthsstimmung oder wegen Ueberfüllung auf den Schiffen. So schleppten sie den Tod mit sich herum. Kaum waren sie sechs Monate im Neapolitanischen angesiedelt, so raffte die Pest viele von ihnen hin. Und der König Ferdinand, welcher davon eine Aufregung der Bevölkerung gegen die Juden befürchtete, gab ihnen einen Wink, die Leichname bei Nacht und im Stillen zu beerdigen. Als sich aber die Pestkrankheit nicht mehr vertuschen ließ und jeden Tag mehr zunahm, drangen Volk und Adel in den König, sie zu verjagen. Aber Ferdinand mochte nicht auf diesen unmenschlichen Vorschlag eingehen; er soll sogar gedroht haben, seine Krone niederzulegen,

[1]) Beilage das. p. 16.

[2]) Das. p. 17.

[3]) Abrabanel, Einl. und Schluß zum Comment. der Könige, vollendet Elul = 11. Sept. 1493.

wenn den Juden Unbilde zugefügt werden sollten [1]). Er ließ daher Krankenhäuser vor der Stadt für die Juden errichten, sandte ihnen Aerzte und lieferte ihnen Unterhalt. Ein ganzes Jahr sorgte er auf eine beispiellos edle Weise für die Unglücklichen, welche Verbannung und Pest in lebendige Leichen verwandelt hatten [2]). — Auch diejenigen, welche so glücklich waren, den Hafen von Pisa zu erreichen, fanden eine brüderliche Aufnahme. Die Söhne Jechiel's von Pisa, des alten Freundes Abrabanel's, hatte gewissermaßen am Hafen Standquartier genommen, um die Auswanderer aufzunehmen, zu verpflegen, unterzubringen oder weiter zu befördern [3]). Ihr Vater war zwei Jahre vorher verschieden, vermuthlich vor Gram; denn seine Tochter hatte sich taufen lassen [4]).

Nach Ferdinand's Tod behielt sein, wenn ihm auch unähnlicher Sohn Alfonso II. den jüdischen Staatsmann Abrabanel in seinem Dienste und nahm ihn auch nach seiner Abdankung zu Gunsten seines Sohnes nach Sicilien mit. Abrabanel blieb diesem Fürsten auch in seinem Unglücke bis zuletzt treu (Januar 1494 bis Juni 1495 [5]). In Folge der Eroberung Neapels durch den schwachköpfig-ritterlichen König von Frankreich, Karl VIII., wurden die Glieder der Familie Abrabanel auseinander gerissen und umhergeschleudert. Doch keinen derselben traf schwereres Herzeleid, als den ältesten Sohn Juda Leon Medigo (geboren um 1470 starb um 1530. Er war am spanischen Hofe so beliebt gewesen, daß man ihn nicht missen mochte und ihn gern zurückhalten wollte — freilich als Christen. Zu diesem Zwecke wurde ein Befehl ertheilt, ihn nicht von Toledo abreisen zu lassen oder sich seines einjährigen Sohnes zu bemächtigen, das Kind schnell zu taufen und solchergestalt den Vater an Spanien zu fesseln. Juda Abrabanel erhielt aber Wind von dem Anschlage gegen seine Freiheit, sandte daher sein Kind

[1]) Chaskitu's Biographie des Isaak Abrabanel in Einl. zu des Letztern Daniel-Commentar מעיני ישועה 3b. Carmoly, Biographie Abrabanel's Ozar Nechmad p. 51.

[2]) Elia Kapsali a. a. O. p. 18.

[3]) Das. p. 18, 19.

[4]) Vergl. Maskhir V. p. 156, wo citirt wird: אגרת ששלח דון יצחק אברבנאל . . . אל הגאון ר' יחיאל (מפיסא) תנחומין על צרת הבת שהמירה דתה ועל מיתת אשתו. Das. ist auch angegeben, daß Jechiel Adar 1490 starb, was oben S. 236 Anmerkung erzählt wird, gilt also von Jechiel's Söhnen.

[5]) Chaskitu's, Biographie des Abrabanel a. a. O. und Carmoly a. a. O.

mit der Amme, „wie ein gestohlenes Gut" heimlich nach der portugiesischen Grenze; er mochte aber nicht in dem Lande, wo seinem Vater der Tod gedroht hatte, eine Zuflucht suchen, sondern begab sich mit ihm nach Neapel. Sein Argwohn gegen den König von Portugal rechtfertigte sich gar zu bald. Sobald João II. erfahren hatte, daß Abrabanel's Enkel in seinem Lande weilte, ertheilte er den Befehl, das Kind als Geißel zurückzuhalten und es nicht mit den andern spanischen Juden abziehen zu lassen [1]). Der kleine Isaak sah wohl seine Eltern und Großeltern nie mehr wieder. Er wurde getauft und als Christ erzogen. Der Schmerz des Vaters über den lebendigen Tod seines Sohnes war grenzenlos; er ließ ihn bis zu seiner letzten Stunde keine Ruhe und Trost finden und erpreßte ihm ein Klagelied, das den Leser schwermüthig zu stimmen geeignet ist [2]). Doch was bedeutet der Schmerz über ein einzelnes Kind gegen das Weh, welches die Tausende aus Spanien ausgewiesenen Juden traf?

Viele von ihnen begaben sich nach den nahegelegenen afrikanischen Hafenstädten Oran, Algier und Bugia. Die berberischen Einwohner, welche eine Ueberfüllung ihrer Städte von der großen Menge Juden fürchteten, schossen bei der Landung auf die Juden und tödteten Viele von ihnen. Ein an einem berberischen Hofe angesehener Jude verwendete sich aber für seine unglücklichen Stammgenossen beim Sultan und erwirkte ihnen die Erlaubniß, ans Land zu steigen. Doch wurden sie nicht in die Städte gelassen — wahrscheinlich weil auch unter ihnen die Pest herrschte, sondern durften sich nur Holzhütten vor den Mauern erbauen; die Kinder sammelten Holz und die Väter fugten Bretter zu zeitweiligen Wohnungen zusammen. Aber auch in diesem elenden Zustande konnten sie nicht lange weilen; denn eines Tages brach in einer Holzhütte Feuer aus, griff um sich und legte im Nu fast sämmtliche trockene Baracken in Asche [2]).

Diejenigen, welche in Fez landeten, erlitten ein noch grausigeres Loos. Auch hier mochten sie die Stadtbewohner nicht aufnehmen, damit durch die wachsende Menge die Lebensmittel nicht vertheuert würden. Auch hier mußten sie auf den Feldern zubringen und Kräuter wie

[1]) Carmoly a. a. O. p. 57.

[2]) Leon Abrabanel's Elegie ist von Carmoly a. a. O. mitgetheilt.

[3]) Elia Kapsali, Chronik a. a. O. p. 16. f.

das Vieh genießen. Am Sabbat nagten sie die Pflanzen mit den Zähnen ab, um sich nicht eine Entweihung des heiligen Tages zu Schuden kommen zu lassen. Hungersnoth, Pest und die Hartherzigkeit der mohammedanischen Einwohner rasten um die Wette gegen sie. Väter waren aus Verzweiflung dahin gebracht, ihre Kinder um Brod für sich und die Ihrigen als Sklaven zu verkaufen; Mütter tödteten ihre Kinder, um nicht deren Todeskampf durch den nagenden Hunger mitanzusehen. Ein Sohn, der seinen greisen Vater vor Hunger verschmachten sah, eilte sein Kind zu verkaufen, um Brod für den Greis zu bringen. Gewinnsüchtige Schiffseigenthümer benutzten die Verzweiflung der Juden, um die ausgehungerten bettelnden Kinder am Strande mit Brod an Bord zu locken und entführten sie, taub gegen die Wehklagen der Eltern, in ferne Gegenden, um sie für gute Preise zu verkaufen. Ein Barbar schändete ein schönes jüdisches Mädchen in Gegenwart ihrer Eltern, kehrte nach einiger Zeit zurück und stach ihr ein Schwert in den Leib. Später ließ der Herrscher von Fez, wahrscheinlich durch Vermittelung der jüdischen Urbewohner, im ganzen Lande verkünden, daß diejenigen jüdischen Kinder, welche um Nahrungsmittel angeworben worden waren, wieder in Freiheit zu setzen seien [1]).

Haarsträubend sind die Schilderungen der Zeitgenossen von den gehäuften Leiden, welche die jüdisch-spanischen Verbannten überall verfolgten. Diejenigen, welche Hunger und Pest verschont hatten, kamen durch die Hände der entmenschten Menschen um. Es hatte sich nämlich das Gerücht verbreitet, die Juden hätten Gold und Silber, das sie aus Spanien nicht mitnehmen durften verschluckt, um damit später ihr Leben zu fristen. Kannibalen schlitzten darum ihnen den Leib auf, um in deren Eingeweiden Goldstücke zu suchen. Die genuesischen Schiffer benahmen sich am unmenschlichsten gegen die Auswanderer, welche sich ihnen anvertraut hatten. Aus Habsucht oder aus reiner Lust, sich an dem Todesröcheln der Juden zu weiden, schleuderten sie Manche von ihnen in's Meer. Ein Schiffscapitän wollte der schönen Tochter eines jüdischen Auswanderers, Namens Paloma (Taube), Gewalt anthun, und die Mutter warf sie, um sie der Schändung zu entziehen, sammt ihren andern Töchtern und dann sich selbst in den Meeresschlund. Der

[1]) Ibn-Verga, Schebet Jehuda No. 53 – 55. Joseph Kohen, Emek ha-Bacha p. 85.

unglückliche Vater verfaßte ein herzzerreißendes Trauerlied um seine untergegangenen Lieben [1]).

Diejenigen, welche den Hafen von Genua erreichten, hatten mit neuem Elende zu kämpfen [2]). In dieser blühenden Handels-

[1]) Joseph Kohen a. a. O. p. 84 f.

[2]) Der Zeitgenosse Senarega bei Muratori Scriptores rerum Italicarum T. XXIV. p. 531. Venerunt (Judaei ex Hispania pulsi) in urbem nostram (Genuam) plures, diutius tamen non moraturi; nam ex antiquis Patriae consuetudinibus ultra dies tres moram facere non possunt. Concessum tamen est, ut naves, quibus vehebantur, reparari possent, et ipsi aliquantulum a fluctuatione refici paucorum dierum mora. Diceres illos larvas; erant enim macilenti, pallidi, oculis intrinsecus positis, et nisi quod vix se movebant, mortuos diceres. Dum naves reficiuntur, parantque ad longiorem navigationem necessaria, magna pars hiemis transiit. Interea multi apud molem moriebantur, quae regio juxta mare tantum recipiendis Judaeis fuerat deputata. Ueber die Leiden der spanischen Juden von Genua und andern Orten haben auch Nachricht erhalten Ibn-Verga a. a. O. No. 56, Joseph Kohen a. a. O. und Elia Kapsali. Als sollte sich alles gegen die Juden verschwören, brach gerade um die Zeit der Vertreibung der Juden aus Spanien die scheußliche Syphilis mit Heftigkeit und Verheerung aus. Die Geschichte der Medicin ist noch immer nicht klar über den Ursprung der sogenannten Franzosenkrankheit, welche im Anfang so viel Opfer hingerafft hat, noch über die Zeit ihres ersten Auftretens. Einige gelehrte Aerzte nehmen an, sie sei durch Columbus' gleichzeitige Entdeckung von Amerika nach Europa eingeschleppt worden. In Afrika dagegen glaubten die Einwohner, da die aus Spanien vertriebenen Juden eine ansteckende Seuche mitbrachten, sie hätten mit der venerischen Krankheit die Urbewohner angesteckt. Der zeitgenössische granadische gelehrte Tourist, der als Christ unter dem Namen Johannes Leo Afrikanus bekannt ist, berichtet darüber in seiner descriptio Africae L. I. c. 30 Folgendes: Hujus mali (quod Gallicum vulgo dicitur) ne nomen quidem ipsis Africanis ante ea tempora notum fuit, quam Hispaniarum rex Ferdinandus Judaeos omnes ex Hispania profligasset, qui ubi jam in patriam redissent, coeperunt miseri quidam ac sceleratissimi Aethiopes cum illorum mulieribus habere commercium, ac sic tandem velut per manus pestis haec per totam se sparsit regionem, ita ut vix sit familia, quae ab hoc malo remansit libera. Id autem sibi verissime atque indubitate persuaserunt, ex Hispania ad illos transmigrasse; quam ob rem et illi morbo ab Hispania malum Hispanicum (ne nomine destitueretur) indiderunt. Tuneti vero, quem admodum et per totam Italiam, morbus Gallicus dicitur. Idem nomen illi in Aegypto atque Syria ascribitur. Daraufhin behauptete Gruner, die Marranen hätten die Syphilis in Italien eingeschleppt in einer Schrift morbi Gallici origines maranicae. Diese Behauptung ist schon deswegen lächerlich, da doch die Marranen nicht aus Spanien ausgewiesen wurden. Vergl. übrigens darüber die Schrift: zur Geschichte der Syphilis 1870 von R. Finkenstein S. 88. Der Verfasser weist gründlich

stadt bestand ein Gesetz, daß Juden nicht länger als drei Tage dort weilen dürften. Da die Schiffe, auf welchen die Juden weiter ostwärts geführt werden sollten, der Ausbesserung bedurften, so gestattete die Behörde, daß die Juden einige Tage nicht in der Stadt, sondern nahe beim Molo so lang weilen durften, bis die Schiffe wieder hergestellt sein würden. Gespenstern gleich stiegen sie aus den Schiffen, abgezehrt, bleich, hohläugig, und wenn sie sich nicht ein wenig bewegt hätten, um ihrem Schiffskerker instinktmäßig zu entkommen, so hätte man sie für eben so viele Leichname halten können. Die ausgehungerten Kinder gingen in die Kirchen und ließen sich um einen Bissen Brod taufen, und Christen waren unbarmherzig genug, nicht nur solche Opfer anzunehmen, sondern mit dem Kreuze in der einen und mit Brod in der andern Hand sich unter die Juden zu mischen und sie solchergestalt zur Bekehrung zu verlocken. Es war denen, welche beim Molo von Genua landeten, nur kurze Frist zum Aufenthalte zugemessen worden; doch zog sich ein Theil des Winters hin, ohne daß die Schiffe ausgebessert worden wären. Je länger sie nun daselbst verweilten, desto mehr verminderte sich ihre Zahl durch den Uebertritt namentlich der Jünglinge und durch Plagen aller Art. Andere Städte Italiens mochten sie nicht einmal auf kurze Zeit an's Land steigen lassen, theils weil gerade damals ein Nothjahr war, und theils weil die Juden die Seuche mit sich schleppten.

Die Ueberbleibsel von Genua, welche nach Rom gelangten, machten eine noch bittere Erfahrung. Ihre eigenen Religions- und Stammgenossen verschworen sich gegen sie, sie nicht zuzulassen aus Furcht, daß der Zuwachs neuer Ansiedler ihrem Gewerbe Schaden bringen möchte. Sie schossen 1,000 Ducaten zusammen, um sie dem damaligen Papste Alexander VI., jenem berüchtigten Scheusal, anzubieten, daß er den spanischen Juden keine Aufnahme gestatten möge. Dieser sonst lieblose Kirchenfürst war doch über diesen hohen Grad von Herzlosigkeit gegen die eigenen Genossen so sehr empört, daß er die Juden Roms sammt und sonders auszuweisen befahl. Es kostete daher der römischen Gemeinde noch 2,000 Ducaten, den

nach, daß die ältesten spanischen medicinischen Schriftsteller Juan Almenar, Pedro Pintor, Gaspar Tarella die Lustseuche, welche zuerst in Italien 1493 graßirte, weder auf jüdischen, noch auf amerikanischen Ursprung zurückführen.

Befehl rückgängig zu machen, und sie mußten sich gefallen lassen, die Einwanderer aufzunehmen [1]).

Die griechischen Inseln Corfu, Candia und andere füllten sich mit den unglücklichen spanischen Juden, welche sich theils dahin geschleppt hatten, theils als Sklaven dahin verkauft worden waren. Die meisten Gemeinden hatten Mitleid mit ihnen und waren bedacht, sie zu verpflegen oder gar loszukaufen. Sie machten die größten Anstrengungen, um die Gelder herbeizuschaffen und verkauften den Synagogenschmuck, um ihre Brüder nicht in Noth oder Sklaverei zu lassen. Perser, welche gerade auf der Insel Corfu anwesend waren, kauften spanische Vertriebene, um von den Juden ihres Landes ein hohes Lösegeld zu erzielen [2]). Elkana Kapsali, Vorsteher (Condestable) der Kandianer Gemeinde, war unermüdlich, Gelder zum Bedarf der spanischen Juden aufzutreiben. Am glücklichsten waren diejenigen, welche die Grenze der Türkei erreichen konnten. Denn der türkische Sultan Bajasid II. erwies sich nicht nur als der am menschlichsten fühlende Monarch gegen die Juden, sondern auch als der einsichtsvollste und klügste. Er verstand es besser als die christlichen Fürsten, welche verborgene Reichthümer die verarmten Juden Spaniens mitbrachten, nicht in den Verschlingungen ihrer Eingeweide, sondern in den Falten ihres Gehirns, und er wollte sie für den Wohlstand seines Landes ausnutzen. Bajasid erließ einen Befehl durch die europäischen Provinzen seines Reiches, die gehetzten Juden nicht von der türkischen Grenze zurückzuweisen, sondern sie auf's freundlichste und mildeste aufzunehmen. Er verhängte Todesstrafe über diejenigen, welche sie hart anfahren oder bedrücken sollten. Der Großrabbiner Mose Kapsali, der ihn vielleicht so günstig gestimmt hatte, war unermüdlich thätig die jüdisch-spanischen Unglücklichen, welche als Bettler oder Sklaven nach der Türkei gekommen waren, auf's kräftigste zu unterstützen. Er reiste in den Gemeinden umher und legte den begüterten Mitgliedern eine Almosensteuer auf „zur Auslösung der spanischen Gefangenen". Er brauchte auch nicht viel Zwang anzuwenden; denn die türkischen Juden steuerten gern bei, den Schlachtopfern des christlichen Fanatismus aufzuhelfen. So ließen sich Tausende von spanischen Juden in der

1) Ibn-Verga a. a. O. No. 57.
2) Elia Kapsali, Chronik a. a. O. p. 20.

Türkei nieder[1]), und ehe ein Menschenalter verging, hatten sie die Führerschaft unter den türkischen Juden erreicht und die Türkei gewissermaßen in ein morgenländisches Spanien umgewandelt.

Anfangs schien auch den nach Portugal eingewanderten spanischen Juden ein glückliches Loos zu winken. Dem greisen Rabbiner, Isaak Aboab, welcher nach Portugal mit einem Comité von dreißig Personen gereist war, um von dem König João II. die Erlaubniß zur Ansiedelung oder zum Durchzuge zu erwirken, war es gelungen, ziemlich günstige Bedingungen für sie zu erlangen. Denn viele Auswanderer zogen es vor, einstweilen einen Ruhepunkt im Nachbarlande zu finden, weil sie sich mit der Hoffnung schmeichelten, daß ihre Unentbehrlichkeit für Spanien nach ihrem Abzuge erst recht an's Licht treten, dem verblendeten Königspaare die Augen öffnen und es veranlassen würde, das Verbannungsdekret zu widerrufen und die Verbannten mit offenen Armen wieder aufzunehmen. Im schlimmsten Falle, so dachten die Ausgewiesenen, würden sie von Portugal aus sich eher umsehen können, wohin sie sich wenden sollten und würden Schiffe finden, die sie ohne Ungemach nach Afrika oder Italien setzen würden. Als die spanischen Deputirten den Antrag an den König João II. stellten, sie für immer oder zeitweise für Geld in Portugal aufzunehmen, ging der König mit den Granden des Reiches in Cintra darüber zu Rathe, ließ aber gleich den Wunsch durchblicken, den Verbannten für Geld die Aufnahme zu gestatten. Einige Räthe sprachen sich aus Mitleid mit den unglücklichen Juden oder aus Liebedienerei gegen den König günstig dafür aus; Andere oder die Meisten derselben waren aus Judenhaß oder aus Ehrgefühl entschieden dagegen. Der König überwand aber alle Bedenklichkeiten, weil er durch das Einzugsgeld von den Einwanderern große Summen zu erlangen hoffte, damit den beabsichtigten afrikanischen Krieg nachdrücklich führen zu können[2]). Es war Anfangs davon die Rede, daß die spanischen Verbannten die Erlaubniß zum dauernden Aufenthalte in Portugal erhalten sollten[3]). Aber diese Begünstigung schien den portugiesischen Juden

[1]) Das. vergl. Note 7.

[2]) Ruy de Pina Chronica de Don João II. in Serra's Collecaõ de libros ineditos de la historia portugeza T. I. c. 64, 65. Handschriftliche Quelle Bibliotheca da Ajuda bei Herculano, da origem da Inquisição I. p. 106.

[3]) Vergl. Note 9.

selbst äußerst bedenklich, weil dadurch die Zahl der Juden im Mißverhältniß zu dem kleinen Lande einen bedeutenden Zuwachs erhalten, die meist verarmten Einwanderer den portugiesischen Gemeinden zur Last fallen und den König, der ohnehin nicht sehr menschenfreundlich und noch dazu judenfeindlich war, feindselig gegen die portugiesische Gesammtjudenheit stimmen würden. Die jüdisch-portugiesischen Notabeln hielten daher Berathung darüber, und manche lieblose Stimme ließ sich vernehmen: daß sie selbst Schritte thun müßten, die Aufnahme der spanischen Verbannten zu hintertreiben. Der edle Greis Joseph aus der Familie Ibn-Jachja sprach zwar mit dem wärmsten Gefühle für die unglücklichen Brüder; aber seine Stimme wurde übertönt. Von ihrer Ansiedelung war nun keine Rede mehr, sondern lediglich von der Erlaubniß zum kurzen Aufenthalte, um von Portugal aus die Weiterreise anzutreten. Die Bedingungen, welche den spanischen Juden gestellt wurden, waren: Jeder Einziehende, reich oder arm, mit Ausnahme der Säuglinge, sollte ein bestimmtes Kopfgeld (etwa 8 Gold-Cruzados = ungefähr 2 Ducaten, 7 Thaler) in vier Terminen zahlen, Handwerker jedoch, Metallarbeiter und Waffenschmiede, welche im Lande sich dauernd niederzulassen gedächten, nur die Hälfte. Die Uebrigen dürften nur acht Monate im Lande bleiben. Jedoch machte sich der König anheischig, für Schiffe zu billigen Fahrpreisen zu sorgen, welche sie nach einem andern Lande hinübersetzen sollten. Diejenigen, welche über diese Frist hinaus in Portugal betroffen würden oder keinen Zahlungsschein vorzuzeigen vermöchten, sollten der Knechtschaft verfallen [1]).

Mit Genehmigung dieser Bedingungen ging eine große Menge spanischer Juden — man schätzte sie auf 20,000 Familien oder 200,000 Seelen [2]) — über die portugiesische Grenze. Der König

[1]) Garcia de Resende Chronica de Don João II. Damiaõ de Goes Chronica de D. Manoel, zusammengestellt in Gordo's Abhandlung: discorso sobre os Judeos em Portugal, in memorias da Academia Real das sciencias de Lisboa T. VIII. 2 parte p. 3. Usque hat 2 Dukaten statt 8 Cruzados und das ist kein Irrthum, wie Einige glaubten. Vergl. über die Summe Herculano das.

[2]) Ueber die Zahl der eingewanderten spanischen Juden in Portugal differiren schon die ersten Quellen. Zacuto, ein Leidensgenosse, zählt mehr als 120,000 Seelen. (Ed. F. p. 227) עיקר קשטיליא נכנס לפורטוגאל . . . יותר מק״כ אלף נפשות. Damiaõ de Goes giebt über 2000 Häuser und über 200,000 Seelen an: Entrarão mas de vinte mil cazaes, em que haviaõ alguns de dez e doze

wies den Einwanderern bestimmte Städte zum vorläufigen Aufenthalte an, wofür sie noch an die Bürger eine Steuer zu zahlen hatten. Den ersten Wegbahnenden dreißig Familien wurde Oporto zum Wohnsitze angewiesen und für sie sogar eine Synagoge gebaut. Isaak Aboab, der gefeierte Meister so vieler Jünger, welche später in Afrika, Aegypten und Palästina Rabbinatssitze einnahmen, starb noch in Frieden in Oporto; sein Schüler, der als Geograph und Astronom berühmt gewordene Abraham Zacuto, hielt ihm die Leichenrede (Ende 1492 [1]). Nur Wenigen seiner Leidensgenossen ist ein ruhiger Tod beschieden gewesen.

Der König João II. von Portugal, der sich überhaupt nie von Gefühlen, sondern immer nur von Nützlichkeitsgründen leiten ließ,

pessoas e outras de mais (a. a. Orte Note). Osorius giebt in seinen res gestae Emmanuelis (ed. Köln 1586 p. 6b.) keine bestimmte Zahl an, sondern referirt: maxima eorum (Judaeorum e Hispania pulsorum) pars a Joanne rege . . . impetravit, ut in Portugalia tempore aliquo definito consisteret. Dagegen giebt der von portugiesischen Auswanderern stammende poetische Chroniker Samuel Usque eine sehr geringe Zahl an, nur 1,600 Häuser, was noch so hoch gerechnet, etwa 16,000 Seelen betrüge: Consolacão III. No. 26): E dos qué foram lançados da quelle reino (Espanha) sempre constante no judesmo a mor parte se veo a Portugal accordandose seis centas casas con Elrey etc. Vielleicht ist die Zahl tausend (vinte mil e seis centas casas) ausgefallen, obwohl Imanuel Aboab dieselbe kleine Zahl hat (a. a. O. p. 299). Wenn der König von dem Einzugsgeld eine erkleckliche Summe für den afrikanischen Krieg zusammenbringen wollte — (man fand das Geld nach seinem Tode unberührt im Staatsschatze, wie die portugiesischen Chroniker de Pina und de Goes berichten), so müssen bei 8 Cruzados auf den Kopf mehr als 100,000 eingewandert sein, sonst hätte sich der Schacher nicht gelohnt. Lindo giebt einzelne Posten derer an, welche von einzelnen Städten und Distrikten Spaniens nach Portugal eingewandert seien (a. a. O. p. 2, 87), und zwar nach der respectablen Quelle des Pfarrers von Los Palacios, Bernaldez. Demnach wären eingewandert

| | | |
|---|---|---|
| von Benevent nach Braganza . . . . | 3,000 | Seelen, |
| „ Zamora nach Miranda . . . . . | 30,000 | „ |
| „ Ciudad Rodrigo nach Villar . . . | 35,000 | „ |
| „ Miranda de Alcantra nach Marban | 15,000 | „ |
| „ Badajoz nach Yelves . . . . . . | 10,000 | „ |
| Summa | 93,000 | |

Also aus diesen Gegenden allein über 90,000. Allein die Angabe ist sehr verdächtig, da sie zum Theil auch de los Rios hat, aber in andrer Gestalt, ungenau und ohne Bernaldez als Gewährsmann anzuführen.

[1]) Imanuel Aboab a. a. O. p. 300; Jochasin ed. Filipowski p. 226.

gewährte den einheimischen und eingewanderten Juden nur aus Interesse einige Duldung. Er war kein besonderer Gönner der Juden im Ganzen und auch nicht der Einzelnen, obwohl er einige derselben für sich benutzte. Als gleich nach seiner Thronbesteigung die Cortes von Evora sich über die reiche Kleidung und ritterlichen Manieren vieler Juden (und Mauren) beklagten und eine Kleiderordnung für sie eingeführt wünschten, ging der König zum Theil darauf ein, verbot den Juden, seidene Kleider zu tragen, schrieb ihnen wollene und das Tragen eines Abzeichens vor (ein Stern auf der Brust [1]). Dagegen war er einsichtsvoll genug, eine unsinnige Klage der Cortes zurückzuweisen: daß in Folge eines Gesetzes jüdische Handwerker in den Häusern der Landleute Arbeit suchen dürften, demgemäß christliche Frauen und Mädchen, in Abwesenheit der auf dem Felde beschäftigten Männer, der Verführung ausgesetzt wären.

Die fieberhafte Unruhe, ungekannte Länder zu entdecken, und mit ihnen in Handelsverbindung zu treten, wovon das kleine Portugal damals befallen war, gab zweien Wissenschaften einen practischen Werth, die bis dahin nur als eine Art Liebhaberei für Müßiggänger galten — der Astronomie und Mathematik. Es waren dies aber gerade Lieblingsfächer gebildeter Juden auf der pyrenäischen Halbinsel. Wenn Indien — das Land des Goldes und der Gewürze, auf welches die Portugiesen mit krampfhafter Sehnsucht gespannt waren — aufgefunden werden sollte, mußte die bisherige Küstenschifffahrt, welche langsam und gefahrvoll war, aufgegeben und der Weg auf der hohen See eingehalten werden. Aber dann liefen die Schiffe Gefahr, die Richtung zu verlieren und sich in der grenzenlosen Wasserwüste zu verirren. Die Entdeckungsschiffer sahen sich daher nach astronomischen Tafeln um, welche ihnen feste Punkte zeigen sollten, nach Sonnen- und Sternenhöhen zu schiffen. In diesem Fache waren aber gerade spanische Juden Meister gewesen. Ein Vorbeter von Toledo, Isaak (Zag) Ibn-Said hatte im dreizehnten Jahrhundert Sterntafeln, unter dem Namen alfonsinische Tafeln bekannt (VII$_2$. 126), angelegt, die auch von den Fachmännern in Deutschland, Frankreich, England und Italien angenommen und nur geringfügig geändert worden waren [2]).

[1]) Quellen angegeben oben S. 318. Anmerk. 1. Herculano das. p. 96 fg.

[2]) Zacuto bemerkt von den alfonsinischen Tafeln des Zag Ibn-Sid: Sie seien in allen Ländern Europa's eingeführt (ed. Filip. p. 211): כי ממזרח שמש עד

Als nun João II. von Portugal Schiffe zur Entdeckung Indiens auf dem atlantischen Meere längst der afrikanischen Seeküste aussenden wollte, ließ er eine Art astronomischen Congreß zusammentreten, welcher brauchbare und praktische Sterntafeln ausarbeiten sollte. In diesem Congreß saßen neben dem berühmten deutschen Astronomen Martin von Behaim, einem Schüler des frühreifen Regiomontanus, und neben dem christlichen Leibarzte des Königs Rodrigo, auch ein Jude, der königliche Leibarzt Joseph (José Vecinho oder de Viseu[1]). Der Letztere legte den immer-

מבואו אשכנז צרפת ואינגליטירא וכל איטליא וספרד שברו כל הלוחות הראשנים ותפשו הלוחות האלו (לוחות צבא השמים של ר' יצחק בן סיד, זיג אלפונשו) עד היום. Theilweise berichtigt wurden diese Sidschen Tafeln in Italien von Andalone del Nero und Binachini, in Deutschland von Nikolaus Cusanus (o. S. 183), von Purbach und Regiomontanus; Humboldt Kosmos II. S. 295 f.

[1]) Schäfer, Geschichte Portugals III. S. 75 theilt aus portugiesischen Quellen mit, das José Vecinho, ein Jude, die vereinfachten Sonnen-, Mond- und Sterntafeln des Abraham Zacuto in's Lateinische übersetzt habe. Dieses Werk Almanach perpetuum, sive Ephemerides et tabulae septem planetarum, sei so selten geworden, daß sich in Portugal nur ein einziges Exemplar, in Beira gedruckt, auf der Königl. Bibliothek befinde. Es ist aber in einer andern Gestalt in Salonichi 1568 vervielfältigt worden. Daniel b. Perachja Kohen hat es in spanischer Sprache mit hebräischen Lettern als Anhang zu dem Kalenderwerk שארית יוסף drucken lassen. Die Ueberschrift lautet: באור לוחות כה' אברהם זכות בלשון לעז מועתקים מהעתקה נוצרית להר' יוסף ויזינו. In der Einl. bemerkt der Herausgeber Daniel b. Perachja: העתקתי ביאור לוח הר' אברהם זכות זה מכתיבה נוצרית לעברית בלעז בלשון ספרדי מהעתקת כהר' יוסף ויזינו י"א אות באות תיבה בתיבה. Daraus ergiebt sich, daß die Vecinho'sche Ueberfetzung nicht lateinisch war, sondern spanisch oder portugiesisch. Die Ueberschrift des Werkes lautet: Los canones de las tablas de Zacut en romance. Im Texte sind oft die Stadt Salamanca und das Datum 1473 als Beispiele angegeben. Augustinus Ricius bemerkt in seinem Werke: de natura octavae Sphaerae, er sei ein Jünger des Zacuto gewesen, und dieser habe das genannte Werk für einen Bischof von Salamanca verfaßt: Abraham Zacuto, quem praeceptorem in Astronomia habuimus in civitate Salamanca . . . 1473 jussu Episcopi (Salamancae) tabulas astronomicas composuit et ei dedicavit (Katalog der Bodlejana s. v. Ab. Z.). Das Werk ist lateinisch schon 1496 in Venedig und dann wieder 1496, 1499 gedruckt (Wolf Bibliotheca I. p. 106, III. p. 66 f.) — Mit Recht vermuthet Schäfer (das.), daß José Vecinho wohl identisch ist mit dem José, den der König João II. mit Anlegung der Schiffskarten beschäftigt hat, und der mit seinen zwei christlichen Collegen das nautische Astrolabium erfand. Die Hauptquelle dafür ist João de Barros Asia, Decada I. Livro IV. c. 2: Peró como a necessidade he mestra de todalas artes, em tempo de Joao II. foi per elle encommendado este negocio a mestre Rodrigo e a mestre Josepe

währenden astronomischen Kalender oder die Tafeln der sieben Planeten zu Grunde, welche der später als Chroniker bekannt gewordene Abraham Zacuto für einen Bischof von Salamanca früher ausgearbeitet und demselben gewidmet hatte. Joseph Vecinho hat auch das Instrument zur Messung der Sternhöhe, das so unentbehrlich für die Schifffahrt war (nautisches Astrolabium), in Verbindung mit christlichen Fachmännern, verbessert. Dadurch war es erst Vasco de Gama möglich geworden, den Seeweg nach Indien um das Vorgebirge der guten Hoffnung zu finden, und vielleicht auch Columbus, einen unbekannten Erdtheil zu entdecken. Wie es so oft ging, Juden haben ihren Geist angestrengt und Christen haben den Ruhm davon geerntet. Als zur selben Zeit Christoph Columbus dem König João den Antrag machte, ihm Schiffe anzuvertrauen, um in der Richtung nach Westen nach Indien zu gelangen, legte der König dessen Plan dem Bischof von Ceuta und seinen Leibärzten, dem christlichen Rodrigo und dem jüdischen Joseph Vecinho, zur Prüfung vor [1]), und diese entschieden sich einstimmig, daß Columbus' Voraussetzung, westwärts nach Indien zu kommen, auf einer Einbildung von der Nähe der Insel Cipango (Japan) beruhe. Sie hatten allerdings Recht. Denn die Entdeckung eines Theils von Amerika oder Westindien durch Columbus war ein Zufall, auf welchen der Unternehmer selbst nicht gerechnet hatte, oder vielmehr ihn lange im Wahne ließ, es sei ein Theil von Ostindien. Man kann fast sagen, daß Columbus fast über Amerika stolperte. Auch die Länderkunde und die Gewandtheit zweier Juden, des Rabi Abraham de Beja und Joseph Zapateiro de Lamego, benutzte der König João II., schickte sie nach Asien, um Mittheilungen an seine Auskundschafter, welche nach dem fabel-

Judeo, ambos seus medicos, e a um Martim de Boemia etc. Daraus und auch aus einer andern Stelle (weiter unten) ist ersichtlich, daß Rodrigo keinesweges Jude war, wie viele Schriftsteller fälschlich angeben. — Mit Unrecht schreibt Humboldt (Kosmos II. S. 296) die Anlegung der astronomischen Tafeln und die Verbesserung des nautischen Astrolabium 1484 Martin von Behaim allein zu, während Juden — Zacuto und Joseph Vecinho — den größern Antheil daran hatten. Der Erstere bemerkt in seinem Jochasin (p. 222): אני הכותב הקנתי כל הספרים מהלוחות שעשיתי והם מפוזרים בכל ארץ אדום גם בארץ ישמעאל.

[1]) Barros Asia, Decada I. Coro III, c. 11 . . mandaou (El rey João) que estuviesse (Christovaõ Colom) com Diego Ortiz, Bispo de Cepta, e

haften Lande des Priesters Johann gehen sollten, zu bringen und von ihnen zu empfangen [1]). Einige Glieder der berühmten Familie Ibn-Jacha (Negro) verkehrten ebenfalls an dessen Hofe [2])

Obwohl also der König João II. kenntnißreiche und gewandte Juden zu seinem Zwecke verwendete, hatte er doch kein Herz für den jüdischen Stamm; er war ihm vielmehr gleichgültig oder gar widerwärtig, sobald er ihm oder seinem bigotten Sinne im Wege war. In demselben Jahre, in dem er Joseph Zapateiro und Abraham de Beja nach Asien wegen Erkundigungen aussandte, ernannte er auf Antrag des Papstes Innocenz VIII. eine Inquisitionscommission gegen die aus Spanien nach Portugal geflüchteten Marranen und ließ diejenigen, welche dem Judenthume mehr oder weniger anhänglich waren, ebenso wie Fernando und Isabella in Spanien, zum Feuertode oder zum ewigen Kerker verurtheilen. Als einige Marranen nach Afrika hinübergeschifft waren, und dort sich frei zum Judenthume bekannt hatten, erließ er ein Verbot bei Todesstrafe und Vermögenseinziehung gegen die Auswanderung von getauften Juden oder Neuchristen zur See [3]). In dieser Zeit starb wohl Juda Ibn-Verga als Märtyrer in Lissabon, weil er die judaisirenden Marranen nicht angeben mochte (o S. 313). An dem Hauche dieses harten, herzlosen Monarchen hing das Leben oder der Tod von Hunderttausenden der jüdisch-spanischen Verbannten.

Auch gegen diese Unglücklichen in Portugal verschworen sich nicht bloß die bösen Menschen, sondern auch die Natur. Gleich bei ihrer Ankunft in Portugal wüthete eine bösartige Seuche und

com mestre Rodrigo et mestre Josepe, a quem commetia estas cousas de cosmographia etc.

[1]) Barros a. a. O. I. III. 5. . . duos Judeos de Espanha em busca de Cavilhaõ (por El rey), a hum chamavaõ Rabbi Abraõ nutural de Beja e a outro Josepe Çapateiro de Lamego. Çapateiro bedeutet wohl portugiesisch wie spanisch Zapatero, Schuhmacher; aber hier ist es sicher ein Familienname wie der Name אשכאפה unter den spanischen Juden „Schuhmacher“ bedeutet. Die edle Familie חייט war nicht „Schneider“ eben so wenig wie der Marranische Dichter „Ropero“ Kleidertrödler war. Es sind lauter Familiennamen. — Die Verwendung der beiden Juden von João II. geschah um 1487.

[2]) Gedalja Ibn-Jachja Schalschelet p. 49 a, b.; Carmoly Jachjiden p. 14 ff.

[3]) Ruy de Pina Chronica de D. João II. c. 64, Garcia de Resende Chronica de D. João II. c. 69.

raffte Tausende von ihnen hin. Die portugiesische Bevölkerung, welche ebenfalls durch die Pest litt, glaubte die Juden hätten sie eingeschleppt. Und in der That mögen die Verzweifelung, die drückende Hitze zur Zeit der Auswanderung, Mangel und Elend aller Art verheerende Krankheiten unter ihnen erzeugt haben. Ein großer Theil der spanischen Auswanderer erlag auch in Portugal der Seuche [1]). Die Bevölkerung murrte daher gegen den König, daß er die verwünschten Juden, an deren Fersen sich die Pest geheftet, in's Land gebracht hatte, und Don João hielt daher strenger auf die Erfüllung der Bedingung, als er sonst gethan haben würde, daß die Uebriggebliebenen Portugal binnen acht Monaten verlassen sollten. Anfangs stellte er ihnen laut Vertrag Schiffe zu billigem Fahrpreise zur Verfügung und befahl den Schiffscapitänen, sie mit Menschlichkeit zu behandeln, und sie nach den Plätzen zu führen, welche die Juden angeben würden. Aber diese, meistens von Judenhaß und Gewinnsucht geleitet, kehrten sich, einmal auf der See, wenig an des Königs Befehl, da sie wegen ihrer begangenen Unmenschlichkeit keine Kläger zu fürchten hatten. Sie forderten mehr Geld als ursprünglich bedungen war, und erpreßten es den Hilflosen, oder sie führten sie so lange auf der Wasserfläche umher, bis den Unglücklichen der Mundvorrath ausgegangen war. Dann verlangten sie für die Lieferung von Lebensmitteln große Summen, so daß die Unglücklichen zuletzt ihre Kleider um Brod hingeben mußten, und fast nackt an irgend einen Hafenplatz ausgesetzt wurden. Frauen und Mädchen schändeten sie in Gegenwart der Männer und Eltern und machten den christlichen Namen zur Schmach [2]). Oft setzten

1) Zacuto Jochasin p. 227: ולא נשארו אלא מעט מהם (מק"ב אלף נפשות) במגפה; Auch Abrabanel in Einl. zu Könige und die spanischen Chroniken sprechen von der bösartigen Seuche unter den Juden Spaniens. Auch Juda Chajjat in Einl. zum Commentar zu מערכת אלהות. Auch die Chronik der Jachjiden bei Ibn-Jachja p. 92a. und Usque No. 26.

2) Wenn es nicht ein christlicher Chroniker, der Bischof Hieronymus Osorius, selbst erzählte, würde man so grause Unmenschlichkeit gar nicht glauben. Er erzählt (de rebus gestis Emmanuelis p. 7a.): Mercatores enim et naviculari, qui Judaeos in naves suas recipiebant, eos in mari multis injuriis admodum acerbe divexabant. Vecturae enim pretio . . . minime contenti . . multo majorem pecuniam ab invitis exprimebant, et de industria diutius, quam opus erat, vagabantur . . . ut consumpto omni commeatu, cogerentur ab eis victum emere. Pretium vero, quod rebus suis constitue-

die Unmenschen die Unglücklichen an einen öden Punkt Afrika's aus und überließen sie dem Hunger, der Verzweiflung oder der Wuth barbarischer Mauren, die den Rest zu Gefangenen machten [1]).

Die Leiden der auf Schiffen aus Portugal Ausgewanderten erzählt ein Augenzeuge, der Kabbalist Juda b. Jakob Chajjat [2]) (aus einer edlen und wohlhabenden Familie). Das Schiff, auf dem sich er, seine Frau und noch zweihundertfünfzig Juden jedes Alters und Geschlechtes befanden, lief im Winter (Anfangs 1493) vom Hafen von Lissabon aus und irrte vier Monate auf den Wellen umher, weil kein Hafen sie wegen der Pest aufnehmen wollte. Natürlich wurden die Lebensmittel auf dem Schiffe knapp. Das Schiff wurde noch dazu von biskayischen Seefahrern gekapert, geplündert und in den spanischen Hafen von Malaga geschleppt. Den Juden wurde weder gestattet, ans Land zu steigen, noch abzusegeln, noch wurden ihnen Lebensmittel geliefert. Die Geistlichen und Behörden der Stadt wollten sie durch Hungerqual für die Christuslehre geneigt machen. Es gelang ihnen auch wirklich Hundert Personen mit ausgemergelter Gestalt und hohlen Augen zu werben. Die Uebrigen aber blieben standhaft im Glauben und fünfzig von ihnen, Greise, Jünglinge, Jungfrauen, Kinder, erlagen dem nagenden Hunger; darunter auch Chajjat's Frau. Erst dann regte sich einiges Mitleid im Herzen der Malagesen und sie lieferten ihnen Brod und Wasser. Als die Ueberbleibsel nach zwei Monaten die Erlaubniß erhielten, nach der afrikanischen Küste abzusegeln, traf sie bitteres Leid in anderer Gestalt. Wegen der Pest wurden sie in keine Stadt gelassen und waren auf das Gras des Feldes angewiesen. Chajjat selbst wurde von einem boshaften Mohammedaner, der, früher sein Stadtgenosse, ebenfalls aus Spanien ausgewiesen war, im Staate Fez bei den Mauren irgend eines Verbrechens beschuldigt, in einen grausigen Kerker von Schlangen

bant, erat ejusmodi, ut eo persuluto, Judaei nudi et inanes relinquerentur. Accedebat, quod nuptis mulieribus et virginibus vitium per vim inferebant . . . Christiani nominis, quod usurpabant, obliti in omni genere immanitatis atque perfidiae versabantur. Die schauerliche Geschichte in Schebet Jehuda No. 58, von dem Schiffer, der den Juden Alles abgenommen und sie dann auf eine öde Insel ausgesetzt, gehört wohl auch in die Zeit João's II.

[1]) Usque a. a. O. No. 26.

[2]) Chajjat Einleit. zum Commentar מנחת יהודה zum kabbalistischen Buche מערכת אלהות, zum Theil bestätigt durch Llorente histoire de l'Inquisition I. p. 262.

und Molchen geworfen, zum Uebertritt zum Islam unter verlockenden Bedingungen aufgefordert und im Weigerungsfalle mit dem Tode durch Steinigung bedroht. Alle diese gehäuften, aufreibenden Leiden machten ihn aber auch nicht einen Augenblick in seiner religiösen Ueberzeugung wankend. Endlich wurde er von den Juden eines kleinen Städtchens ausgelöst und nach Fez gebracht. Dort aber herrschte eine so große Hungersnoth, daß Chajjat gezwungen war, für ein Stück Brod, das auch für Hunde zu schlecht gewesen wäre, täglich mit seinen Armen eine Mühle zu drehen. Nachts nahmen er und seine Leidensgenossen, die nach Fez verschlagen waren, das Lager im Aschenhaufen der Stadt.

So sehr auch die portugiesischen Schiffsleute die von ihnen an den Juden begangenen Unmenschlichkeiten zu verheimlichen suchten, so kamen sie doch an's Tageslicht und schreckten die noch Zurückgebliebenen zurück, sich und die Ihrigen auf Schiffe zu begeben und auszuwandern. Die Armen vermochten auch nicht das Geld für Schiffslohn und Zehrung zu erschwingen. Sie verschoben daher die Abreise von Tag zu Tag und wiegten sich in die Hoffnung, der König werde Gnade vor Recht ergehen lassen und sie in Portugal dulden. Allein Don João war nicht ein König, dessen Herz vom Strahl der Gnade und des Mitleids erwärmt war. Er behauptete, daß eine größere Zahl als bedungen war, in Portugal eingewandert wäre, und bestand darauf, daß der Vertrag pünktlich erfüllt werde. Diejenigen, welche nach Ablauf der acht Monate zurückgeblieben waren, wurden richtig zu Sklaven gemacht und an diejenigen Edelleute verschenkt oder verkauft, welche sich diesen oder jenen Juden ausgewählt hatten (1493 [1]).

Der König João II. ging aber noch weiter in der Grausamkeit gegen die unglücklichen spanischen Juden. Den der Sklaverei verfallenen Eltern ließ er die Kinder von drei bis zehn Jahren entreißen und auf Schiffe schaffen, um sie nach den neuentdeckten San-Thomas oder verlorenen Inseln (Ilhas perdidas) bringen, und dort im Christenthum erziehen zu lassen [2]). Das Wehegeschrei

[1]) Osorius a. a. O. p. 7b. auch andere portugiesische und jüdische Schriftsteller.

[2]) Salomo Ibn-Verga (Schebet Jehuda No. 59) und Usque, der es von seinen aus Portugal ausgewanderten Verwandten vernommen haben kann (Consolacão III. No. 27). Joseph Kohen a. a. O. p. 88 und Imanuel

der trostlosen Mütter, das Gewinsel der Kinder, die Wuth der Väter, die sich vor Schmerz das Haar ausrauften, nichts vermochte den herzlosen Despoten zu bewegen, sein Edikt zu widerrufen. Die Mütter flehten, ihre Kinder begleiten zu dürfen. Eine Mutter, der die Schergen sieben Kinder geraubt hatten, warf sich dem Könige zu Füßen bei seinem Austritt aus der Kirche und flehte, ihr wenigstens das jüngste zu lassen. Don João ließ sie fortdrängen und wehklagen „wie eine Hündin, der man die Jungen entzieht." Was Wunder, wenn manche Mutter sich mit ihren Kindern in's Meer stürzte, um in den Wellen bei ihren Lieblingen zu bleiben. Die Inseln San Thomas, wohin die Kleinen geschleppt wurden, waren von Eidechsen, giftigen Schlangen und Verbrechern bewohnt, welche zur Strafe aus Portugal dahin transportirt worden waren. Die meisten jüdischen Kinder kamen auf der Reise dahin um oder wurden ein Fraß der wilden Bestien. Von den Ueberlebenden heiratheten später Brüder und Schwestern in Unwissenheit einander. Vielleicht war des Königs verdüstertes, erbittertes Gemüth, seit dem Tode seines einzigen legitimen Sohnes Schuld an seiner Unmenschlichkeit gegen die Juden. Sein jüdischer Günstling Joseph Ibn-Jachja verließ in dieser Zeit 1494 Portugal mit mehreren Familiengliedern, weil er schlimme Zeiten befürchtete, oder weil ihn der König zum Christenthum zwingen wollte. Er wanderte nach Pisa aus [1]).

Nachdem João II. freudenlos in's Grab sank (Ende Oct. 1495), schien unter seinem Nachfolger, seinem Vetter Manoel, der ein Gegenstück zu ihm bildete, freundlich, milde und ein Liebhaber der Wissenschaften war, den Juden Portugals und dem Rest der spanischen Verbannten ein freundlicher Stern zu leuchten. Der König Manoel, welcher die Verurtheilung der spanischen Juden zur Sklaverei nicht gebilligt haben mochte, und belehrt, daß sie nur gezwungener Weise und aus Angst vor tausendfachem Tode über die Frist zurückgeblieben waren, schenkte Allen, welche in Sklaverei waren, die Freiheit. Das Gold, welches die Freudetrunkenen ihm dafür anboten, wies er zurück [2]). Freilich hatte er dabei den

Aboab l. c. copiren Usque. Auch portugiesische Historiker, vergl. Kaiserling das. S. 115.

[1]) Gedalja Ibn-Jachja Schalschelet p. 49b., 95a., nach einer Chronik, im Widerspruch mit dem Berichte des Joseph b. David J. J. in Einl. zu תורה אור.

[2]) Osorius a. a. O. p. 7b.

Hintergedanken, wie sein Biograph, der Bischof Osorius, berichtet, die Juden durch Milde für den Uebertritt zum Christenthum zu gewinnen. Den jüdischen Mathematiker und Astronomen Abraham Zacuto, welcher aus Nordspanien (wo er seine Lieblingswissenschaften selbst Christen gelehrt hatte) nach Lissabon ausgewandert und zurückgeblieben war, stellte Manoel als seinen Hofastrologen an[1]). Dieser König gab nämlich viel auf Sterndeuterei, befragte diese trügerische Kunst beim Absegeln der Schiffe zu Entdeckungsreisen über deren Erfolg und hatte auch zwei christliche Astrologen nach einander Diego Mendez Vecinho und Thomas de Torres[2]). Indessen diente ihm Zacuto nicht bloß mit der Deutung der Constellation. Er hatte, obwohl ein nüchterner, beschränkter, im Aberglauben seiner Zeit befangener Mann, gediegene Kenntnisse in der Astronomie, verfaßte ein Werk darüber (außer seinen astronomischen Tafeln) und gab für die Schiffahrt die Anfertigung eines genauen Instrumentes zur Messung der Sternhöhe aus Metall an statt des bis dahin aus unzuverlässigem Holze gebrauchten[3]). Manoel liebte auch die Rückschau in die Vergangenheit, beschäftigte sich gerne mit Chroniken und stellte daher Zacuto als seinen Chronisten an[4]), da dieser in Geschichtswerke sehr eingelesen war; freilich die geistige Bewegung in der Geschichte ahnte Zacuto nicht.

Unter dem König Dom Manoel, unter dem Portugal um Indien und einen Theil von Amerika erweitert wurde, konnten die Juden ein wenig aufathmen. Wie es scheint, erließ er gleich nach seiner Thronbesteigung einen Befehl, daß die Anschuldigungen gegen Juden wegen Kindermordes nicht von den Gerichten angenommen werden sollten, da sie auf böswilliger, lügenhafter Erfindung beruhen; er gestattete den fanatischen Prediger-Mönchen nicht, gegen sie zu züngeln. Als einst ein solcher eine Kapuzinade gegen sie angekündigt und die dem Hofe nahestehenden Juden den König Manoel um Schutz angefleht hatten, soll er ihnen geantwortet haben: „Euch

1) Imanuel Aboab a. a. O. p. 300, 306. Vergl. auch Schäfer a. a. O. IV. S. 75.

2) Quellen bei Schäfer a. a. O. IV. S. 5.

3) Bei Schäfer a. a. O. S. 75. Ueber das astronomische Werk vergl. die Bibliographen über Zacuto.

4) Schäfer a. a. O. In dem letzten Theil des Jochasin, in den Auszügen aus Chroniken, zeigt Zacuto sehr viele Belesenheit auch in nichtjüdischen Schriftwerken.

erschreckt in der That ein rauschendes Blatt. wie Euch der Prophet voraus verkündet hat. Was fürchtet ihr, da ihr meines Schutzes gewiß seid?“ [1]). Das Wort des Königs war aber keinesweges ein wirksamer Talisman gegen die Bosheit der Judenfeinde. Leicht wäre es in Portugal selbst zu einer Blutanklage gekommen, wenn sie nicht die Gewandtheit einer Jüdin vereitelt hätte. In ihr Haus hatte nämlich ein Christ, der das Kind einer Nachbarin in der Aufwallung erschlagen hatte, die Kindesleiche geworfen und noch dazu die Schergen hineingeführt, bei ihr Haussuchung zu halten. Die Jüdin band die Leiche an ihren Leib und stellte sich an, als wenn sie in Kindesnöthen wäre. Die Haussuchung ergab daher Nichts. Später kam der Mord des Christen an dem Kinde an den Tag, der Mörder selbst machte Geständnisse, und die Jüdin, befragt, was aus der Kindesleiche geworden, leugnete Anfangs ihr Manöver, gestand aber zuletzt, als sie über die Folgen beruhigt wurde, ihre List ein. Der König Manoel bewunderte ihre Klugheit [2]).

Kurz, sehr kurz war indeß der Glücksschimmer der Juden unter Manoel; die finstere Bigotterie des spanischen Hofes verwandelte ihn in schauerliches Düster. Sobald der junge König von Portugal den Thron bestiegen hatte, war das spanische Königspaar darauf bedacht, eine Heirathsverbindung mit ihm einzugehen, um an dem feindlichen Nachbar einen Freund und Bundesgenossen zu haben. Es ließ ihm die jüngere Tochter, Johanna, die wegen

1) No. 12 und 13 in Ibn-Verga's Schebet Jehuda heißt es: בזמן המלך דון מנואל בן המלך אלפונש. Nun gab es in Spanien keinen König Manoel, sondern nur in Portugal. Wahrscheinlich gehören die dort erzählten Begebenheiten in die letzte Zeit der Juden Portugals. Freilich war Manoel nicht der Sohn Affonso's V., sondern dessen Neffe; indessen mag diese Einzelnheik dem Tradenten entfallen sein, oder es ist eine Corruptel für: בן אחי המלך אלפונשו. Der Inhalt verstößt nicht gegen die Geschichte aus der Zeit des portugiesischen Manoel. Höchstens könnte auffallen, daß der König von seinem Erlasse zu Gunsten der Juden בימים הראשונים „in früherer Zeit“ (das. p. 37), während er im Beginne des dritten Jahres seiner Regierung die Juden vertrieb. Indessen kann das eine Ungenauigkeit des Erzählers sein. Das angebliche Sendschreiben eines Juden an den römischen Senat aus einer alten Chronik über die Behandlung der Juden nach ihrer Besiegung durch die Römer — das dort dem König Manoel mitgetheilt wird — ist im Geschmacke dieses Königs, der Chroniken liebte. — Die dort No. 12 erwähnte Stadt אוקניא kann eben so gut Ucanha im Gebiete von Lamego sein.

2) Ibn-Verga a. a. O.

ihrer Eifersucht und ihres wahnsinnigen Benehmens berühmt gewordene Fürstin, antragen. Manoel ging gerne auf diese Verbindung ein, hatte aber ein Auge auf die ältere Schwester Isabella II., welche früher mit dem Infanten von Portugal verheirathet und bald darauf Wittwe geworden war. Isabella hatte zwar eine entschiedene Abneigung gegen eine zweite Ehe; aber ihr Beichtvater wußte sie zu überreden und gab ihr zu verstehen, wie sie dadurch die Verherrlichung des christlichen Glaubens fördern würde. Der spanische Hof hatte es nämlich mit Verdruß gesehen, daß der portugiesische König die jüdischen und mohammedanischen Flüchtlinge aufgenommen hatte. Die freundliche Behandlung derselben von Seiten des Königs Manoel war ihm nun gar ein Dorn im Auge. Fernando und Isabella dachten nun durch das Eingehen auf den Wunsch des portugiesischen Königs weit eher zum Ziele zu gelangen. Sie sagten ihm daher die Hand ihrer ältesten Tochter unter der Bedingung zu, daß er sich mit Spanien gegen den König von Frankreich, Karl VII., verbinden (der damals Eroberungszüge in Italien machte), und daß Manoel die Juden aus Portugal verjagen sollte, sowohl die eingeborenen wie die aus Spanien eingewanderten [1]. Beide Bedingungen waren dem König Manoel sehr unangenehm. Denn mit Frankreich stand er in guten Beziehungen, und von den Juden zog er bedeutenden Nutzen durch ihr Geld, ihre Rührigkeit ihre Gewandtheit und ihre Kenntnisse. Er ging daher mit seinen vertrauten Granden über diese für den Staat wichtige Judenfrage zu Rathe. Die Meinungen waren aber darüber getheilt. Die Einen machten geltend: es sei gegen das Interesse des Landes, die Juden auszuweisen und ganz besonders sei es gegen das königliche Wort, das er bei seiner Thronbesteigung ihnen gegeben. Dieselben judenfreundlichen Räthe führten auch zu Gunsten derselben an, daß nicht nur italienische, deutsche und ungarische Fürsten die Juden in ihren Staaten duldeten, sondern sogar der Papst. Sind die Juden verderbt, so sei es nicht christlich, sie andern christlichen Staaten

[1]) Goes, Chronica des Königs Manoel I. c. 18 spricht von dem Wunsche, auch die einheimischen Juden zu vertreiben, Osorius dagegen nur von den spanischen (a. a. O. p. 12b.): Suscepit deinde Emmanuel rei ... deliberationem .... utrum Judaei, qui fuerant a Castellae Regibus expulsi et in Portugalia morabantur, essent expellendi continuo. Castellae Reges Emmanuelem per literas admonebant, ne gentem sceleratam, Deo et hominibus invisam, consistere in Portugalia sineret.

zuzuweisen und gewissermaßen ein Uebel Andern zuzuschleudern. Es sei vorauszusehen, daß die ausgewiesenen Juden sich in mohammedanischen Ländern, in Afrika und der Türkei, ansiedeln und dorthin ihr Vermögen und ihre Kenntnisse führen würden. So lange sie aber in einem christlichen Staate weilten, sei Hoffnung vorhanden, sie zum christlichen Glauben hinüberzuziehen. Die Judenfeinde brachten ihrerseits Gründe für die Verbannung der Juden vor, und der Haß ist stets logischer und beredter als die Milde. Die Juden seien früher aus Frankreich und gegenwärtig aus einigen Gegenden Deutschlands so wie aus Castilien und Aragonien vertrieben worden, weil ihr Verkehr mit den Christen zum Schaden des Glaubens ausschlage, und weil sie den Einfältigen ihre Irrthümer beibrächten. Es sei zu befürchten, da sie Feinde des christlichen Namens seien, daß sie die Staatsgeheimnisse den Gegnern Portugals verrathen würden. Der Vortheil, den die Krone von dem Reichthum der Juden ziehe, werde bedeutend durch den Nachtheil überwogen, daß nach und nach alles Eigenthum durch List und Gewandtheit in ihre Hände gerathen werde [1]).

Indessen blieb Manoel noch einige Zeit schwankend, weil seine edle Natur sich gegen diese Härte und Wortbrüchigkeit sträubte. Den Ausschlag gab erst die Infantin Isabella. Sie hegte einen fanatischen, fast persönlichen Haß gegen die Juden [2]), war im Wahne — oder ließ es sich von den Geistlichen einreden — daß das Unglück, welches über den König João II. in seinen letzten Tagen hereingebrochen war, durch die Aufnahme der Juden herbeigeführt worden sei, und sie, an der Brust des Aberglaubens genährt, fürchtete auch für ihre Ehe mit Manoel ein Unglück, wenn die Juden ferner in Portugal geduldet blieben. Welch eine bodenlose Lieblosigkeit in dem Herzen einer jungen Frau! Für den König Manoel trat dadurch ein unversöhnlicher Widerstreit der Gefühle und Gedanken ein. Die Ehre, das Staatsinteresse und die Menschlichkeit geboten, die Juden nicht zu ächten und hilflos zu verstoßen; aber die Hand der spanischen Infantin und die Hoffnung auf den Besitz der spanischen Krone waren nur durch das Elend der Juden zu gewinnen. Die Liebe neigte das Zünglein in der Wage zu

1) Dieselben Schriftsteller.

2) Goes a. a. O. bemerkt: Isabel (la Infanta) era inimiga declarada dos Judeos.

Gunsten des Hasses. Als der König seine Braut an der Grenze erwartete, erhielt er ein Schreiben von ihr, daß sie nicht eher in Potugal eintreffen werde, bis das Land von den „fluchbeladenen" Juden gesäubert sein werde [1]).

Der Heirathsvertrag zwischen Dom Manoel und der spanischen Infantin Isabella II. wurde daher mit dem Elend der Juden besiegelt. Am 30. November 1496 war er unterzeichnet, und schon am 24. des folgenden Monats erließ der König einen Befehl: daß sämmtliche Juden und Mauren seines Königsreichs die Taufe empfangen oder das Land innerhalb einer Zeitfrist bei Todesstrafe verlassen sollten [2]). Um sein Gewissen zu beschwichtigen, verfuhr der König Anfangs milde gegen diejenigen, welche sein Edikt in grenzenloses Elend treiben sollte. Er dehnte die Frist zur Auswanderung lange genug aus, bis zum October des nächstfolgenden Jahres, so daß ihnen Zeit bliebe, Vorkehrungen zu treffen; er bestimmte ferner drei Hafenplätze für ihren freien Auszug (Lissabon, Oporto und Setubal). Daß er die Juden durch Verheißungen von Ehren und Vortheilen zum Christenthume zu locken suchte, lag so sehr in der verkehrten Ansicht der Zeit, daß er nicht dafür verantwortlich gemacht werden kann. Dennoch ließen sich Anfangs nur Wenige zur Taufe verlocken.

Aber gerade das milde Verfahren Manoel's schlug zum größern Verderben der Juden aus. Da sie lange Zeit hatten, sich zur Auswanderung vorzubereiten, und es ihnen nicht verwehrt war, Gold und Silber mitzunehmen, so glaubten sie sich nicht beeilen zu müssen und ihre Abreise aufschieben zu dürfen. Vielleicht änderte sich gar der Sinn des Königs. Sie hatten Freunde bei Hofe, welche zu ihren Gunsten wirkten. Ohnehin waren die Wintermonate nicht geeignet, sich dem Meere anzuvertrauen. Die Meisten von ihnen warteten also das Frühjahr ab. Inzwischen änderte sich allerdings

[1]) Nach Urkunden von G. Heine in Schmidt's Zeitschrift für Geschichte Jahrg. 1848 S. 147.

[2]) Damião de Goes giebt an, Manoel habe die über die Frist Zurückbleibenden mit Todesstrafe bedroht, eben so Usque III. No. 28 und Imanuel Aboab p. 295. Osorius scheint also die Härte gemildert zu haben, wenn er erzählt (l. c. p. 13a.): qui (Judaei atque Mauri) in illius regno fuissent inventi, libertatem amitterent. In den Ordonacoēs del Rey S. Manoel heißt es ausdrücklich in dem Dekrete: „sob pena de morte natural" S. Kayserling a. a. O. S. 120.

der Sinn des Königs Manoel, aber nur zu ihrem grausigen Elende. Es verdroß ihn nämlich, daß so wenige Juden sich zur Annahme des Christenthums entschlossen hatten. Er sah sie nicht gerne mit ihren Reichthümern und ihrer Brauchbarkeit abziehen und sann daher darauf, sie im Lande, freilich als Christen, behalten zu können. Nur der erste Schritt kostete ihm Ueberwindung, der zweite wurde ihm schon leicht.

Im Staatsrathe regte er die Frage wieder an, ob die Juden mit Gewalt zur Taufe gebracht werden dürften. Zu Ehren der portugiesischen Geistlichkeit muß es gesagt werden, daß dieselbe sich entschieden gegen die gewaltsame Taufe ausgesprochen hat. Der Bischof Fernando Coutinho von Algarvien führte kirchliche Autoritäten und päpstliche Bullen an, daß die Juden nicht zur Annahme des Christenthums gezwungen werden dürften, weil dieses ein freies und nicht ein gezwungenes Bekenntniß erheische [1]). Manoel war aber so sehr darauf versessen, die fleißigen Juden zu behalten, daß er ausdrücklich erklärte: er kümmere sich nicht um die bestehenden Gesetze und Autoritäten und werde nach seiner Eingebung handeln. Von Evora aus erließ er (Anfangs April 1497) einen geheimen Befehl, daß sämmtliche jüdische Kinder, Knaben wie Mädchen, bis zum vierzehnten Jahre im ganzen Lande am Ostersonntag den Eltern mit Gewalt entrissen und zum Taufbecken geschleppt werden sollten. Trotz der Heimlichkeit, mit der die Vorbereitungen dazu betrieben wurden, erfuhren es doch einige Juden und trafen Anstalten, sich und ihre Kinder durch rasche Auswanderung von der „Befleckung durch die Taufe" zu retten. Als Manoel Wind davon erhielt, ertheilte er den Befehl, die gewaltsame Taufe der Kinder sofort auszuführen [2]). Herzzerreißende Scenen kamen bei dieser Gelegenheit in den Städten, wo Juden wohnten, vor, als die Schergen die Kinder in die Kirchen schleppen wollten. Die Eltern umklammerten ihre Lieben, und diese hielten krampfhaft an jenen fest, mit Peitschenhieben und Schlägen wurden sie von einander

[1]) Urkunden mitgetheilt von G. Heine in Schmidt's Zeitschrift a. a. O. q. 178 f. Herculano a. a. O. I. p. 121. aus der Symmicta Lusitana.

[2]) Damião de Goes a. a. O. Osorius a. a. O. Zacuto, Jochasin; Usque hat abweichend von den portugiesischen Chroniken, die Angabe, daß die Gewalttaufe sich auf Kinder bis zum funfzehnten Jahre erstrecken solle a. a. O. III. No. 28.

gerissen. In der Verzweiflung, von ihren Kindern auf ewig getrennt zu werden, erdrückten manche Eltern ihre Kinder in der Umarmung oder warfen sie in Brunnen und Flüsse und legten dann Hand an ihr eigenes Leben. „Ich habe es gesehen", erzählt der Bischof Coutinho, „wie Viele an den Haaren zum Taufbecken geschleift wurden, und wie die Väter in Trauer mit verhülltem Haupte und mit Schmerzensschrei ihre Kinder begleiteten und am Altar gegen diese unmenschliche Gewalttaufe protestirten. Ich habe noch anderes unaussprechlich Grausiges gesehen, das ihnen zugefügt wurde" [1]). In der Erinnerung der Zeitgenossen blieb die gräßliche Art, mit der ein edler und gebildeter Jude, Isaak Ibn-Zachin seine Kinder und sich umbrachte [2]), um sie nicht dem Christenthume verfallen zu sehen. Christen selbst wurden von dem Jammergeschrei und den Thränen der jüdischen Väter, Mütter und Kinder zu Mitleid und Erbarmen bewegt, und trotz des Verbotes von Seiten des Königs, den Juden Beistand zu leisten, verbargen sie manche Unglückliche in ihren Häusern, um sie wenigstens für den Augenblick zu retten [3]). Aber das Steinherz des Königs Manoel und seiner jungen Gattin, der Spanierin Isabella II., blieb ungerührt von diesen Jammerscenen. Die getauften Kinder, denen christliche Namen beigelegt wurden, ließ der König in verschiedene Städte vertheilen und christlich erziehen. Entweder in Folge eines heimlichen Befehles oder aus Uebereifer schleppten die Schergen nicht bloß Kinder, sondern auch Jünglinge und Mädchen bis zum Alter von zwanzig Jahren zur Taufe.

Viele Juden Portugals mögen wohl bei dieser Gelegenheit zum Christenthum übergegangen sein, um mit ihren Kindern beisammen bleiben zu können. Aber das genügte dem Könige nicht, der sich nicht aus Glaubenseifer, sondern aus politischen Rücksichten bis zur Herzlosigkeit verhärtet hatte; sämmtliche Juden Portugals sollten mit oder ohne Ueberzeugung — darauf kam es ihm nicht an — Christen werden und im Lande bleiben. Zu diesem Zwecke brach er noch mehr als sein Vorgänger sein gegebenes Versprechen. Als die Frist zur Auswanderung immer näher rückte, befahl er, daß

1) De Goes und Osorius a. a. O. Coutinho's Angabe bei Heine a. a. O. Anhang II. p. 178 f. Herculano das. p. 125.

2) Zacuto Jochasin p. 32. Ed. Amst. p. 51.

3) De Goes a. a. O.

die Juden sich nur in einem einzigen Hafenplatze, in Lissabon, einschiffen dürften, während er ihnen früher drei Plätze zugewiesen hatte. So mußten denn alle diejenigen, welche auswandern wollten, in Lissabon zusammenströmen [1]) — man sagt 20,000 Seelen, mit brennendem Schmerz im Herzen, aber bereit, alle Qualen zu erdulden, um nur ihrer Ueberzeugung treu zu bleiben. Was that der Unmensch? Er wies ihnen allerdings in der Hauptstadt Wohnungen an, aber legte ihrer Einschiffung so viele Hindernisse in den Weg, daß die Zeit verstrich, und der October herankam, an dem sie, wenn noch auf portugiesischem Boden betroffen, das Leben oder wenigstens die Freiheit verwirken sollten. Als sie solcher Gestalt seinen Händen preisgegeben waren, ließ er diejenigen, welche noch zurückgeblieben waren, in einen Palast (os Estaõs genannt), wie das Vieh in Ställen, einsperren und eröffnete ihnen, daß sie nun seine Sklaven seien, und er also nach Belieben mit ihnen verfahren dürfte [2]). Er forderte sie ferner auf, sich freiwillig zum Christenthum zu bekennen, dann sollten sie Ehre und Reichthümer erhalten, wo nicht, so würden sie ohne Mitleid mit Gewalt zur Taufe gezwungen werden. Als Viele von ihnen dennoch standhaft blieben, verbot er, ihnen drei Tage und drei Nächte Nahrung und Wasser zu reichen, um sie durch Hunger und Durst mürbe zu machen. Auch dieses Mittel verschlug bei den Meisten nicht; sie verschmachteten lieber, als daß sie sich zu einer Religion verstehen sollten, welche solche Bekenner hatte. Darauf ließ Manoel mit Gewalt gegen die Widerstrebenden vorgehen. An Stricken, an Haaren und Bärten wurden sie aus der Pferche zu den Kirchen geschleppt. Um dem zu entgehen, stürzten sich Einige aus den Fenstern und zerschmetterten ihre Glieder,

[1]) Herculano das. aus Mss. da Ajuda.

[2]) Die einzelnen Züge der Grausamkeit gegen die Juden in Portugal hat nur Usque (und nach ihm Joseph Kohen) a. a. O. III. No. 28. Seine Angaben können nicht angezweifelt werden, da er sie von Augenzeugen, von seinen Verwandten, erzählen hörte. Die christlichen Quellen gehen rasch darüber hinweg. Osorius (a. a. O. p. 13b.) berichtet nur kurz: Rex enim adeo flagrabat cupiditate gentis illius ad Christi religionem perducendae, ut partim praemiis alliciendam, partim malo cogendam esse judicaret. Der Bischof Coutinho bemerkt (bei Heine a. a. O. Anhang II. 2. p. 180): Et licet ista non fuerit praecisa sic, cum pugionibus in pectora satis tum violenta fuit, quoniam rex voluit, dicendo, quod pro sua devotione hoc faciebat etc. Vergl. Herculano das. p. 127.

Andere rissen sich los und stürzten sich in Brunnen. In der Kirche selbst tödteten sich Einige. Ein Vater breitete seinen Gebetmantel über seine Söhne und brachte sie und zuletzt sich um. Manoel's grausiges Verfahren tritt noch greller hervor, wenn man damit das gegen die Mauren vergleicht. Auch sie mußten Portugal verlassen; aber ihrer Auswanderung wurde kein Hinderniß in den Weg gelegt, aus Rücksicht, damit es nicht die mohammedanischen Fürsten in Afrika und der Türkei an den unter ihnen wohnenden Christen vergelten sollten [1]). Weil die Juden keinen Annehmer auf Erden hatten, weil sie schwach und hilflos waren, darum erlaubte sich Manoel — welchen Geschichtsschreiber den Großen nennen — solche unmenschliche Gewaltthätigkeiten gegen sie.

Auf diese Weise sind viele eingeborene portugiesische und eingewanderte spanische Juden zum Christenthume geführt worden, das sie, wie die christlichen Zeitgenossen es selbst mit Beschämung erzählen, offen verachtet haben [2]). Es befanden sich einige darunter, welche später angesehene rabbinische Autoritäten wurden, wie Levi b. Chabib, später Rabbiner in Jerusalem [3]). Diejenigen, welche mit ihrem Leben und ihrem Glauben glücklich entkommen waren, betrachteten es als eine besondere gnadenreiche, wunderbare Fügung Gottes. Isaak b. Joseph Caro, der aus Toledo nach Portugal übergesiedelt war, hatte dort seine erwachsenen wie unmündigen Söhne („die schön wie Königssöhne waren") sämmtlich verloren und dankte seinem Schöpfer für die Gnade, daß er trotz der Gefahren auf dem Meere nach der Türkei gelangen konnte [4]). Auch Abraham

1) Osorius a. a. O. p. 14b.

2) Ders. p. 14a.: Quid enim? ruft dieser ehrenwerthe Bischof aus. Tu rebellos animos, nullaque ad id suscepta religione constrictos, adigas ad credendum ea, quae summa contentione aspernantur et respuunt? etc. Isaak Caro (תולדות יצחק zu Absch. ki Tabo): לפי שיאמרו הגוים לא המירו אלו דתם שמאמינים באמונתנו אלא שלא נהרגם ואינם שומרים לא דת שלנו ולא דתם.

3) In dem heftigen Streite zwischen Jakob Be-Rab und Levi b. Chabib wegen Erneuerung der Ordination in Palästina 1538 (in Respp. L. b. Ch. gegen Ende) wirft der Erstere dem Letzteren seine Apostasie indirekt vor: אחר זה כתב בתנאי המתמנה שצריך שיהיה בקי גדול וקדוש לה' . . . מיום הגרוש והשמד שבספרד לעולם הייתי מורה הוראה בישראל . . והייתי אז בן י"ח שנים . . ועם היותי ברעב ובצמא ובחוסר כל לעולם הלכתי בדרכי ה' . . ות"ל שמעולם לא נשתנה שמי . . . וזה שמי לעולם (p. 298 a.). Darauf gesteht sein Gegner unter Zerknirschung ein: (p. 305b.): גם לא אכחש המובן מדבדיו בהגדלת אשמתי ולא אציל עצמי בדברתי לומר שאף אם שנו שמי בשעת השמד אני לא שניתי . . הגם שעדין לא הייתי בר עונשין.

4) Einl. zu dessen תולדות יצחק.

Zacuto schwebte mit seinem Sohne Samuel in Todesgefahr, so sehr er auch, oder weil er Günstling, Astrolog und Chronikschreiber des Königs Manoel war. Beide waren aber glücklich, die herbe Prüfung zu bestehen, entkamen aus Portugal, geriethen zweimal in Gefangenschaft und siedelten sich dann in Tunis an [1]).

Die Aufregung, welche die gewaltsame Bekehrung der Juden in Portugal hervorgerufen hatte, hörte nicht sobald auf. Diejenigen, welche aus Liebe zu ihren Kindern oder aus Todesfurcht, sich die Taufe gefallen gelassen hatten, gaben die Hoffnung nicht auf, durch Schritte am päpstlichen Hofe ihre gewaltsame Bekehrung rückgängig machen zu können, zumal es Jedermann in Europa bekannt war, daß der Papst Alexander VI. und sein dem Scheusale ähnliches Cardinalcollegium für Geld zu Allem zu bewegen waren. Ein Witzwort machte damals durch alle christliche Länder die Runde:

Es verkauft Alexander Himmelsschlüssel, Altar, Christus.
Hat er's doch selbst gekauft, kann's darum auch verfeilschen [2]).

Rom war ein Schandplatz, eine Astartenherberge, eine Giftbude geworden, wo aber auch Unschuldige für Geld ihr Recht erkaufen konnten. Die portugiesischen Neuchristen schickten daher eine Gesandtschaft von sieben Leidensgenossen, darunter zwei gewandte Männer, Pedro Essecuator (?) und Alemann Eljurado [3]), an den Papst Alexander. Sie vergaßen natürlich den Beutel mit Geld nicht. Der Papst und das sogenannte heilige Collegium zeigten sich ihnen günstig, namentlich nahm sie der Cardinal von Sancta Anastasia in seinen Schutz. Der spanische Gesandte Garcilaso arbeitete aber im Auftrage des spanischen Königspaars ihnen entgegen. Damals spielte gerade in Rom der Proceß des marranischen Bischofs Pedro de Aranda von Calahorra, dessen Vater von der Inquisition

[1]) Jochasin ed. Filip. p. 223.

[2]) Schwandtner bei Gieseler Kirchengeschichte II. 4. S. 172 Note:
Vendit Alexander Claves, Altaria, Christum;
Emerat ista prius, vendere jure potest.

[3]) G. Heine theilt a. a. O. S. 152 ein Aktenstück, den Brief des Gesandten Garcilaso an die katholischen Könige Ferdinand und Isabella vom Jahr 1497 mit, darin von der Gesandtschaft der portugiesischen Judenheit die Rede ist. Den Namen eines der Gesandten El Jurado Aleman darf man wohl nicht mit Heine „den Geschwornen aus Deutschland" übersetzen, sondern muß ihn als Eigennamen Aleman fassen, deren es mehrere gegeben, und el jurado muß ein Funktionstitel sein.

angeklagt war, als Jude gestorben zu sein (o. S. 309). Dieser Bischof, früher in Gunst beim Papste und von ihm zum apostolischen Protonotarius ernannt, war inzwischen in Ungnade gefallen, weil der Papst nach dessen Schätzen lüstern war. Man beschuldigte ihn, vor der Messe Speise zu sich genommen und ein Crucifix so wie andere Bilder abgekratzt zu haben. Als der spanische Gesandte den Papst und die Cardinäle geneigt sah, Pedro de Aranda in Gewahrsam zu bringen, bemerkte er: Es würde im Publicum heißen, der Papst habe ihn mehr aus Habsucht als aus Glaubenseifer fest genommen, wenn nicht zugleich der Befehl ertheilt würde, die aus Portugal gekommenen Neuchristen zu verhaften, die doch offenbare Ketzer wären. Darauf wurde ebenso Pedro de Aranda wie fünf der portugiesisch-marranischen Gesandtschaft gefangen genommen. Die beiden Häupter Pedro und Alemann entwischten aber (20. April 1497). Die Angelegenheit der portugiesischen Juden mußten indessen doch eine günstige Wendung genommen haben; denn der König Manoel entschloß sich zu Zugeständnissen. Er erließ (30. Mai 1497) ein Dekret der Milde. In demselben ertheilte er allen gewaltsam getauften Juden Amnestie und bestimmte eine Frist von zwanzig Jahren, innerhalb welche sie nicht vor das Inquisitionstribunal wegen Judaisirens gezogen werden sollten, weil sie sich erst ihrer alten Gewohnheiten entledigen und in den katholischen Glauben einleben müßten, wozu eine geraume Zeit erforderlich sei. Ferner bestimmte das Dekret, daß nach Ablauf dieser Frist gegen die des Judaisirens Angeklagten ein regelmäßiges Zeugenverhör angewendet werden, und wenn sie dessen überführt würden, ihre Güter nicht wie in Spanien confiscirt werden, sondern den Erben verbleiben sollten. Endlich verordnete das Dekret, daß diejenigen getauften Aerzte und Chirurgen, welche nicht Lateinisch verständen, sich hebräischer Lehrbücher bedienen dürften [1]). Es war damit den Zwangschristen bewilligt und gestattet,

[1]) Das Dekret ist zuerst von Ribeiro mitgetheilt, abgedruckt bei Kayserling S. 347 fg. VI. und ausgezogen von Herculano das. p. 130 fg. Dieses Dekret bildete die Grundlage, auf welcher die Judenchristen Portugals später sich der Einführung der Inquisition gegen sie so hartnäckig widersetzen. Imanuel Aboab theilt den Inhalt derselben mit (Nomologia p. 292): mas siendo grave a Emanuel Rey de Portugal el aver de desterrarlos de sus tierras, resolvió de obligarlos a que se hiezissen Christianos, prometindo de no molestarlos en ningun tiempo, ni por via criminal, ni en perdimiento de sus bienes. Es ist erst dadurch erklärlich, wie die Marranen Portu-

im Geheimen ohne Furcht vor Strafen als Juden leben zu dürfen und auch ihr Schriftthum zu behalten. Denn wer konnte damals in Portugal ein hebräisches Buch der Medicin von einem andern unterscheiden? Die Talmudbeflissenen konnten daher unter der Maske des Katholicismus nach wie vor ihrem liebgewonnen Studium obliegen, und sie thaten es auch.

Indessen sollte diese Milde nur den portugiesischen Marranen zu Gute kommen, aber nicht denen, welche von auswärts eingewandert wären. Diese Clausel hat Manoel aus Rücksicht auf den spanischen Hof oder vielmehr auf seine Braut, die spanische Infantin Isabella aufgenommen. Denn diese bestand darauf, daß die aus Spanien nach Portugal geflüchteten Marranen dem Moloch der Inquisition ausgeliefert werden sollten. In dem Ehevertrag zwischen dem König von Portugal und dieser fanatischen Isabella wurde ausdrücklich bedungen (August 1497), daß sämmtliche Personen von hebräischem Geschlechte, von der Inquisition verurtheilt, Schutz in Portugal suchen sollten, müßten innerhalb eines Monats ausgewiesen werden [1]).

So waren denn so viele Tausend portugiesische Juden zum Scheine Christen geworden, aber mit dem festen Entschlusse, jede Gelegenheit wahrzunehmen, um auszuwandern und in einem freien

gals mit einer gewissen Offenheit das Judenthum bekannten. Aus dem italienischen Gesandtschaftsbericht (Berliner Codex, C. Note, S. IV.), geht hervor, daß die Marranen eine Synagoge in Lissabon hatten. Es erklärt sich, wie Juda Leon Abrabanel in seiner Elegie um 1503 seinen getauften Sohn Isaak in Portugal anreden konnte:

בכורי שב לבך דע הכי בן חכמים. את מחוכמים כנביא
והחכמה ירושה לך ואל נא תאבד עוד ימי ילדות חביבי
ראה עתה בני, חמוד ללמוד, קרא מקרא, והבן מכתבי
שנות משנה, למוד תלמוד, במדות שליש עשרה עם מהיבי
. . . . . . . . . . . . . . .
ידידי מה לך בין עם טמא לב כתפוח בתוך יערו חרבי.
ונפשך חטהורה בין עממים כשושנה בין חוחי ועשבי
נהג ולך ובא עדי נדודי וברח ודמה אלי עופר ולצבי
והלך לבית אב צור ילדך ישגבך אלהי משגבי.

Der junge Abrabanel muß demnach in Portugal Gelegenheit gehabt haben, Hebräisch zu lernen: (Ozar Nechmad II. p. 73 f.). Es erklärt sich endlich daraus, wie der kabbalistische Schwärmer Diego Pires oder Salomo Molcho, der 1525 Portugal verließ, obwohl nicht beschnitten, so viel Hebräisch wußte, daß er in kurzer Zeit die Kabbala erlernen konnte.

[1]) S. Note 11.

Lande ihre ihnen durch Qualen nur um so theurer gewordene Religion zu bekennen. Ihre Seele war, wie der Dichter Samuel Usque sie schildert, von der empfangenen Taufe nicht befleckt worden. Indessen waren auch noch einige Juden zurückgeblieben, welche die Zwangstaufe mit aller Macht von sich abgewehrt hatten; unter ihnen Simon Maimi, wahrscheinlich der letzte Oberrabbiner (Arrabi mor) von Portugal, ein skrupulös frommer Mann, ferner seine Frau, seine Schwiegersöhne und noch einige Andere. Sie waren in strenger Haft, weil sie das Judenthum nicht abschwören und auch äußerlich die Kirchenriten nicht mitmachen mochten. Um sie zu bekehren, wurden Simon Maimi und seine Leidensgenossen, bestallte Rabbiner, auf die unmenschlichste Weise gefoltert. Im Kerker wurden sie bis an den Hals eingemauert und drei Tage in dieser qualvollen Lage gelassen. Als sie dennoch standhaft blieben, so wurden die Mauern niedergerissen; drei waren den Qualen erlegen; auch Simon Maimi, auf dessen Bekehrung es am meisten abgesehen war, weil sein Beispiel die Uebrigen nachgezogen hätte. Zwei Marranen wagten ihr Leben, um die Leiche des frommen Dulders auf dem jüdischen Begräbnißplatz zu bestatten, obwohl es streng verboten war, die jüdischen Schlachtopfer durch andere Personen als durch Henker zu beerdigen. Heimlich begleiteten noch einige Marranen den stillbeweinten Heiligen zur letzten Ruhe und hielten ihm dort die Trauerfeierlichkeit [1]). Nicht lange nachher gestattete zwar der König Manoel, wahrscheinlich nach dem Tode seiner Gattin, der Urheberin seiner Unmenschlichkeit gegen die Juden (sie starb an der Geburt des Thronerben von Portugal und Spanien 24. August 1498 und der Infant zwei Jahre später), daß die wenigen noch zurückgebliebenen Juden auswandern durften. Unter diesen befand sich Abraham Saba, ein Prediger, kabbalistischer Schriftsteller, dessen zwei Kinder gewaltsam getauft und zurückgehalten wurden. Aber die Genossen des Simon Maimi und seine Schwiegersöhne blieben noch lange im Kerker, wurden später nach Arzilla (in Afrika) geschickt, dort gezwungen am Sabbath Schanzarbeiten zu verrichten und starben zuletzt den Märtyrertod [2]). So handelten die Bekenner der Religion der Liebe.

Achtzig Jahre später führte Manoel's Urenkel, der abenteuerliche König Sebastian, die Blüthe des portugiesischen Volkes nach

[1]) Das.

[2]) Das.

Afrika zu neuen Eroberungen hinüber. In einer einzigen Schlacht wurde die Kraft Portugals gebrochen, die Adligen getödtet oder zu Gefangnen gemacht. Die Gefangnen wurden nach Fez gebracht und dort den Enkeln der so unsäglich mißhandelten portugiesischen Juden auf dem Sklavenmarkt zum Kauf angeboten. Die gebeugten portugiesischen Adligen und Ritter waren schon getröstet, wenn sie von Juden als Sklaven erworben wurden, weil sie deren mildes, menschliches Gefühl kannten [1]). So handelten die Bekennner des Gottes der Rache.

[1]) Immanuel Aboab, Nomologia p. 308: Permitio el Señor, que à la quarta generacion viniesse casi la nobleza de Portugal y su rey don Sebastian á Africa, para seren destruidos y captivos en el mismo lugar... lAlli acabó la flor de Portugal, y los que quedaron, fueran llevados a Fez donde fueron vendidos a voz de pregonero en las plaças, donde habitavan los Judios, successores de los innocentes perseguidos ... y me contava e Sabio David Fayon, vecino de Alcaçarquivir . . . que no tenian mayor consolacion a quellos miserables que ser vendidos por esclavos à los Judios, conociendo su natural piedad.

# Noten.

## 1.

## Efodi oder Profiat Duran als historischer Schriftsteller; seine Schriften.

---

Das höchst originelle Werk des Portugiesen Samuel Usque, welcher es unternahm, die Leidensgeschichte des jüdischen Stammes von seinen ersten Anfängen an bis zu des Verf. Zeit, 1553 in poetischer Form des Dialogs, der Klage und des Trostes zu erzählen (Consolacão as tribulacoens de Ysrael, gedruckt Ferrara 1553), enthält im 3ten Dialoge in 37 Nummern Verfolgungen der Juden seit der westgothischen Zeit unter Sisebut von 612 bis zu einer Entweihung der Synagoge von Pesaro zu des Verfassers Zeit 1553. Samuel Usque, obwohl mehr Poet als Historiker, verfehlt doch nicht, bei jeder Begebenheit das Datum und die Quellen, woraus er die Nachricht geschöpft hat, anzugeben. Diese Quellen sind aber nur durch Abbreviaturen am Rande angezeigt, meistens durch F. F., oder etwas deutlicher For. F., was nicht lange rathen läßt, daß es das giftig judenfeindliche Werk Fortalitium Fidei des Franciskaners Alfonso de Spina ist, aus dessen drittem Buche gegen die Juden Samuel Usque Martyrologen zusammengetragen hat. Außer dieser Abbreviatur kommen noch andere vor, die nicht so leicht zu enträthseln sind: L. J. E. B. oder EB. auch Eb und V. M. Hin und wieder ist angegeben Cor de Espanha (soll heißen Coronica, so in No. 1); Nas estorias de Sam Denis de França (No. 10); Cor ym (soll wohl heißen Coronica de Yngraterra in No. 12); Coron dos empera[dores] e dos papas (No. 19); R' Abrahão levi no liro (livro) de Kabala (No. 24, ספר הקבלה des Abraham Ibn-Daud). Von No. 25 bis Ende giebt Usque keine Quelle mehr an, denn die Verfolgungen betreffen Selbsterlebtes oder Erzählungen, die er von älteren Zeitgenossen über die Verbannung der Juden aus Spanien und Portugal vernommen hatte. Ich habe früher eine Vermuthung ausgesprochen, das Samuel Usque eine hebräische Quelle benutzt hat und zwar dieselbe, welche auch das Martyrologium des Ibn-Verga

(שבט יהודה) copirt hat (B. VII $_2$, S. 465). Denn die Darstellung mehrerer Begebenheiten bei Beiden spiegelt augenscheinlich einen gemeinsamen Text wieder. Man könnte zwar vermuthen, daß Usque das Schebet Jehuda benutzt habe. Allein das Letztere ist fast zu gleicher Zeit, vielleicht gar erst ein Jahr später erschienen (vgl. Einl. zur Ed. Hannover p. VII f.) und zwar im Morgenlande. Dort war auch der Codex im Besitze des Ergänzers und Diaskeuasten Joseph Ibn-Verga, so daß gar nicht anzunehmen ist, Usque, welcher zur Zeit des Druckes in Italien gelebt, habe Einsicht davon genommen. Auch hat sein Text öfter bessere Lesarten als das Schebet Jehuda. Man ist also zur Annahme gezwungen, daß beide Sammler der Verfolgungsgeschichte einige Relationen aus einer und derselben Quelle entnommen haben. Welches war nun die gemeinsame Quelle?

Eine Notiz bei Abrabanel giebt unzweideutigen Aufschluß darüber. In seinem zweiten messianologischen Werke (ישעות משיח: verf. Dec. 1497), worin er gegen die an der messianischen Erlösung Verzweifelnden die Messiasidee rechtfertigt und vertritt, bemerkt er, daß bis ins 13te Jahrhundert nur partielle Verfolgungen der Juden vorgekommen seien, erst von da ab seien sie allgemeiner geworden, und diese culminiren in der Vertreibung der Juden aus der pyrenäischen Halbinsel. Abrabanel zählt zu diesem Zwecke mehrere Verfolgungen auf und giebt als Quelle ein den Bibliographen unbekannt gebliebenes Werk über die Verfolgungen von Efodi an. Seine Worte lauten (עיון II, cap. 2 gegen Ende): כמו שתראה כל זה במאמר זכרון השמדות שהיו בישראל אחרי החרבן שעשה וקבץ האפודי. Dieser als Polemiker, hebräischer Grammatiker und philosophischer Interpret bekannte geistvolle Schriftsteller war also auch Historiker und hat sich angelegen sein lassen, die jüdischen Martyrologien seit der Zerstörung des Tempels zu sammeln. Diese Efodische Schrift scheint auch Salomo Alami anzudeuten (in seinem אגרת מוסר p. 22 ed. Jellinek): זכור אל תשכח הגזרות הנגזרים והעתים הרעים אשר באו עלינו משנת התק"ח וד' אלפים . . . כאשר כתוב בספר הזכרונות. Abrabanel giebt aber daselbst nicht bloß diese interessante Notiz, sondern auch Auszüge aus dem Efodischen Werke: 1) Die Vertreibung der Juden aus England; 2) die Vertreibung aus Frankreich unter Philipp dem Schönen; 3) die Wiederaufnahme der Juden unter seinem Nachfolger Ludwig; 4) die Wiederausweisung unter demselben König; 5) Die Wiederaufnahme der Juden in Frankreich unter Juan; 6) die letzte Vertreibung aus Frankreich unter Karl VI. Das Alles hat Abrabanel aus Efodi's Werke זכרון השמדות geschöpft.

Der von Abrabanel mitgetheilte Text kommt aber wörtlich in Schebet Jehuda und, ein wenig poetisch zugestutzt, auch bei Usque vor, wie die Parallele zeigt. Es ergiebt sich daraus mit entschiedener Gewißheit, daß Beide, Ibn-Verga und Usque, Efodi's Werk benutzt haben. Ich stelle die drei Texte zur augenfälligen Ueberzeugung neben einander, den Efodi'schen bei Abrabanel (a. a. O.) zuerst, den Ibn-Verga'schen (Schebet-Jehuda No. 18, 21, 24, 25) und den Usque'schen (Consolacão No. 12 und No. 20).

## **Usque** consolacão.

### I.

Yngraterra Anno 5002.

(No. 12) Vi na ylha de Yngraterra muitos Israelitas multiplicados, e somente em Londres cidade, principal de todo o reino, se achavão duas mil casas mui ricas, passando com alguna quietud seu (l. sem) desterro aly e em todolas outras partes da provincia. (Das Uebrige von dem zum Judenthum übergetretenen frade pregador — Robert de Redingge — ist daselbst der Cor. Ym. d. h. Coronica de Yngraterra entnommen.)

## ן׳ וירגא שבט יהודה

### I.

(י״ח) האי אשר נקרא היום אינגלאטירה נעשה שם שמד גדול ועצום בכל איתם קהלות גדולות ועצומות אשר היו שם בימים ההם בחכמה ובינה וכבוד וביחוד העיר הגדולה הנקראת לונדריש אשר היו שם קרוב לשני אלפים בעלי בתים . . . ושם עשה החכם ר׳ אברהם בן עזרא אגרת קראה אגרת שבת והשמד היה שימירו דתם וכאשר עמדו על קדושת השם העלילו עליהם שהיו עושים זיוף במטבע ובאה תביעה זו לפני המלך . . וחקר ודרש ומצא כי המעליליים המזיפים היו מטילים האשמה על היהודים ונמלטו . לימים שבו הנוצרים ובקשו מי שיעיד נגד היהודים .... צוה וגרשם והיה הגירוש זה שנת חמשת אלפים ועשרים ליצירה.

## אפודי זכרון השמרות

### I.

אמנם גירוש במלכות כולל נעשה ראשונה באי הנקרא קצה הארץ היא אינגליטיירה בשנה הנזכרה (המשת אלפים ועשרים ליצירה) שהיה שמה כמה קהלות גדולות וביחוד העיר הגדולה הנקראה לונדריש שהיו שמה מבני ישראל אלפים בעלי בתים ושם עשה הדאב״ע מאמד שקדאו אגרת שבת. ומלך האי ההוא עשה .... גרוש כללי לכל קהלות מלכותו. וקבלה היא ביד היהודים שהיה זה בסבת גלות המטבעות ... והוכיחם המלך עליו פעמים רבות ולא שמעו ולבסוף גרשום ממלכותו.

### II.

(No. 20) França Anno do mundo 5066.

Nesto mesmo anno me vi em França . . . socedendo no reino outro Felipe, filho de Luis e neto do outro Felipe Augusto . . . este sem dar mais rasaõ de si que o odio, . . . mandou pregoar, que si devesem fazer Christiaōs, quantos Judeos em seu reino se achavão, ou lhe fossem tomados todos seus bems et desterrados do reino . . . . deixando os quasi nuus . . . . de maneira que assi pera (para) lustimar de todos seus

### II.

(כ״א) שנת ה׳ אלפים וארבעים (.l וששים) ושש ליצירה קם פיליפו בן פיליף וגרש את כל היהודים אשר במלכותו ונתאכזר מאוד נגד היהודים ולקח כל אשר להם כספם וזהבם ומטלטלין וקרקע ונתגרשו בערום ועריה וחסר כל. והיו היהודים רבים כחול באותם מלכיות עד שאמרו שהיו כפלים כיוצאי מצרים והקהלות ההם היו גדולות בחכמה ובמנין וכן כתב הרלב״ג בפירוש מי מנה וכו׳ וחבר הפירוש ההוא ט״ו שנה אחר הגירוש. וקצת המירו דת אבל מועטים היו מאוד וקהל טולושא המירו כלם.

### II.

ואחר זה בשנת ה׳ אלפים וס׳ ליצירה היה גירוש צרפת הכלל הראשון בהיות מולך בה פיליפו בן פיליפוס בן המלך לואיש. והיה המלך פיליפו אכורי אויב חרף השם וגרש את כל היהודים אשר בכל מלכותו ולקח כל אשר להם וגרשם בחוסר כל. והיו שם קהלות רבות ועצומות כפלים כיוצאי מצרים כמה שכתב הרלב״ג בפי׳ התורה בפסוק מי מנה עפר יעקב וחבר הפירוש ההוא כמו ש״ו (.l ט״ו) שנה אחר הגירוש ההוא. והיתה צרה גדולה לישראל. והיה סימן השנה ההיא ויגרשהו ו י לך ובחודש אב היה.

**אפודי זכרון השמרות**

**ן' וירגה שבט יהודה**

וסימן השנה ההיא מן הפרט ויגרשהו וילך והיה גרוש זה בחודש אב בחג הנוצרים הנקדא מדגילינא (l. מגדאלינא).

**Usque** consolacão.

bems despojados, sayraõ meus filhos — no mes de Ab, o dia que chamaõ da Madelena — de toda França .... Os outros ... se deixarão vencer consentindo que os bautizasem, asinaladamente destes foi o Kahal de Tolosa, eceito alguns pocos.

III.

ופיליפו המגרש יצא לצוד ציד אחר צבי אחד ורץ אחריו בחזקה ונפל במצודה עם הסוס וימותו שניהם וימלוך תחתיו לואיש בנו והיה מלך חסיד ובשנה השלישית למלכו השיב את היהודים למלכותו בשנה השביעית לגירוש ועמדו שם שבע שנים . ואז עמי הארץ צרפתים בקשו מן המלך שעל כל פנים יגרשם. והוכרח לגרשם אבל לא לקח דבר מכל אשר להם והלכו עם כל נכסיהם.

III.

(כד) (שנת כשלחו כלה גרש יגרש) יצא המלך פיליפו המגרש לצור ציד ומצא צבי רץ ורץ אחריו בסוסו בכח גדול והנה לפניו חפירה גדולה ונפל שמה עם סוסו ותשבר מפרקתו ומת וידעו הכל כי אכזריותו על היהודים גרם לו אותה מיתה ...... ואחרי המלך האכזר ד.הוא קם בנו תחתיו והוא מלך חסד ... ושלח שליח ליהודים שאם ירצו ישובו לעריהם ...... ורבים לאהבת ארצם ומולדתם שבו לעריהם . . . ולא נפלה השנאה כי אם בעם אשר קנאו היהודים. ולמקצת ימים שבו....

(כ"ה) אחר שבע שנים חזרו והעללו עלוהם וגורשו פעם אחרת. אך המלך ההוא מלך ישר היה וגרשם עם נכסיהם וממונם וכו'.

III.

Alem disto naõ ficou este Rey sem castigo .. por que daly a nove anos saindo a casa correo tras um cervo e lavando o desviado por lugares asperos ... em um profundessimo lugar ... Vendo o povo frances o manifesto castigo que recebeo, socedendo seu filho El rey Luis virtioso e catolico, pera emendar o mal que de seu pay avia recebido, tornou me chamar a seu Reino . . . daly a sete anos me tornarão a desterrar de França por petição do povo, deixando me sayr com a sustancia que eu avia adquerido.

IV.

עוד שבו היהזדים לצרפת בשנת ק"ח לפרט כי עשה המלך יואן להם חורה ועמדו שם כל ימי המלך הנזכר . וימי בנו קאראלוש עד מלוך בנו שנקרא קאראלוש גם כן והוא מגרשם פעם אחרת עם כל נכסיהם והיה זה שנת קנ"ה וסימנך

IV.

Fehlt.

IV.

Depo disto tomou a coroa El rey dom Johaõ e tras elle Carlos, seu filho, que recolhendo me outra ves no Reino, estive nelle sossegado (socegado) em quanto ambos viverão. Mas partidos que foraõ desta vida, entrando em seu

| אפודו זכרון השמדות | ן'וירגה שבט יהודה | **Usque** consolacão. |
|---|---|---|
| כלה גרש יגרש (כמו שתראה כל זה במאמר זכרון השמדות שהיו בישראל אחרי החרבן שעשה וקבץ האפודי). | | lugar outro Carlos amutinaronse os povos contra mi, matando o roubando sem miseracordia, e contra vontade do principe fora de Reino me desterrarão. Am Rande ist angegeben: ano 5140 |

Selbst aus einer Ungenauigkeit bei Ibn-Verga läßt sich entnehmen, daß er eine Quelle, und zwar die Efodi'sche vor sich hatte. Denn das Mnemonicum für die Vertreibung aus Frankreich von 5155 = 1395 בשלח: כלה (No. IV) steht bei demselben an unrechter Stelle (No. III) beim Tode Philipp des Schönen, mit welchem man bisher nichts anzufangen wußte. Das Datum gehört aber zur letzten Verbannung aus Frankreich, wie bei Efodi. Auffallend ist es, daß diese Ausweisung bei Ibn-Verga fehlt. Das falsche Datum bei Usque für die letzte Vertreibung aus Frankreich 5140 = 1380 statt 1391, ist nur durch eine Corruptel in dem leitenden hebräischen Texte zu erklären; er las הק"ם st. הקנ"א. Merkwürdig ist, daß Abrabanel im Efodi'schen Texte das Jahr der Austreibung aus England corrumpirt gelesen hat: חמשת אלפים ועשרים, d. h. ה'ך 5020 statt ה'ן, wie bei Ibn-Verga. Usque scheint ה'ב' statt ה'נ' gelesen zu haben.

Da nun Usque in No. 12 und No. 20, wo er enschieden von Profiat Duran Efodi abhängig ist, als Quelle L. Eb. bezeichnet, so ist nicht daran zu zweifeln, daß er darunter Efodi's Schrift von den Verfolgungen versteht. Soll die Abbreviatur ganz einfach Libro Ebraïco = „hebräisches Buch" bedeuten? Dann ist aber noch nicht das I enträthselt, das hin und wieder nach L. und vor Eb. steht. — Sämmtliche Erzählungen, welche Usque und Ibn-Verga gleichen Inhalts haben, könnte man wohl als Efodi entlehnt betrachten.

Demnach ist auch die Erzählung entlehnt bei Usque No. 8 (Quelle L. I. Eb.) und Ibn-Verga No. 31, von David Alrui oder Alroy. Sie stammt zwar aus dem Itinerarium des Benjamin von Tudela; aber dieses Buch war merkwürdiger Weise den Spaniern nicht so sehr bekannt und lange nicht so interessant wie uns. Usque No. 27 (Eb. L.) und Ibn-Verga No. 14 von der judenfeindlichen Schwester des Papstes Sancha = שאן גישה, wohl auch Usque No. 18 und Ibn-Verga No. 43 von der Verfolgung durch die Aussätzigen 1321. No. 21 bei Usque von der Verfolgung durch Fray Vicente Ferrer ist gewiß von Efodi entlehnt, da es Einzelnheiten enthält, die anderweitig nicht bekannt sind, z. B. daß Vicente mit einem Kreuz und einer Thora durch die Städte zog, um die Juden zur Taufe zu rufen: com um crucifixo nas mãos e um Cefer de ley em braços. Ibn-Verga nahm diese und andere Verfolgungen nicht auf, weil sie bereits Juda Leon Abrabanel ausführlich in seinem (unbekannt gebliebenen) Commentar zu den pentateuchischen Strafcapiteln (תוכחות)

geschildert hat (Schebet Jehuda No. 50). — Es wäre von hohem geschichtlichen Interesse, wenn sich Efodi's „Erinerungen an die Verfolgungen" in einer spanischen oder römischen Bibliothek wiederfände.

Wenn es erwiesen wäre, daß die Nachricht von der Verfolgung durch Vicente Ferrer von Efodi stammt, so würde sich daraus ergeben, daß er die „Erinnerungen" erst nach 1412 geschrieben hat. Auf jeden Fall hat er es wohl geschrieben, als er die Maske des Christenthums fallen gelassen hatte. Von seinen zahlreichen Schriften sind nur zwei edirt: sein Commentar zum Moré (öfter mit anderen Commentarien edirt) und seine satyrische Epistel an En-Bonet (אגרת אל תהי כאבותך). Seine handschriftlichen Opera mit chronologischen Daten sind:

Eine Leichenrede auf den Tod eines Abraham b. Isaak Halevi, הגדת קינה, gehalten 1393, jetzt abgedruckt aus de Rossi's Bibliothek in dem Werke מעשה אפוד, herausgegeben von J. Friedländer und Jakob Kohn, Wien 1865, worin das Literarhistorische über Efodi von den Herausgebern und S. H. Halberstamm fleißig zusammengetragen ist. Auf dieses Werk verweise ich, statt dessen was ich in der 1ten Aufl. auf zerstreute Sammelwerke verwiesen habe.

Nachzutragen sind noch die wichtigen Bemerkungen über den Namen Efodi und Profiat, Frankel Monatsschrift Jahrg. 1853 S. 320 fg. und 1855 S. 197 v. S. (Dr. Sänger).

חשב האפוד, ein astronomisches Werk, verfaßt 1395.

מעשה אפוד, eine hebräische Grammatik mit einer interessanten, lichtvollen Einleitung. Im Kapitel 32 giebt er das Jahr 1335 seit der Tempelzerstörung an, d. h. 1403 der christlichen Zeit.

Die chronologisch nicht bezeichbaren Schriften sind außer kleinen Schriften angeführt in dem genannten Werke: Commentar zum Moré. אגרת אלתהי כאבותיך.

Das antichristianische Werk כלימת הגוים, eine scharfe Kritik des Urchristenthums und der christlichen Dogmen. Es ist jedenfalls nach 1391 verfaßt. Denn der Verfasser spricht, in der Einleitung und Widmung an Chasdaï Crescas, von der Verfolgung eben dieses Jahres: הנה אתה תפארת הדור ראית ימי הרעה והחימה השפוכה על גלות ירושלים אשר בספרד. Auch der Copist bemerkt in der Einleitung, daß es nach der Verfolgung und in Folge derselben geschrieben sei: זה הקונטרים יסד חכם גדול ומופלג שנאנם תחת השמדות והגזירות העצומות נגזרו בעונותינו שרבו כמו רבו להשמיד להרוג וכו' . . . כגזירות אשבילייא . . . ונתפשטו הגזירות בקהלות הגדולות מספרד וגם עלינו בקטאלוניא עברו על ראשנו המים הזדונים מכל הענינים הנ"ל שנת מה חרי האף (?). Gelegentlich sei hier bemerkt, daß Profiat Duran Efodi, sowie sein ehemaliger Freund, David En-Bonet Bongiorno Catalonier gewesen sein müssen. Die Angaben in Joseph Ibn-Schem-Tob's Vorbericht zu der ironischen Epistel über den Schreiber und Adressaten in Betreff ihres Vaterlandes schwanken in den Editionen und Codices: שני אנשים היו בקטלוניא אשר . . . יצאו מן הכלל . . שם האחד מאשטרי פרופיט ושם השני בוניט בנגודאן (V. בונגורן)[1]; eine andere Lesart hat בארגון. Aus der eben gegebenen Notiz und aus Chasdaï Crescas' Ver-

[1] Der Name von Profiat's Adressaten lautet zum Schlusse der Sathre: לדוד בשנותו את שמו לפנים ... אליו קראתי אחי מאשטרי בוניט בן גורן המשיחי טעמו und in einigen Codices: ...

folgungsbericht ist aber sicher, daß die Zwangstaufen mit dem Schwerte in der Hand vom Jahre 1391 sich **nur bis Catalonien** erstreckt haben, Aragonien aber — durch bedeutende Geldopfer — davon verschont geblieben ist. Auch Efodi bemerkt in seinem grammatischen Werke, daß die aragonischen Gemeinden von der Verfolgung vielleicht wegen ihrer Frömmigkeit verschont geblieben seien (Einleitung): ומי יודע אם לא הצלת קהלות ארגון אשר הם העקר שנמלט מגלות ספרד היתה לרוב שקידתם על התפילה ולקום בלילה אשמורות. Efodi war demnach ein **Catalonier**. Daß Efodi den hebräischen Namen **Isaak b. Mose Levi** führte, folgt aus dem Gedichte zu Chescheb ha-Ephod.

Das Datum für Abfassung der satyrischen Epistel Efodi's אל תהי כאבותך zu fixiren, ist vielfach versucht worden, aber noch nicht auf die rechte Art. Von vorn herein muß man annehmen, wenn sich auch keine Spur von Datum im Texte befände, daß sie nicht nur nach **Ellul** 1391, dem Monate des Gemetzels und der Gewalttaufen in Catalonien (nach Chasdaï Crescas), sondern noch viel später verfaßt worden ist. Denn Joseph Ibn-Schem-Tob berichtet in der Einleitung zum Commentar dazu, daß die beiden getauften Freunde Efodi und En-Bonet sich zu einer Auswanderung nach Palästina gerüstet und verabredet haben, zum Judenthum zurückzukehren, wozu doch einige Zeit erforderlich war. Noch mehr. Gegen Ende enthält die Epistel die Notiz, daß der Täufling **Salomo von Burgos, Paulus de Santa Maria**, bei der Abfassung bereits in hohem Ansehen bei dem Avignoner Papst Benedictus XIII. (Pedro de Luna) gestanden, bereits eine hohe Stufe in der Hierarchie erreicht und bereits ehrgeizige Hoffnung auf die höchste Kirchenwürde gehegt habe. ואשר עוד כתבת והפלגת והגדלת בספוד מעלות מלמדך (שלמון די בורגוש) ושלמותו ואת כל כבודו ואת יקר תפארת גדולתו ועשית איתו אפיפיור במאמר לא ידעתי אם ילך רומא או באביניון תהיה מנוחתו. גם אני ידעתי כמוך את כל הגדולות אשר עשה לא לחנם נתן לו אדוננו המלך מתנות מבית גנזיו וכו׳. Nun ist Salomo de Burgos nicht vor 1391 zum Christenthum übergetreten (o. S. 77 Anmerk. 1). Er besuchte dann erst die Universität von Paris, um sich in der christlichen Theologie heimisch zu machen. Dazu und zur Erlangung eines Kirchenamtes gehörten doch jedenfalls einige Jahre. Folglich muß die Epistel, die dieses Alles voraussetzt, **einige Jahre nach** 1391 geschrieben sein. Demnach muß man das Datum im Texte dieser Epistel beurtheilen und unter den Varianten die passendste ermitteln.

Bei der Ironisirung der Transsubstantiation vermittelst der Hostie bemerkt die Satyre: Man müßte denn annehmen, daß der Himmel seit Jesu Himmelfahrt so und so viel Jahre so und so oft durchbrochen worden sei. Ueber das

בן גורן בונית דוד בישראל. Statt בן גורן kommt auch hin und wieder die Corruptel בן גורן vor. Aber בן גורן oder בון גורן ist die richtige Lesart und bedeutet **Bon-Giorno** oder **Buen-Giorno**, eine romanische Uebersetzung des hebräischen Namens יום טוב. In den Respp. des Isaak b. Immanuel de Lates (No. 98) wird eine Person genannt: בואן גורן . . היה נקרא יום טוב. Nun führte der Astronom **Jakob Poel** den Namen יעקב בן דוד בן יום טוב (Wolf I, p. 586, IV, p. 865, de Rossi Codex No. 101, 4; 351). In einer lateinischen Uebersetzung seiner Tafeln wird er **Jacob Bonaediei** genannt (Jewish Literature p. 188); er verfertigte seine astronomischen Tafeln in Perpignan 1361 (Zacuto ed. nova p. 224. b). Die Vermuthung, daß der Convertit David En-Bonet Bon Giorno Sohn des Astronomen war, liegt nahe.

Jahr selbst schwanken die Editionen und die Codices: שמיום עלותו לשמים עד עתה סביב אלף וש"ס שנה קרוב הוא שיעשה כל גופו כבברה. Diese Zahl hat ein Codex der Seminarbibliothek. Andere Lesarten sind: ש"ם, ש"ץ und in einer Edition gar אלף וישש. Schicken wir voraus, daß Efodi in seinem kritisch-polemischen Werke כלימת הגוים nach christlichen Schriftstellern Jesus nur 30 Jahre auf Erden wandeln läßt, d. h. daß die Himmelfahrt um 30 nach der christlichen Zeitrechnung angesetzt wurde (Cap 11): וימי ישו היו לפי מה שאמור ומפורסם ביניהם סביב לשלשים שנה . . והיתה תליתו לפי זה בשנה ט"ו לטיביראו. Demnach wäre die Epistel nach der erstgenannten Lesart geschrieben 1360 Jahre nach der Himmelfahrt = 1390, nach der andern 137., nach der dritten 1420, und endlich nach der vierten, selbst wenn man läse א' ש"ו, 1336. Sämmtliche Angaben sind demnach in der Gestalt, wie sie uns vorliegen, durchaus falsch. Die richtige Lesart bietet sich aber sofort selbst dar, nämlich die ש"ם mit dem Einheitszeichen ו' = א' שס"ו, d. h. 1396. Aus ס ist die Variante ם geworden, und aus ו' vielleicht das Zahlzeichen ץ'. אלף שס"ו ist unstreitig die befriedigendste Zahl.

## 2.

## Chasdaï Crescas und einige Data zu seiner Biographie.

Dieser zu seiner Zeit so außerordentlich gefeierte Mann hat bis jetzt noch keinen würdigen Biographen gefunden; das meiste, was über ihn geschrieben wurde, ist entweder nichtssagend oder falsch. Selbst seine Lebenszeit ist falsch umgrenzt worden. Spinoza hat sein philosophisches Werk אור ה' gelesen und vielleicht den Gedanken von dem Zusammenfallen der Naturnothwendigkeit und Willensfreiheit von ihm entlehnt. In einem Briefe an Ludwig Meier (Briefsammlung No. 29), schreibt Spionza: Verum hic obiter adhuc notari velim, quod Peripatetici recentiores, ut quidem puto, male intellexerunt demonstrationem veterum, qua ostendere nitebantur Dei existentiam. Nam ut ipsam apud Judaeum quendam Rab Chasdaï[1]) vocatum reperio, sic sonat etc. — Aus der Einleitung zu seiner antichristianischen Schrift (מאמר בבטול עקרי הנוצרים) sieht man, daß Chasdaï Crescas bei den christlichen Aristokraten in Ansehen gestanden hat und von ihnen angeregt wurde, diese Abhandlung zu verfassen (nach der wörtlichen Uebersetzung aus dem Spanischen von Joseph Ibn-Schem-Tob): אמר (חסדאי) שרים ונכבדים בקשו ממני ויפצרו בי לחבר מאמר אודיע בו הספקות והבטולים אשר יעשו שומרר תורת משה נגד אמונת הנוצרים ושאכון בו עבודת הבורא לעמוד על האמת במחלוקת הזה הקדום בין הנוצרים והעברים במצוע משא ומתן. Darum schrieb er es auch in spanischer Sprache für christliche Leser. Wie der ein Jahrhundert nach ihm lebende Joseph Jabez überliefert, verkehrte Chasdaï am aragonischen Hofe und war beim Könige beliebt (אור החיים c12):

1) Man sieht daraus, daß der Name Chasdaï und nicht Chisdai ausgesprochen werden muß. Aus einer Notiz von Geronimo de Santa Fé (weiter unten) ergiebt sich, daß auch die Zeitgenossen nur diese Aussprache kannten.

הרב בן חסדאי אשר גבה בשכלו על כל הפילוסופים אשר בזמנו אפילו חכמי אדום וישמעאל וכל שכן חכמי ישראל. וגדול לאלהיו היה כי קרא לאלהים וענהו במקהלות רבבות עמים ונתקדש השם על ידו ורבים מגדולי המלכות נתיהדו בלבם לאהוב (ואהוב .l) למלך אבי אביו של מלך ספרד והגדול שבכל יועציו כי בלעדיו לא ירים המלך את ידו לעשות קטנה או גדולה וחבר ספר אור השם.

Joseph Jabez hat zwar den Mund dabei zu voll genommen und Chasdaï's Bedeutung zu hoch geschraubt. Aber etwas Thatsächliches muß dieser Ueberlieferung zu Grunde liegen. Der Zug, „daß Gott ihn in zahlreicher Versammlung erhört habe, und daß Gottes Name durch ihn geheiligt worden", wird auch in andern Quellen mitgetheilt. Abraham Saba erzählt in seinem Pentateuchcommentar צרור המור (zu בחיקתי ed. Venedig p. 108 a): הדבר מפורסם הוא כי על זה התנאי (להוריד הגשם) קבלו אותנו בארץ העמים כשגלינו מארצנו וכבר קרה זה במלכות ארגון בזמן עצירה השליכו היהודים כלם מחוץ לעיר וסגרו השערים בעדם עד שיביאו המים ודרש הרב ן' הסדאי קדשקש ז"צל וכה אמר בתחילת דבריו: לנו המים. והש"י פקד את עמו ונתן להם מים וכאלה רבות. Auch Salomo Ibn-Verga erwähnt (Schebet Jehuda No. 65 p. 109) einen Fall, daß die Juden Toledo's Regen erfleht hätten: וכן היהודים יושבי טוליטו הנוצרים שאלום מהם שיביאו מטר ובתפלתם מורידין אותו. Der Verf. des ס' מאורעית עולם (weiter unten Note 7) erzählt von Isaak Chajun, dem Wunderrabbiner in Portugal, und von Isaak Aboab, daß sie Regen erfleht haben (p. 8 *ab*; vgl. noch Schebet Jehuda p. 122).

Indessen wenn Joseph Jabez' Angabe auch richtig sein mag, daß Chasdaï Crescas eine Ehrenstellung am aragonischen Hofe gehabt hat, so kann es nicht unter dem Großvater Fernando's IV., des Katholischen, gewesen sein. Denn dessen Großvater Fernando, der castilianische Infant, wurde erst 1412 zum König von Aragonien und der Nebenländer erwählt, und in diesem Jahre lebte Chasdaï Crescas ohne Zweifel nicht mehr. Sein אור השם beendete er 1410 und ließ die versprochene Fortsetzung unvollendet. Bei der Disputation von Tortosa 1413 und 1414 war er nicht gegenwärtig, wenigstens wird er im Verzeichniß der Mitglieder weder in christlichen Quellen, noch in den jüdischen genannt. Auch unter Don Pedro IV. (1336—1387) war er bei Hofe nicht angestellt. Er wurde im Gegentheil von diesem Könige mit dem greisen R' Nissim, ferner mit Isaak b. Scheschet (ריב"ש), dessen Bruder und noch einigen Andern wegen einer falschen Anschuldigung in den Kerker geworfen. (Respp. Isaak b. Scheschet No. 376 gegen Ende): כי זה קרוב לה' חדשים קמו אנשים בני בליעל מקרבנו והעלילו הרב ר' נסים וששה נכבדים מן הקהל (קהל ברצלונה?) ובתוכם החכם דון חסדאי נ"ז ואני ואחי ומסרו אותנו למלכות ועדין אנחנו נתונין בערבון על לא חמס.

Die Zeit der Einkerkerung läßt sich aus denselben Responsa No. 373 ermitteln. In demselben schreibt Isaak b. Scheschet an Chasdaï b. Salomo aus Tudela, der diese Stadt wegen der Pest verlassen und sich in Valencia niedergelassen hatte: וגם עלינו כזה וכזה עבר בחורף שעבר שכבר העלילונו ומסרונו למלכות לסבה קריבה לשלך . . . במלאכי האלהים ילעיבו ועל המורים בדבר הלכה.... ובמעל היה היתה ראשונה יד השרים והסגנים העשירים והמיוחסים. כי יתושו ויחוסו לכבוד עצמם ועשרם ולכבוד קינם אינם חסיב גם כי שמעתי יצאת את העיר (טודילה) להמלט על נפשך מדבר באופל יהלך להחיש מפלט. Chasdaï b. Salomo aus Tudela hat aber diese

Stadt noch vor dem Kriege zwischen den Castilianern und Engländern verlassen (das. No. 445): ולנסיאה לר' חסדאי שלמה. הפעם אודה את ה' הפליא חסדך לך הוציאך מאפלת טודילה ומהשכיה אשר כמה אימת מות עיר ובהלות נפלו עליהם מיום צאתך משם מחוץ שכלה חרב הקשמילנש שבי ובזה ומחדרים אימת האינגלישיש השוכנים באדליהם ורוב הקהל ברחו משם ופה נתגוררו הרבה . . . . ברוך השם לא שמעת בקול נוגש. Dieser Krieg zwischen Castilien, dem Verbündeten Frankreichs, und den Engländern fand im Sommer und Herbst 1378 statt, wie aus Ayala cronica de D. Enrique II. c. 67 und den französischen Croniken bekannt ist. Die Flucht des Chasdaï b. Salomo aus Tudela ist also nicht lange vorher geschehen, da Isaak b. Scheschet ihm dazu gratulirte, daß er von dem Ungemache des Krieges verschont geblieben ist. Wenn er demselben zugleich anzeigt, daß er und seine Genossen wegen einer ähnlichen Beschuldigung wie die gegen Chasdaï b. Salomo in den Kerker geworfen worden waren, so kann diese Begebenheit nicht lange vorher stattgefunden haben. Wüßte man das Jahr der Pest in Tudela zu fixiren, so ließe sich das Jahr bestimmen, in dem Chasdaï Crescas und die übrigen Männer in Haft waren. So aber läßt sich nur so viel sagen, daß es vor 1378, vielleicht noch vor 1374 geschah, da R'Nissim damals noch gelebt und Isaak b. Scheschet damals noch in Barcelona gewesen sein muß, während der Letztere 1374 bereits in Saragossa weilte (o. S. 31 Anmerk. 1). Jedenfalls kann Chasdaï Crescas nicht unter dem aragonischen König Don Predo IV. in Ehren gestanden haben. Wenn Jabez' Angabe etwas Factisches zu Grunde liegen soll — und ganz erfunden ist sie wohl nicht — so kann Chasdaï lediglich unter Juan I. (1378—1393), dem milden, Wissenschaft und Poesie liebenden Könige, und unter Martin, dem Aeltern (1393—1410) eine Stellung eigenommen haben. Llorente giebt an, die Juden hätten großen Einfluß unter Don Pedro IV. und unter Juan I. von Aragonien gehabt (histoire de l'Inquisition I. chap. V. p. 141), aber ohne Quellenangabe.

Ueber Chasdaï Crescas' Ansehen bei seinen Glaubensgenossen liegen uns vollgültige Zeugnisse vor. Profiat Duran Efodi bezeichnet ihn in dem auf dessen Veranlassung verfaßten polemisch-kritischen Werke כלימת הגוים, als ein Musterbild und eine Zierde für die Zeitgenossen, in dem Einleitungsgedicht und in der Einleitung:

למופת לאומו וגם הוד לעמו והולך בתומו אני שי למורה

גביר רב ברכות . . . .

לחסדאי גדול עם נגידים ישועים יערב וינעם כמנחה טהורה

תפארת הרבנים והמאמינים שאלני להעמיד על נכון מה שנתברר לי מכונת המשיח המדומה ותלמיד ושלוחיו ע"ד כלל . . . הנה אתה תפארת הדו"ר ראית ימי הרעה והחימה השפוכה על גלות ירושלים אשר בספרד . . . צרעת המינות במצחות האנשים פורחת . . . אכן לעשות רצונך חפצתי וזה מה שראיתי תפארת הדור לכתבו להשלים רצונך עם לבטל רצוני. Und zum Schlusse: שידעתיך כביר כח ללחום מלחמת ה' וקטנך עבה ממתני . . . .

Isaak ben Scheschet ermahnt den Dichter-Rabbiner Salomo b. Reuben Bonfed (vgl. Note 3), nicht nach Teruel überzusiedeln, sondern lieber in der Nähe von Chasdaï zu bleiben, der jüngst seinen Aufenthalt in Saragossa genommen und ihn dort schützen werde. אף כי שם תהיה קרוב אל הרב השלם חסדאי נר"ו אשר נטע אהלו אפדנו סרקסטה עתה מקרוב ומדעתי יהיה לך למגן וצנה ואם יפתוה:

חטאים אל יאבה ריב"ש Respp. No. 287). Chasdaï lebte nämlich vorher in Barcelona, wie aus den Respp. ibid. No. 447 hervorgeht: והדע האדון כי אני שלחתי ברצלונה לבני יודעני מה הרב חסדאי אומר בדבר.

Als unter den Gemeinden Navarra's eine Aufsehen erregende Verketzerung gegen einen früher hochgestellten, damals bereits verstorbenen Mann, Jehuda Halevi, ausgesprengt wurde, welche böses Blut gemacht hatte, gab sich die angesehenste Persönlichkeit Navarra's, Joseph Orabuena, Mühe, das Geschehene und von ihm Ausgegangene vergessen zu machen und wandte sich an Chasdaï Crescas, die Gemüther durch sein Schreiben zu beschwichtigen (vgl. Katalog der Wiener hebräischen Handschr. von Krafft und Deutsch S. 123): לקץ הימים כי מלאו הארץ (ארץ נאברה) על דבר המשפט תלונות בני ישראל אשר המה מלינים ... שלח ר' יוסף (אורה בונה) חכמי יועציו אל הרב הגדול חסדאי קרישקאש נ"י להתחנן לו יכתוב ידו על כל פשעים יכסה את אשר כבר עשוהו לאחר מעשה וכתב לו כתבי כאשר עם לבבו השר דון בנבשת בן לביא כתב זה (2הכתב לרב דון חסדאי כשמעו כי כתב לו דון יוסף אותה בונה.

In dem leidenschaftlichen Streite um das Großrabbinat war Frankreich zwischen Jochanan b. Mathatia und seinem Rivalen Josua b. Abba-Mari (zwischen 1384 und 1491, vergl. o. S. 38) vermittelte Chasdaï Crescas beide Parteien, Rabbiner und Gemeinden, und sie nahmen ihn zum Schiedsrichter (Respp. Isaak b Scheschet No. 269): וזה טופס הכתב ששלח אלי הרב ר' חסדאי קרשקש על הענין הנזכר . . . . אני לולא כי בהיותי שם כרתו ברית שניהם לעשות

[2] Im Katalog von Krafft und Deutsch ist der Inhalt der Sendschreiben des Benveniste Ibn-Labi an Joseph Orabuena und an Chasdaï Crescas im Codex Hebraicus Wien No. 108 durchweg verkannt worden. Verleitet von dem Ausdruck: על דבר המשפט ist der Hintergrund der Sendschreiben als eine Art cause célèbre angegeben worden, und den daselbst vorkommenden יהודה הלוי, den eigentlich Betroffenen, den Zeitgenossen von Chasdaï Crescas, führt der Katalog als den Verf. des Kosari auf! Der Einblick in den Wiener Codex zeigt aber, daß der Austausch der Sendschreiben eine ungerechte Verketzerung, ein falsches Urtheil, gegen einen Don Jehuda Halevi in Navarra betraf. Die Ueberschrift lautet: כתב שלח השר דון בנבנשת בן לביא לר' יוסף אורה בונה על משפט נעשה במלכות נאבארה מר. יאודה הלוי ז"ל, und Benveniste's Worte an Joseph Orabuena lauten der Hauptsache nach (Codex p. 205): בהשמע דבר דון יאודה הלוי בעודנו חי לא האמננו לשמועתינו יען וביען ספרו לנו יתרון מעשיו בבמות ובאיכות באשר היתה המשרה על שכמו ונתן עליו עול מלכות דורש טוב לעמו . . . . וכאשר נשתנו עליו סדרי המערכת ותהי להפך . . . מחוסר כל לא בטא בשפתיו . . . למלא נפשו כי ירעב . . . . . אי לזאת כאשר הוגד לנו אשר פתאום לפתע בעתהו רוח רעה ונעשה צדוקי! ובהרף עין פשט את בגדיו ולבש אחרים מלאו קיא: Zum Schlusse beruft sich der Correspondent auf das Urtheil des Meïr Alguadez darüber (p. 207) שלח נא ביד תשלח בכל הגלות החל הזה . . . הסכת ושמע מה אשר ידבר המאור הגדול להאיר על הארץ . . . . . הוא המושל ממשל רב על כל רב ועל שר שרים וגדול על כל רם הכולל דון מאיר אלגואדיץ.

Die Adresse lautet: הנשר הגדול . . . . האיש אדוני הארץ אשר יברך מבורך ויואר אשר יאיר . . . . בגוים גדול שמו . . . יוסף אורה בונה. Das zweite Sendschreiben Benveniste's ist an Chasdaï Crescas gerichtet, wie die im Texte gegebene Ueberschrift lautet. Der Correspondent bemerkt, daß die Ankläger und Verketzerer ihren Fehler zu spät eingesehen und, stichelt namentlich gegen Joseph Orabuena: שר ושופט כל הארץ . . . מצד השני הממונה על קהלות נאברה (יוסף אורה בונה) אליך יתפללו לחזק את בדק העץ . . . ומי יתן והיה לבבם זה קודם מעשה . . . בי באשר יקרת בעיני כל רואיך ונתנך אלהים עליון על כל רם בן עיני כל ישראל אליך ישגיחו, אליך יתבוננו צעדיך יספורו.

ולקיים בל אשר אגזור ביניהם הייתי כותב בחזק לעודד ידי האמת. אך אני כותב דרך תשובה אל הקהלות ההם וגם לשניהם כתבתי ביחוד . . . אמרתי אנסה נא אם אוכל לכבות האש הגדולה ולהעמדת הישוב. . . . אחיך חסדאי. — Chasdaï Crescas stand auch einem rabbinischen Lehrhause vor (Respp. ibid. No. 290): ועתה ידעתי כי הוא (תלמידך ר' שמואל ביבש) בסרקוסטה ולמד שם לפני הרב ר' חסדאי. Talmudische Anfragen wurden an ihn öfter gerichtet, Respp. No. 372, 374, 380, 395.

Chasdaï's Geburts- und Todesjahr ist nicht genau bekannt. Man weiß nur so viel, daß Zacuto's Notiz: er sei 1380 gestorben: נפטר הרב חסדאי בסרגוסה שנת ק"מ (wovon sich Schlesinger in der Einleitung zu Albo's Jkkarim leiten ließ), falsch ist, da er nach der Verfolgung von 1391 erst recht für seine Glaubensgenossen und das Judenthum thätig war und seine drei Schriften verfaßte, und zwar sein Hauptwerk (אור ה') im Ijar 1410 beendete, wie der Wiener Codex hat: והיתה ההשלמה בחודש זיו שנת מאה ושבעים לפרט אלף הששי בסרקוסטה. (Das Kapitel über Messianologie ist 1405 geschrieben, zu III, 8, 2. 1 nach dem Wiener Codex zu berichtigen.) Da Chasdaï das damit zusammenhängende verheißene Hauptwerk über das praktische Judenthum נר מצוה nicht vollendet hat, so mag er gleich darauf gestorben sein. Wie sich gezeigt, war er in den siebziger Jahren des 14. Saecul. bereits so anerkannt, daß er mit R'Nissim und Isaak Ben-Scheschet in eine falsche Anklage verwickelt war und im Kerker schmachten mußte. War er damals ein Dreißiger, so kann er um 1340 geboren und siebzig Jahre alt geworden sein. Dasselbe folgt auch aus der Erwägung, daß er Jünger des R'Nissim genannt wird, und dieser wohl um 1374 starb.

Von seinen drei Schriften ist die eine, der Bericht über die Verfolgung von 1391 an die Gemeinde von Perpignan, geschrieben 20. Marcheschwan 5192 = Herbst 1391 (jetzt gedruckt nach einem Carmolyschen Ms. als Beilage zu שבט יהודה ed. Hannover). An der Echtheit ist nicht zu zweifeln. Sein zweites Werk ist die Beleuchtung der christlichen Dogmen in spanischer Sprache, auf Veranlassung gebildeter Christen verfaßt. Das Original ist nicht mehr vorhanden; Joseph Ibn-Schem-Tob hat es unter dem Titel בטול עקרי הנוצרים in's Hebräische übertragen und zum Theil umgearbeitet. Chasdaï verfaßte es nicht lange vor 1398. Denn in Abschnitt 8 wird das Kirchenschisma zwischen zwei Päpsten erwähnt und damit die Unfehlbarkeit der Kirche ad absurdum geführt. Das Schisma hatte damals beinahe 20 Jahre gedauert: כי עוד היום בעבור שבכל יותר הדברים בין האמונה הנוצרית קרוב לכ' שנה יש להם שני ראשים אפיפיוריש וכל אחד מהם ומהנמשכים אחריהם חושב לזולתו למנודה ונענש לשמים. Das Kirchenschisma begann 1378, folglich wurde diese polemische Schrift Chasdaï's um 1398 verfaßt.

Nach der Verfolgung von 1391 hat Chasdaï Crescas eine Art Schutzschrift zu Gunsten der Juden ausgearbeitet, die er dem Könige (von Aragonien oder Castilien?) überreichen wollte. Der Apostat Salomo-Paulus de Santa Maria egte ihm aber Hindernisse in den Weg. Profiat Duran Efodi spielt kurz darauf an in seiner ironischen Epistel: לא לחנם נתן לו אדוננו המלך מתנות מבית גנזיו . . . לא לחנם ברח הרב הגדול המיוחד בישראל מהגיש תעצומותיו. Einige Codices haben dabei ausdrücklich den Namen ר' חסדאי קרשקאש. Es scheint aber ein späterer Zusatz zu sein. Denn der Commentator dieser Epistel, Joseph Ibn-

Schem-Tob, hielt es für nöthig, den dunkeln Satz zu erläutern: אמרו לא לחנם: ברח הרב הגדול ירמוז אל הדב אן חסדאי נר"ו והורה רוע תכונותיו של פבלו בזה. (Aus dieser Erklärung ergiebt sich von selbst, daß die Lesart ברח richtig ist, statt בחר in einigen Exemplaren.) Der Satz מהגיש העצומותיו kann nichts Anderes bedeuten, als seine Gründe und Auseinandersetzung dem Könige vorzulegen.

Daß Chasdaï Crescas für einen Messias, der in der kleinen Stadt Cisneros auftrat, Partei nahm und in der Synagoge für ihn auftrat, dürfte auch wenig bekannt sein. Der Apostat Geronimo de Santa Fe (Josua Lorqui), ein Zeitgenosse referirt das Factum in der Eröffnungsrede zur großen Disputation in Tortosa 1413 als etwas Bekanntes. Die Stelle ist aber wegen des schlechten Latein und der Corruptelen dunkel: Namque aquiva (Aquiva) quendam (Messiam) in civitate Biter, et tempore Rabi Moysi de Egypto alium in terra teman (Teman) tempore, vero nostro Raby harday crestas (l. Hasday Crescas) quendam in Cisneros regni Castellae in synagogis publice predicans natos messiam quemlibet istorum firmiter asserebant. Die schwerfällige Stelle bedeutet: Rabbi Akiba habe von einem in Biter (Betar) geborenen Messias gepredigt, ein anderer Messias sei zur Zeit des Mose Maimun in Teman (Jemen) aufgetreten. „Zu unserer Zeit hat Chasdaï Crescas von einem in Cisneros geborenen Messias in der Synagoge gepredigt". Vielleicht ist dieser Messias von Cisneros, den Chasdaï protegirt haben soll, identisch mit Jakob Alkorsano, von dem Chajim Ibn-Musa erzählt: Er habe, so wie Mose Botarel, Wunder gethan (מגן ורומח vgl. Note 4. III): וכן עשה (פלאים) דיד אלדוד ובזמננו יעקב אלקורשנו ור' משה בוטריל. Botarel nennt einen Jakob seinen Lehrer.

## 3.

## Die Disputation von Tortosa, die dabei betheiligten Notabeln, die Anklageschriften des Geronimo de Santa Fé und die zwei Josua Lorqui.

Für die beispiellos langdauernde Disputation von Tortosa stehen dem Forscher zwei Quellen zu Gebote: Der Auszug aus den lateinischen Protokollen der Verhandlung (die im Escorial liegen), aus denen Rodriguez de Castro Auszüge (in seiner Bibliotheca I, p. 206) mitgetheilt hat, und ein Referat darüber, in Form eines Sendschreibens von Bonastrüc an die Gemeinde von Gerona (in Schebet Jehuda No. 40). Beide, obwohl zeitgenössische Quellen, geben kein vollständiges Bild von diesem Factum; die lateinische Quelle giebt nur das Gerippe und keinesweges die interessanten Nebenumstände und Einzelnheiten, und die hebräische ist wohl ausführlicher und farbiger, aber zum Schlusse defect. Beide stimmen indeß in vielen Punkten mehr, als man von dem parteiischen Standpunkte beider erwarten sollte, mit einander überein. Nur in Betreff mancher Namen der dazu berufenen jüdischen Notabeln herrscht eine bedeutende Differenz, die, meines Wissens, noch

nicht kritisch ermittelt wurde. Amador de Los Rios hat die Namen aus beiden Quellen zusammengewürfelt (in seinem Estudios sobre los Judios de España p. 93). Dieser scheinbar gleichgültige Umstand, das authentische Verzeichniß der bei der Disputation betheiligten jüdischen Notabeln, wirft Licht auf den Gang der Disputation, und es dürfte gerechtfertigt sein, eine kritische Untersuchung darüber anzustellen.

Vorausgeschickt soll noch werden, daß noch eine dritte Quelle einen Beitrag zur kritischen Ausgleichung der Differenzen unter den zwei Hauptquellen bietet, nämlich der Bericht, welchen Zurita von dieser Disputation lieferte (in seinen Añales de Aragon T. III, p. 108 ff.). Er ist, wie es scheint, ebenfalls aus den erwähnten Escorial-Protocollen geflossen und kann daher zur Textkritik dienen. Noch muß bemerkt werden, daß die hebräische Quelle an der Spitze ein entstelltes Datum trägt. Es heißt dort: טופס הכתב ששלח החכם הגדול אבונאשטרוק לקהל קדוש גירונא שנת ק"ג לפרט. Statt ק"ג muß es heißen קע"ג, d. h. 1413 was schon von Andern bemerkt worden ist. Die Stadt, in welcher die Disputation vor dem Papste Benedictus XIII. stattgefunden hat, ist in der jüdischen Quelle nicht namhaft gemacht, so daß Einige sie nach Gerona verlegt haben. Die lateinische Quelle giebt aber Tortosa deutlich an: Anno a nativitate domini 1413 die 7 mensis Februarii . . . in civitate Dertusensi . . . ex mandato praefati domini Papae (Benedicti XIII) omnes majores doctores sive Rabini, qui in regionibus dicti Regni (Aragonum) inter Judaeorum Aljamas sunt reperti, fuere pariter congregrati etc. Auch eine Notiz aus einer jüdischen Quelle nennt Tortosa als Ort des ויכוח (worüber weiter unten).

Was nun die Namen der Notabeln, der majores doctores, oder Rabbinen betrifft, so stimmt die christliche Quelle mit der jüdischen nur in folgenden überein: 1) Rabi Astruch oder, wie er in dem Protest sich selbst nennt: ego Astruch Levi (bei de Castro p. 222). Es ist der in der hebräischen Quelle genannte דון אישטרוק הלוי מדרוקא. 2) Rabi Josef Albo = וממונריאל הר' יוסף אלב, der bekannte Religionsphilosoph. 3) Rabi Mathatias = מעיר שרגוסה . . הר' מתתיה היצהרי[1]. Die Identität Einiger läßt sich noch aus Zurita's Referat nachweisen. 4) el Maestro Todroz = ומעיר גואישקא דון טודרוס אלקושטנטין oder טודרוס בן יחיא מגירונא. 5) Benastruc Desmaestre de Gerona. Es ist sicherlich der Verfasser des Sendschreibens nach Gerona: אבונאשטרוק, der aus Bescheidenheit seinen Namen im Verzeichniß verschwiegen hat, oder nicht nöthig glaubte, das seiner Gemeinde Gerona Bekannte mitzutheilen. 6) Rabi Moyses Abenabez, scheint mir eine Verstümmelung des Namens משה בן מושא[2]) הר' . . . מקלעטיוב zu sein. Noch ein siebenter

[1]) Es ist derselbe, von dem Zacuto berichtet, er habe einen Commentar zu Abot geschrieben, und von dem eine Erklärung zu Psalm 119 handschriftlich und edirt vorhanden ist, die zum Theil in's Lateinische übersetzt wurde (vgl. Bartolocci IV, p. 244, Wolf I, p. 903). Er verfaßte auch einen Supercommentar zu Ibn-Esra's Pentateuch-Commentar (Uri No. 130). Es scheint, daß מתתיה היצהרי aus Saragossa indentisch ist mit dem אן דוראן היצהרי aus derselben Stadt in Respp. Isaak b. Scheschet No. 310, 322.

[2]) Der Name kommt auch als Correspondent des Isaak b. Scheschet Respp. No. 275 vor, aber nicht aus Calatayud, sondern aus Ucles.

Name läßt sich identificiren. Ueber die Disputation des 65sten Tages lautet der Auszug aus dem Protocoll (bei de Castro l. c. 222): tuncque magister Salomon Judaeus Rabi Aljamae Dertusensis certas raciones dictum Talmut conando defendere fecit. Der Name Salomo kommt aber in dem hebräischen Verzeichniß gar nicht vor. In einer hebräischen Liedersammlung wird aber erwähnt, daß Salomo b. Rëuben Bonfed, der neuhebräische Dichter, während der Disputation in Tortosa Verse gedichtet hat (Katalog der Michael'schen Bibliothek No. 809): שירים ומליצות לר' שלמה בן ראובן בונפיד מבני דורו של הריב"ש אשר חבר בעת הויכוח בטרטושה וגם לענינים אחרים. Wir haben also die Gewißheit, daß dieser zur Zeit der Disputation in Tortosa anwesend war. Er kann auch, wie die lateinische Quelle angiebt, Rabbiner von Tortosa gewesen sein. Daß Salomo Bonfed überhaupt auch Rabbiner war, ergiebt sich aus der Ueberschrift zu seiner Satyre gegen die Gemeinde von Saragossa, welche ihn unehrerbietig behandelte und einem (wie er ihn bezeichnet) weniger Würdigen den Vorzug gab (Orient Jahrgang 1843, Literaturbl. 8, col. 805): מי מריבה במליצה ושירים להחכם המשורר כה' שלמה בונפיד כאשר הכעיסוהו אנשי עיר סרקיסטא בהיות מושל ורב עליהם והמליכו במקומו לר' יוסף ישועה ... שבא משביליא הטמאה ... והעם ההולכים בחושך מכספם וזהבם כבדוהו ... ולרב עליהם נתנוהו. (Die Satyre mit der prosaischen Einleitung ist edirt in Edelmann's Dibre Chefez p. 20 ff.). In der Bemerkung der Ueberschrift in dem Michael'schen Codex: daß Salomo b. Rëuben Bonfed Zeitgenosse des Isaak b. Scheschet (ריב"ש) gewesen sei, scheint die Annahme zu liegen, daß derselbe identisch ist mit dessen Correspondenten: אן שלמה ראובן, Respp. No. 221, 287, 331, 345, was eben so viel ist wie שלמה בן ראובן (vgl. das. 221 Ende). Aus derselben Nummer ergiebt sich, daß dieser Salomo b. Rëuben zur Zeit der Correspondenz nicht lange vorher in Calatayud als Rabbiner angestellt war; aus No. 287 folgt, daß er dann wieder mit seiner Gemeinde zerfallen war und nach Teruel übersiedeln wollte, um das dort vacant gewordene Rabbinat zu übernehmen, also dieselbe Unverträglichkeit, wie in Saragossa, die vielleicht in der nervösen Empfindlichkeit seines dichterischen Gemüthes ihren Grund hatte. Es spricht also viel dafür, daß Salomo b. Rëuben Bonfed zur Zeit der Disputation Rabbiner von Tortosa war, nachdem er Saragossa gemieden hatte oder verlassen mußte — was wohl erst nach Chasdaï Crescas' Tode, nach 1410, geschehen sein kann (vgl. o. Note 2). In dem Satze der lateinischen Quelle, Salomon Judaeus, Rabi Aljamae Dertusensis, vermuthe ich eine Corruptel in dem Worte Judaeus; denn es versteht sich doch wohl von selbst, daß der Rabbiner der Gemeinde Tortosa Jude war. Möglich, daß das Wort corrumpirt ist aus dem Beinamen Bonfed, etwa Bonae fidei. Auch in dem hebräischen Namenregister scheint das Wort והחכם בונגואה corrumpirt zu sein.

Gehen wir jetzt zur Differenz zwischen der hebräischen und lateinischen Quelle in Betreff einiger Namen über. Am auffallendsten ist die, welche den Hauptsprecher der jüdischen Notabeln betrifft. Nach der ersten Quelle war es Don Vidal b. Benveniste aus Saragossa, den seine Collegen wegen seiner Vertrautheit mit der lateinischen Sprache dazu erwählt hatten: והסכימו ביניהם מי יהיה ראש המדברים בפני האפיפיור ומי יתחיל הנקרא בלשונם ארינגא, והסכימו כלם שיתחיל

דון וידאל (בן) בנבנשתי מפני שהיה חכם בחכמות ויודע בטיב לשון לאטין. Don Vidal hielt auch die erste lange Rede zur Entgegnung auf Geronimo's verletzende Eröffnungsrede (Schebet Jehuda l. c. p. 69). In dem lateinischen Auszuge aus den Protocollen kommt dagegen der Name Vidal gar nicht vor, auch nicht bei Zurita; dafür figurirt dort als Hauptsprecher ein Rabi Ferrer, der wiederum in der hebräischen Quelle vermißt wird. Es liegt also nahe, daß Don Vidal b. Beneviste und Rabi Ferrer identisch sind Diese Identität ergiebt sich auch aus einem andern Momente. Nach den Protocollen hat Rabi Ferrer in der ersten Disputation Geronimo entgegnet (nach de Castro's Uebersetzung a. a. O. p. 200): En el 8 mo de Febrero empezó Geronimo su disputa y la tuvo este dia con Rabi Ferrer. Am 15. war die Disputation zwischen Geronimo einerseits und Rabi Ferrer andrerseits: el 15 mo de Febrero con un Judio de Girona llamado Bonastruc Desmaestre y con Rabi Ferrer. Die hebräische Quelle berichtet ebenso, daß gerade in diesen beiden Tagen Don Vidal gegen Geronimo das Wort ergriffen habe (das. p. 70): ביום הג' היתה תחילת הוכוח והתחיל מאישיטרי גירונימו . . . אמר דון וידאל . . . השיב דון וידאל . . . . . . ונתבטל הויכוח עד ט"ו לפיבריר ששלח האפיפיור בעדנו . . . וחזר לאותו המאמר (p. 77): דשמואל שאמר נולד המשיח . . . אמר דון וידאל אדונינו האפיפיור יש לנו מוסכם בתלמוד וכו'. Also gerade an diesen zwei Tagen, am 8. und 15 Februar, an welchen nach der lateinischen Quelle Rabi Ferrer das Wort führte, war, nach der hebräischen, Don Vidal der Hauptsprecher. Es ist also an der Identität von Don Vidal b. Benveniste aus Saragossa und Rabi Ferrer nicht zu zweifeln. Der Name Ferrer war auch unter den Juden gebräuchlich, vergl. Respp. Isaak b. Scheschet No. 314: מונסון לר' אנפריר שלדין (l. אן פריר). Ein Copist eines medicinischen Werkes nennt sich Joseph b. Abraham Ferrer (de Rossi Codex No. 438).

Von den 16 oder 17 Namen im hebräischen Register haben wir also etwa acht entsprechende in den lateinischen Protokollen gefunden. Es bleiben von beiden Quellen noch einige Namen übrig, die einander nicht entsprechen: in der lateinischen Saul de Minue, Josue Messia, Rabi Avan (bei de Castro l. c. 206 b). Es sind aber sicherlich Corruptele, da die Protokolle, wie de Castro versichert, sich in einer schwer leserlichen Handschrift befinden. Da sich in der hebräischen weder ein Wort Saul, noch Josua findet, so muß wohl Samuel und Joseph dafür gelesen werden; Avan ist gewiß aus אבן entstanden und entspricht vielleicht dem אבו (ן) גנדה im hebräischen Register. — Von den nur in der hebräischen Quelle vorkommenden Namen ist einer auch anderweitig bekannt: ר' זרחיה הלוי aus Saragossa. Er übersetzte Alghazali's destructio philosophorum aus dem Arabischen in's Hebräische und heißt dort mit dem vollständigen Namen: זרחיה הלוי בן יצחק שלדין (de Rossi Codex No. 496, Katalog der Leydener-hebr. Bibliothek No. 35, vergl. Zunz additamenta zum Leipziger hebräischen Katalog p. 322; Carmoly Orient 1840 Literaturblatt col. 415). Daß dieser Uebersetzer zur Zeit der Tortosaner Disputation gelebt, folgt daraus, daß derselbe in der Einleitung zur Version Don Benveniste b. Salomo Ibn-Labi als Anreger derselben feiert (vergl. weiter unten). Mit Recht identificirt de Rossi daselbst diesen Uebersetzer mit dem Notabeln

der Tortosaner Disputation gleichen Namens und mit dem Vertenten der philosophischen Schrift: de essentia animae = על מהות הנפש, in der Vaticana bei Bartolocci II, p. 824.

Vidal Benveniste, der Hauptsprecher von jüdischer Seite bei der Disputation, oder wie er nach dem Ergebniß der Untersuchung noch hieß, Rabi Ferrer, verdient noch einige Worte über seine Abstammung und schriftstellerische Thätigkeit. Am sichersten verfahren wir, einige Züge seiner Biographica aus seinem Vorworte zu einer Uebersetzung eines medicinischen Werkes des Josua Allorqui Ibn-Vives oder Vives zu entnehmen. In der Einleitung giebt er seinen Namen an (Codex der Wiener hebräischen Bibliothek, Katalog von Krafft und Deutsch S. 164): אמר המעתיק יוסף המכונה וידאל בן השר ר״ בנבנשת בן לביא .... החכם אבא מדי שחר פני החכם הכולל ר׳ יהושע בן ויויש .. לחבר מאמר קצר .... לדעת הרופאים לחקור ממסך כל ראשי בשמים וסמים ... והבר המאמר ההוא בלשון העתב הערב והצח ...... ולהיות דבריו אל קצת המעינים כדברי הספר החתום להעדר בקיאותם בלשון ההוא . גזרה חכמתו ויצו עלי להעתיק המאמר ההוא הנזכר ללשוננו הקדוש .... וקראתי שם זה הכפר גרם המעלות. Es folgt also daraus, daß Vidal b. Benveniste aus der Familie Ibn-Labi war, daß sein hebräischer Name Joseph lautete, daß er Arzeneikunde verstand, und daß er auch des Arabischen kundig war Sein vollständiger Name war demnach: Joseph Vidal Ferrer b. Benveniste Ibn-Labi. Von seinem Vater giebt der Verf. des genannten medicinischen Werkes, Josua Ibn-Vives, einige Notizen: אמר יהושע בן החכם הפילוסוף ר׳ [1]יוסף בן (בן .l) ויויש המכונה אלרקי (אללורקי l) ידוע ומפורסם במחוזנו וגם בקצות אקלימנו זה מעלת האדון הנכבד השלם ר׳ בנבושת .. בן המעלה הפילוסוף ר׳ שלמה בן לביא המכונה דילא קאבאלירואה ושהוא עם היותו עמוס ממשא מלך שרים והנהגת הקהלות לא סר מקבוע עתים אל העיון בחכמת התורה ואל התבוננות בפילוסופיא עד שהגיע אל גבול גדול ויש לו מצורף לזה ביסודות מלאכת הרפואה בשני חלקיה העיוני והמעשי. Der Vater des Don Vidal, Namens Benveniste b. Salomo b. Labi de la Caballeria, war also Talmudkundig, mit Philosophie vertraut und verstand auch Medicin. Es ist derselbe, der mit Joseph Orabuena und Chasdaï Crescas in Correspondenz gestanden (o. Note 2). Auch mit Don Meïr Alguadez stand er im Verkehr, und ein Sendschreiben an ihn in dem Wiener Codex No. 108 (Bl. 208 o.) giebt an die Hand, daß derselbe vielleicht noch 10 Jahre nach der Verfolgung von 1391, also um 1401 gelebt hat. In diesem Sendschreiben empfiehlt Benveniste b. Labi dem hochgestellten Alguadez den Jona Desmaestre (Schwiegervater des Simon Duran I.) und seinen Sohn Salomo, beide als würdige Nachkommen Nachmani's und Jona Gerundi's. Die Ueberschrift lautet: דון בנבנשת בן (לבוא .l) שלח לדון מאור אלגואדיין נר״ו. Das Sendschreiben selbst lautet, mit Weglassung des Unwesentlichen: עטרת תפארת וצניף מלוכה . . . בטרם יבוא חבל הצרות בנערינו ובזקנינו . . . . ויהי כי הקיפוני ימי הרעה וכי נהפכו עלינו צירי התלאות בעברת ה׳ צבאות ונפל ממנו רב מנין ורב בנין, גם אל שאול ירדו מחוקקים . . . עד כמעט

[1]) Dieser יוסף בן יהושע בן ביבש war ein älterer Freund des Esra-Astrüc Gatigno (o. S. 27), übersetzte Maimuni's Logik aus dem Arabischen in's Hebräische (Codex Paris, Orient Literaturbl. Jahrg. 1848 col. 558. 454) und schrieb einen Commentar zu Avicenna's Canon (de Rossi Codex No. 428, Bartalocci III, p. 944 No. 10). Vater und Sohn verstanden demnach Arabisch und Medicin.

נשתכחה תורה ותושיה נדחה ממני . . . לולא ה׳ צבאות הותיר לנו שרידים אשר ה׳ שרד בארץ הלזו ד׳ וה׳ ומכלכם הר, ר׳ יונה דיו (?) מאשטרי ובנו ר׳ שלמה כי בן זקונים הוא לו . . . . ובפרט ר׳ שלמה הנזכר לא שת לבו זה עשר שנים כי אם בתורת ה׳, לא הלך בגדולות ובנפלאות . . . ראוי הוא שתשרה עליו רוח אבותיו הקדושים הם הם גופי ההלכות הרמבן ז״ל והרב ר׳ יונה. (Ueber die Genealogie dieser hier genannten, ihre Ascendenz und Descendenz vergl. Respp. Salomo Duran I, No. 291). — Don Benveniste Ibn-Labi, eben der Vater des Don Vidal, correspondirte auch mit dem Apostaten Astrüc Raimuch, allerdings so lange dieser noch Jude war (in demselben Codex. Unter seinen Sendschreiben an verschiedene Personen ist auch eines an den später getauften Astrüc Raimuch, gerichtet[4]). Soviel über den Vater.

[4]) Es ist interessant zu sehen, wie Astrüc Raimuch, der als Christ unter dem Namen Francisco דייש קורני (bedeutet nach Heilperin's richtiger Enträthselung: Dios carne = Gott-Fleisch, d. h. Fleischgewordener Gott), also Astrüc Reimuch, der sich im Sendschreiben an En-Schaltiel Bonafoux b. Isaak als rabiaten Feind des Judenthums zeigt (Anhang zur Epistel אל תהי כאבותיך) als Jude von Don Benveniste als Muster der Frömmigkeit bezeichnet wurde. Ich theile daher den Panegyricus auf Astrüc Raimuch auszüglich mit: מליצה שלח השר החכם דון בנבשת ז״ל למאישטרי אשתרוק רימוך מפראגא על מנחה שלח לו . אשישה אחת ואשפר מביתך פר . . . עטב בשדך כפרים עם נרדים, ונובלות מתאנתך כל פרי מגדים . . . . . . יהיב חכימתא לחכימין מלמד אדם אמרי בינה ודעת קדושים. יורה חטאים את הדרך ילכו בה משובב נתיבות אשר ארחותיהם עקשים לפקוח עינים עורות . . . יפקוד ה׳ אל אלהי הרוחות עליך ממרום רוח חכמה ובינה . . . הלא מצער לקח מאתך גדול ורב בבחינת האהבה הלא היא כתובה במורשי לבבי כל עוד נשמתי בי. Das Uebrige ist rhetorische Floskel über den hohen Werth der, wenn auch geringen Gaben, wenn sie aus der Hand des Astrüc Raimuch kommen, und über dessen Geschicklichkeit als Heilkünstler. Es ergiebt sich aus diesem Sendschreiben, daß Astrüc Raimuch Arzt war, aus Fraga stammte und bereits bei der Verfolgung von 1391 zum Christenthum übertrat. Das Sendschreiben Benveniste's Ibn-Labi de la Caballeria an ihn stammt vor 1391. (Ich verdanke eine Copie dieses Sendschreibens und einer andern Pièce über Meïr Alguadez aus dem Wiener Codex des Salomo Dafiera der Güte des Herrn S. G. Stern in Wien, der sich im Interesse der Wissenschaft der Mühe unterzog, sie aus einer ziemlich unleserlichen Handschrift zu copiren). Daraus will ich nur Einiges ausziehen über die Stellung, welche Meïr Alguadez und Benveniste Ibn-Labi damals einnahmen, und zugleich eine Probe von der Geschmacklosigkeit und Ueberladung des Dichterlings Salomo Dafiera liefern: מליצה שלח המשורר אן-שלמה די פיאירה אל השר דון מאיר אלגואדיש. מי תכן את רוח איש מסכן לשכן שמו בשם הגדולים? מי מלל חין ערך יקר מזולל והעמים נפלים לפני נפילים? מי . . . מי . . . . מי . . . מי אתה הר הגדול . . . צור חסיו בו מלכי ארץ וכל לאומים . . . . אתה חשקת נפשי, אתה החלות להראות את עבדך חסדך לנגד עיניו. אתה רצצת ראשי יגוניו אתה . . אתה . . . בטרם הצמחנה תלאות . . . להתגולל עלינו עלילות ועלולים . . . בטרם לדת יום תילדות להרבות . . . למען הלאות היהודים האומללים טרם . . . טרם . . . מטרם שום אבן נגף בחלונינו ופח יקוש בארמנותינו . . . והרבה המכשולים . . . . ויהי כי ארכו הימים והגילו תקיפת העתים והאלהים אנה שהזמין כבודך לפונדק אחד במלכות נאברה עם יקר תפארתנו גבירנו ושפסרנו הגבר הוקם על הוא אדוני אלופי וכרובי דון בנבשת ן׳ לביא העומר לנס עמים בעד השארית הנמצאה לפני מלכים ובמקום גדולים . . . וגם הנה הוא פקד עלי פקודת שלום מפאת פני כבודך . . . . . . . אליו הוא נושה את נפשי כל איש מצוק וכל מר נפש להשיב את נפש השר הטפסר החכם הרב המובהק דון מאיר אלגואדיש. Der ermüdend langen Rede kurzer Sinn ist: Meïr Alguadez hat ihn, den Schreiber Dafiera, in früher Zeit, als die große Verfolgung noch nicht ausgebrochen war (vor 1391) an Don Benvenist Ibn-Labi empfohlen. Ebenso wird derselbe Benveniste von Serachja Saladin gepriesen im Vorworte zur hebräischen Uebersetzung von Alghazali's destructio philosophorum: אבא בגבורות פאר החכמים צבי העשירים עדי המשרה והיחס . . . חמדת ישראל וסגולת מלכום החכם השלם דון בנבנשת בן לביא בן כבוד . . . דון שלמה בן לביא ז״ל . .

Dem Sohne Vidal gehört wohl auch die Parabel מליצת עפר ודינה an, welche in Ferrara sine anno und anderwärts (ob auch in Const. 1516?) edirt und im Ms. die Ueberschrift hat: זה מעשה חחכם הרופא דון וידאל בנבנשת ז"ל. Die Identität ergiebt sich daraus, daß der Verfasser dieser Parabel auch als Arzt bezeichnet wird. Derselbe ist wohl auch der Verf. des Pijut (im Codex de Rossi No. 319, 9), dessen Akrostichon lautet אני יוסף בן לביא . . . . וידאל בן בנשתי. Ob dieser identisch ist, mit jenem Don Vidal Ibn-Labi, bei dem der aus Tlemsen ausgewanderte Verfasser des talmudisch-methodologischen Werkes הליכות עולם in Toledo im Jahre 1467 Zuflucht gefunden hat? Derselbe referirt nämlich in der Einleitung (ed. princeps Constantinopel 1520): ואני . . . ושועה בן יוסף הלוי אשר מארץ תלמסן . . . ויהי בשנת ה' אלפים ורכ"ז חרה אף ה' בעמו . . . ויצאתי מתוך ההפכה ועזבתי את מדרשי ובאתי ארץ קשטילייא להמלט על נפשי . . . . וכאשר התעו אותי אלהים מבית אבי ומארץ מולדתי טלטלני הזמן עיר טליטולה והנה שם לעומתי איש המדות מאנשי המעלה והמדות בקי בממניות כנתינהם מסיני ראוי לומר עליו זה סיני הוא הנשיא דון וידאל בן לביא . . ויעש עמי חסד ואמת . . . ובמצותו חברתי זה הספר. Wenn die Identität richtig ist, so würde daraus folgen, daß Don Vidal von Saragossa nach Toledo ausgewandert ist (wie auch sein College Joseph Albo aus Aragonien nach Castilien emigrirte (o. S. 157) und daß er noch 1467 gelebt hat, was nicht auffallend ist, da er bei der Disputation noch jung war. Gewiß ist aber Don Vidal (Ferrer) der Verf. des antichristianischen Werkes קדש הקדשים zur Widerlegung der Schrift von Geronimo de Santa Fé gegen den Talmud. Die Schrift soll zwar nach de Rossi Bibliotheca judaica antichristiana (No. 175) den Verfassernamen Don Vidal b. Levi haben; es muß aber emendirt werden in בן לביא, den Familiennamen des Don Vidal.

Er, der schon während der Disputation zugleich mit Joseph Albo sich zum Vertheidiger der von Geronimo geschmähten talmudischen Agada aufgeworfen und sich der Lossagung davon von Seiten der übrigen Notabeln nicht angeschlossen hat, er mußte sich gedrungen fühlen, die Agada zu rechtfertigen. Der Passus über Ferrer's (Don Vidal's) Verhalten zu den Agada-Partien im Talmud lautet nach den Protocollen bei de Castro l. c. p. 222: In sexagesima septima sessione . . . Rabi Astruch nomine omnium Judaeorum dedit unam cedulam, in qua continebatur, quod nesciebant deffendere dictas abominationes (Talmud), nec dabant fidem illis, et omnes Judaei asseruerunt, quod erant concordes in dicta responsione, exceptis duobus Judaeis, Rabi Ferrer et Josef Albo. Der merkwürdige Protest des Astrüc Levi lautet daselbst: Et ego Astruch Levi . . . respondeo dicens: quod licet auctoritates Talmudicae contra Talmud tam per Eleemosynarium, quam per Magistrum Hieronymum allegatae, sicut ad literam jacent, male sonent, partim quod prima facie ridentur heredicae, partim contra bonas mores, partim quia sunt erroneae, et quamvis per traditionem meorum magistrorum habuerim, quod illae habent, vel possint alium sensum habere: fateor

וכראות השר הנזכר תועלת זה הספר . . . בקש ממני אני הצעיר זרחיה הלוי בר יצחק שלדין להעתיק אותו מלשון ערב אל לשוננו הקדש וכו', mitgetheilt von Dukes aus einem Manuscript Orient. Ltbl. Jahrgang 1848 col. 344.

tamen, illum me ignorare. Ideo dictis auctoritatibus nullam fidem adhibeo, nec auctoritatem aliqualem, nec illis credo, nec ea defendere intendo . . . Omnibus Judaeis et Rabinis totius congregationis ibidem praêsentibus (Rabi Ferrer et Rabi Joseph Albo dumtaxat exceptis) magna voce clamantibus et dicentibus: „et nos in dicta cedula concardamus et illi adhaeremus.“ Beide Combinationen stützen also einander: daß Ferrer und Don Vidal identisch sind, und daß Don Vidal b. Labi Verf. des gegen Geronimo gerichteten, zur Vertheidigung des Talmud verfaßten קדש קדשים ist. Don Vidal und Joseph Albo gehörten also zur stockrabbinischen Partei und wollten auch nicht ein Jota vom Talmud, auch nicht die anstößige Agada desavouiren.

Noch ein Wort aus der Geschichte der Tortosaner Disputation ist festzustellen. Geronimo, der die Hauptrolle dabei spielte, hat, wie bekannt, zwei polemische Schriften verfaßt: Tractatus contra perfidiam Judaeorum et contra Talmud, beide zusammen in der bibliotheca maxima Patrum T. XXVI und besonders in Hebraeomastix, Frankfurt 1602 (die Letztere besonders schon früher, Zürich 1552 edirt). Beide stehen im innigen Zusammenhange mit der Disputation. Es kommt aber darauf an, die Zeit ihrer Abfassung zu fixiren; denn nach Rodriguez de Castro bildeten die zwei Schriften nicht einen integrirenden Bestandtheil der Disputation, sie seien vielmehr erst nach Beendigung derselben, 1414, verfaßt worden (l. c. p. 206, 226). Allein dieser oberflächliche Bibliograph hat sich hierin wie in vielen Punkten geirrt; er hat nicht einmal auf einen Passus der Protokolle geachtet, die er eingesehen und zuerst auszüglich edirt hat. Der erste Tractat contra perfidiam Judaeorum, oder ad convincendam perfidiam Judaeorum ist ein halbes Jahr vor Eröffnung der Disputation verfaßt worden, im August 1412, während jene bekanntlich am 7. Februar 1413 begann und sich bis zum 12. November 1414 hinzog. Ich will kein Gewicht auf die Angabe in der Einleitung zu dieser Schrift legen, welche ausdrücklich bemerkt: Hae sunt rationes, quae coram . . . Bendedicto XIII. Papa . . . in mense Augusto anno 1412 per . . . magistrum Hieronymum de sancta Fide . . . propositae et probatae fuerunt. Denn diese Einleitung, wie der Schluß, der dasselbe Jahr angiebt, rühren von fremder Hand her, und das Datum mag conjecturirt sein. Allein Geronimo giebt im zweiten Traktat selbst an: er habe die erste Abhandlung contra perfidiam Judaeorum im Auftrage des Papstes im nächstverflossenen Monate August verfaßt (Einleitung): In mense quidem Augusto nuper elapso de mandato . . Papae . . quodam alio tractatu compilato, in quo tradidi plurimas auctoritates ipsius Talmuth, ad firmiter ostendendum: Jesum Christum fore verum Messiam etc. Sollte dieser im August verfaßte Tractat nach der Disputation beendigt worden sein, wie de Castro behauptet, dann würde seine Abfassungszeit erst in den August 1415 fallen, was absurd ist Denn de Castro giebt selbst an, der später geschriebene Tractat gegen den Talmud sei jedenfalls noch vor Erscheinen der Bulle desselben Papstes gegen den Talmud verfaßt, und diese Bulle datirt vom 11. Mai 1415.

Indessen kann der directe Beweis geführt werden, daß Geronimo den ersten Tractat im August vor Eröffnung des Disputation, also 1412, verfaßt hat. Er beruft sich bereits darauf in seiner Eröffnungsrede vom 7. Februar 1413, wie die Protocolle angeben (bei de Castro p. 209a): Proinde mense Augusti proximo elapso retrahencia vos a vera conclusione prefata sub his verbis comatice, compendiose et in genere sequentibus proponi fecit (Benedictus Papa) coram vobis: Primo certas esse quaestiones, in quibus Christiani penitus et Judaei concordiam, alias vero in quibus discordiam habuere et habent etc. Im Folgenden wird der ganze Inhalt des ersten Tractats kurz zusammengefaßt, auch werden die daselbst angegebenen 24 Bedingungen eines wahren Messias erwähnt (p. 210a): Cunctis condicionibus, quae pariter perscrutatis et in Christo Jesu . . perquisitis . . sub 24 numero reperti sunt ac per me sigilatim eisdem nominatae. Folglich ist diese Schrift, wie die Einleitung angiebt, August 1412 verfaßt worden. Die Stelle, auf welche sich de Castro zur Begründung seiner Behauptung von der Abfassung des ersten Tractats nach der Disputation beruft, sagt gar nicht das aus, was er darin lesen wollte. In der Recapitulation oder Anacaephaleosis bemerkt Geronimo: Intentio tamen hujus brevis tractatuli fuit, ponere dumtaxat in scriptis rationes illas, quae coram praesentia domini nostri Papae, ejusque sanctissimae curiae fuerunt praesentatae. Das soll nun, nach de Castro, bedeuten: Geronimo habe die Gründe, die er während der Disputation geltend gemacht, schriftlich aufgesetzt. Der Sinn ist aber durchaus ein anderer: daß er die Gründe, mit welchen er sich dem Papste und der Curie gegenüber anheischig gemacht hatte, die Juden durch Berufung auf die Agada von ihrem Unglauben abzubringen, niedergeschrieben habe. Er hatte sie früher privatim, mündlich vorgetragen und nun wollte er sie schriftlich fixiren.

Ist nun der erste Tractat, um Jesu Messianität aus Talmud und Agada zu beweisen, im August 1412 und der zweite contra Talmud jedenfalls vor August 1413 verfaßt, so gehören beide als Bestandtheile zur Disputation. Wir haben bereits gesehen, daß der erste im Auftrage des Papstes (de mandato Papae) niedergeschrieben worden Auch der zweite ist in dessen Auftrag verfaßt, wie die Einleitung angiebt: Et ideo mandavit sanctitas ejus (Papae) mihi, Hieronymo de Sancta Fide, familiari et medico suo, quatenus per libros et volumina dicti Talmud, oculate discurrens, quasdam ex abominationibus illis exciperem, et annotarem earum errores et in quibus libris et capitulis continentur. Beide Schriften können als Programme für die Disputation betrachtet werden, um das doppelte Manöver gegen die Juden auszuführen. Zuerst sollte aus den talmudischen und agadischen Schriften Jesu Messianität erwiesen werden — das der Inhalt der ersten Schrift — und dann die Abscheulichkeiten des Talmud aufgedeckt werden — Inhalt der zweiten. Denselben Gang nahm auch die Disputation.

Der Apostat Geronimo de Santa Fé führte bekanntlich als Jude den Namen יהושע לורקי oder אללורקי, הלורקי, d. h. aus der Stadt Lorca im Murcianischen, nahe an dem damals noch mohammedanisch-arabischen Reiche Granada. Nun giebt es ein antichristianisches Sendschreiben an Salomo-Paulus de Santa

Maria gerichtet von einem Autor desselben Namens, worin der Schreiber den Apostaten und das Christenthum heftig angreift. Die Ueberschrift lautet: נוסח (טופס) כתב שלחו הרב ר' יהושע אלורקי ז"ל לדון שלמון הלוי (למאשטרי פאבולו) והוא מאשימו על שהמיר דתו דת ישראל (jetzt edirt in Dibre Chachamim von Elieser Aschkenasii Tunensis p. 41 ff.). Es liegt nahe, beide zu identificiren, und diese Vermuthung wird noch durch die Ueberschrift eines Scaliger'schen Codex in Leyden (Katalog p. 354) unterstützt, wo die Ueberschrift noch weiter lautet: אחר שהמיר (פאבולו) וגם הוא (יהושע) המיר באחרונה, „daß sich der Verf. des Sendschreibens zuletzt ebenfalls getauft" habe. Die meisten Bibliographen acceptiren daher die Identität. Nur der jüngere Luzzato differenzirte sie und meinte: Der Verf. des antichristianischen Sendschreibens stamme aus einer andern Familie und sei identisch mit dem Verfasser des medizinischen Werkes גרם המעלות: Josua b. Joseph Ibn-Vives Allorqui (oben), das er für Benveniste Ibn-Labi in arabischer Sprache ausgearbeitet (Ozar Nechmad II, p. 14, 6). In der That ist es psychologisch schwer denkbar, daß ein reifer Mann, der so schlagende Gründe gegen das Christenthum geltend gemacht und das Sendschreiben sogar veröffentlicht hat, sich dann die compromittirende Inconsequenz zu Schulden kommen lassen sollte, in dieselbe Apostasie zu verfallen. Noch ein Moment läßt sich für die Verschiedenheit geltend machen. Wenn Josua-Geronimo de Santa Fé mit dem Verf. des Sendschreibens identisch sein sollte, so wäre er es auch mit dem Verfasser des medicinischen Werkes; denn welchen Grund hätte man denn, sie zu differenziren, zumal beide als Aerzte bezeichnet werden? Nun war der Letztere noch des Arabischen kundig und verfaßte dasselbe in gutem Arabisch, da er aus Lorca stammte, wo noch Arabisch gesprochen wurde; die Einwohner dieser Stadt stammen noch heute von getauften Arabern ab. Geronimo de Santa Fé dagegen scheint nicht Arabisch verstanden zu haben; dagegen sprach und schrieb er leidlich Lateinisch, allerdings im verdorbenen Style damaliger Zeit. Er muß demnach in Nordspanien gelebt haben, wo mehr Gelegenheit war, das Lateinische zu erlernen, als das Arabische zu üben. Denn es ist kaum denkbar, daß er in der kurzen Zeit nach seiner Taufe mit seinem arabischen Organe das Lateinische geläufig zu sprechen erlernt haben sollte. Freilich käme es darauf an zu wissen, in welchem Jahre er zum Christenthume übertrat. L'Enfant behauptet zwar, Geronimo sei durch die Bekehrungspredigten des Vicente Ferrer für das Christenthum gewonnen worden. Diese Annahme ist aber lächerlich falsch. Denn dieser fanatische Propagandist hielt seine Geißlerzüge in Spanien erst 1410—13, während Geronimo, wie sich gezeigt hat, bereits im August 1412 nicht bloß magister, sondern auch familiaris des Papstes Benedictus war, also bis dahin schon einige Jahre verstrichen sein müssen. Nun hat jener Josua Ibn-Vives Lorqui sein medicinisches Werk vollendet 1408, wie Luzzato aus einem Codex mitgetheilt (Ozar Nechmad l. c.). Dieser wenigstens war damals noch Jude und noch einige Zeit später, als Don Vidal dasselbe in's Hebräische übertrug. Ist nun der Verfasser der medicinischen Schrift Josua Lorqui Ibn-Vives verschieden von dem Apostaten, so kann auch der Verfasser des antichristianischen Sendschreibens an Paulus von Geronimo, ebenfalls Lorqui, verschieden sein.

## 4.

# Don Abraham Benveniste, seine Söhne und Enkel und Don Joseph Ibn-Schem-Tob im Dienste des castilianischen Hofes; Chajim Ibn-Musa.

## I. Die Familie Benveniste.

Seit der ersten großen Judenverfolgung in Spanien von 1391 und namentlich seit Vicente Ferrer's Zwangsbekehrungen kamen daselbst immer weniger jüdische Staatsmänner, oder solche, welche an den Höfen verkehrten, jüdische Cortesani, vor, einerseits weil Volk und Geistlichkeit oder Cortes und Concilien sich immer entschiedener dagegen aussprachen, Juden wichtige Aemter anzuvertrauen, und andererseits weil die zahlreichen getauften Juden den nicht getauften gewissermaßen Concurrenz machten und durch den Taufschein den Sieg davon trugen. Indessen konnten namentlich die castilianischen Könige die Juden nicht ganz entbehren, und es wurden noch immer befähigte Juden mit einer finanziellen Charge betraut. Zacuto berichtet von einer Familie Benveniste, von denen Vater, Söhne und Enkel in den letzten sechs Decennien vor der Vertreibung der Juden aus Castilien solche Staatsämter inne hatten. Mit den Enkeln verkehrte noch Zacuto selbst, so daß seine Relation alle geschichtliche Authenticität hat. Er nennt von dieser castilianischen Familie Benveniste (zum Unterschied von der saragossanischen oder aragonischen[1]) den Vater Abraham Benveniste, den Sohn Joseph und die Enkel Vidal und Abraham Benveniste II. (Jochasin ed. Filipowski p. 226): אז (בימי הר' יוסף בן שם טוב) חורה העטרה ליושנה ונתמנה הרב החסיד השלם בכל דון אברהם בן בנשת שנת קצ"ב והוא החזיק התורה ולומדיה והסיר הרבה שמדות בממונו. ובנו היה ר' יוסף בן בנבנשת ובני בניו בזמנינו זה עשירים גדולים ופזרו ממונם לחזק הישיבות . . . Weiterhin nennt er die Enkel: ובזה הזמן החזיקו תורה דון וידאל בן בנבנשת ור' אברהם אחיו שביום המלה של זה אברהם בן בנשת חסיד גדול דרש עליו ר' יוסף אלבו ז"ל במבצר עיר שוריא . . . . מילדי העברים זה. Da von diesen castilianischen Officiales sonst wenig bekannt ist, so soll hier das zusammengetragen werden, was in anderweitigen Quellen von ihnen vorkommt.

Chajim Ibn-Musa, der Verfasser des polemischen und apologetischen Werkes מגן ורומח, tadelt in einer Schrift an seinen Sohn die willkürliche, quasi-philosophische Schriftauslegung und Predigtmanier, welche zu seiner Zeit in Spanien grassirte. Er erwähnt dabei, daß Abraham Benveniste sich einst unwillig gegen zwei junge Männer ausgelassen, welche sich in dieser Mannier ergangen hatten: עוד כי ראיתי תלמידים חולקים זה על זה בדרשותיהם מדברים בדברים הצונים כמו שקרה בפני הרב הנכבד דון אברהם באן בנשת זצ"ל שדרשו לפניו בענין הזה שני תלמידים חכמים בחורים על דרך הצורה עד שקם הרב וחרף וגדף מחלוקתם. Derselbe Abraham Benveniste

[1]) Beide kommen בנבנשה geschrieben vor, und die Unterscheidung, welche Carmoly zwischen בנבנשת und בנבנשתי macht, ist nicht stichhaltig. Das Erstere ist lediglich eine Abkürzung für den vollen Namen Benveniste. Die richtige Aussprache dieses Namens folgt aus den Centurien des Amatus Lusitanus: Jacobus Benivinisti, Cent. IV, curatio 5 und öfter.

scheint mir auch in zwei Dialogen vorzukommen, welche Ibn-Verga in Schebet Jehuda mittheilt. Fangen wir vom zweiten an (No. 67 oder p. 115 ff.).

Dort wird der König Alfonso von Spanien oder Castilien vorgeführt, der im dritten Jahre seiner Regierung einen Traum gehabt hätte, den er nicht zu deuten vermochte. Er habe darauf den alten Benveniste (בן בנישטי הזקן) gefragt, und dieser habe die Deuterei abgelehnt. Auf die Frage des Königs, warum die Juden überhaupt augenaufreißenden Luxus treiben, erwidert dieser Benveniste: „Mich, der ich doch die Geschäfte Castiliens betreibe, hat der König noch nicht in Seide gesehen“ (das. p. 118): הראית מלכנו אני עבדך וכל עסק קשטיליא בידי אם לבשתי משי. Im Verlaufe wird noch יוסף הנשיא eingeführt, als eine Persönlichkeit, die ohne weiteres Zutritt zum Hofe hatte. Dieser Dialog — wie die andern, welche im Schebet Jehuda mit stenographischer Treue wiedergegeben sind — ist schwerlich in allen seinen Einzelnheiten historisch, sondern wohl eine freie Composition worin Wahrheit und Dichtung gemischt sind. Vor Allem kann der Dialog nicht zur Zeit des Königs Alfonso gespielt haben, weder Alfonso's X., des Weisen, noch des XI., des Klugen und Letzten der Alfonso's. Denn mitten darin erzählt der achtzehnjährige Infant: „In frühester Zeit, zur Zeit des Königs Don Pedro, habe ein Christ eine Hostie an einen unsauberen Platz geworfen, um die Juden der Schändung derselben anklagen zu können“. Nun war Don Pedro ein Sohn des letzten Alfonso. Selbst wenn unter diesem Pedro, der aragonische Don Pedro IV. (st. 1387) verstanden sein sollte, so konnte man sich unter einem der letzten Alfonso's nicht auf einen Vorfall unter einem später lebenden Könige berufen. Der Dialog setzt also die Zeit nach den beiden Don Pedro's voraus, also das fünfzehnte Jahrhundert. Auch werden daselbst die Portugiesen als die besten Seefahrer geschildert: הי"ד פורטגאל להנהיג על הים (p. 119 unten). Nun begann die Seetüchtigkeit der Portugiesen erst im fünfzehnten Jahrhundert unter dem Infanten Don Heinrich dem Seefahrer (mit dem Jahre 1418). Bis dahin trieben sie wie andere Nationen, lediglich Küstenschifffahrt und wagten sich nicht auf's hohe Meer. Ein portugiesisches Sprichwort sagte: „Wer das Cap Nun umschifft, kehrt um oder kehrt nicht zurück“; quem passar o Capo de Naõ, ou tornará, ou naõ (Barros, Asia, Decada I, 1, 4). Der erwähnte Dialog, worin Benveniste der Alte als Cortesano figurirt, setzt endlich das Vorhandensein von jüdischen Zwangstäuflingen, Marranen, אנוסים, voraus (p. 116). Aber solche gab es erst in Spanien seit 1391, über 40 Jahre nach dem Tode des letzten Alfonso. Mit einem Worte, der Dialog kann unmöglich dem dreizehnten oder vierzehnten Jahrhundert, sondern nur dem folgenden angehören, und kann also nicht unter einem der Alfonso's stattgefunden haben, wenn er überhaupt ein Minimum von Geschichtlichkeit enthalten soll. Da indeß darin manches Factische erzählt wird, so kann er nur entweder unter dem König Juan II. oder Heinrich IV. spielen. Folglich gehören die zwei darin genannten Cortesani בנבנישטי הזקן und יוסף הנשיא derselben Zeit an, und der erste dürfte mit Abraham Benveniste identisch sein. Auch der Tadel gegen den Luxus, dessen die Juden in diesem Dialog beschuldigt werden, gehört diesem Jahrhundert an, weil die Juden den Christen nach-

ahmten oder gar zuvorthaten. Heinrich IV., der die Einfachheit liebte, steuerte durch Gesetze diesem Aufwand an Seide, Brokat und Geschmeide (vergl. Lafuente, historia general de España IV. p. 56 ff.). Den Juden untersagte das Tragen kostbarer Kleidung zuerst Juan II. oder vielmehr die Regentschaft 1412 (o. S. 110). Der zeitgenössische Moralist Salomo Alami datirt das Verbot der Landestracht aus dieser Zeit (אגרת המוסר p. 23): בשנת ה׳ קנ״א נשמדו כמה קהלות קטנות עם גדולות יאחרי כן בשתים עשרה שנה (1412) הנשארים בקשיליא היו למשל ולשנינה . . . . ויגזרו עליהם שנוי המלבושים וימנעו מהם המסחר . . . . והאומניות.

Dieser Punkt führt uns darauf, daß der Dialog (in Schebet Jehuda No. 8), der ebenfalls unter Alfonso „dem Großen, im dritten Jahre seiner Regierung“ gespielt haben soll, auch nur dem fünfzehnten Jahrhundert angehören kann. Es ist da die Rede von einer Blutanklage gegen die Juden von Ecija. Drei vornehme Juden begeben sich an den Hof, um die Folgen abzuwenden: דון אברהם בנבנשתי ודון יוסף הנשיא והר׳ שמואל בן שושן, also dieselben beiden Cortesani, wie in dem besprochenen Dialog. Der König beruft sich auf sein Edikt gegen den Luxus der Juden, das sie bisher übertreten. Die drei Deputirten erwidern darauf, daß die Männer sich dem Edikte fügen, die Frauen aber seien nicht darin einbegriffen gewesen. In der That ist in §. 15 der judenfeindlichen Gesetze Juan II. nur Juden und Mauren verboten, Kleider vom Werthe über 30 Maravedis zu tragen. Den Jüdinnen und Moriscas dagegen ist nur untersagt, lange Mäntel zu tragen (bei Alfonso de Spina und bei Lindo p. 199 f.). Der König bemerkt dagegen: „So gleicht ihr Männer einem Köhleresel und eure Weiber dem Saumthiere des Papstes“; אם כן אתם הולכים כחמור הפחמי ונשותיכם כפרד האפיפיור. Auch hier bemerken Don Abraham Benveniste, Don Joseph und der Dritte, wie in dem vorerwähnten Dialog Don Benveniste der Alte: daß sie, obwohl die reichsten unter den Juden, seit der Verkündigung des Luxusediktes, sich dem schwarzen, wohlfeilen Anzuge gefügt hätten (p. 27): ועל לבוש המשי מיום שהוכרז לא ימצא איש ממנו שעבר מאמרו ואנו שלוחי עמך והעשירים שבעמנו . . . והננו בבגדים שחורים מהנמכרים בזול

Auch das Gesetz gegen den Wucher, das in diesem Dialoge erwähnt wird, gehört erst dem fünfzehnten Jahrhundert an. Man muß annehmen, daß auch in diesem Dialoge Wahrheit und Dichtung untereinander gemischt sind, er enthält indeß mehr Geschichtliches als jener. Die darin geschilderten Zustände gehören höchst wahrscheinlich der Regierung Juan's II. an und zwar zwischen 1412 und 1454. Merken wir uns also Abraham Benveniste, der nach Zacuto (oben Anfang) ein Hofamt 1432 übernommen hat, und יוסף הנשיא, von dem mitgetheilt wird: er verstand viele Wissenschaften und Sprachen: והסכימו שידבר השליח החשוב דון יוסף הנשיא כי חכם היה בחכמות וידע בטיב הלשונות.

Von Don Joseph Benveniste, Abraham's Sohn, der unter Heinrich IV. gelebt hat, ist anderweitig nichts bekannt, ebenso wenig von seinem Enkel Don Vidal. Aber Joseph's zweiter Sohn, Abraham Benveniste II., ist mehr bekannt. Jakob b. Chabib, der zuerst aus Spanien und dann aus Portugal zur Zeit der Verbannung nach Salonichi ausgewandert war, erzählt: bei Juda b. Abraham Benveniste, der an dem Hofe der Könige groß gezogen worden, eine reiche Bibliothek zu seinem Agada-Commentar עין יעקב benutzt

zu haben (im Anfange des sechzehnten Jahrhunderts): ויביאני אל המקום הזה שאלוניקי ומצאתי רבוי הספרים האלה בבואי אל החכם השלם ונעלה דון יהודה בן השר הנשיא החסיד דון אברהם בן באן בנשת ז"ל אשר בחצרי המלכים ובטירותם נתגדל (Einleitung zu En Jacob).

Hier scheint von Abraham Benveniste II. die Rede zu sein, der also zu Ende des fünfzehnten Jahrhunderts an dem Hofe der Könige, Fernando's und Isabella's gelebt hat. שר und נשיא bedeutet einen Staatsmann oder richtiger einen Cortesano, der an einen Hof attachirt war. — Möglich, daß dieser Abraham Benveniste II. identisch ist mit dem Abraham Senjor, welcher gemeinschaftlich mit Abrabanel in Castilien die königlichen Renten verwaltete. Imanuel Aboab, Nomologia p. 302: Todo el tiempo que estuvo en Castilla (D. Ishac Abravanel) . . tuvo itima amistad y communicacion . . en lo que tocava a sus negocios con Don Abraham Senior, que lo tomó por compañero en la massa de las rentas Reales que tenia sobre sı. Derselbe Abraham Senjor hat sich Mühe gegeben, die gefangenen Juden von Malaga 1487 für 20,000 Dublonen auszulösen, wie Lindo aus Bernaldez Cronica de los Reyes catolicos mittheilt (p. 272). Allein dieser Abraham Senjor, Abrabanel's Compagnon, ist zur Zeit der Ausweisung mi seinem Sohn zum Christenthum übergetreten, wie das Cronicon de Valladolid bezeugt (edirt in der colleccion de documentos ineditos para la historia de España T. XIII. p. 195, bei Kayserling Gesch. d J. in Portugal S. 102:) En quince de Junio viernes en la tarde fueron bautizados .. S. Abraem Senior e su hijo D. . . que mientra Judeos se llamban . . . fueron padrions el Rey e la Reyna . . . dieronles por linage Coroneles.

## II. Joseph b. Schem-Tob Ibn-Schem-Tob.

Der oben erwähnte Joseph Naßi (Cortesano), welcher Wissenschaften und Sprachen gut verstand und darum zum Sprecher designirt worden, der Genosse des Abraham Benveniste I., ist wohl kein anderer als der gelehrte philosophisch-gebildete Sohn des zelotischen Kabbalisten Schem-Tob, der fruchtbare Commentator metaphysischer und polemischer Schriften. Seine Opera sind (Munk Mélanges p. 508 f. und Ersch und Gruber Sectio II. T. 31 s. v.) vollständig aufgezählt, bis auf eins, das unbekannt geblieben ist (vgl. o. S. 151). Hier sollen nur seine Biographica zusammengestellt werden. Joseph Ibn-Schem-Tob war schon unter Juan II. im Dienste des Hofes. Zum Schlusse seiner Uebertragung von Chasdaï's antichristianischer Abhandlung (o. S. 151), vollendet zwischen 20. bis 30. Ab 1451 in Alcalà de Henares, bemerkt er: Er habe die Uebersetzung lange aufgeschoben, weil er damals „im Dienste der Könige war": וכבר מצאתי לרב הזה (חסדאי קרשקש) מאמר אחד בראיות נכוחות עשה לקיים סברתם בלשון ארצי והיותי עצל בהעתקתו להמצא מניעים רבים באומתנו כמו שזכרתי בהקדמתי לפירוש אגרת אפ"ד (פרופיט דוראן) עם היותי טרוד בעת הזאת בענינים אחרים מעבודת המלכים האלה . . . ועשיתי זאת פה העירה אלקלעא די פינאריש בעשור אחרון לחדש אב משנת מאתים ואחת עשרה לאלף הששי. Er war also bereits einige Zeit vor 1451 am Hofe. Auch unter Juan's Nachfolger, dem milden Heinrich IV., war Joseph Ibn-Schem-Tob im Staatsdienste und disputirte über philosophische

Gegenstände in Gegenwart des Königs und der Granden. Er bemerkt das in der Einleitung zu seinem Commentar zur Ethik des Nikomachos (פירוש ספר המדות), den er in Segovia in 100 Tagen 1 Nissan 1455 vollendet hat (bei Munk a. a. O.): Joseph b. Schem-Tob ètait attaché — nous ne savons en quelle qualité — au service de la cour de Castille, où il était très considéré et où il disputait quelquefois sur des sujets philosophiques en présence du roi et des grands, comme il le dit lui-même dans la préface de son commentaire sur l'Ethique. Auch in der Einleitung zum Commentar der Ephodischen Epistel bemerkt er, daß er Disputationen mit christlichen Gelehrten geführt hat: ואם יגזור ה׳ עלי החיים ויחלק לי מן הפנאי . . . . אסדר על כל דבר ויכוח מסידר בין אנשים . . . וקצת ויכוחים שעשיתי עם חכמי האומות ומדבריהם . . . אשר השיבו לי ואשר חשב להתיר חכם מחכמיהם טומאש וכל אחד ואחד מהם.

Dieser Thomas erinnert an die stehende Person, welche in den Dialogen im Schebet Jehuda als gelehrter Vertraute des castilianischen Königs, als Freund der Juden und Gegner des Judenthums aufgeführt wird (No. 7: עם טומאש החכם המהודר und No. 67 p. 115 ff. החכם הגדול טומאש), und es würde daraus folgen, daß diese Dialoge in die Zeit des Joseph Ibn-Schem-Tob fallen. Allein diese Combination wird durch die Lesart eines Codex (der Seminarbibliothek) vereitelt, welche lautet: חכם מחכמיהם שאן טומהש, was San Tomas, oder Thomas von Aquino bedeutet, und der Passus will aussagen: Joseph habe beabsichtigt, auch die Einwürfe des Aquino in Betracht zu ziehen und zu widerlegen.

Gegen das Jahr 1441 erlitt Joseph Ibn-Schem-Tob Trübsale, die weiter nicht bekannt sind. (Einleitung zu dessen Commentar zu den Klageliedern bei de Rossi Codex No. 177, p. 117): Fuit ejus finis (Commentarii in Threnos) anno 201, VI Millenarii (=1441) hic in urbe Medina del Campo, in qua multae nobis afflictiones contigerant, sed laus sit Deo, qui adjuvit nos etc. Auch in seiner Predigtsammlung עין הקורא, die er vor 1442 verfaßt hat (Munk a. a. O.) spricht er von Leiden, von Wanderungen im Lande und von den Predigten, die er vor einem Publicum, das sich zu ihm eingefunden, gehalten hat: בהיותי נע ונד בארץ עניי באו אלי אנשים בבל שבת לשמוע דרשותי. — Daß Joseph Ibn-Schem-Tob den Märtyrertod erlitten, ist wenig bekannt. Der Gewährsmann dafür ist Isaak Alchakim, der erste Herausgeber von Joseph Jabez' אור החיים. Zum Schluß dieses Werkes bemerkt derselbe: ובאלו הדברים מצאתי שכתב החכם רבי יוסף בן שם טוב ז״ל המקום ינקום נקמתו בחבורו . . . . כבוד אלהים. Die Formel המקום ינקום wird für Märtyrer gebraucht.

### III. Chajim Ibn-Musa.

Dieser Schriftsteller ist wenig gekannt. Es existiren von ihm, so viel man jetzt weiß: 1) Eine polemisch-apologetische Schrift gegen Nikolaus de Lyra, Antijudaica מגן ורומח (Ms. vergl. Bd. VII Ende). 2) Eine hebräische Uebersetzung einer medicinischen Schrift des Ibn-Algasar (de Rossi Codex No. 339) und endlich 3) eine den Bibliographen unbekannt gebliebene Schrift für das Messiasthum und gegen einen Prediger, seinem ältesten Sohne Juda gewidmet (in der Seminarbibliothek No. XXVI. 2, in Verbindung mit מגן ורומח). Aus

der Uebersetzung der medicinischen Schrift ergiebt sich, daß Chajim Ibn-Musa Arzt war. In der polemischen Schrift, welche 1456 verfaßt ist (p. 33b. גם עד היום לא עבר משנות הנוצרים כי אם אלף תנ"ו שנה) bemerkt der Verfasser: daß er 40 Jahre an den Höfen der Könige und Granden — wahrscheinlich als Arzt — verkehrt habe. Er weist nämlich den Vorwurf der Lasterhaftigkeit zurück, welchen Nikolaus de Lyra aus den biblischen Erzählungen den Juden seiner Zeit aufbürdete, und bemerkt dagegen, daß die Christen nicht den Balken in ihren eigenen Augen sähen. Die Stelle ist für die Sittengeschichte interessant (p. 37a.): והביא (ניקולאו) מדברי הנביאים כל הרעות שעשו אבותינו ולא הביא מה שהם עושים. ומי יתן איפה ויכתבון ענינם. והנה אכתוב אחת. מאיש אחד שכב עם אשה וצוה לבעלה שיהיה רכן סוס בפיו . . . ויאיר לו בשתי נרות בעוד שהיה מזנה עם אשתו בפניו . . . . . . אני ראיתיו ולא אוכל לספר העבירות אשר ראיתי בקרבם במ' שנה שהלכתי בחצרות מלכים ושרים. עליהם אני אומר ארבעים שנה אקוט בדור מלבד הגלות וההריגות והחמס אשר בכפיהם. Chajim Ibn-Musa war demnach bereits 1416 in reifem Alter. Zacuto berichtet von ihm: er habe noch zum Theil zu seiner Zeit gelebt, sei ein bedeutender Arzt, Dichter und Theologe gewesen, habe Schriften compendiarisch (?) verfaßt und habe in einem Ort Bejar in der Gegend von Salamanca gewohnt (Jochasin ed. Filipowski p. 229 unten f.): ובזמננו זה היה ר' חיים אבן מוסה רופא גדול ופייטן וחכם בתורה ועשה ספרים בקיצר. ובפסוק העורכים לגד שלחן הביא מעשה שקרא במדינתו כיגאר (l. ביגאר) מהלך יום אחד משלמנקא מאשה אחת . . . שהכינה שלחן עם לחם בכל ליל שבת לאיש אחד שהיה בא שם . . . ואחר כך הרגישה שזה היה עון. והלכה ושאלה לזה החכם ר' חיים אבן מוסה . . . . ואמר לה שהוא אסוד . . . . (והאיש) השביע אותה ואמר לה כי הוא פלוני בן שושן מטוליטולה שמת יותר מש' שנה קודם לזה . . ושלא הכניסוהו לגן עדן מפני שעל צד מריבה הרג את אשתו בשגגה. Aus diesem Citat sehen wir, daß Chajim Ibn-Musa auch einen Commentar zu Jesaia und wahrscheinlich auch zu andern Theilen der Bibel geschrieben hat.

Sein antichristianisches und apologetisches Werk מגן ורומח giebt manche Ausbeute für die Zeitgeschichte. Im Eingange bemerkt Chajim Ibn-Musa, daß sich manche Juden durch die judenfeindlichen Schriften der Apostaten zum Uebertritt zur Kirche verleiten ließen; darum halte er es für nothwendig, deren Beweisführung zu widerlegen: אמר חיים בעבור שהסכלים אשר לא ידעו דרך הויכוח יתפתו מדברי הנוצרים ובפרט מדברי הממירים דתם כספרי אב חושך (אבנר) וספר פיירו אלונשו קרישטייאניסימו שר"י וספר מיוחס אל ר' שמואל נקרא מי נתן למשיסה ישראל וספר בן רשף והאחרון נכבד מאישטרו פאבלו הנקרא מקדם דון שמואל (l. שלמה) הלוי בספר פאולינה (?) וספר הויכוח שנעשה בטורטושה חברי מאישטרו גירונימו לורקי שר"י גם אשתרוק רימוך (?) י"ש. אמרתי לחבר בכתב אמת תשובות כנגדם וכו'. Er giebt dann sehr verständig 12 Regeln an, wie bei Disputationen mit Christen die Schriftauslegung gehandhabt werden soll: 1) Sich auf nichts weiter als auf den einfachen Wortsinn einzulassen und gegen jede sogenannte höhere, mystische oder philosophische Deutung zu protestiren; 2) das Targum oder die chaldäische Version nicht als kanonisch anzuerkennen; 3) auf Beweise von der Agada oder Josephus sich nicht einzulassen; 4) jede von dem masoretischen Texte abweichende Lesart aus der Septuaginta oder Vulgata zu verwerfen; 5) Wörter der Bibel von zweifelhafter, vielfältiger Bedeutung nicht bei der Disputation zuzulassen, weil

darüber hin- und hergestritten werden kann; 6) Beweise aus den Evangelien, der Apostelgeschichte oder der Schrift: **Flos Sanctorum** nicht als vollgültig zuzulassen; 7) die philosophische Dialetik bei der Schriftauslegung nicht anwenden zu lassen; dann noch einige Einzelheiten.

Im Verlaufe theilt Ibn-Musa ein interessantes Gespräch mit, das er mit einem Geistlichen und einem Ritter führte über die Verbrechen, welche zu seiner Zeit in den Kirchen Jerusalems begangen wurden: בבאן אודיע דבר קרה לי עם כומר חכם אחד. אמר אם אתם במצב שמירת התורה התמימה למה אינכם נגאלים ובארץ נחלתכם? אמרתי לו וכו׳ . . . אז השיב פרש אחד שהלך ליכושלם עמו ואמר לו הירן ראית בארץ הנוצרים שיכבדו בית תפילתם בין יהודים בין הנוצרים כמו שהישמעאלים עושים בטהרה בית המקדש וכל המקומות אשר מכבדים? אך באיגליזיאש (Iglesias) בלילי הויגיליאש (Vigilias) ישכבון עם הנשים וקולטים שם הרוצחים והגנבים ועושי רשעה, ומשם משליכין חצים ובליסטראות הגוים אלו לאלו ושם רוצחים אלו לאלו כמו שהיו עושים היהודים בבית המקדש. וגם היהודים מזלזלים בכבוד בית תפילתם, ועל כן רצה הש״ית שיהיה הכל ביד הישמעאלים שמכבדים אותם . . . . אז שתקנו אני והכומר.

Zum Schlusse erwähnt er eine Unterredung, die er mit einem Gelehrten in Gegenwart des Granden, dessen Leibarzt er war, geführt hatte. Jener hatte behauptet, die Juden hätten nur ein einziges dogmatisches Buch, den maimunischen **More Nebuchim**, während die Christen dergleichen Schriften in unübersehbarer Menge besäßen. Darauf entgegnete Chajim Ibn-Musa: das jüdische Glaubensbekenntniß sei so einfach und einleuchtend, daß nicht viel Auseinandersetzung dazu gehört; die christlichen Dogmen dagegen seien so mystisch, daß sie gar nicht genug erläutert werden könnten: קרה לי עם חכם פקח מחכמיהם לפני האדון אשר אני עמו. כן היה שהיינו יושבים שלשתנו ואמר החכם לפתח: אדוני הלא ידעת אם לא שמעת שאין ליהודים אלא ספר אחד באלהות ששמו מורה הנבוכים ולנו יש ספרים באלהות שלא יכילם היכל גדול . . . ועל כל זה הייתי שותק ויאמר לי האדון שעל כל פנים אשיב לדבריו. אז אמרתי אין ליהודים צורך לאלה הספרים זולתי עלה אחד. כי הנה יסוד תורתנו באלה הם י״ג . . . . . אבל להאמין שבשביל חטא אדם הראשון שלא יוכל האל לכפרו מבלתי מיתתו, ושנתגשם בבטן האשה ושלא מצאה חכמתו לכפר אותו עון מבלי מיתתו, ושסבל כל כך קלונות ויסורין עד שמת ואעפ״כ מתים כל בני חלד והולכים לגהינם הרשעים-כל ספרים שבעולם לא יכניסו זה במוח המשתכלים כלל. ובפרט לאשר גדלו בתורה רחוקה מכל אלו האמונות . . . ועל כן לא יצטרך היהודי רק עלה אחד באלהות. כי כל אמונתו מסכמת בשכל . . . אז שתקנו שנינו. והאדון תמה מזה הדביר וצוה שלא נתוכח לפניו פן נשים ספק בלבו. ונשארנו שותקים.

Die Schrift an seinen Sohn zur Rechtfertigung der Messiashoffnung: מכתב לחכם ר׳ חיים בן מוסה שלחו למשכיל ר׳ יהודה בנו בכורו תשובה לדברי הדרשן שדרש כי אמר ר׳ הלל אין משיח לישראל וכו, verfaßte Chajim Ibn-Musa auf dem Schmerzenslager. Zum Schlusse: צועק וי וי על ערש דוי אביך חיים ך׳ מוסה. Im Eingange hat er scharfe Ausfälle gegen die Prediger seiner Zeit, welche philosophische Deuteleien auf die Kanzel brachten, die nicht ohne Interesse zum Verständniß der inneren Geschichte jener Zeit sind:

בני בכורי מורשי לבבי שמעתי דבת רבים על הדרשן שדרש בעירך אותה סברא של ר׳ הלל .... ובעבור שלא פירש הדרשן כונת ר׳ הלל נבוכו רבים מן הקהל ויהי העם נדון. ולא זה התרעומת לבד יש לנו על הדרשנים . . . . המה המתפלספים אשר הדיחו את ישראל מלפנים . . . . ובבר שמעתי בימי חרפי דרשן אחד דרש האחדות בדרך החקירה בדרך הפילוסופים והוא אומר עמים רבות: „ואם אינו אחד יתחייב כך וכך“ עד שקם בעל הבית אחד מהחרדים על דבר ה׳ ואמר

גזרו (גזלו) כל אשר לי בגזירת אשביליא והכוני פצעוני עד השאירוני המכים מת לפי דעתם. וכל זה סבלתי על אמונת שמע ישראל . . . . ה' אחד ועתה אתה בא על קבלת אבותינו מפי חקירת הפילוסופים ותאמר אם אינו אחד יהיה כך וכך. ואמר יותר אני מאמין לקבלת אבותינו. ויצא מבית הכנסת ורוב הקהל עמו . . . . גם ראיתי אחד מן הדרשנים והוא מפורסם בחכם מחכמי המלכות שדרש כל פרשת קדושים על דרך צורה עד שאמר בתיך דרשתו: את שבתותי תשמורו הדברים הבטלים אשר לי, לאש מיש קושאש באלדיאש. (Las mis cosas baldias) רחמנא לצלן והיו לי דברים עמו . . . . עוד ראיתי תלמידים חולקים זה על זה . . . . . . . ודרשנים חדשים מקרוב באו עולים לתבה קודם קריאת התורה לדרוש ורוב דרשותם בהקשי הגיון ובדברי הפילוסופים ומזכירים בפיהם אריסטו, אלכסנדר, ותמסטיוס, אפלאטון, ובן רשד ובטלמיוס ובפיהם נתחבא אביי ורבא. והורה ממתנת על בימת התבה כאשה עצובת רוח . . . ממתנת לבעלה עד שיצא מבית פילגשו . . . . ועל הכל אומרים קדיש . . . . . . . .
Chajim Ibn-Musa schließt, nachdem er aus den Propheten die Hoffnung auf die Ankunft des Messias begründet hat: וככלל תדע כי רבים מהדרשנים שבזמן הזה סכנה לבעלי בתים לשמוע דבריהם.

## 5.

## Die Rabbinersynoden im vierzehnten und fünfzehnten Jahrhundert und einige damit zusammenhängende Facta und Data.

Wegen des vorherrschenden Charakters der Verfolgung und des grauenhaften Märtyrerthums in der mittelalterlichen Geschichte der Juden hat man den innern Vorgängen weniger Aufmerksamkeit geschenkt und sogar manche wesentliche Erscheinung ganz übersehen. Dazu gehört besonders das Vorkommen von Rabbinersynoden in Deutschland, die von Zeit zu Zeit veranstaltet wurden, um gemeinnützige Anordnungen zu treffen oder Gefahren vorzubeugen und abzuwenden. Freilich ökumenische Synoden konnten die zerstreuten, durch so vieler Herren Länder von einander getrennten Juden nicht zu Stande bringen. Sie hatten daher lediglich den Charakter von Provinzialversammlungen. Diese Rabbinerversammlungen vergegenwärtigen die innere Bewegung und verdienen daher um so mehr eine eingehende Behandlung, als sie manche Facta beleuchten und Anhaltspunkte für dunkle Data abgeben.

Der Brauch hatte bereits eine gewisse Procedur fixirt, wie solche Synoden beschickt, und wie ihre Beschlüsse den Gemeinden bekannt gemacht wurden. Der angesehenste Mann, wohl meistens der geachtetste Rabbiner eines Kreises oder einer Provinz, forderte die größern oder kleinern Gemeinden auf, Deputirte zur Synode nach einem bestimmten Orte zu deligiren, und die Beschlüsse wurden veröffentlicht. Eine Notiz giebt das Verfahren an; in einem Responsum der Responsensammlung des Mose Menz (Edition Krakau 1617) No. 63, 3 p. 83a: אם רוצים להכניס עמהם (עם הקהלות) בכלל התקנות הישובים אשר סביבותיהם למגדר מלתא שהוא צורך רבים אז קובעים יום מועד ונקבצים יחד הקהלות והישובים שחפצים שם (?) שיהיו בכלל התקנות ושולחים שנים או שלשה מכל עיר ומתקנים התקנות ושולחים אגרות לכל סביבת וקוראים אותם בהכרזות לרבים שידעו ליזהר בהם. Ueber einige solche partielle Rabbinersynoden sind noch einige Nachrichten vorhanden.

1) Eine Rabbinersynode in Mainz im Jahre 1381 (Respp. das. No. 10, p. 18bc): die Ueberschrift lautet: תקנת קהלות שו״ם (שפירא וירמיש מענץ) כך הסכמנו ביום ב׳ ט״ו אב קמ״א לפרט, und der Schluß: שנתחדשה שנת קמ״א לפרט קהל מענץ. Die Beschlüsse dieser Synode sind unerheblich. Hauptsächlich betreffen sie die Erneuerung jener Bestimmungen, welche die Synode vor ש״ום d. h. Speier, Worms, Mainz, in Betreff der Lösung einer Leviratsehe und der Auseinandersetzung wegen der Hinterlassenschaft zwischen der Wittwe und dem Levir (יבם) vereinbart worden waren. Von den Unterzeichneten ist nur ein einziger erwähnenswerth: משה בר יקותיאל הלוי מולין, ohne Zweifel der Vater des Jakob Möln (מהר״יל); die übrigen Namen sind unbekannt. Ganz zum Schlusse heißt es: גם הייתי בועד הזה נאם מאיר בן הקדוש ר׳ שמואל הכהן חחתום מנורטהויזן.

2) Von einer Syonde in Weißenfels 1386 berichteten zeitgenössische Chroniken bei Schudt: Jüdische Denkwürdigkeiten II, S. 80 und bei Sidoni (Dr. Kaim) Geschichte der Juden in Sachsen S. 26: „Anno 1386 hielten die Juden einen gemeinen Tag zu Weißenfels in Meißen. Dahin zogen die Juden aus allen Landen, als die Mönch pflegen zu dem Capitel zu thun“ 2c.

3) Eine Synode in Erfurt erwähnt Isserlein in תרומת הדשן No. 24 der פסקים וכתבים bei Gelegenheit des Ritus, wie sich die Ahroniden bei einem Leichenbegängniß zu verhalten haben: כי זה הוא קרוב לארבעים שנה שהיה יום הנועד בארפורט והיו שם ה׳ זקנים מהר״ר איבל, מהר״ר ליפמן, מהר״ר נתן מה״רר יחזקיה מהר״ר אברהם כ״ץ ז״ל ושם נתחדשו אלו הדברים (שהכהנים לא יצאו בשערי החצירות והעיר ושער בית הקברות עד שעבר המת הוצה לאותן השערים). כך הוגד לי באיגרא.

Das Datum läßt sich ungefähr bestimmen. Isserlein wußte davon nur durch Hörensagen; Jakob Weil zwischen 1430—50, Rabbiner von Erfurt, wird nicht dabei genannt. Die Synode muß also lange vor 1430, ja vor 1427, dem Jahre, in welchem Isserlein bereits Rabbiner war, stattgefunden haben. Wenn man die 40 J. etwa von 1440—50, in welcher Zeit das Responsum erlassen sein kann, abzieht, so würde sie um 1400 oder 1410 stattgefunden haben. Von den dabei genannten Rabbinen ist keiner bekannt; ר׳ ליפמן könnte vielleicht Lipmann von Mühlhausen sei.

4) Eine Synode von Nürnberg unbestimmten Datums kommt bei Jakob Weil vor (Respp. No. 101): שהיינו בכנופיא בנורנבערק תיקננו תקנות הרבה וזו אחת מהן: אם אחד מבעלי הדינין רוצה לטעון בלשון אשכנז אז בעל דינו צריך גם הוא לטעון בלשון אשכנז. Das. No. 115: כשהיו הרבנים בנורנבורק והיה גם מה״ר נתן לשם והיה לשם חולי ומהר׳ נתן היה רוצה לברכו (בשבת) ואמרתי שנראה לי שהוא אסור ומהר״ן וכל הלומדים שהיו שם הודו לדברי. Das. No. 147 wird eine schwere Anklage gegen einen talmudkundigen Simlen von Ulm erhoben, unter Anderem, daß er ein Angeber war, und dabei wird bemerkt: ותבעו ממנו דין כסדר התקנות שתקנו רבותינו בנורנבורק אשר הוא עצמו חתום עליו. Im Verlaufe werden Simlens Worte angeführt: כבר הייני לפני רבותינו בנורנבורק ואכתוב עמכם לפני אותם הרבנים כי הם גדולי ישראל. Diese Synode von Nürnberg fand also während der Blüthezeit des Jakob Weil zwischen 1430 und 1450 statt. Sie scheint zu der Zeit versammelt gewesen zu sein, als Kaiser Albrecht die Juden des deutschen Reiches nach Nürnberg beschied, um Kronengelder aufzubringen. Durch ein Schreiben vom 10. Mai 1438

„hat Albrecht II. die Judenschaft im ganzen Reiche nach Nürnberg beschieden, dieselben nach dem Exempel seiner Vorfahren im Reiche mit einer Schatzung zu belegen, theils zur königlichen Krönung nach Aachen, theils zur andern Nothdurft des Reiches zu gebrauchen". Würfel: Historische Nachrichten von der Judengemeinde in Nürnberg S. 95 nach Köhler's Reichshistorie; andere Quellen bei Wiener, Regesten zur mittelalterlichen Geschichte der Juden in Deutschland I, S. 194 No. 589. Zur Zeit, als Deputirte der Gemeinden nach Nürnberg kamen, um wegen der außerordentlichen Geldleistungen zu berathen, mögen sie auch rituelle und communelle Beschlüsse gefaßt haben.

5) Die Synode von Bingen, deren Datum erst ermittelt werden soll, ist deswegen wichtig, weil sie eine große Bewegung unter den rheinischen und deutschen Gemeinden überhaupt hervorgerufen hat und über manche Facta Aufschluß giebt. Die Quellen dafür sind Isserlein תרומת הדשן Pesakim No. 252, 253 und Respp. Mose Menz No. 63, 1—5. p. 82 ff. Die Verhandlungen darüber ergeben, daß der Rabbiner Seligmann Oppenheim[1]) von Bingen, der Lehrer vieler Rabbinen des Rheinlands war, ein anderer Talmudkundiger, Namens Mann, und Deputirte anderer Gemeinden eine Synode nach derselben Stadt ausgeschrieben und dazu den Rabbiner von Köln, Jülich und Geldern, Namens Webes (Febes) eingeladen hatten, um für sämmtliche Gemeinden der Rheingegend verbindliche Beschlüsse zu fassen. Webes hatte als Bedingung für die Betheiligung an der Synode ein bestimmtes Programm gewünscht, Seligmann hatte aber erklärt: Er könne ein solches noch nicht aufstellen. Trotzdem hatte der Erstere seinen Sohn nach Bingen gehen lassen, aber — wie er erklärte — nur aur Courtoisie und nicht um Beschlüsse gut zu heißen. Nichts desto weniger hatten Seligmann, Mann und ihre Parteigenossen Beschlüsse gefaßt, welche den übrigen Gemeinden nachtheilig schienen. Der Sohn des Webes erklärte: er habe sie nur gezwungener Weise unterschrieben. Von dem Inhalt dieser Beschlüsse, die so viel Reclamationen, Proteste und Widerlegungen hervorgerufen haben, erfahren wir aus den 7 darüber erlassenen Responsen nichts Bestimmtes. Nur ein einziger Punkt wird hervorgehoben: Die Binger Synode hatte beschlossen, daß die Interpretation zweifelhafter Verordnungen dem Rabbinen Seligmann zustehen sollte. Damit war nun Webes aus Köln besonders unzufrieden, weil es ihm als ein Eingriff in sein Rabbinenrecht erschien (Isserlein a. a. O. No. 252): אהובי היקרים קהלות הקדש . . . קלוניא וגעלרן (l. וגלדרן) וגויליך ובראשיכם האלוף מהר' ר' וייבש והחונים עליו הגביר הר' ליפמן והיקיר הרר' קושמן . . . . לא התרצו כל עקר לקבל עליכם התקנות והגזירות שתקנו וגזרו עתה מקרוב מהר' זעליקמאן ומהר' מאן ומסכימיהם שנאספו עליהם בבינג . . . כי גם מקצת דברים אשר בתקנות אין רוב צבוריכם יכולים לעמוד בהם. ופרטתם אחת אשר נתקן ונגזר שאם תולד ספיקא בלשון כתב התקנות בשאר מדינות דהיינו בכלל זה געלרן וגויליך יפרש להם ר' זליקמן בינג. ותקנה זו יהא לשכים ולצנינים לבני שני המדינות אלו . . . מפני ריחוק וסכנת הדרכים. ואידך שיסתלקו מבית דינם מהר' וייבש הנזכר אשר להם מנהיג ידבר בכל צרכיהם.

[1]) Vergl. Respp. Mose Menz No. 21. Wahrscheinlich gehören diesem Seligmann v. Bingen die הלכות בדיקות und wohl auch ה' שחיטה in der Michaelischen Bibliothek Codex 14, 5.

Da Seligmann von Bingen nichts desto weniger behauptete, die auf dieser Synode gefaßten Beschlüsse seien nicht bloß für den Niederrheinkreis (גליל התחון), sondern auch für den Oberrheinkreis (גליל עליון) unverbrüchlich verbindlich, so daß deren Uebertreter dem Banne verfallen sollten, so protestirten die Gemeinden von Mainz, Worms, Frankfurt und Oppenheim, daß sie gar keine Kunde von dieser Versammlung gehabt hätten, und die Beschlüsse ohne ihr Hinzuthun für sie ohne Bedeutung wären. Zwei bedeutende Männer und zwar Talmudisten aus Mainz: Nathan Epstein und Mose Menz reklamirten dagegen. (Respp. Mose Menz a. a. O. No. 63, 2): לפני כמה ימים כתבו לנו האלופים מהר' נתן עפשטיין ומהר' משה מינץ הלויים איך אשר תקנתם תקנות גדולות שאין רוב הצבור יכולים לעמוד בם וגם גזרתם גזירות ועונשים. על כל סביבותיהם לקימם ולקבלם. וכתבו איך שאותם תקנות נעשו בלתי רצונם וגם בלתי כמה וכמה נכבדים ופרנסים קהילות מעגנץ ווירמש ורנקפורט אופנהיים אשר מעולם לא רצו ליכנס בהם כלל צורחים מתחלה ועד סוף וגם עד היום לא רצו ליכנס בהך תקנתא (auch das. 63, 4—6; Isserlein No. 253).

R' Webes protestirte nicht bloß für sich gegen die Binger Beschlüsse, sondern ließ auch eine eigene Synode von den Gemeinden der Kreise Köln, Geldern und Jülich zusammentreten, welche sie einstimmig verwarf (bei Mose Menz das. 63, 4): מכתב יד הגאון מהר' וייבש שכתב . . . . . כשנודע לו . . . אסף אליו מכל הסביבות מג' ארצות והסכימו כלם שלא לקבלם אלא לבטלם אותם התקנות. Diese Vorgänge führten zu einem heftigen Conflict in den rheinischen Gemeinden. Die gegenbingische Partei schlug ein Schiedsgericht von auswärtigen Rabbinen vor, und namentlich die größte Autorität jener Zeit, Israel Isserlein, Rabbiner von Wiener-Neustadt und ferner die Rabbinate von Regensburg, Nürnberg und Ulm (das. 63, 4): והנך רבנן דלעיל . . . צוחין ואמרין לבית דין הגדול אזלינן וצייתי דינא אנן הגאון מהר' ישראל נישטט ושאר רבותי בקהלות רעגנשבורק נורנבערק אולם וכו' (auch das. No. 63, 1): Die gutachtlichen Bescheide dieser Rabbinate, die sämmtlich zu Gunsten der Autonomie der Gemeinden und gegen die Binger Synode ausfielen, geben nun ein mehr oder weniger klares Bild von diesem Conflikte. Es sind zwei Responsen von Isserlein: das erste an Seligmann von Bingen (ת"ה No. 253 und Respp. Mose Menz No. 63, 6) und das zweite an die Gemeinden von Köln, Geldern und Jülich (ת"ה No. 252); ein Responsum von Israel Bruna von Regensburg (Respp. Mose Menz No. 63, 4); eins von Salzmann Kitzinger aus Ulm (das. 63, 2) mit der Unterschrift: זלמן קיצינגן מקיבורק מאולם; eins von R' Meisterlein (das. 63, 5) und endlich eins von Aaron b. Nathanael Lurja, das erste in der Reihe (das. 63, 1): der Wohnort desselben ist unbekannt.

Die Zeit dieser Binger Synode läßt sich noch aus einigen Angaben ermitteln, und dadurch werden einige Momente zur jüdischen Geschichte eruirt.

Im Allgemeinen läßt sich annehmen, daß sie nach 1444 und vor 1462 stattgefunden hat. Denn die größte rabbinische Autorität jener Zeit in Deutschland, Jakob Weil, der mindestens noch 1444 lebte, ist nicht beim Streite zu Rathe gezogen worden, sondern der jüngere Israel Isserlein. Jakob Weil muß also schon damals todt gewesen sein. Andrerseits lebte Mose Menz (so auszusprechen, מינץ, מענץ = Menze statt Mainz in mittelalterlichen Urkunden) damals noch in Mainz, wie aus den Responsen in Betreff der Binger Synode

hervorgeht. Dieser war aber schon 1469 in Bamberg Rabbiner (Respp. No. 45): וכתב ונחתם פה ק"ק בבנבערק רכ"ט לפ"ק בחודש אב, und zum Schlusse: עובדא זה ואשר פסקתי היה באלול רכ"ט לפ"ק פה בק"ק בבנבערק. Seine Auswanderung aus Mainz muß also früher fallen. Ohne Zweifel geschah sie in Folge des Krieges zwischen dem entsetzten Erzbischof Diether von Isenburg und dem an seiner Stelle ernannten Adolph II. von Nassau. Die Juden hatten es mit dem Ersteren gehalten und wurden deswegen, als der Letztere durch Verrath Herr von Mainz wurde (29. Octbr. 1462), aus dieser Stadt verbannt (Schaab, diplomatische Geschichte der Juden von Mainz p. 123 f.). Von dieser gewaltsamen Einnahme von Mainz scheint Mose Menz in seinen Responsen zu sprechen. In der Einleitung bemerkt er: אך מה שהשיבו לי רבותי סדרתי אותו בספר בפני עצמו ונאבד ממני בביזת מענץ כשנלכדה העיר עם יתר רוב ספרים שלי ורוב ממוני. No. 77 p. 117a: דע שאין לי אשרי וגם רוב תוספות ופירושים שהיו לי נאבד ממני בביזת מענץ בעונותינו הרבים.

Auch Juda Menz, Verwandter des Mose Menz, ist im J. 1462, wahrscheinlich in Folge der Verbannung aus Mainz ausgewandert. Er fungirte nämlich 47 Jahre als Rabbiner von Padua (Gherondi, Biographien תולדות גדולי ישראל s. v. und Kerem Chemed III, p. 89). Nun starb Juda Menz nicht, wie Viele dem Biographen Abrabanel's, Chaskitu, nachschrieben, 1508, sondern ein Jahr später. Chaskitu referirt nämlich (Einleitung zu Abrabanels מעיני ישועה p. 4a): ויגוע יצחק ... בשנת רס"ח ... ויבאוהו עיר פאדובה בקברות הישנים ... בימים ההם תוך ח' ימים כבה המאור הגדול .. יהודה מינץ ונקברו סמוכים זה אצל זה ... וכו' ... Das ist aber nicht so. Juda Menz' Schwiegersohn, Meïr Katzenellnbogen von Padua, bemerkt in der Einleitung zu dessen Responsen: Im Todesjahr des Juda Menz sei Padua vom Feinde eingenommen und geplündert worden: באותה שנה שנפטר רבנו (ר' יהודה מינץ) היתה עיר פדואה עיר מושבו לשלל ושלטו ידי זרים בספריו לקרעם ולשרפם. Nun wurde bekanntlich Padua erst im Juli 1509 von dem Heere des Kaisers Maximilian verheert, welcher in Folge der Ligue von Cambray (December 1508) gegen die venetianische Republik Krieg führte. Am 17. Juli 1509 war wieder ein Kampf in Padua und die Venetianer entrissen es den Kaiserlichen. Von dieser Kalamität im J. 1509 spricht Meïr von Padua, und sie meint eigentlich auch Chaskitu; nur hat er das Datum nicht präcis angegeben. Elias Levita spricht auch von der Plünderung Padua's 1509 in der zweiten Einleitung zu מסורת המסורת, mit den Worten: .... ויהי בהיותי .... בשנת מאתים וששים ותשע, החמס קם למטה רשע בעיר פאדובה רבתי כאשר היא נלכדה נשללה ונשדדה ואייבים את ניי השמו, בכל המון היהודים אשר תמו וכו'. Es ist also sicher, daß Juda Menz erst 1509 starb, und da er 47 Jahre in Padua fungirte, so ist er 1462 dahin gekommen, gerade in dem Jahre, als die Juden durch den Erzbischof Adolph II. aus Mainz ausgewiesen wurden. Wenn Abrabanel nur etwa 8 Tage vor Juda Menz heimgegangen ist, so ist auch sein Tod erst 1509 anzusetzen, und zwar beider Tod vor dem Monate Juni.

Um wieder auf die Binger Synode zurückzukommen, so folgt aus dem gewonnenen Resultate, daß sie vor 1462 stattgefunden hat. Sie läßt sich aber noch präciser bestimmen. Israel Bruna beklagt diese Streitigkeiten, gerade in

einer Zeit, wo die Judenfeinde so viel Leid über die Gemeinden verhängen und bemerkt, daß er gar nicht aufgelegt sei, ein Wort darüber zu sprechen, weil er von Sorgen wegen Reichsangelegenheiten, die gefahrdrohend sind, gequält sei: אדברה במר נפשי . . . עד מתי לא נתייסר בכל התוכחות ופורענות אשר מתרגשות בעו"ה בכל תפוצות ישראל. גברו הרשעים והרבו מדינות שלימות ומה לנו למחלוקות . . . היה לנו להיות באגודה אחה לבטל מחשבות שונאינו . . . ואני טרוד מאוד בעו"ה בצרכי המדינות בעסקי המלוכה אשר כלנו תולין ברחמי ד' . . . ושורות הללו נכתבים בדמע לרוב צרות המתוחות במדינתנו. Israel Bruna spricht also von Leiden, welche bereits über ganze Gemeinden hereingebrochen waren, und von Gefahren, welche die Regensburger Gemeinde speciell bedrohen. Sind unter den erstern die von dem Franciskanermönch Capistrano und seinen Helfershelfern ausgegangenen Verfolgungen in Deutschland im Anfange der letzten Hälfte des fünfzehnten Jahrhunderts zu verstehen, so zeigen die letztern auf bedrohliche Vorgänge in Regensburg hin. Diese können durch Auszüge aus Urkunden, Regensburg betreffend, in Gemeiner's Regensburger Chronik beleuchtet werden. — Als nämlich der Kaiser Friedrich III. von seiner Romfahrt als römisch-deutscher Kaiser zurückgekehrt war, forderte er 1453 von „der Jüdischheit", des römischen Reiches „die außergewöhnliche Judensteuer, oder die Krönungssteuer, den dritten Pfennig ihres Vermögens", d. h. den dritten Theil. In Betreff der Regensburger Gemeinde, befahl der Kaiser Deputirte zu ihm zu senden und wandte sich an den Rath, ihm dabei behülflich zu sein und Auskunft über das Vermögen der Juden zu geben (das. III, 224). Nun hatte aber der Kaiser Ludwig der Baier 1322 die Juden von Regensburg an die baierischen Herzöge für 40,000 Mark verpfändet und denselben die Leistungen der Juden zugesichert (das. I, S. 924). Dieses Pfandrecht war auf den Herzog Ludwig von Landsberg übergegangen, der, obwohl ein Judenfeind, doch seine Ansprüche nicht aufgeben mochte. An diesen wandten sich 1454 die Vertreter der Regensburger Gemeinde, sie vor dieser Beraubung des dritten Theils ihres Vermögens zu schützen, und Ludwig machte den Rath dafür verantwortlich, wenn er der Forderung des Kaisers Vorschub leisten sollte (das. III, 227). Friedrich III. bestand aber auf der Erhebung der Kronensteuer, verhängte 1456 den Bann über die Regensburger Gemeinde und bedrohte sie, sowie ihren Großmeister (Rabbiner Israel Bruna) mit der Reichsacht (das. III, 240, 256). Diese Drohung wurde zwei Jahre später wiederholt. Davon spricht nun Israel Bruna in seinem Gutachten in Betreff der Binger Synode, und darauf deuten seine Worte: ואני טרוד מאוד בעונותינו הרבים בצרכי המדינות בעסקי המלוכה. Das Wort מלוכה bedeutet hier die Krönung, und zwar die Ansprüche des Kaisers auf die Krönungssteuer, wofür Israel Bruna ebenfalls verantwortlich gemacht und in die Acht erklärt worden war. Israel Bruna's Verhaftung, wovon er selbst in seinen Responsen berichtet (No. 268): כבר גדרו בעדי בעו"ה ומסרו אותי למלכות על גופי וממוני ותפס אותי המלכות י"ג ימים במגדל עד שהעמדתי ערבות על גופי וממוני . . . ולפרשת תולדות יצחק יצאתי וברוך המקום מעט מחובי נִגְבֵתִי וטרוד אני ונבוך ולבי בל עמי. Diese Verhaftung hängt ohne Zweifel mit der Forderung der Kronengelder zusammen: denn er bemerkt ausdrücklich, er sei von Seiten des Kaisers, d. h. seiner Commissarien, verhaftet worden, und es habe sich dabei um Geld gehandelt.

Diese Einkerkerung Bruna's, wovon er selbst erzählt, ist verschieden von jener, welche über ihn wegen Kindesmordes von dem Rath zu Regensburg verhängt wurde, wovon Gemeiner, Regensburgische Chronik III, S. 532 f. Nachricht giebt[2]). Denn damals, 1474, war „Israel von Bruna, der Judenmeister von Regensburg", wie er in den Urkunden genannt wird, bereits ein „alter, verwesener Mann", der nicht einmal mehr Speise zu sich nehmen konnte, war also bereits eine prononcirte Autorität. Aber in den Responsen wegen der Binger Synode wird von ihm nicht mit besonderer Lobeserhebung gesprochen. Während Israel Isserlein מופת הדור, ראש גולה genannt wird, heißt es von Israel Bruna und Meisterlin schlechtweg: והאלופים מה"רר מיישטרלין ומר"י ברונא. Schwerlich hat auch Isserlein 1474 noch gelebt. Auch erzählt Bruna, daß er nur 13 Tage im Thurm zugebracht habe, während er 1474, nach den Urkunden bei Gemeiner, jedenfalls über einen Monat im Kerker zugebracht hat. Jene Einkerkerung Bruna's durch den Kaiser (מלכות) muß also verschieden sein von der durch den Rath, gegen welche der Kaiser so energisch protestirt hat. Die im Schreiben wegen der Binger Synode erwähnte Noth Bruna's kann also nur zwischen 1456—1458 stattgefunden haben.

Die Zeit der Binger Synode kann auch noch durch ein anderes Moment präcisirt werden. Isserlein ermahnt in seinem Schreiben an Seligmann, den Frieden und die Eintracht nicht zu stören, weil ihm jüngstens geschrieben worden sei, daß den rheinischen Gemeinden Gefahren drohen. In einer räthselhaften Sprache drückt sich Isserlein darüber aus: „In die Schutzmauer, welche bis dahin die dortigen Juden umgeben hat, habe der Bischof von Mainz an vier Seiten Risse gebracht, so daß die ganze Mauer erschüttert sei": ולמה תריבון? הנה נכתב לי מקרב ממענץ שהאבן פנה מן החומה המקפת כל בני ברית אשר בגבולכם משלטוני האומות, ההגמון ממגנץ פרץ פרץ בד' מקומות ונזדעזע כל החומה וחלילה לעמוד בלב חלוק. Dieses Räthsel enthält seine Auflösung durch beurkundete Thatsache, die zugleich das gesuchte Datum bestimmen hilft. Der schon genannte Erzbischof Diether von Mainz, der anfangs die Juden begünstigte, gerieth mit einem Male in Zorn gegen sie. Am 12. März 1457 erließ er ein Edikt, daß die ungläubigen Juden, welche „gleich hartnäckigen Dämonen" (ad instar abstinatorum daemonum) an dem Laster der Undankbarkeit litten, Wucher mit Zins von Zinsen trieben, gezwungen werden sollten, die Zinsen zurück zu erstatten und Judenflecken zu tragen: videlicet circulos in vestibus viri et striffas in peplis

[2]) In den Daten der von Gemeiner auszüglich mitgetheilten Urkunden über Bruna's Haft und Befreiung ist ein Widerspruch, dessen Lösung gesucht werden muß. Der Monat der Einkerkerung ist nicht bekannt. Die beiden Schreiben vom Kaiser Friedrich III., ihn aus dem Gefängnisse zu entlassen, sind ausgestellt 1474, das eine Samstag vor Oculi, gleich 12. März, und das andere Mittwoch nach Oculi, gleich 16. März. Auch vom böhmischen König Ladislaus kamen zwei Schreiben an den Rath, Bruna in Freiheit zu setzen, das eine ist datirt 18. März und das andere am Pfingstabend, gleich 28. Mai (das. Note 1056, 1057,. Man muß demnach annehmen, daß Bruna noch Ende Mai im Kerker war. Nun ist die Urphede, welche Israel Bruna ausstellen mußte, Samstag nach Tiburcien- und Valerianstag (14. April) 1474 datirt (das. S. 533 Note 1059), d. h. 16. April. Er ist also an diesem Tage oder kurz vorher aus dem Kerker entlassen worden. Und doch muß er noch Ende Mai im Kerker zugebracht haben.

mulieres (bei Schaab a. a. O. S. 120 aus Gudaeus Codex diplomaticus IV. p. 324, 327). Aber schon am 24. August desselben Jahres hob er das Dekret zu Gunsten der Juden von Bingen auf: „Als wir itzt durch redliche Orsache uns dortzu bewegende solich Preß und Geboth gegen dieselbe Jüdischheit von Bingen (Kleidungen und Ringe wegen) aufgehoben und abgethan, uffheben und abthun“. Am 29. August 1457 setzte er auch die Beschränkung zu Gunsten der Juden von Frankfurt außer Kraft: „Als wir etliche Proceß und Gebottbriefe wider die Jüdischheit von Frankfurt wonende haben lassen ußgen, inhaltende, daß sie den Wucher, den sie vom Wucher genommen haben, wiedergeben, auch fürbarn Ringk und Zeichen an iren Kleidern tragen sollen, also haben wir us zitligem Rat die berurten Proceß und allen Unwillen . . ganz und gar abgestellt und ufgehebt und abgethan“ (das. 121, 122). Das Responsum von Isserlein in Betreff der Binger Synode spielt offenbar auf die Unfreundlichkeit des Erzbischofs Diether an und muß demnach ausgestellt sein, ehe noch derselbe sein Edict zurückgenommen hatte; also zwischen März und August 1457.

Auf dieselbe Zeit führt auch eine Anspielung auf eine Bedrückung von größerer Tragweite in Meisterlein's Responsum. Auch er ermahnte Seligmann und seinen Anhang zur Eintracht und wies auf die Leiden hin, welche die Juden Polens durch den Mönch betroffen hat: ומעולם לא היה כל כך צריך להיותנו באגודה אחת ושלום ושלוה כמו עתה . . . אשר פגע הכומר גם ביושבי תחת המלך מפולין מלכות קרקוב וסביבותיהן אשר מקדם ומאז חשבו לפלטה לבני גולה. ולא האמינו כל יושבי הבל כי יבא צר ואויב בשערי פולין. עתה הם רובצים תחת משא המלך ושרים וכתבו לנו לבקש עזר ותרופה. ועתה אתם אהובי אל ירע לבבכם כי הרבתי לדבר קשות כי רוחי הציקתני. יען וביען כי קרובים אנחנו למלכות ואנחנו נדע את אשר ידובר ואת אשר נעשה. וכי יש לחשוב עתה ליום ועד הגדול והנורא. ומוטב להתעסק באלו הענינים מלהתגרות בעליונים ובתחתונים (Respp. Mose Menz a. a. O.). Der letzte Passus will beiläufig sagen: Es sei Zeit sich für das ernste Gericht, das Neujahrsfest, vorzubereiten, und es sei ersprießlicher, daran zu denken, als Fehden mit den „Obern und Untern“ = oberrheinischen und niederrheinischen Gemeinden, zu führen.

Die Klage in demselben Responsum Meisterlein's, welche von Polen herübertönte, beruht auf einer noch wenig beachteten Thatsache, einer Sinnesänderung des Königs Casimir IV. von Polen gegen die Juden, herbeigeführt durch den unermüdlichen Judenfeind, den Mönch Capistrano. Um die Thatsache und die sich daraus ergebenden Data von allen Seiten zu beleuchten, muß ich eine Urkunde in extenso mittheilen, welche bisher kaum gekannt und lediglich von Louis Lubliner berührt wurde (Juifs en Pologne. Brüssel-Leipzig 1839, p. 15 ff.), aber ohne kritisches Eingehen. Bandtkie hat nämlich in seiner Gesetzsammlung, jus polonicum (Anfang) eine interessante Urkunde mitgetheilt folgenden Inhalts: Casimir IV. der Jagellone, hat die Privilegien der Juden in ganz Polen, wie sie Boleslaw 1264 gegeben und Kasimir der Große 1334 bestätigt hatten, 1447 erneuert. Die Erneuerung geschah auf Antrag der Juden, welche angaben, daß die Originalurkunde dieser Privilegien im Brande von Posen (1447) mit verbrannt sei. Cum autem Casimirus rex ex Calisch

Posnaniam advenisset, Civitas Posnaniensis casu incensa est et tota fere . . . igne consumpta . . . . . Casimirus rex per continuas tres dies casum tam damnosum deflebat (Dlugossi historia Polonica II. p. 29). Casimir war in Posen nach St. Jakob = 25. Juli (Dlugoß das.). Die Einleitung zur Erneuerung des Judenstatuts von Casimir IV. lautet bei Bandtkie (Jus Polonicum p. 1 aus einem Codex): Nos Casimirus rex . . . Poloniae terrarum Cracoviae, Sandomiriae, Sieradiae, Lanciciae, Cujaviae, magnus dux Lithvaniae, Pomeraniae, Russiae Prussiaeque dominus et haeres etc., ad perpetuam rei memoriam, significamus tenore praesentium . . . quod coram majestate nostra personaliter constituti Judaei nostri de terris Poloniae, videlicet de Poznaniensi, Calisiensi, Sieradiensi, Lanciciensi, Brzestensi, Vladislaviensi, palatinatibus et districtibus ad ipsa spectantibus, sua exceptione adduxerunt et ostenderunt: quod jura, quae habuerunt a celebris memoriae serenissimo principe domino Casimiro, rege Poloniae . . mediata et quibus aliorum regum, praedecessorum nostrorum, a diuturnis temporibus semper et usque hactenus usi fuerint, sed tunc, quando civitas nostra Posnaniensis voragine ignis, nobis praesentibus, fuit consumpta, ipsis essent etiam in cinerem redacta, petentes, humiliterque nobis supplicantes, quatenus juxta Jurium eorundem copiam quam coram nobis exhibuerunt, eadem jura innovare, ratificare et confirmare eisdem dignaremur gratiose, quorum quidem jurium ac copiarum tenor de verbo ad verbum sequitur est talis.

Der Schluß des erneuerten Statuts lautet (bei Bandtkie l. c. p. 196): Et itaque nos Casimirus, Dei gratia rex, juribus Judaeorum praescriptorum auditis, et cum caeteris regni nostri consiliariis, cum debita maturitate revisis et examinatis ac ponderatis singulis articulis, clausulis et conditionibus in eis expressis, volentesque ut isti Judaei, quos nobis et regno nostro pro speciali conservando thesauro, tempore nostri felicis regiminis, se agnoscent esse a nobis consolatos, pro eisdem Judaeis in terris majoris Poloniae videlicet in Posnaniensi, Calisiensi etc. . . nunc praesentibus et aliis undique alias majoris Poloniae terras advenientibus, hujusmodi jura, superius descripta, in omnibus eorum praesentibus conditionibus, clausulis et articulis innovamus, ratificamus . . . decernentes robur habere perpetuae firmitatis . . . . datum Cracoviae feria secunda ante festum assumptionis Mariae 1447 (falsche Lesart in einem Codex bei Bandtkie 1440). Das Datum, 14. August, trifft nicht lange nach Casimir's Anwesenheit in Posen.

Einige Paragraphen dieses erneuerten Statuts sind dieselben, welche ursprünglich von dem österreichischen Herzog 1244 stammen und von Casimir I. pure angenommen wurden (Bd. $VII_2$, S. 97, 379). Andere dagegen kommen in dem Statut Casimirs des Großen nicht vor (ein Punkt, der eine kritische Untersuchung erheischt[3]). Diese zeugen von außerordentlicher Begünstigung. So

[3] Louis Lubliner, der zuerst das Statut Casimirs IV. in Behandlung gezogen, hat die verschiedenen Statuten zusammengeworfen, ebenso nach ihm Sternberg: Die Juden in Polen.

finden sich weder in der compilatio legum von Lasko (1506), noch in Prilusius leges Regni Poloniae (1551), noch in Konarski's volumina legum folgende wichtige Paragraphen, die Bandtkie aus einem Codex gezogen hat (das. p. 9): §. 19. Item volumus et statuimus, quod quilibet Judaeorum potest libere et secure ad balneum civitatis generale cum Christianis intrare. Nach den kanonischen Gesetzen war das gemeinsame Baden von Christen und Juden bekanntlich ein Kapitalverbrechen. Noch wichtiger und einschneidend gegen die Geistlichkeit gerichtet ist §. 30. (bei Bandtki p. 13): Item statuimus et volumus, quod nullus Christianus citare debet aliquem Judaeum in judicium spirituale, quocunque modo fuerit; quod pro quacunque re, quacunque citatione spirituali Judaeus citatus fuerit, non debet, nec tenetu respondere coram judice in judicio spirituali, sed citetur talis Judaeus in praesentiam sui palatini, qui pro tempore fuerit, et ulterius praefatus palatinus cum capitaneo nostro, protunc existenti, tenebitur defendere et tueri et intercedere ipsum Judaeum a tali citatione juris spiritualis. — Nach § 34 durften Juden sogar Adelsgüter, wenn sie ihnen verfallen waren, behalten und vererben.

Der Paragraph von Beschuldigung der Juden wegen Blutgebrauches (39) ist in dem Statut Casimir's IV. viel stärker zu Gunsten der Juden gefaßt als der (31ste) des Boleslaw'schen Statuts. Item statuimus: ne de caetero aliquis Judaeus sit inculpandus ab aliquo Christiano pro re sic docente, quod ipsi Judaei de necessitate uterentur sanguine Christianorum annuatim, aut etiam sacramentis ecclesiae Christianorum; ex quo statuta propriae innocentiae nos docent et institutiones, quod in talibus rebus non sunt culpabiles, quod hoc est contra legem ipsorum. Et si ultra aliquis Christianus sua temeritate aliquem Judaeum pro talibus rebus inculpaverit, tunc ei tale jus damus et concedimus: quod talis Christianus si voluerit adducere et probare tribus Judaeis bonis, in regno nostro possessionatis, qui in sua humanitate essent infames, et in fide essent immobiles, et quatuor Christianis, qui etiam essent possessionati bene in regno nostro, et in sua humanitate infames, in fideque immobiles, et si hujusmodi testimonium Christianus probaverit contra Judaeum, tunc Judaeus ipse erit reus mortis, et eadem plectendus: et si hujusmodi testimonium Christianus contra ipsum Judaeum sic diffamantem non produxerit, neque probare potuerit, tunc solus eadem morte sit condemnandus et hoc ideo, quia Judaeus damnari debuit. Et si pro talibus rebus nobiles nostri terrigenae, vel cives regni nostri, ipsis Judaeis nostris violentiam fecerint, jure ipsos non vincendo, tunc bona ipsorum pro camera nostra regia devolvi debent, et colla ipsorum pro gratia nostra speciali.

Diese Privilegien der Juden waren dem Capistrano ein Dorn im Auge, und sobald er mit Casimir in Krakau zusammen kam (1453), wandte er seine fanatische Beredsamkeit an, ihn zur Zurücknahme derselben zu bewegen. Wadding Annales Minorum T. XII, p. 164 No. 6: Simili modo praedixit (Capistranus) Casimiro regi, etsi amicissimo, infortunam et clades, quia nimis Judaeis eorumque perfidiae et usuris connivebat: Cave,

inquit, ne haec mea monita spernenti divinum instet supplicium. Das. p. 195: Paulo antequam e Cracovia discederet (Capistranus), regem Casimirum in Prussia contra Cruciferos bellantem admonendum duxit, ne Orthodoxorum inimicis faveret, aut Haereticis vel Judaeis, quorum plurimi Prussiam et Poloniam incolebant, privilegiis muniret. An den Papst Nicolaus V. schrieb Capistrano am 13. October 1354 (das. p. 197): Rex Poloniae . . . consilium meum non tenuit, sicut nec de privilegiis Judaeorum, quorum copiam vestrae Sanctitati cum aliis libellis meis contra haereses Rochyzani et sequacium mitto. Auch das Schreiben Capistrano's an Casimir vom 28. April 1454 (das. p. 196 f.) scheint gegen die Juden zu hetzen: Privilegia inconsulte jam de facto concessa, et injuste sibi (inimicis crucis Christi) tradita revoca et ad juris communis formam redige. Auch der Bischof Sbigniew von Krakau bot seinen Einfluß auf, den König Casimir gegen die Juden einzunehmen, wie der Zeitgenosse, der erste polnische Geschichtsschreiber Johannes Dlugoß berichtet (Historia Polonica L. XIII, T. II, p. 157 der Leipziger Edition von 1712): Libertates insuper in fidei sanctae dedecus, per regem et Consiliarios concessae Judaeis, pro quibus a Sbigneo, Cardinale et Episcopo Cracoviensi, et fratre Joanne de Capistrano ... Casimirus rex publice argutus et correptus, illas revocare distulit, provocaverunt iram Dei in regem et populum.

Im November 1454 hob Casimir denn doch die Priviligien der Juden auf in §. 51 des Statuts von Nieszava (bei Bandtkie a. a. O. p. 289 f.): Item statuimus, cum Infideles non debeant ampliori praerogativa gaudere, quam Christi cultores nec servi debent esse melioris conditionis quam filii, ut Judaei potiantur juribus juxta constitutiones Vartenes[4]), prout alii nobiles terrarum nostrarum . . . Literas etiam, quascunque super libertate ipsis Judaeis in regno nostro degentibus per nos post diem coronationis nostrae concessas, et juri divino ac constitutionibus terrestribus contrarias penitus revocamus, abolemus easque nolumus fieri alicujus roboris vel momenti, quam revocationem et abolitionem earum in regno nostro per proclamationem publicam omnibus innotescere faciemus. (Gelegentlich sei erwähnt, daß derselbe König, obwohl auch dieses Gesetz für die Ewigkeit erlassen sein sollte, die Privilegien der Juden 1467 nach dem Siege über den preußischen Orden wieder in Kraft setzte. Bei Bandtkie Anfang.)

Resumiren wir das hier weitläufige Auseinandergesetzte und ziehen wir das Facit. Im October 1454 klagte noch Capistrano dem Papste, daß der König Casimir die Privilegien der Juden nicht aufheben wollte. Die Aufhebung geschah erst durch das Statut von Nieszava, das jedenfalls im November erlassen ist. Das Tagesdatum ist nämlich wegen der Varianten in

[1]) §. 19. Das Statut von Warta vom Jahre 1420, von Wladislav Jagiello erlassen, bestimmte mit einem gehässigen Eingange: Perversa judaica perfidia cum semper sit et est Christianis contraria, daß die Juden nicht auf Wechsel, sondern nur auf Pfänder Geld leihen durften (bei Bandtkie p. 212 f).

den Codices unbestimmt: Montag am Martintage = 11. November, oder Dienstag nach Martini = 12. Nov., oder Sabbat vor St. Elisabeth = 7. Nov. oder Sabbat nach Elisabeth = 23. November (Bandtkie l. c. p. 291 Note). Die Klagen der polnischen Juden, welche Meisterlein zur Kenntniß der bei der Synode von Bingen Betheiligten bringt, und zwar in Folge des Mönchs (kein Anderer als Capistrano), „daß er auch die jüdischen Bewohner im Königreich Krakau mit Verfolgungen heimgesucht", sind ohne Zweifel von dem Verluste der Privilegien durch das Nieszawer Statut zu verstehen. Diese Klagen sind also erst nach November 1454, wohl erst in einem der darauf folgenden Jahre erhoben Meisterlein's Sendschreiben, welches davon Erwähnung thut, kann daher jedenfalls nicht vor 1455 ausgestellt sein. Sämmtliche Data weisen also auf das Jahr zwischen 1455 — 57 hin, in welchem die Binger Synode stattgefunden hat.

Aus einer versprengten Notiz könnte man sogar entnehmen, daß die polnischen Juden nicht bloß durch Aufhebung der ihnen günstigen Privilegien der Willkür des ungeschlachten Adels und des Pöbels preisgegeben waren, sondern daß ihnen sogar zu dieser Zeit vom König von Polen die Wahl gestellt worden sei, entweder sich zum Christenthum zu bekehren oder das Land zu verlassen. Barros, der Historiograph der portugiesischen Entdeckungen, erzählt nämlich: Vasco de Gama, der große Admiral, welcher indische Colonien für Portugal erworben hat, habe bei Goa einen polnischen Juden auf sein Schiff gelockt. Dieser sei Dolmetscher und Agent im Dienste eines maurischen Fürsten von Goa gewesen. Nachdem Vasco de Gama den jüdischen Agenten aus Polen habe foltern lassen, habe dieser seine Biographie mitgetheilt, daß der König von Polen im Jahre 1450 die Juden zur Annahme der Taufe oder zum Auswandern gezwungen, daß in Folge dessen die meisten Juden ausgewandert seien, daß seine Eltern nach Alexandrien gekommen und er daselbst geboren sei Barros Decada I. Livro IV, c. 2 p. 360): Entaõ começou a contar (o Judeo de Goa) o principio de sua vida, dizendo: que no anno de Christo de mil quatrocientos e cincosenta Elrey de Polonia madava lançar hum pregaõ per todo seu Reyno, que quantos Judeos nelle houvesse, de trinta dias se fizessem Christaõs ou se sahiessem de seu Reyno, e passado este termo de tempo, os que achassem, fossem queimados. Donde se causou que a maior parte dos Judeos se sahiram fóra de Reyno pera diversas partes. In diesem Berichte ist jedenfalls das Jahr 1450 falsch; denn in dieser Zeit waren noch die Juden von Polen begünstigt, wie sich gezeigt hat. Die Verfolgung konnte also erst von 1455 ab geschehen sein. Da sich aber anderweitig kein Beleg für Zwangsbekehrung und Auswanderung der Juden von Polen findet, so muß man wohl annehmen, daß der jüdische Agent von Goa dem Admiral habe etwas aufbinden wollen.

6) Eine Synode zu Nürnberg ohne Datum, das sich ebenfalls ermitteln läßt. Joseph Kolon, Rabbiner in Mantua, wurde von den Mitgliedern derselben angegangen, auf die deutschen Gemeinden einzuwirken, daß sie Beiträge spenden sollten, um die ganze auf den Tod angeklagte und verhaftete Gemeinde von Regensburg zu befreien. Dessen Respp. No. 4: בהיות הדבר ידוע ומפורסם כי

ענין תפיסת אחינו מק"ק רעגנשפורק ראוי הוא להיות מזיק ומסכן להרבה מקומות זולתי רעגנשפורק ובנותיה וכאשר כתבו לי רבנים הנועדים כהיום בק"ק נורענבערק. כדי להציל לקוחים למות על לא חמס בכפם . . . לכן נדרשתי ונשאלתי אל רבותי אשר שאלו ממני שהצלת ק"ק רעגנשפורק היא הצלתם . . . לראות איזה דרך ישכון אור הדבר הזה. Die Rabbinen der Synode hatten es nicht gewagt, aus Furcht vor den Fürsten und Gewalthabern, eine Aufforderung an die Gemeinden zu Geldbeiträgen ergehen zu lassen; darum wandten sie sich an den italienischen Rabbiner. Joseph Kolon bestimmte unter Androhung des Bannes, daß jede deutsche Gemeinde und jeder Beitragsfähige ihren Antheil nach der Schätzung der Synode leisten müßten, um die unschuldig Angeklagten und Eingekerkerten in Regensburg durch Geldmittel befreien zu können: ואמנם כי אין הדבר מצוי אלא לחכמים ה"ה רבותי הנועדים כהיום בק"ק נורענבערג כדי לגדור פרצה זו . . . . ויען כי בנורנבורק ובכמה עירות אחרות באשכנז שאינם רשאים לכתוב בדרך גזירה מפני יראת המושלים והשרים או יהיה מה שיהיה. אנכי הצעיר בא לחזק דבריהם . . . . והנני גוזר בגזירה חמורה . . . . . על כל יושבי ארץ אשכנז . . . . . שלא ימרו את פי הנועדים בנורנבורק . . . לסייע בהוצאה עלילה זו אשר העלילו על אחינו ק"ק שברעגשפורק בשקר בכזב ותרמית. Das Factum der Nürnberger Synode und die Veranlassung dazu, die Blutanklage gegen die ganze Gemeinde von Regensburg, sind durch diese Notiz festgestellt. Nun wäre noch die Zeit zu fixiren. Diese ergiebt sich aus den Urkunden, welche Gemeiner in seiner Regensburgischen Chronik mitgetheilt hat.

In Folge der Beschuldigung wegen des angeblich gemordeten Simon von Trient wurden auch mehrere Juden in Regensburg des Christenkindermordes angeklagt. Der Bischof von Regensburg drang darauf, ihnen den Proceß zu machen; es wurden immer mehr darin verwickelt, und zuletzt wurde die ganze Gemeinde dafür verantwortlich gemacht und in ihrem Quartiere fast eingemauert, so daß kein Jude sich entfernen konnte. Diese Blutanklage gegen die Regensburger Gemeinde begann 1476 (Gemeiner a. a. O. III. p. 567 ff.). Von Seiten des Kaisers Friedrich III. folgten Mahnbriefe auf Mahnbriefe, die Juden von Regensburg frei zu lassen, da sie unschuldig an dem ihnen zur Last gelegten Verbrechen seien, Mai, Juli desselben Jahres (das. 576—578). Zur Strafe hatte der Kaiser der Stadt den Gerichtsbann entzogen, und der Rath verschwendete ungeheure Summen, den Kaiser zu erweichen und die Gerichtsbarkeit über die Juden ausüben zu dürfen. Von Seiten der Juden waren daher auch große Summen erforderlich, um die kaiserlichen Commissarien zu gewinnen und sich auch dem Kaiser selbst angenehm zu zeigen. Zu diesem Zwecke wurde ohne Zweifel die Nürnberger Synode versammelt, um von sämmtlichen deutschen Gemeinden eine Beisteuer zur Abwendung der Blutanklage zusammen zu bringen. Im folgenden Jahre, da die Händel in Regensburg noch nicht zu Ende waren, entließ der Rath die meisten Juden, welche nicht direkt beschuldigt waren, ihrer Haft und nahm ihnen das Handgelübde ab, nicht zu entweichen (das. S. 594.) Die Nürnberger Synode fand also sicherlich zu diesem Zwecke und zwar 1476 statt.

---

## 6.

# Der Ruf aus der Türkei an die Juden Deutschlands, das Land ihres Elends zu verlassen; Isaak Zarfati; Mardochaï Comtino und Obadja Bertinoro.

Ein höchst interessantes Sendschreiben eines sonst unbekannten Schriftstellers, Isaak Zarfati, das sich in der Bibliothèque von Paris (abwechselnd royale, nationale und impériale genannt, ancien fonds No. 291) befindet, hat Jellinek veröffentlicht in einem Hefte קונטרס גזרות תתנ"ו, zur Geschichte der Kreuzzüge (Leipzig 1854 p. 14 ff.). Der Anfang lautet: אגרת אל קהלות הקדש היהודים הנמצאים באשכנז להודיע להם מיטב ארץ תוגרמה ויתרון מלכות ישמעאל. Der Eingang giebt an, daß zwei deutsche Juden, welche einerseits das Elend und die Verfolgung der deutschen Juden gesehen oder mitempfunden und andrerseits die Ruhe und glückliche Lage der Juden in der Türkei wahrgenommen, den Verfasser, Isaak Zarfati, ermuthigt haben, ein Sendschreiben an die Juden von Schwaben, des Rheinlandes, von Steiermark, Mähren und Ungarn zu erlassen, um sie aufzufordern, ihre elende Heimath aufzugeben und nach der Türkei auszuwandern: וחילו פני (הבחור ר' קלמן עם חבירו ר' דוד כהן) לכתוב אל שארית הפליטה קהלות הקדש היהודים הנמצאים באשכנז השוכנים בערי שוואבן ורינום שטיירמארק מרהרין ואונגרין להודיע להם מיטב הארץ. Der Gegensatz zwischen dem Drucke in Deutschland und der Freiheit in der Türkei kann nicht drastischer geschildert werden, als in diesem Sendschreiben, das, obwohl in einem eigenartigen Musivstyl geschrieben, mit biblischen und talmudischen Phrasen durchzogen, wegen der Originalität einen sehr wohlthuenden Eindruck macht. Es ist nur Schade, daß sich darin kein Datum für die Abfassungszeit befindet, weil erst dadurch die Situation und das Colorit recht verständlich wären.

Die Ansichten über das Zeitalter dieses Sendschreibens gehen daher auseinander. Jellinek versetzt es sehr früh in den Anfang des dreizehnten Jahrhunderts, noch zur Zeit der Kreuzzüge (a. a. O. Einleitung S. VI). Zunz und M. A. Levi reihen es in das sechszehnte Jahrhundert ein: im Anfange oder gegen die Mitte desselben (Kerem Chemed. IX, p. 49, Levy: Don Joseph Naßi S. 32 f.). Beide Annahmen haben Manches gegen sich. Gegen die erstere ist einzuwenden, daß das Sendschreiben den Bestand der europäischen Türkei voraussetzt, und es fordert eben die deutschen Juden auf, nach der Türkei auszuwandern oder dieses Land zum freien Durchzuge zu benutzen, um nach Palästina überzusiedeln (p. 15): כי פקד ה' עמו ושם דרך אחרת דרך תוגרמה דרך יבשה בטוחה וקרובה לנוס שמה (לארץ הקדושה). Gegen die auf nichts begründete Ansicht, daß es erst im XVI. Saeculum verfaßt worden sei, spricht das gewichtige Bedenken, daß es kein Wort hat von der massenhaften Einwanderung der spanischen und portugiesischen Juden nach der Türkei. Es hätte doch wohl am meisten Gewicht darauf legen sollen, wie gastfreundlich die unglücklichen Juden der pyrenäischen Halbinsel in der Türkei aufgenommen worden, wenn es nach 1492 und 1498 erlassen worden wäre.

Zutreffender ist die Vermuthung, welche im Katalog der hebräischen Codices der Leydner Bibliothek aufgestellt ist (p. 262 Note 2), daß der Verfasser des Sendschreibens identisch ist mit jenem Isaak Zarfati, welcher mit Mardochaï Comtino[1] correspondirt hat (Codex a. a. O. bei Wolf Bibliotheca III, p. 718 No. 3): Respondet ibi (Mardochaeus Comtino) ad epistolam Rabi Isaaci Galli (יצחק צרפתי), qui ab ipso petierat, ut commentario illustraret ea, quae Aristoteles de Logica et Maimonides de vocibus logicis scripserint etc. Freilich ist dadurch für die Abfassungszeit unseres Sendschreibens nicht viel gewonnen. Einmal beruht die Identificirung der Isaak Zarfati lediglich auf Conjectur, und dann ist das Zeitalter des Mardochaï Comtino nicht bestimmt genug umgrenzt. Seinen Pentateuch-Commentar verfaßte Comtino im Jahre 1460 (Wolf III, p. 718. IV, p. 904). Er scheint aber noch 1490 gelebt zu haben. Denn der Karäer Elia Baschjazi, der ihn öfter als seinen Lehrer in seinem Werke אדרת אליהו citirt, nennt ihn noch als einen lebenden in der Abhandlung über Reinheit und Unreinheit (p. 78 a): ומורי החכם ר׳ מרדכי כימטינו אמר בפירוש התורה. Nun schrieb Baschjazi diesen Theil kurz vor seinem Tode, 1490, wie sein Jünger Kaleb Afendopolo bemerkt (zum Schlusse des genannten Werkes): ודע שסדר ענין טומאה וטהרה חבר (אליה בשיצי) בסוף ימיו וזה בשנת ה׳ ר״ן ולא השלימו. Es ist also möglich, daß Mardochaï Comtino oder sein vielleicht jüngerer Correspondent Isaak Zarfati noch bis in's sechszehnte Jahrhundert hinein gelebt haben, und daß das Sendschreiben erst im Anfange desselben verfaßt worden sei.

Es läßt sich aber ein directer Beweis führen, daß es noch im 15ten Jahrhundert erlassen worden und man kann fast das Jahr seiner Abfassung fixiren. Denn Isaak Zarfati's Sendschreiben hebt besonders hervor, daß die deutschen Juden verhindert sind, über's Meer auszuwandern und eine Ruhestätte im heiligen Lande zu suchen. Gleich am Anfange: ועכשו נגזרה גזירה לגזירה ואינם מניחים שום יהודי לעבור (לבא אל ירושלם ארץ החיים אדמת קדש). Es heißt unter den Christen, die Juden hätten den Tempelberg angekauft, und sie würden sich nicht scheuen, das sogenannte heilige Grab zu erwerben und es zu schänden (p. 18): היהודים קנו הר בית ציון . . . . . גם בוש לא יבושו לקנות קבורת הדופק והגולל ובית מחצבתו ועתה לא ידע איש את קבורתו. אין אמונה בגוי אפילו בקבר, קבורת חמור יקבר סחוב השלך מהלאה לשערי ירושלם. Darum haben die christlichen Völker einen Befehl erlassen, daß jeder Jude, der die Reise nach Jerusalem anträte, von den Schiffsleuten in's Meer geworfen werden sollte (p. 19): אבן גזרו דלא כהלכתא על רב החובל להיות מקלקל ופטור במבעיר וחובל כל יהודי אשר ימצא דרך ירושלם בירכתי

[1]) Da Mardochaï Comtino's Schriften noch nirgends, meines Wissens, übersichtlich zusammengestellt sind, so möge hier die Reihenfolge einen Platz finden: 1) Pentateuch-Commentar כתר תורה mit Berücksichtigung des Ibn-Esra u. mit Polemik gegen die Karäer, 1460 (vgl. oben). 2) Commentar zu Ibn-Esra's יסוד מורא (de Rossi Codex No. 314, 4; No. 556, 1); 3) Commentar zu dessen ספר השם (daselbst No. 556, 2); 4) Commentar zu dessen ספר האחד (das. No. 556, 5); 5) Commentar zu Maimuni's Logik und andern logischen Schriften (bei Wolf a. a. O. oben und de Rossi das. No. 556, 4. Katalog Leyden a. a. O. Katalog Michael No. 81); es ist eben die an Isaak Zarfati gerichtete Schrift. 6) Eine Widerlegungsschrift gegen die Angriffe des Ibn-Esra'schen Supercommentators Sabbataï b. Malkiel (Katalog Leyden No. 41, p. 203 ff.); 7) Ueber Astronomie (Wolf III p. 719, No. 5). Es ist wohl dieselbe Schrift, von welcher Joseph del Medigo in seinen Schriften spricht.

הספינה להטילו אל הים ואל שאונה ... Es sei mehr denn zehn Jahre, seitdem sich die Nachricht von diesem willkürlichen Befehl verbreitet hat (das.): את כל אלה שמענו זה זמן זמנים עתה יותר מעשרה שנים. וכאשר שמענו כן ראינו בעיר אלהינו כי מאז סרה הנוראה (?) . . . אין יוצא ואין בא ואין דורש לאמור שאלו את שלום ירושלם.

Aufschluß über dieses Verbot, die Juden nach Palästina auswandern zu lassen, und über die Zeit seines Erlasses giebt ein anderes interessantes Sendschreiben, welches erst jüngsthin veröffentlicht wurde. Im Besitze des Herrn Uri Günzburg in Paris befinden sich nämlich zwei Briefe des bekannten Obadja da Bertinoro, die Herr Neubauer in Paris im Jahrbuche des Literaturvereins edirt und übersetzt hat (von S. 195 ff.). Der erst Brief ist an seinen Vater gerichtet und datirt 8. Ellul 5248 = 1488, und der zweite an seinen Bruder von dem darauf folgenden Jahre, 27. Ellul 1489. Die Echtheit der Obadjanischen Briefe ist unzweifelhaft. Der Inhalt ist durchweg historisch gehalten. Manches darin, wie über die Zustände Jerusalems wird auch anderweitig von Israel Isserlein und Joseph Kolon bezeugt; vgl. oben Seite 278 fg. Bezeugt wird eins dieser beiden Sendschreiben von Asulaï s. v. עובדיה מפרש ר' המשניות p. 46a: ויש בהשגן הכתב ששלח רבינו עובדיה מעה"ק ירושלם לאביו וראיתי העתק ממנה את שיש בה ידיעה בכל פרשת העבור . . . מכי נפיק מבי מר אביו . . . עד בואו לירושלים ובא דרך הארגיפלגי בים עד נא אמון . . . . . . וכל זה היה בשנת רמ"ח. Factum und Datum sind also unzweifelbar.

Nun kommt im ersten Briefe des Obadja da Bertinoro folgender Bericht vor (p. 219). Die Franciskaner, welche damals eine Kirche oder Kapelle bei den Königsgräbern hatten, besaßen früher auch die sogenannten Königsgräber. Ein deutscher Jude wollte sie aber vom Sultan an sich kaufen, gerieth aber dadurch in einen Streit mit den Franciskanern. Zuletzt brachten sie die Mohammedaner an sich. Als die Nachricht davon, daß durch die Juden aus christlichen Ländern die Königsgräber den Christen entzogen worden waren, nach Europa gelangte, beschlossen die Venetianer, keinen Juden durch ihr Gebiet (und auf ihren Schiffen) nach Jerusalem reisen zu lassen. Gegenwärtig aber, bemerkt Obadja, ist dieser Befehl aufgehoben, und es kommen jedes Jahr auf venetianischen Schiffen und selbst mit christlichen Pilgern Juden in Jerusalem an; denn es ist die kürzeste und sicherste Route (über Venedig nach dem heiligen Lande). „Hätte ich das gewußt, so würde ich denselben Weg eingeschlagen und nicht eine so lange Zeit auf Umwegen zugebracht haben; denn in vierzig Tagen fahren die Schiffe von Venedig bis hierher": ובשכבר הימים קברות המלכים גם כן היו תחת ידם (תחת יד הכומרים די פרנציסקו). ובא פה בירושלם אשכנזי אחד עשיר ובקש לקנותם מאת המלך ונתקוטט עם הכומרים. ומהיום ההוא לקחו אותם מאת הכומרים. והם עתה תחת יד הישמעאלים, ויודע הדבר בווניציאה כי היהודים הבאים מאדום גרמו לקחת קברות המלכים מתחת יד אדומיים. גזרו לבלתי תת יוצא ובא ליהודים בירושלם דרך ארצם. ועכשו בטלה הגזרה. ובכל שנה ושנה באים יהודים עם הגליאי ויניציאני ועם הפלגריני עצמם ואין מעבר בטח וקצר כמוהו. ומי יתן ידעתי זה בגלילות ההם. כי (אז) לא התמהמתי בדרך כל הימים אשר ישבתי. כי בארבעים יום יבואו הגליאי לכל היותר מויניציא עד הנה.

Dieser Bericht giebt nun Licht für das Sendschreiben des Isaak Zarfati. Als Obadja da Bertinoro seine palästinensische Reise antrat, Kislew 1486,

bestand noch das Verbot, daß die Juden nicht auf venetianischen Schiffen zur Auswanderung nach Palästina auf dem kürzesten Wege zugelassen werden sollten, oder er glaubte es noch in Kraft. Daher machte er den Umweg über Neapel, Sicilien, Rhodus und Alexandrien. Als er aber in Jerusalem angekommen war (Nissan 1488), erfuhr er, daß das Verbot bereits aufgehoben war, und daß seit einigen Jahren Juden auf venetianischen Schiffen zur Uebersiedelung nach Palästina wieder, wie ehemals, zugelassen werden. Von diesem Verbote spricht nun ganz entschieden das Sendschreiben des Isaak Zarfati. Es ist also jedenfalls vor 1488 abgefaßt. Signore Mose Lattes in Venedig hat nun im venetianischen Archiv das Aktenstück gefunden, in welchem der Doge den Schiffscapitänen untersagt, Juden auf venetianische Schiffe nach Palästina zu befördern, weil die Juden dem Mönchscovent auf dem Berge Zion injuriae et extorsiones zugefügt hätten. Dieses Aktenstück ist datirt 4. Juni 1428. Vgl. Frankel-Graetz. Monatsschr. Jahrg. 1873 S. 283. Daraus ergiebt sich, daß Isaak Zarfati's Sendschreiben genau 1454 erlassen ist. Da nun dieser Epistolator Isaak Zarfati zu gleicher Zeit mit Mardochaï Comtino und zwar in der Türkei gelebt hat, so wird dadurch die Identität desselben mit dem Correspondenten Comtino's bestärkt. Die Thatsachen, welche in diesem Sendschreiben hervorgehoben werden, erhalten erst durch die chronologische Einreihung ihre bestimmte geschichtliche Bedeutung. Wir besitzen demnach an Zarfati's und Obadja's epistolarischer Hinterlassenschaft zwei Urkunden über die Zustände der Juden in einem Theile des christlichen Europa, in Aegypten, der Türkei und Palästina in der zweiten Hälfte des fünfzehnten Jahrhunderts, wie sie nicht authentischer gehalten sein können.

## 7.

## Glücklicher Zustand der Juden in der Türkei; Mose Kapsali.

Isaak Zarfati hat in wenigen Zügen die glückliche Lage der Juden in der Türkei zu seiner Zeit entworfen, um die deutschen Brüder zu bewegen, das Land ihres Elends zu verlassen: „Wüßten die deutschen Juden nur den zehnten Theil des Glückes, das die Juden hier (in der Türkei) genießen, so würde sie nicht Regen, nicht Schnee hindern, und sie würden Tag und Nacht nicht ruhen, bis sie hierher gekommen sind". (Sendschreiben p. 15): אם היו יודעים היהודים היושבים באשכנז החלק העשירי מן הטובה אשר עשה ה' לישראל עמו במקומות האלה (בארץ תוגרמה) לא יעצרם גשם ושלג ויום ולילה לא ישבותו עד בואם פה . . . . . . . . .
Diese günstige Lage der Juden muß gleichzeitig mit der Entstehung des europäischen türkischen Reiches eingetreten sein, das müßte man folgern, wenn man auch keine Nachricht darüber hätte. Denn so lange dieses sonnige Land byzantinisch war, war es für die Juden ein finsterer Kerker. Wir besitzen außerdem zwei gute Quellen über die Anfänge der Juden in der europäischen Türkei, welche volles Licht darüber verbreiten. Die Quellen sind aber bisher wenig bekannt gewesen und müssen daher beleuchtet werden. Eine derselben ist eine

seltene gedruckte Schrift in meinem Besitze, ein historisches Werkchen, ohne Titelblatt und auch zum Schlusse defect. Gherondi kannte und benutzte es in seinen Biographien (תולדות גדולי ישראל קפסולי s. v. משה) unter dem Titel: ספר מאירעות עולם. Seine Ausgabe scheint aber nicht so umfangreich wie die meinige zu sein; denn das, was in der meinigen p. 24 (Duodez) vorkommt, citirt Gherondi p. 1. Meine Edition hat die specielle Ueberschrift: ספור מלכי העותמנלים, beginnt die Geschichte der Osmanlis mit dem Jahre 1310, mit Othman, zu erzählen: ויהי בימים ההם היא שנת ה' ע' ליצירה החל לזרוח כוכב אור העותמנליס אשר מושלים היום והראשון היה עותמאן, und führt sie bis in's siebzehnte Jahrhundert mit einiger Ausführlichkeit und einigen anekdotischen Zügen fort. Oefter wird der Faden des osmanischen Geschichtsverlaufs unterbrochen und Nachrichten über die Juden und einzelne Persönlichkeiten angereiht. Der anonyme Verfasser schrieb in der zweiten Hälfte des siebzehnten Jahrhunderts, und wie es scheint, noch während der pseudomessianischen Bewegungen des Sabbatai Zevi Er war ein Schützling des Raphael Joseph, des sabbatianischen Parteigängers: und giebt dessen Todesjahr an: 1669 (p. 27b): ואני הצעיר המחבר הייתי אחד משמשיו (של השר רפאל יוסף) מפירותיו הייתי אוכל ומימיו הייתי שותה . . . ועכשו יבש המעין. Auf Seite 23b erwähnt er flüchtig die Vorgänge unter Sabbatai Zevi: כמו שאירע בזמננו, war aber kein Anhänger desselben. Der Verfasser benutzte bekannte Quellen, die Vertreibung der Juden aus Spanien aus Abrabanel's Schriften, die Geschichte des Salomon Molcho und David Rëubeni aus Joseph Kohen's Chronik; aber er hat auch interessante Nachrichten aus andern Quellen. Eine derselben ist die Geschichtserzählung des Elia Kapsali, unter dem Titel סדר אליהו oder דבי אליהו, aus welchem Mose Lattes Auszüge abgedruckt hat unter dem Titel לקוטים שונים, Padua 1869. Hier will ich nur Das wiedergeben, was er über die Juden der europäischen Türkei erzählt.

Auf Seite 4 referirt er, daß Mohammed II. gleich nach der Einnahme von Constantinopel einen Aufruf an die Juden erlassen, sich daselbst niederzulassen, ihnen Freiheiten eingeräumt und den Rabbiner Mose Kapsali[1]) in den Divan berufen habe: ובשנת אחת למלכו העביר קול בכל מלכותו (מחמד בן מוראד) . . . שמעו זרע היהודים היושבים במלכותו . . . כל איש בכם יעל לקושטנטינא והיה לכם שארית במיטב הארץ. אתנו תשבו. ויתקבצו מכל הסביבות מספר בני ישראל כחול הים ויתן להם נחלה בקושנטינא ויאחזו בה . . . ויתן להם רשיון לבנות בתי כנסיות ובתי מדרשות ויתקן שלשה כסאות בדיואן המלך, אחד למופתי ואחד לפאתריקי של הערלים ואחד להרב של היהודים. כי שם ישבו כסאות למשפט כל אומה ואומה תשפוט את עמה. ומזרע היהודים נתן על ראשם הרב הזקן כמהר' משה קפסאלי זל"הה וישם את כסאו בדיואן הקלך בצד המופתי ויהבהו כנפשו. Dieses Referat ist zum Theil aus E. Kapsali's Erzählung (bei Lattes p. 7 fg.) entnommen. Von der Lage der Juden in Beginn der Herrschaft der Türken in Constantinopel und der europäischen Türkei giebt ein Aktenstück Zeugniß, das Samuel de Molina (מהרש"דם in פסקי מהרשדם II. No. 1 und חשובות I. No. 364.) das.

[1]) Ich bemerke, daß die richtige Schreibweise dieses Namens in den meisten Schriften קפסאלי oder קפשאלי ist, und nicht קפסולי, so daß man ihn Kapsâli aussprechen muß, und nicht Kapsoli, wie bisher geschehen ist.

heißt es: איש יהודי חכם נכבד ורופא נסע מארץ מולדתו ויבא לגור בארץ ישמעאל . . . ויוקח האיש בית המלך שולטאן מוראד . . . גם בעיני המיך שולטאן מהימט מצא חן . . . ובימים החם (בשנת ב׳ למלכותו ה׳ רי״ב) הואיל המלך לגדל . . את הרופא . . . ואותו ואת בנו יעשה חפשי . . גם בניהם עדי עד.

Es folgt dann ein Ferman für diesen Arzt — wahrscheinlich der Stammvater der Hamon, vom Jahre 1452 und dem folgenden. Darauf weiter: ויקבע הרופא את דירתו בה (בקוסטנטינא) עם המלך . . . וישב בתוך העם היהודים הנמצאים בעיר בעת הלכדה ואשר העביר המלך מהעדים אשר היו לו. Zuletzt ist angegeben, daß der Sultan Mohammed II. den Juden zweierlei Steuern aufgelegt hat, eine Kopfsteuer — באש כראגי — und eine Gemeindesteuer — טסקא auch דב אחגאשי — genannt. Diese Letztere mußten sie für die Erlaubniß leisten, daß sie einen Rabbinen mit Bewilligung des Sultans halten durften: כי בו הותרו היהודים להיות רב ונהיג בהר מנותא דמלכא.

Was noch weiter in dem Werkchen מאורעות עולם von der glücklichen Lage der Juden in der Türkei erzählt wird, hängt mit Mose Kapsali zusammen, der bisjetzt, obwohl nur wenig bekannt, doch verkannt wurde, obwohl er eine hervorragende Bedeutung unter den türkischen Juden hatte. Bekannt war er bisher lediglich durch die schmähenden Responsen, welche Joseph Kolon gegen ihn erließ (Responsensammlung No. 83 — 87). Dieser schilderte Mose Kapsali als einen Idioten und Leichtsinnigen, der die Rabbinatswürde geschändet und entsetzt zu werden verdiente. Machte ihn doch gar ein zeitgenössischer Bibliograph auf Grund dieser Responsen zum Reformator! Daß Kapsali nichts weniger als das war, hätte man aus dem Referate des Elia Misrachi entnehmen können: Daß Mose Kapsali denen widersprach, welche den Karäern Unterricht im Talmud zu geben gestatteten, Respp. No. 57: וכן הורה מה׳ אליה הלוי ומה׳ אליעזר קפשלי . . . והיו מלמדים בני הקראים תורה שבעל פה מפני שהיו מקבלים עליהם שלא יחללו מועדי ה׳ ושלא יזלזלו בכבוד החכמים החיים והמתים. וכבר היה חולק עליהם הרב ר׳ משה קפשלי על היותם מלמדים להם מהתורה שבעל פה שאינם מאמינים בו. ועם כל זה החזירו בהוראתם, ולא שמעו לדבריו. Wir erfahren nun aus dem historischen Werkchen, daß Mose Kapsali als frommer Rabbiner, ja als Asketiker galt: האיש משה עניו מאוד . . . והיה מתענה בכל השנה ועל הארץ ישן וחייו חיי צער ובתורה היה עמל ויעמוד לפני המלך (מחמד) וידבר אתו טובות וישם את כסאו מעל כסא השופטים. Weiter erzählt derselbe Anonymus, daß Mose Kapsali die Abgaben der Juden an den Sultan zu distribuiren hatte: ונערכו כל הקהלות על יד הרב הנזכר ויגבה על ידו ונתון אל גנזי המלך ויאהב המלך את היאודים. Ferner referirt er: Daß Mose Kapsali vom Sultan befragt worden, wie die verheerende Pest in Constantinopel abzuwenden sei, daß er gerathen habe, die Buhldirnen zu vertreiben, daß in Folge dessen ein Blutbad unter den Janitscharen angerichtet worden, und daß Mose Kapsali viele Gönner und Anhänger der Janitscharen gezüchtigt habe: וגם הרב (משה קפסאלי) הוכיח את עמו על אשר נתחברו להגאניסארוש. Die Janitscharen trachteten ihn in Folge dessen nach dem Leben, er wurde aber gerettet: ומאז קנאו הגאניסארוש ברב הנזכר כי ידעו באמת כי הוא יעץ את המלך ויבקשו להרוג את משה ויצילהו ה׳ מידם ובקש המלך את הרב הנזכר רופא יאודי אחד לעמוד לפניו וישרתהו וכן היה (מאת l.). Auch dieses Referat stammt von E. Kapsali (Lattes p. 9 fg.).

Ueber den heftigen Streit zwischen Mose Kapsali und Joseph Kolon berichtet der Anonymus viel später (p. 39 b f.), theils aus des Letzteren Responsen und theils nach Sagen, welche in der Türkei darüber circulirten, deren Ungrund aus einer andern bisher noch weniger bekannten Quelle sonnenklar hervorgeht. Elia Kapsali, ein Verwandter des Mose Kapsali, der im Anfang des sechzehnten Jahrhunderts Rabbiner in Candia war, hinterlies bekanntlich zwei historische Schriften; die eine, bereits erwähnte, unter dem Titel סדר אליהו, dann eine Briefsammlung unter dem Titel ס' נעם וחובלים, worüber in Geiger's Zeitschrift B. III. S. 348 Bericht erstattet ist. Das Letztere noch unedirt. Aus dem letztern Werke besitze ich eine treue Copie eines Schreibens, die mein gelehrter Freund, jetzt heimgegangener S. Nissen aus einem Manuskripte gemacht hat. Es ist ein Sendschreiben des Elia Kapsali an Joseph Taytasak in Constantinopel und liefert ganz unbekannte Momente für den Streit zwischen Mose Kapsali und Joseph Kolon. Dieses Sendschreiben giebt erst das volle Licht über jenen Vorgang, welcher viel Aufsehen zu seiner Zeit gemacht und durchweg entstellt zu unsrer Kunde gelangt ist. Auch manche andere Thatsachen sind in diesem Sendschreiben enthalten, die bekannt gemacht und beleuchtet zu werden verdienen. Da dieser Brief des Elia Kapsali geeignet ist, manche Irrthümer zu berichtigen, so theile ich ihn hier vollständig mit:

אגרת שכתב ר' אליה קפסאלי אל הרב ר' יוסף בן כמהרר שלמה טאישטצק הריש מתיבתא בקונסטאנטינא על אשר בקש מאתו הרר' דוד ויטל שיכנס אתו במהלוקת שהיה לר' דוד ויטל עם הרב מוה' בנימין זאב מארטה.

אחת נשבעתי בקדשי אם לדוד אכזב כי זה כשש עשרה שנה בשנה הראשונה שנסמכתי ברבנות אירע מעשה באחת מן הקהלות ונפלה מחלוקת ביניהם. והצד האחד כתבו אלי וחתמו י"א עדים כשרים מטובי קהלת קניאה (Canea). וכשמעי דבריהם האמנתי להם ורציתי לחתוך הדין על פוהם באמרי: התורה אמרה על פי שנים עדים יוקם דבר. וכאן רבו כמו רבו על השנים. והלכתי אל מרי דודי המופלג בזקנה ובחכמה ה"ה מוה' מנחם דלמדיגו ז"ל והייתי מפצירו לכתוב ולחתום. אמרתי אל מעלתו: והלא יש כאן כמה עדים. השיבני אפילו הכי אין ראוי להאמינם. כי כשאמדה התורה: שמוע בין אחיכם ולא תשא שמע שוא, לא נתנה דברים לשיעורין. ואילו היה עושה כן רבי מהרר יוסף קולון ז"ל עם קרובך מהרר משה קפשלי ז"ל לא היה בא עמו לידי מחלוקת ומדנים עד שנתחרט בתכלית חחרטה לבסוף.

כי בקוסטדינא נתקנאו ארבעה חרשי משחית על נשיאותו של מהר' משה הנזכר על דרך ויקנאו למשה במחנה. כי בזמנו לא זכה חכם שם בקוסטדינא לגדולתו וכל קהלות הקדש נכנעו תחת ידו. ואפילו מגדולי גירוש ספרד המה הגבורים אשר מעולם אנשיה. וכל מי שראהו והכירו אמרו עליו: לית דין בר נש. סוף גדולה שנאה שמקלקלת את את התורה (l. השורה). ויחסו לו לאותו צדיק דברים אשר לא חשב ולא דמה ולא עלו על לבו. ויעשו גם הם בערמה ויוציאו עליו עדי שקר ויפח חמס ונתחבר עמם גם רב אשכנזי שמו ר' משה עשרים וארבע[1] כי לא היתה לו יד זולת בעשרים וארבע.

ויען כי אז שלחו את עשרים וארבע הנ"ל לקבץ מעות מהקהלות לשם עניי ירושלם תוב"ב והלך בקושסנדינא ושאל ממנו עזר כי ראה שלא היו חוששים מפניו. ואז היה שעת חירום בין התוגר מלך קוסנטדינא ובין שולטאנו מלך מצרים. והרב נתירא לנפשו פן ידע המלך שהוא סבה שיוציאו מעות מארצו לשלחם בארצות איביו. לכן לא עזרו אך לא מנע גם כן בידו. ובראותם

[1] Die Erklärung des Wortes Vierundzwanzig, weil der Träger nur in der Bibel und nicht im Talmud bewandert war, scheint mir nicht richtig, denn es führte ihn auch ein Anderer zur selben Zeit: Abraham עשרים וארבע, in zeitgenössischen Responsen.

הקהלות שהרב לא עזרו ילא הזק דבריו לא שמעו ולא שתו על לבם מהדר׳ עשרים וארבע הנ״ל ולא קבץ מאומה. וכראותו כן עשרים וארבע לא הבין שהרב לטובה נתכון ושכח הטובות שעשה לו הרב ביחוד ואשר חזק את ידו נגד האלוף מהר׳ אליה מזרחי אשר הודידו פעם אחת מהבית כנסת שלו והכריחו הוא ותלמידיו מלדרוש, ובא לו אל הרב ונתרעם על שהלבין פניו והיה בוכה ונאנח. והרב בחסידותו חמל עליו ולקחו עמו והלך באותו בית הכנסת ונכנס ואמר: מי הוא זה ואי זה הוא אשר עשה לו חהלבנה הזאת? ולא ענו אותו דבר מיראתם אותו. ואו אמר לו: עלה לדוכן ודרוש׳ ונדאה מי יורידך. וכן עשה ודרש. ואחריו דרש הרב ז״ל והוכיחם תוכחת מגולה על המעשה שעשו לו. עוד הרבה הרב להטיב לו.

ובהיות בעונות נמצאת בעולם — ובפרט בין האומה הישראלית — מדת ההתנכרות נתנכר עשרים וארבע להרב ונתחבר עם ג, (.I ד׳) חרשי משחית הנ״ל. כי שומה היתה בלבו מיום שלא חזק את ידיו לקבץ צדקות כרצונו. ולקח מכתבים שכתבו המשטינים הנזכרים והלך לו אל מהר׳ יוסף קולון בארץ רחוקה בצרפת. כי ידעו שלא (.I שֶׁלוֹ.) היו כותבים במקום שידעו ושהכירו את מהר׳ משה קפשאלי מיהת על פי השמועה, לא היו מאמינים להם והיו דוחפים בשתי ידים את דבריהם.

ומהר׳ יוסף קולון חנ״ל האמין תיכף לדבריהמם. ומבלתי שמוע לרב הנ״ל מהר וכתב נגדו דברי ריב ומצה אשר לא כדת. ויותר משנתים ימים עמדו כתבי מהר׳ יוסף קולון[2] בקורון ולא הוליכום. ומי בעל דברים יגש אליו? אלולי שלקחה אוזן מרי זקני הנ״ל שמץ מן הכתבים הנזכרים ושלח ואיים מכאן על מי שחיה מחזיקם שישלחם תיכף לאחיו הרב בקוסטנדינא, אבל לא חיו נודעים כלל. סוף כשהגיעו הדברים ביד מהר׳ משה הנ״ל קבץ הקהלות וקרא באזניהם וגעו כלם ובקשו אחר אותם עדי שקר וכלם ספו תמו מן בלהות. כי ה׳ פקד עון הרב עליהם וימותו האנשים מוצאי דבת הרב רעה במגפה לפני ה׳.

סוף מהר׳ משה תפש על מהר׳ יוסף קולון על שנשא שמע שוא והרבה לכתוב לו קשות וכתב לו: לא חשחין אנחנא דנא פתגם להתבותך במה שייחסת עלי כי לא היה דברים מעולם. ואחד מן הצחיות ששמעתי מפי זקן אחד שראה התשובות הרב היה, על שמהר׳ יוסף קולון תפש עליו: איך נתקדשה אשה בתאינה והתירה. ומהר׳ משה קפשאלי כתב לו כן: אלו חיה לשון מוציאי דבה חתוכה והיה מקדש בה אינש אתתא, הרי אמינא דמקודשת. דחזי לכלבא ולשונרא שוה פרוטה, ואיך תייחס לי כי נתקדשה אשה בתאינה והתרתיה? ותו לא תהא כזאת בישראל! ולהראות מ׳ משה חכמתו תפש כל שטות המורות שבתלמוד ופלפל עליהם בחכמתו ושלח בירו. וכל גדולי קוסטאנדינא עזרוהו וכתבו נגדיות ודברים קשים כגידין נגד מ׳ יוסף קולון יש בידינו קצת מהם.

גם האשל הגדול מהרר יורא מינץ ז״ל עזר מ׳ משה קפשלאי וכתב נגד מ׳ יוסף קולון תוכחת מגולה והתחלת אגרתו הרמתה: „על מי הגדלת פה על מי הרימות לשון על קדוש ישראל“. ושבח את מ׳ משה קפשאלי ביותר כי מכיר היה אותו בהיות מ׳ משה כגלילות אשכנז בישיבות. גם גדולי אשכנז כעין גדול הדור מר׳ יעקב מרגלית ז״ל ושאר גאונים נתעוררו כדבר וקנאו קנאת ה׳ וקנאת מ׳ משה הנזכר. כי לפי האמת עול וחמס עשה לכתוב נגדו טרם שמע מה בפיו.

ובבואם הכתבים בידי מ׳ יוסף קולון היטב חרה לו עד מות. כי ראה והכיר בחתימת מ׳ משה ובגדולתו ובחסידותו ושלא התנהג עמו כשורה. ונחם מאוד על הדבר. סוף על ידי הפעל (חבליעל?) הנזכר נעשית התורה פלסתר ושניהם המלכים לבבם למרע ועל שלחן אחד כזב ידברו. כי כל אחר תלה בחבירו בוקי סריקי וביזו זה את זה לאין מרפא. מי גרם כל זאת? רק על שלא המתין מ״ר יוסף קולון לשמוע מה בפי מ׳ משה והאמין לאותם המרכילים, הפך אמרו יתעלה שמוע בין אחיכם.

סוף מהמעשה הנזכר הוכיח לי מרי מ׳ מנחם שאין ראוי להתמצע בשום דין אפילו יהיו שם במה עדים עד שישמע המורה מפי שני הצדדים. ומעיד אני עלי שמים וארץ כי שמעתי למרי

2) Koron, eine Stadt in Griechenland (Morea) am koronischen Meerbusen.

האלוף מ׳ יצחק לוי אינגליהם אשכנזי ז״ל שגם מעלתו למד עם מ׳ יוסף קולון והיה אומר כהנה וכהנה ואיך ניחם מאוד מ׳ יוסף קולון במה שעשה והיה מחרף ומגדף את מי שהיה הסבה ויפתוהו ויסיתוהו. לא עברו ימים מועטים עד שחלה את חליו אשר מת בו מ׳ יוסף קולון ובחסידותו קרא לבנו הגדול מ׳ פרץ ז״ל והשביעו לילך בקוסטדינא לפייס את הרב הנזכר. וכן עשה.

ובא מ׳ פרץ הנזכר לפני מ׳ משה ופייסו וגם הרב בחסידותו קבלו בסבר פנים יפות ועזרו נגד האלוף מ׳ אליה מזרחי ז״ל כי באו שניהם במחלוקת במשפט מלחמות ה׳ ולא היה כח ביד מ׳ פרץ הנזכר לעמוד בפני מ׳ אליה הנזכר. והרב היה עוזרו ותומכו ואומר למ׳ אליה: ראו לבבדו לפחות מפני כבוד אביו.

גם מרי בישראל גדול שמו מ׳ ישראל אשכנזי ז״ל כתב לי מירושלם תוב״ב על מעשה שהיה כשהסמיך מ׳ יודא מינץ ז״ל את מ׳ אליה מזרחי כתב לו במעשה שאירע: אל תמהר לקפוץ ולכתוב חוץ לעירך וכו׳ והביא לו ראיה ממעשה מ׳ יוסף קולון ומ׳ משה קפשאלי.

Ehe ich daran gehe, an der Hand dieses Sendschreibens manche Irrthümer zu berichtigen, welche über den Streit zwischen Mose Kapsali und Joseph Kolon bis auf den heutigen Tag in Cours gesetzt wurden, will ich zuerst dessen Authenticität und Zeit constatiren, und zugleich die Persönlichkeiten näher bezeichnen, welche darin erwähnt werden.

Authentisch sind die darin enthaltenen Thatsachen, weil sie von Zeitgenossen referirt werden. Denn wiewohl der Streit zwischen **Benjamin Seeb** b. **Mathatia** (o. s. d. Anm.) und **David Vital Kohen** aus Corfu (רד״ך) wegen der Wiederverheirathung einer Ehefrau, deren Gatte für todt ausgegeben wurde, erst 1520—1525 spielte (Respp. Benjamin Seeb No. 1—17, 246—249), in Folge dessen eben Elia Kapsali aufgefordert wurde, auch seinerseits ein Votum abzugeben: so ist doch der Gewährsmann des Hauptinhalts im Sendschreiben ein Zeitgenosse des Joseph Kolon und Mose Kapsali. **Menahem del Medigo**, aus der berühmt gewordenen von Deutschland nach Candia eingewanderten Familie, war, wie es in diesem Briefe heißt, ein Jünger des Joseph Kolon. Nach der Plünderung von Padua in Folge des Krieges zwischen dem Kaiser Maximilian und den Venetianern 1509 (vgl. o. S. 437) wurde Menahem del Medigo von der Gemeinde Candia berufen, das Rabbinat zu übernehmen (Mose Metz in Elim des Joseph del Medigo p. 29): הגאון הגדול הפילוסוף האלהי הרופא המומחה כמהרר׳ מנחם זצ״ל והוא הנקרא מקהלות קנדיאה לשוב להרביץ להם תורה אחרי שנשבה בפדובה בשעת המלהמות הויניציאני עם הקיסר והמלכים ולקחו כל ממונו ככתוב בספר דברי הימים להרב האלוף מ׳ אליהו קפשלי מקנדיאה. וזה הרב היה ראש ישיבה ליהודים בגמרא ולנוצרים בחקירה הפילוסופית בפדובה בזמן הגאון כמ׳ יהודה מינץ והיה עשיר מופלג והוא הנקרא שמואל מנחם שהניחו אביו בבטן אמו במותו. Auch die übrigen Gewährsmänner, auf welche sich Elia Kapsali beruft, seine Lehrer **Isaak Levi aus Ingelheim** und **Israel Aschekenasi**, waren Zeitgenossen der Begebenheit und von den einzelnen Umständen genau unterrichtet. — Die Zeit, in welcher der Streit zwischen Mose Kapsali und Joseph Kolon spielte, läßt sich aus diesem Sendschreiben ziemlich genau fixiren. Sie fällt einerseits nach dem Ausbruch des Krieges zwischen der Türkei und Aegypten, d. h. nach 1487, weil der Krieg die Veranlassung dazu war, daß Mose Kapsali den Mose Vierundzwanzig nicht unterstützte, Gelder für Jerusalem zu sammeln und in das Land des Feindes auszuführen. Andrerseits fällt sie vor 1492 vor; denn in diesem Jahre war Jakob Margolit (oder Margoles), der sich des Mose

Kapsali annahm, bereits verstorben, wie aus dem Resp. des Jehuda Menz No. 13 hervorgeht Man kann demnach eines der Jahre zwischen 1487 und 1492 dafür annehmen. Joseph Kolon starb nicht lange darauf, wie es in diesem Sendschreiben heißt. Mose Kapsali dagegen lebte noch nach 1492 und war ein Schutzgeist für die aus Spanien verbannten Juden, welche nach der Türkei gekommen waren. (Elia Kapsali in der Chronik, bei Lattes p. 12 fg.): בימים ההם הגדיל לעשות בקוסטנדינא האלוף מ' משה קפשלי ז"ל אשר היה הולך סביב הקהלות והיה כופה אותם לתת איש ואיש חוקו הראוי לו. והיה כופה על הצדקה, דבידו הורמנא דמלכא לענוש נכסין ולאסורין. גם האיש משה גדול מאוד וכל אשר יצום יעשו לא יגרעו דבר. והיה מעשה הצדקה שלום.

Die meisten in dem Sendschreiben Elia Kapsali's genannten Personen sind anderweitig bekannt, und dieser Umstand bezeugt ebenfalls dessen Authenticität, wenn es dessen noch bedürfte.

1) Elia Kapsali's Correspondent, Joseph b. Salomo Taytasak (so orthographirt Immanuel Aboab diesen spanischen Stammnamen) aus Constantinopel. Es hat zwei Zeitgenossen desselben Namens und des gleichen Vaternamens damals gegeben, den einen in Constantinopel und den andern in Salonichi. Beide nennt Salomo Athias in seiner Einl. zum Psalmen-Commentar (Venedig 1549). Von dem Erstern sagte er: ובארץ קוסטנטי מ' יוסף הוא המשביר לכל העם ובקי בכל חכמה החכם השלם ר' יוסף טאיטצק, und vom zweiten: בשלוניקי ר' שלמה טאיטצק ובנו הרב פלפלא תריפתא ובור סיד שאינו מאבד טפה החכם ר' יוסף טאיטצק. . . . . . . . . Der Letztere kommt öfter in zeitgenössischen Responsen vor und stand mit dem Schwärmer Salomo Molcho in Verbindung. Dieser hat sich auch für Benjamin Seeb's Entscheidung gegen die anmaßenden Nergeleien des David Corfu ausgesprochen (Respp. Benjamin Seeb No. 7—9). Der Erstere dagegen, J. Taytasak aus Constantinopel, sollte gewonnen werden, gegen Benjamin Seeb und für David ein Votum abzugeben.

2) Von Menahem del Medigo war bereits oben die Rede.

3) Elia Misrachi ist eine bekannte Persönlichkeit.

4) Ueber Juda Menz vgl. o. S. 414.

5) Jakob Margoles, der, wie oben angegeben, noch vor 1492 starb, kommt in einer deutschen Urkunde vom Kaiser Friedrich vor. Im November 1487 ertheilte Kaiser Friedrich einigen Juden von Ulm Privilegien, unter Anderem, daß sie nur von Jakob Margoles, Hochmeister von Nürnberg, und von dem in Nördlingen gerichtlich belangt werden dürften (Wiener Regesten I. S. 126). Nach welcher Quelle Zunz Jakob Margoles zum Rabbinen von Worms machte (zur Literatur S. 198), weiß ich nicht. Jakob Margoles kommt ebenfalls in zeitgenössischen Responsen vielfach vor, bei Juda Menz, Mose Menz, Joseph Kolon und Andern. Er verfaßte לקוטים und סדר גטין וחליצה (bei Zunz a. a. O S. 106). Interessant ist sein Verhältniß zu dem deutschen Humanisten Johann Reuchlin, dem ersten Lehrer der hebräischen Sprache für Christen. Reuchlin ließ sich vom Pico de Mirandola weißmachen, daß die Kabbala die Dogmen des Christenthums bezeuge. Er richtete deßwegen ein Schreiben an den Rabbinen Jakob Margoles, ihm kabbalistische Schriften zukommen zu lassen, die erste Correspondenz zwischen einem christlichen Gelehrten

und einem Rabbinen zu Ende des Mittelalters. Jakob Margoles erwiderte ihm in hebräischer Sprache, daß kabbalistische Schriften selten seien. Dieser Brief ist mitgetheilt in der Sammlung der Reuchlin'schen Briefe unter dem Titel Illustrium (auch Clarorum) virorum epistolae ad Joannem Reuchlinum, erste Edition Hagenau 1519. Der Seltenheiten wegen setze ich Jakob Margoles' Antwort an Reuchlin hieher: חכם באומות יחי וירום הודו בשלמות אדוני המעולה בחכמות דוקטור יוחן תולדותיו לבית אבותיו מעיר פורצן ועכשו דר בעיר שטוקארטון: אדוני ראיתי מבוקשתך השוקתך אל הספרים אשר נקבת בשמותם מחוברים באמרות צרופות בחדרי הקבלה אשר היא: חכמה נעלמה מרוב אנשי דורנו ואין רוב הדעות והלבבות משיגות אותה חכמה לרוב דקתה ועומקה. ובמופלא מן האדם אל ידרוש פן החכמה יהרבה לו ההפסד יותר על התועלה. משל למסתכל בניצוץ חשמש אשר לרוב זיהרורית השמש עיניו כהות: ודע אדוני שאותם ספרים אשר אדוני מבקש לא נמצא פה לקנות אבל במה אפשר לו לשרת לאדוני הנני עבדך מזומן נאום הקטן הנקרא יעקב מרגלית.

Zum Theil ist der Inhalt des Sendschreibens, daß sich Autoritäten des Mose Kapsali gegen Joseph Kolon angenommen haben, durch Mose Metz' genealogische Angaben von der Familie der Del Medigo bestätigt. Auch diese Notiz giebt an, daß drei angesehene Brüder Del Medigo. Elkana, Mose, Elia für Kapsali aufgetreten seien. (Elim 29a zur Fortsetzung der oben angegebenen Stammlinie): ר' אלקנה (אביו של שמואל מנחם ואבי זקנו של ר' מנחם דלמדיגו) שהיה מרביץ תורה בקנדיאה עם אחיו ר' משה שהיה נגיד בירושלם אחרי כן ועם אחיו מה' אליה והמה יצאו בלהט החרב נגד מהר' יוסף קולון לעזרת מהר"ר משה קפשאלי זכרונו לברכה. Auffallend bleibt es allerdings, daß Menahem Del Medigo nichts von der Parteinahme seines Großvaters und seiner Großonkel für Mose Kapsali gegen Kolon erwähnt. — Auch Conforte erzählt: ein Bekannter von ihm habe bittre polemische Schriften Kapsali's und Kolon's gegen einander gesehen, die aus Hochachtung für Beide nicht gedruckt worden seien (Koré ha-Dorot p. 29).

Gehen wir jetzt an die Berichtigung der Irrthümer in Betreff der Fehde zwischen Mose Kapsali und Joseph Kolon, die sich bis in die bibliographischen Bibliotheken fortgepflanzt haben. Joseph Kolon richtete sein Verdammungsvotum gegen M. Kapsali an vier angesehene Männer in Constantinopel, ermahnte sie, jenem den Gehorsam aufzukündigen, ihn des Rabbinats zu entsetzen, und ihn überhaupt wie einen Auswürfling zu behandeln (Respp. J. Kolon No. 83). Die Namen dieser Vier lauten: אליהו פרנס והישיש ר' אהרון בר אביי וה' יצחק בן שמואל אלתירנו והר' אשר בן . . . יצחק הכהן אשכנזי (מקולניא). Diese vier hatten Joseph Kolon Nachrichten von Kapsali's angeblichen Schandthaten gegeben. Ohne Zweifel sind es dieselben, welche in Elia Kapsali's Sendschreiben die Verderbenschmiede: ארבעה הרשי משחית, genannt werden. Ist dem so, waren die vier, wie aus dem Sendschreiben unzweideutig hervorgeht, infame Lügner, welche Kapsali's Ruf untergraben und seinen Sturz herbeiführen wollten, dann kann und darf der erste der Vier: אליהו הפרנס, nicht identisch sein mit Elia Misrachi, wie in den Bibliographien von Conforte's Koré ha-Dorot (p. 29.) an, bis auf die neueste Zeit zu lesen ist. Abgesehen davon, daß Elia Misrachi eine zu würdige Persönlichkect war, als daß er zu einer so schandbaren Intrigue hätte die Hand bieten oder sie gar anregen können, so ist in Elia Kapsali's Sendschreiben mit keiner Sylbe angedeutet, daß er ein

Mitschuldiger gewesen wäre. Im Gegentheil heißt es darin, daß die vier Lügenschmiede in der Pest umgekommen wären (um 1490), während Elia Misrachi noch in's sechzehnte Jahrhundert hinein gelebt hat. Ferner heißt es zum Schlusse des mitgetheilten Sendschreibens: Juda Menz habe den peinlichen Vorfall zwischen Kapsali und Kolon dem Elia Misrachi zur Warnung vor leichtsinnigen und oberflächlichen Boten vorgehalten. Also Elia Parneß ist nicht mit Elia Misrachi zu identificiren.

Doch beruht dieser Irrthum lediglich auf einer oberflächlichen Combination, so scheint eine andere Entstellung der Wahrheit noch zu Kapsali's Zeit oder etwas später vorgenommen worden zu sein. In dem Sendschreiben wird eine Malice mitgetheilt, die Mose Kapsali gegen die vier Verleumder geäußert hat: Wenn deren Zungen ausgeschnitten wären, würden sie für Hunde und Katzen noch einen Werth haben: אלו היה לשון מוצאי דבה חתוכה והוה מקדש בה אינש אתתא הוי אמינא דמקודשת דחזי לכלבא ולשונרא ושוה פרוטה. Diese Aeußerung wurde insofern entstellt, als verbreitet wurde, Kapsali habe diese Malice nicht gegen die vier Lügenschmiede, sondern gegen Joseph Kolon selbst gerichtet (der Anonymus in מאורעות עולם p. 40b): שאם יאמרו לי שאדם קדש אשה בלשונו של קולון אני אומר שקדושיו קדושין משום דחזיא לכלבי ושונרי. Es ist ein Fingerzeig, wie historische Anekdoten im Laufe der Zeiten Wandlungen erfahren.

Noch ein dritter Irrthum ist zu berichtigen. In Elia Kapsali's Sendschreiben ist angegeben: Kolon habe auf seinem Todenbette seinen Sohn Perez nach Constantinopel zu Kapsali geschickt, um ihm die Aeußerung aufrichtiger Reue wegen der ihm angethanen Beleidigung und Schmähung zu überbringen. Es wird ferner erzählt, daß Kapsali Perez freundlich empfangen, behandelt und gegen Elia Misrachi in Schutz genommen habe. In dem oft genannten historischen Werkchen מאורעות עולם ist dieser Zug entstellt. Es heißt daselbst, Kapsali habe es bei dem türkischen Sultan durchgesetzt, daß ein Schreiben an den deutschen Kaiser erlassen worden sei, den unverschämten Rabbiner Kolon sofort in Ketten nach Constantinopel zu liefern. Der deutsche Kaiser habe aus Furcht vor den Drohungen des Sultans dessen Befehl vollstrecken lassen wollen. Die jüdischen Gemeinden hätten es aber aus Schonung gegen den greisen Kolon durchgesetzt, daß Kolon's Sohn nach Konstantinopel gesandt worden sei, und dieser sei zwar von Kapsali freundlich aufgenommen worden, habe aber bittere Ausfälle gegen seinen Vater anhören müssen. Dieser Zug von der Intervention des Sultans und des deutschen Kaisers in den Streit zwischen zwei Rabbinen ist ohne Zweifel erfunden, zumal der Hauptbericht nichts davon erwähnt. Es ist aber daraus zu erkennen, welche Wichtigkeit dieser Streitpunkt zu seiner und in der nachfolgenden Zeit hatte, daß sich entstellende Sagen daran ansetzten. — Die Hauptsache bleibt aber, daß die Anklagen gegen Kapsali, als habe er aus Unwissenheit, Leichtsinn oder Ueberhebung falsche rabbinische Entscheidungen getroffen, reine Verleumdung waren, welche seine Gegner erfunden haben, um seinen Sturz herbeizuführen.

Nebenher sei noch bemerkt, daß Conforte sich geirrt hat, indem er angab: unser Mose Kapsali habe in Correspondenz mit Benjamin Seeb gestanden (Koré ha-Dorot p. 29); denn in Respp. Benj. Seeb No. 75 ist von einem

andern Kapsali בן אליה die Rede, einem Zeitgenossen des Rabbiners von Arta. Allerdings wird der Name unseres Mose Kapsali in denselben Responsen genannt, aber nur gelegentlich, als eines Verstorbenen (No. 248): וזה האיש (איש רע פלוני אלמוני) מזכיר בכל עת הרב המורה לצדקה מהרר׳ משה קפשלי זכ״ו לברכה והטיח דברים כנגדו וכנגד חכמי שלוניקי. Vergl. über die Familie Kapsali, Lattes a. a. O. p. 6 fg.

## 8.

## Alter und Bedeutung der kabbalistischen Schriften Kana und Pelia.

Die Kabbala hat, seitdem sie ihr Centrum im Buche Sohar gefunden, bis zum Auftreten des Isaak Lurja keinen wesentlichen Fortschritt gemacht. Sie bewegte sich stets in ihrem engen Kreise nebelhafter Vorstellungen, Deutungen und Declamationen. Einen einigermaßen abweichenden Charakter haben zwei Schriften, welche ihrem Inhalte nach noch wenig bekannt sind. Das Buch Kana (ספר הקנה öfter edirt) über die religiösen Vorschriften (על המצות) und das Buch Pelia (פליאה, einmal edirt Korez 1784, die Handschriften häufiger als die gedruckten Exemplare) über den pentateuchischen Abschnitt בראשית, beide haben einen eigenthümlichen Zug, der ihnen das Ansehen giebt, als wollte ihre kabbalistische Theorie sich gegen den Talmudismus kehren. Doch ehe wir auf den Inhalt näher eingehen, müssen die Präliminarien über Identität, Zeit, Verfasserschaft und Vaterland erledigt werden.

Daß beide kabbalistische Schriften (welche manche Bibliographen fälschlich für eins gehalten haben) aus einem Gusse sind und von einem Vater stammen, erkennt der Leser an jeder Zeile. Beide beginnen mit denselben Einleitungsworten; Peliah: אמר אלקנה בן אביגדור ממשפחת רם, und Kana: אמר קנה אבן גדור בנו נחום ממשפחת רם . . הוא ממשפחת ר׳ נחוניה בן הקנה. Die Gedankengleichheit beider wird sich weiter unten noch mehr herausstellen. Was die Zeit betrifft, so giebt Kana an, daß von den drei Hauptpersonen: Vater, Sohn und Enkel, der Erstere im Jahre 4000 der Welt = 240 chr. Z. einen Traum gehabt habe. Allein schon der Kabbalist Asulaï zweifelte an der Richtigkeit dieses Datums, da später lebende talmudische Autoritäten darin genannt werden (שם הגדולים II. Ende Buchstabe ס und s. v. קנה). Seine Jugend verräth das Buch Pelia durch Nennung der Gaonen (in der langen Abhandlung von den sechs Ordnungen der Mischnah): מפי גאון מהגאונים הגדולים. Jellinek hat nachgewiesen, daß dasselbe Buch Plagiate hat nicht nur aus Schriften des Jona Gerundi, sondern auch des Abraham Abulafia, des Mose de Leon, des Joseph G'ikatilla, des Recanati und aus dem Tur des Jakob Ascheri, kurz aus Schriften des 13ten u. 14ten Jahrhunderts (Bet ha-Midrasch III, Einleit. XXXVIII ff.). Der Verf. kennt auch den Bahir unter dem Namen מדרש ר׳ נחוניה בן הקנה (K. p. 47d): ע״ד בני שר׳ נחוניה בן הקנה אמר מפני מה ל״ב חוטין ותכלת בציצית? משל למלך וכו׳, auch andere Stellen in K. und P. Da beide Werke das Jahr 1490 als das messianische Erlösungsjahr nach kabbalistischen Berechnungen angeben P. p. 39 ms. folio

im Besitze meines gelehrten Freundes Raphael Kirchheim, der mir es zur Benutzung überließ) und in K. zweimal, so haben die Bibliographen, Wolf und Andere mit Recht angenommen, daß sie beide nicht lange vorher verfaßt wurden, und also dem fünfzehnten Jahrhundert angehören. Denn oft citirt werden die beiden Schriften erst von rabbinischen Autoritäten des sechzehnten Jahrhunderts, die des vorhergehenden Jahrhunderts, so weit deren literarische Erzeugnisse uns vorliegen, kennen sie nicht, d. h berufen sich nicht darauf. Durch den Einfluß der Kabbala oder des Sohar haben nämlich einige Hyperreligiöse den Brauch einführen wollen, zum Schlusse der Schemá-Partie im Gebete die letzten drei Worte zu wiederholen, um die mystische Anzahl von 248 Wörtern zu vervollständigen. Im Sohar heißt es nämlich: man soll die 3 Wörter ה' אלהיכם אמת wiederholen; eine andere Lesart im Sohar war, zu wiederholen אני ה' אלהיכם. Gegen diese Wiederholung waren aber gewichtige Bedenken von Seiten des Talmuds, der namentlich das Repetiren von אמת geradezu verbietet. Nun empfehlen die beiden kabbalistischen Schriften Kana und Pelia das אני ה' אלהיכם. Von den vielen rabbinischen Autoritäten des fünfzehnten und sechzehnten Jahrhunderts citiren Viele diese Schriften gar nicht, z. B. Simon Duran II. (Respp. יכין ובעז II. No. 2, [geb. 1437 st. nach 1509]). Er beruft sich darin auf seinen Großvater Simon Duran I., seinen Vater Salomo Duran I., seinen Bruder Zemach Duran, von denen keiner etwas von Kana und Pelia gewußt haben. Auch Mose Alaschkar (st. nach 1531), der die Frage über das Gestattetsein der Wiederholung ventilirt und den Sohar dabei citirt (Respp. No. 66), kennt das Vorhandensein dieser kabbalistischen Schriften nicht. Eben so wenig Levi ben Chabib, der sich ebenfalls mit der Frage beschäftigt (Respp. No. 73), ja nicht einmal einer der ersten polnisch-rabbinischen Autoritäten des XVI. Saecul., Salomon Lurja (Respp. No. 64). Die ersten, die das Buch Kana dagegen citiren, sind Elia Misrachi (st. zwischen 1525 und 1527, in dessen Respp. No. 1) und David Ibn-Abi Simra (רדב"ז st. nach oder um 1570, Respp. ed. Livorno No. 55); aber der letztere verwirft zugleich dessen Autorität: ואף על פי שנמצא בספר הקנה על המצות שחוזר אני ה' אלהיכם, על המדרש ראוי לסמוך שאמרו משם התנאים. Nach ihnen bezeugt Kana der kabbalistische Joseph Karo im בית יוסף zu Orach Chajim No. 61. Das ist wohl Beweis genug, daß der Verf. der beiden kabbalistischen Schriften keine alte Autorität ist.

Den Verfasser nennen einige Autoren Abigedor, und Spätere haben daraus gar Abigedor Kara gemacht; vgl. Asulaï a. a. O. Artikel פליאה. Allein sie ließen sich sämmtlich durch die Oberfläche täuschen. Der Name אבי גדור oder אבן גדור ist ein symbolischer und soll bedeuten, den Mann, welcher die Risse, d. h. kritische Einwürfe gegen die Gebote des Judenthums, wiederherstellt, gleich בעל הגדר. So in Kana ed. Porizk p. 6b, 16b (bis): ואלה דברי אבן גדור בעל הגדר בתורת אל, p. 11d unten: ואלה דברי אבן גדור אשר גדר בתורה. Der Verfasser ist unbekannt, wie die Verfasser vieler pseudepigraphischen Schriften. Was das Vaterland betrifft, so kann ich Jellinek nicht zustimmen, daß es Italien oder Griechenland sei, weil die Begründung gar zu schwach erscheint: „denn nur in diesen Ländern konnte sich ein so fanatischer Anhänger Abulafia's heraus-

bilden". Muß denn der Verfasser ein Anhänger dieses Schwärmers gewesen sein, wenn er mindestens 150 Jahre später dessen Schriften gelesen und sich unter vielem Andern Manches daraus angeeignet hat? Nein, in diesen Ländern kann sich der Verfasser des Kana und Pelia nicht gebildet haben, weil die Juden dieser Länder nicht alle jene Phasen durchgemacht hatten, um zu einer so kühnen antitalmudischen Kritik zu gelangen. Nur Spanien, wo zugleich die Kabbala und die Skepsis heimisch waren, vermochte solche Productionen hervorzubringen. Nur hier, wo im Contact der Geister, der confessionellen Controversen und Disputationen die Dinge beim rechten Namen genannt und die verhüllenden Schleier von der einen oder der andern Seite entfernt wurden, nur hier konnte sich eine so rücksichtslose Kritik geltend machen.

Auf Spanien weisen auch viele Momente in diesen kabbalistischen Schriften hin. Schon die Bezeichnung des Namens der einen Figur mit אבן גדור, welcher im Kana constant festgehalten ist, neben אבי גדור in Pelia, spricht dafür, daß der Verfasser ein Spanier war und die Form sowie die metaphorische Bedeutung dieses Wortes kannte. Auf Spanien allein paßt die Voraussetzung in K. (p. 16a), daß die Juden durch Uebertritt zum Christenthum sich Ansehen und Macht erworben und fremde Frauen geheirathet haben: והיו משתמדים לקנות להם מלכות וממשלה והיו נושאין להם נשים נכריות. Pelia klagt seine Zeitgenossen an, daß sie Wein, von Mohammedanern bereitet, tränken und meinten, solcher sei talmudisch nicht verboten (Bl. 278r nach dem Kirchheim'schen Codex): ואנה מצאו היתר בדבר לומר שיין ישמעאל אינו מתנסך. Verkehr von Juden mit Mohammedanern gab es damals in Europa nur in Spanien, allerdings auch in der Berberei und im Orient, aber an diese Länder ist dabei nicht zu denken. Der Verfasser erhebt Klagen gegen seine Zeitgenossen, daß sie sich in ihrer Schlemmerei über Gebote des Judenthums leichtsinnig hinwegsetzen (K. p. 113c) וי לכם עמי הארץ בלענים בני בלענים . . . יושבים חבורות חבורות לאכל ואוכלים ושותים עד אשר יצא מאפם ומהשם אינם יראים. ואם יביאו להם בשר נבלה וטרפה ויין נסך גמור לא ישיבו ידם מהם. והשטן מרקד ביניהם ושמח עמהם. Er rügt an manchen Rabbinen, daß sie sich sogar über talmudische Aussprüche lustig machen, Vieles für müssige Träume ausgeben und wenig gewissenhaft in Betreff der Ritualien sind (Pelia Bl. 229, 230 in Betreff der Controverse zwischen Rab. Elieser und den Weisen wegen der Tochterstimme im Talmud): ואלו הדברים והאגדות דוחים הרבנים הגדולים בעלי הזקן חסרי הדעת ואומרים אין בכל אלה דבר ומקילים במצות ועוברים באזהרות ואינם נזהרים מחוט ועד שער להחמיר ולגדור גדר. אומרים שהכל היה חלום אצלם ואין לך חלום בלא דברים בטלים. Alles das ist nur in Spanien denkbar, wo der naive Glaube unterwühlt und erschüttert war, aber in keinem andern europäischen und noch weniger orientalischen Lande. Der Verfasser kennt die gangbaren philosophischen Formeln (Pelia Bl. 80r): תורה היא וללמוד אני צריך . . . דע לך רבי שהעולם לא ימלט משני דרכים. או יש חומר קדמון . . . . או לא היה שם אלא עלת העלות . . . ואם תאמר שלא היה שם (חומר) אלא הקב"ה ברא את כל העולם אם כן על כרחך הוא לומר שנתגשם עצמותו. Kana referirt als Thatsache: die Ketzer, Philosophen und das Laienvolk spotten über talmudische Aussprüche und finden dadurch das ganze Judenthum lächerlich (p. 124d): והו לך קרא בכל המדינות אם ראו או שמעו או שאל לדור ראשון שאל אביך ויגדך . . . אם אמרו והגידו שנפל ארם מהגג ונתקע

המעוד בבתולה (במטה אחת delend.) הלא איש ואשה צריכים להיות ישנים במטה אחת ובאלף תחבולות מתחברים. ומה אשה היא זאת שישנה ערומה ומראית ערותה לשאינו בעלה. וכן עתה בזו הבריתא נושאים ונותנים שלא כמשפט . . . . . אלו וכיוצא באלו שומעין המינים שאנו מיטבעין בתוכם ומטיילים בנו ואומרים התורה מלאה שחקות נשארת להם לישראל. ואפילו עמי הארצות שבנו מלעיגים בהורתנו ואין צריך לומר הכופרים בדברי תורה שהם מועילים וגדולים ממלאכי השרת (?). Die Polemik gegen die ketzerische Ansicht, daß die Ritualien nur für Palästina vorgeschrieben seien, außerhalb desselben, d. h. in der Diaspora dagegen keine Verbindlichkeit mehr haben (Kana p. 15d), hat nur Sinn, wenn es in Spanien verfaßt wurde. Denn in diesem Lande oder in dem damit zusammenhängenden Nordafrika hatte diese ketzerische Ansicht Vertreter unter den Juden gerade im fünfzehnten Jahrhundert. Vergl. Respp. יכין ובעז III No. 134 p. 50d von Zemach Duran: לא כאשר יטעו הטועים המשוגעים באמונתם הדוברים על ה׳ סרה האומרם שאין כל המצות נוהגות אלא בארץ אבל בחוצה לארץ אינה נוהגת שום מצוה כלל. חס וחלילה ורחמנא ליצלן מדעת השוטים הללו. Ganz denselben Klang hat der Fluch in Kana: ומי הוא זה ואזה הוא האומר המצות הם לישראל בחוץ לארץ אלא כדי שלא יהיו כחדשות באמת נוח לו שלא נברא בעולם וכו׳. Die Ausfälle gegen die jüdischen Aerzte, welche ein Wohlleben führen (p. 10a): ולא תשמע לבעלי הגאוה הם הרופאים המדקדקים לאכל מעדנים פן יוזק בה, dürfte ebenfalls auf Spanien hinweisen. Die grelle Anekdote von einem scheinfrommen, gelehrten und angesehenen Rabbinen, der in seinem Hause Leckerbissen und Concubinen hatte und sich zu einem scheuslich unmoralischen Epicuräismus bekannte, sie konnte nur in Spanien vorkommen oder fingirt werden (Kana 26a): פעם אחת נתועדתי עם זקן אחד . . . ואמרו לי הוא אדוננו הגדול מורנו ורבינו הנעלה . . המדריכנו בדרכי היושר . . . . . אז לקחני בידו והוליכני לבית וראיתי נשים ופלגשים גויות ושפחות בביתו חביות מלאים יין . . . ולא ירא אלהים . . . . והתחיל ואמר לי . . . הקב״ה ברא את האדם ועשה לו עינים לראות כל טוב ולהנות ממנו והנה ידיו ורגליו ופיו לעשות רצון עיניו. עשה לו אבר להשביעו מכל ביאה, ועתה בני שמע לעצתי נאכל ונשתה יין ואחר נשביע כל אברינו פן ילבו רעבים בקבר כי לא לבטלה בראנו הש״י. וכשמעי דבריו המכוערים שאלתי מהקב״ה ונפל הבית עליהם והמיתם ואת העיר החזרתי בתשובה. So spricht Alles dafür, daß Spanien das Vaterland des Kana und Pelia war.

Gehen wir jetzt auf den Hauptinhalt dieser beiden Schriften und auf ihre Charakteristik ein. Es ist bereits angedeutet, daß sie eine schonungslose Kritik gegen Ritualien des Judenthums, gegen die talmudische Interpretationsweise und den Talmud überhaupt üben. Sie nennen das הריסה, Zerstören, in Gedanken auflösen. Gleich im Anfange des Kana wird dieser Gesichtspunkt angegeben: ובעבור שאין אדם בונה בית אם לא יסתיר המקום ואם היא כותל רעוע מהרסו לגמרי כדי לחזקו מחדש. ותורתנו היא נהרסת הריסות אחר הריסות מחסרון ידיעתנו וכל[1] הספרים שעשינו כלם הורסים ובונים בנין חזק. Ibn-Gedor bemerkt gegen seinen Sohn Kana, der immerwährend Einwürfe gegen die Wahrheit und Gültigkeit der Ritualien macht (das. p. 15d): ועתה בני אשר אתה מתפאר תמיד והורס הריסות אלמדך. Die Rollen sind nämlich so vertheilt, daß der Letztere Ausstellungen macht, scharfe, grelle Fragen aufwirft, gewissermaßen ad absurdum führt, und der Erstere, vermöge seines Namens „der Risseausbesserer“ die Einwürfe auf kabbalistischem Wege

[1]) Sind vielleicht unter den „bereits früher von demselben Autor verfaßten Schriften“ Pelia und das Buch קנה בינה gemeint, oder hat er noch andere verfaßt?

widerlegt (das. p. 22b): ועתה שאלה אחת שאילנא מכם או אבי ואתה שניכם כאחת תהרסו ואני אבנהו, או אני אהרוס ואתם הבנו. Als Aufgabe wird im Eingange (p. 2c) aufgestellt, ohne Schonung zu discutiren, aufzulösen und niederzureißen, um auf den (kabbalistischen) Grund zu kommen: ובאשר תכתבו כונת כל בעלי התלמוד תמצאו כל דבריהם משל ומליצה ודברים בהמיים משולים בדברים רוחניים כענין משמורה ראשונה חמור נוער, והשאו ותתנו בפשט היוצא מפיהם להרסו הריסה מבלי תקומה עד בא סוד וריאה אני שיש לי סיוע ועזר מר׳ יהוה ועקר דבריהם. Ebenso in Pelia (Bl. 399r): (בן בתירה) שסובר בשר בהמה גזירה שלא אסרה תורה אלא בחלב אמו. ואנן נגזור עוף? ודנה אני ור׳ יהודה שני עדים שבשר בחלב מותר מן התורה וזהו הריסת התורה. והנה קם אותו האיש והרס, נקום גם אנו ונהרוס.

Von welcher Art diese Kritik ist, veranschaulicht schon der angeführte Passus, daß, gegen die talmudische Auslegung, biblisch Fleisch mit Milch zu genießen, gar nicht verboten sei. Die stärksten Ausdrücke braucht der Verfasser, um die talmudische Interpretation und Inconsequenz zu kritisiren, vermöge welcher das weibliche Geschlecht von manchen an die Zeit gebundenen Geboten entbunden und wiederum zu andern verpflichtet sein soll. Er widmet diesem Thema im Pelia und im Kana ganze Seiten. Im ersten Bl. 208: ועוד רבנא עלמא! עשו חכמים כלל ואמרו כל מצות עשה שלא הזמן גרמא נשים חייבות וכל שהזמן גרמא נשים פטורות וכללם הפך בה שכתבת בתורתך שתלמוד תורה מצות עשה שלא הזמן גרמא ופטרת אותה . . . . וחייבת אותה במצות הקהל und weiter Bl. 209: שומו שמים על זאת ומתנמנם היה (האמורא) ולמה לא אמר לו לא ילפינן תפילין מתלמוד תורה דהאי מצות עשה שהזמן גרמא והאי מצות עשה שלא הזמן גרמא. כי האיך יוכל לישא דין ממה שאינו דומה לו.

Außerordentlich grell sind die Sätze über dasselbe Thema in Kana p. 22b: שאלו לדקב״ה למה ברא האשה העניה הזאת שאין לה לא שכר ולא עונש אחר שפטורה ממקצת מצות כגון שהזמן גרמא ובאלו המצות שהן פטורות אין שכר בעשיתן ולא עונש בבטולן. והקב״ה חייבה בתלמוד תורה השקול כנגד כל המצות וחכמינו ז״ל פטרוה בעבור שמצאו מלת בניכם בתלמוד תורה וכו׳. Weiterhin wird die Willkürlichkeit der talmudischen Interpretation ad absurdum geführt, und der Schluß lautet (col. d): והקשה שבכלן לא די לה לעניה שהשפילוה עד לארץ אחר שפטרוה ממצות המלך אלא שהקשוה לעבד שאמרו כל מצוה שהאשה חייבת עבד נמי חייב. Man glaubt einen Frauen-Emancipationssüchtigen Reformrabbinen zu hören. Kana kommt öfter auf dieses Thema zurück p. 49bf und 66bf, 71b.

Der Verfasser scheut sich nicht Ausdrücke zu gebrauchen, daß die Talmudisten die biblischen Worte geradezu verdreht hätten (Pelia Bl. 202ab): כמה קשים דברים הללו שיצאו מפי התנאים האלו. רבוני רבוני עלמא! היש משפט מעות כזה? שאתה התרת להם הקדשים . . . . ולא חלקת בין פרוש לעם הארץ וחכמים עותו משפטיך לומר שחולין טהורין אסורין לעם הארץ. שמעו גדולים וקטנים! . . . ומי יתן והיה בעל הבריתא הנה שהייתי שואלו מה היו הדברים שהוציא חרבה בעולם. שכל הלומד בזה הברייתא או ישבשנה או יניח למוד לגמרי ויאמר הכל הבל ובעל הברייתא יתן הדין במקום זה כי הוא הגורם.

Durch die talmudische Interpretation seien die Juden förmlich den talmudischen Weisen preisgegeben, indem sie neue Zusätze zum göttlichen Gesetze gemacht haben (das. Bl. 203r): ואתה מריה דאברהם! ראה מה עשו החכמים! ביום הכפורים הוסיפו מחול על הקדש ולא חשו על העניים שמפסידים מאכלם . . . וכן עשו בכל מצותיך ואתה אמרת להם עשו משמרת למשמרתי ואח״כ מסרתנו בידם ואמרת לא תסור מכל הדברים ואנה שכח

שימו שמים על ואת! זו המצוה לגזוד ולגדור מין במינו אתו שאינו מינו! Ebenso Kana 71b: רבונו דעלמא! כתבת בתורה לא תסור מכל הדברים ואנו עומדים באזהרתך ולהם (לחכמים) צוית ... לא תוסיף ולא תגרע ומוסיפין וגורעין עשו הקישא וחייבו הנשים באכילת מצה והוא הקישא משובשת.

Ueber eine lange talmudische Discussion im Traktat Pesachim Anfang, über die Bedeutung des Wortes אור als „Licht- und als Lichtanzündezeit", Nachteintritt[2]) äußert sich Kana (p. 68) mit eben so viel Unwissenheit als Arroganz im Ausdrucke: ומאחר שהתנא ירד ממתיבתא דרקיע איך לא ידע דקב"ה היום קרא אור ולא הלילה . . . ולמה יכחישו התורה בסברות כוזבות ובדברים בטלים. Welche grasse Wendungen bald gegen den Inhalt und bald gegen die Interpretationsweise des Talmud ziehen sich durch beide kabbalistische Schriften! An einer Stelle nennt der Verfasser (Kana p. 49a bis) den Talmud geradezu ein Schwör in den Eingeweiden, das man ausschneiden müsse, um einen gesunden Zustand herbeizuführen: וזהו שאמרת לך שהתלמוד כמו בועה במעים והעלה צמחים ואין להם רפואה אם לא לבקש שרש הבועה לעקרו משם ולהניח מקום הבריא.

Aber nicht bloß gegen den Talmud verfahren diese beiden kabbalistischen Schriften destructiv und schonungslos kritisch, sondern auch gegen das biblische Judenthum selbst. Auch hierbei bedienen sie sich der allerherbsten Ausdrucksweise. Das Gebot, Schaufäden anzulegen, nennt Kana (p. 47c), wenn es auch von Gott stamme, nach oberflächlicher Betrachtung, ein blödsinniges Thun: מאי מרויח הקב"ה בעטיפת ציצית ולמה גזר חוט תכלת ולעשות גדיל ולהניח ציצית כל (זה) הוא מיד הש"י מכל מקום הוא כמדת משיגעים. In der Einleitung zu Kana (p. 14d ff) kommt ein langer Dialog zwischen Ibn-Gedor und seinem Sohne Kana vor, worin das Thema besprochen wird, ob das ganze Judenthum außerhalb Palästinas, d. h. in der Diaspora noch verbindlich sei. Kana behauptet, die Verbindlichkeit habe mit der Ausweisung des jüdischen Stammes aus dem heiligen Lande vollständig und dem ganzen Umfange nach aufgehört: אמרת לו אוכיח שהמצות בארץ ישראל ובית המקדש קיים אבל בחוץ לארץ פטורים ופטורים אנו. ואשאלך והודיעני עבד שמכרו רבו נפטר העבד מגזירתו של אדון הראשון וחייב במצות ובגזירות האדון שקנאו או לא? . . . . . אמר לי בני! אם כן לבטלה ביארו לנו חכמי התלמוד התורה, לבטלה גזרו הגזירות וגדרו גדרים גדר אחר גדר . . . אמרתי לא אין ראיה משם כי לא עשו זאת בתורת חיוב רק שלא יהיו המצות לעתיד לבא כחדשות מכל מקום לא תורה חייב עלינו . . . . מכל מקום אינם חייבים (במצות) עד שיגאלם כי עבד אחד אין יכול לעבוד שני אדונים. Der letzte Passus erinnert an den neutestamentlichen Satz: „Man könne nicht zweien Herren dienen". Das ist übrigens die einzige Rücksichtsnahme in diesen kabbalistischen Schriften auf die Evangelien. Diejenigen christlichen Gelehrten, welche in Pelia die Bestätigung christlicher Dogmen finden wollten, haben sich gewaltig geirrt. Der Beweis von dem Schreiben des göttlichen Namens mit drei י ist gar zu einfältig; das war früher die übliche Abkürzungsweise, vgl. Respp. David Ibn-Abi-Simra I. (oder III) No. 206: על מה שנהגו העם לכתוב ג' יוד"ין במקום השם.

[2]) Vergleiche über die glückliche Erklärung dieses Wortes aus lateinischen und griechischen Parallelen M. Sachs, Beiträge zur Sprach- und Alterthumsforschung.

Wenn der kabbalistische Verfasser von Pelia und Kana nur scheinbar kritische Einwürfe gegen Bibel und Talmud macht, um das Angefochtene nur noch mehr zu begründen, so zeigt er gegen die Talmudisten, d. h. gegen die ausschließlichen Pfleger des Talmud entschieden Antipathie und erhebt bittere Anklagen gegen sie, die er durch die Uebertreibung nur abschwächt: Er wirft ihnen vor, daß sie laut disputiren und täglich neue Subtilitäten erfinden, aber dabei ihren Leib pflegen, sich um das Exil der Schechina nicht kümmern und auch das Volk nicht auf bessere Wege führen (Kana p. 122d): הראיה בני דבר תימא באירך הגלות לומדי התלמוד הנושאים ונותנים בקולות וברקים מדקדקים דקדוק אחר דקדוק ומתחדשים (l. ומחדשים) חדושים הם אוכלי הבשר כדובים ואריות ושותים במזרקי יין ומתאדמים פניהם . . . . וגלות השכינה אינם זוכרים ואת העם אינם מיסרים . . . רק לומדים לתועלת גופם ולא לתועלת נפשם ולומדים ויודעים ואינם מקימין רק כונתם להתגדל [3]; Aehnlich in Pelia (Bl. 11r): בהמון הכם . . . אין הכונה שלמד ספרי וספרא או ששה סדרי משנה. כי זהו יסוד שאין עקרו וכוח חזק . . . וכמה עורי השכל ומתפארים בעורון שלהם נושאים והנים והכל רוח כי לא יועילו דבריו שלא לשמה הם בעלי התלמוד וטועים לומר שאם למד לישא ולתן זהו חכם וכו'. Das. Bl. 64r: Kanon p. 2b: כי עד וריק להבל ונותנים הנושאים התלמוד בעלי עון נזכר דרקיע מתיבתא מתוך מגשימים כלפי מעלה מחסרון הדעת והתבונה לא התנאים וגם האמוראים שחברו. כי כל דבריהם קדש רק קצת מן האחרונים הבאים ואינם משיגים. Beiläufig sei hier bemerkt, daß sich das Buch durch diese Bemerkung allein „die Spätern disputiren über den Talmud in eitler Weise“ als ein jüngeres Product verräth und gräulich dementirt, daß es im Anfange der Amoräerzeit verfaßt worden sei. Vergl. noch Kana p. 37d, 38a.

Aus dieser Charakteristik der beiden Schriften geht mit Sicherheit hervor, daß die Kabbala im fünfzehnten Jahrhundert bereits anfing, sich im Gegensatze zu dem Talmudstudium zu befinden, daß sie zwar scheinbar die talmudischen Elemente hochgeachtet wissen wollte, aber sie so sehr auflöste, zersetzte und kritisirte, daß ganz etwas Anderes daraus wurde. Die Richtung blieb nicht auf Einzelne beschränkt. Im Anfange des sechzehnten Jahrhunderts klagt der als Kind mit seinem Vater David (Note 9) aus Portugal nach der Türkei ausgewanderte Jakob Tam Ibn-Jachja, daß die Kabbalisten, allerdings die unechten, die Grundsäulen der Thora umstürzen und das Volk gewöhnen, mit Verachtung auf die Talmudisten zu blicken (vgl. Respp. Elia Misrachi No. I. gegen Ende: ובזמננו זה תם זכות אבות ואין מחזיק בצדק בחכמה הזאת (בקבלה)

3) Merkwürdig ist's, daß auch die von Schorr mitgetheilte Satyre gegen die Rabbinen (Chaluz I, p. 159) ähnliche Anklagen enthält:

אמת כי גגרעו חכמי מקומי

. . . . . . . . .

ישפתיהם הבואינה בריבות ופיהם יקראו אל מהלומות
בתוספות וריף על פי חכמים למגרעות כתובות וחתומות
וחדושים אשר המה ישנים וקושיות מימות עולם קדומות

. . . . . . . . . . . . . . .

ואולם עזבו מקרא ושכחו לגמרי הנבואות העצומות

. . . . . . . . . . . . . .

ואין עינם ולבם רק בבצעם ותכליתם להעמיק במזימות

אדרבה הם הורסים פנות התורה ועמודיה יתפלצון מקול מחצצים הם העברים העורים . . . ובמקום
שחשבו להרויח פתע שברו ואין מרפא. ורבים מעמי הארץ מתיהדים באמרם סודים לנו מורשה המים
העליונים לא לכם בעלי המלמוד ההולכים בחושך .... ואיש איש מבני ישראל ירצה לעיין בקבלה
. . . לא יחזיק טובה לעצמו להורות לזולתו ליחיד כ"ש לצבור כי תצא מזה תקלה להרים חומת
התורה ולפרוץ גדר יתפאר במה שלא יבין ויטעה בהתחלות התורה ושרשיה יבא לידי מינות וכו'.

9.

## Das Verhalten der portugiesischen Juden gegen die aus Spanien vertriebenen und in Portugal aufgenommenen Stammgenossen, und der Brief des David Ibn-Jachja an Jesaja Meseni.

Gedalja Ibn-Jachja, der Sammler historischer Notizen, referirt in seinem שלשלת הקבלה (gegen Ende) ein auffallendes Factum: daß die portugiesischen Juden, aus Furcht durch die Einwanderung der aus Spanien Vertriebenen Schaden zu erleiden, beim Könige von Portugal Schritte gegen deren Aufnahme gethan hätten. Diesen Bericht, welcher die Engherzigkeit und Lieblosigkeit der portugiesischen Juden gegen ihre unglücklichen Brüder bekunden würde, erklärt Carmoly für lügenhaft und führt dagegen das Zeugniß eines andern Jachjiden an, daß die portugiesischen Juden sich gerade sehr liebevoll gegen die Ausgewiesenen und in Portugal Eingewanderten benommen hätten (Biographie der Jachjiden p. 15 Anmerk.). Das Letztere ist allerdings durch ein Sendschreiben des David Ibn-Jachja an Jesaja Meseni[1]) beurkundet; aber es dementirt, nach meiner Auffassung, den Bericht des Gedalja Ibn-Jachja durchaus nicht, sondern Beide können neben einander aufrecht erhalten werden.

Sehen wir uns zuerst den Brief des David Ibn-Jachja an, eine Art Bettelbrief, als Einleitung zu einem Commentar zur Vorrede des More Nebochim, geschrieben um 1496. Ich verdanke die Benutzung dieses interessanten Schreibens der Gefälligkeit des Herrn Carmoly, und ich theile es wegen mancher wichtigen Notizen darin hier mit. Die Copie stammt von dem Mitglied des französischen Sanhedrin (Synhedrin) Joseph David Sinzheim, angefertigt (1790) aus einem Pariser Codex.

שר וגדול כליל החכמה יופי המעלה לו שם בתהלה החכם הנעלה הר' ישעיה מישיני י"ץ.
גם לכבודך לא ידעתי, רוממתיך לא יכירני, גבוה מעל גביה לא יביט לשפל אנשים. הסכמתי לכתוב
שורתיים בבטחון אלה השתים: האחד כאשר הייתי שלו בישיבתי רענן בבית מדרשי מפי אנשי אמונה
שמעתי שלימות נפשך החשובה כלולה מבראשית ומרבבה המליכוה מן השמים בעצה וגבורה זכה
וברה לעד ולאות שבשנים קדמוניות היו באומותנו שרי אלפים ושרי מאות. השנית אחוה טבעית
לטוב שכלך נשבע (?) ליחיד בעולמו מוה' גדליה ז"ל נפטר באהבה רבה פירש ממך כאשר פירש
מחייו. הוא מנעורי גדלני שיורי פתיתיו האכילני, מים יצקתי על ידיו גלילי זהב. יגורו בלבי כאבי
בקרבי לכן השבתי לגדלך נורא תהלות. אספר שמע מרוב התלאות אשר קראני. אכלוני הממוני

[1]) Von Jesaja Meseni kommt eine Anfrage vor in Respp. Elia Misrachi No. 58.

אולי אלהים ממאיר עיני החשיכים זכות הרב והמעלות המעלות המהוללות הגנוזות תחת כנפיך יהיו בעזרי ומן המצר ישמע לקולי ובעצתו ינהגני ויביאני למול קדשו אזכה לראות פני המיוחד בשרים דמות רבי בבית שערים.

אדוני רב הלאות ויגינות באו עלי ברמיזא שמי דוד ב"כ אדוני דון שלמה בן יחייא האח הזקן מהחכם הנזכר ז"ל. מלאכתי מיום היותי היתה בתורה, יש כמו שבע עשרה שנה שאני מרביץ תורה בקהילה קדישא מלישבונא דורש לרבים כמנהגינו בשבתות ובמועדים. וכאשר גירש מלך ספרד היהודים מכל מקומות ממשלתו רבים מהגדולים באו לדבר עם מלך פורטוגאל שיקבצם בארצו והתנו עמהם תנאים שאסור להזכירם כל שכן לכותבם. שהמלך היה מטבעו שונא הבריות וכל שכן לאומת ישראל. כל הקהל כאחד היה עוזרים לנגרשים בכל אופני העזר. והמלך נתמלא חימה עליהם ולקח לרבים מהמה נכסים ומהם ענש בגופם ומתו בכבלי עוני. ואני ברחתי מפני ששמו עלי שידי היה לשליה להתיהד מקצת שהיה אנוסים בהמרת דתינו. וברוך השם שהצילני מחרבו הקשה והעצומה ומה שמצא מנכסי לקח כלו. באתי לנפולי ושם הייתי עם אשתי וביתי כאשר באו ימי הרעה וגזלוני שם. אחר זה בספינות שלחני לשרים כל אשר לני להחיות את נפשותינו. והגיעני הלם לקורפו והתלות לאל בנכסי שמכרתי בזול וכן ספרים הרבה שלמתי שעד הנה לא שלם בעדי כלל ופרט אפילו פרוטה. אחר זה חליתי ונפלתי למשכב והשארית נתמעטה מהכים. והנה אני פה היום תענית פורים בלארטה עיר קצה תוגרמה כוסף לעלות לארץ ההיא לראות אם אמצא מנוח באיזה אופן שיהיה להחיות נפשות ביתי ואין לי כח. כי גם שיש לי ספרים ותכשיטי הבית ואמכרם להוצאות עם כל זה העיר הזאת מצער ולא אוכל להחיות את נפשי בה. לכן במלות קצרות שלא הורגלתי בזה מתחנן לפניך לתת סדר לעלות אני וביתי לשם וכל אשר לי אתנהו בידיך וכו'.

Aus einem Passus in diesem Sendschreiben des David Ibn-Jachja geht allerdings mit Entschiedenheit hervor, daß die portugiesischen Juden den unglücklichen spanischen auf jede mögliche Weise beigestanden, d. h. die Armen und Schwachen unterstützt haben. Aber es ist nicht angegeben, daß sie sich auch für sie beim König Don João verwendet hätten, sie in Portugal ansiedeln zu lassen. Eine dunkle Stelle läßt gerade auf das Gegentheil rathen: Die jüdisch-spanischen Großen kamen mit dem Könige zu sprechen, „daß er sie in Portugal aufnehmen sollte, und sie stellen ihnen Bedingungen (Wer, wem?), die man nicht erwähnen, geschweige denn niederschreiben darf". Es scheint, daß David Ibn-Jachja nicht ganz zu billigende Schritte der portugiesischen Gemeinden verschweigen wollte. Halten wir das Moment fest, daß die spanischen Verbannten vollständige Aufnahme in Portugal, d. h. das Indigenat, gewünscht, und daß es ihnen abgeschlagen wurde, so werden wir den Bericht im Schaschelet aufrecht halten können.

Denn derselbe giebt ebenfalls an, die portugiesischen Juden hätten die Unglücklichen unterstützt, allein sie hätten sich bemüht dieselben nicht zuzulassen, weil Portugal zu klein sei, um so viele Juden zu fassen. Dadurch wären die spanischen Emigranten gezwungen gewesen, sich von dem Könige von Portugal für Geld die Erlaubniß zum Durchzuge und zum kurzen Aufenthalte im Lande zu verschaffen. Aus den einzelnen Worten des Berichtes geht zwar, wie ich gestehen muß, diese Interpretation nicht hervor, aber aus der Gesammthaltung. Der Bericht lautet: ודע כי החלק שפני ללכת אל פרטוגאל היו כמו שלש מאות אלף נפשות אשר על זה נועצו נוסדו יחדו כל היהודים שבמלכות פורטוגאל כדי לתת סדר אל ביאתם כי כלם היו עניים מרודים ואחרי הדברים הרבים שהיו ביניהם בחרו לחשתדל עם המלך

שלא יניחם להכנס שם למען לא יבאישו את ריחם עם המלך וזה כי קצר וקטן זה המלכות להכיל סך עניים כאלה. וכשמוע השר דון יוסף ן׳ יחייא אבי אביך של הגאון אדוני אבי ז״ל צעק צעקה גדולה על זה כי איך ננעיל דלתי הישועה העניים ולתת בידם חרב על ההמרה ורבים דברים כאלה ויותר טוב להוציא חצי ממונם ולמצא צדה לדרכם שיכנסו וילכו משם אל פים ומלכיות אחרות. ולא אבו היהודים לשמע לקולו באופן שהוכרחו הגולים להתפשר עם מלך פורטוגאל שיניחם לעמוד על מלכותו ושאם יצטרך להם ללכת חוצה קצתם או כלם יתחייב המלך לתת להם אניות כפי צרכם והיהודים יפרעום ומעתה כל הנכנסים במלכותו יפרעו ב׳ דוקטי לכל נפש . . . . . וכראות השר זקננו כי לא קבלו חביריו את עצתו וגם ראה פני המלך רע עם מין ישראל וכאשר כתוב באורך בדברי׳ הימים לתולדות בני יחייא הלך לו לאיטליאה עם בניו. וכאשר חשב כן היה וכו.

Aus der Luft gegriffen von der nicht sehr brüderlichen Gesinnung der portugiesischen Juden gegen die spanischen ist dieses Referat nicht; es war eine Familientradition der Jachjiden und knüpfte sich an die Auswanderung des Joseph Ibn-Jachja. Noch weniger ist es psychologisch unrichtig. Giebt es nicht zu jeder Zeit praktisch-kluge Menschen, die aus Egoismus, oder sagen wir lieber, aus Selbsterhaltungstrieb die Bruderliebe und das Mitleid gegen Unglückliche hintenansetzen? Ich halte also diesen Zug für historisch und bemerke noch einmal, daß der Bericht des David Ibn-Jachja damit keineswegs im Widerspruch steht.

## 10.

## Autorschaft und Vaterland des Pamphlets עלילות דברים.

Die merkwürdige antirabbinische Satyre ספר עלילות דברים, welche nach Styl und Tendenz an Isaak Erter's meisterhafte Flugblätter erinnert, früher nur bruchstückweise durch Reggio und Schorr bekannt (אגרות ישר I, p. 121. Chaluz I, Ende), ist jüngstens vollständig edirt (in Ozar Nechmed, Zeitschrift von Blumenfeld IV, p. 179 Ende, mit einem Commentar dazu). Das gelehrte Publicum ist dem Copisten und Herausgeber (der sich wie der Verfasser durch Pseudonymität maskirt hat) dafür zu großem Dank verpflichtet. Denn wenn auch die in dieser Satyre kundgegebene Heterodoxie und scharfe Polemik durchweg einem einseitigen Standpunkte entsprungen sind, so ist es doch interessant, eine Stimme aus dem fünfzehnten Jahrhundert zu vernehmen, die ein Echo mancher modernen Anschauung zu sein scheint. Mehr noch als der Inhalt ist die Form, die anspielungsreichen, witzigen Wendungen, die sich so taktvoll von Uebertreibung und Ueberladung fern hält, durchweg anziehend und hat nur wenig Seitenstücke. Man kann es mit Fug und Recht ein Kunstwerk nennen. Es ist nach einem Original des Elieser Aschkenasi Tunensis edirt, der es in Italien aufgetrieben hat.

Der Leser wird natürlich neugierig, den Verfasser einer nach zwei Seiten hin seltenen Schrift kennen zu lernen; seine Neugierde bleibt aber unbefriedigt: denn der Verfasser hüllte sich geflissentlich in Anonymität in der Ueberschrift und im Einleitungsgedicht; er nennt sich פלמון בן פלת und פלמוני. Schorr hat also

nicht richtig angegeben, daß der Name des Verfassers יוסף עלילו laute. Auch das Vaterland des Verfassers ist auf den ersten Blick nicht kenntlich. Der Herausgeber ist zwar in dem Vorwort der Ansicht, daß es auf italienischem Boden entstanden sei und Aaron Alrabi angehöre, hat aber keinen stichhaltigen Beweis dafür geltend gemacht. Schorr hat es, ebenfalls ohne Argument, nach Spanien versetzt. Um beides, Autorschaft und Vaterland, zu ermitteln, muß man tiefer auf den Text und den Commentar dazu eingehen und das Verhältniß beider zu einander in's Auge zu fassen. Die Betrachtung der Data soll uns den Weg dazu bahnen.

Der Verfasser schrieb die Satyre 1468 oder vielleicht noch ein oder zwei Jahre später, wie S. 180 angegeben ist: זה לנו אלף וארבע מאות שנה, ועוד בגלותנו לא חסרנו דבר מכל צרה. 1400 und noch einige Jahre seit der Vertreibung aus Judäa, d. h. nach der Tempelzerstörung, entspricht dem christlichen Jahre 1468 und noch einige Jahre. Allzutief darf man jedoch das „Und noch" nicht herabrücken; denn der erste Copist, Abraham b. Mardochaï Farissol hat bereits 28. Missan 1473 Text und Commentar copirt, wie der Schluß ergiebt: אני אבדהם מרדכי פריצול המנגן והסופר מפיראדא השלמתי זה הספר פה מנטובה . . . . ימים לחודש ניסן ר״לג.

Man könnte zwar aus dem geringen Intervalle zwischen der Abfassungs- und der Copirzeit auf den Gedanken kommen, der kenntnißreiche und gebildete Abraham Farissol sei der Verfasser gewesen, er, der zu manchen schwärmerischen Erscheinungen, wie zum Auftreten des Pseudomessias Ascher Lemlein und des Betrügers David Rëubeni ungläubig den Kopf geschüttelt hat. Allein diesen Gedanken muß man wieder aufgeben, wenn man die Jugend des Abraham Farissol zur Zeit der Abfassung betrachtet. Sein Todesjahr ist zwar nicht bekannt; aber bei der Abfassung seiner Kosmographie אגרת ארחות עולם (geschrieben von Marcheschwan bis Kislew 5285 = 28. Septbr. — 28. Octbr. 1524) verräth Farissol durch nichts, daß er damals bereits im Greisenalter gestanden hätte. In demselben Jahre oder im darauf folgenden schrieb Farissol seinen Commentar zu Kohelet (wie de Rossi Codex No. 48 aus dem Epigraph mittheilt, in lateinischer Uebersetzung): Hoc est quod constitui ego Abraham Farissol exponere de libro Ecclesiastis hic Ferrariae, misique eum ad principem celebrem ex semine Israel in monumentum anno 285, d. h. 1524 oder 1525. Im Jahre 5228 = 1468, als er das Werk רוח חן in Avignon copirte, war er noch jung, wie aus der Angabe bei de Rossi (Codex No. 145) hervorgeht. 1472 hat er noch Jakob Ascheri's Turim copirt. Er hat bekanntlich viel copirt: 1482 Kimchi's Commentar; 1515 ein Gebetbuch mit Psalmen (ders. Codex No. 474, 79, 145). Erst 1474 hat er Sendschreiben an Messer Leon und Andere gerichtet (das. No. 145). Seinen Pentateuchcommentar schrieb er erst 1500 (das. No. 201), und sein polemisches Werk מגן אברהם mehrere Jahre später. Nehmen wir nun gar an, daß Farissol bei Abfassung der Kosmographie und des Kohelet-Commentars (1525) 70 Jahre alt gewesen, so fiele sein Geburtsjahr um 1455; er wäre demnach im Jahre 1473 achtzehn Jahre alt gewesen. Und ein höchstens achtzehnjähriger Jüngling sollte ein so vollendetes Kunstwerk geschaffen haben, welches eine so außerordentliche Geistes-

reife und eine erstaunenswerthe Eingelesenheit in das umfangreiche jüdische Literaturgebiet bekundet? Es ist ganz undenkbar. Ein Jahr vorher hat er die Turim copirt, und dann sollte er diese dem Inhalt der Turim so stracks widersprechende Schrift verfaßt haben? Auch das ist schwer zu glauben. Abraham Farissol war kenntnißreich, aber kein Wundergenie; er war nüchtern, aber kein Gegner des rabbinischen Judenthums; er zeigt sich in seinem handschriftlichen Werke מגן אברהם . . als Hyperorthodox. Außerdem bekundet der Verfasser unserer Schrift gründliche Kunde in der Anatomie, da, wo er die Abgeschmacktheit und Ignoranz des Kalirischen Pijut persiflirt (p. 187). Abraham Farissol war aber seinem Gewerke nach Copist und allenfalls Vorsänger (מנגן), aber nicht Arzt.

Sehen wir uns nach andern Fingerzeigen um. Ich komme noch einmal auf das Datum zurück. 1468—70 ist die Satyre verfaßt worden, und schon 1473 hat Farissol nicht bloß den Text, sondern auch den Commentar dazu copirt. In so kurzer Zeit, in höchstens vier Jahren, soll schon eine Wort- und Sacherklärung nöthig gewesen sein? Ist das annehmbar, daß dem Commentator nach so kurzem Zwischenraume der Text in die Hand gekommen ist, und er sich genöthigt sah, die Dunkelheiten aufzuhellen? Noch mehr; der Commentar giebt im Anfange an: er habe den Text an einem verborgenen Orte, zerrissen, verlöscht und fast unleserlich gefunden (p. 196): נאם יוסף בנו משלם לבנו משלם פתיתני לבאר זה הספר והוא עלילות דברים . . . . . אתה ידעת את כל התלאה אשר מצאתני בדרך הוצאת זה הספר מן דמקום אשר היה טמון בו קרוע ומחוק ברובו עד שנמנעה הקריאה ברוב מקומותיו. Ist das denkbar, daß die Urschrift nach so kurzer Zeit bereits größtentheils zerrissen und unleserlich geworden war? Das Alles scheint nichts als Maskerade zu sein. D e r V e r f a s s e r s e l b s t h a t a u c h d e n C o m m e n t a r d a z u g e s c h r i e b e n, um seine feinen Andeutungen und Anspielungen nicht übersehen zu lassen; wie der Verfasser bekundet auch der Commentator anatomische Kenntniß. Das Schlußgedicht des Commentators ist durchweg ebenso gehalten, wie das Einleitungsgedicht des Verfassers. J o s e p h b. M e s c h u l l a m[1]), wie sich der Commentator nennt, war zugleich der Verfasser. Um aber wegen seiner scharfen Polemik gegen das bestehende Judenthum Anfechtungen zu entgehen, verhüllt er im Texte seinen Namen und entschuldigt sich im Eingange zum Commentar, daß er die skeptischen Ansichten des Verfassers nicht theile. Nur durch die Identität des Verfassers und des Commentators ist es erklärlich, wie so der letztere im Stande war, hinter die verschwiegenen Gedanken des Textes zu kommen und Alles, sogar die Wahl der fingirten Eigennamen, erklären zu können. Der Name des Verfassers wäre damit gefunden.

Das Vatenland desselben kann nur, wie Schorr richtig vermuthet hat, Spanien gewesen sein. Gleich im Anfange spricht er von m a s s e n h a f t e n Z w a n g s t a u f e n der Juden und auch davon, daß einige Neuchristen feindselig gegen ihre Stamm- und Religionsgenossen auftraten (p. 180): זרענו נכון

[1]) Der Herausgeber vermuthet, der Commentar sei Joseph Ibn-Schem-Tob, Verfasser des כבוד ה׳ gewesen; allein dieser war 1468—1470 bereits todt, da sein Sohn Schem-Tob bereits in dieser Zeit schriftstellerte (o. S. 16).

לפנינו, מהם יקחו לכהנים ולנביאי פסיליהם לעינינו ומורה מעלים על ראשיהם, וישימו קרחה בין עיניהם למת, eine sehr geistreiche Anspielung auf die Tonsur, welche den jüdischen Zwangstäuflingen aufgenöthigt wurde. Die Satyre erwähnt, daß viele Neuchristen nur mit der Zunge das Christenthum bekennen, im Herzen aber Juden bleiben, d. h. die Marranen: וגם בכל אלה איש מאחד לא מצאתי שעבד אל זר לעבור ברית, אך כבד עליהם עול גלותם ולשונם תצמיד מרמה ואין בקרבם הוות. ורבים מאלה לקוחים בזרוע טרם ידעו טוב ורע וגם היום אינם יודעים בטיב יהודים המה נהפכו לנו לאויבים מבלי דעת. Sie bemerkt, daß eine weit größere Zahl Treugebliebener, als die der Convertiten, das Judenthum mit Gefährdung ihres Lebens standhaft bekundet hat: ואם כל אלה עברו את פי ה׳ מזדון לבם למען הכעיסו, הן בחרו מות למען הקדישו רבבות אלפי ישראל אשר כף רגלם לא נסתה לנוס מעבודתו ואף בלשונם לבד. Man kann in diesen Zügen die massenhaften Zwangstaufen von 1391 und 1412 gar nicht verkennen. Der Verfasser scheint aus Autopsie zu sprechen. Sein spanisches Vaterland verräth sich auch durch einige Wörter im Commentar — die Identität beider vorausgesetzt. S. 202 werden einige anatomische Ausdrücke des Textes erläutert und einige Fremdwörter, die spanisch klingen, beigefügt. Ein Knochen, das Schiffchen, genannt: והספינה היא עצם לבד ארוך ונקרא נאבוקלו בלעז. Das entspricht dem spanischen Worte navichuelo, während das italienisch navicella lautet und ganz anders hebräisch wiedergegeben werden müßte. Fünf zusammenhängende Knochen, welche anatomisch als der Kamm bezeichnet werden, ה׳ עצמות . . . דבוקות . . . בצורת מסרק ונקדא בלע״ז פיטיע, es ist wohl ein Druckfehler für פיני spanisch peine, Kamm. S. 203 spricht er von der Sopranstimme und erklärt sie durch סובראן d. h. soberan spanisch: נצח כל העם בנגינותיו סיבראן בלעז; im Italienischen lautet es soperano. Ein Fremdwort רסיטה בלעז ist mir nicht erklärlich. Es folgt also daraus, daß der Commentator ein Spanier war, folglich auch der Verfasser.

Noch ein Moment spricht für Spanien, als Vaterland dieser Schrift. S. 194 constatirt sie in witzigen Wendungen, wie die Wissenschaft und auch das Talmudstudium darniederliegen oder nur betrieben werden, um einen Namen zu erlangen und eine gute Partie zu erhaschen: וכבר החל הדור לקוץ קצת בעסק הדברים לרוב התלאה ומעט התועלת או להפסד המגיע ממנו, עד שלא ימצאו היום עוסקים בו זולתי מתי מעט מנערי בני ישראל ורובם מהדלים אשר אין להם דרך למצא פרנסתם בדרך אחר. וכאשר ירחב לפניהם הדרך להעמיד ריוח ממקום אחר, יניחו מקומם ופורשים זולתי מי שמקוה מהם להגיע אל שיהיה מראשי המדברים . . . או על מנת לקבל פרס למאא הפצם ולא חפצי שמים, ויועילם חדודם לשנן קרדמותם, ואם איש מהם עשיר יכנוס מבניו הקטנים לעבוד את העבודה הזאת למען עשות להם שם . . . ויקח לו בת יורשת נחלה וישליך אדרתו ממנו ומשם יפרד. ומאלה הפורשים יוצאים נקיים . . . מבלי מצא תועלת בתלמוד . . . והיום הזה רפו ידי רבים מהמונים מהוציא כספם בדברים האלה לאמר כי לא יבצר מהם בזולה זה לקחת להם נשים מכל אשר בחרו . . . כי יצא דבר הדברים על כל הנשים להבזות בעליהן בעיניהן באמרם כי טוב מי שלא שנה ועסק בבדק הבית מאשר שנה ופירש וכו׳. Dieselbe Klage stimmte auch Salomo Alami ein halbes Jahrhundert vorher an, daß die spanischen Juden, selbst die ärmeren, lieber ihren Kindern das geringste Handwerk lehren lassen, als sie in das Lehrhaus einzuführen (Iggeret ha-Musar p. 30.): ועשירי היהודים מנהלים חכמיהם בלחם צר ומים לחץ. והיא הסבה להשפיל כבוד התורה. כי הרועים והגדולים לא יקוו ולא יאוו להכנים

בניהם בברית מלאכת התורה . . . . וכראות המון והעם חרפת החכמים דלותם ונבלותם יבחר להכנים בניהם בגרועה שבאומנתם מהכניסם בברית התורה לראות ברעתם. Auf die Juden anderer Länder passen diese Zustände keineswegs.

Die Gesammthaltung der Schrift weist nur auf Spanien hin. Nur auf diesem Boden war Spielraum für so kühne Angriffe. In Italien fanden sich schwerlich dankbare Leser für solche ketzerische Aeußerungen. Aaron Alrabi, dem der Herausgeber die Autorschaft vindiciren möchte, war vielleicht selbst Spanier (Schwiegersohn des Mose Gabbaï) und arbeitete als vagabundirender Schriftsteller gar nicht für italienische Juden allein. Angriffe auf die Sophistereien des Pilpul, welche der Schrift ganz besonders als Zielscheibe dienen, hat auch Salomo Alami ungescheut ausgesprochen (daselbst p. 26): לא שתו לבם רק להרחיב חדושים ופסקים ופרושים . . . מה שזה מגלה זה מסתיר, מה שזה אוסר זה מתיר . . . על קורי עכביש יארוגו להבאיש את ריאתם לגלות נבלתם Dieselbe Klage ertönte auch aus demselben Lande von einem anderen Satyriker und von den Kabbalisten, vergl. oben S. 441. Mit einem Worte, alle Momente sprechen für Spanien und kein einziges für Italien oder ein anderes Land.

## 11.

## Die sieben Märtyrer von Portugal mit Simon Maimi zur Zeit der Zwangstaufen.

Herculano, welcher die Archive der portugiesischen Inquisition zuerst geöffnet, wie Llorente die der spanischen, und so höchst interessante, wiewohl schauerliche Details über den Ursprung der Inquisition mitgetheilt hat, referirt uns aus den miscellaneas manuscriptas na bibliotheca de Ayuda, seiner Hauptquelle, Folgendes: Somente sete ou oite cafres contumasses, a que el Rei mandou dar embarcaçam pera os lugares dalem. (da origem . . . da Inquisiçaõ p. 128 note). Diese Relation eines Uebelwollenden, daß nur sieben oder acht halsstarrige Gefühllose der Zwangstaufe Widerstand geleistet und jenseits, nach den afrikanischen Besitzungen Portugals, zu Schiff gebracht worden wären, wird beleuchtet von Elia Kapsali's Geschichte der Vertreibung der Juden aus Portugal, welche Mose Lattes mit vielen anderen interessanten historischen Auszügen mitgetheilt hat (o. S. 427). Obwohl Abraham Saba, ein Leidensgenosse dieser tragischen Zeit, etwas über das Märtyrerthum einiger Standhaften in Portugal berichtet hat, so war dieser Beweis doch dunkel und wird erst durch diese Quellen ergänzt. Da indessen in diesen verschiedenen Relationen einige Widersprüche zu walten scheinen, so müssen sie hier beleuchtet werden.

Elia Kapsali, welcher die Nachrichten über das Märtyrerthum von entkommenen Portugiesen vernommen hat, referirt Folgendes (bei Lattes p. 88): והנשארים רובם נשתמדו אם ברצונם אם בעל כרחם ומהם מתו על קדושת אלהינו ולא נשאר בבית הבור חיים זולת שבעה אנשים ראשי בני ישראל המה . . . ויהי אחרי אשר צערו שבעה אלה . . . בכל מיני צער ויסורין ימים רבים ולא אבו שמוע . . . אז צוה המלך ונשאום

בעל כרחם והביאים בבית הפילתם העמידים לשמדם . . . וקפצו ושברו חלק מן אלהיהם ויפילום ארצה ומכלם ועל כולם הרב ר' שמעון מימי . . . . ודבר דברים נגד המלך ונגד דתו . . . . ואעפ"כ לא נגעו בו כי מצות המלך היא לא תהרגוהו כי היה גדול על כל קהלות פורטוגאל ורב עליהם וכמו כן חביריו היו מעמודי ארץ . . . . וישיבם המלך אל בית האסורים . . . ויענם יותר מבראשונה . . . וישליכו עליהם מי השמד לשמדם בעל כרחם ועם כל זה לא הועילו כי עברו ימים ותמיד שם שמים בפיהם אז צוה המלך . . וידבר אתם טובות . . . . וירא המלך כי לא נעשה עצתו . . . ויקחו את השבעה קדושי עליון ויסחבום . . . סביב לעיר ואח"כ לקחום ובנו אותם חיים בתוך דימוס של בנין . . . עד צואריהם ושם היו נותנים להם לחם צר ומים לחץ . . . ויהיו שם ז' ימים וז' לילות וימותו ג' מהם ומכללם החסיד ר' שמעון מימי . . ויצו המלך ויקחו את הד' חסידים אשר נשארו וישימום תוך אניה קטנה מבלי לחם ומים ווילון ומשוטטות . . . . . וינהיגום באמצע הים . . . ורוח הקדים נשא את האניה ויתקעה ימה סוף אשר במלכות פיס.

In Kürze sagt diese Relation, daß Simon Maimi, Oberrabbiner (Rabi mor) von Portugal, mit noch sechs zuerst eingekerkert, dann gefoltert, dann gewaltsam getauft, dann eingemauert wurden, und daß Maimi mit noch zweien den Geist aufgegeben, und vier auf einem Schiffchen den Launen des Meeres überliefert wurden und zuletzt glücklich nach Fez entkommen sind.

Daran schließt sich die Relation Abraham Saba's (in dessen צרור המור Ende der Perikope (אם בחקותי): נשארו בפורטוגאל שירים של מצוה, . . . שמסרו עצמם על קידוש השם ועמדו . . בבית האסורים ימים רבים החכם השלם וקדוש ר' שמעון מימי וחתניו לוקח בנותיו אנשים צדיקים ואשתו הצדקת ואנשים אחרים צדיקים גמורים ואעפ"י שעשו להם שימירו דתם בעל כרחם עמדו על משמרתם . . . ובין ביני נפטר לבית עולמו ר' שמעון הנזכר בזמן שלא היה יהודי בכל המלכות זולת אני והיהודים שהיו אסורים בבית האסורים עמי . . . . ובזכותו נתן לנו המלך רשות והביאונו לארזילייא. אבל היהודים שהיו עם החכם לא רצה המלך לשלחם שאמר שכבר קבלו (המים?) ונשארו בבית האסורים לעבדים . . . אח"כ שלחם המלך לארזיליא ליד אלוף הצורר שענה אותם בעבודות פרך . . . ומיסר אותם ביסורים כדי שיחללו שבת . . . וקדשו שם שמים.

Diese Relation des Augenzeugen Abr Saba ergänzt nicht nur, sondern berichtigt auch die Erzählung Kapsali's. Beide stimmen überein in dem Berichte, daß Simon Maimi und seine Genossen nicht nur das Märtyrerthum bestanden, sondern es heraus gefordert haben, um die Schmach der Taufe von sich abzuwälzen. Saba giebt die Zahl der mit Maimi Eingekerkerten nicht an, Kapsali bestimmt sie näher auf sieben. Dagegen wußte dieser nicht, daß Maimi's Schwiegersöhne unter den Märtyrern waren. Von diesen sieben sind — nach Kapsali — drei in einem Grabe für die Lebendigen umgekommen, und vier sind später nach Arzilla transportirt worden. So nach Saba's Bericht, nach Kapsali dagegen sind die übriggebliebenen in's offene Meer ohne Steuer, Ruder und Segel hinausgestoßen worden. Dieser Zusatz scheint auf einer von den entkommenen portugiesischen Juden verbreiteten Sage zu beruhen. Denn Saba, der bessere Kunde von denselben hatte, zuerst ebenfalls nach Arzilla transportirt wurde und später in Fez lebte, wußte genau, daß Maimi's Genossen nach Arzilla dem Commandanten zugeschickt und von diesem zu schwerer Arbeit angehalten wurden. Der Bericht aus dem Manuscript von Ayuda, daß sieben oder acht nach Afrika (denn das ist die Bedeutung der lugares dalem) gesendet wurden, bezieht sich ohne Zweifel auf die überlebenden vier Leidensgenossen Maimi's. Denn nur auf sie paßt die Bezeichnung

cafres contomasses. Sie wurden von den Höflingen als halsstarrige Fühllose, als Kafferen bezeichnet, weil sie weder durch die Tortur, noch durch das lebendige Begrabenwerden zu bewegen waren, das Christenthum zu bekennen, und den Märtyrertod herausgefordert haben. Auf Saba und seine Genossen (denn auch dieser war in Gesellschaft von Leidensgefährten nach Arzilla geführt worden) paßt die Bezeichnung nicht, weil dieser und seine Genossen weder gemartert, noch zu schwerer Arbeit angehalten wurden, sondern, wie aus Saba's Worten hervorgeht, die Erlaubniß erhalten hatten, frei auszuwandern. Wenn der portugiesische Bericht von sieben oder acht Transportirten, während Kapsali nur von vier spricht, und Saba damit übereinstimmt, so war der Referent entweder, bezüglich der Zahl, nicht genau unterrichtet, oder es sind noch drei oder vier hinzugekommen.

Auffallend ist es indeß, daß, wie aus Saba's Relation hervorgeht, der König Manoel diesem und seinen Genossen nach Maimi's Tod freien Abzug gestattete, während er Maimi's Genossen noch immer zurückbehielt. Noch auffallender ist es, daß Manoel nur Maimi und sechs Genossen grausam behandeln und gewaltsam taufen ließ, während Saba und seine Genossen davon unbehelligt blieben und nur im Kerker zugebracht haben. Diese auffallende Erscheinung führt auf ein eigenes Factum. Simon Maimi war, wie schon erwähnt, Oberrabbiner von Portugal. Als Solcher war er nach dem Statut ein hoher Kronbeamter, funcionario da coroã, und fungirte im Namen des Königs. Unter dem Arraby mor standen sieben Oberrichter, ouvidores für die sieben Provinzen Portugals, welche für ihr Territorium beinahe dieselben Functionen, wie der Oberrabbiner für die Gesammtgemeinden, hatten, nur daß sie von diesem ressortirten. Jeder derselben war wohl אב בית דין für die Provinz (o. S. 46).

Sobald Manoel den höllischen Plan faßte, die portugiesischen Juden vermittelst der Zwangstaufe im Lande zu behalten, mußte ihm daran liegen, daß die von ihm unmittelbar oder mittelbar ressortirenden Beamten sich seinem Befehle gefügig zeigen und den Gemeinden das Beispiel des Gehorsams geben sollten; daher ist es erklärlich, daß Simon Maimi, der officielle Arraby mor von Portugal, ganz besonders der Zwangstaufe unterworfen wurde; seine Leidensgenossen waren also höchst wahrscheinlich die Ouvidores. Es hätten eigentlich sieben sein sollen, und also mit dem Oberrabbiner acht. Vielleicht bezieht sich darauf die Angabe in der portugiesischen Quelle sete ou oite (7 oder 8), oder vielleicht war gerade eine Ouvidor-Stelle damals vakant. Genug, es ist augenfällig, daß Maimi's Leidensgenossen königliche Funktionäre und zugleich Vorsteher der Juden einer ganzen Provinz waren. Maimi's Schwiegersöhne, welche mit ihm litten und starben, gehörten wohl zu den Ouvidores. Nur deßwegen wurden für diese Sieben alle Mittel der Bekehrung angewendet, weil sie officielle geistliche hohe Beamte waren, damit sie den übrigen Juden mit dem Beispiel vorangehen sollten, wie es Kapsali angiebt: וחשב המלך שאם ישמדם (שבעה אלה) וישארו גוים, כל היהודים שנשתמדו יתחזקו למפרע-בדת הנוצרים. Und gerade, weil die Augen aller Juden auf diese sieben gerichtet waren, erduldeten sie alle Marter, um in ihrem angestammten Bekenntniß

zu verharren. Es ist daher erklärlich, warum nur diese sieben so unmenschlich gefoltert wurden, und warum Manoel die vier Ueberlebenden anfangs auch nicht entlassen mochte, dagegen Abraham Saba und seine Gefährten nicht der Folter unterwerfen und später frei abziehen ließ. Manoel setzte seine Hoffnung gerade auf die endliche Bekehrung dieser Sieben, um durch sie sämmtliche Zwangstäuflinge, für das Christenthum gewonnen und sämmtliche portugiesische Juden, als Christen metamorphosirt, im Lande behalten zu können.

## Nachtrag zu Seite 393 fg. Note 3.

Zur Geschichte der Disputation von Tortosa hat Herr S. J. Halberstamm aus Bielitz, dem die Historiographie und Bibliographie so viele neuentdeckte Quellen verdankt, eine handschriftliche Quelle gefunden und sie veröffentlicht in Kobak's Jeschurun Jhrg. VI. p. 45 fg., mit Noten versehen. Diese Quelle enthält wenig Neues, bestätigt größtentheils die in Note 3 aufgestellten Vermuthungen und hat nur bei einigen Eigennamen Varianten. Von einiger Erheblichkeit sind die Notizen in dieser defekten Handschrift: daß der Apostat Geronimo de Santa-Fé aus Alcañes in Nordspanien stammte, ferner daß die Zahl der jüdischen Notabeln 22 betrug, und endlich, daß bei der Disputation etwa 1000 Personen waren.

# Register.

## A.

## B.



## C.



## D.

## K.



## L.



## M.

## N.



## O.



## P.



## Q.



## R.

## S.



## T.



## V.

## W.



## Z.



Druck von Oskar Leiner in Leipzig.